



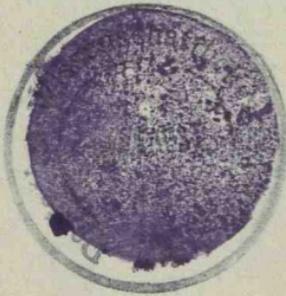
GERHART HAUPTMANN

In. II. 86724

DAS GESAMMELTE WERK

ERSTE ABTEILUNG

*Zweiter Band*



1942

---

S. FISCHER VERLAG · BERLIN

087814

CONTROL 1953

Ausstattung E. R. WEISS

Biblioteca Centrala Universitatii  
BUCURESTI  
Cota 86724  
Inventar C118780

**B.C.U.Bucuresti**



**C118780**

1943. 31

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten  
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript

AUSGABE LETZTER HAND

ZUM ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG DES DICHTERS

15. NOVEMBER 1942

# DIE WEBER

SCHAUSPIEL AUS DEN VIERZIGER JAHREN

Geschrieben: Frühjahr 1891 bis Frühjahr 1892 in Schreiberhau.  
Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1892. — Copyright 1925  
by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

Meinem Vater Robert Hauptmann  
widme ich dieses Drama

Wenn ich Dir, lieber Vater, dieses Drama zuschreibe, so geschieht es aus Gefühlen heraus, die Du kennst und die an dieser Stelle zu zerlegen keine Nötigung besteht.

Deine Erzählung vom Großvater, der in jungen Jahren, ein armer Weber, wie die Geschilderten hinterm Webstuhl gesessen, ist der Keim meiner Dichtung geworden, die, ob sie nun lebenskräftig oder morsch im Innern sein mag, doch das Beste ist, was „ein armer Mann wie Hamlet ist“ zu geben hat.

Dein  
Gerhart

## DRAMATIS PERSONAE

DREISSIGER, Parchentfabrikant  
FRAU DREISSIGER  
PFEIFER, Expedient  
NEUMANN, Kassierer  
DER LEHRLING  
DER KUTSCHER JOHANN  
EIN MÄDCHEN  
WEINHOLD, Hauslehrer bei Dreißigers Söhnen  
PASTOR KITTELHAUS  
FRAU PASTOR KITTELHAUS  
HEIDE, Polizeiverwalter  
KUTSCHE, Gendarm  
WELZEL, Gastwirt  
FRAU WELZEL  
ANNA WELZEL  
WIEGAND, Tischler  
EIN REISENDER  
EIN BAUER  
EIN FÖRSTER  
SCHMIDT, Chirurgus  
HORNIG, Lumpensammler  
DER ALTE WITTIG, Schmiedemeister

### WEBER:

BÄCKER  
MORITZ JÄGER  
DER ALTE BAUMERT  
MUTTER BAUMERT  
BERTHA BAUMERT  
EMMA BAUMERT  
FRITZ, Emmas Sohn, vier Jahre alt  
AUGUST BAUMERT  
DER ALTE ANSORGE  
FRAU HEINRICH  
DER ALTE HILSE

FRAU HILSE

GOTTLIEB HILSE

LUISE, Gottliebs Frau

MIELCHEN, seine Tochter, sechs Jahre alt

REIMANN

HEIBER

EIN KNABE, acht Jahre alt

FÄRBEREIARBEITER

Eine große Menge junger und alter Weber und Weber-  
frauen

*Die Vorgänge dieser Dichtung geschehen in den vierziger Jahren in Kaschbach im Eulengebirge sowie in Peterswaldau und Langenbielau am Fuße des Eulengebirges. — Das Weberlied wird gesungen nach der Melodie: „Es liegt ein Schloß in Österreich.“*

## ERSTER AKT

Ein geräumiges, graugetünchtes Zimmer in Dreißigers Haus zu Peterswaldau. Der Raum, wo die Weber das fertige Gewebe abzuliefern haben. Linker Hand sind Fenster ohne Gardinen, in der Hinterwand eine Glastür, rechts eine ebensolche Glastür, durch welche fortwährend Weber, Weberfrauen und Kinder ab- und zugehen. Längs der rechten Wand, die, wie die übrigen, größtenteils von Holzgestellen für Parchent verdeckt wird, zieht sich eine Bank, auf der die angekommenen Weber ihre Ware ausgebreitet haben. In der Reihenfolge der Ankunft treten sie vor und bieten ihre Ware zur Musterung. Expedient Pfeifer steht hinter einem großen Tisch, auf welchen die zu musternde Ware vom Weber gelegt wird. Er bedient sich bei der Schau eines Zirkels und einer Lupe. Ist er zu Ende mit der Untersuchung, so legt der Weber den Parchent auf die Waage, wo ein Kontorlehrling sein Gewicht prüft. Die abgenommene Ware schiebt derselbe Lehrling ins Repositorium. Den zu zahlenden Lohnbetrag ruft Expedient Pfeifer dem an einem kleinen Tischchen sitzenden Kassierer Neumann jedesmal laut zu.

Es ist ein schwüler Tag gegen Ende Mai. Die Uhr zeigt zwölf. Die meisten der harrenden Webersleute gleichen Menschen, die vor die Schranken des Gerichts gestellt sind, wo sie in peinigender Gespanntheit eine Entscheidung über Tod und Leben zu erwarten haben. Hinwiederum haftet allen etwas Gedrücktes, dem Almosenempfänger Eigentümliches an, der, von Demütigung zu Demütigung schreitend, im Bewußtsein, nur geduldet zu sein, sich so klein als möglich zu machen gewohnt ist. Dazu kommt ein starrer Zug resultatlosen, bohrenden Grübelns in allen Mienen. Die Männer, einander ähnelnd, halb zwerghaft, halb schulmeisterlich, sind in der Mehrzahl flachbrüstige, hüstelnde, ärmliche Menschen mit schmutzigblasser Gesichtsfarbe: Geschöpfe des Webstuhls, deren Knie infolge

vielen Sitzens gekrümmt sind. Ihre Weiber zeigen weniger Typisches auf den ersten Blick; sie sind aufgelöst, gehetzt, abgetrieben — während die Männer eine gewisse klägliche Gravität zur Schau tragen — und zerlumpt, wo die Männer geflickt sind. Die jungen Mädchen sind mitunter nicht ohne Reiz; wächserne Blässe, zarte Formen, große, hervorstehende, melancholische Augen sind ihnen dann eigen.

KASSIERER NEUMANN, *Geld aufzählend*. Bleibt sechzehn Silbergroschen zwei Pfennig.

ERSTE WEBERFRAU, *dreißigjährig, sehr abgezehrt, streicht das Geld ein mit zitternden Fingern*. Sind Sie bedankt.

NEUMANN, *als die Frau stehenbleibt*. Nu? stimmt's etwa wieder nich?

ERSTE WEBERFRAU, *bewegt, flehentlich*. A paar Fenniche uf Vorschuß hätt ich doch halt a so neetig.

NEUMANN. Ich hab a paar hundert Taler neetig. Wenn's ufs Neetighaben ankäm —! *Schon mit Auszahlen an einen andern Weber beschäftigt, kurz*: Ieber den Vorschuß hat Herr Dreißiger selbst zu bestimmen.

ERSTE WEBERFRAU. Kennt ich da vielleicht amal mit'n Herrn Dreißiger selber red'n?

EXPEDIENT PFEIFER, *ehemaliger Weber*. *Das Typische an ihm ist unverkennbar; nur ist er wohlgenährt, gepflegt, gekleidet, glatt rasiert, auch ein starker Schnupfer*. Er ruft barsch herüber. Da hätte Herr Dreißiger weeb Gott viel zu tun, wenn er sich um jede Kleenigkeit selber bekimmern sollte. Dazu sind wir da. *Er zirkelt und untersucht mit der Lupe*. Schwerenot! Das zieht. *Er packt sich einen dicken Schal um den Hals*. Macht de Tiere zu, wer reinkommt.

DER LEHRLING, *laut zu Pfeifer*. Das is, wie wenn man mit Kletzen red'te.

PFEIFER. Abgemacht sela! — Waage! *Der Weber*

legt das Webe auf die Waage. Wenn Ihr ock Eure Sache besser verstehn tät't. Trepp'n hat's wieder drinne. . . ich seh gar nich hin. A guter Weber verschiebt's Aufbäumen nich wer weeß wie lange.

BÄCKER *ist gekommen. Ein junger, ausnahmsweise starker Weber, dessen Gebaren ungezwungen, fast frech ist. Pfeifer, Neumann und der Lehrling werfen sich bei seinem Eintritt Blicke des Einvernehmens zu.* Schwere Not ja! Da soll eener wieder schwitz'n wie a Laugensack.

ERSTER WEBER, *halblaut.* 's sticht gar sehr nach Regen.

DER ALTE BAUMERT *drängt sich durch die Glastür rechts. Hinter der Tür gewahrt man die Schulter an Schulter gedrängt, zusammengepfercht wartenden Webersleute. Der Alte ist nach vorn gehumpelt und hat sein Pack in der Nähe des Bäcker auf die Bank gelegt. Er setzt sich daneben und wischt sich den Schweiß.* Hier is 'ne Ruh verdient.

BÄCKER. Ruhe is besser wie a Beehmen Geld.

DER ALTE BAUMERT. A Beehmen Geld mechte ooch sein. Gu'n Tag ooch, Bäcker!

BÄCKER. Tag ooch, Vater Baumert! Ma muß wieder lauern wer weeß wie lange!

ERSTER WEBER. Das kommt nich druf an. A Weber wart't an Stunde oder an'n Tag. A Weber is ock 'ne Sache.

PFEIFER. Gebt Ruhe dahinten! Man versteht ja sei eegenes Wort nich.

BÄCKER, *leise.* A hat heute wieder sein'n tälsch'n Tag.

PFEIFER, *zu dem vor ihm stehenden Weber.* Wie oft hab ich's Euch schonn gesagt! besser putzen sollt'r. Was ist denn das für 'ne Schlauderei? Hier sind Klunkern drinne, so lang wie mei Finger, und Stroh und allerhand Dreck.

WEBER REIMANN. 's mecht halt a neu Noppzängl sein.

LEHRLING *hat das Webe gewogen.* 's fehlt auch am Gewicht.

PFEIFER. Eine Sorte Weber is hier so — schade fier jede Kette, die man ausgibt. O Jes's, zu meiner Zeit! Mir hätt's woll mei Meister angestrichen. Dazumal da war das noch a ander Ding um das Spinnwesen. Da mußte man noch sei Geschäfte verstehn. Heute da is das nich mehr neetig. — Reimann zehn Silbergroschen.

WEBER REIMANN. E Fund wird doch gerech'nt uf Abgang.

PFEIFER. Ich hab keine Zeit. Abgemacht sela. Was bringt Ihr?

WEBER HEIBER *legt sein Webe auf. Während Pfeifer untersucht, tritt er an ihn und redet halblaut und eifrig in ihn hinein.* Sie werden verzeihen, Herr Feifer, ich meeht Sie gittichst gebet'n hab'n, ob Se vielleicht und Se wollt'n so gnädig sein und wollt'n mir den Gefall'n tun und ließen mir a Vorschuß dasmal nich abrechn'.

PFEIFER, *zirkelnd und guckend, höhnt.* Nu da! Das macht sich ja etwan. Hier is woll d'r halbe Einschuß wieder auf a Feifeln geblieb'n?

WEBER HEIBER, *in seiner Weise fortjahrend.* Ich wollt's ja gerne uf de neue Woche gleiche mach'n. Vergangne Woche hatt ich bloß zwee Howetage uf'n Dominium zu leist'n. Dabei liegt Meine krank derheeme...

PFEIFER, *das Stück an die Waage gebend.* Das is eben wieder 'ne richt'ge Schlauderarbeit. *Schon wieder ein neues Webe in Augenschein nehmend:* So ein Salband, bald breit, bald schmal. Emal hat's den Einschuß zusammengeriss'n, wer weeiß wie sehr, dann hat's wieder mal 's Sperrittl auseinndergezog'n. Und auf a Zoll kaum siebzig Faden Eintrag. Wo is denn der iebliche? Wo bleibt da die Reelletät? Das wär so was!

WEBER HEIBER *unterdrückt Tränen, steht gedemütigt und hilflos.*

BÄCKER, *halblaut zu Baumert.* Der Packasche mecht ma noch Garn d'rzune koofen.

ERSTE WEBERFRAU, *welche nur wenig vom Kassentisch zurückgetreten war und sich von Zeit zu Zeit mit starren Augen hilfesuchend umgesehen hat, ohne von der Stelle zu gehn, faßt sich ein Herz und wendet sich von neuem flehentlich an den Kassierer.* Ich kann halt balde... ich weeß gar nich, wenn Se mir das Mal und geb'n mir keen'n Vorschuß... o Jesis, Jesis.

PFEIFER *ruft herüber.* Das is a Gejesere. Laßt bloß a Herr Jesus in Frieden. Ihr habt's ja sonst nich so ängstlich um a Herr Jesus. Paßt lieber auf Euern Mann uf, daß und man sieht'n nich aller Augenblicke hinterm Kretschamfenster sitz'n. Wir kenn kein'n Vorschuß geb'n. Wir miss'n Rechenschaft ablegen dahier. 's is auch nich unser Geld. Von uns wird's nachher verlangt. Wer fleißig is und seine Sache versteht und in der Furcht Gottes seine Arbeit verricht't, der braucht ieberhaupt nie keen'n Vorschuß nich. Abgemacht Seefe.

NEUMANN. Und wenn a Bielauer Weber 's vierfache Lohn kriegt, da verfumfeit er's vierfache und macht noch Schulden.

ERSTE WEBERFRAU, *laut, gleichsam an das Gerechtigkeitsgefühl aller appellierend.* Ich bin gewiß ni faul, aber ich kann ni mehr aso fort. Ich hab halt doch zweemal an Iebergang gehabt. Und was de mei Mann is, der is ooch bloßich halb; a war beim Zerlauer Schäfer, aber der hat'n doch au nich kenn'n von sein'n Schad'n helf'n, und da... Zwing'n kann ma's doch nich... Mir arbeit'n gewiß, was wir ufbringen. Ich hab schonn viele Woch'n keen'n Schlaf in a Aug'n gehabt, und 's wird auch schonn wieder gehn, wenn ock ich und ich wer de Schwäche wieder a bissel raus krieg'n aus a Knoch'n. Aber Se miss'n halt ooch a eenziges bissel a Einsehn hab'n. *Inständig, schmeichlerisch flehend.* Sind

S'ock scheen gebet'n und bewilligen m'r dasmal a paar Greschl.

PFEIFER, *ohne sich stören zu lassen*. Fiedler elf Silber-groschen.

ERSTE WEBERFRAU. Bloß a paar Greschl, daß m'r zu Brote komm'n. D'r Pauer borgt nischt mehr. Ma hat a Häufl Kinder...

NEUMANN, *halblaut und mit komischem Ernst zum Lehrling*. Die Leinweber haben alle Jahre ein Kind, alle walle, alle walle, puff, puff, puff.

DER LEHRLING *gibt ebenso zurück*. Die Blitzkröte ist sechs Wochen blind — *summt die Melodie zu Ende* — alle walle, alle walle, puff, puff, puff.

WEBER REIMANN, *das Geld nicht anrührend, das der Kassierer ihm aufgezählt hat*. M'r hab'n doch jetzt immer dreizehntehalb Beehmen kriegt fer a Webe.

PFEIFER *ruft herüber*. Wenn's Euch nicht paßt, Reimann, da brauch't'r bloß ein Wort sag'n. Weber hat's genug. Vollens solche, wie Ihr seid. Für'n volles Gewichte gibt's auch 'n vollen Lohn.

WEBER REIMANN. Daß hier was fehl'n sollte an'n Gewichte...

PFEIFER. Bringt ein fehlerfreies Stück Parchent, da wird auch am Lohn nichts fehl'n.

WEBER REIMANN. Daß 's hier und sollte zu viel Placker drinne hab'n, das kann doch reen gar nich meeglich sein.

PFEIFER, *im Untersuchen*. Wer gut webt, der gut lebt.

WEBER HEIBER *ist in der Nähe Pfeifers geblieben, um nochmals einen günstigen Augenblick abzapassen. Über Pfeifers Wortspiel hat er mitgelächelt, nun tritt er an ihn und redet ihm zu wie das erstemal*. Ich wollte Se gittichst gebeten hab'n, Herr Feifer, ob Se vielleicht und Se wollt'n aso barmherzig sein und rech'nt 'n mir a Fimfbeeher Vorschuß dasmal nich ab. Meine liegt

schon seit d'r Fasnacht krumm im Bette. Se kann m'r keen Schlag Arbeit nich verricht'n. Da muß ich a Spulmädle bezahl'n. Deshalb...

PFEIFER *schnupft*. Heiber, ich hab nich bloß Euch alleene abzufertig'n. Die andern woll'n auch drankommen.

WEBER REIMANN. So hab ich de Werfte kriegt — aso hab ich se ufgebäumt und wieder runtergenommen. A besser Garn, wie ich kriegt hab, kann ich nich zurickbringen.

PFEIFER. Paßt's Euch nich, da braucht'r Euch bloß keene Werfte mehr abzuhol'n. Wir hab'n 'r genug, die sich's Leder von a Fießen dernach ablauf'n.

NEUMANN, *zu Reimann*. Wollt Ihr das Geld nich nehmen?

WEBER REIMANN. Ich kann mich durchaus aso nich zufriede geben.

NEUMANN, *ohne sich weiter um Reimann zu bekümmern*. Heiber zehn Silberroschen. Geht ab fünf Silberroschen Vorschuß. Bleiben fünf Silberroschen.

WEBER HEIBER *tritt heran, sieht das Geld an, steht, schüttelt den Kopf, als könnte er etwas gar nicht glauben, und streicht das Geld langsam und umständlich ein*. O meins, meins! — *Seufzend*: Nu, da da!

DER ALTE BAUMERT, *Heibern ins Gesicht*. Jaja, Franze! Da kann eens schon manchmal 'n Seufzrich tun.

WEBER HEIBER, *mühsam redend*. Sieh ock, ich hab a krank Mädle derheeme zu lieg'n. Da mecht a Fläschle Medezin sein.

DER ALTE BAUMERT. Wo tutt's er'n fehlen?

WEBER HEIBER. Nu sieh ock, 's wa halt von kleen uf a vermickertes Dingl. Ich weeiß gar nich... na, dir kann ich's ja sag'n: se hat's mit uf de Welt gebracht. Aso 'ne Unreenichkeit ieber und ieber bricht 'r halt durchs Geblitte.

DER ALTE BAUMERT. Ieberall hat's was. Wo eemal

's Armut is, da kommt ooch Unglicke ieber Unglicke  
Da is o kee Halt und keene Rettung.

WEBER HEIBER. Was hast d'nn da eingepackt in  
dem Tiechl?

DER ALTE BAUMERT. Mir sein halt gar blank der-  
heeme. Da hab ich halt unser Hundl schlacht'n lassen.  
Viel is ni dran, a war o halb d'rhungert. 's war a klee,  
nettes Hundl. Selber abstechen mocht ich 'n nich. Ich  
konnt mer eemal kee Herze nich fass'n.

PFEIFER *hat Bäckers Webe untersucht, ruft*. Bäcker  
dreizehntehalb Silber Groschen.

BÄCKER. Das is a schäbiges Almosen, aber kee Lohn.

PFEIFER. Wer abgefertigt is, hat's Lokal zu ver-  
lassen. Wir kenn uns vorhero nich rihren.

BÄCKER *zu den Umstehenden, ohne seine Stimme zu  
dämpfen*. Das is a schäbiges Trinkgeld, weiter nischt.  
Da soll eens treten vom friehen Morg'n bis in die sin-  
kende Nacht. Und wenn man achtz'n Tage ieberm  
Stuhle geleg'n hat, Abend fer Abend wie ausgewund'n,  
halb drehnig vor Staub und Gluthitze, da hat man sich  
glicklich dreiz'ntehalb Beehmen erschind't.

PFEIFER. Hier wird nich gemault!

BÄCKER. Vo Ihn laß ich mersch Maul noch lange  
nich verbiet'n.

PFEIFER *springt mit dem Ausruf*: Das mecht ich  
doch amal sehn! *nach der Glastür und ruft ins Kontor*:  
Herr Dreißicher, Herr Dreißicher, mechten Sie amal so  
freundlich sein!

DREISSIGER *kommt. Junger Vierziger. Fettleibig, asth-  
matisch. Mit strenger Miene*. Was gibt's denn, Pfeifer?

PFEIFER, *glupsch*. Bäcker will sich's Maul nich  
verbieten lassen.

DREISSIGER *gibt sich Haltung, wirft den Kopf zurück,  
fixiert Bäcker mit zuckenden Nasenflügeln*. Ach so —  
Bäcker! *Zu Pfeifer*: Is das der? *Die Beamten nicken*.

BÄCKER, *frech*. Ja, ja, Herr Dreißicher! *Auf sich*

*zeigend*: Das is der — *auf Dreißiger zeigend*: und das is der.

DREISSIGER, *indigniert*. Was erlaubt sich denn der Mensch!?

PFEIFER. Dem geht's zu gutt! Der geht aso lange aufs Eis tanzen, bis a's amal versehen hat.

BÄCKER, *brutal*. O du Fennigmandl, halt ock du deine Fresse. Deine Mutter mag sich woll ei a Neumonden beim Besenreit'n am Luzifer versehn hab'n, daß aso a Teiwel aus dir geworn is.

DREISSIGER, *in ausbrechendem Jähzorn, brüllt*. Maul halten! auf der Stelle Maul halten, sonst... *Er zittert, tut ein paar Schritte vorwärts*.

BÄCKER, *mit Entschlossenheit ihn erwartend*. Ich bin nich taub. Ich heer noch gut.

DREISSIGER *überwindet sich, fragt mit anscheinend geschäftsmäßiger Ruhe*. Is der Bursche nicht auch dabei gewesen?

PFEIFER. Das is a Bielauer Weber. Die sind ieberall d'rbei, wo's 'n Unfug zu machen gibt.

DREISSIGER, *zitternd*. Ich sag' euch also: passiert mir das noch einmal und zieht mir noch einmal so eine Rotte Halbbetrunkener, so eine Bande von grünen Lümmeln am Hause vorüber wie gestern abend — mit diesem niederträchtigen Liede...

BÄCKER. 's Blutgericht meenen Se woll?

DREISSIGER. Er wird schon wissen, welches ich meine. Ich sag' euch also: hör' ich das noch einmal, dann lass' ich mir einen von euch rausholen, und — auf Ehre, ich spaße nicht — den übergebe ich dem Staatsanwalt. Und wenn ich rausbekomme, wer dies elende Machwerk von einem Liede...

BÄCKER. Das is a schee Lied, das!

DREISSIGER. Noch ein Wort, und ich schicke zur Polizei — augenblicklich. Ich fackle nicht lange. Mit euch Jungens wird man doch noch fertig werden. Ich

bin doch schon mit ganz anderen Leuten fertig geworden.

BÄCKER. Nu das will ich gloob'n. Aso a richtiger Fabrikante, der wird mit zwee-, dreihundert Webern fertich, eh man sich umsieht. Da läßt a ooch noch ni a paar morsche Knoch'n iebrich. Aso eener der hat vier Mag'n wie 'ne Kuh und a Gebiß wie a Wolf. Nee nee, da hat's nischt!

DREISSIGER, *zu den Beamten.* Der Mensch bekommt keinen Schlag mehr bei uns.

BÄCKER. Oh, ob ich am Webstuhle d'rhungere oder im Straßengrab'n, das is mir egal.

DREISSIGER. Raus, auf der Stelle raus!

BÄCKER, *fest.* Erst will ich mei Lohn hab'n.

DREISSIGER. Was kriegt der Kerl, Neumann?

NEUMANN. Zwölf Silber Groschen, fünf Pfennige.

DREISSIGER *nimmt überhastig dem Kassierer das Geld ab und wirft es auf den Zahl Tisch, so daß einige Münzen auf die Diele rollen.* Da! — hier! und nu rasch mir aus den Augen!

BÄCKER. Erscht will ich mei Lohn hab'n.

DREISSIGER. Da liegt sein Lohn; und wenn er nun nich macht, daß er rauskommt... Es ist grade zwölf... Meine Färber machen gerade Mittag...!

BÄCKER. Mei Lohn geheert in meine Hand. Hieher geheert mei Lohn. *Er berührt mit den Fingern der rechten die Handfläche der linken Hand.*

DREISSIGER, *zum Lehrling.* Heben Sie's auf, Tilgner.

DER LEHRLING *tut es, legt das Geld in Bäckers Hand.*

BÄCKER. Das muß all's sein richt'gen Paß gehn. *Er bringt, ohne sich zu beeilen, in einem alten Beutel das Geld unter.*

DREISSIGER. Nu? *Als nun Bäcker sich noch immer nicht entfernt, ungeduldig.* Soll ich nun nachhelfen? *Unter den dichtgedrängten Webern ist eine Bewegung entstanden. Jemand stößt einen langen, tiefen Seufzer*

*aus. Darauf geschieht ein Fall. Alles Interesse wendet sich dem neuen Ereignis zu.*

DREISSIGER. Was gibt's denn da?

VERSCHIEDENE WEBER UND WEBERFRAUEN. 's is eener hingeschlag'n. 's is a klee hiprich Jungl. Is's etwa de Kränkte oder was?!

DREISSIGER. Ja... wie denn? Hingeschlagen? *Er geht näher.*

ALTER WEBER. A liegt halt da. *Es wird Platz gemacht.*

*Man sieht einen achtjährigen Jungen wie tot an der Erde liegen.*

DREISSIGER. Kennt jemand den Jungen?

ALTER WEBER. Aus unserm Dorfe is a nich.

DER ALTE BAUMERT. Der sieht ja bald aus wie Heinrichs. *Er betrachtet ihn genauer.* Ja, ja! Das is Heinrichs Gustavl.

DREISSIGER. Wo wohnen denn die Leute?

DER ALTE BAUMERT. Nu, oben bei uns, in Kaschbach, Herr Dreißiger. Er geht Musicke machen, und am Tage da liegt a ieberm Stuhle. Se han neun Kinder, und 's zehnte is unterwegs.

VERSCHIEDENE WEBER UND WEBERFRAUEN. Den Leut'n geht's gar sehr kimmerlich. — Den regnet's in de Stube. — Das Weib hat keene zwee Hemdl fer die neun Burschen.

DER ALTE BAUMERT, *den Jungen anfassend.* Nu, Jungl, was hat's denn mit dir? Da wach ock uf!

DREISSIGER. Faßt mal mit an, wir wollen ihn mal aufheben. Ein Unverstand ohnegleichen, so'n schwächliches Kind diesen langen Weg machen zu lassen. Bringen Sie mal etwas Wasser, Pfeifer!

WEBERFRAU, *die ihn aufrichten hilft.* Mach ock ni etwa Dinge und stirb, Jungl!

DREISSIGER. Oder Kognak, Pfeifer, Kognak is besser.

BÄCKER *hat, von allen vergessen, beobachtend gestanden.*

*Nun, die eine Hand an der Türklinke, ruft er laut und höhnisch herüber. Gebt 'n ock was zu fressen, da wird a schonn zu sich kommen. Ab.*

DREISSIGER. Der Kerl nimmt kein gutes Ende. — Nehmen Sie ihn unterm Arm, Neumann. Langsam, langsam... so... so... wir wollen ihn in mein Zimmer bringen. Was wollen Sie denn?

NEUMANN. Er hat was gesagt, Herr Dreißiger! Er bewegt die Lippen.

DREISSIGER. Was willst du denn, Jungl?

DER JUNGE *haucht*. Mich hungert!

DREISSIGER *wird bleich*. Man versteht ihn nich.

WEBERFRAU. I gloobe, a meinte...

DREISSIGER. Wir werden ja sehn. Nur ja nich aufhalten. — Er kann sich bei mir aufs Sofa legen. Wir werden ja hören, was der Doktor sagt.

*Dreißiger, Neumann und die Weberfrau führen den Jungen ins Kontor. Unter den Webern entsteht eine Bewegung, wie bei Schulkindern, wenn der Lehrer die Klasse verlassen hat. Man reckt und streckt sich, man flüstert, tritt von einem Fuß auf den andern, und in einigen Sekunden ist das Reden laut und allgemein.*

DER ALTE BAUMERT. Ich gloob immer, Bäcker hat recht.

MEHRERE WEBER UND WEBERFRAUEN. A sagte ja o aso was. — Das is hier nischt Neues, daß amal een'n d'r Hunger schmeißt. — Na ieberhaupt, was de den Winter erscht wern soll, wenn das hie und 's geht aso fort mit der Lohnzwackerei. — Und mit a Kartoffeln wird's das Jahr gar schlecht. — Hie wird's au nich anderscher, bis mer alle vollens uf'n Rick'n lieg'n.

DER ALTE BAUMERT. Am best'n, ma macht's wie d'r Nentwich Weber, ma legt sich a Schleefl um a Hals un knippt sich am Webstuhle uf. Da, nimm der 'ne Prise, ich war in Neurode, da arbeit mei Schwager in d'r Fabricke, wo se 'n machen, a Schnupptabak. Der

hat m'r a paar Kerndl gegeb'n dahier. Was trägst denn du in dem Tiechl Scheenes?

ALTER WEBER. 's is bloß a bissel Perlgraupe. D'r Wag'n vom Ullbrichmiller fuhr vor m'r her. Da war a Sack a bissel ufgeschlitzt. Das kommt mir gar sehr zupasse, kannst gloob'n.

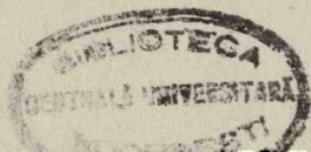
DER ALTE BAUMERT. Zweiundzwanzig Miehlen sein in Peterschwalde, und fer unsereens fällt doch nischt ab.

ALTER WEBER. Ma muß ebens a Mut nich sink'n lass'n. 's kommt immer wieder was und hilft een a Stickl weiter.

WEBER HEIBER. Ma muß ebens, wenn d'r Hunger kommt, zu a vierzehn Nothelfern beten, und wenn ma dadervon etwa ni satt wird, da muß ma an Steen ins Maul nehmen und dran lutschen. Gell, Baumert?

*Dreißiger, Pfeifer und der Kassierer kommen zurück.*

DREISSIGER. Es war nichts von Bedeutung. Der Junge ist schon wieder ganz munter. *Erregt und pustend umhergehend.* Es bleibt aber immer eine Gewissenslosigkeit. Das Kind ist ja nur so'n Hälmchen zum Umblasen. Es ist rein unbegreiflich, wie Menschen... wie Eltern so unvernünftig sein können. Bürden ihm zwei Schock Parchent auf, gute anderthalb Meilen Wegs. Es ist wirklich kaum zu glauben. Ich werde einfach müssen die Einrichtung treffen, daß Kindern überhaupt die Ware nicht mehr abgenommen wird. *Er geht wiederum eine Weile stumm hin und her.* Jedenfalls wünsche ich dringend, daß so etwas nicht mehr vorkommt. — Auf wem bleibt's denn schließlich sitzen? Natürlich doch auf uns Fabrikanten. Wir sind an allem schuld. Wenn so'n armes Kerlchen zur Winterszeit im Schnee steckenbleibt und einschläft, dann kommt so'n hergelaufener Skribent, und in zwei Tagen, da haben wir die Schauergeschichte in allen Zeitungen. Der Vater, die Eltern, die so'n Kind schicken...i bewahre, wo werden die denn schuld sein! Der Fabrikant



muß ran, der Fabrikant ist der Sündenbock. Der Weber wird immer gestreichelt, aber der Fabrikant wird immer geprügelt: das is'n Mensch ohne Herz, 'n Stein, 'n gefährlicher Kerl, den jeder Preßhund in die Waden beißen darf. Der lebt herrlich und in Freuden und gibt den armen Webern Hungerlöhne. — Daß so'n Mann auch Sorgen hat und schlaflose Nächte, daß er sein großes Risiko läuft, wovon der Arbeiter sich nichts träumen läßt, daß er manchmal vor lauter Dividieren, Addieren und Multiplizieren, Berechnen und wieder Berechnen nicht weiß, wo ihm der Kopf steht, daß er hunderterlei bedenken und überlegen muß und immerfort sozusagen auf Tod und Leben kämpft und konkurriert, daß kein Tag vergeht ohne Ärger und Verlust: darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Und was hängt nicht alles am Fabrikanten, was saugt nicht alles an ihm und will von ihm leben! Nee, nee! Ihr solltet nur manchmal in meiner Haut stecken, ihr würdet's bald genug satt kriegen. *Nach einiger Sammlung:* Wie hat sich dieser Kerl, dieser Bursche da, dieser Bäcker, hier aufgeführt! Nun wird er gehen und ausposaunen, ich wäre wer weiß wie unbarmherzig. Ich setzte die Weber bei jeder Kleinigkeit mir nichts dir nichts vor die Tür. Ist das wahr? Bin ich so unbarmherzig?

VIELE STIMMEN. Nee, Herr Dreißiger!

DREISSIGER. Na, das scheint mir doch auch so. Und dabei ziehen diese Lümmels umher und singen gemeine Lieder auf uns Fabrikanten, wollen von Hunger reden und haben so viel übrig, um den Fusel quartweise konsumieren zu können. Sie sollten mal die Nase hübsch woanders neinstecken und sehen, wie's bei den Leinwandwebern aussieht. Die können von Not reden. Aber ihr hier, ihr Parchentweber, ihr steht noch so da, daß ihr Grund habt, Gott im stillen zu danken. Und ich frage die alten, fleißigen und tüchtigen Weber, die

hier sind: kann ein Arbeiter, der seine Sachen zusammenhält, bei mir auskommen oder nicht?

SEHR VIELE STIMMEN. Ja, Herr Dreißiger!

DREISSIGER. Na, seht ihr! — So'n Kerl wie der Bäcker natürlich nicht. Aber ich rate euch, haltet diese Burschen im Zaume. Wird mir's zu bunt, dann quittiere ich. Dann löse ich das Geschäft auf, und dann könnt ihr sehn, wo ihr bleibt. Dann könnt ihr sehn, wo ihr Arbeit bekommt. Bei Ehren-Bäcker sicher nicht.

ERSTE WEBERFRAU *hat sich an Dreißiger herangemacht, putzt mit kriechender Demut Staub von seinem Rock.* Se hab'n sich a brinkel angestrichen, gnädicher Herr Dreißiger.

DREISSIGER. De Geschäfte gehen hundsmiserabel, das wißt ihr ja selbst. Ich setze zu, statt daß ich verdiene. Wenn ich trotzdem dafür Sorge, daß meine Weber immer Arbeit haben, so setze ich voraus, daß das anerkannt wird. Die Ware liegt mir da in Tausenden von Schocken, und ich weiß heut noch nicht, ob ich sie jemals verkaufen werde. — Nun hab' ich gehört, daß sehr viele Weber hierum ganz ohne Arbeit sind, und da... na, Pfeifer mag euch das Weitre auseinandersetzen. — Die Sache ist nämlich die: damit ihr den guten Willen seht... ich kann natürlich keine Almosen austheilen, dazu bin ich nicht reich genug, aber ich kann bis zu einem gewissen Grade den Arbeitslosen Gelegenheit geben, wenigstens 'ne Kleinigkeit zu verdienen. Daß ich dabei ein immenses Risiko habe, ist ja meine Sache. — Ich denke mir halt: wensich ein Mensch täglich 'ne Quarkschnitte erarbeiten kann, so ist das doch immer besser, als wenn er überhaupt hungern muß. Hab' ich nicht recht?

VIELE STIMMEN. Ja, ja, Herr Dreißiger!

DREISSIGER. Ich bin also gern bereit, noch zweihundert Webern Beschäftigung zu geben. Unter welchen Umständen, wird euch Pfeifer auseinandersetzen. *Er will gehen.*

ERSTE WEBERFRAU *vertritt ihm den Weg, spricht überhastet, flehend und dringlich.* Gnädicher Herr Dreißicher, ich wollte Sie halt recht freindlich gebet'n hab'n, wenn Se vielleicht... ich hab halt zweimal an Iebergang gehabt.

DREISSIGER, *eilig.* Sprecht mit Pfeifer, gute Frau, ich hab' mich so schon verspätet. *Er läßt sie stehen.*

WEBER REIMANN *vertritt ihm ebenfalls den Weg. Im Tone der Kränkung und Anklage.* Herr Dreißicher, ich muß mich wirklich beklag'n. Herr Feifer hat m'r... Ich hab doch fer mei Webe jetzt immer zwölftehalb Beehmen kriegt...

DREISSIGER *fällt ihm in die Rede.* Dort sitzt der Expedient. Dorthin wendet Euch: das is die richtige Adresse.

WEBER HEIBER *hält Dreißiger auf.* Gnädicher Herr Dreißicher — *stotternd und mit wirrer Hast:* ich wollte Se vielmals gittigst gebeten han, ob mir vielleicht und a kennde mer... ob mer d'r Herr Feifer vielleicht und a kennde... a kennde...

DREISSIGER. Was wollt Ihr denn?

WEBER HEIBER. Da Vorschuß, den ich 's letzte-mal, ich meene, da ich...

DREISSIGER. Ja, ich verstehe Euch wirklich nicht.

WEBER HEIBER. Ich war a brinkl sehr in Not, weil..

DREISSIGER. Pfeifers Sache, Pfeifers Sache. Ich kann wirklich nicht... macht das mit Pfeifer aus. *Er entweicht ins Kontor. Die Bittenden sehen sich hilflos an. Einer nach dem andern tritt seufzend zurück.*

PFEIFER, *die Untersuchung wieder aufnehmend.* Na, Annl, was bringst du?

DER ALTE BAUMERT. Was soll's denn da setz'n fer a Webe, Herr Feifer?

PFEIFER. Fürs Webe zehn Silber Groschen.

DER ALTE BAUMERT. Nu das macht sich!

*Bewegung unter den Webern, Flüstern und Murren.*

## ZWEITER AKT

Das Stübchen des Häuslers Wilhelm Ansorge zu Kaschbach im Eulengebirge. In einem engen, von der sehr schadhafte Diele bis zur schwarz verräucherten Balkendecke nicht sechs Fuß hohen Raum sitzen: zwei junge Mädchen, Emma und Bertha Baumert, an Webstühlen — Mutter Baumert, eine kontrakte Alte, auf einem Schemel am Bett, vor sich ein Spulrad — ihr Sohn August, zwanzigjährig, idiotisch, mit kleinem Rumpf und Kopf und langen, spinnenartigen Extremitäten, auf einem Fußschemel, ebenfalls spulend. Durch zwei kleine, zum Teil mit Papier verklebte und mit Stroh verstopfte Fensterlöcher der linken Wand dringt schwaches, rosafarbenes Licht des Abends. Es fällt auf das weißblonde, offene Haar der Mädchen, auf ihre unbedeckten, magern Schultern und dünnen, wächsernen Nacken, auf die Falten des groben Hemdes im Rücken, das, nebst einem kurzen Röckchen aus härtester Leinwand, ihre einzige Bekleidung ist. Der alten Frau leuchtet der warme Hauch voll über Gesicht, Hals und Brust: ein Gesicht, abgemagert zum Skelett, mit Falten und Runzeln in einer blutlosen Haut, mit versunkenen Augen, die durch Wollstaub, Rauch und Arbeit bei Licht entzündlich gerötet und wäßrig sind, einen langen Kropfhals mit Falten und Sehnen, eine eingefallene, mit verschossenen Tüchern und Lappen verpackte Brust.

Ein Teil der rechten Wand, mit Ofen und Ofenbank, Bettstelle und mehreren grell getuschten Heiligenbildern, steht auch noch im Licht. — Auf der Ofenstange hängen Lumpen zum Trocknen, hinter dem Ofen ist altes, wertloses Gerümpel angehäuft. Auf der Ofenbank stehen einige alte Töpfe und Kochgeräte, Kartoffelschalen sind zum Dörren auf Papier gelegt. — Von den Balken herab hängen Garnsträhnen und Weifen. Körbchen mit Spulen stehen neben den Webstühlen. In der Hinterwand ist eine niedrige

*Tür ohne Schloß. Ein Bündel Weidenruten ist daneben an die Wand gelehnt. Mehrere schadhafte Viertelkörbe stehen dabei. — Das Getöse der Webstühle, das rhythmische Gewuchte der Lade, davon Erdboden und Wände erschüttert werden, das Schlurren und Schnappen des hin und her geschnellten Schiffchens erfüllen den Raum. Da hinein mischt sich das tiefe, gleichmäßig fortgesetzte Getön der Spulräder, das dem Summen großer Hummeln gleicht.*

MUTTER BAUMERT, *mit einer kläglichen, erschöpften Stimme, als die Mädchen mit Weben innehalten und sich über die Gewebe beugen.* Mißt er schon wieder knipp'n!?

EMMA, *das ältere der Mädchen, zweiundzwanzigjährig. Indem sie gerissene Fäden knüpft.* Eine Art Garn is aber das au!

BERTHA, *fünfzehnjährig.* Das is aso a bissel Zucht mit der Werfte.

EMMA. Wo a ock bleibt aso lange? A is doch fort schon seit um a neune.

MUTTER BAUMERT. Nu ebens, ebens! Wo mag a ock bleiben, ihr Mädäl?

BERTHA. Ängst Euch beileibe ni, Mutter!

MUTTER BAUMERT. 'ne Angst is das immer!

EMMA *fährt fort zu weben.*

BERTHA. Wart amal, Emma!

EMMA. Was is denn?

BERTHA. Mir war doch, 's kam jemand.

EMMA. 's wird Ansorge sein, der zu Hause kommt.

FRITZ, *ein kleiner, barfußiger, zerlumpter Junge von vier Jahren, kommt hereingeweint.* Mutter, mich hungert.

EMMA. Wart, Fritzl, wart a bissel! Großvater kommt gleich. A bringt Brot mit und Kerndl.

FRITZ. Mich hungert aso, Mutterle!

EMMA. Ich sag dersch ja. Bis ock nich einfältich. A wird ja gleich kommen. A bringt a scheenes Brotl mit

und Kerndlkoffee. — Wenn ock wird Feierabend sein, da nimmt Mutter de Kartuffelschalen, die trägt se zum Pauer, und der gibbt er derfire a scheenes Neegl Puttermilch fersch Jungl.

FRITZ. Wo is er'n hin, Großvater?

EMMA. Beim Fabrikanten is a, abliefern a Kette, Fritzl.

FRITZ. Beim Fabrikanten?

EMMA. Ja, ja, Fritzl! unten bei Dreißichern in Peterschwalde.

FRITZ. Kriegt a da Brot?

EMMA. Ja, ja, a gibbt 'n 's Geld, und da kann a sich Brot koofen.

FRITZ. Gibbt der Großvatern viel Geld?

EMMA, *heftig*. O heer uf, Junge, mit dem Gerede. *Sie fährt fort zu weben, Bertha ebenfalls. Gleich darauf halten beide wieder inne.*

BERTHA. Geh, August, frag Ansorgen, ob a nich will anleucht'n.

*August entfernt sich, Fritz mit ihm.*

MUTTER BAUMERT, *mit überhandnehmender, kindischer Angst, fast winselnd*. Ihr Kinder, ihr Kinder, wo der Mann bleibt?!

BERTHA. A wird halt amal zu Hauffen reingegangen sein.

MUTTER BAUMERT *weint*. Wenn a bloß nich etwan in a Kretscham gegang'n wär!

EMMA. Wenn ock nich, Mutter! Aso eener is unser Vater doch nich.

MUTTER BAUMERT, *von einer Menge auf sie einstürzender Befürchtungen außer sich gebracht*. Nu, nu... nu sagt amal, was soll nu bloß wern? Wenn a 's nu... wenn a nu zu Hause kommt... Wenn a 's nu versauft und bringt nischt ni zu Hause? Keene Handvoll Salz is mehr im Hause, kee Stickl Gebäcke. 's mecht an Schaufel Feurung sein...

BERTHA. Laß 's gutt sein, Mutter! m'r hab'n Mond-schein. M'r gehn in a Pusch. M'r nehmen uns August'n mite und hol'n a paar Rittl.

MUTTER BAUMERT. Gelt, daß euch d'r Jäger und kriegt euch zu pack'n!

ANSORGE, *ein alter Weber mit hünenhaftem Knochenbau, der sich tief bücken muß, um ins Zimmer zu gelangen, steckt Kopf und Oberkörper durch die Tür. Haupt- und Barthaare sind ihm stark verwildert.* Was soll denn sein?

BERTHA. Se mechten Licht machen!

ANSORGE, *gedämpft, wie in Gegenwart eines Kranken sprechend.* 's is ja noch lichte.

MUTTER BAUMERT. Nu laß du uns ooch noch im Finstern sitzen.

ANSORGE. Ich muß mich halt ooch einrichten. *Er zieht sich zurück.*

BERTHA. Nu da siehste's, aso geizig is a.

EMMA. Da muß man nu sitzen, bis 'n wird passen.

FRAU HEINRICH *kommt. Eine dreißigjährige Frau, die ein Kind unterm Herzen trägt. Aus ihrem abgemüdeten Gesicht spricht marternde Sorge und ängstliche Spannung.* Gu'n Abend mitnander.

MUTTER BAUMERT. Nu, Heinrichen, was bringst uns denn?

FRAU HEINRICH, *welche hinkt.* Ich hab' m'r an Scherb eingetreten.

BERTHA. Nu komm her, setz dich. Ich wer sehn, daß ich 'n rauskriege.

*Frau Heinrich setzt sich, Bertha kniet vor ihr nieder und macht sich an ihrer Fußsohle zu schaffen.*

MUTTER BAUMERT. Wie geht's d'n derheeme, Heinrichen?

FRAU HEINRICH; *verzweifelter Ausbruch.* 's geht heilig bald nimehr. *Sie kämpft vergebens gegen einen Strom von Tränen. Nun weint sie stumm.*

MUTTER BAUMERT. Fer unsereens, Heinrichen, wärsch am besten, d'r liebe Gott tät a Einsehn hab'n und nähm uns gar von d'r Welt.

FRAU HEINRICH, *ihrer nicht mehr mächtig, schreit weinend heraus.* Meine armen Kinder derhungern m'r! *Sie schluchzt und winselt.* Ich weeiß m'r keen'n Rat nimehr. Ma mag anstell'n, was ma will, ma mag rumlaufen, bis ma liegenbleibt. Ich bin mehr tot wie lebendig, und is doch und is kee Anderswerden. Neun hungliche Mäuler, die soll eens nu satt machen. Von was d'nn, hä? Nächten Abend hatt ich a Stickl Brot, 's langte noch nich amal fier de zwee Kleenst'n. Wem sollt ich's d'nn geb'n, hä? Alle schrien sie in mich nein: Mutterle mir, Mutterle mir... Nee, nee! Und dad'rbei kann ich jetzt noch laufen. Was soll erscht wern, wenn ich zum Lieg'n komme? Die paar Kartoffeln hat uns 's Wasser mitgenommen. Mir hab'n nischt zu brechen und zu beißen.

BERTHA *hat die Scherbe entfernt und die Wunde gewaschen.* M'r woll'n a Fleckl drum bind'n; zu Emma: such amal eens!

MUTTER BAUMERT. 's geht uns ni besser, Heinrichen.

FRAU HEINRICH. Du hast doch zum wenigsten noch deine Mädél. Du hast'n Mann, der de arbeiten kann, aber meiner, der is m'r vergangne Woche wieder hingeschlag'n. Da hat's 'n doch wieder gerissen und geschmissen, daß ich vor Himmelsangst ni wußte, was anfangen mit'n. Und wenn a so an Anfall gehabt hat, da liegt a m'r halt wieder acht Tage feste im Bette.

MUTTER BAUMERT. Meiner is ooch nischt nimehr wert. A fängt ooch an und klappt zusammen. 's liegt 'n uf d'r Brust und im Kreuze. Und abgebrannt sind m'r ebenfalls ooch bis uf a Fennich. Wenn a heut ni und a bringt a paar Greschl mit, da weeiß ich ooch ni, was weiter werd'n soll.

EMMA. Kannst's glooben, Heinrichen. Wir sein aso weit... Vater hat muß't Ami'n mitnehmen. Wir miss'n 'n schlacht'n lass'n, daß m'r ock reen wieder amal was in a Mag'n krieg'n.

FRAU HEINRICH. Hätt'r nich an eenziche Handvoll Mehl ieblich?

MUTTER BAUMERT. O ni aso viel, Heinrichen; kee Kerndl Salz is mehr im Hause.

FRAU HEINRICH. Nu da weeß ich nich! *Erhebt sich, bleibt stehen, grübelt.* Da weeß ich wirklich nee! — Da kann ich m'r eemal nich helfen. *In Wut und Angst schreiend:* Ich wär ja zufriede, wenn's uf Schweinfutter langte! Aber mit leeren Händen darf ich eemal nich heemkommen. Das geht eemal nich. Da verzeih mersch Gott. Ich weeß mer da eemal keen'n andern Rat nimehr. *Sie hinkt, links nur mit der Ferse auftretend, schnell hinaus.*

MUTTER BAUMERT *ruft ihr warnend nach.* Heinrichen, Heinrichen! mach ni etwan 'ne Tummheit.

BERTHA. Die tut sich kee Leids an. Gloop ock du das nich.

EMMA. Aso macht's doch die immer. *Sie sitzt wieder am Stuhl und webt einige Sekunden.*

AUGUST *leuchtet mit dem brennenden Talglicht seinem Vater, dem alten Baumert, der sich mit einem Garnpack hereinschleppt, voran.*

MUTTER BAUMERT. O Jes's, o Jes's, Mann, wo bleibst ock du aso lange!?

DER ALTE BAUMERT. Na, beeß ock ni gleich. Laß mich ock erscht a brinkl verblasen. Sieh lieber dernach, wer de mitkommt.

MORITZ JÄGER *kommt gebückt durch die Tür. Ein strammer, mittelgroßer, rotbäckiger Reservist, die Husarenmütze schief auf dem Kopf, ganze Kleider und Schuhe auf dem Leibe, ein sauberes Hemd ohne Kragen dazu. Eingetreten, nimmt er Stellung und salutiert militärisch. In forschem Ton.* Gu'nabend, Muhme Baumert!

MUTTER BAUMERT. Nu da, nu da! bist du wieder zu Hause? Hast du uns noch nich vergessen? Nu da setz dich ock. Komm her, setz dich.

EMMA, *einen Holzstuhl mit dem Rocke säubernd und Jäger hinschiebend.* Gu'n Abend, Moritz! Willst amal wieder sehn, wie's bei armen Leuten aussieht?

JÄGER. Nu sag m'r ock, Emma! ich wollt's ja ni gloob'n. Du hast ja a Jungl, das balde kann Soldate werden. Wo hast d'r d'nn den angeschafft?

BERTHA, *die dem Vater die wenigen mitgebrachten Lebensmittel abnimmt, Fleisch in eine Pfanne legt und in den Ofen schiebt, während August Feuer anmacht.* Du kennst doch a Finger Weber?

MUTTER BAUMERT. M'r hatt'n 'n doch hier mit im Stiebl. A wollt se ja nehmen, aber a war doch halt eemal schonn ganz marode uf de Brust. Ich ha doch das Mädél gewarnt genug. Konnt se woll heern? Nu is a längst tot und vergessen, und die kann sehn, wie s' a Jungen durchbringt. Nu sag m'r ock, Moritz, wie is denn dirsch gangen?

DER ALTE BAUMERT. Nu sei ock ganz stille, Mutter, fer den is Brot gewachsen; der lacht uns alle aus; der bringt Kleeder mite wie a Ferscht und an silberne Zylinderuhre und obendruf noch zehn Taler baar Geld.

JÄGER, *großpratschig hingepflanzt, im Gesicht ein prahlerisches Schwerenöterlächeln.* Ich kann nich klagen. Mir is's ni schlecht gangen under a Soldaten.

DER ALTE BAUMERT. A is Pursche gewest bein Rittmeister. Heer ock, a red't wie de vornehmen Leute.

JÄGER. Das feine Sprechen hab ich mer aso angewehnt, daß iich's gar nimeh loo'n kann.

MUTTER BAUMERT. Nee, nee, nu sag mir ock! aso a Nischtegutts, wie das gewest is, und kommt aso zu Gelde. Du warscht doch ni nich fer was Gescheuts zu gebrauchen; du konntst doch kee Strähnl hintereinander abhaspeln. Ock immerfort naus; Meesekasten ufstell'n

und Rotkätlsprenkel, das war dir lieber. Nu, is nich wahr?

JÄGER. 's is wahr, Muhme Baumert. Ich fing ni ock Kätl, ich fing ooch Schwalben.

EMMA. Da konnten wir immerzu reden: Schwalben sind giftig.

JÄGER. Das war mir egal. Wie is Euch d'nn d'rgangen, Muhme Baumert?

MUTTER BAUMERT. O Jes's, gar gar schlimm in a letzten vier Jahr'n. Sieh ock, ich ha halt 's Reißen. Sieh d'r bloß amal meine Finger an. Ich weeß halt gar nich, hab ich an Fluß kriegt oder was? Ich bin d'r halt aso elende! Ich kann d'r kee Glied ni bewegen. 's gloobt's kee Mensch, was ich muß fer Schmerzen d'rleiden.

DER ALTE BAUMERT. Mit der is jetzt gar schlecht. Die macht's nimehr lange.

BERTHA. Am Morgen zieh mersche an, am Abend zieh mersche aus. M'r missen se fittern wie a kleenes Kind.

MUTTER BAUMERT, *fortwährend mit kläglicher, weinerlicher Stimme.* Ich muß mich bedien lassen hinten und vorne. Ich bin mehr als krank. Ich bin ock 'ne Last. Was hab ich schon a lieben Herrgott gebeten, a soll mich doch bloßich abruffen. O Jes's, o Jes's, das ist doch halt zu schlimm mit mir. Ich weeß doch gar nich... de Leute kennten denken... aber ich bin doch 's Arbeiten gewehnt von Kindheet uf. Ich hab doch meine Sache immer konnt leisten, und nu uf eemal — *sie versucht umsonst, sich zu erheben* — 's geht und geht nimehr. Ich hab an guten Mann und gute Kinder hab ich, aber wenn ich das soll mit ansehen... Wie sehn die Mädél aus!?! Kee Blut haben se bald nimehr in sich. An Farbe haben se wie de Leintiecher. Das geht doch immer egal fort mit dem Schemeltreten, ob's aso an Mädél dient oder nich. Was hab'n die fer a bißl Leben. 's ganze Jahr kommen si nich vom Bänkl runter. Ni

amal a paar Klunkern hab'n se sich derschind't, daß se sich kennten d'rmitte bedeck'n und kennten sich amal vor a Leuten sehn lassen oder an Schritt in die Kirche machen und kennten sich amal 'ne Erquickung holen. Aussehn tun se wie de Galgengeschinke, junge Mädcl von funfzehn und zwanzig.

BERTHA, *am Ofen*. Nu das raucht wieder aso a biß!

DER ALTE BAUMERT. Nu, da sieh ock den Rauch. Na, da nimm amal an, kann woll hier Wandel wern? A sterzt heilig bald ein, d'r Owen. Mir missen 'n sterzen lassen, und a Ruß, den missen m'r schlucken. Mir husten alle, eener mehr wie d'r andre. Was hust't, hust't, und wenn's uns derwircht und wenn gleich de Plautze mitegeht, da frägt uns ooch noch kee Mensch dernach.

JÄGER. Das is doch Ansorchens Sache, das muß a doch ausbessern.

BERTHA. Der wird uns woll ansehn. A mukscht aso mehr wie genug.

MUTTER BAUMERT. Dem nehmen m'r aso schonn zu viel Platz weg.

DER ALTE BAUMERT. Und wemm'r erscht uffmucken, da fliegen m'r naus. A hat bald a halb Jahr keene Mietzinse ni besehn.

MUTTER BAUMERT. Aso a eelitzicher Mann, der kennte doch umgänglich sein.

DER ALTE BAUMERT. A hat au nischt, Mutter, 's geht 'n o beese genug, wenn a ooch keen'n Staat macht mit seiner Not.

MUTTER BAUMERT. A hat doch sei Haus.

DER ALTE BAUMERT. Nee, Mutter, was redst'n. An dem Hause dahier, da is ooch noch nich a klee Splitterle seine.

JÄGER *hat sich gesetzt und eine kurze Pfeife mit schönen Quasten aus der einen, eine Quartflasche Branntwein aus der andern Rocktasche geholt.* Das kann auch hier

bald nimehr aso weitergehn. Ich hab mei Wunder gesehn, wie das hierum aso aussieht under a Leuten. Da leben ja in a Städten de Hunde noch besser wie ihr.

DER ALTE BAUMERT, *eifrig*. Gelt, gelt ock? Du weißt's auch!? Und sagt man a Wort, da heeßt's bloß, 's sein schlechte Zeiten.

ANSORGE *kommt, ein irdenes Näpfchen mit Suppe in der einen, in der andern Hand einen halb fertige geflochtenen Viertelkorb*. Willkommen, Moritz! Bist du auch wieder da?

JÄGER. Scheen Dank, Vater Ansorge.

ANSORGE, *sein Näpfchen ins Röhr schiebend*. Nu sag m'r ock an: du siehst ja bald aus wie a Graf.

DER ALTE BAUMERT. Zeich amal dei scheen Uhrla. A hat 'n neuen Anzug mitbracht und zehn Taler baar Geld.

ANSORGE, *kopfschüttelnd*. Nu ja ja! — Nu nee nee!

EMMA, *die Kartoffelschalen in ein Säckchen füllend*. Nu will ich ock gehn mit a Schal'n. Vielleicht wird's langen uf a Neegl Abgelassene. *Sie entfernt sich*.

JÄGER, *während alle mit Spannung und Hingebung auf ihn achten*. Na nu nehmt amal an: wie oft habt ihr m'r nich de Helle heiß gemacht. Dir wern se Moritz lehr'n, hieß 's immer, wart ock, wenn de wirscht zum Militär kommen. Na nu seht ersch, mir is gar gutt gegangen. A halb Jahr da hatt ich de Knepe. Willig muß man sein, das is 's Haupt. Ich ha 'n Wachtmeister die Stieweln geputzt; ich ha 'n 's Ferd gestriegelt, Bier geholt. Ich war aso gefirre wie a Wieslichen. Und uf 'n Posten war ich: Schwerkanon ja, mei Zeug, das muß ock immer aso finkeln. Ich war d'r erschte im Stalle, d'r erschte beim Appell, d'r erschte im Sattel; und wenn's zur Attacke ging — marsch marsch! heiliges Kanonrohr, Kreuzdonnerschlag, Herrrdumeinegitte!! Und ufgepaßt hab ich wie a Schießhund. Ich dacht halt immer: hier hilft's nischt, hier muß de dran glooben; und da rafft

ich m'r halt a Kopp zusammen, und da ging's ooch; und da kam's aso weit, daß d'r Rittmeister und sagte vor d'r ganzen Schwadron ieber mich: das is ein Husar, wie a sein muß. *Stille. Er setzt die Pfeife in Brand.*

ANSORGE, *kopfschüttelnd.* Da hast du aso a Glicke gehabt?! Nu ja ja! — nu nee nee! *Er setzt sich auf den Boden, die Weidenruten neben sich, und flickt, ihn zwischen den Beinen haltend, an seinem Korbe weiter.*

DER ALTE BAUMERT. Da woll'n m'r hoffen, daß de uns dei Glicke mitebringst. — Nu soll mer woll amal mittrinken?

JÄGER. Nu ganz natierlich, Vater Baumert, und wenn's alle is, kommt mehr. *Er schlägt ein Geldstück auf den Tisch.*

ANSORGE, *mit blödem, grinsendem Erstaunen.* O mei, mei, das gieht ja hier zu... da kreescht a Braten, da steht a Quart Branntwein — *er trinkt aus der Flasche* — sollst laba, Moritz! Nu ja ja! nu nee nee! *Von jetzt an wandert die Schnapsflasche.*

DER ALTE BAUMERT. Kennten m'r nich zum wenigsten zu allen heiligen Zeiten aso a Stickl Gebratnes hab'n, stats daß ma kee Fleisch zu sehn kriecht ieber Jahr und Tag? — Aso muß ma warten, bis een wieder amal aso a Hundl zulauft wie das hier vor vier Wochen: und das kommt ni ofte vor im Leben.

ANSORGE. Hast du Ami'n schlachten lassen?

DER ALTE BAUMERT. Ob a m'r vollens ooch noch derhungern tat...

ANSORGE. Nu ja ja — nu nee nee.

MUTTER BAUMERT. Und war aso a nette, betulich Hundl.

JÄGER. Seid ihr hierum immer noch aso happich uf Hundebraten?

DER ALTE BAUMERT. O Jes's, Jes's, wenn m'r ock und hätt'n 'n genug.

MUTTER BAUMERT. Nu da da, aso a Stickl Fleesch is gar ratlich.

DER ALTE BAUMERT. Hast du keen Geschmack nimehr uf so was? Nu da bleib ock bei uns hier, Moritz, da werd a sich bald wieder einfinden.

ANSORGE, *schnüffelnd*. Nu ja ja — nu nee nee, das is ooch noch 'ne Guttschmecke, das macht gar a lieblich Gerichl.

DER ALTE BAUMERT, *schnüffelnd*. D'r reene Zimt, mecht man sprechen.

ANSORGE. Nu sag uns amal deine Meinung, Moritz. Du weißt doch, wie's in d'r Welt draußen zugeht. Werd das nu hier amal andersch werden mit uns Webern, oder wie?

JÄGER. Ma sollt's wirklich hoffen.

ANSORGE. Mir kenn d'r nich leben und nich sterben hier oben. Uns geht's leider beese, kannst's glooben. Eener wehrt sich bis ufs Blut. Zulezt muß man sich drein geb'n. De Not frißt een 's Dach iebem Koppe und a Boden unter a Fießen. Frieher, da man noch am Stuhle arbeiten konnte, da hat man sich halbwegens mit Kummer und Not doch kunnt aso durchschlag'n. Heute kann ich m'r schonn ieber Jahr und Tag kee Stickl Arbeit mehr erobern. Mit der Korbflechtere is ooch ock, daß man sei bißl Leben aso hinfristen tutt. Ich flechte bis in de Nacht nein, und wenn ich ins Bette falle, da hab ich an Beehmen und sechs Fenniche derschindt't. Du hast doch Bildung, nu da sag amal selber, kann da woll a Auskommen sein bei der Teurung? Drei Taler muß ich hinschmeißen uf Haussteuer, een'n Taler uf Grundabgaben, drei Taler uf Hauszinse. Vierzehn Taler kann ich Verdienst rechnen. Bleib'n fer mich sieben Taler ufs ganze Jahr. Da dervon soll ma sich nu bekochen, beheizen, bekleiden, beschuhn, ma soll sich bestricken und beflicken, a Quartier muß ma hab'n und was da noch alles kommt. — Is's da a Wunder, wenn ma de Zinse ni zahl'n kann?

DER ALTE BAUMERT. 's mißt amal eener hingehn nach Berlin, und mißt's 'n Keeniche vorstell'n, wie's uns aso geht.

JÄGER. Ooch nich aso viel nutzt das, Vater Baumert. 's sein er schonn genug in a Zeitungen druf zu sprechen gekommen. Aber die Reichen, die drehn und die wenden an Sache aso... die ieberteifeln a besten Christen.

DER ALTE BAUMERT, *kopfschüttelnd*. Daß se in Berlin den Pli nich hab'n!

ANSORGE. Sag du amal, Moritz, kann das woll meeglich sein? Is da gar kee Gesetze d'rfor? Wenn eens nu und schind't sich 's Bast von a Händen und kann doch seine Zinse ni ufbringen, kann m'r d'r Pauer mei Häusl da wegnehmen? 's is halt a Pauer, der will sei Geld hab'n. Nu weeiß ich gar nich, was de noch wern soll. — Wenn ich halt und ich muß aus dem Häusl nausgehn... *Durch Tränen hervorwürgend*: Hier bin ich geborn, hier hat mei Vater am Webstuhle gesessen, mehr wie virzig Jahr. Wie oft hat a zu Muttern gesagt: Mutter, wenn's mit mir amal a Ende nimmt, das Häusl halt feste. Das Häusl hab ich erobert, meent a iebersche. Hie is jeder Nagel an durchwachte Nacht, a jeder Balken a Jahr trocken Brot. Da mißt ma doch denken...

JÄGER. Die nehmen een 's Letzte, die sein's kumpabel.

ANSORGE. Nu ja ja! — nu nee nee! Kommt's aber aso weit, da wär mirsch schonn lieber, se triegen mich naus, stats daß ich uf meine alten Tage noch nauslaufen mißte. Das bißl Sterben da! Mei Vater starb ooch gerne genug. — Ock ganz um de Letzte, da wollt'n a bißl angst wern. Wie ich aber zu'n ins Bette kroch, da wurd a ooch wieder stille. — Wenn ma's aso bedenkt: dazemal war ich a Jungl von dreizehn Jahr'n. Miede war ich, und da schlief ich halt ein, bei dem kranken Manne — ich verstand's doch nich besser — und da ich halt ufwachte, war a schonn kalt.

MUTTER BAUMERT, *nach einer Pause*. Greif amal ins Röhr, Bertha, und reich Ansorgen de Suppe.

BERTHA. Dahier eßt, Vater Ansorge!

ANSORGE, *unter Tränen essend*. Nu nee nee — nu ja ja!

*Der alte Baumert hat angefangen, das Fleisch aus der Pfanne zu essen.*

MUTTER BAUMERT. Nu, Vater, Vater, du wirscht dich doch gedulden kenn'n. Laß ock Berthan vor richtig vorschirr'n.

DER ALTE BAUMERT, *kauend*. Vor zwee Jahren war ich's letzte Mal zum Abendmahle. Gleich dernach verkooft ich a Gottstischrock. Dad'rvon kooften m'r a Stickl Schweinernes. Seitdem da hab ich kee Fleesch nimehr gessen bis heut abend.

JÄGER. Mir brauchen o erscht kee Fleesch, fer uns essen's de Fabrikanten. Die waten im Fette rum bis hieher. Wer das ni gloobt, der brauch ock nuntergehn nach Bielau und nach Peterschwalde. Da kann ma sei Wunder sehn: immer e Fabrikantenschloß hintern andern. Immer e Palast hintern andern. Mit Spiegelscheiben und Türmeln und eisernen Zäunen. Nee, nee, da spiert keener nischt von schlechten Zeiten. Da langt's uf Gebratnes und Gebacknes, uf Ekliptaschen und Kutschen, uf Guvernanten und wer weeß was. Die sticht d'r Haber aso sehr! Die wissen gar nich, was se schnell anstell'n vor Reechtum und Iebermut.

ANSORGE. In a alten Zeiten da war das ganz a ander Ding. Da ließen de Fabrikanten a Weber mitleben. Heute da bringen se alles alleene durch. Das kommt aber daher, sprech ich: d'r hohe Stand gloobt nimehr a keen Herrgott und keen Teiwel ooch nich. Da wissen se nischt von Geboten und Strafen. Da stehl'n se uns halt a letzten Bissen Brot und schwächen und untergraben uns das bißl Nahrung, wo se kenn'n. Von den Leuten kommt's ganze Unglicke. Wenn unsere Fabrikanten und wär'n

gute Menschen, da wär'n ooch fer uns keene schlechten Zeiten sein.

JÄGER. Da paßt amal uf, da wer ich euch amal was Scheenes vorlesen. *Er zieht einige Papierblättchen aus der Tasche.* Komm, August, renn in de Schölzerei und hol noch a Quart. Nu, August, du lachst ja in een Biegen fort.

MUTTER BAUMERT. Ich weeß nich, was mit dem Jungen is, dem geht's immer gutt. Der lacht sich de Hucke voll, mag's kommen wie's will. Na, feder, feder! *August ab mit der leeren Schnapsflasche.* Gelt ock, Alter, du weeßt, was gutt schmeckt?

DER ALTE BAUMERT, *kauend, vom Essen und Trinken mutig erregt.* Moritz, du bist unser Mann. Du kannst lesen und schreiben. Du weeßt's, wie's um de Weberei bestellt is. Du hast a Herze fer de arme Weberbevölkerung. Du sollt'st unsere Sache amal in de Hand nehmen dahier.

JÄGER. Wenn's mehr ni is. Das sollte mir ni druf ankommen; dahier! den alten Fabrikantenrädeln, den wollt ich viel zu gerne amal a Liedl ufspiel'n. Ich tät m'r nischt draus machen. Ich bin a umgänglicher Kerl, aber wenn ich amal falsch wer und ich krieg's mit der Wut, da nehm ich Dreißichern in de eene, Dittrichen in de andre Hand und schlag se mit a Keppen an'ander, daß 'n 's Feuer aus a Augen springt. — Wenn mir und m'r kennten's ufbringen, daß m'r zusammenhielten, da kennt m'r a Fabrikanten amal an solchen Krach machen... Da braucht m'r keen'n Keenich derzu und keene Regierung, da kennten m'r eenfach sagen: mir woll'n das und das und aso und aso ni, und da werd's bald aus een'n ganz andern Loche feifen dahier. Wenn die ock sehn, daß ma Krien hat, da ziehn se bald Leine. Die Betbrieder kenn ich! Das sein gar feige Luder.

MUTTER BAUMERT. 's is wirklich bald wahr. Ich bin gewiß ni schlecht. Ich bin gewiß immer diejenige

gewest, die gesagt hat, die reichen Leute missen ooch sein. Aber wenn's aso kommt...

JÄGER. Vor mir kennte d'r Teiwel alle hol'n, der Rasse vergennt ich's.

BERTHA. Wo is denn der Vater? *Der alte Baumert hat sich stillschweigend entfernt.*

MUTTER BAUMERT. Ich weeiß nich, wo a mag hin sein.

BERTHA. Is etwan, daß er das Fleescherne nimehr gewehnt is?!

MUTTER BAUMERT, *außer sich, weinend.* Nu da seht ihrsch, nu da seht ihrsch! Da bleibt's 'n noch ni amal. Da wird a das ganze bissel scheenes Essen wieder von sich geben.

DER ALTE BAUMERT *kommt wieder, weinend vor Ingrimm.* Nee, nee! mit mir is bald gar alle. Mich hab'n se bald aso weit! Hat man sich amal was Guttes dergattert, da kann ma's nich amal mehr bei sich behalt'n. *Er sitzt weinend nieder auf die Ofenbank.*

JÄGER, *in plötzlicher Aufwallung, fanatisch.* Und dad'rbei gibt's Leute, Gerichtsschulzen, gar nicht weit von hier, Schmärwampen, die de's ganze Jahr nischt weiter zu tun haben, wie unsern Herrgott im Himmel a Tag abstehl'n. Die woll'n behaupten, de Weber kenneten gutt und gerne auskommen, se wär'n bloß zu faul.

ANSORGE. Das sein gar keene Mensche. Das sein Unmensche, sein das.

JÄGER. Nu laß ock gutt sein, a hat sei Fett. Ich und d'r rote Bäcker, mir hab'n 's 'n eingetränkt, und bevor m'r abzogen zu guter Letzte, sangen m'r noch's Blutgericht.

ANSORGE. O Jes's Jes's, is das das Lied?

JÄGER. Ja, ja, hie hab ich's.

ANSORGE. 's heeßt doch, gloob ich, 's Dreißicherlied oder wie.

JÄGER. Ich wersch amal vorlesen.

MUTTER BAUMERT. Wer hat denn das Lied derfund'n?

JÄGER. Das weeß kee Mensch nich. Nu heert amal druf. *Er liest, schülerhaft buchstabierend, schlecht betonend, aber mit unverkennbar starkem Gefühl. Alles klingt heraus: Verzweiflung, Schmerz, Wut, Haß, Rachedurst.*

Hier im Ort ist ein Gericht,  
noch schlimmer als die Vehmen,  
wo man nicht erst ein Urteil spricht,  
das Leben schnell zu nehmen.

Hier wird der Mensch langsam gequält,  
hier ist die Folterkammer,  
hier werden Seufzer viel gezählt  
als Zeugen von dem Jammer.

DER ALTE BAUMERT *hat, von den Worten des Liedes gepackt und im tiefsten aufgerüttelt, mehrmals nur mühsam der Versuchung widerstanden, Jäger zu unterbrechen. Nun geht alles mit ihm durch; stammelnd, unter Lachen und Weinen, zu seiner Frau. Hier ist die Folterkammer. Der das geschrieben, Mutter, der sagt die Wahrheit. Das kannst du bezeugen... Wie heeßt's? Hier werden Seufzer... wie? hie wern se viel gezählt...*

JÄGER. Als Zeugen von dem Jammer.

DER ALTE BAUMERT. Du weeßt's, was mir aso seufz'n een Tag um a andern, ob m'r stehn oder liegen.

JÄGER, *während Ansorge, ohne weiterzuarbeiten, in tiefer Erschütterung zusammengesunken dasitzt, Mutter Baumert und Bertha fortwährend die Augen wischen, fährt fort zu lesen.*

Die Herrn Dreißiger die Henker sind,  
die Diener ihre Schergen,  
davon ein jeder tapfer schind't,  
anstatt was zu verbergen.

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut...

DER ALTE BAUMERT, *mit zitternder Wut den Boden stampfend.* Ja, Satansbrut!!!

JÄGER *liest.*

ihr höllischen Kujone,  
ihr freßt der Armen Hab und Gut,  
und Fluch wird euch zum Lohne.

ANSORGE. Nu ja ja, das is auch an Fluch wert.

DER ALTE BAUMERT, *die Faust ballend, drohend.* Ihr freßt der Armen Hab und Gut!—

JÄGER *liest.*

Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,  
umsonst is alles Klagen.  
„Gefällt's euch nicht, so könnt ihr gehn  
am Hungertuche nagen.“

DER ALTE BAUMERT. Wie steht's? Umsonst ist alles Klagen? Jedes Wort... jedes Wort... da is all's aso richtig wie in d'r Bibel. Hier hilft kein Bitten und kein Flehn!

ANSORGE. Nu ja ja! nu nee nee! da tutt schon nischt helfen.

JÄGER *liest.*

Nun denke man sich diese Not  
und Elend dieser Armen,  
zu Haus oft keinen Bissen Brot,  
ist das nicht zum Erbarmen?

Erbarmen, ha! ein schön Gefühl,  
euch Kannibalen fremde,  
ein jedes kennt schon euer Ziel,  
's ist der Armen Haut und Hemde.

DER ALTE BAUMERT *springt auf, hingerissen zu deliranter Raserei.* Haut und Hemde. All's richtig, 's is der Armut Haut und Hemde. Hier steh ich, Robert

Baumert, Webermeister von Kaschbach. Wer kann vortreten und sag'n... Ich bin ein braver Mensch gewest mei lebelang, und nu seht mich an! Was hab ich davon? Wie seh ich aus? Was hab'n se aus mir gemacht? Hier wird der Mensch langsam gequält. *Er reckt seine Arme hin.* Dahier, greift amal an, Haut und Knochen. Ihr Schurken all, ihr Satansbrut!! *Er bricht weinend vor verzweifelttem Ingrim auf einem Stuhl zusammen.*

ANSORGE *schleudert den Korb in die Ecke, erhebt sich, am ganzen Leibe zitternd vor Wut, stammelt hervor.* Und das muß anderscher wern, sprech ich, jetzt uf der Stelle. Mir leiden's nimehr! Mir leiden's nimehr, mag kommen, was will.

## DRITTER AKT

Die Schenkstube im Mittelkretscham zu Peterswaldau, ein großer Raum, dessen Balkendecke durch einen hölzernen Mittelpfeiler, um den ein Tisch läuft, gestützt ist. Rechts von dem Pfeiler, so daß nur der Pfosten verdeckt wird, liegt die Eingangstür in der Hinterwand. Man sieht durch sie in den großen Hausraum, der Fässer und Brauergerät enthält. Im Innern, rechts von der Tür in der Ecke, befindet sich das Schenksims: eine hölzerne Scheidewand von Mannshöhe mit Fächern für Schankutensilien; dahinter ein Wandschrank, enthaltend Reihen von Schnapsflaschen; zwischen Scheidewand und Likörschrank ein kleiner Platz für den Schenkwirt. Vor dem Schenksims steht ein mit bunter Decke gezierter Tisch. Eine hübsche Lampe hängt darüber, mehrere Rohrstühle stehen darum. Unweit davon an der rechten Wand führt eine Tür mit der Aufschrift „Weinstube“ ins Honoratiorenstübchen. Noch weiter vorn rechts tickt die alte Standuhr. Links von der Eingangstür, an der Hinterwand, steht ein Tisch mit Flaschen und Gläsern und weiterhin in der Ecke der große Kachelofen. Die linke Seitenwand hat drei kleine Fenster, darunter hinlaufend eine Bank, davor je einen großen hölzernen Tisch, die schmale Seite der Wand zugekehrt. An den Breitseiten der Tische stehen Bänke mit Lehnen, an den inneren Schmalseiten je ein einzelner Holzstuhl. Das große Lokal ist blau getüncht, mit Plakaten, Bilderbogen und Buntdrucken behängt, darunter das Porträt Friedrich Wilhelms IV.

Scholz Welzel, ein gutmütiger Koloß von über fünfzig Jahren, läßt hinter dem Schenksims Bier aus einem Fasse in ein Glas laufen. Frau Welzel plättet am Ofen. Sie ist eine stattliche, saubergekleidete Frau von noch nicht fünfunddreißig Jahren. Anna Welzel, eine siebzehnjährige, hübsche Person mit prachtvollen, rotblonden

Haaren, sitzt, propre gekleidet und mit einer Stickarbeit beschäftigt, hinter dem gedeckten Tisch. Einen Augenblick blickt sie von der Arbeit auf und lauscht, denn aus der Ferne kommen Töne eines von Schulkindern gesungenen Grabchorals. Meister Wiegand, der Tischler, sitzt an dem gleichen Tisch in seiner Arbeitstracht hinter einem Glase bayrischen Bieres. Er ist ein Mann, dem man anmerkt: er weiß, worauf es in der Welt ankommt, wenn man ein Ziel erreichen will, nämlich auf Pffiffigkeit, Schnelligkeit und rücksichtsloses Fortschreiten. Ein Reisender am Säulentisch kaut mit Eifer an einem deutschen Beefsteak. Er ist mittelgroß, wohlgenährt, wohlaufgeschwemmt, aufgelegt zur Heiterkeit, lebhaft und frech. Er trägt sich modern. Seine Reiseeffekten, Tasche, Musterkoffer, Schirm, Überzieher und Plüschecke, liegen neben ihm auf Stühlen.

WELZEL, dem Reisenden ein Glas Bier zutragend, seitwärts zu Wiegand. 's is ja heute d'r Teifel los in dem Peterschwalde.

WIEGAND, mit einer scharfen, trompetenden Stimme. Nu, 's is halt doch Liefertag bei Dreißichern oben.

FRAU WELZEL. 's ging aber doch sonste nich aso lebhaft zu.

WIEGAND. Nu, 's kennte vielleicht sein, 's wär wegen da zweehundert neuen Webern, die a will noch annehmen jetzte.

FRAU WELZEL, immer plättend. Ja, ja, das wird's sein. Will a zweehundert, da wern er woll sechshundert kommen sein. M'r habn 'r ja genug von der Sorte.

WIEGAND. O Jes's, Jes's, die langen zu. Und wenn's den ooch schlecht geht, die sterben ni aus. Die setzen mehr Kinder in de Welt, wie m'r gebrauchen kenn'n. Der Choral wird einen Augenblick stärker hörbar. Nu kommt au noch das Begräbnis d'rzü. D'r Fabich Weber is doch gestorben.

WELZEL. Der hat lange genug gemacht. Der lief doch

schon ieber Jahr und Tag ooch bloß rum wie a Gespenste.

WIEGAND. Kannst's glooben, Welzel, aso a klee numpern Sargl, a so a rasnich klee, winzig Dingl, das hab ich doch noch keemal ni zusammengeleimt. Das war d'r a Leichl, das wog noch nich neunzig Fund.

DER REISENDE, *kauend*. Ich verstehe bloß nich... wo man hinblickt, in irgend'ne Zeitung, da liest man die schauerlichsten Geschichten von der Webernot, da kriegt man einen Begriff von der Sache, als wenn hier die Leute alle schon dreiviertel verhungert wären. Und wenn man dann so'n Begräbnis sieht. Ich kam grade im Dorfe rein. Blechmusik, Schullehrer, Schulkinder, der Pastor und ein Zopp Menschen hinterdrein, Herrgott, als wenn der Kaiser von China begraben würde. Ja, wenn die Leute das noch bezahlen können...! *Er trinkt Bier. Nachdem er das Glas wieder hingestellt, plötzlich mit frivoler Leichtigkeit*: Nich wahr, Fräulein? Hab' ich nich recht?

ANNA *lächelt verlegen und stickt eifrig weiter*.

DER REISENDE. Gewiß 'n Paar Morgenschuhe für'n Herrn Papa.

WELZEL. Oh, ich mag solche Dinger erscht nich an a Fuß ziehn.

DER REISENDE. Na hör'n Sie mal an! Mein halbes Vermögen gäb' ich, wenn die Pantoffel für mich wär'n.

FRAU WELZEL. Fer sowas, da hat er ee'mal kee Verständnis nich.

WIEGAND, *nachdem er mehrmals gehüstelt, mit dem Stuhle gerückt und einen Anlauf zum Reden genommen hat*. Der Herr haben sich ieber das Begräbnis wunderlich ausgedrückt. Nu sagen Sie mal, junge Frau, das is doch 'n kleines Leichenbegängnis?

DER REISENDE. Ja, da frag' ich mich aber... Das muß doch barbarisch Geld kosten. Wo kriegen die Leute das Geld nu her?

WIEGAND. Se werden ergebenst entschuldigen, mein Herr, das is so'ne Unverständlichkeit unter der hiesigen armen Bevölkerungsklasse. Mit Erlaubnis zu sagen, die machen sich so'ne iebertriebliche Vorstelligkeit von wegen der schuldigen Ehrfurcht und pflichtmäßigen Schuldigkeit gegen selig entschlafene Hinterbliebene. Wenn das und sind gar verstorbene Eltern, da is das nu so ein Aberglaube, da wird von den nächsten Nachkommen und Erblässern das Letzte zusammengekratzt, und was die Kinder nich auftreiben, das wird von den nächsten Magnaten geborgt. Und da kommen die Schulden bis ieber die Ohren; Hochwürden der Pastor wird verschuldet, der Küster und was da alles fer Leute herumstehn. Und das Getränk und das Essen und dergleichen Notdurft. Nee, nee, ich lobe mir respektive Kindlichkeit, aber nich, daß die Leidtragenden ihr ganzes Leben unter Verpflichtungen davor gedrückt werden.

DER REISENDE. Erlauben Sie mal, das müßte doch der Pastor den Leuten ausreden.

WIEGAND. Se werden ergebenst entschuldigen, mein Herr, ich muß hier befürworten, daß jede kleine Gemeinde ihr kirchliches Gotteshaus hat und ihren Seelenhirten Hochwürden erhalten muß. An so'nem großen Begräbnisfest, da hat die hohe Geistlichkeit ihre scheene Iebervorteilung. Desto zahlreicher so eine Grablegung gehandhabt wird, je umfänglicher auch die Offertorien fließen. Wer die hiesigen arbeitenden Verhältnisse kennt, der kann mit unmaßgeblicher Bestimmtheit behaupten, die Herren Farrer dulden bloß widerstreblich die stillen Begräbnisse.

HORNIG *kommt. Kleiner, o-beiniger Alter, ein Ziehband um Schulter und Brust. Er ist Lumpensammler.* Scheen gu'n Tag ooch. An eefache mecht ich bitten. Na, junge Frau, hab'n Se was Lumpiges? Jungfer Anna! Scheene Zoppbändl, Hemdbändl, Strumpbändl hab ich im Wägl, scheene Stecknadeln, Haarnadeln, Häkel und

Esel. Alles geb ich fer a paar Lumpen. *In verändertem Tone:* Von den Lumpen da wird a scheen weiß Papierl gemacht, und da schreibt der liebe Schatz a hibschr Briefl druf.

ANNA. Oh, ich bedank mich, ich mag keen'n Schatz.

FRAU WELZEL, *einen Bolzen einlegend.* Aso is das Mädcl. Vom Heiraten will se nischd wissen.

DER REISENDE *springt auf, scheinbar freudig überrascht, tritt an den gedeckten Tisch und streckt Anna die Hand hinüber.* Das ist gescheit, Fräulein, machen Sie's wie ich. Topp! Geben Sie mir den Patsch! Wir beide bleiben ledig.

ANNA, *puterrot, gibt ihm die Hand.* Nun, Sie sein doch schon verheiratet?!

DER REISENDE. I Gott bewahre, ich tu' bloß so. Sie denken wohl, weil ich den Ring trage?! Ach, den habe ich bloß an den Finger gesteckt, um meine bestrickende Persönlichkeit vor unlauteren Angriffen zu schützen. Vor Ihnen fürchte ich mich nicht. *Er steckt den Ring in die Tasche.* — Sagen Sie mal im Ernst, Fräulein, wollen Sie sich niemals auch nur so'n ganz kleenes bissel verheiraten!

ANNA, *kopfschüttelnd.* O wärsch doch!

FRAU WELZEL. Die bleibt Ihn ledig odersch muß was sehr Rares sein.

DER REISENDE. Nu warum auch nich? 'n reicher schlesischer Magnat hat die Kammerjungfer seiner Mutter geheiratet, und der reiche Fabrikant Dreißiger hat ja auch 'ne Scholzentochter genommen. Die ist nich halb so hübsch wie Sie, Fräulein, und fährt jetzt fein in Equipage mit Livredienner. Warum d'nn nicht? *Er geht umher, sich dehnend und die Beine vertretend.* Eine Tasse Kaffee werd' ich trinken.

*Ansorge und der alte Baumert kommen, jeder mit einem Pack, und setzen sich still und demütig zu Hornig an den vordersten Tisch links.*

WELZEL. Willkommen! Vater Ansorge, sieht man dich wieder amal?!

HORNIG. Kommst du ooch noch amal aus dein'n verräucherten Geniste gekrochen?

ANSORGE, *unbeholfen und sichtlich verlegen*. Ich hab m'r wieder amal 'ne Werfte geholt.

DER ALTE BAUMERT. A will fer zehn Beehmen arbeiten.

ANSORGE. Ich hätt's ni gemacht, aber mit der Korbflechterei hat's auch a Ende genommen.

WIEGAND. 's is immer besser wie nischt. A tut's ja ock, daß 'r 'ne Beschäftigung hat. Ich bin sehr gut bekannt mit Dreißigern. Vor acht Tagen nahm ich 'n de Doppelfenster raus. Da red'ten m'r drierer. A tut's bloß aus Barmherzigkeit.

ANSORGE. Nu ja ja — nu nee nee.

WELZEL, *den Webern je einen Schnaps vorsetzend*. Hie wird sein. Nu sag amal, Ansorge. Wie lange hast du dich ni mehr rasieren lassen? — Der Herr mecht's gerne wissen.

DER REISENDE *ruft herüber*. Ach, Herr Wirt, das hab' ich doch nicht gesagt. Der Herr Webermeister ist mir nur aufgefallen durch sein ehrwürdiges Aussehen. Solche Hünengestalten bekommt man nicht oft zu sehn.

ANSORGE *kraut sich verlegen den Kopf*. Nu ja ja — nu nee nee.

DER REISENDE. Solche urkräftige Naturmenschen sind heutzutage sehr selten. Wir sind von der Kultur so beleckt... aber ich hab' noch Freude an der Urwüchsigkeit. Buschige Augenbrauen! So'n wilder Bart..

HORNIG. Nu sehn S' ock, werter Herr, ich wer Ihn amal was sag'n: bei da Leuten da langt's halt ni uf a Balbier, und a Rasiermesser kenn se sich schonn lange ni derschwingen. Was wächst, wächst. Uf a äußern Menschen kenn die nischt verwenden.

DER REISENDE. Aber ich bitte Sie, lieber Mann, wo werd' ich denn. . . *Leise zum Wirt:* Darf man dem Haarmenschen 'n Glas Bier anbieten?

WELZEL. I beileibe, der nimmt nischt. Der hat gar kom'sche Mucken.

DER REISENDE. Na, dann nicht. Erlauben Sie, Fräulein? *Er nimmt an dem gedeckten Tische Platz.* Ich kann Sie versichern, Ihr Haar sticht mir schon, seit ich reinkam, derart in die Augen, dieser matte Glanz, diese Weichheit, diese Fülle! *Er küßt gleichsam entzückt seine Fingerspitzen.* Und diese Farbe. . . wie reifer Weizen. Wenn Sie mit dem Haar nach Berlin kommen, Sie machen Furore. Parole d'honneur, mit dem Haar können Sie an den Hof gehen. . . *Zurückgelehnt das Haar betrachtend.* Prachtvoll, einfach prachtvoll.

WIEGAND. Derwegen hat se ja auch eine schöne Benennung erfahren.

DER REISENDE. Wie heißt sie denn da?

ANNA *lacht immerfort in sich hinein.* Oh, heer'n Se nich drauf!

HORNIG. Das is doch d'r Fuchs, ni wahr?

WELZEL. Nu heert aber uf! Macht m'r das Mädél ni noch vollendsgar verdreht! Se hab'n 'r schonn Raupen genug in a Kopp gesetzt. Heut will se an Grawen, morgen soll's schonn a Firscht sein.

FRAU WELZEL. Mach du das Mädél ni schlecht, Mann! Das is kee Verbrechen, wenn d'r Mensch will vorwärtskommen. Aso wie du freilich denkst, aso denken ni alle. Das wär auch ni gutt, da käm keener vom Flecke, da blieben se alle sitzen. Wenn Dreißigers Großvater aso hätte gedacht, da wär a woll sein a armer Weber geblieben. Itzt sein se steinreich. D'r alte Tromtra war o nich mehr wie a armer Weber, nu hat a zwelf Rittergieter und is obendruf adlig gewor'n.

WIEGAND. Alles, was de recht is, Welzel. In der Sache da is deine Frau uf'm rechtlichen Wege. Das

kann ich underfertigen. Hätt ich aso wie du gedacht, wo wär'n ock itzt meine sieben Gesellen?

HORNIG. Du weeßt druf zu laufen, das muß dir d'r Neid lassen. Wenn d'r Weber noch uf zwee Been rumläuft, da machst du'n schonn a Sarg fertig.

WIEGAND. Wer de will mitkommen, muß sich derzu halten.

HORNIG. Ja, ja, du hältst dich o noch derzu. Du weeßt besser wie a Doktor, wenn d'r Tod um a Weberkindl kommt.

WIEGAND, *kaum noch lächelnd, plötzlich wütend*. Und du weeßt's besser wie de Pol'zei, wo de Nipper sitzen unter a Webern und die de sich jede Woche a hibsche Neegl Spul'n iebrieg machen. Du kommst nach Lumpen und nimmst o a Feifl Schußgarn, wenn's druf ankommt.

HORNIG. Und dei Weizen bliebt uf'm Kirchhowe. Je mehr daß uf de Hobelspäne schlafen gehn, um desto besser fer dich. Wenn du die vielen Kindergräbl ansiehst, da kloppst du d'r uf a Bauch und sagst: 's war heuer wieder a gudes Jahr; de kleen'n Kreppe sein wieder gefall'n wie de Maikäwer von a Bäumen. Da kann ich m'r wieder a Quart zulegen de Woche.

WIEGAND. Derwegen, da wär ich noch lange kee Hehler.

HORNIG. Du machst heechstens amal an reichen Parchentfabrikanten an toppelte Rechnung oder holst a paar iebriige Brettel von Dreißichersch Bau, wenn d'r Mond amal grade ni scheint.

WIEGAND, *ihm den Rücken wendend*. Oh, red du, mit wem de willst, ock mit mir nich. *Plötzlich wieder*: Lügenhornig!!

HORNIG. Totentischler!

WIEGAND, *zu den Anwesenden*. A kann's Vieh behexen.

HORNIG. Sieh dich vor, sag ich d'r bloß, sonst mach ich amal mei Zeichen. *Wiegand wird bleich*.

FRAU WELZEL *war hinausgegangen und setzt nun dem Reisenden Kaffee vor.* Soll ich Ihn'n a Kaffee lieber ins Stiebl tragen?

DER REISENDE. I, was denken Sie! *Mit einem schmachtenden Blick auf Anna.* Hier will ich sitzen, bis ich sterbe.

EIN JUNGER FÖRSTER UND EIN BAUER, *der letztere mit einer Peitsche, kommen. Beide.* Gu'n Mittag! Sie bleiben am Schenksims stehen.

DER BAUER. Zweek Ingwer mechten mir hab'n.

WELZEL. Willkommen mitnander! *Er gießt das Verlangte ein; die beiden ergreifen die Gläschen, stoßen damit an, trinken davon und stellen sie auf das Schenksims.*

DER REISENDE. Nun, Herr Förster, tüchtigen Marsch gemacht?

DER FÖRSTER. 's geht. Ich komme von Steinsseiffersdorf.

*Erster und zweiter alter Weber kommen und setzen sich zu Ansorge, Baumert und Hornig.*

DER REISENDE. Entschuldigen Sie, sind Sie Gräflich Hochheimscher Förster?

DER FÖRSTER. Gräflich Keilsch bin ich.

DER REISENDE. Freilich, freilich, das wollt' ich ja auch sagen. Es ist hier zu schlimm mit den vielen Grafen und Baronen und Freiherrlichen Gnaden. Man muß'n Riesengedächtnis hab'n. Zu was haben Sie denn die Axt, Herr Förster?

DER FÖRSTER. Die hab' ich Holzdieben weggenommen.

DER ALTE BAUMERT. Unse Herrschaft, die nimmt's gar sehr genau mit a paar Scheiten Brennholz.

DER REISENDE. Nu erlauben Sie, das geht doch auch nicht, wenn da jeder holen wollte...

DER ALTE BAUMERT. Mit Verlaub zu reden, hie is das wie ieberall mit a kleen'n und a großen Dieben;

hier sein welche, die treiben Holzhandel im großen und wern reich von gestohlnen Holze. Wenn aber a armer Weber...

ERSTER ALTER WEBER *unterbricht Baumert*. Mir derfen kee Zweigl nehmen, aber de Herrschaft, die greift uns desto forscher an, die zieht uns 's Leder egelganz ieber de Ohren runter. Da sein zu entrichten Schutzgelder, Spinnfelder, Naturalleistungen, da muß ma umsonste Gänge laufen und Howearbeit tun, ob ma will oder nich.

ANSORGE. 's is halt aso: was uns d'r Fabrikante ieblich läßt, das holt uns d'r Edelmann vollens aus d'r Tasche.

ZWEITER ALTER WEBER *hat am Nebentisch Platz genommen*. Ich hab's o 'n gnädijen Herrn selber gesagt. Se werd'n gittigst verzeihn, Herr Graf, meent ich ieber'n, das Jahr kann ich aso viel Howetage eemal ni leisten. Ich streit's eemal nich! Denn warum? Se wern entschuldijen, mir hat's Wasser alles zuschanden gemacht. Mei bissel Acker hat's weggeschwemmt. Ich muß Tag und Nacht schaffen, wenn ich leben will. Aso a Unwetter. Ihr Leute, ihr Leute! Ich stand ock immer und rang de Hände. Der scheene Boden, der kam ock immer aso über a Berg rundergewellt und ins Häusl nein; und der scheene, teure Samen!... O Jes's, o Jes's, da hab ich ock immer aso in de Wolken neingeprillt, und acht Tage lang hab ich geflennt, daß ich bald keene Straße ni mehr sah... Und dernach konnt ich mich mit achzig schweren Radwern Boden über a Berg wieder nufquäl'n.

DER BAUER, *roh*. Ihr macht ja a schauerhaftiges Gelammetiere dahier. Was de d'r Himmel schickt, das miß mir uns alle gefall'n lass'n. Und wenn's euch sonst nich zum besten geht, wer is denn schuld wie ihr selber? Wie's Geschäft gutt ging, was habt'r gemacht? All's verspielt und versoffen habt'r. Hätt ihr euch dazemal

was derspart, da wär jetzt a Notpfennig da sein, da braucht'r kee Garn und kee Holz stehl'n.

ERSTER JUNGER WEBER, *mit einigen Kameraden im „Hause“, der Diele, spricht laut zur Thür herein.* A Pauer bleibt a Pauer, und wenn a schläft bis um neune.

ERSTER ALTER WEBER. Das is jetzt aso: d'r Pauer und d'r Edelmann, die ziehn a een'n Strange. Will a Weber an Wohnung hab'n, da sagt d'r Pauer: ich geb d'r a klee Lechl zum drinne wohn. Du zahlst m'r scheene Zinse und hilfst m'r mei Heu und mei Getreide reinbringen, und wenn de ni willst, da sieh, wo de bleibst. Kommt eener zum zweeten, der macht's wie d'r erschte.

DER ALTE BAUMERT, *grimmig.* Ma is wie a Griebesch, an dem alle rumpfressen.

DER BAUER, *aufgebracht.* Oh ihr verhungerten Luder, zu was wärt ihr zu gebrauchen? Kennt ihr an Flug in a Acker dricken? Kennt ihr woll 'ne gleiche Furche ziehn oder 'ne Mandel Habergarben uf a Wag'n reechen? Ihr seid ja zu nischt nutze wie zum Faulenzen und bei a Weibern liegen. Ihr wärt Scheißkerle! Ihr kennt een was nitzen. *Er hat indes gezahlt und geht ab. Der Förster folgt ihm lachend. Welzel, der Tischler und Frau Welzel lachen laut, der Reisende für sich. Als das Gelächter verstummt, tritt Stille ein.*

HORNIG. Aso a Pauer, der is wie a Bremmerochse... Wenn ich ni wißte, was hie fir 'ne Not is. In den Derfern hie nuff, was hat man da alles zu sehn kriegt! Zu viern und fünfen lagen se nackt uf en'n eenzichen Strohsack.

DER REISENDE, *in milde verweisendem Ton.* Erlauben Sie mal, lieber Mann. Über die Not im Gebirge sind doch die Ansichten recht verschieden, wenn Sie lesen können...

HORNIG. Oh, ich les all's vom Blatte runder, aso gutt wie Sie. Nee, nee, ich wersch wissen, ich bin genug rumkommen bei da Leuten. Wenn man's Kupsel Sticka vierzig Jahr uf'n Puckel gehabt hat, da wird ma woll was

wissen zuguderletzt. Wie warsch denn mit Fullern? Die Kinder, die klaubten mit Nachbarsch Gänsen im Miste rum. Gestorben sein de Leute — nackend — uf a Fliesen im Hause. Stinkende Schlichte hab'n se gefressen vor Himmelsangst. Hingerafft hat se d'r Hunger zu Hunderten und Aberhunderten.

DER REISENDE. Wenn Sie lesen können, müssen Sie doch auch wissen, daß die Regierung genaue Nachforschungen hat anstell'n lassen und daß...

HORNIG. Das kennt man, das kennt man: da kommt so a Herr von der Regierung, der alles schon besser weeß, wie wenn a's gesehn hätte. Der geht aso a bissel im Dorfe rum, wo de Bache ausfließt und de scheensten Häuser sein. De scheen'n blanken Schuhe, die will a sich weiter ni beschmutzen. Da denkt a halt, 's wird woll ieberall aso scheen aussehn, und steigt in de Kutsche und fährt wieder heem. Und da schreibt a nach Berlin, 's wär und wär eemal keene Not nich. Wenn a aber und hätte a bissel Geduld gehabt und wär in da Derfern nufgestiegen, bis wo de Bache eintritt, und ieber de Bache nieber uf de kleene Seite oder gar abseit, wo de kleen'n einzelnen Klitschen stehn, die alten Schaubennester an a Bergen, die de manchmal aso schwarz und hinfällig sein, daß 's 'n Streichhelzl ni verlohnt, um aso a Ding anzustecken, da wär a woll andersch hab'n nach Berlin bericht't. Zu mir hätten se soll'n kommen, de Herrn von d'r Regierung, die's nich haben glooben wollen, daß hier 'ne Not wär. Ich hätt'n amal was ufgezeichnet. Ich wollt'n amal de Augen ufkneppen in allen den Hungernestern hier nein.

*Man hört draußen das Weberlied singen.*

WELZEL. Da singen se schon wieder das Teifelslied.

WIEGAND. Die stell'n ja 's ganze Dorf uf a Kopp.

FRAU WELZEL. 's is reen, als wenn was in d'r Luft läg.

*Jäger und Bäcker, Arm in Arm, an der Spitze einer*

*Schar junger Weberburschen, betreten lärmend das „Haus“  
und von da die Wirtsstube.*

JÄGER. Schwadron halt! Abgessen! *Die Angekommenen begeben sich zu den verschiedenen Tischen, an denen bereits Weber sitzen, mit ihnen Gespräche anknüpfend.*

HORNIG, *Bäcker zurufend.* Nu sag ock bloß, was geht denn vor, daß 'r aso ei hellen Haufen beinander seid?

BÄCKER, *bedeutsam.* Vielleicht wird amal was vorgehn. Gelt ock, Moritz?!

HORNIG. Nu wärsch doch! Macht ock ni Dinge.

BÄCKER. 's is o schonn Blut geflossen. Willst's sehn?

*Er streift seinen Ärmel herauf und zeigt ihm blutende Impfstellen am nackten Oberarm. Wie er, so tun auch viele der jungen Weber an den übrigen Tischen.*

BÄCKER. Beim Bader Schmidt war'n mir, impfen lassen.

HORNIG. Na nu wird's Tag. Da kann man sich ni wundern, daß aso a Teeps is uf allen Gassen. Wenn solche Leubel im Dorfe rumschwuchtern...!

JÄGER, *sich protzenhaft aufspielend, mit lauter Stimme.* Gleich zwee Quart, Welzell! Ich zahl's. Denkst etwan, ich hab kee Puttputt? Nu harr ock sachte! Wenn mir sonst wollten, da kennten mir Scheps trinken und Kaffee lappern bis morgen frieh, aso gutt wie a Reisender. *Gelächter unter den jungen Webern.*

DER REISENDE, *mit komischem Erstaunen.* Meinen Sie mir, oder meinen Sie mich? *Der Wirt, die Wirtin und ihre Tochter, Tischler Wiegand und der Reisende lachen.*

JÄGER. Immer den, der fragt.

DER REISENDE. Erlauben Sie mal, junger Mensch, Ihr Geschäft scheint recht gut zu gehn.

JÄGER. Ich kann ni klag'n. Ich bin Konfektions-

reisender. Ich mach mit'n Fabrikanten Halbpart. Je mehr d'r Weber hungert, um desto fetter speis ich. Je größer de Not, desto größer mei Brot.

BÄCKER. Das haste gutt gemacht, sollst laba, Moritz!

WELZEL *hat den Kornschnaps gebracht. Auf dem Rückwege zum Schenksims bleibt er stehn und wendet sich langsam in all seinem Phlegma und seiner Massigkeit wieder den Webern zu. Mit ebensoviel Ruhe wie Nachdruck. Laßt ihr den Herrn zufrieden, der hat euch nischt nich getan.*

STIMMEN JUNGER WEBER. Mir tun 'n ja auch nischt. *Frau Welzel hat mit dem Reisenden einige Worte gewechselt. Sie nimmt die Tasse mit dem Kaffeerest und bringt sie in das Nebenstübchen. Der Reisende folgt ihr dahin unter dem Gelächter der Weber.*

STIMMEN JUNGER WEBER, *singend.*

Die Herren Dreißiger die Henker sind,  
die Diener ihre Schergen...

WELZEL. Pscht, pscht! Das Lied singt, wo 'r wollt. Ei mein Hause duld ich's nich.

ERSTER ALTER WEBER. A hat ganz recht; laßt ihr das Singen.

BÄCKER *schreit.* Aber bei Dreißigern miß mer noch amal vorbeizieh'n. Der muß unser Lied noch amal zu heer'n kriegen.

WIEGAND. Treibt's ock ni gar zu tolle, daß a ni etwa amal falsch versteht! *Gelächter und Hoho!!*

DER ALTE WITTIG, *ein grauhaariger Schmied, ohne Mütze, in Schurzfell und Holzpantinen, rußig, wie er aus der Werkstatt kommt, ist eingetreten und wartet am Schenksims stehend auf ein Glas Branntwein.* Laß ock du die geruhig a bissel a Theater machen. Die Hunde, die de viel kläffen, beißen nich.

STIMMEN ALTER WEBER. Wittig, Wittig!

WITTIG. Hie hängt a. Was gibbt's denn?

STIMMEN ALTER WEBER. Wittig is da. — Wittig,

Wittig! — Komm her, Wittig, setz dich zu uns! —  
Komm her zu uns, Wittig!

WITTIG. Ich wer mich in Obacht nehmen und wer mich zu solchen Goten setzen.

JÄGER. Komm, trink amal mit.

WITTIG. O behalt dir den'n Branntwein. Will ich trinken, zahl ich 'n selber. *Er setzt sich mit seinem Schnapsglas zu Baumert und Ansorge. Dem letzteren auf den Bauch klopfend.* Was haben die Weber fer eine Speis? Sauerkraut und Läusefleisch.

DER ALTE BAUMERT, *ekstatisch.* Nu aber wie d'nn da, wenn se nu und sein nimehr zufriede dermit?

WITTIG, *mit gemachtem Staunen den Weber dumm anglotzend.* Nu, nu, nu, sag mer ock, Heinerle, bist du's? *Unbändig herauslachend.* Ihr Leute, ihr Leute, ich lach mich tot. Der ale Baumert will Rebellion machen. Nu wern mersch hab'n: itzt fangen de Schneider ooch an, dann wern de Bälämmel rebellisch, dann de Mäuse und Ratten. O du meine Gitte, das werd a Tanz werden! *Er will sich ausschütten vor Lachen.*

DER ALTE BAUMERT. Nu sieh ock, Wittig, ich bin no immer derselbigte wie frieher. Ich sag o itzt noch: wenn's im guten ging, wärsch besser.

WITTIG. Dreck werd's gehn, aber nich im guden. Wo wär aso was im guden gängen? Is's etwa ei Frankreich im guden gängen? Hat etwa d'r Robspier a Reichen de Patschel gestreechelt? Da hieß's bloß: Allee, schaff fort! Immer nuf uf de Giljotine! Das muß gehn, allong sangfang. De gebratnen Gänse kommen een ni ins Maul geflog'n.

DER ALTE BAUMERT. Wenn ich ock und hätte hallwäge mein Auskommen...

ERSTER ALTER WEBER. Uns steht halt 's Wasser bis hierum, Wittig.

ZWEITER ALTER WEBER. Ma mag bald gar nimehr heem gehn. Ob ma nu schachtert, oder ma legt sich schlafen, ma hungert uf beede Arten.

ERSTER ALTER WEBER. D'rheeme verliert man vollens ganz a Verstand.

ANSORGE. Mir is jetzt schonn eegal, 's kommt aso oder aso.

STIMMEN ALTER WEBER, *mit steigender Erregung*. Nirgend hat ma Ruh. — O ken'n Geist nich zur Arbeit hat man. — Oben bei uns in Steenkunzendorf sitzt eener schonn a ganzen Tag an d'r Bache und wäscht sich, nackt, wie'n Gott gemacht hat. Dem hat's gar a Kopp verwirrt.

DRITTER ALTER WEBER *erhebt sich, vom Geiste getrieben, und fängt an, mit „Zungen“ zu reden, den Finger drohend erhoben*. Es ist ein Gericht in der Luft! Gesellet euch nicht zu den Reichen und Vornehmen! Es ist ein Gericht in der Luft! Der Herr Zebaoth... *Einige lachen. Er wird auf den Sitz niedergedrückt*.

WELZEL. Der derf ock a eenzichtiges Gläsl trinken, da wirrt's 'n gleich aus'n Koppe.

DRITTER ALTER WEBER *fährt wieder auf*. Doch ha! sie glauben an keinen Gott, noch weder Hell noch Himmel. Religion ist nur ihr Spott...

ERSTER ALTER WEBER. Laß gutt sein, laß!

BÄCKER. Laß du den Mann sei Gesetzl beten. Das kann sich manch eens zu Herzen nehmen.

VIELE STIMMEN, *tumultuarisch*. Laßt 'n reden! — Laßt 'n!

DRITTER ALTER WEBER, *mit gehobener Stimme*. Daher die Helle die Seele weit aufgesperrt und den Rachen aufgetan, ohn alle Maße, daß hinunterfahren alle die, so die Sache der Armen beugen und Gewalt üben im Recht der Elenden, spricht der Herr. *Tumult. Der alte Weber, plötzlich schülerhaft deklamierend*.

Und doch wie wunderlich geht's,  
wenn man es recht will betrachten,  
wenn man des Leinwebers Arbeit will verachten!

BÄCKER. Mir sein aber Parchentweber. *Gelächter.*

HORNIG. A Leinwebern geht's noch viel elender. Die schleichen ock bloßich noch wie de Gespenster zwischen a Bergen rum. Ihr dahier habt doch noch Krien zum ufmucken.

WITTIG. Denkst du etwan, hie is schon 's Schlimmste vorieber? Das bißl Forsche, was die noch im Leibe hab'n, das werd'n 'r de Fabrikante schon ooch vollens austreiben.

BÄCKER. A hat ja gesagt: de Weber werden noch fer 'ne Quarkschnitte arbeiten. *Tumult.*

VERSCHIEDENE ALTE UND JUNGE WEBER. Wer hat das gesagt?

BÄCKER. Das hat Dreißiger ieber Weber gesagt.

EIN JUNGER WEBER. Das Aas sollt man ärschlich ufknippen.

JÄGER. Heer amal uf mich, Wittig, du hast immer aso viel derzählt von d'r franzeschen Revolution. Du hast immer 's Maul aso voll genommen. Nu kennte vielleicht bald Gelegenheit wern, daß eener und kennte zeigen, wie's mit'n beschaffen is: ob a a Großmaul is oder a Ehrenmann.

WITTIG, *jähzornig aufbrausend.* Sag noch ee Wort, Junge! Hast du geheert Kugeln pfeifen? Hast du uf Vorposten gestanden ei Feindesland?

JÄGER. Nu, bis ock ni falsch. Mir sein ja Kamraden. Ich hab's ja ni schlimm gemeent.

WITTIG. Uf die Kamradschaft plamp ich. Du Laps, ufgelassener!

*Gendarm Kutsche kommt.*

MEHRERE STIMMEN. Pscht, pscht, Pol'zei!  
*Es wird eine unverhältnismäßig lange Zeit gezischt, bis völlige Ruhe eingetreten ist.*

KUTSCHE, *unter tiefem Schweigen aller übrigen seinen Platz an der Mittelsäule einnehmend.* An kleen Korn mecht ich bitten. *Wiederum völlige Ruhe.*

WITTIG. Nu, Kutsche, sollst woll amal zum Rechten sehn hier bei uns?

KUTSCHE, *ohne auf Wittig zu hören.* Gu'n Tak o, Meister Wiegand.

WIEGAND, *noch immer in der Ecke vor dem Schenk-sims.* Scheen Dank, Kutsche.

KUTSCHE. Wie geht's Geschäft?

WIEGAND. Dank fer de Nachfrage.

BÄCKER. D'r Verwalter hat Angst, m'r kennten uns a Magen verderben von dem vielen Lohn, das m'r kriegen. — *Gelächter.*

JÄGER. Gell ock, Welzel, mir hab'n alle Schweinernes gegessen und Fettunke und Kleeßl und Sauerkraut, und itzt trink m'r erscht noch Schlampanjerwein. — *Gelächter.*

WELZEL. Hinten rum scheint die Sonne.

KUTSCHE. Und wenn ihr und hätt gleich Schlampanjer und Gebratnes, derwegen werd ihr noch lange ni zufrieden sein. Ich hab o keen'n Schlampanjer, und 's muß halt auch gehn.

BÄCKER, *mit Bezug auf Kutsches Nase.* Der begißt seine kohlrote Gurke mit Branntwein und Schepsbier. Dad'rvon wird se ooch reif. — *Gelächter.*

WITTIG. Aso a Schandarm hat a schweres Leben: eemal muß a an verhungerten Betteljungen ins Loch stecken, dann muß a wieder amal a hibsche Webermädel verfihrn, dann muß a sich wieder amal sternhagelsmäßig bekreeschen und 's Weib durchpriegeln, daß se vor Himmelangst zu a Nachbarn gelaufen kommt und aso uf'n Ferde rumschappern, in a Federn liegen bis um neune, das is gar kee leichte Ding dahie!

KUTSCHE. Schwatz du immerzu! Du wirscht dich schonn noch beizeiten um a Hals räden. Ma weeiß ja längst, was du fer a Briederle bist. Dei ufrihrerisch Maulwerk das is längst bekannt bis nauf zum Landrat. Ich kenn een'n, der bringt ieber Jahr und Tag Weib

und Kind eis Armenhaus mit Saufen und Kretschamhocken und sich selber ins Gefängnis, der wird ufhetzen und ufhetzen, bis 's wird a Ende mit Schrecken nehmen.

WITTIG *lacht bitter heraus*. Wer weeiß ooch, was kommt?! Uf de Letzte kannste gar recht haben. *Jähzornig hervorbrechend*: Kommt's aber aso weit, dann weeiß ich ooch, wem ich's zu verdanken hab, wer mich verklatscht hat bei a Fabrikanten und uf d'r Herrschaft und verschänd't und verleumd't, daß ich keen'n Schlag Arbeit mehr beseh — wer mir de Pauern hat uf a Hals gehetzt und de Miller, daß ich de ganze Woche kee Pferd zum Beschlagen kriege oder an Reefen um a Rad zu machen. Ich weeiß, wer das is. Ich hab die infame Karnalje emal vom Ferde gezogen, weil se an kleen'n tummen Jungen wägen a paar unreifen Birnen mit'n Ochsenziemer hat durchgewalkt. Und ich sag dir, du kennst mich, bringst du mich ins Gefängnis, da mach du ooch gleich dei Testament. Heer ich ock was von weiter Ferne läuten, da nehm ich, was ich kriege, 's is nu a Hufeisen oder Hammer, 'ne Radspeiche oder a Wassereimer, und da such ich dich uf, und wenn ich dich soll aus'n Bette holen von deinem Mensche weg, ich reiß dich raus und schlag d'r a Schädel ein, so wahr wie ich Wittig heeße. *Er ist aufgesprungen und will auf Kutsche losgehn*.

ALTE UND JUNGE WEBER, *ihn zurückhaltend*. Wittig, Wittig, bleib bei Verstande.

KUTSCHE *hat sich unwillkürlich erhoben; sein Gesicht ist blaß. Während des Folgenden retiriert er. Je näher der Thür, desto mutiger wird er. Die letzten Worte spricht er schon auf der Türschwelle, um im nächsten Augenblick zu verschwinden*. Was willst du von mir? Mit dir hab ich nischt nich zu schaffen. Ich hab mit a hiesichten Webern zu reden. Dir hab ich nischt nich getan. Du gehst mich nischt an. Euch Webern aber soll ich's ausrichten: d'r Herr Polizeiverwalter läßt euch verbieten,

das Lied zu singen — das Dreißicherlied, oder wie sich's genennt. Und wenn das Gesinge uf d'r Gasse ni gleich ufheert, da wird a d'r fire sorgen, daß ihr im Stockhause mehr Zeit und Ruhe kriegt. Da kennt 'r dann singen bei Wasser und Brot, aso lange wie d'r lustig seid.  
*Ab.*

WITTIG *schreit ihm nach.* Gar nischt hat a uns zu verbieten, und wenn wir prill'n, daß de Fenster schwirr'n, und wenn ma uns heert bis in Reeckenbach, und wenn wir singen, daß allen Fabrikanten de Häuser iebem Koppe zusammenstirzen und allen Verwaltern de Helme uf'm Schädel tanzen. Das geht niemanden nischt an.

BÄCKER *ist inzwischen aufgestanden, hat pantomimisch das Zeichen zum Singen gegeben und beginnt nun selbst mit allen gemeinschaftlich.*

Hier im Ort ist ein Gericht,  
noch schlimmer als die Vehmen,  
wo man nicht erst ein Urteil spricht,  
das Leben schnell zu nehmen.

*Der Wirt sucht zu beruhigen, wird aber nicht gehört. Wiegand hält sich die Ohren zu und läuft fort. Die Weber erheben sich und ziehen unter dem Gesang der folgenden Verse Wittig und Bäcker nach, die durch Winke usw. das Zeichen zum allgemeinen Aufbruch gegeben haben.*

Hier wird der Mensch langsam gequält,  
hier ist die Folterkammer,  
hier werden Seufzer viel gezählt  
als Zeugen von dem Jammer.

*Der größte Teil der Weber singt den folgenden Vers schon auf der Straße, nur einige junge Burschen noch im Innern der Stube, während sie zahlen. Am Schluß der nächsten Strophe ist das Zimmer leer bis auf Welzel, seine Frau, seine Tochter, Hornig und den alten Baumert.*

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut,  
ihr höllischen Kujone,  
ihr freßt der Armen Hab und Gut,  
und Fluch wird euch zum Lohne.

WELZEL *räumt mit Gleichmut Gläser zusammen.* Die  
sein ja heute gar tälsch.

*Der alte Baumert ist im Begriff zu gehn.*

HORNIG. Nu sag bloß, Baumert, was is denn im  
Gange?

DER ALTE BAUMERT. Zu Dreißichern gehn woll'n se  
halt, sehn, daß a was zulegt zum Lohne dahier.

WELZEL. Machst du ooch noch mit bei solchen  
Tollheeten?!

DER ALTE BAUMERT. Nu sieh ock, Welzel, an mir  
liegt's nich. A Junges kann manchmal, und a Altes  
muß. *Ein wenig verlegen ab.*

HORNIG *erhebt sich.* Das sollt mich doch wundern,  
wenn's hie ni amal beese käm.

WELZEL. Daß die alten Krepper a vollens a Verstand  
verliern!?

HORNIG. A jeder Mensch hat halt 'ne Sehnsucht.

## VIERTER AKT

*Peterswaldau. — Privatzimmer des Parchentfabrikanten Dreißiger. Ein im frostigen Geschmack der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts luxuriös ausgestatteter Raum. Die Decke, der Ofen, die Türen sind weiß; die Tapete gradlinig kleingebümt und von einem kalten, bleigrauen Ton. Dazu kommen rotüberzogene Polstermöbel aus Mahagoniholz, reich geziert und geschnitzt, Schränke und Stühle von gleichem Material und wie folgt verteilt: rechts, zwischen zwei Fenstern mit kirschroten Damastgardinen, steht der Schreibsekretär, ein Schrank, dessen vordere Wand sich herabklappen läßt; ihm gerade gegenüber das Sofa, unweit davon ein eiserner Geldschrank, vor dem Sofa der Tisch, Sessel und Stühle; an der Hinterwand ein Gewehrschrank. Diese sowie die andern Wände sind durch schlechte Bilder in Goldrahmen teilweise verdeckt. Über dem Sofa hängt ein Spiegel mit stark vergoldetem Rokokorahmen. Eine einfache Tür links führt in den Flur, eine offene Flügeltür der Hinterwand in einen mit dem gleichen ungemütlichen Prunk überladenen Salon. Im Salon bemerkt man zwei Damen, Frau Dreißiger und Frau Pastor Kittelhaus, damit beschäftigt, Bilder zu besehen — ferner den Pastor Kittelhaus im Gespräch mit dem Kandidaten und Hauslehrer Weinhold.*

*KITTELHAUS, ein kleines, freundliches Männchen, tritt gemütlich plaudernd und rauchend mit dem ebenfalls rauchenden Kandidaten in das Vorderzimmer; dort sieht er sich um und schüttelt, da er niemand bemerkt, verwundert den Kopf. Es ist ja durchaus nicht zu verwundern, Herr Kandidat: Sie sind jung. In ihrem Alter hatten wir Alten — ich will nicht sagen dieselben Ansichten, aber doch ähnliche. Ähnliche jedenfalls. Und es ist ja auch was Schönes um die Jugend — um alle die schönen Ideale, Herr Kandidat. Leider nur sind sie flüchtig,*

flüchtig wie Aprilsonnenschein. Kommen Sie erst in meine Jahre! Wenn man erst mal dreißig Jahre das Jahr zweiundfünfzigmal — ohne die Feiertage — von der Kanzel herunter den Leuten sein Wort gesagt hat, dann ist man notwendigerweise ruhiger geworden. Denken Sie an mich, wenn es mit Ihnen so weit sein wird, Herr Kandidat.

WEINHOLD, *neunzehnjährig, bleich, mager, hochaufgeschoss, mit schlichtem, langem Blondhaar. Er ist sehr unruhig und nervös in seinen Bewegungen. Bei aller Ehrerbietung, Herr Pastor... Ich weiß doch nicht...* Es existiert doch eine große Verschiedenheit in den Naturen.

KITTELHAUS. Lieber Herr Kandidat, Sie mögen ein noch so unruhiger Geist sein — *im Tone eines Verweises:* und das sind Sie — Sie mögen noch so heftig und ungebändig gegen die bestehenden Verhältnisse angehen, das legt sich alles. Ja, ja, ich gebe ja zu, wir haben ja Amtsbrüder, die in ziemlich vorgeschrittenem Alter noch recht jugendliche Streiche machen. Der eine predigt gegen die Branntweinpest und gründet Mäßigkeitsvereine, der andere verfaßt Aufrufe, die sich unleugbar recht ergreifend lesen. Aber was erreicht er damit? Die Not unter den Webern wird, wo sie vorhanden ist, nicht gemildert. Der soziale Frieden dagegen wird untergraben. Nein, nein, da möchte man wirklich fast sagen: Schuster, bleib bei deinem Leisten! Seelsorger, werde kein Wanstsorger! Predige dein reines Gotteswort, und im übrigen laß den sorgen, der den Vögeln ihr Bett und ihr Futter bereitet hat und die Lilie auf dem Felde nicht läßt verderben. — Nun aber möcht' ich doch wirklich wissen, wo unser liebenswürdiger Wirt so plötzlich hingekommen ist.

FRAU DREISSIGER *kommt mit der Pastorin nach vorn. Sie ist eine dreißigjährige, hübsche Frau von einem kernigen und robusten Schlage. Ein gewisses Mißverhält-*

*nis zwischen ihrer Art zu reden oder sich zu bewegen und ihrer vornehm reichen Toilette ist auffällig.* Se haben ganz recht, Herr Pastor. Wilhelm macht's immer so. Wenn 'n was einfällt, da rennt er fort und läßt mich sitzen. Da hab' ich schon so drüber gered't, aber da mag man sagen, was man will.

KITTELHAUS. Liebe, gnädige Frau, dafür ist er Geschäftsmann.

WEINHOLD. Wenn ich nicht irre, ist unten etwas vorgefallen.

DREISSIGER *kommt. Echauffiert, aufgeregt.* Nun, Rosa, ist der Kaffee serviert?

FRAU DREISSIGER *schmollt.* Ach, daß du ooch immer fortlaufen mußst.

DREISSIGER, *leicthin.* Ach, was weißt du!

KITTELHAUS. Um Vergebung! Haben Sie Ärger gehabt, Herr Dreißiger?

DREISSIGER. Den hab' ich alle Tage, die Gott der Herr werden läßt, lieber Herr Pastor. Daran bin ich gewöhnt. Nun, Rosa?! Du sorgst wohl dafür.

FRAU DREISSIGER *geht mißlaunig und zieht mehrmals heftig an dem breiten gestickten Klingelzug.*

DREISSIGER. Jetzt eben — *nach einigen Umgängen* — Herr Kandidat, hätte ich Ihnen gewünscht, dabei zu sein. Da hätten Sie was erleben können. Übrigens... Kommen Sie, fangen wir unsern Whist an!

KITTELHAUS. Ja, ja, ja und nochmals ja! Schütteln Sie des Tages Staub und Last von den Schultern, und gehören Sie uns!

DREISSIGER *ist ans Fenster getreten, schiebt eine Gardine beiseite und blickt hinaus. Unwillkürlich.* Bandell!!! — Komm doch mal her, Rosa! *Sie kommt.* Sag doch mal: dieser lange, rothaarige Mensch dort!

KITTELHAUS. Das ist der sogenannte rote Bäcker.

DREISSIGER. Nu sag mal, ist das vielleicht derselbe, der dich vor zwei Tagen insultiert hat? Du weißt ja,

was du mir erzähltest, als dir Johann in den Wagen half.

FRAU DREISSIGER *macht einen schiefen Mund, gedehnt.*  
Ich wöß nich mehr.

DREISSIGER. Aber so laß doch jetzt das Beleidigtun. Ich muß das nämlich wissen. Ich habe die Frechheiten nun nachgerade satt. Wenn es der ist, so zieh' ich ihn nämlich zur Verantwortung. *Man hört das Weberlied singen.* Nun hören Sie bloß, hören Sie bloß!

KITTELHAUS, *überaus entrüstet.* Will denn dieser Unfug wirklich immer noch kein Ende nehmen? Nun muß ich aber wirklich auch sagen: es ist Zeit, daß die Polizei einschreitet. Gestatten Sie mir doch mal! *Er tritt ans Fenster.* Nun sehen Sie an, Herr Weinhold! Das sind nun nicht bloß junge Leute, da laufen auch alte, gesetzte Weber in Masse mit. Menschen, die ich lange Jahre für höchst ehrenwert und gottesfürchtig gehalten habe, sie laufen mit. Sie nehmen teil an diesem unerhörten Unfug. Sie treten Gottes Gesetz mit Füßen. Wollen Sie diese Leute vielleicht nun noch in Schutz nehmen?

WEINHOLD. Gewiß nicht, Herr Pastor. Das heißt, Herr Pastor, cum grano salis. Es sind eben hungrige, unwissende Menschen. Sie geben halt ihre Unzufriedenheit kund, wie sie's verstehen. Ich erwarte gar nicht, daß solche Leute...

FRAU KITTELHAUS, *klein, mager, verblüht, gleicht mehr einer alten Jungfer als einer alten Frau.* Herr Weinhold, Herr Weinhold! aber ich bitte Sie!

DREISSIGER. Herr Kandidat, ich bedaure sehr... Ich habe Sie nicht in mein Haus genommen, damit Sie mir Vorlesungen über Humanität halten. Ich muß Sie ersuchen, sich auf die Erziehung meiner Knaben zu beschränken, im übrigen aber meine Angelegenheiten mir zu überlassen, mir ganz allein! Verstehen Sie mich?

WEINHOLD *steht einen Augenblick starr und totenblaß und verbeugt sich dann mit einem fremden Lächeln.*

*Leise.* Gewiß, gewiß, ich habe Sie verstanden. Ich sah es kommen; es entspricht meinen Wünschen. *Ab.*

DREISSIGER, *brutal.* Dann aber doch möglichst bald, wir brauchen das Zimmer.

FRAU DREISSIGER. Aber Wilhelm, Wilhelm!

DREISSIGER. Bist du wohl bei Sinnen? Du willst einen Menschen in Schutz nehmen, der solche Pöbeleien und Schurkereien wie dieses Schmählied da verteidigt?!

FRAU DREISSIGER. Aber Männchel, Männchel, er hat's ja gar nich...

DREISSIGER. Herr Pastor, hat er's verteidigt, oder hat er's nicht verteidigt?

KITTELHAUS. Herr Dreißiger, man muß es seiner Jugend zugute halten.

FRAU KITTELHAUS. Ich weiß nicht, der junge Mensch ist aus einer so guten und achtbaren Familie. Vierzig Jahr' war sein Vater als Beamter tätig und hat sich nie auch nur das geringste zuschulden kommen lassen. Die Mutter war so überglücklich, daß er hier ein so schönes Unterkommen gefunden hatte. Und nun, nun weiß er sich das so wenig wahrzunehmen.

PFEIFER *reißt die Flurtür auf, schreit herein.* Herr Dreißicher, Herr Dreißicher! se hab'n 'n feste. Se mechten kommen. Se haben een'n gefangen.

DREISSIGER, *hastig.* Ist jemand zur Polizei gelaufen?

PFEIFER. D'r Herr Verwalter kommt schonn die Treppe ruf.

DREISSIGER, *in der Thür.* Ergebener Diener, Herr Verwalter! Es freut mich, daß Sie gekommen sind.

KITTELHAUS *macht den Damen pantomimisch begreiflich, daß es besser sei, sich zurückzuziehen. Er, seine Frau und Frau Dreißiger verschwinden in den Salon.*

DREISSIGER, *im höchsten Grade aufgebracht, zu dem inzwischen eingetretenen Polizeiverwalter.* Herr Verwalter, ich habe nun endlich einen der Hauptsänger von meinen Färbereiarbeitern festnehmen lassen. Ich konnte

das nicht mehr weiter mit ansehen. Die Frechheit geht einfach ins Grenzenlose. Es ist empörend. Ich habe Gäste, und diese Schufte erdreisten sich... sie insultieren meine Frau, wenn sie sich zeigt; meine Knaben sind ihres Lebens nicht sicher. Ich riskiere, daß sie meine Gäste mit Püffen traktieren. Ich gebe Ihnen die Versicherung, wenn es in einem geordneten Gemeinwesen ungestraft möglich sein sollte, unbescholtene Leute, wie ich und meine Familie, fortgesetzt öffentlich zu beschimpfen... ja dann... dann müßte ich bedauern, andere Begriffe von Recht und Gesittung zu haben.

POLIZEIVERWALTER, *etwa fünfzigjähriger Mann, mittelgroß, korpulent, vollblütig. Er trägt Kavallerieuniform mit Schleppsäbel und Sporen.* Gewiß nicht... Nein, gewiß nicht, Herr Dreißiger! Verfügen Sie über mich. Beruhigen Sie sich nur, ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Es ist ganz in der Ordnung... Es ist mir sogar sehr lieb, daß Sie einen der Hauptschreier haben festnehmen lassen. Es ist mir sehr recht, daß die Sache nun endlich mal zum Klappen kommt. Es sind so'n paar Friedensstörer hier, die ich schon lange auf der Pike habe.

DREISSIGER. So'n paar grüne Burschen, ganz recht, arbeitsscheues Gesindel, faule Lümmels, die ein Luderleben führen, Tag für Tag in den Schenken rumhocken, bis der letzte Pfennig durch die Gurgel gejagt ist. Aber nun bin ich entschlossen, ich werde diesen berufsmäßigen Schandmäulern das Handwerk legen, gründlich. Es ist im allgemeinen Interesse, nicht nur im eigenen Interesse.

POLIZEIVERWALTER. Unbedingt! ganz unbedingt, Herr Dreißiger. Das kann Ihnen kein Mensch verdenken. Und soviel in meinen Kräften steht...

DREISSIGER. Mit dem Kantschu müßte man hineinfahren in das Lumpengesindel.

POLIZEIVERWALTER. Ganz recht, ganz recht. Es muß ein Exempel statuiert werden.

GENDARM KUTSCHE *kommt und nimmt Stellung. Man hört, da die Flurtür offen ist, das Geräusch von schweren Füßen, welche die Treppe heraufpoltern.* Herr Verwalter, ich melde gehorsamst: m'r hab'n einen Menschen festgenommen.

DREISSIGER. Wollen Sie den Menschen sehen, Herr Polizeiverwalter?

POLIZEIVERWALTER. Ganz gewiß, ganz gewiß. Wir wollen ihn zuallererst mal aus nächster Nähe betrachten. Tun Sie mir den Gefallen, Herr Dreißiger, und bleiben Sie ganz ruhig. Ich verschaffe Ihnen Genugtuung, oder ich will nicht Heide heißen.

DREISSIGER. Damit kann ich mich nicht zufrieden geben, der Mensch kommt unweigerlich vor den Staatsanwalt.

JÄGER *wird von fünf Färbereiarbeitern hereingeführt, die, an Gesicht, Händen und Kleidern mit Farbe befleckt, direkt von der Arbeit herkommen. Der Gefangene hat die Mütze schief sitzen, trägt eine freche Heiterkeit zur Schau und befindet sich infolge des vorherigen Branntweingenusses in gehobenem Zustand.* Oh ihr älenden Kerle! Arbeiter wollt 'r sein? Kamraden wollt 'r sein? Eh ich das machte — eh ich mich vergreifen tät a mein'n Genossen, da tät ich denken, die Hand mißt m'r verfaul'n dahier! *Auf einen Wink des Verwalters hin veranlaßt Kutsche, daß die Färber ihre Hände von dem Opfer nehmen. Jäger steht nun frei und frech da, während um ihn alle Türen verstellt werden.*

POLIZEIVERWALTER *schreit Jäger an.* Mütze ab, Flegel! Jäger nimmt sie ab, aber sehr langsam, ohne sein ironisches Lächeln aufzugeben. Wie heißt du?

JÄGER. Hab ich mit dir schon die Schweine gehit't? *Unter dem Eindruck der Worte entsteht eine Bewegung unter den Anwesenden.*

DREISSIGER. Das ist stark.

POLIZEIVERWALTER *wechselt die Farbe, will aufbrausen, kämpft den Zorn nieder.* Das übrige wird sich finden. Wie du heißt, frage ich dich! *Als keine Antwort erfolgt, rasend:* Kerl, sprich, oder ich lasse dir fünfundzwanzig überreißen.

JÄGER *mit vollkommener Heiterkeit und ohne auch nur durch ein Wimperzucken auf die wütende Einrede zu reagieren, über die Köpfe der Anwesenden hinweg zu einem hübschen Dienstmädchen, das, im Begriff, den Kaffee zu servieren, durch den unerwarteten Anblick betroffen, mit offenem Munde stehengeblieben ist.* Nu sag m'r ock, Plättbrettl-Emilie, bist du jetzt bei der Gesellschaft?! Na da sieh ock, daß de hier nausfind'st. Hie kann amal d'r Wind gehn, und der bläst alles weg ieber Nacht. *Das Mädchen starrt Jäger an, wird, als sie begreift, daß die Rede ihr gilt, rot vor Scham, schlägt sich die Hände vor die Augen und läuft hinaus, das Geschirr zurücklassend, wie es gerade steht und liegt. Wiederum entsteht eine Bewegung unter den Anwesenden.*

POLIZEIVERWALTER, *nahezu fassungslos zu Dreißiger.* So alt wie ich bin, eine solche unerhörte Frechheit ist mir doch...

JÄGER *spuckt aus.*

DREISSIGER. Kerl, du bist in keinem Viehstall, verstanden?!

POLIZEIVERWALTER. Nun bin ich am Ende mit meiner Geduld. Zum letzten Mal: wie heißt du?

KITTELHAUS, *der während der letzten Szene hinter der ein wenig geöffneten Salontür hervorgeblickt und gehorcht hat, kommt nun, durch die Geschehnisse hingerissen, um, bebend vor Erregung, zu intervenieren.* Er heißt Jäger, Herr Verwalter. Moritz... nicht? Moritz Jäger. Zu Jäger: Nu sag bloß, Jäger, kennst du mich nich mehr?

JÄGER, *ernst.* Sie sein Pastor Kittelhaus.

KITTELHAUS. Ja, dein Seelsorger, Jäger! Derselbe,

der dich als kleines Wickelkind in die Gemeinschaft der Heiligen aufgenommen hat. Derselbe, aus dessen Händen du zum erstenmal den Leib des Herrn empfangen hast. Erinnerst du dich noch? Da hab' ich mich nun gemüht und gemüht und dir das Wort Gottes ans Herz gelegt. Ist das nun die Dankbarkeit?

JÄGER, *finster, wie ein geduckter Schuljunge*. Ich hab ja een Taler Geld ufelegt.

KITTELHAUS. Geld, Geld... Glaubst du vielleicht, daß das schnöde, erbärmliche Geld... Behalt dir dein Geld, das ist mir viel lieber. Was das für ein Unsinn ist! Sei brav, sei ein Christ! Denk an das, was du gelobt hast. Halt Gottes Gebote, sei gut und sei fromm. Geld, Geld...

JÄGER. Ich bin Quäker, Herr Pastor, ich gloob an nischt mehr.

KITTELHAUS. Was, Quäker, ach rede doch nicht! Mach, daß du dich besserst, und laß unverdaute Worte aus dem Spiel! Das sind fromme Leute, nicht Heiden wie du. Quäker! was Quäker!

POLIZEIVERWALTER. Mit Erlaubnis, Herr Pastor. *Er tritt zwischen ihn und Jäger*. Kutsche! binden Sie ihm die Händel!

*Wüstes Gebrüll von draußen*: Jäger! Jäger soll rauskommen!

DREISSIGER, *gelinde erschrocken wie die übrigen Anwesenden, ist unwillkürlich ans Fenster getreten*. Was heißt denn das nun wieder?

POLIZEIVERWALTER. Oh, das versteh' ich. Das heißt, daß sie den Lumpen wieder raushaben wollen. Den Gefallen werden wir ihnen nun aber mal nicht tun. Verstanden, Kutsche? Er kommt ins Stockhaus.

KUTSCHE, *mit dem Strick in der Hand, zögernd*. Mit Respekt zu vermelden, Herr Verwalter, wir werden woll unsere Not haben. Es ist eine ganz verfluchte Hetze Menschen. De richt'ge Schwefelbande, Herr Verwalter. Da is der Bäcker, da is der Schmied...

KITTELHAUS. Mit gütiger Erlaubnis — um nicht noch mehr böses Blut zu machen, würde es nicht angemessener sein, Herr Verwalter, wir versuchten es friedlich? Vielleicht verpflichtet sich der Jäger, gutwillig mitzugehen oder so...

POLIZEIVERWALTER. Wo denken Sie hin!! Meine Verantwortung! Auf so etwas kann ich mich unmöglich einlassen. Vorwärts, Kutsche! nich lange gefackelt!

JÄGER, *die Hände zusammenlegend und lachend hinhaltend.* Immer feste, feste, aso feste, wie 'r kennt. 's is ja doch nich uf lange. *Er wird gebunden von Kutsche mit Hilfe der Kameraden.*

POLIZEIVERWALTER. Nu vorwärts, marsch! *Zu Dreißiger:* Wenn Sie Sorge haben, dann lassen Sie sechs Mann von den Färbern mitgehen. Die können ihn in die Mitte nehmen. Ich reite voran, Kutsche folgt. Wer sich entgegenstellt, wird niedergehauen.

*Geschrei von unten: Kikeriki —i!! Wau, wau, wau!*

POLIZEIVERWALTER, *nach dem Fenster drohend.* Cannaillen! ich werde euch bekikerikien und bewauwauen. Marsch, vorwärts! *Er schreitet voran hinaus mit gezogenem Säbel, die andern folgen mit Jäger.*

JÄGER *schreit im Abgehen.* Und wenn sich de gnäd'ge Frau Dreißichern o noch aso stolz macht, die is deshalb ni mehr wie unsereens. Die hat mein Vater viel hundertmal fer drei Fennige Schnaps vorgesetzt. Schwadron links schwenkt, marsch, marsch! *Ab mit Gelächter.*

DREISSIGER, *nach einer Pause, scheinbar gelassen.* Wie denken Sie, Herr Pastor? Wollen wir nun nicht unsern Whist machen? Ich denke, der Sache steht nun nichts mehr im Wege. *Er zündet sich eine Zigarre an, dabei lacht er mehrmals kurz, sobald sie brennt, laut heraus:* Nu fang' ich an, die Geschichte komisch zu finden. Dieser Kerl! *In einem nervösen Lachausbruch:* Es ist aber auch unbeschreiblich lächerlich. Erst der Krakeel bei

Tisch mit dem Kandidaten. Fünf Minuten darauf empfiehlt er sich. Fort über alle Berge! Dann diese Geschichte. Und nun spielen wir unsern Whist weiter.

KITTELHAUS. Ja aber... *Gebrüll von unten.* Ja, aber.. Wissen Sie: die Leute machen einen so schrecklichen Skandal.

DREISSIGER. Ziehen wir uns einfach in das andere Zimmer zurück. Da sind wir ganz ungestört.

KITTELHAUS, *unter Kopfschütteln.* Wenn ich nur wüßte, was in diese Menschen gefahren ist. Ich muß dem Kandidaten darin recht geben, wenigstens war ich bis vor kurzem auch der Ansicht, die Webersleute wären ein demütiger, geduldiger und lenksamer Menschenschlag. Geht es Ihnen nicht auch so, Herr Dreißiger?

DREISSIGER. Freilich waren sie geduldig und lenksam, freilich waren es früher gesittete und ordentliche Leute. Solange nämlich die Humanitätsdusler ihre Hand aus dem Spiele ließen. Da ist ja den Leuten lange genug klargemacht worden, in welchem entsetzlichen Elend sie drinstecken. Bedenken Sie doch: all die Vereine und Komitees zur Abhilfe der Webernot. Schließlich glaubt es der Weber, und nun hat er den Vogel. Nun komme einer her und rücke ihnen den Kopf wieder zurecht. Jetzt ist er im Zuge. Jetzt murrte er ohne aufzuhören. Jetzt paßt ihm das nicht und jen's nicht. Jetzt möchte alles gemalt und gebraten sein.

*Plötzlich ein vielstimmiges, aufschwellendes Hurragebrüll.*

KITTELHAUS. So haben sie denn mit all ihrer Humanität nichts weiter zuwege gebracht, als daß aus Lämmern über Nacht buchstäblich Wölfe geworden sind.

DREISSIGER. Ach was! bei kühlem Verstande, Herr Paster, kann man der Sache vielleicht sogar noch 'ne gute Seite abgewinnen. Solche Vorkommnisse werden vielleicht in den leitenden Kreisen nicht unbemerkt bleiben. Möglicherweise kommt man dort doch mal zu

der Überzeugung, daß es so nicht mehr lange weitergehen kann, daß etwas geschehen muß, wenn unsre heimische Industrie nicht völlig zugrunde gehen soll.

KITTELHAUS. Ja, woran liegt aber dieser enorme Rückgang, sagen Sie bloß?

DREISSIGER. Das Ausland hat sich gegen uns durch Zölle verbarrikadiert. Dort sind uns die besten Märkte abgeschnitten, und im Inland müssen wir ebenfalls auf Tod und Leben konkurrieren, denn wir sind preisgegeben, völlig preisgegeben.

PFEIFER *kommt atemlos und blaß hereingewankt.* Herr Dreißicher, Herr Dreißicher!

DREISSIGER, *bereits in der Salontür, im Begriff zu gehen, wendet sich geärgert.* Nu, Pfeifer, was gibt's schon wieder?

PFEIFER. Nee, nee... nu laßt mich zufriedel!

DREISSIGER. Was ist denn nu los?

KITTELHAUS. Sie machen einem ja Angst, reden Sie doch.

PFEIFER, *immer noch nicht bei sich.* Na, da laßt mich zufriedel! nee so was! nee so was aber ooch! Die Obrigkeit... na, den wird's gutt gehn.

DREISSIGER. In's Teufels Namen, was is Ihnen denn in die Glieder geschlagen? Hat jemand den Hals gebrochen?

PFEIFER, *fast weinend vor Angst, schreit heraus.* Se hab'n a Jäger Moritz befreit, a Verwalter gepriegelt und fortgejagt, a Schandarm gepriegelt und fortgejagt. Ohne Helm... a Säbel zerbrochen... nee, nee!

DREISSIGER. Pfeifer, Sie sind wohl übergeschnappt.

KITTELHAUS. Das wäre ja Revolution.

PFEIFER, *auf einem Stuhl sitzend, am ganzen Leibe zitternd, wimmernd.* Herr Dreißicher, 's wird ernst! Herr Dreißicher, 's wird ernst!

DREISSIGER. Na, dann kann mir aber die ganze Polizei...

PFEIFER. Herr Dreißiger, 's wird ernst!

DREISSIGER. Ach, halten Sie's Maul, Pfeifer! Zum Donnerwetter!

FRAU DREISSIGER, *mit der Pastorin aus dem Salon.* Ach, das ist aber wirklich empörend, Wilhelm. Der ganze schöne Abend wird uns verdorben. Nu hast du's, nu will die Frau Pastern am liebsten zu Hause gehn.

KITTELHAUS. Liebe, gnädige Frau Dreißiger, es ist doch vielleicht heute wirklich das beste...

FRAU DREISSIGER. Aber Wilhelm, du solltest doch auch mal gründlich dazwischen fahren.

DREISSIGER. Geh du doch und sag's 'n! Geh du doch! Geh du doch! *Vor dem Pastor stillstehend, unvermittelt.* Bin ich denn ein Tyrann? Bin ich denn ein Menschen-schinder?

KUTSCHER JOHANN *kommt.* Gnäd'ge Frau, ich hab de Pferde derweile angeschirrt. A Jorgel und 's Karlchen hat d'r Herr Kandedate schon in a Wagen gesetzt. Kommt's gar schlimm, da fahr m'r los.

FRAU DREISSIGER. Ja, was soll denn schlimm kommen?

JOHANN. Nu ich weeiß halt au ni. Ich meen halt aso! 's wern halt immer mehr Leute. Se hab'n halt doch a Verwalter mit samst'n Schandarme fortgejagt.

PFEIFER. 's wird ernst, Herr Dreißiger! 's wird ernst!

FRAU DREISSIGER, *mit steigender Angst.* Ja, was soll denn werden? Was wollen die Leute? Se könn uns doch nich ieberfallen, Johann?

JOHANN. Frau Madame, 's sein riede Hunde drunter.

PFEIFER. 's wird ernst, bitterer Ernst.

DREISSIGER. Maul halten, Esel! Sind die Türen ver-rammelt?

KITTELHAUS. Tun Sie mir den Gefallen... Tun Sie mir den Gefallen... Ich habe einen Entschluß gefaßt... Tun Sie mir den Gefallen... *Zu Johann.* Was verlangen denn die Leute?

JOHANN, *verlegen*. Mehr Lohn woll'n se halt hab'n, die tummen Luder.

KITTELHAUS. Gut, schön! — Ich werde hinausgehen und meine Pflicht tun. Ich werde mit den Leuten mal ernstlich reden.

JOHANN. Herr Paster, Herr Paster! das lassen Se ock unterwegs. Hie is jedes Wort umsonste.

KITTELHAUS. Lieber Herr Dreißiger, noch ein Wörtchen. Ich möchte Sie bitten: stellen Sie Leute hinter die Tür, und lassen Sie sogleich hinter mir abschließen.

FRAU KITTELHAUS. Ach, willst du das wirklich, Joseph?

KITTELHAUS. Ich will es. Ich will es. Ich weiß, was ich tue. Hab keine Sorge, der Herr wird mich schützen.

FRAU KITTELHAUS *drückt ihm die Hand, tritt zurück und wischt sich Tränen aus den Augen*.

KITTELHAUS, *indes von unten herauf ununterbrochen das dumpfe Geräusch einer großen, versammelten Menschenmenge heraufdringt*. Ich werde mich stellen... Ich werde mich stellen, als ob ich ruhig nach Hause ginge. Ich will doch sehen, ob mein geistliches Amt... ob nicht mehr so viel Respekt bei diesen Leuten... Ich will doch sehen... *Er nimmt Hut und Stock*. Vorwärts also, in Gottes Namen. *Ab, begleitet von Dreißiger, Pfeijer und Johann*.

FRAU KITTELHAUS. Liebe Frau Dreißiger, — *sie bricht in Tränen aus und umhalst sie* — wenn ihm nur nicht ein Unglück zustößt!

FRAU DREISSIGER, *wie abwesend*. Ich weeiß gar nich, Frau Pastern, mir is aso... Ich weeiß gar nich, wie mir zumute is. So was kann doch reen gar nich menschenmeeglich sein. Wenn das aso is... das is ja grade, als wie wenn's Reichtum a Verbrechen wär. Sehn S'ock, wenn mir das hätte jemand gesagt, ich weeiß gar nich, Frau Pastern, am Ende wär ich lieber in mein kleenlichen Verhältnissen drinnegeblieben.

FRAU KITTELHAUS. Liebe Frau Dreißiger, es gibt in allen Verhältnissen Enttäuschungen und Ärger genug.

FRAU DREISSIGER. Nu freilich, nu freilich, das denk ich mir doch ooch eben. Und daß mir mehr haben als andere Leute... nu Jes's, mir haben's doch ooch nich gestohlen. 's is doch Heller fer Fennig uf rechtlichem Wege erworben. So was kann doch reen gar nich meeglich sein, daß die Leute ieber een herfallen. Is denn mein Mann schuld, wenn's Geschäfte schlecht geht?

*Von unten herauf dringt tumultuarisches Gebrüll. Während die beiden Frauen noch bleich und erschrocken einander anblicken, stürzt Dreißiger herein.*

DREISSIGER. Rosa, wirf dir was über und spring in den Wagen, ich komme gleich nach! *Er stürzt nach dem Geldschrank, schließt ihn auf und entnimmt ihm verschiedene Wertsachen.*

JOHANN *kommt*. Alles bereit! Aber nu schnell, eh's Hintertor ooch besetzt is!

FRAU DREISSIGER, *in panischem Schrecken den Kutscher umhalsend*. Johann, liebster Johann! Rett uns, allerallerallerbester Johann! Rette meine Jungen, ach, ach...

DREISSIGER. Sei doch vernünftig! Laß doch den Johann los!

JOHANN. Madam, Madam! Sein S'ock ganz geruhig. Unse Rappen sein gutt im Stande. Die holt keener ein. Wer de ni beiseite geht, wird iebergefahr'n. *Ab*.

FRAU KITTELHAUS, *in ratloser Angst*. Aber mein Mann? Aber, aber mein Mann? Aber, Herr Dreißiger, mein Mann?

DREISSIGER. Frau Pastor, Frau Pastor, er ist ja gesund. Beruhigen Sie sich doch nur, er ist ja gesund.

FRAU KITTELHAUS. Es ist ihm was Schlimmes zugestoßen. Sie sagen's bloß nicht, Sie sagen's bloß nicht.

DREISSIGER. O lassen Sie's gut sein, die werden's bereun. Ich weiß ganz genau, wessen Hände dabei waren.

Eine so namenlose, schamlose Frechheit bleibt nicht ungerochen. Eine Gemeinde, die ihren Seelsorger mißhandelt, pfui Teufel! Tolle Hunde, nichts weiter, tollgewordene Bestien, die man demgemäß behandeln wird. *Zu Frau Dreißiger, die wie betäubt dasteht.* Nu so geh doch und rühr dich. *Man hört gegen die Haustür schlagen.* Hörst du denn nicht? Das Gesindel ist wahnsinnig geworden. *Man hört Klimpern von zerbrechenden Scheiben, die im Parterre eingeworfen werden.* Das Gesindel hat den Sonnenkoller. Da bleibt nichts übrig, wir müssen machen, daß wir fortkommen.

*Man hört vereint rufen:* Expedient Feifer soll rauskommen! — Expedient Feifer soll rauskommen!

FRAU DREISSIGER. Feifer, Feifer, sie wollen Feifer raushaben.

PFEIFER *stürzt herein.* Herr Dreißicher, am Hintertor stehn o schonn Leute. De Haustier hält keene drei Minuten mehr. D'r Wittigschmied haut mit an Ferdeimer drauf nei wie a Unsinniger.

*Von unten Gebrüll lauter und deutlicher:* Expedient Feifer soll rauskommen! — Expedient Feifer soll rauskommen!

FRAU DREISSIGER *rennt davon, wie gejagt; ihr nach Frau Kittelhaus. Beide ab.*

PFEIFER *horcht auf, wechselt die Farbe, versteht den Ruf und ist im nächsten Moment von wahnsinniger Angst erfaßt. Das Folgende weint, wimmert, bettelt, winselt er in rasender Schnelligkeit durcheinander. Dabei überhäuft er Dreißiger mit kindischen Liebkosungen, streichelt ihm Wangen und Arme, küßt seine Hände und unklammert ihn schließlich wie ein Ertrinkender, ihn dadurch hemmend und fesselnd und nicht von ihm loslassend.* Ach liebster, scheenster, allernädigster Herr Dreißicher, lassen Sie mich nich zuricke, ich hab Ihn immer treu gedient; ich hab ooch de Leute immer gutt behandelt. Mehr Lohn, wie festgesetzt war, konnt ich'n doch

nich geben. Verlassen Se mich nich, se machen mich kalt. Wenn se mich finden, schlagen se mich tot. Ach Gott im Himmel, ach Gott im Himmel! Meine Frau, meine Kinder...

DREISSIGER, *indem er abgeht, vergeblich bemüht, sich von Pfeifer loszumachen.* Lassen Sie mich doch wenigstens los, Mensch! Das wird sich ja finden; das wird sich ja alles finden. *Ab mit Pfeifer.*

*Einige Sekunden bleibt der Raum leer. Im Salon zerklirren Fenster. Ein starker Krach durchschallt das Haus, hierauf brausendes Hurra, danach Stille. Einige Sekunden vergehen, dann hört man leises und vorsichtiges Trappen die Stufen zum ersten Stock empör, dazu nüchterne und schüchterne Ausrufe: links! — oben nuf! — pscht! — langsam! langsam! — schipp ock nich! — hilf schirjen! — praatz, hab ich a Ding! — macht fort, ihr Wirgebänder! — mir gehn zur Hochzeit! — geh du nei! — o geh du!*

*Es erscheinen nun junge Weber und Webermädchen in der Flurtür, die nicht wagen einzutreten und eines das andere hereinzustoßen suchen. Nach einigen Sekunden ist die Schüchternheit überwunden, und die ärmlichen, magern, teils kränklichen, zerlumpten oder geflickten Gestalten verteilen sich in Dreißigers Zimmer und im Salon, alles zunächst neugierig und scheu betrachtend, dann betastend. Mädchen versuchen die Sofas; es bilden sich Gruppen, die ihr Bild im Spiegel bewundern. Es steigen einzelne auf Stühle, um die Bilder zu betrachten und herabzunehmen, und dazwischen strömen immer neue Jammergestalten vom Flur herein.*

EIN ALTER WEBER *kommt.* Nee, nee, da laßt mich aber doch zufriede! Unten da fangen se gar schonn an und richten an Sache zugrunde. Nu die Tollheet! Da is doch kee Sinn und kee Verstand o nich drinne. Ums Ende wird das noch gar sehr a beese Ding. Wer hie an hellen Kopp behält, der macht ni mit. Ich wer mich

in Obacht nehmen und wer mich an solchen Untaten beteiligen!

*Jäger, Bäcker, Wittig mit einem hölzernen Eimer, der alte Baumert und eine Anzahl junger und alter Weber kommen wie auf der Jagd nach etwas hereingestürmt, mit heiseren Stimmen durcheinander rufend.*

JÄGER. Wo is a hin?

BÄCKER. Wo is der Menschenschinder?

DER ALTE BAUMERT. Kenn mir Gras fressen, friß du Sägespäne.

WITTIG. Wenn m'r 'n kriegen, knippen mer 'n uf.

ERSTER JUNGER WEBER. Mir nehmen 'n bei a Been'n und schmeißen 'n zum Fenster naus, uf de Steene, daß a bald fer immer liegenbleibt.

ZWEITER JUNGER WEBER *kommt*. A is fort ieber alle Berge.

ALLE. Wer denn?

ZWEITER JUNGER WEBER. Dreißicher.

BÄCKER. Feifer o?

STIMMEN. Sucht Feifern! sucht Feifern!

DER ALTE BAUMERT. Such, such, Feiferla, 's is a Weberschmann auszuhungern. *Gelächter.*

JÄGER. Wenn mersch o ni kriegen, das Dreißicherviech... arm soll a wern.

DER ALTE BAUMERT. Arm soll a wern wie 'ne Kirchenmaus. Arm soll a wern.

*Alle stürmen in der Absicht zu demolieren auf die Salon-tür zu.*

BÄCKER, *der voraneilt, macht eine Wendung und hält die andern auf*. Halt, heert uf mich! Sei mer hier fertig, da fang m'r erscht recht an. Von hier aus geh mer nach Bielau nieder, zu Dittrichen, der de mechan'schen Webstihle hat. Das ganze Elend kommt von a Fabriken.

*ANSORGE kommt vom Flur herein. Nachdem er einige Schritte gemacht, bleibt er stehen, sieht sich ungläubig*

*um, schüttelt den Kopf, schlägt sich vor die Stirn und sagt. Wer bin ich? D'r Weber Anton Ansoerge. Is a verruckt gewor'n, Ansoerge? 's is wahr, mit mir dreht sich's ums Kreisel rum wie 'ne Bremse. Was macht a hier? Was a lustig is, wird a woll machen. Wo is a hier, Ansoerge? Er schlägt sich wiederholt vor den Kopf. Ich bin ni gescheut! Ich steh fer nischt. Ich bin ni recht richtig. Geht weg, geht weg! Geht weg, ihr Rebeller. Kopp weg, Beene weg, Hände weg! Nimmst du m'r mei Häusl, nehm ich d'r dei Häusl. Immer druf! Mit Geheul ab in den Salon. Die Anwesenden folgen ihm mit Gejohl und Gelächter.*

## FÜNFTER AKT

*Langenbielau. — Das Weberstübchen des alten Hilse. Links ein Fensterchen, davor ein Webstuhl, rechts ein Bett, dicht daran gerückt ein Tisch. Im Winkel rechts der Ofen mit Bank. Um den Tisch, auf Ritsche, Bettkante und Holzchemel sitzend: der alte Hilse, seine ebenfalls alte, blinde und fast taube Frau, sein Sohn Gottlieb und dessen Frau Luise, bei der Morgenandacht. Ein Spulrad mit Garnwinde steht zwischen Tisch und Webstuhl. Auf den gebräunten Deckbalken ist allerhand altes Spinn-, Spul- und Webegerät untergebracht. Lange Garnsträhnen hängen herunter. Vielerlei Prast liegt überall im Zimmer umher. Der sehr enge, niedrige und flache Raum hat eine Tür nach dem „Hause“, in der Hinterwand. Dieser Tür gegenüber im „Hause“ steht eine andere Tür offen, die den Einblick gewährt in ein zweites, dem ersten ähnliches Weberstübchen. Das „Haus“ ist mit Steinen gepflastert, hat schadhafte Putz und eine auffällige Holzterrasse hinauf zur Dachwohnung. Ein Waschfaß auf einem Schemel ist teilweise sichtbar; ärmliche Wäschestücke, Hausrat armer Leute steht und liegt durcheinander. Das Licht fällt von der linken Seite in alle Räumlichkeiten.*

DER ALTE HILSE, ein bärtiger, starkknochiger, aber nun von Alter, Arbeit, Krankheit und Strapazen gebeugter und verfallener Mann. Veteran, einarmig. Er ist spitznasig, von fahler Gesichtsfarbe, zittrig, scheinbar nur Haut, Knochen und Sehne, und hat die tiefliegenden, charakteristischen, gleichsam wunden Weberaugen. — Nachdem er sich mit Sohn und Schwiegertochter erhoben, betet er. Du lieber Herrgott, mir kenn dir gar nicht genug Dank bezeigen, daß du uns auch diese Nacht in deiner Gnade und Güte und hast dich unser erbarmt. Daß mir auch diese Nacht nicht ankommen Schaden

genommen. Herr, deine Giete reicht so weit, und mir sein arme, beese, sindhafte Menschenkinder, ni wert, daß dei Fuß uns zertritt, aso sindhaftich und ganz verderbt sein mir. Aber du, lieber Vater, willst uns ansehn und annehmen um deines teuren Sohnes, unsers Herrn und Heilands Jesus Christus willen. Jesu Blut und Gerechtigkeit, das is mein Schmuck und Ehrenkleid. Und wenn auch mir und mer wern manchmal kleenmietig under deiner Zuchtrute — wenn und der Owen d'r Läutrong und brennt gar zu rasnich heiß — da rech's uns ni zu hoch an, vergib uns unsre Schuld. Gib uns Geduld, himmlischer Vater, daß mir nach diesem Leeden und wern teilhaftig deiner ewigen Seligkeit. Amen.

MUTTER HILSE, *welche vorgebeugt mit Anstrengung gelauscht hat, weinend.* Nee, Vaterle, du machst a zu a scheenes Gebete machst du immer.

*Luise begibt sich ans Waschfaß, Gottlieb ins gegenüberliegende Zimmer.*

DER ALTE HILSE. Wo is denn's Madel?

LUISE. Nieber nach Peterschwalde — zu Dreißichern. Se hat wieder a paar Strähne verspult näch't'n Abend.

DER ALTE HILSE, *sehr laut sprechend.* Na, Mutter, nu wer ich dersch Rädla bringen.

MUTTER HILSE. Nu bring's, bring's, Aaler.

DER ALTE HILSE, *das Spulrad vor sie hinstellend.* Sieh ock, ich wollt dersch ja zu gerne abnehmen.

MUTTER HILSE. Nee... nee... was tät ock ich anfangen mit der vielen Zeit!?

DER ALTE HILSE. Ich wer d'r de Finger a bissel abwischen, daß nich etwa 's Garn und wird fettig, heerscht de? *Er wischt ihr mit einem Lappen die Hände ab.*

LUISE, *vom Waschfaß.* Wo hätt mir ock Fettes gegessen?!

DER ALTE HILSE. Hab'n mer kee Fett, eß mirsch Brot trocken — hab'n mer kee Brot, eß mer Kartoffeln — hab'n mer keene Kartoffeln ooch nich, da eß mer trockne Kleie.

LUISE, *batzig*. Und hab'n mer kee Schwarzmehl, da machen mersch wie Wenglersch unten, da sehn m'r dernach, wo d'r Schinder a verreckt Ferd hat verscharrt. Das graben m'r aus, und da leben m'r amal a paar Wochen von Luder: aso mach mersch! nich wahr?

GOTTLIEB, *aus dem Hinterzimmer*. Was Geier hast du fer a Geschwatzel?

DER ALTE HILSE. Du sollt'st dich mehr vorsehn mit gottlosen Reden! *Er begibt sich an den Webstuhl, ruft*: Wollt'st m'r ni helfen, Gottlieb — 's sein ock a paar Fädel zum Durchziehn.

LUISE, *vom Waschfaß aus*. Gottlieb, sollst Vatern zureechen. *Gottlieb kommt. Der Alte und sein Sohn beginnen nun die mühsame Arbeit des Kammstechens. Fäden der Werfte werden durch die Augen der Kämmen oder Schäfte am Webstuhl gezogen. Kaum haben sie begonnen, so erscheint im „Hause“ Hornig.*

HORNIG, *in der Stubentür*. Viel Glick zum Handwerk!

DER ALTE HILSE UND SEIN SOHN. Scheen Dank, Hornig!

DER ALTE HILSE. Nu sag amal, wenn schläfst du d'nn eegentlich? Bei Tage gehst uf a Handel, in d'r Nacht stehst de uf Wache.

HORNIG. Ich hab doch gar keen'n Schlaf ni mehr!?

LUISE. Willkommen, Hornig!

DER ALTE HILSE. Na was bringst du Gudes?

HORNIG. Scheene Neuigkeeten, Meester. De Peterschwalder hab'n amal 'n Teiwel riskiert und haben a Fabrikant Dreißicher mitsamst der ganzen Familie zum Loche nausgejagt.

LUISE, *mit Spuren von Erregung*. Hornig liejt wieder amal in a hellen Morgen nein.

HORNIG. Dasmal nich, junge Frau! dasmal nich. — Scheene Kinderschirzl hätt ich im Wagen. Nee, nee, ich sag reene Wahrheet. Se haben 'n heilig fortgejagt. Gestern abend is a nach Reechenbach kommen. Na Gott zu dir! Da han s'n doch ni erscht amal woll'n behalt'n — aus Furcht vor a Webern —, da hat er doch plutze wieder fortgemußt uf Schweidnitz nein. —

DER ALTE HILSE; *er nimmt Fäden der Werjte vorsichtig auf und bringt sie in die Nähe des Kammes, durch dessen eines Auge der Sohn von der andern Seite mit einem Drahthäkchen greift, um die Fäden hindurchzuziehen.* Nu hast aber Zeit, daß de ufheerscht, Hornig!

HORNIG. Ich will ni mit heilen Knochen von d'r Stelle gehn. Nee, nee, das weeß ja bald jedes Kind.

DER ALTE HILSE. Nu sag amal, bin ich nu verwirrt, oder bist du verwirrt?

HORNIG. Nu das heeßt. Was ich dir erzählt hab, das is aso wahr wie Amen in d'r Kirche. Ich wollte ja nischt sagen, wenn ich und ich hätte nich d'rbei gestanden, aber aso hab ich's doch gesehn. Mit eegenen Augen, wie ich dich hier sehn tu, Gottlieb. Gedemolirt haben se 'n Fabrikanten sei Haus, unten vom Keller uf bis oben ruf unter de Dachreiter. Aus a Dachfenstern haben se 's Porzlan geschmissen — immer iebersch Dach nunter. Wie viel hundert Schock Parchent liegen bloß in d'r Bache?! 's Wasser kann ni mehr fort, kannst's glooben; 's kam immer ieber a Rand riebergewellt; 's sah orntlich schwefelblau aus von dem vielen Indigo, den se haben aus a Fenstern geschitt't. Die himmelblauen Staubwolken, die kamen bloß immer aso gepulwert. Nee, nee, dort haben se schonn firchterlich geäschert. Ni ock etwa im Wohnhause, in d'r Färberei, uf a Speichern...! 's Treppengeländer zerschlagen, de Dielen ufgerissen und Spiegel zertrimmert, Sofa, Sessel, alles zerrissen und zerschlossen, zerschnitten und

zerschmissen, zertreten und zerhackt — nee verpucht!  
kannst's glooben, schlimmer wie im Kriege.

DER ALTE HILSE. Und das sollten hiesige Weber  
gewest sein? *Er schüttelt langsam und ungläubig den  
Kopf. An der Thür haben sich neugierige Hausbewohner  
gesammelt.*

HORNIG. Nu, was denn sonste? Ich kennte ja alle  
mit Namen genenn'n. Ich fihrt a Landrat durchs Haus.  
Da hab ich ja mit vielen gered't. Se war'n aso umgänglich  
wie sonste. Se machten ihre Sache aso sachte weg,  
aber se machten's grindlich. D'r Landrat red'te mit  
vielen. Da war'n se aso demietig wie sonste. Aber ab-  
halt'n ließen se sich nich. Die scheensten Meebelsticke,  
die wurden zerhackt, ganz wie fersch Lohn.

DER ALTE HILSE. A Landrat hätt'st du durchs  
Haus gefihrt?

HORNIG. Nu, ich wer mich doch ni firchten. Ich  
bin doch bekannt bei den Leuten wie a beese Greschl.  
Ich hab doch mit keen nischt. Ich steh doch mit allen  
gut. Aso gewiß wie ich Hornig heeße, so wahr bin ich  
durchgegangen. Und ihr kennt's dreiste glooben: mir  
is orntlich weech wor'n hie rum — und 'n Landrat,  
dem sah ich's wohl ooch an — 's ging 'n nahe genug.  
Denn warum? Ma heerte ooch noch nich amal a eenzich-  
tes Wort, aso schweigsam ging's her. Orntlich feierlich  
wurd een zumutte, wie die armen Hungerleider und  
nahmen amal ihre Rache dahier.

LUISE, *mit ausbrechender, zitternder Erregung, zu-  
gleich die Augen mit der Schürze reibend.* Aso is ganz  
recht, aso muß kommen!

STIMMEN DER HAUSBEWohner. Hier gäb's o Men-  
schenschinder genug. — Da drieben wohnt glei eener. —  
Der hat vier Pferde und sechs Kutschwagen im Stalle  
und läßt seine Weber d'rfiere hungern.

DER ALTE HILSE, *immer noch ungläubig.* Wie sollte  
das aso rauskommen sein, dort drieben?

HORNIG. Wer weeiß nu!? Wer weeiß ooch!? Eener spricht so, d'r andre so.

DER ALTE HILSE. Was sprechen se denn?

HORNIG. Na, Gott zu dir, Dreißiger sollte gesagt hab'n: de Weber kennten ja Gras fressen, wenn se hungern täten. Ich weeiß nu weiter nich.

*Bewegung auch unter den Hausbewohnern, die es einer dem andern unter Zeichen der Entrüstung weitererzählen.*

DER ALTE HILSE. Nu heer amal, Hornig. Du kennt'st mir meinsweg'n sagen: Vater Hilse, morgen mußt du sterben. Das kann schonn meeglich sein, werd ich sprechen, warum denn ni? — Du kennt'st mir sagen: Vater Hilse, morgen besucht dich d'r Keenig von Preußen. Aber daß Weber, Menschen wie ich und mei Sohn, und sollten solche Sachen haben vorgehabt — nimmermehr! Nie und nimmer wer ich das glooben.

MIELCHEN, *siebenjähriges, hübsches Mädchen mit langen offenen Flachshaaren, ein Körbchen am Arm, kommt hereingesprungen. Der Mutter einen silbernen Eßlöffel entgegenhaltend.* Mutterle! sieh ock, was ich hab! Da sollst mer a Kleedl d'rfier koofen.

LUISE. Was kommst 'n du aso gejähdert, Mädél? *Mit gesteigerter Aufregung und Spannung.* Was bringst 'n da wieder geschleppt, sag emal. Du bist ja ganz hinter a Oden gekommen. Und de Feifel sein noch im Kerbel. Was soll denn das heeßen, Mädél?

DER ALTE HILSE. Mädél, wo hast du den Leffel her?

LUISE. Kann sein, se hat'n gefunden.

HORNIG. Seine zwee, drei Taler is der gutt wert.

DER ALTE HILSE, *außer sich.* naus, Mädél! naus! Glei machst, daß d' naus kommst. Wirscht du glei folgen, oder soll ich a Priegel nehmen?! Und den Leffel trägst hin, wo d'n her hast. Naus! Willst du uns alle mitsammen zu Dieben machen, hä? Dare, dir wer ich's Mausen austreiben. — *Er sucht etwas zum Hauen.*

MIELCHEN, *sich an der Mutter Röcke klammernd,*

*weint.* Großvaterle, hau mich nich, mer haben's doch ge — gefunden. De Spul... Spulkinder haben alle welche.

LUISE, *zwischen Angst und Spannung hervorstoßend.* Nu da siehst's doch, gefunden hat sie's. Wo hast's denn gefunden?

MIELCHEN, *schluchzend.* In Peterschwalde haben mersch gefunden, vor Dreißigersch Hause.

DER ALTE HILSE. Nu da hätt m'r ja de Bescheerung. Nu mach aber lang, sonster wer ich d'r uf a Trab helfen.

MUTTER HILSE. Was geht denn vor?

HORNIG. Itz will ich d'r was sag'n, Vater Hilse. Laß Gottlieben a Rock anziehen, a Leffel nehmen und ufs Amt tragen.

DER ALTE HILSE. Gottlieb, zieh d'r a Rock an!

GOTTLIEB, *schon im Anziehen begriffen, eifrig.* Und da wer ich uf de Kanzlei gehn und sprechen: se sollten's nich iebel nehmen, aso a Kind hätte halt doch no nich aso 's Verständnis dervon. Und da brächt ich den Leffel. Heer uf zu flen'n, Mädal!

*Das weinende Kind wird von der Mutter ins Hinterzimmer gebracht, dessen Tür sie schließt. Sie selbst kommt zurück.*

HORNIG. Seine drei Taler kann der gutt Wert haben.

GOTTLIEB. Gib ock a Tiechl, Luise, daß a nich zu Schaden kommt. Nee, nee, aso, aso a teuer Dingl. *Er hat Tränen in den Augen, während er den Löffel einwickelt.*

LUISE. Wenn mir a hätt'n, kennt m'r viele Wochen leben.

DER ALTE HILSE. Mach, mach, feder dich! Feder dich aso sehr, wie de kannst! Das wär aso was! Das fehlt mir noch grade. Mach, daß mir den Satansleffel vom Halse kriegen.

*Gottlieb ab mit dem Löffel.*

HORNIG. Na nu wer ich ooch sehn, daß ich weiter-

komme. *Er geht, unterhält sich im „Haus“ noch einige Sekunden, dann ab.*

CHIRURGUS SCHMIDT, *ein quecksilbriges, kugliges Männchen mit weinrotem, pfiffigem Gesicht kommt ins „Haus“.* Gu'n Morgen, Leute! Na, das sind m'r scheene Geschichten. Kommt mir nur! *Mit dem Finger drohend:* Ihr habt's dick hintern Ohren. *In der Stubentür, ohne hereinzukommen:* Gu'n Morgen, Vater Hilse! *Zu einer Frau im „Hause“:* Nu, Mutterle, wie steht's mit'n Reißen? Besser, wie? Na säht Ihr woll! Vater Hilse, ich muß doch ooch mal schaun, wie's bei Euch aussieht. Was Teuwel is denn dem Mutterle?

LUISE. Herr Dokter, de Lichtadern sein 'r vertrockn't, se sieht gar gar nich mehr.

CHIRURGUS SCHMIDT. Das macht der Staub und das Weben bei Licht. Na sagt amal, kennt ihr euch darieber 'n Versch machen? Ganz Peterschwaldau is ja auf'n Beinen hierrieber. Ich setz mich heut frieh in meinen Wagen, denke nischt Iebels, nicht mit einer Faser. Höre da fermlich Wunderdinge. Was in drei Teiwels Namen ist denn in die Menschen gefahren, Hilse? Wüten da wie 'n Rudel Welfe. Machen Revolution, Rebellion; werden renitent, plündern und marodieren... Mielchen! wo is denn Mielchen? *Mielchen, noch rot vom Weinen, wird von der Mutter hereingeschoben.* Da, Mielchen, greif mal in meine Rockschöße. *Mielchen tut es.* Die Feffernisse sind deine. Na, na; nich alle auf einmal. Schwernotsmädel! Erst singen! Fuchs, du hast die... na? Fuchs, du hast die... Gans... Wart nur du, was du gemacht hast: du hast ja die Sperlinge uf'n Pfarrzaune Stengelscheißer genannt. Die haben's angezeigt beim Herr Kanter. Na nu sag bloß ein Mensch. An finfzehnhundert Menschen sind auf der Achse. *Fernes Glockenläuten.* Hört mal: in Reichenbach läuten sie Sturm. Finfzehnhundert Menschen. Der reine Weltuntergang. Unheimlich!

DER ALTE HILSE. Da kommen sie wirklich hierieber nach Bielau?

CHIRURGUS SCHMIDT. Nu freilich, freilich, ich bin ja durchgefahren. Mitten durch a ganzen Schwarm. Am liebsten wär ich abgestiegen und hätte glei jed'm a Pulwerle gegeben. Da trottelt eener hinterm andern her wie's graue Elend und verfiehren ein Gesinge, daß een fermlich a Magen umwend't, daß een richtig zu wirgen anfängt. Mei Friedrich uf'm Bocke, der hat genatscht wie a alt Weib. Mir mußten uns glei d'rhinterher 'n tichtichen Bittern koofen. Ich meechte kee Fabrikante sein, und wenn ich gleich uf Gummirädern fahr'n konnte. *Fernes Singen*. Horcht mal! Wie wenn man mit a Knecheln 'n alten, zersprungenen Bunzeltopp bearbeit. Kinder, das dauert nich fünf Minuten, da haben mer se hier. Adje, Leute. Macht keene Tummheiten. Militär kommt gleich dahinterher. Bleibt bei Verstande. Die Peterswaldauer hab'n a Verstand verloren. *Nahes Glockenläuten*. Himmel, nu fangen unsre Glocken auch noch an, da müssen ja die Leute vollens ganz verrickt werd'n. *Ab in den Oberstock*.

GOTTLIEB *kommt wieder*. Noch im „Hause“, mit *fliegendem Atem*. Ich hab se gesehn, ich hab se gesehn. *Zu einer Frau im „Hause“*: Se sein da, Muhme, se sein da! *In der Thür*: Se sein da, Vater, se sein da! Se haben Bohnenstangen und Stichliche und Hacken. Se stehn schonn beim oberschten Dittriche und machen Randal. Se kriegen gloob ich Geld ausgezahlt. O Jes's, was wird ock noch werden dahier? Ich seh nich hin. Aso viel Leute, nee aso viel Leute! Wenn die erscht und nehmen an Anlauf — o verpucht, o verpucht! da sein unsere Fabrikanten o beese dran.

DER ALTE HILSE. Was bist denn so gelaufen! Du wirscht aso lange jächen, biste wirscht wieder amal dei altes Leiden haben, biste wirscht wieder amal uf'n Ricken liegen und um dich schlagen.

GOTTLIEB, *halb und halb freudig erregt*. Nu, ich mußte doch laufen, sonste hätten die mich ja feste gehalten. Se prillten ja schon alle: ich sollte de Hand auch hinrecken. Pate Baumert war ooch d'rbei. Der meent ieber mich, hol d'r oock ooch an Finfbeeher, du bist o a armer Hungerleider. A sagte gar: sag du's dein'n Vater... Ich sollt's Ihn sagen, Vater, Se sollten kommen und sollten mit helfen, a Fabrikanten de Schinderei heemzahlen. *Mit Leidenschaft*: 's kämen jetzt andre Zeiten, meent a. Jetzt tät a ganz andre Ding werden mit uns Webern. M'r sollten alle kommen und's mit helfen durchsetzen. Mir wollten alle jetzt o unser Halbfindl Fleesch zum Sonntage haben und an allen heiligen Tagen amal an Blutwurscht und Kraut. Das tät jetzt alles a ganz andre Gesichte kriegen, meent' er ieber mich.

DER ALTE HILSE, *mit unterdrückter Entrüstung*. Und das will dei Pate sein?! Und heeßt dich a an solchen sträflichen Werke mit teelnehmen?! Laß du dich nich in solche Sachen ein, Gottlieb. Da hat d'r Teifel seine Hand im Spiele. Das is Satansarbeit, was die machen.

LUISE, *übermannt von leidenschaftlicher Aufregung, heftig*. Ja, ja, Gottlieb, kaffer du dich hinter a Owen, in de Helle, nimm d'r an Kochleffel in de Hand und 'ne Schissel voll Puttermilch uf de Knie, zieh d'r a Reckel an und sprich Gebetl, so bist'n Vater recht. — Und das will a Mann sein?

*Lachen der Leute im „Hause“.*

DER ALTE HILSE, *bebend, mit unterdrückter Wut*. Und du willst 'ne richtige Frau sein, hä? Da wer ich dirsch amal orntlich sagen. Du willst 'ne Mutter sein und hast so a meschantes Maulwerk dahier? Du willst dein'n Mädcl Lehren geben und hetzt dein'n Mann uf zu Verbrechen und Ruchlosigkeiten?!

LUISE, *maßlos*. Mit Euren bigotten Räden... dad'r-von da is mir o noch nich amal a Kind satt gewor'n. Derwegen han se gelegen alle viere in Unflat und

Lumpen. Da wurd ooch noch nich amal a eenzichtiges Winderle trocken. Ich will 'ne Mutter sein, daß d's weeßt! und deswegen, daß d's weeßt, wünsch ich a Fabrikanten de Helle und de Pest in a Rachen nein. Ich bin ebens 'ne Mutter. — Erhält ma woll so a Wirml?! Ich hab mehr geflennt wie Oden geholt von dem Augenblicke an, wo aso a Hiperle uf de Welt kam, bis d'r Tod und erbarmte sich drierer. Ihr habt Euch an Teiwel gescheert. Ihr habt gebet't und gesungen, und ich hab m'r de Fieße bluttich gelaufen nach een'n eenzichten Neegl Puttermilch. Wie viel hundert Nächte hab ich mir a Kopp zerklaut, wie ich ock und ich kennte so a Kindl ock a eenzich Mal um a Kirchhoof rumpaschen. Was hat so a Kindl verbochen, hä? und muß so a elendigliches Ende nehmen — und drieben bei Dittrichen, da wern se in Wein gebad't und mit Milch gewaschen. Nee, nee: wenn's hie losgeht — ni zehn Pferde soll'n mich zurickehalten. Und das sag ich: stirmen se Dittrichens Gebäude — ich bin de erschte, und Gnade jeden, der mich will abhalten. Ich hab's satt, aso viel steht feste.

DER ALTE HILSE. Du bist gar verfallen; dir is ni zu helfen.

LUISE, *in Raserei*. Euch is nich zu helfen. Lappärsche seid ihr. Haderlumpe, aber keene Manne. Gattschliche zum Anspucken. Weechquarkgesichter, die vor Kinderklappern Reißaus nehmen. Kerle, die dreimal „scheen Dank“ sagen fer 'ne Tracht Priegel. Euch haben se de Adern so leer gemacht, daß ihr ni amal mehr kennt rot anlaufen im Gesichte. An Peitsche sollt ma nehmen und euch a Krien einbläun in eure faulen Knochen. *Schnell ab.*

*Verlegenheitspause.*

MUTTER HILSE. Was is denn mit Liesln, Vater?

DER ALTE HILSE. Nischte, Mutterle. Was soll denn sein?

MUTTER HILSE. Sag amal, Vater, macht mirsch bloß aso was vor, oder läuten de Glocken?

DER ALTE HILSE. Se wern een'n begraben, Mutter.

MUTTER HILSE. Und mit mir will's halt immer noch kee Ende nehmen. Warum sterb ich ock gar nich, Mann?  
*Pause.*

DER ALTE HILSE *läßt die Arbeit liegen, richtet sich auf, mit Feierlichkeit.* Gottlieb! — Dei Weib hat uns solche Sachen gesagt. Gottlieb, sieh amal her! *Er entblößt seine Brust.* Dahier saß a Ding, aso groß wie a Fingerhutt. Und wo ich men'n Arm hab gelassen, das weeß d'r Keenig. De Mäuse haben mern nich abgefressen. *Er geht hin und her.* Dei Weib — an die dachte noch gar kee Mensch, da hab ich schonn mei Blut, quartweise fersch Vaterland verspritzt. Und deshalb mag se plärr'n, so viel wie se Lust hat. Das soll mir recht sein. Das is mir Schißkojenne. — Ferchten? Ich und mich ferchten? Vor was denn ferchten, sag m'r a einziges Mal. Vor den paar Soldaten, die de vielleicht und kommen hinter a Rebellen her? O Jeckerle! wärsch doch! Das wär halb schlimm. Nee, nee, wenn ich schonn a bissel morsch bin uf a Rickgrat, wenn's druf ankommt, hab ich Knochen wie Elfenbeen. Da nehm ich's schonn noch uf mit a paar lumpigten Bajonettern. — Na und wenn's gar schlimm käm!? O viel zu gerne, viel zu gerne tät ich Feierabend machen. Zum Sterben ließ ich mich gewiß ni lange bitten. Lieber heut wie morgen. Nee, nee. Und's wär o gar! Denn was verläßt eens denn? Den alten Marterkasten wird ma doch ni etwa beweinen. Das Häufel Himmelsangst und Schinderei da, das ma Leben nennt, das ließ man gerne genug im Stiche. — Aber dann, Gottlieb! dann kommt was — und wenn ma sich das auch noch verscherzt, dernachert is's erscht ganz alle.

GOTTLIEB. Wer weeß, was kommt, wenn eens tot is? Gesehn hat's keener.

DER ALTE HILSE. Ich sag dirsch, Gottlieb! zweifle nich an dem eenzigten, was mir armen Menschen haben. Fer was hätt ich denn hier gesessen — und Schemel getreten uf Mord vierzig und mehr Jahr? und hätte ruhig zugesehn, wie der dort drieiben in Hoffart und Schwelgerei lebt und Gold macht aus mein'n Hunger und Kummer. Fer was denn? Weil ich 'ne Hoffnung hab. Ich hab was in aller der Not. *Durchs Fenster weisend*: Du hast hier deine Parte, ich drieiben in jener Welt: das hab ich gedacht. Und ich laß mich vierteeln — ich hab 'ne Gewißheet. Es ist uns verheißen. Gericht wird gehalten; aber nich mir sein Richter, sondern: mein is die Rache, spricht der Herr, unser Gott.

EINE STIMME, *durchs Fenster*. Weber raus!

DER ALTE HILSE. Vor mir macht, was d'r lustig seid! *Er steigt in den Webstuhl*. Mich werd'r woll missen drinnelassen.

GOTTLIEB, *nach kurzem Kampf*. Ich wer gehn und wer arbeiten. Mag kommen, was will. *Ab*. *Man hört das Weberlied vielhundertstimmig und in nächster Nähe gesungen; es klingt wie ein dumpfes, monotones Wehklagen*.

STIMMEN DER HAUSBEWohner, *im „Hause“*. O jemersch, jemersch, nu kommen se aber wie de Ameisen. — Wo sein ock die vielen Weber her? — Schipp ock nich, ich will ooch was sehn. — Nu sieh ock die lange Latte, die de vorneweg geht. — Ach! ach! nu kommen se knippeldicke!

HORNIG *tritt unter die Leute im „Hause“*. Gelt, das is amal aso a Theater? Sowas sieht man nich alle Tage. Ihr sollt't ock ruf kommen zum overschten Dittriche. Da haben se schonn wieder a Ding gemacht, das an Art hat. Der hat kee Haus nimehr, keene Fabricke nimehr — keen Weinkeller nimehr, kee garnische mehr. Die Flaschen, die saufen se aus... da nehmen se sich gar nich erscht amal Zeit, de Froppen rauszu-

reißen. Eens, zwee, drei sein de Hälse runter, ob se sich's Maul ufschneiden mit a Scherben oder nich. Manche laufen rum und blutten wie de Schweine. — Nu wern se den hiesigen Dittrich ooch noch hochnehmen.

*Der Massengesang ist verstummt.*

STIMMEN DER HAUSBEOHNER. Die sehn doch reen gar nich aso beese aus.

HORNIG. Nu laßt's gutt sein! wart's ock ab! Jetzt nehmen se de Gelegenheit erschte richtig in Augenschein. Sieh ock, wie se den Palast von allen Seiten ufs Korn nehmen. Seht ock den kleenen, dicken Mann — a hat'n Ferdeeimer mite. Das is a Schmied von Peterschwalde, a gar a sehr gefirre Männndl. Der haut de dicksten Tieren ein wie Schaumprezeln, das kennt 'r glooben. Wenn der amal an Fabrikanten in de Mache kriegt, der hat aber verspielt dahier!

STIMMEN DER HAUSBEOHNER. Praatz, hast a Ding! — Da flog a Stein ins Fenster! — Nu kriegt's d'r alte Dittrich mit d'r Angst. — A hängt an Tafel raus. — An Tafel hängt a raus? — Was steht's denn druf? — Kannst du ni lesen? — Was sollte ock aus mir wern, wenn ich ni lesen konnte. — Na, lies amal! — Ihr sollt alle befriedigt werden, ihr sollt alle befriedigt werden. —

HORNIG. Das konnt a unterwegs lassen. Helfen tutt's ooch nich aso viel. Die Brieder haben eegne Mucken. Hier is uf de Fabricke abgesehn. De mechan'schen Stihle, die woll'n se doch aus d'r Welt schaffen. Die sein's doch halt eemal, die a Handweber zugrunde richten: das sieht doch a Blinder. Nee, nee! die Christen sein heut eemal im Zuge. Die bringt kee Landrat und kee Verwalter zu Verstande — und keene Tafel schonn lange nich. Wer die hat sehn wirtschaften, der weeß, was 's geschlagen hat.

STIMMEN DER HAUSBEOHNER. Ihr Leute, ihr Leute, aso 'ne Menschheet! — Was woll'n denn die? — *Hastig:* Die kommen ja ieber die Bricke rieber!? —

*Ängstlich:* Die kommen woll uf de kleene Seite? *In höchster Überraschung und Angst:* Die kommen zu uns, die kommen zu uns. — Se hol'n de Weber aus a Häusern raus.

*Alle flüchten, das „Haus“ ist leer. Ein Schwarm Aufständischer, beschmutzt, bestaubt, mit von Schnaps und Anstrengung geröteten Gesichtern, wüst, übernächtigt, abgerissen, dringt mit dem Ruf: Weber raus! ins „Haus“ und zerstreut sich von da in die einzelnen Zimmer. Ins Zimmer des alten Hilse kommen Bäcker und einige junge Weber, mit Knütteln und Stangen bewaffnet. Als sie den alten Hilse erkennen, stutzen sie, leicht abgekühlt.*

BÄCKER. Vater Hilse, heert uf mit der Exterei. Laßt Ihr das Bänkl dricken, wer Lust hat. Ihr braucht Euch keen'n Schaden nich mehr antreten. Davor wird gesorgt wern.

ERSTER JUNGER WEBER. Ihr sollt ooch keen'n Tag nich mehr hungrig schlafen gehn.

ZWEITER JUNGER WEBER. D'r Weber soll wieder a Dach ieber a Kopp und a Hemde uf a Leib kriegen.

DER ALTE HILSE. Wo bringt euch d'r Teiwel her mit Stangen und Äxten?

BÄCKER. Die schlag mer inzwee uf Dittrichens Puckel.

ZWEITER JUNGER WEBER. Die mach m'r gliehend und stoppen se a Fabrikanten in a Rachen, daß se auch amal merken, wie Hunger brennt.

DRITTER JUNGER WEBER. Kommt mit, Vater Hilse! mir geben kee Pardon.

ZWEITER JUNGER WEBER. Mit uns hat o keener Erbarmen gehabt. Weder Gott noch Mensch. Jetzt schaffen wir uns selber Recht.

DER ALTE BAUMERT *kommt herein, schon etwas unsicher auf den Füßen, einen geschlachteten Hahn unterm Arm. Er breitet die Arme aus.* Briederle — mir sein alle Brieder! Kommt an mei Herze, Brieder! *Gelächter.*

DER ALTE HILSE. Aso siehst du aus, Willem!?

DER ALTE BAUMERT. Gustav, du!? Gustav, armer Hungerleider, komm an mei Herze. *Gerührt.*

DER ALTE HILSE *brummt.* Laß mich zufriede.

DER ALTE BAUMERT. Gustav, aso is's. Glick muß d'r Mensch hab'n. Gustav, schmeiß amal a Auge uf mich. Wie seh ich aus? Glick muß d'r Mensch haben! Seh ich nich aus wie a Graf? *Sich auf den Bauch schlagend:* Rat amal, was in dem Bauche steckt? A Edelmanns-fressen steckt in dem Bauche. Glick muß d'r Mensch haben, da kriegt a Schlampancher und Hasengebratnes. — Ich wer euch was sagen: mir haben halt an Fehler gemacht: zulangen miß m'r.

ALLE, *durcheinander.* Zulangen miß m'r, hurra!

DER ALTE BAUMERT. Und wenn ma de erschten gutten Bissen verdrickt hat, da spiert ma's woll balde in d'r Natur. Huchjesus, da kriegt man 'ne Forsche, aso stark wie a Bremmer. Da treibt's een de Stärke aus a Gliedmaßen ock aso raus, daß man gar nimehr sieht, wo man hinhaut. Verflugasich die Lust aber ooch!

JÄGER, *in der Thür, bewaffnet mit einem alten Kavallerie-säbel.* Mir hab'n a paar famoste Attacken gemacht.

BÄCKER. Mir hab'n die Sache schonn sehr gutt begriffen. Eens, zwee, drei, sind m'r drinne in a Häusern. Da geht's aber o schonn wie helles Feuer. Daß's ock aso prasselt und zittert. Daß de Funken spritzen wie in d'r Feueresse.

ERSTER JUNGER WEBER. Mir sollten gar amal a klee Feuerle machen.

ZWEITER JUNGER WEBER. Mir ziehn nach Reechenbach und zinden a Reichen de Häuser iebem Koppe an.

JÄGER. Das wär den a Gestrichnes. Da kriegten se erscht gar viel Feuerkasse. *Gelächter.*

BÄCKER. Von hier ziehn m'r na Freiburg zu Tromtra'n.

JÄGER. M'r sollten amal de Beamten hochnehmen.

Ich hab's gelesen, von a Birokratern kommt alles Unglicke.

ZWEITER JUNGER WEBER. Mir ziehn balde nach Breslau. Mir kriegen ja immer mehr Zulauf.

DER ALTE BAUMERT, *zu Hilse*. Nu trink amal, Gustav!

DER ALTE HILSE. Ich trink nie keen'n Schnaps.

DER ALTE BAUMERT. Das war in d'r alten Welt, heut sind mir in eener andern Welt, Gustav!

ERSTER JUNGER WEBER. Alle Tage is nich Kirm's. *Gelächter*.

DER ALTE HILSE, *ungeduldig*. Ihr Hellenbrände, was wollt ihr bei mir?!

DER ALTE BAUMERT, *ein wenig verschüchtert, überfreundlich*. Nu sieh ock, ich wollt d'r a Hähndl bringen. Sollst Muttern dervon an Suppe kochen.

DER ALTE HILSE, *betroffen, halb freundlich*. O geh und sag's Muttern.

MUTTER HILSE *hat, die Hand am Ohr, mit Anstrengung hingehorcht, nun wehrt sie mit den Händen ab*. Laßt mich zufriede. Ich mag keene Hiehndlsuppe.

DER ALTE HILSE. Hast recht, Mutter. Ich ooch nich. Aso eene schonn gar nich. Und dir, Baumert! dir will ich a Wort sag'n. Wenn de Alten schwatzen wie de kleen'n Kinder, da steht d'r Teiwel uf'm Koppe vor Freiden. Und daß ihrsch wißt! Daß ihrsch alle wißt: ich und ihr, mir haben nischt nich gemeen. Mit mein'n Willen seit'r nich hier. Ihr habt hier nach Recht und Gerechtigkeit nischt nich zu suchen!

STIMME. Wer nich mit uns is, der is wider uns.

JÄGER, *brutal drohend*. Du bist gar sehr schief gewickelt. Heer amal, Aaler, mir sind keene Diebe.

STIMME. Mir haben Hunger, weiter nischt.

ERSTER JUNGER WEBER. Mir woll'n leben und weiter nischt. Und deshalb haben m'r a Strick durchgeschnitten, an dem m'r hingen.

JÄGER. Und das war ganz recht! *Dem Alten die Faust vors Gesicht haltend.* Sag du noch ee Wort! Da setzt's a Ding nein — mitten ins Zifferblatt.

BÄCKER. Gebt Ruhe, gebt Ruhe! Laß du den alten Mann. Vater Hilse: aso denken mir eemal: eher tot, wie aso a Leben noch eemal anfangen.

DER ALTE HILSE. Hab ich's nich gelebt sechzig und mehr Jahr?

BÄCKER. Das is egal; anderscher muß's doch werden.

DER ALTE HILSE. Am Nimmermehrstage.

BÄCKER. Was mir nich gutwillig kriegen, das nehmen mir mit Gewalt.

DER ALTE HILSE. Mit Gewalt? *Lacht.* Nu da laßt euch bald begraben dahier. Se wern's euch beweisen, wo de Gewalt steckt. Nu wart ock, Pirschl!

JÄGER. Etwa wegen a Soldaten? Mir sein auch Soldat gewest. Mit a paar Kompanien wern mir schonn fertig werden.

DER ALTE HILSE. Mid'n Maule, da gloob ich's. Und wenn ooch: zwee jagt'r naus, zehne kommen wieder rein.

STIMMEN, *durchs Fenster.* Militär kommt. Seht euch vor! *Allgemeines, plötzliches Verstummen. Man hört einen Moment schwach Querpfeifen und Trommeln. In die Stille hinein ein kurzer, unwillkürlicher Ruf:* O verpucht! Ich mach lang! — *Allgemeines Gelächter.*

BÄCKER. Wer red't hier von ausreißen? Wer ist das gewest?

JÄGER. Wer tutt sich hier firchten vor a paar lumpichten Pickelhauben? Ich wer' euch kommandieren. Ich bin beim Kommiß gewest. Ich kenne den Schwindel.

DER ALTE HILSE. Mit was wollt er'n schissen? Woll mit a Priegeln, hä?

ERSTER JUNGER WEBER. Den alten Kropp laßt zufriede, a is ni recht richtig im Oberstiebel.

ZWEITER JUNGER WEBER. A bissel iebertrabt is a schonn.

GOTTLIEB *ist unbemerkt unter die Aufständischen getreten, packt den Sprecher.* Sollst du an alten Manne so fläm'sch kommen?

ERSTER JUNGER WEBER. Laß mich zufriede, ich hab nischt Beeses gesagt.

DER ALTE HILSE, *sich ins Mittel legend.* O laß du 'n labern. Vergreif dich nich, Gottlieb. A wird balde genug einsehn, wer de heute verwirrt is, ich oder er.

BÄCKER. Gehst mit uns, Gottlieb?

DER ALTE HILSE. Das wird a woll bleiben lassen.

LUISE *kommt ins Haus, ruft hinein.* O halt euch ni uf erscht. Mit solchen Gebetbichl-Hengsten verliert erscht keene Zeit. Kommt uf a Platz! Uf a Platz sollt'r kommen. Pate Baumert, kommt aso schnell, wie 'r kennt! D'r Major spricht mit a Leuten vom Ferde runter. Se sollten heemgehn. Wenn ihr ni schnell kommt, haben m'r verspielt.

JÄGER, *im Abgehen.* Du hast'n scheen'n tapfern Mann.

LUISE. Wo hätt ich an Mann? Ich hab gar keen'n Mann!

*Im „Hause“ singen einige:*

's war amal a kleener Mann,

he, juchhel!

Der wollt a groß Weibl han.

He didel didel dim dim dim heirassassa!

WITTIG *ist, einen Pferdeeimer in der Faust, vom Oberstock gekommen, will hinaus, bleibt im „Hause“ einen Augenblick stehen.* Druf! wer de kee Hundsfott sein will, hurra! *Er stürmt hinaus. Eine Gruppe, darunter Luise und Jäger, folgen ihm mit Hurra.*

BÄCKER. Lebt g'sund, Vater Hilse, wir sprechen uns wieder. *Will ab.*

DER ALTE HILSE. Das gloob ich woll schwerlich.

Finf Jahr leb ich nimehr. Und eher kommste ni wieder raus.

BÄCKER, *verwundert stehenbleibend*. Wo denn her, Vater Hilse?

DER ALTE HILSE. Aus'n Zuchthause; woher denn sonste?

BÄCKER, *wild herauslachend*. Das wär mir schonn lange recht. Da kriegt ma wenigstens satt Brot, Vater Hilse! *Ab*.

DER ALTE BAUMERT *war in stumpfsinniges Grübeln, auf einem Schemel hockend, verfallen; nun steht er auf*. 's is wahr, Gustav, an kleene Schleuder hab ich. Aber derwegen bin ich noch klar genug im Kopfe dahier. Du hast deine Meinung von der Sache, ich hab meine: Ich sag: Bäcker hat recht, nimmt's a Ende in Ketten und Stricken: im Zuchthause is immer noch besser wie derheeme. Da is ma versorgt; da braucht ma nich darben. Ich wollte ja gerne nich mitmachen. Aber sieh ock, Gustav; d'r Mensch muß doch a eenziges Mal an Augenblick Luft kriegen. *Langsam nach der Thür*. Leb gesund, Gustav. Sollte was vorfall'n, sprich a Gebetl fer mich mit, heerscht! *Ab*.

*Von den Aufständischen ist nun keiner mehr auf dem Schauplatz. Das „Haus“ füllt sich allmählich wieder mit neugierigen Bewohnern. Der alte Hilse knüpft an der Werfte herum. Gottlieb hat eine Axt hinterm Ofen hervorgeholt und prüft unbewußt die Schneide. Beide, der Alte und Gottlieb, stumm bewegt. Von draußen dringt das Summen und Brausen einer großen Menschenmenge.*

MUTTER HILSE. Nu sag ock, Mann, de Dielen zittern ja aso sehr — was geht denn vor? Was soll denn hier werd'n? *Pause*.

DER ALTE HILSE. Gottlieb!

GOTTLIEB. Was soll ich denn?

DER ALTE HILSE. Laß du die Axt liegen.

GOTTLIEB. Wer soll denn Holz kleene machen?  
*Er lehnt die Axt an den Ofen. — Pause. —*

MUTTER HILSE. Gottlieb, heer du uf das, was d'r Vater sagt.

STIMME, *vor dem Fenster singend.*

Kleener Mann, blei ock d'rheem,  
he, juchhe!

Mach Schissel und Teller reen.

Hei didel didel, dim dim dim. *Vorüber.*

GOTTLIEB *springt auf, gegen das Fenster mit geballter Faust.* Aas, mach mich ni wilde!

*Es kracht eine Salve.*

MUTTER HILSE *ist zusammengeschocken.* O Jesus Christus, nu donnert's woll wieder!?

DER ALTE HILSE, *die Hand auf der Brust, betend.* Nu, lieber Herrgott im Himmel! schitze die armen Weber, schitz meine armen Brieder!

*Es entsteht eine kurze Stille.*

DER ALTE HILSE, *für sich hin, erschüttert.* Jetzt fließt Blut.

GOTTLIEB *ist im Moment, wo die Salve kracht, aufgesprungen und hält die Axt mit festem Griff in der Hand, verfärbt, kaum seiner mächtig vor tiefer innerer Aufregung.* Na, soll man sich etwa jetzt o noch kuschen?

EIN WEBERMÄDCHEN, *vom „Haus“ aus ins Zimmer laufend.* Vater Hilse, Vater Hilse, geh vom Fenster weg. Bei uns oben ins Oberstiebl is 'ne Kugel durchs Fenster geflogen. *Verschwindet.*

MIELCHEN *steckt den lachenden Kopf zum Fenster herein.* Großvaterle, Großvaterle, se haben mit a Flinten geschossen. A paare sind hingefall'n. Eener, der dreht sich so ums Kringl rum, immer ums Rädli rum. Eener, der tat so zappeln wie a Sperling, dem man a Kopp weggreißt. Ach, ach und aso viel Blut kam getreescht —! *Sie verschwindet.*

EINE WEBERFRAU. A paar hab'n se kalt gemacht.

EIN ALTER WEBER, *im „Hause“*. Paßt ock uf, nu nehmen sie's Militär hoch.

EIN ZWEITER WEBER, *fassungslos*. Nee, nu seht bloß de Weiber, seht bloß de Weiber! Wern se nich de Recke hochheben! Wern se ni 's Militär ansucken!

EINE WEBERFRAU *ruft herein*. Gottlieb, sieh dir amal dei Weib an, die hat mehr Krien wie du, die springt vor a Bajonettern rum, wie wenn se zur Musicke tanzen tät.

*Vier Männer tragen einen Verwundeten durchs Haus. Stille. Man hört deutlich eine Stimme sagen: 's is d'r Ulbrichs Weber. Die Stimme nach wenigen Sekunden abermals: 's wird woll Feierabend sein mit'n; a hat 'ne Prellkugel ins Ohr gekriegt. Man hört die Männer eine Holztreppe hinaufgehen. Draußen plötzlich: Hurra, hurra!*

STIMMEN IM HAUSE. Wo haben s'n de Steene her? — Nu zieht aber Leine! — Vom Chausseebau. — Nu hattjee, Soldaten. — Nu regnet's Flastersteene.

*Draußen Angstgekreisch und Gebrüll sich fortpflanzend bis in den Hausflur. Mit einem Angstruf wird die Haustür zugeschlagen.*

STIMMEN IM „HAUSE“. Se laden wieder. — Se wern glei wieder 'ne Salve geb'n. — Vater Hilse, geht weg vom Fenster.

GOTTLIEB *rennt nach der Axt*. Was, was, was! Sein mir tolle Hunde!? Soll'n mir Pulver und Blei fressen stats Brot? *Mit der Axt in der Hand einen Moment lang zögernd, zum Alten*: Soll mir mei Weib derschossen werd'n? Das soll nich geschehen! *Im Fortstürmen*: Ufgepaßt, jetzt komm ich! *Ab*.

DER ALTE HILSE. Gottlieb, Gottlieb!

MUTTER HILSE. Wo is denn Gottlieb?

DER ALTE HILSE. Beim Teiwel is a.

STIMME, *vom „Hause“*. Geht vom Fenster weg, Vater Hilse!

DER ALTE HILSE. Ich nich! Und wenn ihr alle vollens drehnig werd! *Zu Mutter Hilse mit wachsender Ekstase:* Hie hat mich mei himmlischer Vater hergesetzt. Gell, Mutter? Hie bleiben m'r sitzen und tun, was mer schuldig sein, und wenn d'r ganze Schnee verbrennt. *Er fängt an zu weben. Eine Salve kracht. Zu Tode getroffen, richtet sich der alte Hilse hoch auf und plumpst vornüber auf den Webstuhl. Zugleich erschallt verstärktes Hurra-Rufen. Mit Hurra stürmen die Leute, die bisher im Hausflur gestanden, ebenfalls hinaus. Die alte Frau sagt mehrmals fragend:* Vater, Vater, was is denn mit dir? *Das ununterbrochene Hurra-Rufen entfernt sich mehr und mehr. Plötzlich und hastig kommt Mielchen ins Zimmer gerannt.*

MIELCHEN. Großvaterle, Großvaterle, se treiben de Soldaten zum Dorfe naus, se haben Dittrichens Haus gestirmt, se machen's aso wie drieben bei Dreißichern. Großvaterle!? *Das Kind erschrickt, wird aufmerksam, steckt den Finger in den Mund und tritt vorsichtig dem Toten näher.* Großvaterle!?

MUTTER HILSE. Nu mach ock, Mann, und sprich a Wort, 's kann een'n ja orntlich angst werd'n.

# KOLLEGE CRAMPTON

KOMÖDIE

Geschrieben November/Dezember 1891 in Schreiberhau.  
Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1892. — Copyright 1925  
by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

## DRAMATIS PERSONAE

- CRAMPTON, Professor, Lehrer an der Kunstakademie  
GERTRUD CRAMPTON, seine Tochter  
AGNES geborene Strähler, verwitwete Wiesner  
ADOLF STRÄHLER  
MAX STRÄHLER  
KIRCHEISEN, Professor } Lehrer an der Akademie  
MILIUS, Architekt }  
JANETZKI, Pedell  
POPPER, Kunstakademiker  
FEIST, Restaurateur  
KASSNER, Wirt einer Kneipe niedriger Sorte  
KUNZE } Malermeister  
SEIFERT }  
SELMA, Kellnerin  
WEISSBACH } ältere Akademiker  
STENZEL }  
LÖFFLER, Dienstmann, Faktotum bei Crampton  
EIN DIENSTMANN, Modell  
Etwa zwanzig Malschüler des Professors Crampton

## ERSTER AKT

Das Atelier des Professors Harry Crampton in der Kunstakademie einer größeren schlesischen Stadt. Ein weiter und hoher Raum, dessen rechte Seitenwand zwei große Atelierfenster einnehmen. Eine Tür vorn links und in der Hinterwand. Unter jedem der Fenster steht ein gotischer Tisch, bedeckt mit Kartonrollen, Pinseln, Aquarellkästen, Tuben, Paletten, Malstock usw. in malerischer Unordnung und geziert mit mehreren Bronzen. Auf dem linken Tisch der Trunkene Faun von Herkulanum, auf dem rechten der Silenus von Pompeji. Am Mittelpfeiler zwischen beiden Fenstern ist ein vollkommenes menschliches Skelett aufgestellt, dessen Schädel von einem verwegen in den Nacken gerückten mächtigen Künstlerhut bedeckt wird. Die Wand hinten ist mit Gobelins bekleidet, die bis hinter einen niedrigen persischen Diwan reichen. Vor dem Diwan ist ein Tigerfell ausgebreitet, darauf ein gotischer Betstuhl steht. Auf dem Betstuhl liegt eine mächtige Bibel in altem Schweinslederband. Der übrige Teil der Wand ist von einem gotischen Schränkchen und mehreren gotischen Kirchenstühlen eingenommen. Der obere Teil der linken Wand ist mit einem Kartonsfries bezogen, der in Kohle ausgeführt ist und einen Mänadentanz darstellt. Im übrigen hängen an dieser Wand Ölbilder und Studien, während unten an ihr eine gotische Truhe, der Apoll vom Belvedere und andere Kunstgegenstände sich aneinanderreihen. Man bemerkt auf den Staffeleien einige angefangene phantastische Bilder, deren eines Mephisto und den Schüler darstellt. Die Dielen des Ateliers bedecken gute Teppiche. Taburets, Stühle in verschiedenen Formen und aller sonstige Atelierhausrat ist vorhanden. Gasbeleuchtung. Eine verschiebbare Pappwand trennt die Sofaecke von dem übrigen Atelier.

Professor Crampton liegt mit heraufgezogenen Beinen schlafend auf dem Diwan. Er ist ein mittelgroßer Mann,

hoher Vierziger, zart und mit dünnen Beinen. Auf seinem rabenschwarzen Haar sitzt ein Fes. Der Schnurrbart sowie der dicke Backenbart sind ebenfalls tief schwarz. Seine Augen quellen hervor, haben oft einen öden und stieren Ausdruck und verraten den Trinker. Er vermeidet es, wenn er spricht, fast immer, die Menschen anzusehen; bei Anreden blickt er an ihnen vorbei. Umhergehend, heftet er die Augen meist auf den Boden. In seiner Kleidung ist der Professor verwahrlost. Oft muß er mit einem Griff die trichterförmigen, weiten Beinkleider heraufrücken; sein Samtjackett ist abgeschabt, und seine türkischen Pantoffel sind verblichen.

Es pocht an die Tür links. Hinter der Tür rechts hört man Menschen ruhig umhergehen, Grüße austauschen, zuweilen lachen usw.; auch werden Stühle hin- und hergerückt. Es pocht zum zweitenmal.

CRAMPTON, aus dem Schlaf, mit heiserer Stimme. Herr. .  
Herein!

DIENSTMANN LÖFFLER tritt ein. Gu'n Morgen, Herr Professor!

CRAMPTON grunzt, bewegt sich aber nicht.

LÖFFLER tritt etwas näher und spricht lauter. Gu'n Morgen wünsch' ich, Herr Professor!

CRAMPTON. Guten Morgen!

LÖFFLER, packt den Professor an, rüttelt ihn. Herr Professor! Herr Professor, heeren Se nich? De Schieler sind ja schon da.

CRAMPTON setzt sich mit einem Ruck auf und schaut blöde um sich. Wie. . . wie spät mag's wohl sein, Löffler? Wie? was sagen Sie?

LÖFFLER, grob. Schon ieber achte is 's. Heeren Sie nich? De Schieler sind ja schon im Aktsaale.

CRAMPTON. Acht durch? Er erhebt sich, geht nachdenklich bis in die Mitte des Zimmers, nimmt mit der Linken den Fes ab und kratzt sich mit der Rechten leise

den Hinterkopf. Hm! *Er sieht Löffler an.* Is denn heut Abendakt?

LÖFFLER, *indem er die Markisen an den Fenstern herunterläßt, darauf den Gashahn ausdreht.* Nu Jeses, Jeses! 's is doch aber heller Tag. M'r haben doch Morgen un nich Abend, Herr Professor!

CRAMPTON. Heilige Dummheit! heilige Dummheit! Haben Sie mich denn gestern nicht nach Hause geführt, Löffler?

LÖFFLER. Na, wollten Se denn? Hab' ich's Ihn nich gesagt, m'r wollten nach Hause gehn? Aber Sie war'n doch zu nischt zu bringen.

CRAMPTON, *in seinem Ärger umhergehend, weinerlich.* Aber Löffler, Löffler, das is ja eine verfluchte Geschichte, das is ja eine verfluchte Geschichte! Was wird meine Frau sagen? Aber lieber Löffler...

LÖFFLER, *ungeschlacht.* Nu ich hab's Ihn gesagt, beim dritten Korb Bier, da wollt' ich schonn nich mehr gehn. Da hab' ich zu Ihn gesagt: Herr Professor, m'r missen nach Hause gehn, sonst läßt uns Ihre Frau nich mehr rein, hab' ich Ihn noch gesagt. Und da haben Se mich angeprillt und zu Hause geschickt.

CRAMPTON, *händeringend.* Mein Allerliebster, mein Allerbester! — und ich wollte noch gehen. Und da haben sie mich noch mitgeschleppt, die wüsten Kerle. In die Stadt Venedig, in die... Ach was weiß ich! *Es wird an die Tür rechts gepocht.* Na ja doch, ja doch! ich komme ja gleich. *Es pocht wieder.* Was is denn los? Laßt mich doch bloß mal zu Atem kommen. Ein Hundeleben hat so ein Schulmeister. So fangt doch an, malt, pinselt drauflos!

MEHRERE STIMMEN *rufen durcheinander.* Wir haben kein Modell, wir haben kein Modell!

POPPER, *ein junger Akademiker, ein Wiener. Kraushaar, feines Bärtchen, elegante Kleidung; spricht wienerisch.* Gummoin, Herr Professor! Entschuldigen Sie

gitigst. Wir sind olle versammelt, nur 's Modell fehlt. Ich wollt' mir mol zu fragen erlauben...

CRAMPTON. Hi, 's is eine Not, eine Not, lieber Popper! Kein Mensch ist zuverlässig! Jedem möchte man nachlaufen. Ich habe den Mann bestellt für heut morgen. Pünktlich, pünktlich, lieber Popper.

LÖFFLER. Das is nu ni wahr, Herr Professor! Noch nich emal angesehen haben Se sich den Mann.

CRAMPTON. Nicht? Dann verwechsle ich das. Na da sehen Sie, lieber Popper, nicht mal dazu kommt man. Es ist entsetzlich. *Zu Löffler:* Na, wo is denn nu der Mann, wo is denn nu der Mann?

LÖFFLER. Ich docht' mersch doch balde...

POPPER. Wenn Sie sich's dachten, hätten Se den Mann doch mitgebracht.

LÖFFLER. Nu ich hab'n doch mitgebracht.

CRAMPTON, *ungeduldig, heftig.* So'n dummer Kerl, so'n dummer Kerl. *Ohne Löffler anzusehen:* Da steht er hier und glotzt uns an. Na, so gehen Sie doch, und bringen Sie den Menschen. *Löffler ab.* Rauchen Sie, lieber Popper?

POPPER. Ich tät's schon gern, aber wenn's nur erlaubt wär'.

CRAMPTON. Ach ja, die Akademie und die Akademie und immer die Akademie. Hol's dieser und jener! *Er raucht in großen Zügen.* Ich weiß überhaupt nicht, wie lange ich's hier noch aushalten werde. Ich habe Pläne. Es paßt mir nicht mehr. *Bedeutsam:* Ich habe Pläne, lieber Popper. Sie wissen ja, die Kaiserin von Rußland protegiert mich. *Leichthin:* Oh! eine sehr kunstsinnige Dame! Sehen Sie, ich bin nun zehn Jahre in diesem Nest. Da kann man genug haben. Wie? Man versauert. Wie? Man versauert schlechterdings. — Es ist auch so manches nicht nach meinem Geschmack. Wenig Talent unter den Schülern und unter den Lehrern schon gar nicht. Diese Kollegen, ha, ha! Dieser Direktor! ho,

ho, ho! — Oh! 'n ganz guter Mann. Frißt keine Stiefelsohlen . . . nicht? *Popper lacht. Löffler erscheint. Er drängt einen andern, ein wenig verbütteten Dienstmann vor sich her.*

CRAMPTON, *ohne den Mann richtig ins Auge zu fassen. Kommen Sie mal her, Mann! Der Dienstmann gehorcht. Der Professor fixiert den Stillstehenden, blickt Popper an, dann wieder das Modell, dann Löffler, dann wieder Popper und bricht endlich aus:* Furchtbar komisch! Furchtbar komischer Kerl! Wie, Popper? Furchtbar komisch! *Zu Löffler:* Und er will Modell stehen?

LÖFFLER, *aufgebracht.* Nu das heeßt . . . ! Der Mann is nurr gutt. Greifen Se doch den seine Muskeln amal an. *Er begreift seine Arme.* Wie Steen so harte. Der Mann hat neun Kinder, Herr Professor. *Zu dem Dienstmann:* Nu, August, du bist aber ooch zu tumm. Du siehst ja orntlich picklich aus. Was hast denn du wieder in der Bluse stecken? *Fortwährend räsonierend, nimmt er ihm nach und nach aus der Bluse über dem Gürtel das dicke Frühstücksbrot, ein Pack Schnuren, einen vollen Tabaksbeutel, eine Tabakspfeife, mehrere Streichholzschachteln sowie zwei Wichsbürsten:* Wenn de willst hier a Geschäfte machen, da mußte a bissel a gewieftes Ufftreten haben. Immer attent, August! Nee, nee, Herr Professor, den Mann sehn Sie sich erst mal nackicht an, der . . .

CRAMPTON, *indem er unter dem Diwan hervor aus dem Verborgenen eine Flasche nimmt und etwas in einen metallnen Becher gießt.* Ziehen Sie mal runter. *Er trinkt, verbirgt Flasche und Becher an dem alten Ort, geht, ein mühsames Lächeln im Gesicht, auf Popper zu und sagt:* Ich muß Chinawein trinken, mein Lieber. Dem Arzt muß man folgen. *Er seufzt schwer.* Was will man machen? *Er seufzt wieder.* Der Magen, der Magen! Es ist ein Jammer.

DER DIENSTMANN, *zu Löffler, der ihn vergebens durch*

*Ziehen und Geflüster aufgefordert hat, sich zu entkleiden, mit plötzlichem Entschluß. Nee, Karle, das kann m'r nich passen.*

LÖFFLER. Nu, August, wenn de willst a so zimperlich sein, da haste hier freilich kee Glicke nich. Gelt ock, Herr Popper? 's is ja scharf geheezt im Saale.

CRAMPTON, *die Zigarre neu anrauchend, die ihm in der Zerstreutheit oft ausgeht.* Avanti, avanti!! Marsch in den Aktsaal! Nehmen Sie ihn mit, Popper. *Popper faßt lachend den Dienstmann unter und führt ihn nach rechts ab.* Machen Sie Knochenstudien. — Furchtbar komisch!

*Sobald Popper mit dem Dienstmann durch die Tür verschwunden ist, findet im Aktsaal ein allgemeiner Heiterkeitsausbruch statt.*

CRAMPTON *streicht seinen Bart, räuspert sich, ergreift den Malstock und wirft, wie wenn er etwas suchte, die Gegenstände durcheinander; dabei macht er mehrmals mit einem kurzen Blick auf Löffler diesem eine befehlende Geste, die zugleich auf einen Atélierwinkel weist, jedoch auf Löffler keinerlei Wirkung auszuüben scheint. Dessen wird der Professor inne und wendet sich sogleich mit einem plötzlichen und erstaunten Ruck.* Sind Sie taub, Löffler?

LÖFFLER. Nee, Herr Professor.

CRAMPTON. Fehlt Ihnen sonst was?

LÖFFLER. Fehlen tut mir nischte, aber... *Er dreht seine Mütze.*

CRAMPTON. Na aber? aber?

LÖFFLER, *nachdem er einige Sekunden gedrückt hat.* 'n Kognak will ich Ihn holen, Herr Professor, aber Bier... da muß ich Geld mitbringen, sonst krieg' ich keens. Ich mag schon garni mehr niebergehn, so viel Wesens machen die Leute jedesmal. Er mag noch gehen, aber die Alte, Dicke, das is gar a Beest.

CRAMPTON. Legen Sie die Mark aus, Löffler, und setzen Sie's auf Rechnung.

LÖFFLER. Herr Professor, ich hab' halt ooch nischt iebbrig. Sehn Se, die Leute... die könnten viel eher was Iebriges tun. Was kommt's den Leuten uff die sechzig Mark an, die mer'n schuldig sind!

CRAMPTON. Na, Sie werden doch noch 'ne Mark in der Tasche haben, Löffler?

LÖFFLER. Nee wirklich, ich hab's bald nich mehr. Und wenn meine Frau nich so uffpaßte; aber die is doch hinter jeden Fennige her wie e Schißhund. Und ma kann's wirklich ooch zu schlecht entbehren. 's sein nu doch ooch schonn wieder zweiundzwanzig Mark und sechzig Fennige, was ich ausgelegt hab'.

CRAMPTON. Na, Löffler, der erste...

LÖFFLER. Ja, wenn Ihre Frau ni wär', Herr Professor. Aber die geht Ihn am erschten doch a ganzen Tag nich vom Leder. Was soll da fer unsreen'n iebbrigbleiben?!

CRAMPTON, *in seinem weinerlich nörgelnden Tone.* Ach Löffler, Löffler! Sie ennuyieren mich schrecklich. Sie langweilen mich. Ich will malen, und Sie langweilen mich. Statt daß Sie mir die Pinsel gewaschen hätten, langweilen Sie mich. Ich weiß nicht... So gehen Sie doch, Mensch! Gehen Sie doch Ihrer Wege. *Er wirft Gegenstände umher.* Man vernachlässigt mich. Nichts ist in Ordnung. Ein Staub, fußdick, puh. Pfeu Deuwel! Man kriegt noch die Schwindsucht in dieser Höhle, in dieser Stubenmalerakademie. *Gebierterisch:* Da ist der Korb. *Er zieht einen Flaschenkorb irgendwo hervor und gibt ihn dem Dienstmann in die Hand.* Und nun keine Redensarten, mein Verehrter.

LÖFFLER, *achselzuckend.* Herr Professor, und wenn ich ooch wollte, mei ganzes Vermögen...

CRAMPTON. Psst! — *Umhergehend, obenhin:* Dort ist 'n Teppich, der muß gewaschen werden. — *Er senkt beide Hände in die Taschen und pfeift eine Melodie aus Boccaccio, marschirt danach, hält sich einen*

*Augenblick einen Handspiegel vor, marschirt darauf weiter im Zimmer herum und pfeifend, mit erhobenem Kopfe, ab in den Aktsaal.*

*Löffler ist inzwischen niedergekniet, hat einen kleinen persischen Teppich zusammengerollt und auf die Schulter gehoben. Wenn der Professor verschwindet, steht auch er im Begriff, sich, in der Rechten den Bierkorb, mit der Linken den Teppich auf der Schulter haltend, zu entfernen. Da kommt Janetzki, der Pedell, von links.*

JANETZKI, *hünenhafter Kerl, mit slawischem Gesichtstypus, ohne Kragen, in mitgenommenen Kleidern und klobigem Schuhwerk. Er hat in der Hand ein amtliches Schreiben. Spricht ein unvollkommenes Deutsch. Wo ist Professor?*

LÖFFLER. Oh, ich weeiß nich. *Er will an Janetzki vorüber.*

JANETZKI. He, he! — wohin schleppen Teppich, Löffler?

LÖFFLER. Ach was, Pollack, geh aus dem Wege!

JANETZKI. Bin ich Pollack — gut! Is Pollack gut zu Geld geben Professor, muß Pollack auch sein gut, wieder zu kriegen Geld.

LÖFFLER. Was kimmert denn mich das, was Sie mit'n Professor haben!

JANETZKI. Gut, werd' ich nicht lassen forttragen Sachen Professor. Gut kimmert mich das. Hab' ich Material gegeben, Leinewand, Rahmen, Papier — was weiß alles.

LÖFFLER. Halten Sie mich nicht uff, sa ich Ihn. Den Teppich will ich zum Reenichen tragen.

JANETZKI. I glaub's schon. Verkaufen, ein Stück nach andern.

LÖFFLER. Na, und wenn ooch, der Professor kann machen, was er will, mit seinen Sachen.

JANETZKI. Nicht kann er machen! Gar nicht kann er

machen. Auch nicht Stückchen Leinwand is seine von alles das. Erscht Schulden bezahlen, dann kann er machen...

LÖFFLER. Weg, weg! sonst gibt's a Unglick.

JANETZKI. Werd' ich nicht Platz machen. Gar nicht. Werd' ich Polizei rufen. Werd' ich Direktor sagen.

*Crampton und Max Strähler kommen.*

CRAMPTON, *mit einer gezwungenen, liebenswürdigen Miene zu Janeizki.* Haben Sie was für mich, mein lieber Janetzki?

JANETZKI, *in feiger Bosheit zu Strähler hinüberschielend, der seine Blicke mit Blicken voll Haß und Verachtung auffängt, tritt geduckt vor.* Hier, Schrift von Direktor.

CRAMPTON *legt das Schreiben auf die Bibel.* Sonst noch was, lieber Janetzki?

JANETZKI. Hier hab' ich Rechnung zusammengestellt. Iebermorgen der erste Oktober.

CRAMPTON. Schön von Ihnen! Legen Sie's dort auf den Tisch. *Als Janetzki noch immer nicht Miene macht, sich zu entfernen:* Schön, lieber Janetzki. Gut. Gut. Löffler ab. *Crampton ruft ihm nach.* Meinen Hering, Löffler. Vergessen Sie mir nicht mein bißchen Frühstück. *Zu Strähler:* Das sagt mir zu, Strähler. Das ess' ich täglich.

JANETZKI. Wollte Professor nur sagen, wenn Teppich soll reinigen, meine Frau versteht sehr gut...

CRAMPTON, *in scheinbar völligem Einverständnis mit dem Kopfe nickend.* Recht, Janetzki, recht.

JANETZKI, *davonlaufend, in der Thür schon rufend.* Löffler! Löffler! der Professor sagen... Meine Frau soll Teppich.... Ab.

CRAMPTON, *mit funkelnden Augen hinter Janetzki her, mit unterdrückter Wut die Faust schüttelnd.* Hund, dieser Janetzki, tückischer polnischer Hund. *Wiederum die Zigarre anzündend, noch mit wütendem Gesicht:* Rauchen Sie, lieber Strähler! Rauchen Sie! Rauchen Sie!

*Er geht stark qualmend umher.* Na ja, ich bedaure Sie, lieber Strähler. Sie haben das Schreiben erhalten. Die Konferenz war gestern. Ich konnte nicht durchdringen. Ich habe mein möglichstes getan, aber Sie wissen ja... *Bleibt stehen, sinnt nach.* Erstens sollten Sie ein liederliches Leben geführt haben...

MAX, *junger, bleicher, bartloser Mensch von noch nicht zwanzig Jahren; Beinkleider und Rock modern, von dunklen, guten Stoffen; alles sauber und neu.* Herr Professor...

CRAMPTON. Ich weiß, was Sie sagen wollen. Das gehört nicht zur Sache, wollen Sie sagen. Man kann liederlich sein und doch Talent haben. Ja, lieber Mann, so sagen wir, aber das hohe Lehrerkollegium... Sie wissen, es ist geradezu unnötig, daß ein Akademiker Talent hat. Was sollen wir mit dem Talent anfangen?! Das Betragen, das Betragen, lieber Strähler, der Respekt, die Ehrfurcht vor dem Lehrer. Vom Direktor bis zum Pedell. Hauptsächlich vor dem Pedell, mein Lieber. Und Sie haben den Pedell durchprügeln wollen, lieber Strähler. Bedenken Sie doch!

MAX. Und ich hätte den Kerl geprügelt, wenn er sich nicht versteckt hätte.

CRAMPTON. Hätten Sie lieber des Direktors Frau zweimal geprügelt, kein Haar wäre Ihnen gekrümmt worden, kein Haar, sag' ich Ihnen. Aber den Pedell, denken Sie doch, den Pedell prügeln wollen. *Er lacht bitter auf.*

MAX. Dieser Kerl ist ein Schuft, Herr Professor! Ich habe mir von dem Manne nichts bieten lassen. Wenn er glaubte, sich etwas herausnehmen zu dürfen, hab' ich ihn zurückgewiesen. Ich hab' mein Material nicht bei ihm gekauft, weil mir dieser Mensch von Anfang an ekelhaft war. Das ist mein ganzes Verbrechen. — Nun hat der Mann mich belauert und dem Direktor allerhand Dinge zugetragen, bis er ihn so weit hatte... und da soll man nicht wütend werden.

CRAMPTON. Ach was, machen Sie sich nichts draus, Strähler! Pfeifen Sie auf die ganze Akademie. Was ein echtes Talent ist, das ist wie ein Urwaldbaum. Verstehen Sie mich? Eine Akademie, das ist die Dressur, das ist der spanische Stiefel, das ist der Block, das ist die Uniform, das ist die Antikunst! ä! *Spuckt aus.* Hol' mich der Teufel! *Nach einer Pause, in ruhigem Tone:* Ich will Ihnen was sagen, Sie haben etwas gebummelt. Ich höre, Sie sind ein wohlhabender Mensch und werfen etwas mit Gelde herum und haben immer 'ne Anzahl Schmarotzer um sich. Na ja, Sie sind jung, und da gefällt Ihnen das; Sie müssen die Menschen erst noch kennenlernen. — Nu will ich Ihnen mal was im Vertrauen sagen: meiden Sie diese Gesellschaft. Und dann: lassen Sie niemand merken, daß Sie Geld haben. Nicht etwa des Anpumpens wegen, Gott bewahre! Aber wissen Sie, der Reichtum erzeugt so eine Art Atmosphäre, in die sich der anständige Mensch nur mit Zögern hineinwagt, während gemeine Naturen und Streber in Masse nur so hineinzupurzeln. Wen aber diese Schmarotzerbande mal in den Klauen hat... Haben Sie mal einen Frosch gesehen, den die Pferde-Igel in der Mache haben? Also lieber Strähler, geben Sie mir die Hand. *Er streckt Strähler die Hand entgegen.*

MAX, *mit unsicherer Stimme.* Ich danke Ihnen, Herr Professor!

CRAMPTON *legt ihm die Hand auf die Schulter.* Und im übrigen, junger Mann, Brust raus! Kopf hoch! Und wenn der Teufel und seine Großmutter in Ihren Weg treten, durch! Und wenn deine besten Freunde dir raten, von der Kunst abzulassen — laß sie schwatzen! Man wird dir, wenn du erst mal was Rechtes leistest, erst recht den Kopf heiß machen. Jeder Straßenkehrer wird deine Arbeit bespucken und dir zuschreien: werde Straßenkehrer! Die Hauptsache ist: bete und arbeite! Aber nicht zu viel beten, mein Lieber! Lieber etwas

mehr arbeiten! Und nun machen Sie's gut, Strähler. Leben Sie wohl! Besuchen Sie mich, sooft Sie wollen. Hören Sie, sooft Sie wollen. Oder bleiben Sie noch etwas hier. Ich freue mich sehr, wenn Sie hier sind. *Er hat mit der Rechten den Brief auf der Bibel ergriffen.*

MAX. Ich wollte nur noch sagen, Herr Professor, in diesem Punkte können Sie unbesorgt sein. Es mag zwar komisch klingen, aber ich kann's nicht ändern. Ich habe ein ziemlich starkes Selbstvertrauen.

CRAMPTON. Natürlicherweise, in Ihrem Alter...

MAX. Das bißchen Kunst, was wir heutzutage in Deutschland haben, das macht mir nicht bange, damit kann ich schon konkurrieren.

CRAMPTON. Mein Lieber, mein Lieber, nur nicht zu hitzig!

MAX. Nein wirklich, das kann ich, das weiß ich sicher.

CRAMPTON, *fein*. Ei, ei, mein Lieber, das hat sein Wesen. — Noch eins, lieber Strähler: wenn Sie irgend können, gehen Sie fort aus dem Nest. Nach München, nach Rom, nach Paris, hier wird man zum Schildermaler. Da! *Er schiebt ein Stück Draperie beiseite, man gewahrt ein Wirtshausschild.* Hier geht man zugrunde. *Er blickt düster zur Erde, ermannt sich bald und öffnet den Brief.* Schon während des Lesens hellt sein Gesicht sich auf. *Sobald er fertig ist, gerät er außer sich vor Entzücken.* Wiederholt kommen ihm Tränen während des Folgenden. Was? Was? Was? Strähler! Wissen Sie, Strähler, der Herzog kommt. Strähler! Mein Herzog kommt. Wissen Sie denn, was das heißt? Mein Gönner! Mein Mäzen! Mein Retter kommt. Ja wissen Sie: mein Retter, Strähler. Denn, wahrhaftigen Gott, beinah wäre ich erstickt. Mein Retter kommt, und nun kriegt das alles ein anderes Gesicht. Nun kann Löffler oder der Teufel das Schild zu Ende malen. Nicht rühr an; auch nicht rühr an. *Strähler bei den Schultern fassend.* Strähler! Das ist ein Charakter, ein Charakter, sag' ich Ihnen,

wie Gold, und ein Kind an Güte. Wie ein kleines Kind ist der Mann. Gegen mich ist der Mann wie ein Vater gewesen. Hier lesen Sie, lesen Sie laut, lieber Strähler!

MAX liest. Ich habe den Herren mitzuteilen, daß Seine Hoheit der Herzog Fritz August geruht hat, der hiesigen Akademie für morgen nachmittag seinen Besuch ankündigen zu lassen. Es wird den Herren Lehrern empfohlen...

CRAMPTON. Na, das wissen wir schon, das wissen wir schon. Der gute Direktor ist ein Hansnarr. Ich werde mir keine Hosen mit Löchern anziehen, das versteht sich von selbst. Überhaupt der gute Direktor hat wohl kaum jemals in Hofkreise hineingerochen. So alt wie Sie war ich, da atmete ich Hofluft. Ja, ja, mein Lieber. Sie müssen sich ranhalten. Ich war mit neunzehn Jahren schon herzoglicher Hofmaler. — Der Besuch gilt mir. Ich wette darauf, der Besuch gilt mir. *Löffler kommt mit dem gefüllten Bierkorb in der einen, dem Teller mit dem Hering in der andern Hand.* Löffler! Löffler! Mein Herzog kommt. Was sagen Sie dazu?! Der Mann kommt und besucht mich. Hier liegt der Brief. Schnell, gießen Sie Bier ein! Darauf trinken wir eins. Sie kennen den Herzog, nicht wahr, lieber Strähler? Ein reizender Mann. So fein und bescheiden. Und ein Kenner, ein begeisterter Kenner von allem, was Kunst heißt. Der Herzog verehrt mich. Mein Herzogtum für einen Crampton, hat der Mann gesagt. Im Spaß natürlich. Prost! trinken Sie, trinken Sie! *Strähler nippt, der Professor leert gierig das Gefäß. Sie trinken aus altertümlichen Steinkrügen.* Da schwatz' ich nun Unsinn, anstatt meine Maßregeln zu treffen. Was hab' ich denn fertig? Der Mann will doch Bilder kaufen. *Mitten im Herumfahren plötzlich mit einem Blick an Strählers Kopf haftend und einen langen Pfiff ausstoßend:* Hui, was entdeck' ich! *In die Hände klatschend, wie unsinnig:* Der Schüler, das ist ja der Schüler! Nu sehen Sie doch, Löffler, das ist ja mein Schüler.

LÖFFLER. Nu ja, Herr Professor, das wußt' ich schon lange.

CRAMPTON. Ach, Dummkopf, Dummkopf! *Er rennt nach Malstock und Palette, stellt sich vor das Bildchen, welches Mephisto und den Schüler darstellt, und weist gebieterisch auf einen Sessel, der nicht weit davon steht.* Hier, mein' ich, den Schüler zu meinem Mephisto. — Da hinsetzen, Strähler! *Einen Pinsel malbereit, fixiert er das Bild.* Sie sind ja ein Goldmensch. Heut ist ja ein Glückstag. *Er mischt Farben.* Zwei Jahr' hab' ich gesucht nach diesem Köpfchen. *Immer mischend.* Ein Dickköpfchen ist dieses Köpfchen. Hat mir zu schaffen genug gemacht, dieses Dickköpfchen. Nun wollen wir es aber doch gleich kriegen, dieses Köpfchen. Ja, lieber Mephisto, wir haben uns nun lange genug gegenseitig gelangweilt. Morgen holt Sie der Herzog — oder der Teufel. *Singt:* Morgen muß ich fort von hier... *Spricht weiter:* Adieu! leben Sie wohl! Leben Sie wohl!

LÖFFLER. Na, da kann ich wohl ooch gehen?

CRAMPTON, *mehr als einverstanden.* In Gottes Namen.

LÖFFLER. Wenn komm' ich denn wieder?

CRAMPTON. Zu Mittag, Löffler.

LÖFFLER. Halt! zwee Mark sind noch iebbrig.

CRAMPTON. Behalten Sie, Löffler.

LÖFFLER. Dank schön. *Will gehen.* Halt, sachte, ich hab' ooch die Kleene getroffen. In eener halben Stunde wollte sie hier sein.

CRAMPTON, *befremdet.* Was für 'ne Kleene?

LÖFFLER. Nu, Ihre Jüngste.

CRAMPTON, *unterstrichen.* Meine jüngste Fräulein Tochter? Recht, Löffler, recht. Machen Sie's gut. *Löffler ab.* *Crampton läuft, ohne noch den ersten Pinselstrich gemacht zu haben, und versteckt die Bierkrüge und Flaschen sowie eine gefüllte Weinflasche, die Löffler gebracht hat.* Wenn meine Tochter kommt, lieber Strähler, da wollen wir doch lieber... Was soll das Kind

denken? Er befindet sich hinter der Pappwand, gießt schnell aus der Weinflasche in den Becher, trinkt und versteckt die Flasche. Dabei seufzt er: Je, ja! Je, ja! Es klopft. Sofort rennt der Professor vor die Staffelei und gibt sich den Anschein, als ob er in eifrigster Arbeit sich bisher befunden hätte und noch befände. Es pocht wieder. Die Thür öffnet sich. Gertrud Crampton tritt ein.

GERTRUD, ein hübsches und stattliches Mädchen von achtzehn Jahren, im Rembrandthut und übrigens nicht modisch, sondern mit einem freien, künstlerischen Geschmack gekleidet; ihr Gesicht verrät Abspannung und Kummer, jugendlicher Frische zum Trotz. Guten Morgen, Papa!

CRAMPTON, Überraschung heuchelnd. Ach, Kind, du bist da!

GERTRUD. Ja, Papa! Ich. Sie zieht langsam die Handschuhe ab.

CRAMPTON. Entschuldige, Kind, ich komme gleich.

GERTRUD. Ach, laß dich nicht stören. Ich habe Zeit.

CRAMPTON. Du weißt wohl noch nicht, ich muß mich beeilen. Der Herzog kommt morgen. Er will mir das Bildchen abkaufen. Da wird denn gemalt, daß die Augen schmerzen. Nicht wahr, lieber Strähler? Zu Gertrud: Das ist der Verbrecher, den wir hinausgeworfen haben. Sollt' man's wohl glauben? Sieht er nicht aus wie 'n junges Mädchen?

GERTRUD, bis dahin ohne jedes Interesse für Strähler, blickt bei dem Worte „Verbrecher“ ihn flüchtig und zugleich errötend an.

CRAMPTON. Komm her, liebes Kind. Er nimmt sie um die Taille und zieht sie auf seine Knie, sie hätschelnd und streichelnd wie der Liebhaber sein Mädchen. Sieh dir's mal an. Wie? Ein leidliches Bildchen, ein annehmbares Tableauchen. Heftig: Still sitzen, Strähler. Sie rücken ja hin und her. Was soll mir das nützen? Sie wackeln ja mit dem Kopfe wie 'n Tapergreis. Aber der

ganze Schüler, Kind, nicht? Ruhen Sie mal aus, Strähler. So! *Palette weglegend*: Ihr kennt euch noch nicht? Das ist hier mein liebes Herzblättchen. Meine Unsterblichkeit, lieber Strähler. Eine allerliebste Unsterblichkeit, gelt, junger Mann?

GERTRUD. Ach, Papa! laß doch das.

CRAMPTON, *triumphierend zu Strähler, der das Bild betrachtet*. Wie? Was? Das ist ein Bildchen. So malte man, wie van Dyck zu Rubens in die Schule ging. Da soll einer kommen und mir das nachmachen. Diese Stümper, diese Stümper! Betrachten Sie mal das da! Das ist der Karton zu meinem Mänadentanz. Sie wissen doch, das Bild ist durch die ganze Welt gegangen. Wissen Sie, Strähler, was Genelli sagte, als er den Karton sah? Genelli war mein Freund — am herzoglichen Hofe. Es gibt nur zwei Menschen, die so eine Kontur zeichnen: Sie, Crampton, und ich. Herr Gott, halb zehn. Da muß ich ja in den Aktsaal, da muß ich ja korrigieren. Verdammte Schulmeisterei. Verdammte Schulmeisterei. Unterhaltet euch, Kinder, bis ich zurückkomme. *Er hat wieder den Fes aufgesetzt und schreitet auf die Tür zu. Bevor er in den Aktsaal tritt, gibt er sich Haltung und beginnt wie vorhin eine Melodie zu pfeifen. Ab. Gertrud und Strähler sind allein. Sie blättert in einem Buche, er nimmt Farbetuben in die Hand und legt sie wieder fort. Plötzlich stößt Gertrud einen Gegenstand um, der sogleich vom Tische herunterfällt. Sie und Strähler bücken sich nach ihm, berühren sich dabei mit den Händen, richten sich auf und zeigen Spuren von Verwirrung.*

GERTRUD, *nach einer Pause*. Herr Strähler? Ich hatte doch recht gehört?

MAX. Jawohl. Mein Name ist Strähler, Fräulein!

GERTRUD. Ich glaube, ich kenne Ihre Frau Schwester.

MAX. Jawohl, meine Schwester hat mir's erzählt.

GERTRUD. Wir sahen uns öfter im Konservatorium.

*Kleine Pause.* — Ist es denn richtig, daß der Herzog kommt?

MAX. O gewiß, Fräulein! Sicher. Dort liegt ja die Meldung.

GERTRUD, *nach einer Pause.* Sie sind ein paar Jahre Landwirt gewesen? Oder täusche ich mich? Ich weiß nicht, wer es sagte. Ich glaube, Professor Müller sagte es neulich.

MAX. Ganz recht, gnädiges Fräulein!

GERTRUD. Warum sind Sie denn das nicht geblieben? Ich denke mir das doch so hübsch, Landwirt sein...

MAX. Ich hatte leider kein Talent zum Landwirt.

GERTRUD. Dazu gehört auch Talent?

MAX. Ja! Und großes.

GERTRUD. Na, ich weiß nicht, die Künstlerlaufbahn würde ich nicht einschlagen.

MAX. Ach, warum nicht, Fräulein?

GERTRUD. Ich stelle mir das viel schöner vor, Landwirt sein. *Nach einer Pause:* Wie finden Sie denn meinen Papa, Herr Strähler?

MAX. Er ist doch sehr heiter und fröhlich, scheint mir.

GERTRUD. So, finden Sie? — Ich habe nämlich immer so große Sorge um Papa.

MAX. Ach, wirklich?

GERTRUD. Sie wissen wohl, daß ich Papa meistens führen muß, er kann nicht allein gehen. Wenn er allein geht, bekommt er Schwindel. — Er verträgt fast gar nichts mehr. Er ist überhaupt so hinfällig, er muß in jeder Beziehung so vorsichtig sein, daß... daß man ein gutes Werk tut, wenn man ihm immer wieder ans Herz legt, sich zu schonen, sich keine Strapazen zuzumuten. Herr Strähler, Sie werden es vielleicht seltsam finden, aber ich habe schon so viel durchgemacht... Vielleicht ist es Ihnen möglich, meine Lage zu verstehen. Sie wissen vielleicht, daß Papa die Nacht wieder nicht

nach Hause gekommen ist. Vielleicht wissen Sie sogar, wo er gewesen ist!? Ich bin die ganze Nacht nicht zur Ruhe gekommen. Denken Sie doch, was kann ihm alles zustoßen. Er ist ja so hilflos, so ganz auf die anderen angewiesen. *Mit einem tiefen Seufzer der Erschöpfung:* Ach, ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr.

MAX. Aber Fräulein!

GERTRUD. Sie sind jung, aber Papa ist nicht mehr jung.

MAX. Aber ich versichere Sie, Fräulein! Ich habe Herrn Professor nie zu etwas veranlaßt. Ich bin nur ganz selten mit ihm ausgegangen, und dann...

GERTRUD. Aber wer sind denn die Leute? Sie müssen doch sehen, daß es mit Papa nicht gut steht, daß er sich völlig zugrunde richtet. Nicht nur sich selbst. Es ist ja entsetzlich, es ist furchtbar, das sagen zu müssen, was hier auf dem Spiele steht.

MAX. Mein liebes Fräulein, das eine... Ich möchte Ihnen nur das eine sagen, daß Sie mir gegenüber offen sind... auf Ehre und Gewissen, ich bin kein Unwürdiger. *Er ist nahe zu ihr getreten.*

GERTRUD, *von dem Stuhl, auf den sie gesunken ist, aufschnellend, die Tränen trocknend und sich wegwendend.* Pst, pst, Papa kommt.

CRAMPTON *kommt trällernd und mit glücklichem Gesicht hereingetänzelt.* Immerzu undici, dodici, tredici tralala—la—la—la. *Bleibt in einer stolzen Pose mitten im Atelier stehen, schnalzt mit den Fingern und blickt mit dem Ausdruck überquellender Freude triumphierend auf Strähler und Gertrud hin.*

## ZWEITER AKT

*Wie im ersten Akt. Cramptons Atelier. Es ist Nachmittagszeit. Max Strähler, begleitet von seinem Bruder Adolf Strähler, ist soeben von links eingetreten.*

ADOLF, *ein etwa zweiunddreißigjähriger Lebemann, von gesundem Aussehen mit einem Ansatz zum Embonpoint; er ist elegant, aber leger gekleidet.* Na, höre mal, wo du mich überall rumschleppst.

MAX. Ich hab' dich wirklich nicht oft belästigt. Aber der Mann hat sich so liebenswürdig gegen mich benommen, daß es einfach deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist, ihm mit'n paar Worten zu danken. — Gelt, fein, Adolf? Da sieht man gleich, wes Geistes Kind er ist.

ADOLF, *sich umsehend.* Verrückt, Max.

MAX. Verrückt? Wieso denn?

ADOLF. Na, du — *auf das Skelett zeigend:* der sanfte Heinrich da, mit dem Kalabreser auf der Glatze, das ist geschmacklos.

MAX. Dein Geschmack ist so platt wie 'n Achtgroschenstück.

ADOLF. Kann sein, ich versteh's nicht. Aber sieh mal zum Beispiel — *er tippt mit der Fußspitze auf das Tigerfell* — was soll das nu hier? Das is doch nu keine feine Symbolik.

MAX. Wieso denn Symbolik?

ADOLF. Na, Königstiger...

MAX. Ach du, du hast so'n wegwerfendes Wesen. Das ist Zynismus. Ihr seid alle ekelhaft zynisch, ihr Kaufleute. Das ist förmlich 'n Standesmakel.

ADOLF, *unterdrückt herauslachend.* Hoho, ausgezeichnet. Der Kerl ist rausgeschmissen, von der Akademie gejagt und redet von Standesmakel. O du Jammerhahn! O du trauriger Jammerhahn!

MAX — *der Professor öffnet die Thür, aus dem Aktsaal kommend* —. Hör auf, Adolf!

ADOLF. O du Jammerhahn, du...

MAX. Pst, pst!

ADOLF. Achtung.

CRAMPTON, *im Frack und in Glanzlackschuhen, einen Orden im Knopfloch; er ist sehr beschäftigt und geht, einen zerstreuten Blick auf Adolf werfend, auf Max zu.* Guten Tag, meine Herren! Was verschafft mir die Ehre? *Überrascht:* Guten Tag, lieber Strähler! Nun erkenne ich Sie erst.

MAX. Sie gestatten, Herr Professor, daß ich Ihnen meinen Bruder vorstelle.

CRAMPTON, *zerstreut.* Sie sind der Bruder; so, so. Freut mich sehr. *Ungeduldig, fast unfreundlich abbrechend:* Sie entschuldigen mich, lieber Strähler! Sie sehen, ich bin sehr beschäftigt. *Nicht ohne Prahlerei:* Seine Hoheit kann jeden Moment eintreffen. *Leichthin:* Seine Hoheit der Herzog Fritz August hat sich bei mir angemeldet.

ADOLF. Herr Professor, es handelt sich auch nur um eine kurze Minute. Dieser Jüngling ist nämlich nicht nur mein Bruder, sondern auch mein Mündel.

CRAMPTON, *abwesend.* Womit kann ich dienen?

ADOLF. Er kommt und erzählt mir, man hätte ihn von der Akademie fortgejagt, nun da bin ich als Vormund...

CRAMPTON, *gereizt und händeringend.* Ja, was denken Sie denn, was denken Sie denn?! Ich habe ja Ihrem Bruder schon lange Reden darüber gehalten. Soll ich Ihnen die Reden vielleicht noch mal vorsprechen?! Ich weiß sie nicht mehr. Ich hab' sie vergessen, auf Ehre. Ich habe Not, daß ich die paar Worte behalte, die ich mir für den Herzog zurechtgelegt habe.

ADOLF, *vergebens bemüht, den Ernst zu bewahren.* Verehrter Herr Professor, es handelt sich ja buchstäblich nur um zwei Worte.

CRAMPTON, *der sein Lächeln bemerkt hat, ohne ihn anzusehen.* Mir ist das nicht lächerlich. Mir ist das durchaus nicht lächerlich. Die Mütter und Väter und Vormünder werden mich noch um den Verstand bringen. Da kommen die Leute und wollen, daß man ihnen weissagt. Ich logiere nicht auf dem Dreifuß. Ich bin keine Pythia. Ich weiß heute noch nicht, ob ich selbst Talent habe. Sie werden mir nächstens die Windeln ins Haus schleppen. Ich kann nicht aus Eingeweiden weis-sagen, verstanden?

ADOLF. Aber pardon! pardon!

CRAMPTON. Kein pardon, mein Lieber.

ADOLF. Herr Professor, Sie verkennen mich. Ich hatte nur die Absicht, Ihnen meinen noch ganz beson-deren Dank... Es gibt so gewisse Momente, wie Ihnen vielleicht bekannt ist, nämlich... Bevor mein Bruder gestern zu Ihnen ging, war ich einigermaßen besorgt um ihn. Nun hat Ihr Zuspruch ihn so aufgerichtet. Darüber freute ich mich herzlich, und nun wollte ich ganz einfach dem Manne meinen Dank sagen.

CRAMPTON. Ach, daher bläst der Wind. Ja so, lieber Strähler! *Im Vorbeigehen Maxens Schulter berührend:* Nun das freut mich, mein Junge, wenn's dir geholfen hat. *Zu Adolf:* Ja seh'n Sie, mein Lieber, Sie sagten Vormund, Sie brauchen bloß wieder Vormund sagen, und ich verliere sofort nochmals die Besinnung.

ADOLF, *lachend.* Ich werde mich schön in acht neh-men.

CRAMPTON, *ebenfalls lachend.* Ja, lieber Herr, daß Sie diesen Tusch unschuldigerweise...

ADOLF. Er war gewiß für den Herzog bestimmt, Herr Professor!

CRAMPTON. Sehr gut, sehr gut!

ADOLF. Ich störe nun nicht länger.

CRAMPTON. Aber bleiben Sie doch, bleiben Sie doch! *Er sieht nach der Uhr.* Der Herzog beeilt sich nicht.

ADOLF. Aber ich muß mich beeilen. *Verbeugt sich.*  
Empfehle mich, Herr Professor!

CRAMPTON, *mit der Hand flüchtig winkend.* Adieu denn, adieu denn! Besuchen Sie mich doch gelegentlich, ich werde mich freuen. Und Sie, lieber Strähler, Sie könnten mir gleich noch etwas behilflich sein?!

ADOLF. Bleib nur getrost, ich finde nach Hause. *Ab.*  
*Kleine Pause.*

CRAMPTON. Zunächst, lieber Strähler, wie sitzt mir der Frack?

MAX. Sehr gut, Herr Professor!

CRAMPTON. Nicht wahr, vorzüglich. — Und nun halten Sie mal die Tür zu. *Er geht nach der Flasche, gießt ein, usw.* Ich habe immer etwas vorrätig; ich muß mir immer eine kleine Herzstärkung im Hause halten — *trinkt* — und besonders für solche Gelegenheiten. Ich muß heute meine fünf Sinne beisammenhaben, lieber Strähler. Sie wundern sich vielleicht über meine Aufregung. Aber für mich bringt der heutige Tag gewissermaßen eine Entscheidung. Ich werde Ihnen das später bei Gelegenheit mal erzählen. Übrigens, wenn Sie später mal heiraten sollten — aber tun Sie's lieber nicht, Sie haben das gar nicht nötig; denn wenn ein Künstler das tut, so setzt er alles auf eine Karte und verliert meistens alles, auch seine Kunst, bevor er dreie gezählt hat —, aber wenn Sie doch mal heiraten, dann machen Sie sich von vornherein ein festes Taschengeld aus, mein Lieber. *Es klopft, er schreit:* Herein! Herein!  
*Professor Kircheisen und Architekt Milius, befrackt, kommen herein.*

CRAMPTON. Servus, servus, meine Herren! Hoheit noch nicht in Sicht? Nehmen Sie Platz, meine Herren.

KIRCHEISEN, *hübscher Mann in den fünfziger Jahren, mit dünnen Künstlerlocken und langem Barbarossabart.* Er ist fahrig und erregt und lacht fortwährend nervös. Hi, hi! Mir gribbelt's in mein'n ganzen Körper förmlich wie

Ameisen. Hi, hi! Weiß Gottchen, ich gann mich nicht setzen, Kollege Crampton!

MILIUS, *fünfunddreißigjährig, verjettet, kurzatmig, deshalb in Absätzen redend; lachend.* Gottvoll! Der Direktor reibt sich auf im Dienste der Kunst. Er ist vor lauter Eifer die Treppe runtergefallen. Ich glaube, er hat sich die Nase zerschunden. Die Frau vom Pedell wischt das Blut von der Treppe.

KIRCHEISEN, *lachend.* Ach Gottchen! Gottchen! 's gibt 'n Malheur. Hi, hi! Wenn er nun vor dem Herzog steht und es tropft. Und es tropft, meine Herren, ihm das Blut von der Nase... *Alle lachen.* Und es tropft, meine Herren...

CRAMPTON, *mit Ernst erzählend.* Von Rauch die Geschichte kennen Sie doch? Dem tropfte mal was auf 'ne Marmorbüste. Was? Lieber Gott ja, der Meister schnupfte. Sie wissen doch, was der Mann da gemacht? Die Kunst ist das Höchste, verstehen Sie wohl. Er wollte die Büste sich nicht verderben. Da hat er es mit der Zunge entfernt. *Kircheisen und Milius lachen heraus.* Mein Gott, ich finde das sehr natürlich. *Er reicht Zigaretten herum.* Bringen Sie mal Feuer, lieber Strähler! *Strähler wird von den Lehrern mit Befremden bemerkt.* Strähler ist mein Privatschüler. In meinem Privatatelier bin ich mein eigener Herr. Ich bin überhaupt nun entschlossen, dem Direktor mal gründlich die Zähne zu zeigen. Ich lasse mir nicht mehr meine besten Talente aus den Händen drehen. Überhaupt, meine Herren, wir sollten zusammenhalten. Wir vorgeschrittenen Elemente sollten zusammenhalten. Wissen Sie, meine Herren, ich hab' eine Idee. Wir sollten einen Sankt-Lukas-Klub gründen. Kollege Weingärtner, Kollege Milius, du, Kircheisen, und ich zunächst mal. Als kompakte Masse, meine Herren, werden wir der Gegenpartei bald genug Respekt einflößen, diesen Herren Müller und Schulze und Krause und Nagel und wie die schönen

Krähwinkler Berühmtheiten sich sonst zu nennen belieben. Überhaupt, meine Herren, wir wollen in dieses Nest doch endlich mal bißchen Leben und Zug bringen. Wenn wir nur wollen, so können wir das Nest zur Kunststadt ersten Ranges machen. Wissen Sie, da fällt mir ein, ich werde mit dem Herzog darauf zu sprechen kommen.

MILIUS, *dem Professor die Hand auf die Schulter legend*. Professor, hören Sie mal, der Herzog kommt gewiß noch nicht gleich. Der Mann ist draußen... Sie wissen ja, den ich hergebracht habe. Er möchte doch gerne mal das Schild sehen. Darf er?

CRAMPTON, *mit gelinder Verstimmung, leichthin*. Mag er es ansehen, lieber Milius. Mag er sich's ansehen, dort drüben steht es.

MILIUS *ruft zur Tür hinaus*. Herr Feist, Herr Feist! Ich bitte sehr, Herr Feist!

FEIST; *Äußeres eines wohlhabenden Restaurateurs; springt an wie ein Kellner*. Zu dienen, zu dienen.

MILIUS, *vorstellend*. Professor Crampton, Herr Feist. Crampton beachtet ihn kaum, dreht sich seine Zigarette. Milius wird nervös und verlegen, der Restaurateur noch viel mehr. Milius führt ihn vor das Schild und deckt es auf. Crampton spricht leise und belustigt mit Professor Kirch-eisen.

MILIUS, *zu Feist*. Gefällt es Ihnen?

FEIST, *nun mit der Anmaßung des Bestellers*. Ja wissen Se, es is ja ganz hibsch, aber ich hatt' mirsch e bissel anders gedacht. Hier hatt' ich mir gedacht so'n richt'gen dicken Gambrinus und hier so 'ne richt'ge große Kruke, wo der Schaum runterkleckt, und hier dacht' ich mir halt solche richt'ge kleene Engel, die de so mit Weinflaschen hantieren...

CRAMPTON, *zu den Professoren*. Furchtbar komischer Kerl! *Mit plötzlicher Wut*: Malen Sie sich Ihre Schilder alleine! Wenn Sie's so genau wissen, wie's

gemacht wird, was belästigen Sie denn andere Leute! Es ist eine Zumutung, es ist eine unverschämte Zumutung!

MILIUS. Aber Kollege Crampton, der Herr hat sich wirklich nicht das mindeste zuschulden kommen lassen, was Sie berechtigte...

CRAMPTON. Mir gleichgültig, mir völlig gleichgültig. Es ist eine Zumutung! Ich bin ein Künstler! Ich bin kein Anstreicher!

FEIST, *sich zurückziehend*. O bitte, o bitte — empfehle mich!

MILIUS, *ihn hinausbegleitend*. Ich bedaure sehr, Herr Feist... *Beide ab*.

CRAMPTON. Was dieser Milius, dieser Architekt, sich wohl einbildet, meine Herren? Schleppt mir seine Kunden auf den Hals, mutet mir zu...

JANETZKI, *schwarzer Anzug, gestrickte weiße Handschuhe; guckt in höchster Aufregung zur Türe herein*. Herr Professor, Herr Professor Kircheisen! Herzog ist unten in Bildhauerklasse.

KIRCHEISEN. Was tausend! Janetzki... *Springt auf. Ab*.

CRAMPTON *ruft in den Aktsaal*. Der Herzog kommt. Gertrud tritt ein, sehr bleich, verweint. Gertrud, der Herzog kommt jeden Augenblick. Er ist schon unten bei Kircheisen. Bleib nur hier, bleib nur ruhig hier, Kind. Ich werde dich Seiner Hoheit vorstellen. Wenn sich Gelegenheit findet, werde ich Sie auch vorstellen, lieber Strähler. Warum denn nicht, Sie machen ja eine ganz gute Figur. Greift mal meine Hand an, Kinder. *Vor Erregung zitternd*: Vorhin war ich aufgeregt, jetzt bin ich ruhig. So geht mir's immer. Je näher der wichtige Moment, je gelassener bin ich. *Er reibt sich die Hände*. Kinder, ich freue mich, den alten Dachs mal wiederzusehen! *Er ruft in den Aktsaal*: Kommen Sie mal rein, meine Herren, ich habe noch etwas mit Ihnen zu reden.

*Etwa zwanzig Akademiker von achtzehn bis dreißig Jahren strömen herein.* Meine Herren! Seine Hoheit der Herzog Fritz August erweist mir die Ehre seines Besuches. Diese Auszeichnung trifft nicht nur mich, sondern meine ganze Klasse. Ich darf wohl voraussetzen, daß unter Ihnen keiner ist, der diese Ehre nicht zu würdigen versteht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ich Sie, falls sich Gelegenheit bietet, zu einem Hoch auf Seine Hoheit auffordern werde. Sollte nun jemand zugegen sein, mit dessen Anschauungen sich ein Hoch auf Seine Hoheit nicht verträgt, den ersuche ich hiermit, lieber jetzt gleich stillschweigend das Lokal zu verlassen. Und nun machen Sie's gut.

ALLE *Durcheinander.* Jawohl, Herr Professor! *Lachend, witzelnd, redend entfernt sich der Schwarm wieder in den Aktsaal.*

CRAMPTON, *ihnen nachlaufend und zugleich rufend.* Meine Herren! noch einen wesentlichen Punkt, einen wesentlichen Punkt, meine Herren! *Ab in den Aktsaal.*

GERTRUD, *verzweifelt, krampfhaft und sich überhastend.* Herr Strähler, Herr Strähler! Es ist ja furchtbar. Papa ist ahnungslos. Es ist ja furchtbar. Er wird es nicht überleben, es ist zu namenlos.

MAX. Aber Fräulein, Fräulein! Was ist denn geschehen?

GERTRUD. Sie lieben Papa, ich weiß es, Herr Strähler! Nun bitte ich Sie innig, nehmen Sie sich seiner an. Er hat ja sonst niemand, niemand. *Sie ringt die Hände.*

MAX. Mein Wort darauf, Fräulein! Aber darf ich nicht wissen...

GERTRUD. Die Schande, die Schande, das ist ja das schlimmste. — Erst heute früh kam ein Brief an Mama. Ein Brief vom Direktor, worin er ihr schreibt, Papa würde morgen wahrscheinlich seines Amtes enthoben werden. Sie möge nur Papa beizeiten darauf vorbereiten. Nun ist sie aber fort, wo hätte sie denn auch bleiben

sollen?! Zu Hause ist heute alles versiegelt worden. Unsere ganze Wohnung ist vom Hauswirt mit Beschlag belegt. Und hier, schreibt der Direktor, würde es heut oder morgen ebenso gehen. Ach, mein Papa ist ein Bettler! Mein Papa ist ein armer, hilfloser Bettler. *Sie schluchzt.*

MAX, *aufs tiefste erschüttert.* Sie sehen zu schwarz, ach, Sie sehen zu schwarz!

JANETZKI *kommt.* Wo ist Professor?

CRAMPTON *kommt zurück.* Hier bin ich, Janetzki. Wo bleibt denn der Herzog?

JANETZKI, *grinsend.* Herzog, Herr Professor? Herzog ist abgefahren.

CRAMPTON. Ach was, ich meine den Herzog, Janetzki. Der Herzog ist doch eben gekommen.

JANETZKI. Nun gut. Hat besucht Professor Kirch-eisen und ist abgefahren.

GERTRUD, *den Professor, der blöd vor sich hinstiert, umhalsend.* Ach goldenes Papachen! So nimm dir doch das nicht zu Herzen so...

CRAMPTON. So laß doch, liebes Kind, laß doch, laß doch. Was soll ich mir denn zu Herzen nehmen? *Plötzlich in Wut und Schmerz hervorbrechend:* Was? Wie? Was? Der Herzog besucht mich nicht? Der Herzog ist fort? Der Herzog ist nicht bei mir gewesen? Bin ich denn ein Hund, wie? Bin ich denn ein räubiger Hund, wie? Was? *Er lacht wild heraus.*

GERTRUD, *ihn umhalsend, mit ahnender Angst.* Ach liebes Papachen! Ach süßes Papachen!

CRAMPTON. Ach was, laß mich zufrieden. Das ist ein Komplott. Das sind meine Feinde, meine Neider. Das sind meine Verleumder gewesen. Oh, ich bin nicht so dumm, ich bin nicht so dumm! Ich weiß schon, wer mich beim Herzog angeschwärzt hat. Ich kenne den Mann. Laß gut sein, laß gut sein! Den Mann kauf' ich mir schon. Sei du ganz ruhig, der lernt mich kennen.

*Mehrere Schüler kommen herein aus dem Aktsaal. Crampton schreit sie an:* Was wollen Sie hier? Hier ist nicht Ihr Platz. Klopfen Sie an, wenn Sie hereinkommen wollen.

ERSTER SCHÜLER. Wir haben geklopft, es hörte uns niemand.

CRAMPTON. Wenn niemand antwortet, bleiben Sie draußen. Noch bin ich hier erste Person. Noch ist das mein Raum, mein Studio, verstanden? Und ich kann rauswerfen, wen ich will. Ich könnte sogar den Janetzki rauswerfen. Aber ich will es noch nicht. Was wollen Sie denn?

ZWEITER SCHÜLER. Wir sollten nur fragen, ob der Herzog noch kommen wird?

CRAMPTON. Was geht mich der Herzog an, was geht Sie der Herzog an?

ZWEITER SCHÜLER. Herr Professor! es ist fünf, und wir möchten nach Hause gehen.

CRAMPTON. So scheren Sie sich fort, auf was warten Sie denn? *Die Schüler ab. — Crampton, ohne Janetzki anzusehen:* Was grinst denn der Kerl? Ich wünsche, daß sich der Lump entfernt. Entweder der Lump entfernt sich — *er legt in höchster Wut, immer ohne Janetzki anzuschauen, die Hände um eine Bronzestatuette* —, oder er trägt die Folgen. *Janetzki entfernt sich.* So, raus, fort mit Schaden. Ihr sollt mich kennenlernen, Bande, Bande! Nun kommt, Kinder, kommt. Zieht euch an. Wollen gehn. Den Wisch laßt liegen. Ich weiß schon, was drin steht. Ich verzichte, ich verzichte. Ich geh' schon freiwillig. Ich geh' schon. *Er macht Miene zu gehen, sinkt aber plötzlich erschöpft und schluchzend und weinend wie ein Kind auf den Diwan nieder.*

GERTRUD kniet, ebenfalls schluchzend, an der Seite des Alten nieder. Mein Herzenspapachen, mein Herzenspapachen! Ach mein armes, armes Herzenspapachen!

MAX, *dabei stehend*. Der arme Mann, der arme, arme Mann. — Herr Professor! Fräulein Gertrud! Haben Sie doch Mut, bieten Sie doch den Verhältnissen Trotz. Was haben Sie denn zu mir gesagt, Herr Professor: Brust raus, Kopf hoch, und wenn der Teufel und seine Großmutter einem in den Weg tritt, haben Sie mir gesagt...

CRAMPTON, *sich aufrecht setzend, erschöpft und mit schwacher Stimme*. Liebe Kinder, lieber Strähler, lieber Freund. Ich weiß, daß Sie mein Freund sind. Ich scheue mich jetzt auch vor niemand mehr, es einzugestehen. Es hilft nun doch nichts mehr. Um mich ist es sehr schlecht bestellt. Es steht miserabel um mich. Wenn mir jetzt einer einen Gefallen tun wollte — aber Sie sehen nicht darnach aus, lieber Freund. Gertrud, ich muß dir nun ein Geständnis machen. Wenn dir jemand in Zukunft sagt: ehre Vater und Mutter, so sag' ich dir, dein Papa ist keiner Ehre wert. Dein Papa hat euch alle und sich selbst an den Rand des Abgrunds gebracht.

GERTRUD. Aber lieber Papa, du mußt nicht so sprechen. Du mußt nicht so dumpf, nicht so verzweifelt vor dich hinstarren. Du mußt Mut fassen, du mußt...

CRAMPTON, *erschöpft*. Jetzt ist es vorbei, jetzt ist es zu Ende, unwiderruflich — vor einer halben Stunde noch hatte ich Hoffnung. Ich wollte dem Herzog meine Lage vorstellen. Ich wollt' ihn ja nicht anbetteln. Ich dachte mir nur... vielleicht das Bildchen, oder so etwas... Ach Kinder, Kinder! machen wir ein Ende. *Löffler kommt*. Ach, da ist Löffler. Willkommen, mein Lieber! Wir gehen zusammen, wir gehen zusammen!

GERTRUD, *voller Angst ihn wieder umhalsend*. Papachen! Papachen! wo willst du denn hingehen? So nimm mich doch mit, ich bleibe ja bei dir.

CRAMPTON. Nach Hause, nach Hause. Geh du nur nach Hause!

GERTRUD. Ach, Mama ist ja fort, und die Schwestern sind fort.

CRAMPTON. So geh du auch fort. Was bist du denn hier? Den Mantel, Löffler, meinen Hut, mein Halstuch. *Während Löffler ihm den Radmantel umhängt:* Ha, ha! Die Mama, die hat sich davongemacht. Die ist mir die Rechte. Die Weiber, die Weiber! — Nun ernstlich, Gertrud, du mußt der Mama nach. *Zu Strähler:* Eine letzte Bitte, die erste und letzte. Meine Schwiegereltern sind reiche Leute. Thüringischer Adel. Dort soll das Kind hinreisen, und wenn ihr das Geld fehlt... *Er ergreift und schüttelt Strählers Hand, in dessen Blick ein bindendes Versprechen zu lesen ist.* Ich bin Ihr Schuldner. Nun leb mir wohl, Kind. Leb gut mit deiner Mama, stelle dich gut zu Freiherrlichen Gnaden, deinem Großpapa. Dann wirst du wenigstens zu essen und zu trinken haben.

GERTRUD, *ihn umhalsend, schluchzt.* Papachen, ich kann nicht.

CRAMPTON, *sich sanft losmachend.* Du wirst es vergessen. Du wirst es verwinden. *Auf die Thür zuschreitend, leicht mit der Hand winkend:* Lebt wohl miteinander! Lebt wohl miteinander! *Er faßt Löffler unter.*

GERTRUD. Papa, ich geh' mit dir.

CRAMPTON, *wütend aufstampfend.* Willst du Spießruten laufen? *Ab mit Löffler.*

### DRITTER AKT

Das Privatzimmer des Fabrikbesitzers Adolf Strähler. Mollige, gemütliche, ungewöhnliche Einrichtung. Ein viereckiger Raum mit einem großen, breiten Bogenfenster links, einer Thür in der Hinterwand, einer anderen in der rechten Wand. Die Wände sind bis zu Mannshöhe mit Holz vertäfelt. Auf dem Gesims, welches diese Vertäfelung abschließt, ist ringsherum eine Sammlung von Raritäten aufgestellt. Man sieht darunter Schädel kleiner Tiere, Kristalle, seltene Steine, Korallen, Muscheln, Nippes aus Holz und Porzellan, geschnitzte Kästchen, merkwürdige Kännchen aus rotem Ton, alte Bierkrüge, Gefäße aus Nilschlamm, überhaupt Reiseerinnerungen. Oberhalb des Gesimses sind die Wände weiß getüncht, auch die Decke ist weiß, ohne Stuck und Bemalung. In der Mitte ist ein ausgestopfter fliegender Kranich befestigt. Links übereck steht ein alter, gebeizter Rokoschrank. Oben darauf ein ganz gewöhnlicher Weihnachtsmann, wie er in allen Schaufenstern zu finden und um wenig zu haben ist. An der Wand vorn rechts steht ein braunledernes Sofa. Darüber, so daß es der Ruhende erreichen kann, hängt an der Wand ein Pfeifenbrett mit fünf oder sechs langen Tabakspfeifen und einer Menge langrohriger Tonpfeifen, auch Tabaksbeutel und sonstiger reichlicher Rauchapparat aller Art. In der rechten Ecke steht, vor einer dunkel gebeizten Eckbank, ein ebenso gebeizter, hübsch geschnitzter, großer Bauern Tisch. Über der Bank an der Wand, noch unter dem Simse, hängt ein eichenes Schränkchen mit hübschem Schnitzwerk. Ein mächtiger, lederner Großvaterstuhl ältesten Schlages ist ans Fenster gerückt. Der geräumige Schreibtisch davor ist beladen mit Büchern — alle hübsch geordnet — und auch mit kaufmännischem Kontorhausrat versehen. Die ganze Einrichtung verrät überall bei gutem Geschmack ein stark individuelles Gepräge und die besondere Neigung ihres Schöpfers, vielerlei,

aber mit individueller Auswahl zu sammeln. Neben der Tür ein Telephonapparat. Teppich auf den Dielen. Adolf kommt durch die offene Mitteltür nach vorn. Durch diese Tür überblickt man eine Zimmerflucht. Im letzten der Zimmer gewahrt man Agnes Wiesner, geborene Strähler, und ein Dienstmädchen damit beschäftigt, den Tisch abzuräumen.

ADOLF nimmt eine Tabakspfeife von dem Regal, schraubt das Rohr ab und bläst hindurch. Als er fertig ist, ruft er durch die Mitteltür. Agnes, wo bleibst du denn?

AGNES, dreißigjährige junge Witwe; ihr hübsches Gesicht erscheint durch Leiden vergeistigt und hat den Ausdruck beruhigter Resignation und milder Heiterkeit; ihr Wesen ist sanft und angenehm; sie kommt mit beschleunigtem Schritt nach vorn. Ich komme schon, Adolf!

ADOLF. Wo hast du denn Fräulein Trude?

AGNES. Der Briefträger hat einen Brief gebracht. Ich glaube, von den Verwandten aus Thüringen. Sie gibt Adolf mit einem Fidibus Feuer.

ADOLF, im Anrauchen. Was die sich... die sich bloß... die sich bloß um das Mädels zu kümmern haben, möchte ich wissen! Rauchend schreitet er langsam umher. Sag ihr nur, Agnes, von Fortreisen könnte keine Rede sein. Wir lassen sie einfach nicht fort.

AGNES. Du, ich glaube, sie hat auch gar keinen Zug nach Thüringen. Mit der Mutter scheint sie gar nicht zu stimmen. Mit den Schwestern verträgt sie sich auch nicht; und vor den Großeltern hat sie 'ne heilige Scheu.

ADOLF. Nu also! Nu also! — Wo ist denn eigentlich Max jetzt immer? Den Jungen sieht man ja fast gar nicht mehr. Zu Tisch kommt er nicht...

AGNES. Er kommt immer erst nach vier, wenn du schon fort bist ins Geschäft.

ADOLF. Immer noch auf der Suche?

AGNES. Du weißt ja, er ruht nicht.

ADOLF. Er fängt's dumm an. Er muß es furchtbar dumm anfangen. Ich bitte dich, Agnes, in einer Stadt von dreimalhunderttausend Einwohnern fünf Tage nach einem Manne suchen, der so bekannt ist wie der Professor.

AGNES. Er hat doch schon überall rumgefragt: bei den Schülern, bei der Polizei...

ADOLF. Ja, wenn er sich keinen Rat weiß, zum Teufel, warum sagt er nicht 'n Wort zu mir?

AGNES. Du, das kann dich nicht wundern. Dir traut er nicht. Du hänselst ihn zu sehr.

ADOLF. Ho, ho! na hör mal!

AGNES. Nein, wirklich, Adolf.

ADOLF. Ach, Unsinn, Agnes. Wir kennen uns doch. Ich hänsle ihn, er hänselt mich wieder. Wie kann man denn so etwas übelnehmen?

AGNES. Er nimmt's auch nicht übel. Das sag' ich ja gar nicht. Er ist aber jetzt — und das weiß ich bestimmt — in einer Verfassung, wo er's nicht verträgt.

ADOLF. In einer Verfassung? Ho, ho! Kennimus!

AGNES. Na, siehst du, so höhnt du.

ADOLF. Na, sag mal im Ernst, Agnes: merkst du was? Ich merke was.

AGNES. Ich merke auch was, natürlicherweise.

ADOLF. Nun, und?

AGNES. Und? Was denn weiter?

ADOLF. Ich glaube, Mäxchen ist neunzehn Jahr' alt.

AGNES. Heut vor drei Wochen war er neunzehn.

ADOLF. Drei Wochen auf zwanzig, und dabei, Agnes, find'st du so alles ganz in der Ordnung?

AGNES. Ach ja, so ziemlich.

ADOLF. „So ziemlich“ ist gut. „So ziemlich“ ist sehr gut. Und wenn Vater und Mutter am Leben wären? Was würden die beiden wohl sagen, Agnes?

AGNES. Sie würden die Sache nach ihrer Weise beurteilen. Sie würden so handeln, wie es nach ihrer

Meinung für Maxens Wohl am besten wäre. Und ganz genau so will ich eben auch handeln.

ADOLF. Es ist also gut für 'n Menschen, wenn er sich mit neunzehn Jahren verlobt.

AGNES. Unter gewissen Verhältnissen, warum denn nicht? Die schönsten Jahre meines Lebens liegen für mich ja auch vor dem zwanzigsten. Mit einundzwanzig, als Ludwig gestorben war, da hatt' ich mein Teil am Leben ja auch schon dahin.

ADOLF. Das ist etwas anderes, ganz etwas anderes.

AGNES. Nun ja, wenn du meinst, so sprich doch ein Machtwort. Du hast ja das Recht, du bist ja der Vormund...

ADOLF. I, Machtwort, Machtwort. Was tu' ich mit dem Machtwort? Ich bin nicht der Mann, ein Machtwort zu sprechen. Und außerdem würde es was Rechtes nützen. *Auf seine Stirn, auf Agnes Stirn, dann in die Luft deutend:* Dickschädel! Dickschädel! Dickschädel! Wir Strählers sind alle Dickschädel. *Mit sich steigernder, komischer Heftigkeit:* Aber wir rennen auch gegen Mauern mit unsern Dickschädeln. Wir schlagen uns Beulen an unsere Dickschädel in allen Regenbogenfarben. Mag's doch! Was geht's mich an? Mag er sich einbrocken, was er will, ich lasse mir meine Ruhe nicht rauben. Ich werde mich abgrübeln. *Agnes lacht.* Ja wohl, abgrübeln, weil ihm die Flöhe im Haupte herumhopsen, weil er verrückte Ideen hat. So'n junger Mann, und geht schon auf die Freite. Vielleicht wird er pleite mit seiner Freite: das kann schon noch kommen. *Er rennt rechts ab. Im zweiten Zimmer wird Gertrud sichtbar.*

AGNES *ruft hinein.* Hier bin ich, Fräulein Gertrud.

GERTRUD *kommt nach vorn.* Ach so, hier.

AGNES. Gute Nachrichten?

GERTRUD. Ach ja, ganz... *Sie stockt, Tränen kommen in ihre Augen.*

AGNES *drückt sie mütterlich an sich.* Nicht weinen, nicht weinen, es wird alles wieder gut werden.

GERTRUD. Sie werden geschieden, Papa und Mama. Sie mag auch nicht mehr Papas Namen tragen. Und dann soll ich hinkommen. Großpapa will es.

AGNES. Das hat nichts zu sagen. Wenn Sie nicht wollen, kann niemand Sie zwingen.

GERTRUD. Ich will nicht, ich will nicht. Ich mag nicht ihr Gnadenbrot essen. Ich mag nicht mit anhören, wie sie auf meinen Papa alle Schuld häufen. Mama hat auch Schuld. Mama ist oft genug hart und lieblos gewesen. Und wenn Großpapa herkommt, ich gehe nicht mit ihm. Ich mag nicht, ich mag nicht. Mein Papa ist allein. Mein Papa hat niemand. Für Mama und die Schwestern ist gut gesorgt. Ich will bei Papa bleiben. Ich gehöre zu meinem Papa.

AGNES. Will Ihr Großvater Sie abholen?

GERTRUD. Im Briefe steht, er sei auf Reisen und würde wohl auch durch Schlesien kommen. Ach, liebe Frau Agnes, liebe Frau Agnes, liefern Sie mich nicht aus, Frau Agnes. Ich bin kein Kind mehr. Ich weiß, was ich tue. Wenn ich mit fort muß, bleibt mir kein Ausweg. Nur ein paar Tage Asyl, Frau Agnes. Nur bis wir den armen Papa aufgefunden haben. Dann gehe ich zu ihm und verlasse ihn nicht mehr. Nur bis dahin, nur noch bis dahin.

AGNES. Wie Sie nur reden, liebes Trudchen. Sie sind bei uns und bleiben bei uns. Und wenn Sie mal selbst werden von hier fort wollen, dann ist es noch sehr die Frage, ob wir's Ihnen erlauben.

GERTRUD, *sie umhalsend.* Du treue Freundin.

AGNES. Du? Also es gilt? *Sie hält ihr die Hand hin.*

GERTRUD, *die Hand mit Küssen bedeckend.* Du liebe, liebe...

*Kleine Pause.*

ADOLF *kommt von rechts.* Na, siehst du, ich sag's ja,

wenn ich dich mit Fräulein Trudchen zusammen sehe, macht sie 'n trauriges Gesicht. Du bist mir die Rechte! Anstatt sie nu aufzuheitern. Gott bewahre! Du setzt dich ans Klavier und spielst — *mit Übertreibung singend*: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“ Fräulein Trudchen! Es ist wahrhaftig gar kein Grund zur Sorge. Glauben Sie mir doch, der Herr Professor ist so gesund und munter wie Sie und ich. Kommen Sie! Machen wir 'ne Schachpartie. Wollen Sie nicht? Sie sollten aber eigentlich wollen, denn Sie müssen sich unbedingt zerstreuen. Soll ich Ihnen mein Museum erklären?

AGNES. Ach, Adolf, laß doch, du quälst Fräulein Trudchen.

ADOLF, *zu Trudchen, welche den Kopf schüttelt*. Gott steh' mir bei! Na, so 'ne Idee! Ich quäle Sie, Fräulein? Wie, quäle ich Sie?

AGNES. Sie wird dir's nicht sagen, natürlicherweise.

ADOLF. Ach, Schafskopf, Schafskopf! Nicht wahr, Fräulein Trudchen, meine Schwester ist einfach ein großer Schafskopf. Wenn ich zu Ihnen sage, Sie müssen mehr essen, um dick zu werden, da spricht sie: „Ach laß doch!“ Sag' ich, Sie müssen in die freie Luft, damit Sie rote Backen kriegen —: „Ach laß doch, ach laß doch!“ Im Gegenteil, rausreißen muß man die Menschen. Sie mit Gewalt zwingen, daß sie von ihren Gedanken ablassen; denn es sind meistens ganz unnütze Gedanken. Kommen Sie, Fräulein. Ich verschreibe Ihnen hiermit eine Stunde Oberländer. Sehen Sie, hier: der Tiermarkt in Timbuktu. Sehen Sie mal diese göttlichen Schwarz-Viehhändler. Und wie die Giraffe buckt und hinten aushaut. *Er ahmt in komischer Weise die Bewegungen der Giraffe nach*.

AGNES. Nein, aber Adolf!

ADOLF. Was is denn da weiter? Finden Sie was dabei, wenn ich 'n bißchen Giraffe spiele? Meine Schwester ist 'ne furchtbar würdige Person. Wissen Sie, die ist so

würdig, daß ich vor purer Ehrfurcht manchmal das scheußlichste Asthma kriege. *Es klingelt im Entree.* Wer kommt denn da? *Adolf geht links hinaus, um die Entree-tür zu öffnen. In zwei Sekunden kehrt er zurück.* Agnes, du bist wohl so freundlich! 'n Geschäftsfreund. 'n langweiliger Kunde, Fräulein Trudchen. *Agnes und Gertrud ab durch die Mitte. Adolf schließt sorgfältig die Tür hinter beiden. Dann geht er und spricht durch die linke Tür:* Kommen Sie nur herein, bitte.

LÖFFLER *tritt ein.* Scheen gu'n Tag.

ADOLF. Sie wollen meinen Bruder sprechen?

LÖFFLER, *die Mütze drehend.* Ich wollt' amal a Wort mit'n reden, nu.

ADOLF. Sagen Sie mal, heißen Sie vielleicht Löffler?

LÖFFLER. Ich heeße Leffler, jawoll.

ADOLF. Waren Sie nicht früher beim Professor Crampton im Atelier?

LÖFFLER. 's stimmt.

ADOLF. Nu sagen Sie mal, wo steckt denn nu eigentlich der Herr Professor?

LÖFFLER. Deswegen wollt' ich ja eben amal mit 'n Herrn Strähler reden.

ADOLF. So. Ja, mein Bruder ist augenblicklich nicht hier. Warten Sie mal: Zünden Se sich mal hier erst 'n Glimmstengel an. Rauchen Sie nur gleich hier. Setzen Sie sich mal hin, da. Immer setzen Sie sich. Und nun schießen Sie mal los. Also, wo steckt der Professor?

LÖFFLER *kraut sich am Hinterkopf.* Ja, ich weeß nich, ob ich das aso sagen darf.

ADOLF. Na, jedenfalls: ins Wasser ist er nicht gesprungen?

LÖFFLER, *immer umständlich.* Nee, nee, ooch noch nich. Sehn Se, dazu is Ihn der Mann nich geeignet. Sehn Se, dazu is Ihn der Mann zu gebildet. Und ieberhaupt Wasser...

ADOLF. Nu freilich, Wasser... *Lacht.* Verstehe schon. Das liebt er nich.

LÖFFLER. Nee, wissen Se. Ooch noch nich. Der is 's 'n zu fein gewehnt, wissen Se. Ein Mann is das! O je, nee! Wenn der bloß und tät' sich d'rhintersetzen. Mit dem Kopp, den der Mann hat! Wenn ich den Kopp hätte!

ADOLF. Er lebt also jedenfalls und ist hoffentlich auch gesund?

LÖFFLER. Nu, freilich lebt a.

ADOLF. Na ja, natürlich. — Wo wohnt er denn nun?

LÖFFLER. A wohnt halt... Ja, wissen Se, das wer ich Ihn wohl nich verraten dürfen. Da drinne hat a 'ne eegne Ansicht. Das soll niemand wissen. Nee, nee, das geht nich.

ADOLF. Ja, was wollten Sie denn aber bei meinem Bruder?

LÖFFLER. Bei Ihrem Bruder, ja sehn Se, der kennt a Professor. Bei dem, da tät' ich's halt amal wagen. Ich muß 's halt auf meine Kappe nehmen. Denn sehn Se, wenn ma das aso mit ansieht, 's dreht eenem 's Herz im Leibe rum.

ADOLF. Es geht ihm wohl also gerade nicht glänzend?

LÖFFLER, *bewegt*. Nee, nee, ooch noch nich.

ADOLF. Nu sehen Sie mal an. Sie können mir wirklich vertrauen, Löffler. Ich würde gern tun, was irgend möglich wäre.

LÖFFLER. Nu sehen Se, ich wollte Ihren Bruder fragen. — A hat doch die Kleene zur Bahn gebracht.

ADOLF. Was für 'ne Kleine?

LÖFFLER. Nu seine Jüngste. 'n Professor seine.

ADOLF. Ach, Fräulein Gertrud. Nu ja, ja freilich.

LÖFFLER. Nu sehn Se, da wollt' ich ihn halt amal fragen. Se is nämlich hier in der Stadt, Herr Strähler. Ich hab' se nämlich hier auf der Straße gesehn.

ADOLF. Ja, hätten Sie sie doch angesprochen!

LÖFFLER. Das ging doch nich.

ADOLF. Das ging nicht? Wieso denn?

LÖFFLER. Se hätt' mich doch nach 'm Papa gefragt.

ADOLF. Ja, ganz natürlich, was wär' denn da weiter?

LÖFFLER. Nu sehn Se, ich konnte doch nischt ver-raten; denn erschlich: wo Ihn der Mann jetzt steckt, dort kann 'n das Mädcl ni besuchen, das muß a jeder selber einsehen. Und zweetens, bring' ich das Mädcl dorthin — nu wissen Se, das kann man den zutrauen, verstehn Se, der Mann macht mich kalt. Denn wissen Se, die kleene Trude, das is dem sei Heechstes. Und sag' ich 'm nu, de Gertrud is hier, da gibt's Ihn a Unglück, wer weeß, wie groß. Wo is se, wo steckt se? Der Mann wird Ihn wahnsinnig. *Er steht auf.* Verwandte und Freunde hat er doch hier keene. Und wenn er ooch schimpft uff die Schwiegereltern, 's beruhigt 'n doch, daß die Gertrud dort is. Denn fremde Leute, i, fremde Leute, das is für den Mann wie a rotes Tuch.

ADOLF. Hier haben Sie was für Ihren Weg.

LÖFFLER. Ich dank' ooch scheene.

ADOLF. Nu passen Se mal Achtung. Um sechs Uhr warten Sie an der Post. Haupteingang links. Da werde ich Ihnen meinen Bruder schicken. Ich glaube, er weiß was von Fräulein Trudchen. *Es klingelt im Entree.* Pst, warten Sie mal. *Er riegelt die Tür links zu und lauscht.* *Man hört: die Entreetür wird geöffnet und geschlossen.* *Jemand schreitet nach dem hintern Zimmer zu. Im Augenblick, als das Geräusch einer geöffneten Tür aus dem Hinterzimmer dringt, schließt Adolf hastig seine Tür auf und drängt Löffler hinaus.* Heut um sechs also! *Adolf begleitet Löffler und läßt ihn durch die Entreetür hinaus.* *Zurückgekehrt, greift er nach der Pfeife, die er in der Erregung fortgelegt hatte, und zündet sie an.* Nun kommt Max, zwei Pakete im Arm, durch die Mitte nach vorn. *Adolf, mit schlecht verhehlter Freude:* Er lebt, er ist da, es behielt ihn nicht.

MAX. Wer ist da? Der Professor?

ADOLF, mit gemischter Verwunderung. Wie? Welcher Professor? Ach so, dein Professor Crampton. Na, der wird ooch nicht weit sein.

MAX, die Pakete wegstellend, mit einem Seufzer. Wer weiß, wer weiß!

ADOLF streckt sich, immer rauchend, auf dem Sofa aus und nimmt eine Zeitung. Was bringst du denn da?

MAX, auspackend. Ach nichts, 'n paar Bronzen.

ADOLF. Für wen denn, mein Junge?

MAX. Ach, zum Vergnügen.

ADOLF. 'n teures Vergnügen.

MAX. Wieso denn teuer? *Kleine Pause.*

ADOLF. Sag mal — die Dinger sind nett. Zwei solche Dinger, genau dieselben, nicht, hatte auch der Professor? Was?

MAX. Ich glaube ja.

ADOLF. Ich glaube auch ja. *Kleine Pause.*

MAX. Nu sag mal, Adolf, was soll denn das heißen? Ich kann mir doch wohl mal 'n paar Bronzen kaufen?

ADOLF. I, das versteht sich. Es fällt mir nur auf. Meinetwegen kaufe, ich hab' nichts dagegen. Es fiel mir nur auf. Ich sah gestern durch Zufall im Kontor dein Konto.

MAX. Ich richte mir einfach 'n Atelier ein. Du hast mir ja selbst gesagt, lieber Sohn, schon vor Jahr und Tag, du hätt'st nichts dagegen.

ADOLF. Nee, wie gesagt, gar nicht. Ich finde es bloß 'n bißchen komisch und nicht ganz feinfühlig, offen gestanden, daß du's so... na, daß du so alle die Sachen zusammenkaufst, die früher der Professor im Atelier gehabt hat.

MAX, rot werdend. Woher weißt du denn das?

ADOLF. Ach, das erfährt man. *Kleine Pause.* Man erfährt überhaupt so manches, mein Junge. Nun ernstlich: sag mal, Max: was denkst du dir denn eigentlich so bei der ganzen Geschichte?

MAX *sieht ihn unsicher an*. Bei welcher Geschichte?

ADOLF. Na, es gibt doch bloß eine.

MAX. Ich weiß von keiner.

ADOLF. Na, die Affäre hat doch ganz unzweifelhaft auch 'ne geschäftliche Seite.

MAX. Ach, die Affäre und die Geschichte und die Affäre! Ich weiß von keiner Geschichte, ich weiß von keiner Affäre.

ADOLF. Soll ich vielleicht sagen, das Rettungswerk, oder ist dir vielleicht lieber: das Werk der Liebe? — Das ist doch ganz würdig: Affäre Crampton.

MAX. Das weiß ich ja längst, daß du für so was nur Hohn und Spott hast.

ADOLF. Wieso denn Hohn? Das möcht' ich wissen. Ich möchte ganz einfach, daß du dir klarmachst, was du beginnst. Du hast dir 'ne Wohnung gemietet für dreitausend Mark.

MAX. Mit zwei Ateliers, das ist gar nicht teuer.

ADOLF. Gut! Bon! Aber weiter. Du willst mit dem edlen Dulder zusammenwohnen.

MAX. Der edle Dulder? Wer ist denn das?

ADOLF. Mein Junge, so laß doch die Nebensachen. Die Hauptsache ist, du willst ihn doch retten. Du machst ihm doch da ein Nest zurecht, nicht? Du denkst dir, ihr werdet dort miteinander hausen, getrennt von einander und doch in holder Gemeinschaft.

MAX. Nun, hältst du das denn für so unsinnig, Adolf?

ADOLF. Nu laß mich mal ausreden. Das ist ja ganz hübsch. Die Idee ist recht niedlich. Aber wenn nun dieser edle Dulder... Was denn dann, wenn er nun partout nicht davon abgeht, wenn er nun partout dabei bleibt, bloß — bloß flüssige Nahrung zu sich zu nehmen?

MAX. Du, es kostet mich Überwindung zu antworten. Der Mann wird verhöhnt und mit Steinen geworfen, und jeder Wicht hackt auf ihm rum. Ich will dir was sagen: für den Mann büрге ich. Ach, lache meinetwegen.

Ich sag' es noch mal: ich bürge für ihn mit Haut und Haaren. Hör du nur Leute reden, die seine Verhältnisse genau gekannt haben. Man hat ihn ausgenützt, man hat ihn ausgesaugt. Blutsauger haben ihn ausgesaugt. Weltunerfahren ist er, gutmütig, wohltrauend...

ADOLF. Und Rechnen ist nicht seine starke Seite.

MAX. Nein, Rechnen ist nicht seine starke Seite. Dafür hat er andere starke Seiten. Was er braucht, ist Ruhe. Menschen, die ihn verstehen und ihm die kleinen Sorgen des Lebens abnehmen. Und hat er das, dann bürg' ich für ihn.

ADOLF. Nun, hoffen wir nur, daß du dich nicht täuschst.

MAX. Ich täusche mich nicht. Ich kann mich nicht täuschen. Horch doch mal zu, was Fräulein Trudchen erzählt. Sein größtes Unglück war seine Frau. Eine herzlose, aufgeblasene, leere Person. Dumm und adelsstolz obendrein...

ADOLF. Das erzählt Fräulein Trudchen?

MAX. Das erzählt sie nicht gerade, aber man spürt's doch heraus.

ADOLF. So, man spürt es heraus. — Nu sag mal, Max! Hast du dich mal aufs Gewissen gefragt? — Ich meine so über deine Motive.

MAX. Ach du, das Aufziehen kann ich nicht leiden.

ADOLF. Na hör mal! Aufziehen? Das nennst du aufziehen? Ich einfacher Mensch, ich hab' 'n Interesse daran, in die Art und Weise 'nen Einblick zu gewinnen, wie 'n genialer Mensch denkt und handelt, und das nennst du aufziehen? Aufziehen, du, das ist ganz was anderes. Wenn ich dich zum Beispiel fragen würde: wie geht's dem Schwiegerpapa? Oder: wann denkst du denn Hochzeit zu machen? Oder: bist du auch sicher, daß sie dich mag? Hoho, mein Lieber, das ist gar nicht so sicher. Wer weiß, ob sie nicht gar schon längst verlobt ist? — Aber hör mich mal an, — nee, allen Ernstes:

wenn du Glück haben willst, — nur Melancholie, nur Melancholie, mein Junge. Melancholie zieht am allerbesten. Im Busen das Weltweh, verstehst du wohl. Das macht bei den Mädels den meisten Effekt.

MAX, *der nur mit Widerstreben den Bruder angehört und mehrmals vergebens versucht hat, ihn zu unterbrechen, nimmt die Hände von den Ohren, die er sich zuletzt zugehalten, und stößt wütend heraus:* Ach, Mädel, was Mädel, das ist kein Mädel!

ADOLF. Hoho! — Na weißt du, mein Junge, das ist nun absurd. *Max und Adolf müssen beide herzlich lachen.*

MAX. Nee, Adolf, hör mal, dir ist nichts heilig.

ADOLF *lacht heftig und scheinbar unmotiviert.* Nee, wenn ich dran denke, mein erster Besuch bei dem Schwiegerpapa. *Er kopiert ihn mit großer Übertreibung in Worten und Bewegungen:* Was glauben Sie, was glauben Sie? Ein Vormund sind Sie? Sie werden mich umbringen. Ob der Bursche Talent hat? Ich habe selbst kein Talent. Was glauben Sie, was glauben Sie? Ich bin keine Pythia. Ich kann nicht aus den Eingeweiden weissagen. *Mit einem Seufzer der Erschöpfung, immer lachend:* Der edle Dulder kann nicht aus den Eingeweiden weissagen. Es war eine erhabene Entrevue. *Nach einer Pause:* Wo ist denn nun der Professor eigentlich?

MAX. Ja, wenn ich das wüßte, wär' mir auch wohler.

ADOLF. Hast du denn gar keine Spur von ihm?

MAX. Gar keine bis jetzt. In der Akademie ist nichts zu erfahren. Das Faktotum, der Löffler, ist nirgends zu finden. Nicht auf der Straße, nicht in der Wohnung. Ich befürchte mitunter das Allerschlimmste.

ADOLF. Ja, lieber Gott! gefaßt muß man sein.

MAX, *heftig.* Na siehst du's, na siehst du's, nu sagst du's selber. Und früher, da hast du nur immer gelacht. Nu wird dir selbst angst, siehst du, siehst du! Was habe ich gesagt am zweiten Tage? Man muß auf das Aller-

schlimmste gefaßt sein. Der Mann ist imstande, er geht ins Wasser. Der Mann erschießt sich, hab' ich gesagt. Da hast du gelacht und mich eingewiegt. Du hast dich verschworen...

ADOLF. Ich hab' nicht geschworen.

MAX. Stein und Bein hast du geschworen, und nun sitzen wir da. — Ich laufe rum, ich Narr, ich Esel! Und baue mir, wer weiß was für schöne Luftschlösser...

ADOLF. Und kaufst so viele Sachen zusammen.

MAX. Ach, die paar Sachen, die kümmern mich gar nicht. Hätt'st du dich nur lieber 'n bißchen tätig gezeigt! Du prahlst ja sonst so mit deiner Findigkeit. Aber ich sag' euch, Kinder, ist ihm was passiert, dann sucht mich. Dann hat es am längsten gedauert. Dann könnt ihr sehen, wo ihr mich findet.

ADOLF *hat unter heftigem Lachen mehrmals vergeblich versucht, ihn zu unterbrechen.* Herr Jesus! Herr Jesus! Was soll man denn machen? So komm doch bloß zu dir! Er ist ja gefunden. Ich hab' ihn ja längst entdecken lassen. Die ganze Sache ist längst erledigt.

MAX *stutzt, rennt auf Adolf zu, packt und schüttelt ihn.* Nu sag mal, du Kerl, du?!

ADOLF. Nu, was ich dir sage.

MAX *tanzte in einem Ausbruch höchster Freude mit Adolf herum.* Du Prachtkerl! Du Prachtkerl! *Er läßt Adolf los und sinkt auf ein Sofa.* Ach, freut mich das riesig.

ADOLF, *erschöpft.* Du bist aber wirklich noch sehr, sehr jung.

## VIERTER AKT

*Ein kleines, schmales, sogenanntes möbliertes Zimmer. Das Möblement besteht aus einem billigen Sofa, einem wackligen Tisch, einem eisernen Waschständer, einem Vertiko, einem Bett und einigen Stühlen. Auf dem Vertiko zwei billige Miniaturgipsbüsten. Über dem Sofa an der Wand hängt ein Öldruck. In der Ecke steht ein Kachelofen. In der Rückwand sowie in der rechten Seitenwand je eine Tür. Professor Crampton liegt auf dem Sofa, ein nasses Handtuch turbanartig um seinen Kopf geschlungen, und spielt mit zwei jungen Leuten Karten. Er ist mit einem alten Schlafrock bekleidet, hat ein Federkissen im Rücken und zur Seite auf einem Stuhl ein Becken mit Wasser. Auf dem Tisch halbleere Biergläser. Die beiden jungen Leute, Stenzel und Weißbach, stehen im Alter zwischen achtundzwanzig und dreißig. Der Ausdruck ihrer Gesichter zeugt von nur mäßiger Intelligenz. Hüte und Überzieher der beiden liegen auf einem Stuhle. Ein alter italienischer Radmantel des Professors sowie der Fes, auch ein breitkrämpiger Künstlerhut sind an der Mitteltür aufgehängt. Stöße von Büchern, Bände alter Zeitschriften sind auf dem Vertiko, den Stühlen und sogar auf der Diele angehäuft. Eine Mandoline liegt neben den Biergläsern auf dem Tisch. Es ist nachmittags gegen halb sechs. Auf dem Tisch brennt eine Lampe. Die Spielenden rauchen stark.*

CRAMPTON, trällernd. Sul mare luccica — schlägt eine Karte auf. Das und das — Ich danke, meine Herren. Ich habe genug. — Sul mare luccica...

WEISSBACH. Stenzel gibt Karten.

STENZEL. Herr Professor, es geht auf sechs. Ich glaube, wir müssen jetzt aufbrechen.

WEISSBACH. Ach richtig, wir haben heut Abendakt.

CRAMPTON mischt die Karten, dudelt. Ich bin ein

freier Mann und singe. Wollen Sie wirklich gehen? Von sechs bis acht haben Sie Akt? Um acht kommen Sie wieder, nicht?

WEISSBACH, *mit Bezug auf Stenzel*. Er wohnt bei seiner Mutter, Herr Professor. Die will ihm den Hausschlüssel nicht mehr geben.

CRAMPTON, *leichtthin*. Lassen Sie sich scheiden, Stenzel. Lassen Sie sich von Ihrer Mutter scheiden. Ich lasse mich von meiner Frau auch scheiden, mein Lieber! *Er wirft die Karten zusammen*. Nun also, machen wir Schluß, meine Herren! — Kommen Sie nur um acht Uhr wieder. Kommen Sie nur bestimmt. *Enthusiastisch*: Ich habe ein paar reizende Scherzchen für Sie. Ein paar köstbare Boccaccio-Geschichtchen. Allerliebste Dingerchen, allerliebste. Sie kennen doch Boccaccio, den göttlichen Schwerenöter. Nicht? Ach, laßt euch begraben, ihr Provinzialen.

STENZEL. Herr Professor, Boccaccio ist uns zu unmoralisch.

CRAMPTON, *kichernd*. Ein köstlicher Einfall, mein lieber Stenzel. Ich will euch was sagen. Er ist zu graziös für euch. Ihr habt einen Magen für Erbsen und Schweinefleisch. Ihr jungen Leute hier in der Provinz, ihr liebt wie Gorillas; ja, ganz wie Gorillas! — Na, geht nur, geht — *gutmütig, spöttisch*: damit ihr nichts versäumt. Damit ihr nicht zu spät kommt in eure Drillanstalt! *Lachend*: Sonst müßt ihr nachsitzen — furchtbar komisch.

*Stenzel und Weißbach ziehen lachend ihre Überzieher an. Selma, eine Kellnerin, kommt herein. Man bemerkt durch die offenstehende Thür ein Billard und Gäste, welche die Queues kreiden.*

CRAMPTON *nimmt die Mandoline, spielt und singt dazu mit Empfindung und Feuer die erste Strophe von „Santa Lucia“*. So, schöne Selma, so girrt man in Italien. Aber hier bei euch ist es wie ein Grünzeughandel. — *Wiederholt den letzten Vers*. — Bringen Sie

mir etwas zu trinken, mein Kind, und etwas Rauchbares!  
*Zu den jungen Leuten:* Was soll man machen? Man raucht und trinkt, man trinkt und raucht.

SELMA, *indem sie die Gläser abnimmt und den Tisch abwischt.* Sie rauchen wirklich zu viel, Herr Professor. Den ganzen Tag und die ganze Nacht.

CRAMPTON, *blasiert.* Was soll ich machen? Ich kann nicht schlafen. Man raucht und liest und spült Bier hinunter. Apropos, lieber Stenzel, Bücher, Bücher! Sie sagten doch: alte Gartenlauben, alte Illustrierte. Bringen Sie mir, was Sie haben! Ich bin dankbar für alles. Ich brauche nicht essen, aber lesen muß ich. *Er nimmt sich den Umschlag ab.* Ihr lest zu wenig, ihr jungen Künstler. Ihr seid Ignoranten schlimmster Sorte, ihr wißt von Gott und der Welt nichts. Kennen Sie Swift? Nein. Kennen Sie Smollet, kennen Sie Thackeray, kennen Sie Dickens? Wissen Sie, daß ein Mann namens Byron einen „Kain“ geschrieben hat? Kennen Sie E.T.A. Hoffmann? Ihr seid Ignoranten schlimmster Sorte.

SELMA, *die mit den leeren Gläsern fortgegangen war, kommt mit einem vollen zurück; sie trällert:*

Die Alma war so schön,  
so schön wie eine Taube,  
und als ick sie besah,  
da war's 'ne alte Schraube.

WEISSBACH. Adieu, Herr Professor! Wir werden uns bessern.

STENZEL. Herr Professor! das hätt' ich beinah vergessen. Mich hat jemand gestern nach Ihrer Wohnung gefragt.

CRAMPTON, *geht umher, finster.* Ich wohne nirgend, nirgend, mein Lieber.

STENZEL. Ich hab' auch gesagt, ich wüßte nicht, wo Sie wohnen.

CRAMPTON. Recht, Stenzel, recht, ich wohne nirgend. — Wer fragt denn nach mir?

WEISSBACH. Sie wissen doch, Strähler, der relegierte Maler. Er hat mich auch schon nach Ihnen gefragt.

CRAMPTON, *aufgebracht*. Was geh' ich die Menschen an, frag' ich bloß. Sie sollen mich endlich in Frieden lassen. — Nun machen Sie's gut, Stenzel! Machen Sie's gut, Weißbach!

STENZEL und WEISSBACH, *gleichzeitig*. Adieu, Herr Professor!

WEISSBACH *zwickt im Vorbeigehen Selma in den Arm*.

SELMA. Ach, geh nach Haus, Aff du!

*Stenzel und Weißbach lachend ab. Im Restaurationszimmer wird Billard gespielt.*

CRAMPTON. Langweilige Peter. Entsetzlich langweilig. — Mein liebes Kind, du bist zu bedauern. *Er zieht den Schlafrock aus und die Samtjacke an.*

SELMA. Ach, ich? Wieso?

CRAMPTON. Gefällt dir das Leben?

SELMA. Was soll ich machen?

CRAMPTON. Das ist die Frage.

SELMA, *zögernd*. Aber Sie, Herr Professor, Sie tun mir leid.

CRAMPTON. Ich? Ha, ha! noch besser. *Ungeduldig*: Nun geh nur, geh nur!

SELMA. 'n Mann wie Sie, Herr Professor, der müßte doch rauskommen aus diesem Leben. Wenn Sie nur wollten, das müßte doch gehen. Statt dessen ruinieren Sie Ihre Gesundheit.

CRAMPTON, *mit tragikomischer Verzweiflung*. O dio mio! — *Kurz und mißlaunig abwinkend*: Nun laß mich schlafen. *Er streckt sich aufs Sofa. Selma ab.*

*Draußen beginnt wüster Kneipengesang. Nun klopft es mehrmals hastig, und als der Professor nicht antwortet, wird die Mitteltür von außen geöffnet. Mehrere rote Biedermannsgesichter blicken durch den Spalt, und ein Mensch in gestickten Schlafschuhen, an Wäsche und Kleidern unsauber, mit einem gemeinen und bleichen Gesicht, kommt*

*herein. Es ist Kaßner, der Inhaber der Restauration.*

KASSNER. Herr Professor, Sie entschuldigen.

CRAMPTON *schrickt auf*. Was, was soll ich entschuldigen?

KASSNER. Es sind a paar Herrn hier, die lassen um die Ehre bitten... ob vielleicht der Herr Professor so freundlich sein wollen und mit den Herrn a Glas leeren.

CRAMPTON, *brüsk*. Was sind das für Herren?

KASSNER. 's is a kleiner Verein, Herr Professor!  
*Kunze und Seifert, zwei dicke, angeheiterte Philister, kommen herein.*

SEIFERT. Sie werden entschuldigen, Herr Professor, mir haben gehört, daß Sie hier sind; und da mir heut grade alle so vergnügt sind... und da mir heut alle grade mal so vergnügt beisammen sind, da wollten mir Sie heeflich gebeten haben, Herr Professor...

CRAMPTON. Kennen Sie mich denn?

SEIFERT. Herr Professor, Sie sind 'n großer Künstler, Sie sind 'n Kunstmaler, ich bin bloß 'n eenfacher Maler. Aber deshalb: Menschen sind mir alle. *Mit Rührung*: Und wenn man a gutes und treues Herze hat, spreche ich... Da hier, sprech' ich, der Brustfleck, das is die Hauptsache. Und da sind mir Ihnen vielleicht nicht zu niedrig. Und Sie steigen vielleicht heut Abend amal zu uns herab und leeren vielleicht amal a Glas mit uns und stoßen vielleicht amal mit uns an, und wenn's ooch bloß mit eenen eenfachen Stubenmaler is, Herr Professor.

KUNZE, *während an der Tür noch mehrere Gäste und die Kellnerin stehen und lachend zuschauen*. Sie brauchen sich unsrer nicht zu schämen, Herr Professor. Wenn wir ooch einfache Leite sind. Wir haben Achtung vor der Kunst.

CRAMPTON, *scheinbar gleichgültig, leichthin*. Nun, ich hab' nichts dagegen, ich hab' nichts dagegen.

*Ein Bravo erschallt. Auch die Zuschauer in der Tür*

*applaudieren. Kunze und Seifert fassen Crampton jeder unter einen Arm und führen ihn im Triumph und mit wiederholten Bravorufen ab.*

KASSNER, *nachlaufend.* Herr Professor, Herr Professor! die halten Sie warm, die Brieder haben Puttputt, mehr wie erlaubt ist. *Ab.*

*Ein kurzes Bravorufen mehrerer Stimmen. Während des Rufs wird die Tür rechts von außen aufgeschlossen und geöffnet. Löffler und Max Strähler treten ein.*

LÖFFLER *läßt Max vorangehen.* Treten Sie ock rein, Herr Strähler!

MAX, *sich umsehend.* Hier wohnt der Professor?

LÖFFLER. Nu heern Se ock den Teeps. Das geht nu von abends sechse an bis a andern Morgen um sechse, sieben. Es is a Elend, a schreckliches Elend!

MAX. Ja sagen Sie, Löffler, weshalb hat er sich denn dieses Loch hier ausgesucht?

LÖFFLER. Nu, das will ich Ihn gleich sagen. Die Sache is so: der Mann hier, den sind m'r sechzig Mark schuldig. Nun hat er, um das Geld ni zu verlieren, den Professor ufgnommen. A spikeliert nämlich uf de Verwandten. Da is er doch aber schief gewickelt. Und jetzt merkt ersch ooch schon, daß er sich a bissel verspikeliert hat, denn a is doch nu schon bald acht Tage da, der Professor, und's kräht keen Hahn nach'm. Wer weeß nu, wie lange das wird noch halten dahier.

MAX. Wo ist er denn hin, der Herr Professor?

LÖFFLER. Nu a wird wohl drinne in der Gaststube sein. — Nu sehn Se mal an: nu der Gastwirt d'rhinters kommt, uf die eene Art geht's nich, da versucht ersch uf die andre. Nu benutzt a a Professor so wie als Zugmittel.

MAX. Nun hören Sie mal auf mich. Hier stecken Sie zunächst mal das Geld ein. *Er gibt ihm einen Schein.* Davon bezahlen Sie erst mal die Schulden hier. Und dann muß der Professor unbedingt aus dem Bums hier herauskommen.

LÖFFLER. Ja sehn Se, das is die Sache. Der Mann hat een'n Kopp, ich sag' Ihn, Herr Strähler, een'n Kopp hat der Mann — wenn der sich den ufsetzt — o je nee! da is alles umsonste. Ja, wenn der den Kopp nich hätte. Nu sehn Se, hier is der reene Gift fer den Mann. Die Kneipe, na? — und der Bierapparat looft a ganzen Tag. Und hier sitzt a, na? — und da braucht er bloß ruffen, und da kommt's Mädcl. Und das Mädcl, das is Ihn vernarrt in den Mann. Und was er bestellt, das bringt s'n halt. Und wenn der Gastwirt kee Bier gibbt, da zahlt s' es stillschweigend aus ihrer Tasche. Nu bleibt der Mann halt in eenen Trinken. Nu nehmen Se mal an, was soll dadraus werden?! Und sag' ich zu'n: Herr Professor, m'r werden versuchen, 'ne Stelle zu kriegen, da spielt a sich uf. Stolz is Ihn der Mann. — Wenn der nich so stolz wär'... Da sind er schonn viele hier gewesen, die haben wollen helfen. Was soll ma nu machen? Wenn eener kommt, den schmeißt er zur Tiere naus. *Stimmen nähern sich der Mitteltür.* Nu wird a erscht schimpfen, daß ich Sie gebracht hab'. — Nu mag a schimpfen! *Der Professor kommt, begleitet von Seifert, der um ihn herum-scherwenzelt.* Gu'n Abend, Herr Professor!

CRAMPTON. Guten Abend, mein Lieber. Gehen Sie hinein, und lassen Sie sich Bier eingießen. *Löffler ab.* Zu Max: Sie sind Akademiker, wie?

MAX, *der in einem dunklen Teile des Zimmers steht.* Jawohl! Ich...

CRAMPTON. Gut, gut; warten Sie!

SEIFERT, *eifrig.* Nu ja, Herr Professor, da wär'n mir ja enig. Wir sind's erschte Geschäft, das kenn Se glauben. Und wenn m'r zufrieden sind mitnander, da kenn Se ooch Geld verdienen mehr wie genug. Ich kann Ihn sagen, ich bin kein schlechtsituierter Mann.

CRAMPTON, *ungeduldig.* Das glaub' ich, das glaub' ich.

SEIFERT. Nein, nein, Herr Professor! ich bin kein schlechtsituierter Mann. Sie kenn ieberall rumfragen,

ieberall, ieberall! Die besten Referenzen, Herr Professor. Sehen Sie, wir haben ooch Kunstsachen auszufiehren; — oh — und wissen Se, wenn wir einig werden, da hätt' ich eine scheene Sache. Da kennt ich eine scheene Sache übernehmen. Da is in Görlitz... Da woll'n se so'n Konzertsaal ausgemalt haben.

CRAMPTON, *mit wachsender Ungeduld*. Nun ja, lieber Herr, nun ja, nun ja. Ich will mir die Sache 'nmal beschlafen. Wenn ich Zeit gewinne, warum denn nicht? Wollen sehn, wollen sehn. Dann also bis morgen.

SEIFERT. Nu nehmen Se's nich iebel. Bis morgen also.

CRAMPTON. Recht, recht, lieber Herr; nun machen Sie's gut. *Seifert mit Verbeugung ab*.

MAX *tritt ein wenig vor*. Guten Abend, Herr Professor. Ich möchte mir erlauben, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

CRAMPTON *streckt sich auf das Sofa, mißlaunig*. Recht, recht, mein Lieber. Wie heißen Sie doch?

MAX. Mein Name ist Strähler.

CRAMPTON. Ach richtig, Strähler. Nun, lieber Strähler, sie sind wohl Maler.

MAX. Gewiß, Herr Professor! Ich habe sogar bei Ihnen gemalt.

CRAMPTON. Ach ja, ich erinnere mich. Strähler, Strähler? Wohl drüben in der Drillanstalt? Wohl, als ich noch drüben meine Zeit vergeudete? Ja sehen Sie, Bester, diese Zeit ist in meinem Gedächtnis so ziemlich ausgelöscht. — Ach freilich, freilich! Sie wurden davongejagt? Sie hatten ein bißchen Talent, nicht wahr? Und wurden deshalb davongejagt?

MAX. Man hielt es für gut, mich auszuschließen.

CRAMPTON. Sie kamen dann oft in mein Studio, freilich! Es war ein recht hübsches, gemütliches Studio. Mein Atelier war gemütlich, nicht wahr? Ich hatte mir nach und nach etwas gesammelt. Erinnern Sie sich

meiner gotischen Truhe? Meiner Meißner Porzellane?

MAX. O ja, recht gut.

CRAMPTON. Und der reizenden Bronzen? — Da hatte nun alles seine Geschichte. Nun einerlei, es muß auch so gehen! Sie haben mir das ja nun alles genommen. Ich habe einstweilen hier gemietet. Es ist ja ganz leidlich! ein bißchen finster, indessen ganz leidlich! — Wie war doch Ihr Name?

MAX. Mein Name ist Strähler.

CRAMPTON. Herr Strähler, Herr Strähler. *Kleine Pause.*

MAX. Herr Professor, ich bin eigentlich hergekommen, Sie zu fragen, ob ich Ihnen vielleicht mit irgend etwas dienen könnte? Ich...

CRAMPTON. Ich wüßte nicht gleich — das heißt, mein Lieber, wenn Sie etwas tun wollen, bringen Sie mir Bücher. Ich lese fast immer. Ich kann nicht schlafen. Ich würde mich dankbar erzeigen, mein Lieber. Ich könnte Sie empfehlen, nach Weimar, nach Wien. Ich habe die besten Verbindungen überall.

MAX. Haben Sie Nachricht von Ihrer Fräulein Tochter, Herr Professor?

CRAMPTON, *vom Sofa emporschnellend, kurz und abweisend.* Was geht Sie meine Tochter an, junger Mann?

MAX. Vielleicht erinnern Sie sich doch, Herr Professor, daß Sie mir vor nicht langer Zeit den Beweis eines großen Vertrauens gegeben haben.

CRAMPTON, *sich über die Stirn fahrend.* Ach, jawohl! jawohl! Das heißt...

MAX, *bescheiden, doch mit Festigkeit.* Herr Professor! ich war der Meinung, dadurch das Recht erworben zu haben, den Namen ihrer Tochter auszusprechen.

CRAMPTON. Nun gut, nun gut, dann tun Sie mir einen Gefallen. Es ist hier so eine Atmosphäre... dann sprechen wir wenigstens an diesem Orte nicht von meiner Tochter.



MAX. An diesem Ort? Gut, Herr Professor. Dann möcht' ich mir aber zu fragen erlauben, an welchem andern Ort darf ich denn mit Ihnen von Ihrer Tochter sprechen?

CRAMPTON. Am liebsten gar nicht, am liebsten gar nicht.

MAX. Nun — wenn Sie wünschen. Dann möchte ich nur eine Frage stellen. Warum . . . doch das ist nicht so leicht, Herr Professor. Mit einem Wort, es schmerzt mich, zu sehen, wie Sie hier in einem engen, finsternen Raume leben, wo Sie nicht mal Licht zur Arbeit haben und Ihrer Gesundheit aufs äußerste schaden. — Herr Professor! würden Sie mir nicht gestatten . . . Ich versichere Sie, es würde mich beglücken, es würde mich stolz machen, wenn ich etwas tun könnte für einen Mann, den ich so hoch verehere wie Sie, Herr Professor. Können Sie sich denn nicht entschließen, mir das Vertrauen zu schenken?!

CRAMPTON, *ein wenig milder, aber immer abweisend.* Aber lieber Freund, was glauben Sie denn? Ich wohne hier, weil es mir behagt, hier zu wohnen. Ich finde es hier durchaus erträglich. Man hat mir mein ganzes Material genommen. Sonst könnte man hier sogar etwas arbeiten.

MAX. Erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen das Material zu schaffen.

CRAMPTON. Ja, tun Sie das, tun Sie das. Ich bin kein Spielverderber. Aber wissen Sie, es liegt an mir, ich bin müde. Die Aufträge kommen geflogen, aber ich bin müde. Da soll ich zum Beispiel jetzt einen Konzertsaal ausmalen. Der Mann bedrängt mich. Ich hätte eine recht nette Idee im Kopfe, aber wie gesagt, ich bin müde. Ich hatte mir gedacht für den Plafond, wissen Sie, ein rundes Bildchen. Etwa den Naturlaut. Da hatt' ich mir gedacht ein Meer, wissen Sie, den Ozean und den Sturm, der ihn aufwühlt. Und mitten im Ozean da hatt'

ich mir einen Felsen gedacht und Giganten, die den Felsen auseinanderreißen. Und aus dem Spalt, wissen Sie, da sollte das Feuer hervordonnern, ja, da müßte es förmlich hervordonnern, mein Lieber. — Wie? Was? Bin ich ein alter Gaul? Habe ich Sägespäne im Kopf? *In Ekstase:* Sie sollen nur kommen! Sie sollen mir das nur nachmachen, diese Anstreicher und Kuchenbäcker von der Drillakademie. *Er geht umher.*

MAX. Erinnern Sie sich noch meines Bruders, Herr Professor?

CRAMPTON. Ein dicker Krämer, nicht wahr, mein Lieber?

MAX. Ein dicker Krämer, jawohl, Herr Professor! Ich habe auch eine Schwester hier am Ort. Sie wohnen zusammen, mein Bruder und meine Schwester.

CRAMPTON, *zerstreut.* So? Freut mich, freut mich. Vertragen Sie sich?

MAX. Das auch, Herr Professor.

CRAMPTON. Recht, freut mich, mein Lieber!

MAX. Ich bin deshalb auf meine Schwester gekommen... Meine Schwester läßt Ihnen durch mich, Herr Professor, eine Bitte vortragen.

CRAMPTON, *außer sich.* Um Gottes willen! ich soll sie wohl malen. Mein Allerliebster, mein Allerliebster! Ich bedanke mich höflich. Ich werde mich hüten. Den Kneipwirt soll ich malen für fünfzig Pfennig. Ein Grünzeugweib soll ich abklatschen für einen Topf saure Gurken. Ein Porträt, mein Freund, kostet sechshundert Taler; nicht mehr und nicht weniger. Ich kann mich nicht wegwerfen. Also wenn Sie das wollen, dann stehe ich zu Diensten.

MAX, *aufstehend, ihm die Hand hinstreckend.* Ein Mann ein Wort, Herr Professor!

CRAMPTON. Mensch, sind Sie von Sinnen?

MAX. Nicht im geringsten. Es handelt sich nämlich um ein Geschenk, Herr Professor. Mein Bruder Adolf...

CRAMPTON. Ich denke, die Schwester.

MAX, *in Verlegenheit, stotternd*. Das heißt, meine Schwester, die soll gemalt werden.

CRAMPTON. Ihr Bruder bestellt es.

MAX, *errötend*. Mein Bruder bestellt es.

CRAMPTON. Nun, lieber Strähler, wenn das Ihr Ernst ist... *Mit schlecht verhehlter Freude*: Darüber kann ich unmöglich böse sein.

MAX. Und nun, Herr Professor... ich muß doch noch einmal... Ich soll Sie von Ihrer Tochter grüßen.

CRAMPTON *wendet sich, um seine Bewegung zu verbergen, von Max ab*. Na aber, wie kommen Sie dazu?

MAX, *stockend*. Da Sie Ihre Adresse so streng verheimlicht haben, so hat Fräulein Gertrud sich an mich wenden müssen.

CRAMPTON. Sie korrespondieren mit meiner Tochter?

MAX. Ich korrespondiere... Das heißt, Herr Professor, ich bin ja der einzige, durch den Fräulein Gertrud etwas über Sie zu erfahren hoffte.

CRAMPTON. Und hinter meinem Rücken, mein Lieber? Was soll das heißen? Was soll das heißen?

MAX. Das heißt... nicht eigentlich... Es war Fräulein Gertrud, wie ich herausfühlte, entschieden kein lieber Gedanke, zu den Großeltern zu reisen. Und da...

CRAMPTON, *bitter auflachend*. Das will ich glauben! Das will ich glauben! Was wird man dem Kinde die Hölle heiß machen! Wie wird man auf ihrem Papa herumhacken. Das will ich glauben. Da heißt es nur immer: kreuzige! kreuzige! und wenn sie nicht einstimmt, dann ist sie verloren. Die lieben Verwandten! Die guten Seelen! Die Frau ist ein Engel. Meine Frau ist ein Engel. Ein Engel vom Himmel, — recht! Mag sie's bleiben.

MAX, *nach einer Pause*. Ich weiß auch, daß Fräulein Gertrud sehnlichst wünscht, Sie wiederzusehen, Sie zu besuchen, Herr Professor.

CRAMPTON. Ich kann sie nicht brauchen! Ich kann sie nicht brauchen. Sie sehen ja selbst, ich kann sie nicht brauchen! Ich führe ein Leben — ein Hundeleben! Für mich ist es gleichgültig, so oder so. Man ist doch verschüttet! Man ist gänzlich verschüttet! Ich kann sie nicht brauchen, mein lieber Strähler.

MAX. Da hat mich meine Schwester beauftragt, Sie recht herzlich zu bitten. Es würde ihr eine Freude sein, Fräulein Gertrud bei sich aufnehmen zu können.

CRAMPTON, *sich wiederum wegwendend*. Nun aber, aber! Was sind das für Dinge? Nein, nein, mein Lieber, das ist ja nicht möglich. Die weite Reise im Winter, mein Lieber. Es ist auch wohl besser. Es ist auch wohl besser.

MAX. Sie könnten sich doch so leicht überzeugen, wenn Sie uns nur einmal besuchen möchten. Fräulein Gertrud wäre bei meiner Schwester ganz gewiß gut aufgehoben. Sie kennen sich beide vom Konservatorium.

CRAMPTON. Aber lieber Strähler, ich zweifle ja gar nicht... *Die Rührung läßt ihn nicht weiterreden*. Es ist ja auch schließlich ganz selbstverständlich, daß ich mich freuen würde, das Kind in der Nähe zu haben. Sie wissen ja gar nicht, was das für ein Kind ist. Was das Kind für ein kluges, gescheites Köpfchen hat. Wie gerecht dieses Kind, dieses Backfischchen, denkt. Und wie tapfer das kleine Mädchen sein kann. Sie ist zuweilen nicht gut mit mir umgesprungen. Sie hat mir den Kopf gewaschen, sag' ich Ihnen, aber sie hat mich dafür auch herzlich geliebt. Sie hat mich verteidigt wie'n kleiner Tiger. *Er zieht eine Photographie aus der Tasche*. Da hab' ich ihr Köpfchen. Ein süßes Köpfchen? Ein starkes Mädchen...

MAX. Ein Wort, Herr Professor, und sie ist hier.

CRAMPTON. Ein Wort, mein Lieber? O liebe Jugend! Das Wörtchen könnte uns übel bekommen. Ich kann sie nicht brauchen. *Seifert und Kunze kommen herein*.

SEIFERT, *rot, vergnügt, angeheitert*. Herr Professor, mir wollten noch mal lieber eenen Punkt mit Ihn reden. Ich hab' hier gleich meinen Kompagnon mitgebracht. Kunze ist nämlich mein Kompagnon. Wenn Ihn bekannt is, Kunze und Seifert. Sehen Se, wenn Se uns gleich mechten 'ne bestimmte Auskunft geben. Mir würden Ihn ooch frei Bier bewilligen. Mir trinken ja alle gern eenen, nich wahr? Dadruff käm's uns nich an...

CRAMPTON, *kurz, heftig*. Wer sind Sie, was wollen Sie, meine Herren?

SEIFERT. Nu mir waren doch, denk' ich, schon halb und halb einig.

CRAMPTON. Ich weiß nicht, was Sie wollen! Mein Name ist Crampton, Professor Crampton, und wer sind Sie?

SEIFERT. Ich heeße Seifert.

KUNZE. Ich heiße Kunze.

CRAMPTON. Nun, Herr Hinz und Kunz — oder wie Sie heißen —, wie können Sie so ohne weiteres in mein Zimmer eindringen? Wissen Sie vielleicht, was Anstand ist? Kennen Sie vielleicht die Gesetze der Höflichkeit? Ich bitte Sie jetzt, uns allein zu lassen. *Seifert und Kunze ziehen sich konsterniert zurück.*

SEIFERT, *unter Bücklingen*. Se werden entschuldigen! Se werden entschuldigen!

KUNZE. Entschuldigen Sie mich gütigst. Empfehle mich sehr!

CRAMPTON *ruft ihm nach*. Sie sind schon empfohlen. Sie sind schon empfohlen. *Löffler kommt*. Nun sagen Sie, Löffler, was sind das für Menschen? Überfallen mich hier in meinem Zimmer. Ich bin meines Lebens nicht sicher vor diesen Menschen. Ich ziehe aus. Ich ziehe sofort aus, ich bleibe nicht hier. Nicht eine Minute bleibe ich mehr hier. Löffler, zahlen Sie unsere kleine Rechnung. Legen Sie diese paar Pfennige aus. Eine gute Wohnung, Löffler, eine gute Wohnung. Und dieser

junge Mensch hat jederzeit Zutritt. *Er setzt den Hut auf, hängt den Radmantel um.* Und was das Porträt anbelangt, lieber Strähler, es wäre mir recht, wenn wir bald damit anfangen könnten. Von nächster Woche ab bin ich besetzt, da werd' ich nicht wissen, wo mir der Kopf steht. *Kaßner bringt eine Tasse Kaffee. Crampton fährt ihn an:* Was bringen Sie da? Ich danke für Milchwasser. Es paßt mir nicht mehr. Ich ziehe aus.

KASSNER. Nu ziehn Se, ziehn Se, aber erscht bezahlen. Mir paßt's schonn lange nich, kennen Se sich denken. Sie wollen nur nich arbeiten, weiter wollen Sie nischt. Sie kennten die schönste Arbeit kriegen. Die Malermeister sind nur reiche Leute.

CRAMPTON. Der Mann ermordet mich, lieber Strähler! Der Spelunkenkönig bringt mich von Sinnen.

MAX. Dann gehen wir doch voraus, Herr Professor.

KASSNER. Erscht Heller fer Fennig, dann kann er gehn.

CRAMPTON, *zu Strähler.* Wir gehen, mein Lieber. Begleichen Sie's, Löffler.

LÖFFLER. Heut geht's amal grade. *Zu Kaßner:* Was sind mir denn schuldig? *Max mit dem Professor, der ihn untergefaßt hat, ab.*

KASSNER. Was heeßt denn das nu?

LÖFFLER. Nu, so a Professor, der muß doch Geld haben.

## FÜNFTER AKT

*Ein Atelier in der von Max neu gemieteten Wohnung. Es ist in der Hauptsache mit Gegenständen aus dem ehemaligen Atelier des Professors Crampton ausgestattet, und zwar in ähnlicher Anordnung. Verschiedene Gegenstände haben noch nicht ihren Platz gefunden und stehen umher. Eine kleine Tür rechts, eine kleine Tür mit Klingel links. Die Hinterwand nehmen große Atelierfenster ein. Max und Gertrud, winterlich kostümiert, treten atemlos von links ein. Ihre Gesichter sind glückstrahlend, vom Laufen gerötet, und eine frohlockende Lustigkeit hat von ihnen Besitz genommen.*

MAX, *Hut abwerfend, Überrock abreißend.* Da sind wir!

GERTRUD, *Barett lösend.* Da sind wir.

MAX *sieht sie an.* Nun?

GERTRUD *wird rot.* Nun?

MAX. Gertrud! *Er nimmt sie in die Arme und preßt sie unter Küssen an sich.*

GERTRUD. Max! *Sie macht sich los.* Nun aber schnell, wir wollen ja räumen.

MAX. Nun aber schnell! *Beide laufen ratlos umher.*

GERTRUD. Ja, was denn zuerst?

MAX *bleibt stehen.* Ich bin atemlos.

GERTRUD, *ebenso.* Ach, ich auch. Wir sind so gelaufen.

MAX *rennt, schließt die Tür.* Wart! erst mal schließen! *Er kommt auf sie zu.* Und nun....

GERTRUD, *in holder Angst.* Was denn nun?

MAX. Nun warte! *Er hascht sie und küßt sie ab.*

GERTRUD. Au, au! Aber Max, wir wollen doch räumen.

MAX, *von ihr ablassend, rennt durch alle Zimmer; aus voller Brust rufend.* Hurra, Hurra! *Wieder im Atelier:* Ach du, ich bin unsinnig.

GERTRUD, *erstaunt, vor der gotischen Truhe.* Was ist denn das?

MAX. Papas Truhe.

GERTRUD, *vor dem Silenus.* Und das?

MAX. Papas Silenus.

GERTRUD. Aber liebstes Mäxchen, was soll denn das heißen?

MAX. Ich habe mich ganz einfach dahintergelegt und gesucht, bis ich alles zusammenhatte. Hier, sieh mal, die Gobelins.

GERTRUD, *erstaunt.* Ach!

MAX. Hier die Schweinslederbibel, das Tigerfell. Der Tisch ist neu, aber das merkt er nicht.

GERTRUD. Du rührendes Menschchen! Wie seelensgut bist du!

MAX. Es ist keine Zeit mehr. Wir müssen ja räumen.

GERTRUD. Ja, richtig, räumen!

MAX, *den Silenus auf den Tisch hebend.* Den stellen wir hierher.

GERTRUD. Da ist ja das Bildchen, wo du das Modell bist.

MAX. Das stellen wir hierher.

GERTRUD, *das Bildchen betrachtend, welches nun auf der Staffelei steht.* Du, weißt du noch? — *den Professor kopierend:* Stillsitzen, Strähler! Sie wackeln ja wie ein Tapergreis! *Sie lachen beide.*

MAX *nimmt ihren Kopf zwischen beide Hände.* Ach Gertrud, Gertrud!

GERTRUD, *in seiner Gewalt.* Du, räumen, räumen, denk nur ans Räumen!

MAX. Ich hab' dich, ich hab' dich und geb' dich niemandem!

GERTRUD *neckt.* Nu räume doch, räume doch!

MAX. Nie, nie verlassen! Du!

GERTRUD. Nein, niemals, niemals!

MAX. Und wenn wir sterben. Eins mit dem andern.

GERTRUD. Eins mit dem andern. *Küsse. Kleine Pause.*

GERTRUD. Du bist mir der Rechte, das nennt er räumen.

MAX. Ach ja, Gertrud! räumen. Papachen ist pünktlich.

GERTRUD, *mit gedämpftem Jubel, inbrünstig.* Das gute Papachen! Nun sehe ich ihn wieder. So glücklich! So glücklich! Nun bin ich so glücklich. *In tiefer Rührung, die Stimme senkend; mit Überzeugung:* Nun wird er auch glücklich.

MAX *jauchzt.* Wir alle, wir alle! — Wohin denn, wohin denn?

GERTRUD, *schon im Nebenatelier.* Entdeckungsreisen! Ach, Mäxchen, wie niedlich, wie wunderniedlich!

MAX, *mit Ordnen der Gegenstände beschäftigt.* Dort werde ich arbeiten und hier der Papa — du, komm doch! So komm doch, ich muß dich sehen.

GERTRUD. Nu such mich doch, such mich!

MAX *stürmt ins Nebenatelier.* Wart nur, du Fliege! Lachen, Kreisichen, kleine Balgerei im Nebenraume.

GERTRUD *fliegt herein, Max folgt ihr; zwischen Lachen, Übermut und Erschöpfung herausschreiend.* Ich fliege, ich fliege!

MAX. Ich will dich schon zähmen! *Er hascht sie, sie entwindet sich. Er hascht sie wieder, sie entwindet sich zum zweitenmal.*

GERTRUD, *erschöpft stillstehend, ihn mit den Händen müde abwehrend.* Ach räume nur, räume!

MAX *muß plötzlich lachen.* Ach muß ich lachen.

GERTRUD. Worüber denn lachen?

MAX. Was hab' ich nur für ein Gesicht gemacht? Wie hab' ich gestottert!

GERTRUD. Bist eben ein Stotterer!

MAX. Du! ahntest du etwas?

GERTRUD. So dunkel, so dunkel. Aber weißt du,

am Stadtgraben, bei deiner Predigt, wie du so ganz deutlich wurdest, da war mir doch unheimlich.

MAX. Und mir etwas ängstlich.

GERTRUD. Du armer Hase!

MAX. Na warte, na warte! *Er fängt und küßt sie.*

GERTRUD. Mein Haar, meine Kleider. Sei ruhig, Mäxchen! Jetzt müssen ja gleich die Geschwister kommen. *Mit einem unechten Seufzer:* Was werden die sagen?

MAX. Wir gratulieren.

GERTRUD. Du? Wirklich nichts weiter?

MAX. Nu, was denn noch weiter?

GERTRUD. Du bist noch so jung, Max! *Kleine Pause. Lachen.* Gertrud klatscht in die Hände. Das gute Papa-chen! Die Augen, die Augen! Ach, ich will ihn würgen — *halblaut, schelmisch:* den Schwerenöter.

MAX, *mit gemachtem Erstaunen.* Ich höre nicht recht.

GERTRUD. Das alte Männchen, er kann nicht gut hören.

MAX. Was, necken willst du? Gleich hierher zur Strafe.

GERTRUD, *mit gemachter Gleichgültigkeit.* Gleich, gleich werde ich kommen.

MAX. Nun willst du wohl folgen, sonst komm' ich.

GERTRUD. Ich kratz' dich.

MAX. Mach doch!

GERTRUD. O du, ich kann böse sein. Wenn ich etwas nicht will, dann sag' ich ganz einfach *sie stampft mit dem Fuße auf:* ich will nicht! ich will nicht!

MAX. Wenn dir's nur wird helfen! *Er eilt auf sie zu.*

GERTRUD, *hinter einen Stuhl geflüchtet.* Nein, Max, was wir treiben! Die Schelte, die Schelte! Ich von Papa und du von der Schwester.

MAX. Hu, wie ich mich fürchte.

GERTRUD. Ja, stell dich nur mutig!

MAX. Hab' ich was verbrochen?

GERTRUD. Nein, wie der sich fromm stellt. Du bist doch bloß schuld dran.

MAX. Ich schuld dran? Na, hör mal! Wenn hier jemand schuld ist...

GERTRUD, *schnell*. Bist du's.

MAX. Nein, bist du's.

GERTRUD. Ich sage, du bist es.

MAX. Ich küß' dich, bis du wirst Abbitte leisten.

GERTRUD, *unter seinen Küssen*. Ich will's ja bekennen. Ich bin ja schuld dran. Aber nun, Mäxchen, räumen! Papachen weiß gar nichts?

MAX. Das konnte ich nicht wagen.

GERTRUD. Auch nicht, daß ich hier bin?

MAX. Nein, gar nichts, nein, gar nichts.

GERTRUD. Hat's nicht gewagt, Häschen, die Wahrheit zu sagen. Ach, Zischaus!

MAX, *ihr die Hände küssend*. Ach, hätt' ich geahnt, daß das Leben so schön ist.

GERTRUD. Jetzt paß mal auf, Liebster!

MAX. Nun werde ich was hören.

GERTRUD *bindet ihm ein grünes Bändchen um das Gelenk*. Hier, siehst du das Bändchen? Damit bind' ich dich fest, und wenn du dran rüttelst, dann wehe dir, wehe!

MAX. Ich werde mich hüten.

GERTRUD, *erschrocken*. Du, hör nur, sie kommen.

MAX. Ach, schade!

GERTRUD. Ach, schade!

MAX. Ach, hol' sie der Kuckuck!

GERTRUD. Und wenn's der Papa ist? Ob wir's ihm gleich sagen?

MAX. Ja, gleich auf der Stelle.

GERTRUD. Und deinen Geschwistern?

MAX. Auch gleich auf der Stelle. *Es klingelt*. Herein! Wer ist da? *Er schließt auf*.

AGNES *kommt von links*.

MAX *ruft ihr entgegen, hochrot im Gesicht*. Agnes, Agnes! wir sind verlobt.

AGNES, *mit gemachtem Erstaunen*. Ach! So!

GERTRUD *fliegt in Agnes' Arme*. Ach Agnes, Agnes! Ich bin ja so glücklich.

AGNES, *sie bei jedem Worte küssend*. Du liebe, du kleine, du süße neue Schwester du.

ADOLF *kommt von links*. Du, hör mal, Max, der Herr Professor steht unten im Haus mit Löffler und studiert die Tafel.

MAX, *mit leuchtenden Augen*. Adolf, wir sind verlobt!

ADOLF, *nebenher*. Weiß schon, weiß schon! Aber Fräulein Gertrud muß sich verstecken. Sie müssen sich verstecken, Fräulein Gertrud. *In höchster Eile sucht jeder ein Versteck für Gertrud ausfindig zu machen*.

ADOLF, *in der Tür rechts*. Hier herein, Kinder! Hier herein! Hier herein! *Alle verschwinden in dieser Tür. Hinter der Tür links, welche nur angelehnt ist, hört man murmeln, dann klopfen und wieder murmeln. Jetzt wird geklingelt, darauf die Tür von Löffler aufgedrückt*.

LÖFFLER, *zurücksprechend*. De Tiere is offen. Aber 's is niemand hier.

CRAMPTON, *noch draußen, aufgebracht*. Was glauben die Menschen! was soll das heißen, was soll das heißen? Ich kann doch nicht hier auf der Treppe warten. Ich soll mir wohl eine Erkältung holen. Ach, vorwärts, vorwärts! Gehen Sie nur, Löffler!

LÖFFLER *kommt ganz herein, der Professor folgt ihm im Radmantel*. Was heeßt denn das nu? *Er sieht sich verduzt um*.

CRAMPTON. Na, da sehen Sie mal, Löffler, das nennt man pünktlich. Wir sind zur Minute da, und sie lassen uns warten. *Verduzt die Umgebung musternd*: Erlauben Sie, Löffler!

LÖFFLER, *ebenso*. Nu ja, Herr Professor! das is ooch noch merkwürdig.

CRAMPTON, *in Gedanken die Worte ziehend*. Der Mann, der Mann hat's recht wohnlich.

LÖFFLER. A hat sich beim Herrn Professor a Muster genommen.

CRAMPTON. Jawohl, es scheint so. *Er tut ein paar Schritte und bleibt vor der gotischen Truhe stehen.* Nu hol' mich der Satan!

LÖFFLER. Was meenen Se, Herr Crampton?

CRAMPTON. Erlauben Sie, Löffler, das ist meine Truhe.

LÖFFLER. Ma mecht's wirklich bald glooben.

CRAMPTON. Ich werde Akademiedirektor, wenn das nicht meine Truhe ist. Ich lasse mich köpfen, ich lasse mich anstellen. *Er läuft umher.* Ach, reden Sie, was Sie wollen, Löffler, das sind meine Sachen, die Sie hier sehen, das sind meine Sachen, von oben bis unten. Ich werde doch meine Sachen kennen!

LÖFFLER. Nu sehen Se, da kann ich mir halt nur denken... A reicher Mann is er ja, der Herr Strähler, da werd er halt dies und jenes gekooft haben.

CRAMPTON. Erlauben Sie, Löffler, was soll das heißen? Man will mich hier foppen; was? Unerhört! Meine Sachen! Was will dieser Jüngling mit meinen Sachen? Diese Taktlosigkeit wäre einfach empörend. Dieser junge Schüler, dieser Dilettant, dieser blutige Anfänger. Will mich ausrauben? Will sich breitmachen, aufspielen, in meinem Studio? I, kommen Sie, kommen Sie! Hier bleibe der Kuckuck! Hier male der Kuckuck alte Weiber!

ADOLF *kommt ganz harmlos, hinter ihm ein wenig zurückbleibend* Agnes. Ich begrüße Sie, Herr Professor! Um Verzeihung, wir wußten nicht, daß Sie schon da wären. Meine Schwester Agnes, Herr Professor Crampton.

CRAMPTON *hat sich mit einem feindlichen Blick nur wenig vor Agnes verbeugt.* Pardon, eine Frage: soll ich hier malen?

ADOLF. Ich denke doch!? Sie hätten denn etwas dagegen, Herr Professor?

CRAMPTON. Ach wissen Sie, ich hätte wohl nichts dagegen, aber vielleicht ist es Ihnen nicht unbekannt, daß zum Malen vor allem Licht gehört. Wo ist denn das Licht hier? Ich sehe kein Licht. Es ist ja stockfinster hier. Wer soll denn hier malen? Kein Mensch malt doch in einem Kartoffelkeller.

ADOLF, *bemüht, sein Lachen zu unterdrücken*. Ja, darauf verstehe ich mich wirklich zu wenig. Ich glaubte, mein Bruder...

CRAMPTON. Ihr Bruder, mein Lieber, Ihr Bruder, Ihr Bruder! Das ist für mich keine Autorität. Ihr Bruder ist nur ein bescheidener Anfänger, und ich bin ergraut im Fach, mein Lieber. Und wenn ein Mann wie ich Ihnen sagt, dies Studio ist keine drei Pfennige wert, dies Atelier hier ist nicht zu brauchen, so können Sie darauf pochen, mein Lieber, so können Sie zwanzig Eide leisten. — Wer sollte denn nun von Ihnen gemalt werden?

ADOLF. Ich denke, du, Agnes.

CRAMPTON. Erlauben Sie doch mal, gnädige Frau! *Er bedeutet ihr durch Gesten, in das Licht zu treten, und fixiert scharf ihr Gesicht*: Sie sind nicht besonders male-  
risch. Was haben Sie da nur gemacht, meine Liebe? Es ist so ein grauer, fettiger Ton. Ich weiß nicht, pflegen Sie aufzutragen? Das würde sich wenig empfehlen fürs Sitzen. Wir sind mit der Natur durchaus zufrieden. *Zu Adolf*: Pardon... ich habe ein gewisses Interesse... Wie kommt denn Ihr Bruder zu diesen Sachen?

ADOLF. Dort kommt er schon selbst. Vielleicht, Herr Professor...

CRAMPTON, *um vieles freundlicher, Max entgegen*. Guten Tag, mein Lieber, wie ist Ihr Befinden?

MAX. Besten Dank, Herr Professor!

CRAMPTON. Ja, sagen Sie bloß, was sind das für Dinge? Sie sind wohl ein großer Maler geworden? Das hatte ja Makart weniger prächtig.

MAX. Ach nein, Herr Professor, das ist wohl ein Irrtum.

CRAMPTON. Wieso denn ein Irrtum? Wieso denn ein Irrtum? Sie müssen doch meine Sachen kennen, mein Lieber! Sie haben doch bei mir gearbeitet.

LÖFFLER. Herr Professor, die Sachen war'n amal Ihre.

CRAMPTON. Na ja doch, ja doch! Ich weiß das schon, Löffler. Ein Mensch hat Unglück und wird geplündert. Man hat mich geplündert!

MAX. Eh ich's vergesse, Herr Professor. Ich möchte gleich von vornherein eine Frage an Sie richten.

CRAMPTON. O bitte, bitte!

MAX. Hier meine Geschwister, Herr Professor, haben mir nämlich zur Feier meiner Entlassung aus der Akademie diesen Raum hier eingerichtet. Nun, Herr Professor, ich bin ein Anfänger. Dieser ganze Prunk bedrückt mich etwas. Ich habe ja auch diese ganze Anlage noch gar nicht nötig. Da nebenan ist ein hübscher, lichter Raum, der ist wirklich für mich mehr als genügend. Ich möchte natürlich diesen Raum nicht an irgend jemand abgeben, den ich nicht kenne, aber wenn Sie, Herr Professor, vielleicht sich entschließen könnten, mir ihn wenigstens zeitweilig abzunehmen?

CRAMPTON. Wie abzunehmen?

ADOLF. Vielleicht abzumieten?

MAX. Ja, vielleicht abzumieten.

CRAMPTON. Ach — nun, darüber ließe sich reden.

MAX. Wie finden Sie denn das Licht, Herr Professor?

CRAMPTON, *eifrig*. Das Licht ist gut, — recht gut, lieber Strähler! Nein, nein, dagegen ist nichts zu sagen. Der Gedanke an sich ist mir auch ganz sympathisch. Was meinen Sie, Löffler? *Da Löffler ein langes Gesicht macht*: Was soll es denn kosten?

MAX. Ja kosten... kosten... Das ist meines Bruders Sache.

ADOLF. Herr Professor, das werden wir dann schon besprechen. Ich werde es schon nicht zu billig machen.

CRAMPTON, *lachend*. Wofür sind Sie denn Kaufmann, wofür sind Sie denn Kaufmann! *Max auf die Schulter klopfend*: Da sind wir nun also Türe an Türe, da könnten Sie ja mein Schüler werden! *Plötzlich stutzig, greift er sich an die Stirne*. Ja aber, ja aber — es will mir fast scheinen. . . *Er tritt ans Fenster, so daß er den Anwesenden den Rücken kehrt*. Ich weiß nicht, ich weiß nicht. . . *Agnes, Adolf und Max winken heftig nach der Türe rechts*. Dann geht Adolf, um Gertrud herauszuschicken. Er kommt nicht wieder. Gertrud kommt wie der Wind auf den Zehenspitzen herausgeeilt und hält dem Papa von rückwärts die Hände vor die Augen.

GERTRUD, *frohlockend*. Wer bin ich, wer bin ich!

CRAMPTON. Um Gottes willen! *In einen Glückseligkeitstaumel geratend*: Mein Kindchen, mein Herzchen, meine kleine Katze, mein Polizistchen, was soll denn das heißen? Was ist denn geschehen? Was treibt ihr? Was macht ihr? Ich bin ja von Sinnen!

GERTRUD. Ach, holdes Papachen! Ach, sei mir nicht böse, ich hab' mich verlobt!

CRAMPTON, *lachend*. Hör einer den Schalk! Nun laß das nur gut sein. *Er küßt ihre Finger*. An jedes Fingerchen kriegst du ein Dutzend. Auf meine Ehre! Und Grafen und Fürsten.

GERTRUD. Ich bedanke mich schönstens, ich will keinen Grafen. Ich sag' dir's ernstlich — ich bin schon verlobt. Und siehst du, Papachen — *sie eilt auf Agnes zu, der sie um den Hals fällt* — das ist meine Schwester.

CRAMPTON. Du bist schon verlobt? Das ist deine Schwester? *Auf Max deutend*: So ist dieser Mensch hier also dein Bräutigam? *Unter Tränen lachend läuft er umher*. Um Himmels willen, und das will heiraten? Mein lieber Löffler, was sagen Sie dazu? Nicht? Furchtbar

komisch! Furchtbar komisch! Und, gnädige Frau, Sie sagen kein Wörtchen?

AGNES. Ich sage nur, daß ich mich herzlich freue.

CRAMPTON. Sie freuen sich herzlich? Das freut mich, das freut mich. Da habe ich ja auch keinen Grund zu weinen. Aber sag bloß, Gertrud, du kleines Geschöpfchen, wie kommst du denn nur auf solche Ideen? *Zu Max:* Und du, mein Junge, was soll denn das heißen? Nun kommt nur, nun kommt nur. Mein Segen, Kinder, kostet zwei Pfennig. *Er hat beide in den Armen. Gertrud loslassend, nur Max an der Hand haltend:* Nun sag mal, mein Junge, wie heißt du?

GERTRUD. Max heißt er!

CRAMPTON. Max, also nun gut. Ich will dir was sagen. Nun hole der Teufel die Semmelwochen! Jetzt müssen wir schufteln, Max, wie zwei Kulis! *Läßt ihn los, eilt zu Löffler, überwältigt vor Rührung:* Max heißt der Dummkopf, nun sagen Sie, Löffler. *Er läuft umher.* So'n dummer Kerl! So'n dummer Kerl!

# DER BIBERPELZ

EINE DIEBSKOMÖDIE

Begonnen im Sommer 1892, beendet Anfang 1893 in  
Schreiberhau. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1893.  
Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

## DRAMATIS PERSONAE

VON WEHRHAHN, Amtsvorsteher

KRÜGER, Rentier

DOKTOR FLEISCHER

PHILIPP, sein Sohn

MOTES

FRAU MOTES

FRAU WOLFF, Waschfrau

JULIUS WOLFF, ihr Mann

LEONTINE } ihre Töchter

ADELHEID }

WULKOW, Schiffer

GLASENAPP, Amtsschreiber

MITTELDORF, Amtsdienner

*Ort des Geschehens: irgendwo um Berlin.*

*Zeit: Septennatskampf gegen Ende der achtziger Jahre.*

## ERSTER AKT

*Kleiner, blaugetünchter, flacher Küchenraum mit niedriger Decke; ein Fenster links; eine rohgezimmerte Tür ins Freie führend rechts; eine Tür mit ausgehobenem Flügel mitten in der Hinterwand. — Links in der Ecke der Herd, darüber an der Wand Küchengerät am Rahmen, rechts in der Ecke Ruder und Schiffereigerät; gespaltenes Holz, sogenannte Stubben, unter dem Fenster in einem Haufen. Eine alte Küchenbank, mehrere Schemel usw. usw. — Durch den leeren Türrahmen der Hinterwand blickt man in einen zweiten Raum. Darin steht ein hochgemachtes, sauber gedecktes Bett, darüber hängen billige Photographien in noch billigeren Rahmen, Öldruckköpfe in Visitenkartenformat usw. Ein Stuhl aus weichem Holz ist mit der Lehne gegen das Bett gestellt. — Es ist Winter, der Mond scheint. Auf dem Herd in einem Blechleuchter steht ein brennendes Talglicht. Leontine Wolff ist auf einem Schemel am Herd, Kopf und Arme auf der Herdplatte, eingeschlafen. Sie ist ein siebzehnjähriges, hübsches, blondes Mädchen in der Arbeitstracht eines Dienstmädchens. Über die blaue Kattunjacke hat sie ein dickes, wollenes Brusttuch gebunden. — Einige Sekunden bleibt es still, dann hört man, wie jemand bemüht ist, von außen die Tür aufzuschließen, in der jedoch von innen der Schlüssel steckt. Nun pocht es.*

*FRAU WOLFF, unsichtbar von außen. Adelheid! Adelheid! Stille; dann wird von der andern Seite ans Fenster gepocht. Wirschte gleich uffmachen!*

*LEONTINE, im Schlaf. Nein, nein, ick laß mir nich schinden!*

*FRAU WOLFF. Mach uff, Mädcl, sonste komm ich durchs Fenster. Sie trommelt sehr stark ans Fenster.*

*LEONTINE, aufwachend. Ach, du bist's, Mama! Ick komme ja schon! Sie schließt auf.*

FRAU WOLFF, *ohne einen Sack, welchen sie auf der Schulter trägt, abzulegen.* Was willst'n du hier?

LEONTINE, *verschlafen.* 'n Abend, Mama!

FRAU WOLFF. Wie bist'n du reinkommen, hä?

LEONTINE. Na, übern Ziejenstall lag doch der Schlüssel. *Kleine Pause.*

FRAU WOLFF. Was willstest denn nu zu Hause, Mädle?

LEONTINE, *läppisch maulend.* Ich soll woll man jar nich mehr bei euch komm?

FRAU WOLFF. Na, sei bloß so gutt und tu dich a bissel. Das hab ich zu gerne. *Sie läßt den Sack von der Schulter fallen.* Du weest woll noch gar nich, wie spät daß 's schonn is? Mach bloß, daßte fortkommst zu deiner Herrschaft.

LEONTINE. Wenn ick da man ooch wer mal 'n bißken zu spät komm!

FRAU WOLFF. Nu nimm dich in Obacht, haste verstanden! Und sieh, daßte fortkommst, sonst haste verspielt.

LEONTINE, *weinerlich, trotzig.* Ick jeh nich mehr bei die Leute, Mama!

FRAU WOLFF, *erstaunt.* Du gehst nich... *Ironisch:* Ach wo, das ist ja was ganz Neues.

LEONTINE. Na brauch ick mir immer lassen schinden?

FRAU WOLFF *war bemüht, ein Stück Rehwild aus dem Sack hervorzuziehen.* I, schinden tun se dich also bei Kriegers? Nee, so a armes Kind aber ooch! Mit so was komm mer ock uffgezogen! A Frauenzimmer wie a Dragoner...! Nanu faß an, dort unten a Sack! Du kannst dich woll gar nich tälscher anstellen? Bei mir haste damit kee Glicke nich! 's Faullenzen lernste bei mir erscht recht nich! *Beide hängen den Rehbock am Türpfosten auf.* Nu sag ich dersch aber zum letzten Male...

LEONTINE. Ick jeh nich mehr bei die Leute hin. Denn jeh ick lieber in't Wasser, Mama!

FRAU WOLFF. Na, daßte ock bloß keen'n Schnuppen krigst.

LEONTINE. Ick spring in't Wasser!

FRAU WOLFF. Da ruff mich ock, heerschte! Ich wer der an Schupps geben, daßte ooch ja und fliegst nich daneben.

LEONTINE *schreit heftig*. Na, brauch ick mir das woll jefallen zu lassen, det ick abens muß Holz rinräumen zwee Meter?

FRAU WOLFF *tut erstaunt*. Nee, 's is woll nich meeglich! Holz sollste reinschleppen! Nee, ieber die Leute aber ooch!

LEONTINE. ... un zwanzig Daler uffs ganze Jahr? Denn soll ick mir ooch noch die Poten verfrieren? Un nich ma satt Kartoffel und Häring?!

FRAU WOLFF. Da red erscht nich lange, tummes Mädél. Da hast a Schlissel, geh, schneid d'r Brot ab. Un wenn de satt bist, scheer dich, verstanden?! 's Flaum-mus steht in der oberachten Reihe.

LEONTINE *nimmt aus der Schublade ein großes Brot und schneidet davon*. Die Juste von Schulzens kriejt vierzig Daler un...

FRAU WOLFF. Renn du bloß mit'n Kopp durch de Wand! Du wirscht bei da Leuten nich ewig bleiben. Du bist ni vermit't fir ewige Zeiten. Meinswegen zieh du zum erschten April. So lange bleibste an Ort und Stelle! — 's Weihnachtsgeschenk in der Tasche, gelt, nu mechste fortloofen? Das is keene Model! — Ich geh bei da Leuten aus und ein. Das wer ich woll uff mir sitzen lassen!

LEONTINE. Det bißken Lumpe, det ick da anhabe?

FRAU WOLFF. 's baare Geld vergißte woll ganz?

LEONTINE. Jawoll doch! Janze Märker sechse!

FRAU WOLFF. I, Geld is Geld! Das laß du gutt sein!

LEONTINE. Na, wenn ick aber kann mehr verdien'n!?

FRAU WOLFF. Mit'n Maule!

LEONTINE. Nee, mit de Nähmaschine. Ick jeh nach Berlin und nähe Mäntel. Stechowns Emilie jehd ooch seit'n Neujahr!

FRAU WOLFF. Komm du m'r bloß mit der Schlumpe gezogen! Die soll m'r oock unter de Finger loofen! Dem Balge will ich a Talglicht uffstecken! Das wär so a Awasemang fer dich, gelt? Mit a Kerl'n de Nächte verschwiemeln. Nee, Mädels, wenn ich bloß da dran denke: ich hau dich, daßte schonn gar nich mehr uffstehst. — Nu kommt Papa, jetzt nimm dich in Obacht!

LEONTINE. Wenn Papa mir verpaukt, denn loof ick fort; denn wer ick schon sehn, wo ick bleiben du.

FRAU WOLFF. Jetzt mau nich! Geh und futter de Ziegen. Se sind ooch noch nich gemolken den Abend. Un gib a Karnickeln 'ne Hamv'll Heu.

LEONTINE *sucht schnell hinauszukommen, trifft aber in der Thür auf ihren Vater, sagt flüchtig: 'n Abend und wischt an ihm vorüber hinaus.*

*Julius Wolff, der Vater, ist Schiffszimmermann, von langer Figur, mit blöden Augen und trägen Bewegungen, etwa dreiundvierzig Jahre alt. — Er stellt zwei lange Ruder, die er auf der Schulter getragen, in die Ecke und wirft sein Schiffszimmergerät schweigend ab.*

FRAU WOLFF. Haste a Schiffer-Emil getroffen?

JULIUS *brummt.*

FRAU WOLFF. Kannste nich reden? Ja oder nein? Wird a rumkomm, hä?

JULIUS, *unwirsch.* Immerzu doch! Schrei du man noch mehr!

FRAU WOLFF. Du bist schon a kuraschierter Kerl. Dabei da vergiBte de Tire zuzumachen.

JULIUS *schließt die Thür.* Was is 'n das wieder mit Leontinen?

FRAU WOLFF. I, gar nischt! — Was hat'n der Emil gelad't?

JULIUS. All widder Klinkern. Wat soll er jelad't hebben? — Wat is det nu widder mit det Mädél?

FRAU WOLFF. De halbe Zille oder de ganze?

JULIUS, *jähzornig aufwallend*. Wat mit det Weibstück all widder los is!

FRAU WOLFF, *ihn überbietend*. Was Emil gelad't hat, will ich wissen. A halben oder a ganzen Kahn?

JULIUS. I, immerzu doch, de ganze Zille.

FRAU WOLFF. Pst, Julian. *Sie erschrickt und riegelt den Laden zu*.

JULIUS, *sie erschrocken anglotzend, schweigt. Nach einigen Sekunden, leise*. 's is all'n junger Förster in Rixdorf.

FRAU WOLFF. Geh, kriech untersch Bette, Julian. *Nach einer Pause*: Wenn du bloß nich a so schrecklich tumm wärscht. Glei wirschte wie so a richt'ger Bremmer. Von solchen Sachen verstehste doch nischt. Laß du mich bloß fer die Mädél sorgen. Das schlägt nich in deine Konferenz. In meine Konferenz geheert das. Bei Jungen wär das ganz was andersch. Da wer ich dir ooch niemals nischt dreinreden. A jedes hat seine Konferenz.

JULIUS. Denn soll se man mir nich jrade in 'n Weg loofen.

FRAU WOLFF. Du willst se woll lahm schlagen, Julian?! Laß du dir ock ja nich aso was einfallen! Denk bloß nich, daß ich aso was zugebe! Ich wer se m'r lassen zu Schanden schlagen. Das Mädél kann unser Glicke sein. Wenn du bloß fer so was a Verstand hätt'st.

JULIUS. Denn soll se man sehn, wo se bleiben dut.

FRAU WOLFF. Da is keene Angst drum, Julian. Kann meeglich sein, du erlebst noch was. Se wohnt noch amal in der Beletage, und wir sein froh, wenn se uns bloß kennt. Was hat'n der Tätsrat zu mir gesagt? Ihre Tochter is so ein scheenes Mädchen, die kann beim Theater Farure machen.

JULIUS. Denn soll se man machen, det se hinkommt.

FRAU WOLFF. Du hast keene Bildung, Julian. Von Bildung hast du ooch keene Spur. Wenn ich ne gewest wär, Julian! Was wär oock aus da Mädeln geworden? Ich hab se gebild't erzogen, verstehste. De Bildung is heutzutage de Hauptsache. Das geht nich a so uff eenen Hieb. Immer eens nach'n andern, a pee a pee. Nu mag se mal erscht a Dienst kenn'nlern. Dann geht se meinswegen rein nach Berlin. Die is heite noch viel zu jung fersch Theater. *Es hat unter dem Vorhergehenden mehrmals an die Thür gepocht, nun klingt*

ADELHEIDS *Stimme herein.* Mama! Mama! mach doch bloß man uff! *Frau Wolff öffnet. Adelheid kommt herein. Sie ist ein langaufgeschossenes Schulmädchen im vierzehnten Jahre, mit hübschem Kindergesicht. Der Ausdruck ihrer Augen aber verrät frühe Verderbnis.* Was machste mir denn nich uff, Mama? Ick hab mir ja Hände un Füße verfroren.

FRAU WOLFF. Red nich erscht lange an Blech zusammen. Mach Feuer in Ofen, da wird der schon warm wern. Wo steckst d'n du ieberhaupt aso lange?

ADELHEID. Ick hab doch de Stiebeln jeholt for Vatern.

FRAU WOLFF. Da biste wieder zwee Stunden geblieben.

ADELHEID. Na, wenn ick um sieben erscht bin jejangen?

FRAU WOLFF. Um sieben biste gegangen, so. Jetzt is 's halb elfe. Das weeßte woll gar nich? Da biste bloß viertelhalbe Stunde gewesen, das is woll ni viel? Nu her amal druff, uff das, was ich sage. Bleibst du m'r noch eemal so lange fort und gar bei dem lausigen Fielitzschuster, — dann paß amal uff, was d'r da passiert.

ADELHEID. Ick soll wohl bloß immer zu Hause biestern?

FRAU WOLFF. Jetzt biste stille und red'st keen Ton!

ADELHEID. Wenn ick ooch mal bißken zu Fielitzen jeh...

FRAU WOLFF. Ob de woll stille bist, mecht ich wissen. Lehr du mich Fielitz'n kenn'n! Ja? Der Audiatsoll sich ock nich berihmen. Dessen sei Handwerk is ni bloß Schuhflicken. Wenn eener erscht zweemal im Zuchthause sitzt...

ADELHEID. Det is ja nich wah... Det is ja bloß alles zusammenjelogen. Er hat et mir ja jesagt, Mama!

FRAU WOLFF. Das weeiß doch's ganze Dorf, tumme Gans! Das is a richt'ger Kuppler is das.

ADELHEID. Er jeht ja sojar bein Amtsvorsteher.

FRAU WOLFF. Na freilich doch. Fer Spionierer. A Tenuntiat is a obendruff.

ADELHEID. Wat is'n dat, 'n Tenuntiat?

JULIUS, *aus dem Nebenzimmer, in das er gegangen war.* Nu will ick all noch zwei Wörter abwarten. *Adelheid wird bleich und geht gleich stumm daran, Feuer im Ofen zu machen.*

LEONTINE *kommt herein.*

FRAU WOLFF *hat den Rehbock aufgebrochen, Herz, Leber usw. herausgenommen und übergibt es Leontine.* Da schnell, wasch ab! Sei bloß ganz still, sonste schlägt's noch ein. *Leontine, sichtlich eingeschüchtert, begibt sich an die Arbeit. Beide Mädchen flüstern miteinander.*

FRAU WOLFF. Hä, Julian? Was machste dadrinne? Du hast's woll schon wieder vergessen, hä? Ich hab dersch doch heute morgen gesagt. Das Brett, was de losgerissen is.

JULIUS. Wat 'n for'n Brett?

FRAU WOLFF. Na, weeßte nich? Hinten am Ziegenstall. Der Wind hat's doch losgemacht gestern nacht — sieh, daßte nauskommst zunageln, verstehste?

JULIUS. I, morjen früh is all ooch noch 'n Dach.

FRAU WOLFF. Nu nee! Da mach der ock keene Gedanken! Mit so was woll'n m'r bei uns nich erscht anfangen. *Julius ist brummend ins Zimmer getreten.* Dort

nimm d'r a Hammer! Hier haste Nägel! Nu sieh, daß de fortkommst.

JULIUS. Du bist ja man duslig.

FRAU WOLFF, *ihm nachrufend*. Wenn Wulkow kommt, was soll er'n geben?

JULIUS. Na, Märker zwölwe doch janz jewiß! *Ab*.

FRAU WOLFF, *wegwerfend*. I, Märker zwelwe! *Pause*. Nu macht bloß, daß Papa sein Essen krigt. *Kleine Pause*.

ADELHEID, *auf das Reh blickend*. Wat is'n det, Mama?

FRAU WOLFF. A Klapperstorch! *Beide Mädchen lachen*.

ADELHEID. 'n Klapperstorch? Hat der ooch Hörner? Det weeß ich schon, 'n Rehbock is det!

FRAU WOLFF. Na, wenn de's weeßt, warum frägst'n da erscht?

LEONTINE. Hat den Papa jeschoss'n, Mama?

FRAU WOLFF. Nu rennt ock und schreit durchs ganze Dorf: Papa hat'n Rehbock geschossen, ja!?

ADELHEID. Ick wer mir schön hüten. Denn kommt der Blanke.

LEONTINE. Vor Schandarm Schulzen fürcht ick mir nich, der hat mir schon mal an't Kinn jefaßt.

FRAU WOLFF. Der kann dreiste kommen. Mir tun nischt Beeses. Wenn a Reh 'n Schuß hat und 's is am Verenden und 's findt's kee Mensch, da fressen's de Raben. Ob mirsch nu fressen oder de Raben, gefressen werd's doch. *Kleine Pause*. Nu sag amal: Holz haste soll'n reinräumen?

LEONTINE. Ja, bei die Kälte! Zweek Meter Knüppel! Un wenn man kaputt is wie so'n Hund! Um halber zehne des Abends spät!

FRAU WOLFF. Nu liegt woll das Holz noch uff der Straße?

LEONTINE. Vorn Jachtentor liejt et. Ick weeß weiter nich.

FRAU WOLFF. Na, wenn se nu aber — und stehlen das Holz? Was 'n dann morgen frieh?

LEONTINE. Ick jeh nich mehr hin.

FRAU WOLFF. Sein's griene Knippel oder trockne?

LEONTINE. Det sin so schöne, trockne Knüppel. — *Gähnt ein Mal über das andere Mal.* I, Mama, ick bin so schrecklich müde. Ick hab mir so schrecklich muß abmarachen. *Sie setzt sich mit allen Zeichen der Übermüdung.*

FRAU WOLFF, *nach kurzem Schweigen.* Meinswegen bleib heute nacht bei uns. Ich hab mersch a bissel andersch ieberlegt. Und morgen früh woll'n m'r weiter sehn.

LEONTINE. Ick bin janz abjekommen, Mama. Det hängt bloß noch allens so an mir.

FRAU WOLFF. Nu mach und geh schlafen, nauf in die Kammer, daß Papa nich etwan doch noch 'n Krach macht. Von solch'n Sachen versteht a zu wenig.

ADELHEID. Papa spricht immer so unjebildet.

FRAU WOLFF. A hat eben keen Bildung gelernt. Das wer mit euch ooch nich andersch sein, wenn ich euch nich hätte gebild't erzogen. *Auf dem Herd eine Kasserolle haltend, zu Leontine:* Nu komm, leg's rein! *Leontine legt die gewaschenen Fleischstücke in die Kasserolle.* So. Jetzt geh schlafen!

LEONTINE *begibt sich ins Hinterzimmer, noch sichtbar spricht sie.* Mama! Der Motes is fort von Krüger.

FRAU WOLFF. Da hat a woll keene Miete bezahlt?

LEONTINE. Mit Hängen und Würjen, sagt Herr Krüger. Er hat ihm aber doch rausjeschmissen. 's wär so'n verlogener, windiger Kerl. Und immer so hochmütig zu Herr Krüger.

FRAU WOLFF. Wenn ich wie Herr Krieger gewesen wär, den hätt ich gar nich so lange behalten.

LEONTINE. Weil Herr Krüger doch Tischler jwesen is, denn is Motes man immer so verächtlich. Mit Herr Doktor Fleischer hat er sich ooch jezankt.

FRAU WOLFF. Na, wer sich mit dem zankt...!  
Das mecht ich wissen. Die Leut tun keener Fliege was!

LEONTINE. Er darf jar nich mehr bei Fleischers  
hinkomm.

FRAU WOLFF. Wenn du amal kennt'st bei den Leuten  
ankomm'n!

LEONTINE. Da sind de Mächens wie Kind im Hause.

FRAU WOLFF. Und was der Bruder is in Berlin, der  
is doch Kassierer beim Theater.

WULKOW *hat mehrmals von außen an die Tür gepocht  
und ruft nun mit heiserer Stimme.* Wollt ihr mir woll  
mal jefälligst rinlassen?

FRAU WOLFF. Na freilich, warum nich? Immer rin  
in de Budel!

WULKOW *kommt herein; ein Spreeschiffer, nahe an  
sechzig Jahre alt, gebückt gehend, mit graugelbem Bart  
von Ohr zu Ohr und unter dem Kinn herum, der das verwit-  
terte Gesicht frei läßt.* Ick wünsche schönen juten Abend.

FRAU WOLFF. Nu kommt a doch wieder angezogen,  
die Wolffen a bissel iebersch Ohr haun.

WULKOW. I, det versuch ick schon ja nich mehr!

FRAU WOLFF. Na, anderscher wird's ja doch wieder  
nich wern.

WULKOW. Umjekehrt wird'n Schuh draus!

FRAU WOLFF. Noch was! Gelt? — Hier hängt a.  
Na? A Kapitalsticke, was?

WULKOW. Det Julius man ooch jehörig uffpaßt. Se  
sin jetzt alle böse hinterher.

FRAU WOLFF. Was woll'n Se'n geben, das ist de  
Hauptsache. Was nutzt das lange Gequassele da!

WULKOW. Wat ick Ihn sache. Ick komme von  
Grünau. Da hebb ick et janz bestimmt jehört. Se hebben  
Fritze Webern jeschossen. Se hebb'n em de Hosen voll  
Schrot jesenget.

FRAU WOLFF. Was woll'n Se geben, das is de Haupt-  
sache.

WULKOW, *das Reh beführend*. Ick hebbe man schon vier Böcke zu liejen.

FRAU WOLFF. Derwegen da geht eure Zille nich unter.

WULKOW. Det soll se ooch nich. Det wär so'n Fest. Aber wat 'n dann, wenn ick nu liejenbleibe? Ick muß mit die Dinger doch rin nach Berlin. Et arbeet heut all schlecht jenug uff de Spree, und wenn et de Nacht so weiter backt, denn jibt et morjen schon ja keen Fortkomm. Denn sitz ick im Eise mit mein Kahn und hebbe die Dinger uff'm Halse.

FRAU WOLFF, *scheinbar ihren Entschluß ändernd*. Na, Mädcl, spring amal runter zu Schulzen. Sag'n scheenen Gruß, und a soll amal ruffkomm'n, de Mutter hätte was zu verkoofen.

WULKOW. Hebb ick jesacht, ick will et nich koofen?

FRAU WOLFF. Mir is das ja ganz eengal, wersch kooft.

WULKOW. Ick will et ja koofen.

FRAU WOLFF. I, wer de ni will, der läßt's halt bleiben.

WULKOW. Ick koofe det Stick! Wat soll et denn bringen?

FRAU WOLFF, *das Reh anfassend*. Das Reh hier, das hat seine dreißig Fund. Aber gutt un gerne kann ich Ihn sagen. Na, Adelheid! Du warscht doch dabei! Mir konnten's doch kaum uff a Nagel heben.

ADELHEID, *welche ja nicht dabei war*. Ick habe mir richtig wat ausjerenkt.

WULKOW. Mit Märker dreizehn is et bezahlt. Da verdien ick ooch noch nich zehn Fennije bei.

FRAU WOLFF *tut fürchterlich erstaunt; im nächsten Augenblick nimmt sie etwas anderes vor. Als hätte sie Wulkows Anwesenheit vergessen, spricht sie, ihn scheinbar erst wieder gewahrend*: Ich wünsch Ihn ooch eine glickliche Reise!

WULKOW. Na, mehr wie dreizehn kann ick nich jeben.

FRAU WOLFF. I, lassen Se's man!

WULKOW. Ick kann nich mehr jeben. Wat ick Ihn'n sage. Et is bloß, det ick die Kundschaft behalte. Jott soll mich strafen! So wah, wie ick hier steh. Bei det janze Jeschäft verdien ick nich so viel. Un wenn ick ooch sagen wollte: vierzehn, denn setz ick zu, denn hebb ick Verlust von eene Mark. Det soll mir aber nu janz ejal sind. Det ihr all 'n juten Willen seht. For Märker vierzehn...

FRAU WOLFF. Lußt's gutt sein! Lußt's gutt sein! Das Reh werd'n m'r los, da warten m'r noch nich bis morgen frieh.

WULKOW. Na, wenn et man keener hängen sieht. Det is nich mit Jelde abzumachen.

FRAU WOLFF. Das Reh hier, das hab mir verendet gefunden.

WULKOW. Ja, in de Schlinge, det will ick jlooben!

FRAU WOLFF. Kommt bloß nich uff die Art! Da habt Ihr ke Glicke! Ma soll euch woll all's in a Rachen schmeißen? Ma schind't sich, bis ma keen Oden mehr hat. Stundenlang muß ma baden im Schnee, geschweige was ma dabei riskiert, im Stockbrandfinstern. Das is kee Spaß.

WULKOW. Ick hebbe man schon Sticker viere zu liejen. Sonst wollt ick ja sagen funfzehn Mark.

FRAU WOLFF. Nee, Wulkow, heute is kee Geschäfte mit uns. Da geht ock ruhig a Häusel weiter, mir hab'n uns geschind't hier ieber a See...ee Haar, da saß m'r noch fest im Eise. Mir konnten nich vorwärts und nich rückwärts. Aso was kann ma zuletzt nich wegschenken.

WULKOW. Na, hebb ick nu etwa jroß wat davon? Det Schiffwerken is 'n jezwungenes Werk! Un Paschen, det is 'n schlechtet Jeschäft. Wenn ihr all rinfallt, denn flieg ick schon längst rin. Bei Jahre vierzig plag ick

mir nu. Wat hebb ick heute? 't Reißen hebb ick. Wenn ick det Morjens früh uffsteh, denn muß ick schriegen wie'n junger Hund. Ick will mir schon viele Jahre 'n Pelz koofen, det hebben mir alle Dokters jeraten, weil det ick so leidenschaftlich bin. Ick hebb mir noch keen könn koofen, Wolffen. Bis heute noch nich, so wah, wie ick hier steh!

ADELHEID, *zur Mutter*. Haste von Leontinen jehört?

WULKOW. Na, will ick man sagen: sechzehn Mark!

FRAU WOLFF. Nee, is nich! Achtzehn! *Zu Adelheid*: Wat redst'n da wieder?

ADELHEID. Frau Krüger hat doch 'n Pelz jekauft, der hat bei fünfhundert Mark gekost't. 'n Biberpelz.

WULKOW. 'n Biberpelz?

FRAU WOLFF. Wer hat'n gekooft?

ADELHEID. Nu Frau Krüger doch, für Herr Krüger zu Weihnachten.

WULKOW. Det Mächen is woll bei Krüger in Dienst?

ADELHEID. Ick nich. Meine Schwester. Ick jeh überhaupt nich bei Leute in Dienst.

WULKOW. Ja, wenn ick nu so wat mal hebben könnte. Um so wat erwerb ick mir schon lange. Da jeb ick ooch sechzig Dahler für. Det Doktor- und Apothekerjeld, det jeb ick doch lieber für Pelzwerk aus. Da hebb ick ooch noch'n Verjnügen all.

FRAU WOLFF. Ihr braucht ja bloß amal hingehn, Wulkow, zu Kriegern rieber. Vielleicht schenkt a'n weg.

WULKOW. Nee, jutwillig nich. Aber wie jesacht: fer so wat verinteressier ick mir sehr.

FRAU WOLFF. I ja, so'n Pelz mecht ick ooch mal haben.

WULKOW. Wie is et nu? Sechzehn?

FRAU WOLFF. Unter achtzehn is nich. Nich unter achtzehn, hat Julian gesagt. Mit sechzehn Mark darf ick dem nich erscht kommen, Wenn der sich asowas in

a Kopp setzt — *Julius kommt herein.* Na, Julius, du hast doch gesagt: achtzehn Mark?

JULIUS. Wat hebb ick jesacht?

FRAU WOLFF. Du heerscht woll wieder amal nich gutt! Du hast doch gesagt, nich unter achtzehn. Um weniger soll ich den Bock doch nich hergeben.

JULIUS. Ick hebbe jesacht?... Ja so, det Stück Wild. Ja! So! Hm! Det is ooch noch ja nich zu ville.

WULKOW, *Geld herausnehmend und aufzählend.* Det's nu mal 'n Ende hat. Siebzehn Marcht. Na, stimmt et nu?

FRAU WOLFF. Ihr seid schon eemal a beschissener Kerl. Ich hab's ja gesagt, wie a reinkam zer Tiere: der braucht bloß ieber de Schwelle zu treten, da hat ma ooch schonn a Ding iebersch Ohr.

WULKOW *hat einen versteckt gehaltenen, eingerollten Sack aufgewickelt.* Nu helft et man jleich hier rinbugsieren. *Frau Wolff ist behilflich, das Reh in den Sack zu stecken.* Un wenn Se all mal wat zu hören kriejen von sowat — ick meen all beispielsweise so'n Pelz zum Beispiel. So Stücker sechzig, siebzig Dahler, die bin ick imstande und leje se an.

FRAU WOLFF. Ihr seid woll ni recht...! Wie soll'n mir zu so an Pelze komm'n?

EINE MÄNNERSTIMME *ruft von außen.* Frau Wolffen! Frau Wolffen! Sind Se noch wach?

FRAU WOLFF, *wie die andern erschrocken, heftig, gepreßt.* Fix wegstecken! wegstecken, rein in de Stube! *Sie drängt alle in das Hinterzimmer und schließt die Tür.*

DIE MÄNNERSTIMME. Frau Wolffen! Frau Wolffen, schlafen Se schon?

FRAU WOLFF *löscht das Licht.*

DIE MÄNNERSTIMME. Frau Wolffen! Frau Wolffen, sind Se noch wach? *Die Stimme entfernt sich singend:* Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod.

LEONTINE. Det is ja bloß Morjenrot, Mama!

FRAU WOLFF *horcht eine Weile, öffnet dann leise die Thür und horcht wieder. Dann schließt sie beruhigt und zündet das Licht an. Hierauf läßt sie die andern wieder herein.* 's war bloß d'r Amtsdienner Mitteldorf.

WULKOW. Wat Deibel, ihr hebbt ja schöne Bekennenschaft!

FRAU WOLFF. Nu seht aber, daß 'r fortkommt, Wulkow.

ADELHEID. Mama, der Mino hat anjeschlagen.

FRAU WOLFF. Macht, macht, Wulkow. Federt! Und hinten naus durch a Gemiesegarten. Julian wird uffmachen. Geh, Julian, mach uff!

WULKOW. Un wie jesacht, wenn so wat mal wär wie so'n Biberpelz —

FRAU WOLFF. Na freilich, macht bloß!

WULKOW. Wenn die Spree all nich zu wird, denn bin ick in Stücker drei, vier Tagen all widder retur von Berlin. Da lieje ick mit mein Kahn widder unten.

ADELHEID. An die große Brücke?

WULKOW. Wo ick immer lieje. Na, Julius, denn wanke man immer vorauf. *Ab.*

ADELHEID. Mama, der Mino hat wieder jebellt.

FRAU WOLFF, *am Herd.* I, lass'n bellen. — *Ein langgezogener Ruf aus der Ferne: „Hol über!“*

ADELHEID. 't will jemand über die Spree, Mama.

FRAU WOLFF. Na, geh mal, Papa is ja unten am Wasser. „*Hol über!*“ Trag Papan de Rudel. Er soll bloß erscht Wulkown a Stickel fortlassen.

*Adelheid ab mit den Rudern. Frau Wolff ist eine Weile eifrig arbeitend allein. Adelheid kommt wieder.*

ADELHEID. Papa hat'n Rudel unten im Kahn.

FRAU WOLFF. Wer will denn so spät noch iebersch Wasser?

ADELHEID. Ick jloobe, Mama, 't is der dämliche Motes.

FRAU WOLFF. Was? Wer is's, Mädél?

ADELHEID. Ick jloobe, de Stimme war Motesens Stimme.

FRAU WOLFF, *heftig*. Geh runter, lauf! Papa soll ruffkomm; der dämliche Motes kann drieiben bleiben. Der braucht m'r nich erscht im Hause rumschniffeln. *Adelheid ab. Frau Wolff versteckt und räumt alles beiseite, was an die Rehbock-Episode etwa erinnern könnte. Über die Kasserolle deckt sie eine Stürze. Adelheid kommt zurück.*

ADELHEID. Mama, ick bin schon zu spät jekomm. Ick hör se schon reden.

FRAU WOLFF. Wer is's denn nu?

ADELHEID. Ick sag et ja: Motes. *Frau und Herr Motes erscheinen nacheinander in der Tür. Beide mittelgroß. Sie: geweckte, junge Frau von etwa dreißig Jahren, bescheiden, aber ordentlich gekleidet. Er hat einen grünen Jagdüberzieher an, sein Gesicht ist gesund und unbedeutend, er trägt über dem linken Auge eine schwarze Binde.*

FRAU MOTES *ruft herein*. Nase blau jefroren, Mutter Wolffen!

FRAU WOLFF. Warum gehn Se spazieren in der Nacht. Sie hab'n doch am Tage Zeit genug.

MOTES. Schön warm is 's hier. — Wer hat Zeit am Tage?

FRAU WOLFF. Na Sie!

MOTES. Ick lebe wohl etwa von meine Renten?

FRAU WOLFF. Das weeiß ich ja nich, von was Sie leben.

FRAU MOTES. I, sein Se man bloß nich so glupsch, Mutter Wolffen. Wir wollten mal fragen nach unsere Rechnung.

FRAU WOLFF. Da hab'n Se mich schon mehr wie eemal gefragt.

FRAU MOTES. Na, da frag'n wir noch mal, was is denn dabei? Wir müssen doch endlich mal bezahlen.

FRAU WOLFF, *erstaunt*. Bezahlen wollen Sie?

FRAU MOTES. Jewiß doch. Natürlich!

MOTES. Die Mutter Wolffen tut ganz erstaunt. Sie dachten wohl, wir würden Ihn'n durchbrennen?

FRAU WOLFF. I, sowas wer ich doch woll nich denken. Wenn se woll'n aso gutt sein! Da machen mersch gleiche. 's sein also elf Mark und dreißig Fennige.

FRAU MOTES. Ja, ja, Mutter Wolffen, wir kriegen Geld. Die Leute werden hier Augen machen!

MOTES. Das riecht ja hier so nach Hasenbraten.

FRAU WOLFF. Dachhase vielleicht! Das is eher meeglich!

MOTES. Woll'n gleich mal nachschaun! *Er will den Deckel von der Kasserolle nehmen.*

FRAU WOLFF *verhindert ihn*. Toppgucken is nich!

FRAU MOTES, *die mißtrauisch beobachtet hat*. Mutter Wolffen, wir haben auch was gefunden.

FRAU WOLFF. Ich hab nischt verloren.

FRAU MOTES. Da, sehn Se mal zu. *Sie zeigt ihr zwei Drahtschlingen.*

FRAU WOLFF, *ohne aus der Fassung zu geraten*. Das sein woll Schlingen?

FRAU MOTES. Die haben wir ganz in der Nähe gefunden. Kaum zwanzig Schritte von Ihrem Garten.

FRAU WOLFF. Ihr Kinder, was hier bloß gewild-diebt wird!

FRAU MOTES. Wenn Sie bloß aufpassen, Mutter Wolffen, da kenn Se den Wilddieb richtig mal fassen.

FRAU WOLFF. I, solche Sachen gehn mich nischt an!

MOTES. Wenn ich bloß so'n Hallunken mal treffe, dem geb' ich zuerst 'n Paar hinter die Ohren, — dann bring' ich ihn unbarmherzig zur Anzeige.

FRAU MOTES. Frau Wolffen, haben Sie 'n paar frische Eier?

FRAU WOLFF. Jetzt, mitten im Winter? Die sind gar rar.

MOTES, zu Julius, der eben eintritt. Förster Seidel hat wieder 'n Wilddieb jefaßt. Wird morgen nach Moabit jebracht. Hat Schneid, der Kerl, das muß man sagen. Wenn ich bloß nicht das Malheur gehabt hätte, da könnt' ich heut Oberförster sein. Dann würd' ich die Hunde noch anders zwiebeln!

FRAU WOLFF. Das hat manch einer schon bießen missen!

MOTES. Ja, wer sich fürchtet. Ich fürcht' mich nicht! Ich hab' auch schon so'n paar denunziert. *Die Wolfen und ihren Mann abwechselnd scharf fixierend.* Und mit'n paar andern wart' ich bloß noch; die laufen mir auch noch in die Hände. Die Schlingenleger soll'n nur nich denken, daß ich se nich kenne. Ich kenn' sie genau!

FRAU MOTES. Haben Sie vielleicht gebacken, Frau Wolffen? Uns is das Bäckerbrot so zuwider.

FRAU WOLFF. Se wollten doch, denk ich, de Rechnung ausgleichen.

FRAU MOTES. Ick sage Ihn'n ja, Sonnabend, Mutter Wolffen. Mein Mann ist doch Redakteur geworden von den Blättern für Jachd und Forstwirtschaft.

FRAU WOLFF. Na ja, das weeiß ich schonn, was das heeßt.

FRAU MOTES. Na, was ich Ihn'n sage, Frau Wolffen. Wir sind ja von Krüger schon weggezogen.

FRAU WOLFF. Ja, weil Se mußten, sind Se gezogen.

FRAU MOTES. Wir mußten? Du, Männe, hör doch mal! *Sie lacht gezwungen.* Frau Wolff sagt, wir mußten von Krüger fortziehen!

MOTES, rot vor Zorn. Weshalb ich dort fortgezogen bin, das werden Sie schon noch mal erfahren. Der Mann ist'n Wucherer und Halsabschneider.

FRAU WOLFF. Das weeiß ich nich. Dazu kann ich nischt sagen.

MOTES. Ich warte nur, bis ich Beweise habe. Der

soll sich vor mir nur ja in acht nehmen. Der und sein Busenfreund Doktor Fleischer. Der ganz besonders. Wenn ich bloß wollte: ein Wort genügte, da säß' der Mann hinter Schloß und Riegel. *Schon im Anfang seiner Rede hatte er sich zurückgezogen, bei den letzten Worten geht er hinaus. Ab.*

FRAU WOLFF. Die Männer han sich woll wieder gezankt?

FRAU MOTES, *scheinbar vertraulich*. Mit meinem Manne is nich zu spaßen. Wenn der sich was vornimmt, der läßt nicht locker. Er steht auch sehr gut mit'n Herrn Amtsvorsteher. — Wie is's mit die Eier und mit dem Brot?

FRAU WOLFF, *widerwillig*. Na, finfe hab ich grade noch liegen. Und a Sticke Brot. *Frau Motes packt die Eier und das halbe Brot in ihren Handkorb*. Sind Se nu zufrieden?

FRAU MOTES. Jewiß doch. Freilich. Jut sind doch die Eier?

FRAU WOLFF. So jut, wie se meine Hiehner jelegt haben.

FRAU MOTES, *hastig, um ihrem Mann nachzukommen*. Na, jute Nacht! Nächsten Sonnabend Jeld! *Ab.*

FRAU WOLFF. Ja doch, ja doch, 's is ja schonn gutt! *Schließt die Tür, halblaut*: Macht, daß d'r 'nauskommt. Bei allen Leiten bloß nischt wie Schulden. *An der Kasserolle*: Was geht's bloß die an, was wir essen? Die soll'n doch in ihre Teppe gucken. Geh schlafen, Mädels.

ADELHEID. Jute Nacht, Mama. *Gibt ihr einen Kuß.*

FRAU WOLFF. Na, jibste Papan keen Gutenacht-kuß?

ADELHEID. Jute Nacht, Papa. *Küßt ihn, er brummt; Adelheid ab.*

FRAU WOLFF. Das muß ma immer erscht extra sagen. *Pause.*

JULIUS. Was mußte die Leite alle Eier jeben?

FRAU WOLFF. Ich soll m'r den Kerl woll zum Feinde machen? Mach du d'r ock den zum Feinde, Julian. Ich sag der, das is a gefährlicher Kerl. Der hat nischt zu tun wie a Leuten uffpassen. Komm, setz dich! IB! Hier haste 'ne Gabel. Von solchen Sachen verstehste zu wenig. Paß lieber uff deine Sachen uff! De Schlingen legste gleich hinter a Garten! Das waren doch deine?

JULIUS, *geärgert*. Na, immerzu.

FRAU WOLFF. Daß der dämliche Motes se ooch gleich find't. Hier in der Nähe am Hause, verstehste, da legste m'r keene Schlingen mehr. Womeeglich heeßt's dann, mir hab'n se gelegt.

JULIUS. Hör du bloß mit det Gequaßle uff! *Beide essen.*

FRAU WOLFF. Du, 's Holz is ooch alle, Julian.

JULIUS. Ick soll woll noch jehn bis in Hinterwinkel?

FRAU WOLFF. Am besten wärsch, m'r machten's gleich ab.

JULIUS. Ick spüre de Knochen schon jar nich mehr. Mag jehn, wer will, det is mich eenjal!

FRAU WOLFF. Ihr Männer habt immer a großes Maul, und wenn's derzu kommt, da kennt er nischt leisten. Ich arbeit euch dreimal in a Sack un wieder raus, euch alle mitnander. Wenn de heite und de willst durchaus nich mehr raus, hilft alles nischt, Julian, morgen mußte. Wie is 's, sein de Klettereisen scharf?

JULIUS. Ick hebbe se Machnow Karl'n jeborcht.

FRAU WOLFF, *nach einer Pause*. Wenn du bloß nich aso feige wärscht! Da hätt'n m'r schonn schnell a paar Meter Holz! Da braucht m'r uns gar nich erscht so schinden. Da braucht m'r ooch gar nich erscht weit zu gehn.

JULIUS. Laß mir man essen 'n Happen, ja!

FRAU WOLFF *gibt ihm ein Kopfstück*. Nu sei bloß nich immer so miseldräftig. Ich will amal gutt sein,

paß amal uff! *Eine Flasche Schnaps hervorholend und zeigend*: Hier! Siehste, das hab ich der mitgebracht. Nu machste ooch glei a freindlich Gesichte! *Gießt ihrem Manne ein Glas voll*.

JULIUS *trinkt; nachher*. Det is... bei die Kälte is det all janz jut!

FRAU WOLFF. Na, siehste woll! Sorg ich nu etwa fer dich?

JULIUS. Janz jut war det. Det war janz jut! *Er gießt sich aufs neue ein und trinkt*.

FRAU WOLFF, *nach einer Pause, Holz spaltend, dazwischen hie und da einen Bissen essend*. Der Wulkow — das is a rechter Hallunke. A tutt doch immer, als wenn's 'n schlecht ginge.

JULIUS. Der soll man still sind, all der mit sein Handel.

FRAU WOLFF. Du hast doch geheert, mit dem Biberpelz.

JULIUS. Ick hebb nischt jehört all.

FRAU WOLFF, *gezwungen leichthin*. 's Mädcl erzählte doch von d'r Frau Kriegern, se hat doch 'm Krieger an Pelz geschenkt.

JULIUS. Die Leite hebben's ja, det...

FRAU WOLFF. Na ja, da meente doch Wulkow... Du hast's doch geheert! Wenn a so an Pelz amal kriegen konnte, da wollt a gleich sechzig Taler geben.

JULIUS. Der soll sich all selber de Finger verbrenn.

FRAU WOLFF, *nach einer Pause, ihrem Manne ein-gießend*. I, trink man noch eenen!

JULIUS. Denn immer... immer zu... all... wat...

FRAU WOLFF *holt ein Oktavbüchelchen hervor und blättert darin*.

JULIUS. Wie viel hebben wir denn seit Juli verdrübert?

FRAU WOLFF. Halt dreißig Taler sein abgezahlt.

JULIUS. Dann bleiben noch all — all...?

FRAU WOLFF. Sein immer noch sibzig. Ma kommt halt uff die Art gar nich recht weiter. So fufzig — sechzig Taler uff eemal, wenn ma die uff eemal so hinleg'n konnte. Da wär doch d'r Grund und Boden bezahlt. Da kennt ma so hundert bis zwee wieder uffnehmen und vielleicht a paar hibsche Stub'n uffbaun. An Sommergast kenn m'r doch so nich uffnehmen: und Sommergäste, die bringen's hauptsächlich.

JULIUS. Na, immer zu — all —

FRAU WOLFF, *resolut*. Du bist a zu langsamer Mensch, Julian. Hättst du woll das Grundstick gekooft, hä? Nu? Und wenn mersch jetzt wieder wollten verkoofen, da kennt m'r schonn 's Doppelte kriegen. Ich hab ne ganz andere Temperatur. Wenn du bloß meine Temperatur hättst...

JULIUS. Ick arbeete doch — wat nützt denn det alles!

FRAU WOLFF. Mit dem bissel Arbeiten wirschte weit komm.

JULIUS. Ick kann doch nich stehlen. Ick soll woll all rinfallen.

FRAU WOLFF. Du bist eben tumm und mußst ooch tumm bleiben. Hier hat kee Mensch von stehl'n geredt. Wer halt nich wagt, der gewinnt ooch nich. Und wenn de erscht reich bist, Julian, und kannst in der Eklipage sitzen, da fragt dich kee Mensch nich, wo de's her hast. Ja, wenn ma's von armen Leiten nähme! Aber wenn m'r nu wirklich — und gingen zu Kriegern und lad'ten de zwee Meter Holz uff a Schlitten und stellten se drum bei uns in a Schuppen, da sein de Leite noch lange nich ärmer.

JULIUS. Holz? Wat soll det nu widder sin — mit det Holz?

FRAU WOLFF. Du bekimmerscht dich eben reene um gar nischt. Deine Tochter, die kann ma zu Tode schinden. Holz hat se soll'n reinräumen, abens um

zehne, un deswegen is se davongeloofen. Aso was läßt du d'r ruhig gefall'n. Womeeglich gibste dem Kinde Kallasche und jagst se noch zu da Leiten zuricke.

JULIUS. Jewiß doch! — Tu ick! Det sollt mir infall'n...

FRAU WOLFF. Bei sowas muß immer 'ne Strafe sein. Wer mich haut, sprech ich, den hau ich wieder —

JULIUS. Na, hebb'n se all det Mächen jehaut?

FRAU WOLFF. Na, wenn se is fortgeloofen, Julian?! Nee, nee, mit dir is nischt anzufang'n. Nu liegt das Holz uff d'r Gasse draußen. Na, wenn ich nu sagte, m'r woll'n gehn, schind'st du meine Kinder, da nehm ich dei Holz — du wärscht m'r a scheenes Gesichte schneiden.

JULIUS. Det will ick man ja nich... Wat ick mir vor koofe. Ick kann ooch all mehr wie Brot essen. I, ick will mir det ausjebeten hebb'n, det sowat..... det schlagen nich mehr vorkommt.

FRAU WOLFF. Nu rede nich erscht und hol deine Strippe. Zeig lieber a Leiten, daß de Krien hast. In eener Stunde is alles gemacht. Dann gehn m'r schlafen, und damit gutt. Und morgen brauchste nich in a Wald, da hab'n m'r Holz, mehr wie m'r brauchen.

JULIUS. Na, wenn et rauskommt, mir is et eenjal.

FRAU WOLFF. Warum nich gar! Weck bloß nich de Mädel.

MITTELDORF, *von außen*. Frau Wolffen, Frau Wolffen, sind se noch wach?

FRAU WOLFF. Na freilich, Mitteldorf, komm Se ock rein! *Sie öffnet die Tür.*

MITTELDORF *tritt ein, im abgetragenen Dienstanzug und Überzieher. Sein Gesicht hat etwas Mephistophelisches. Seine Nase zeigt alkoholische Rötung. Er ist in seinem Auftreten sanft, fast schüchtern. Er spricht langsam und schleppend und ohne eine Miene zu verziehen.* Ju'n Abend, Frau Wolffn.

FRAU WOLFF. Gu'n Nacht, woll'n Se woll sagen.

MITTELDORF. Ick bin schon vorhin mal hier jese-  
wesen. Erst war es mir so: ick sähe Licht, denn war et  
mit eenmal jänzlich dunkel. 't hat mir ooch keener  
weiter jeantwort. Nu hab ick et aber janz deitlich je-  
sehn, dat diesmal Licht wa, un da komm ick noch ma.

FRAU WOLFF. Was bringen Se mir denn nu, Mittel-  
dorf?

MITTELDORF *hat sich gesetzt, sinnt eine Weile und  
spricht dann.* Deswegen bin ick ja herjekomm. Ick  
habe was von de Frau Amtsvorsteher.

FRAU WOLFF. Ich soll woll waschen kommen, hä?

MITTELDORF *zieht die Augenbrauen nachdenklich herauf,  
spricht dann.* Jawoll!

FRAU WOLFF. Wenn d'nn da?

MITTELDORF. Morjen. — Morjen früh.

FRAU WOLFF. Das sagen Se m'r in der Nacht um  
zwelewe?

MITTELDORF. Et is morjen Waschdach bei de Frau  
Vorsteher.

FRAU WOLFF. Das muß ma doch a paar Tage vor-  
her wissen.

MITTELDORF. Jewiß doch. Machen Se man keen  
Lärm. Ick hab et mal wieder verjessen jehabt. Mir jeht  
so ville in Kopp herum, det ick eemal so wat zu leicht  
verschwitze.

FRAU WOLFF. Na, Mitteldorf, da wer ich's schon  
einrichten. Mir stehn ja uff gutem Fuße mitnander. Sie  
hab'n a so schonn genung uff'm Puckel mit Ihren elf  
Kindern zu Hause, gelt? Was brauchen Sie sich noch  
schlecht machen lassen!

MITTELDORF. Wenn Se morjen nich komm, Mutter  
Wolffen, denn jeht et mir madich schlecht morjen  
früh.

FRAU WOLFF. Ich wer schon komm, lassen Se's  
gutt sein. Da, trinken S' amal! Ma kann's gebrauchen.  
*Sie gibt ihm Grog.* Ich hatte noch grade a bissel heeß

Wasser. Mir gehn nämlich heite noch uff de Reise. Nach fetten Gänsen nieber uff Treptow. Am Tage hat ma doch keene Zeit. 's is doch nu eemal nich andersch bei uns. A Armes schind't sich halt Tag und Nacht. A Reiches liegt derfire im Bette.

MITTELDORF. Ick bin jekündigt, wissen Se schon? Der Amtsvorsteher hat mir jekündigt. Ick bin nich scharf jenug uff de Leute.

FRAU WOLFF. Da soll eens woll sein wie a Kettenhund?

MITTELDORF. Ick jinge am liebsten ja nich zu Hause; denn wenn ick komme, denn jibt et Zank. Denn weef ick mir nich zu retten vor Vorwürfe.

FRAU WOLFF. I, halten Se sich de Ohren zu!

MITTELDORF. Nu jeht man mal 'n bißken in't Wirtshaus, det de Sorjen een nich janz unterkriejen: det soll man nu ooch nich. Ja nischt soll man! Nu hab ick heute wieder jesessen, 't hat all eener uffjelegt 'n Fäßchen. —

FRAU WOLFF. Sie wern sich doch vor an Weibe nich ferchten. Wenn se halt schimpft, denn schimpfen Se wieder, und wenn se haut, denn haun Se wieder. Nu komm Se mal her, Sie sind länger wie mir. Nu lang Se amal das Kupsel da runter. Du, Julian, mach d'r a Schlitten zurecht. *Julius ab.* Wie ofte soll ich d'r das d'nn sag'n. *Mitteldorf holt von einem hohen Wandbrett Strippen und Zugstricke herunter.* A großen Schlitten machste zerechte. De Strippen geben Se ooch gleich runter.

JULIUS, *von außen.* Ick kann nich sehn.

FRAU WOLFF. Was kannste nich?

JULIUS *erscheint in der Thür.* Ick kann den Schlitten alleene nich rauskriejen. Et liejt ja drunter und drüber allens. Un ohne Licht jeht et nu schon janich.

FRAU WOLFF. Du weefst d'r nu eemal schonn keen Rat. *Sie schlingt sich hastig Brust- und Kopftuch um.*

Na wart ock, ich wer der helfen komm. Dort de Laterne, Mitteldorf! *Mitteldorf nimmt mühsam eine Laterne herunter und gibt sie Frau Wolff.* So, dank scheen! *Sie steckt das Licht in die Laterne.* Das steck m'r hier rein, und nu kenn m'r gehn. Jetzt wer ich d'r helfen a Schlitten rausziehn. *Sie geht mit der Laterne voran. Mitteldorf folgt. In der Tür wendet sie sich und übergibt Mitteldorf die Laterne.* Sie kenn uns a bissel leichten d'rzu!

MITTELDORF, *leuchtend und vor sich hinsingend ab.*  
Morgenro-ot, Morgenro-ot...

## ZWEITER AKT

*Amtszimmer beim Amtsvorsteher von Wehrhahn: großer, weißgetünchter, kahler Raum mit drei Fenstern in der Hinterwand. In der linken Wand die Eingangstür. An der Wand rechts der lange Amtstisch mit Büchern, Akten usw. belegt; hinter ihm der Stuhl für den Amtsvorsteher. Am Mittelfenster Tisch und Stuhl für den Schreiber. Ein Schrank aus weichem Holz vorn rechts, dem Amtsvorsteher, wenn er auf dem Stuhl sitzt, zur Hand, enthält die Bücher. Aktenregale verkleiden die Linkswand. Sechs Stühle stehen ganz vorn, von der Linkswand an in einer Reihe. Man sieht die eventuell Daraußsitzenden von rückwärts. — Es ist ein heller Wintervormittag. Der Schreiber Glasenapp sitzt kritzelnd auf seinem Platz. Er ist eine dürftige, bebrillte Persönlichkeit. Amtsvorsteher von Wehrhahn, ein Aktenfaszikel unterm Arm, tritt schnell ein. Wehrhahn ist gegen vierzig Jahre alt und trägt ein Monokel. Er macht den Eindruck eines Landjunkers. Seine Amtstracht besteht aus einem schwarzen, zugeknöpften Gehrock und hohen, über die Beinkleider gezogenen Schaftstiefeln. Er spricht nahezu im Fiselton und befließigt sich militärischer Kürze im Ausdruck.*

WEHRHAHN, *nebenhin, wie ein Überbürdeter.* Mojen!  
GLASENAPP, *steht auf.* Jehorsamer Diener, Herr Amtsvorsteher.

WEHRHAHN. Was vorjefall'n, Glasenapp?

GLASENAPP, *stehend in Papieren blätternd.* Habe zu melden, Herr Amtsvorsteher — Da war zuerst... ja! Der Jastwirt Fiebig. Er bittet um die Erlaubnis, Herr Vorsteher, am nächsten Sonntag Tanzmusik abhalten zu dürfen.

WEHRHAHN. Ist das nicht... sagen Sie doch mal: Fiebig? hat einer doch neulich den Saal herjegeben...?

GLASENAPP. Für die Freisinnigen. Zu Befehl, Herr Baron!

WEHRHAHN. Derselbe Fiebig?

GLASENAPP. Jawohl, Herr Baron!

WEHRHAHN. Dem woll'n wir mal bißchen Kandare anlegen! *Amtsdiener Mitteldorf tritt ein.*

MITTELDORF. Jehorsamster Diener, Herr Baron!

WEHRHAHN. Hören Sie mal: ein für allemal — im Dienste bin ich der Amtsvorsteher.

MITTELDORF. Jawohl. Zu Befehl, Herr Bar— Herr Amtsvorsteher, wollt' ich sagen.

WEHRHAHN. Nun merken Sie sich das endlich mal: daß ich Baron bin, ist Nebensache. Kommt hier wenigstens gar nicht in Betracht. *Zu Glasenapp:* Nun bitte, ich möchte weiter hören. War denn der Schriftsteller Motes nicht da?

GLASENAPP. Jawohl, Herr Amtsvorsteher.

WEHRHAHN. So. War also da? Da bin ich doch außerordentlich neugierig. Er wollte doch hoffentlich wiederkommen?

GLASENAPP. So gegen halb zwölf will er wieder hier sein.

WEHRHAHN. Hat er Ihnen vielleicht was gesagt, Glasenapp?

GLASENAPP. Er kam in Sachen des Doktor Fleischer.

WEHRHAHN. Nun sagen Sie doch mal, Glasenapp, ist Ihnen der Doktor Fleischer bekannt?

GLASENAPP. Ich weiß nur: er wohnt in der Villa Krüger.

WEHRHAHN. Wie lange ist der Mann schon am Ort?

GLASENAPP. Zu Michaeli bin ich gekommen.

WEHRHAHN. Na ja, Sie kamen mit mir zugleich, ich bin jetzt zirka vier Monate hier.

GLASENAPP, *mit einem Blick auf Mitteldorf.* Ich denke, der Mann muß zwei Jahre hier sein.

WEHRHAHN, *zu Mitteldorf.* Sie können ja wohl keine Auskunft geben.

MITTELDORF. Zu dienen — Michaeli vorm Jahr.

WEHRHAHN. Wie? Ist der Mann da hierhergezogen?

MITTELDORF. Zu dienen, von Berlin, Herr... Herr Amtsvorsteher.

WEHRHAHN. Ist Ihnen der Mensch vielleicht näher bekannt?

MITTELDORF. Ich weiß bloß, een Bruder is Theaterkassier.

WEHRHAHN. Ich habe ja nicht nach dem Bruder gefragt. Was treibt der Mann? Was tut er? Was ist er?

MITTELDORF. Da kann ich nu ooch nischt Genaues sagen. Bloß det er krank is, det sagen de Leute. Er leidet ja wohl an de Zuckerkrankheit.

WEHRHAHN. An was der Mann leidet, is mir egal. Der kann Sirup schwitzen, wenn's ihm Spaß macht. — Was ist er?

GLASENAPP *zuckt die Achseln*. Er nennt sich Privatlehrter.

WEHRHAHN. Pri! Pri! nicht Pro — Privatgelehrter.

GLASENAPP. Der Buchbinder Hugk hat Bücher von ihm. Er läßt alle Woche welche einbinden.

WEHRHAHN. Ich möchte mal sehen, was der Mann so liest.

GLASENAPP. Der Briefträger meint, er hält zwanzig Zeitungen. Auch demokratische sind mit drunter.

WEHRHAHN. Sie können mir Hugk mal hierherbestellen.

GLASENAPP. Jleich?

WEHRHAHN. Bei Jelegenheit. Morjen, übermorjen. Er mag mal so'n paar Bücher mitbringen. *Zu Middeldorf*: Sie scheinen den janzen Tach zu schlafen — oder hat der Mann vielleicht gute Zigarren?

MITTELDORF. Herr Vorsteher...!

WEHRHAHN. Na, das lassen Sie man. Ich sehe mir meine Leute schon an. Das hat mein Herr Vorgänger so einreißen lassen. Allmählich wird das schon anders

werden. — Für eine Polizeiperson ist es schmachlich, sich von irgendwem regalieren zu lassen. Ihnen selbstverständlich böhmische Berge. *Zu Glasenapp*: Hat Motes nicht etwas Bestimmtes gesagt?

GLASENAPP. Bestimmtes hat er mir nicht gesagt. Er meinte, der Herr Vorsteher wüßte schon. . . .

WEHRHAHN. Das heißt, ich weiß nur ganz Allgemeines. Ich hatte den Mann ja schon längst im Auge. Ich meine natürlich den Doktor Fleischer. Herr Motes hat es mir nur bestätigt, daß ich den Patron ganz richtig erkannt habe. — Was hat denn Motes so für einen Leumund? *Glasenapp und Mitteldorf sehen einander an. Glasenapp zuckt die Achseln.* Pumpst sich wohl rum, was?

GLASENAPP. Er sagt ja, er hat seine Pension.

WEHRHAHN. Pension?

GLASENAPP. Er hat doch'n Schuß ins Auge bekommen.

WEHRHAHN. Wär' also so 'ne Art Schmerzensjeld.

GLASENAPP. Se werden verzeihen, Herr Amtsvorsteher. Ich jloobe, der Mann hat mehr die Schmerzen. Von Jeld hat noch keener bei dem was bemerkt.

WEHRHAHN, *belustigt*. Ist sonst eine Sache von Bedeutung?

GLASENAPP. Nur Kleinigkeiten, Herr Amtsvorsteher. 'ne Dienstabmeldung —

WEHRHAHN. Schon gut, schon gut. Haben Sie vielleicht mal was läuten hören, daß Fleischer die Zunge nicht recht im Zaum hält?

GLASENAPP. Nicht daß ich grade im Augenblick wüßte.

WEHRHAHN. Man hat mir das nämlich hinterbracht. Er führe ungesetzliche Reden auf alle möglichen hohen Personen. Es wird sich ja übrigens alles zeigen. Nun wollen wir doch an die Arbeit jehn. Ja, Mitteldorf, haben Sie etwa noch was?

MITTELDORF. Es soll heut nacht 'n Diebstahl ver-  
übt sein.

WEHRHAHN. 'n Diebstahl? Wo?

MITTELDORF. In der Villa Krüjer.

WEHRHAHN. Was ist denn gestohlen?

MITTELDORF. Knüppelholz.

WEHRHAHN. In der letztvergangenen Nacht, oder  
wann?

MITTELDORF. Vergangene Nacht.

WEHRHAHN. Von wem haben Sie's denn?

MITTELDORF. Ich hab' es...

WEHRHAHN. Na also, von wem denn?

MITTELDORF. Ich hab' es... ich habe es von Herr  
Fleischer jehört.

WEHRHAHN. So! Mit dem Mann unterhalten Sie  
sich...?

MITTELDORF. Herr Krüjer hat es auch selber er-  
zählt.

WEHRHAHN. Der Mann ist der reine Querulant.  
Der Mann schreibt mir wöchentlich drei Briefe. Bald  
hat man ihn übers Ohr gehauen, bald hat man ihm  
seinen Zaun zerbrochen, bald hat man ihm seine Grenze  
verrückt. Nur Scherereien auf Scherereien.

MOTES tritt ein. *Er lacht im Reden fast fortwährend  
nervös.* Jehorsamer Diener, Herr Amtsvorsteher.

WEHRHAHN. Da sind Sie ja. Freut mich, daß Sie  
kommen. Da können Sie mir vielleicht gleich mal sagen:  
bei Krüger soll ja jestohlen sein?

MOTES. Ich wohne nicht mehr in der Villa Krüger.

WEHRHAHN. Und haben auch sonst nichts jehört,  
Herr Motes?

MOTES. Jehört hab' ich wohl, aber nichts Jenaues.  
Als ich jetzt bei der Villa vorüberkam, da suchten sie  
beide die Spuren im Schnee.

WEHRHAHN. So? Doktor Fleischer ist ihm behilflich  
— da sind sie wohl ziemlich dick befreundet?

MOTES. Ein Herz und eine Seele, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Ja, was nun den Fleischer anbelangt — das interessiert mich vor allen Dingen. Bitte, setzen Sie sich! — Ich kann Ihnen sagen, ich habe die halbe Nacht nicht geschlafen. Die Sache hat mich nicht schlafen lassen. Sie haben mir da einen Brief geschrieben, der mich außerordentlich aufgeregt hat. Das ist nun freilich Sache der Anlage. Meinen Vorgänger würde das nicht gestört haben. Ich meinesteils habe mich fest entschlossen, was man so sagt, durch und durch zu drücken. Meine Aufgabe hier ist: mustern und säubern. Was hat sich im Schutze meines Herrn Vorgängers nicht alles für Kehrlicht hier angesammelt! Dunkle Existenzen, politisch verfemte, reichs- und königsfeindliche Elemente. Die Leute sollen zu stöhnen bekommen. — Nun also, Herr Motes, Sie sind Schriftsteller?

MOTES. Für forst- und jagdliche Sachen, jawohl.

WEHRHAHN. Da schreiben Sie so in Forst- und Jagdzeitungen? Apropos: und können Sie denn davon leben?

MOTES. Wenn man eingeführt ist wie ich, Herr Baron. Ich hab' Jott sei Dank mein schönes Auskommen.

WEHRHAHN. Sie sind ein gelernter Forstmann, wie?

MOTES. Ich war auf Akademie, Herr Vorsteher. In Eberswalde hab' ich studiert. Kurz vor dem Examen betraf mich das Unglück...

WEHRHAHN. Ach ja, Sie tragen ja eine Binde.

MOTES. Ich verlor ein Auge auf Jagd, Herr Baron. Ich bekam ein Schrotkorn ins rechte Auge, von wem, war leider nicht zu ermitteln. Da mußte ich denn die Karriere aufgeben.

WEHRHAHN. Also Pension bekommen Sie nicht?

MOTES. Nein. Ich habe mich nun auch so ziemlich durchgefressen. Mein Name ist doch nun schon ziemlich genannt.

WEHRHAHN. Hm. Ist Ihnen vielleicht mein Schwager bekannt?

MOTES. Herr Oberförster von Wachsmann, jawohl. Ich korrespondiere viel mit ihm, und außerdem sind wir Vereinsgenossen: Verein zur Züchtung von Vorsthunden.

WEHRHAHN, *einigermaßen aufatmend*. So! sind Sie also mit ihm bekannt?! Das ist mir ja angenehm zu hören. Das erleichtert die Sache ja wesentlich und begründet das gegenseitige Vertrauen. Da hindert uns ja nun nichts mehr, Herr Motes. — Sie schrieben mir also in Ihrem Briefe, Sie hätten Gelegenheit gehabt, den Doktor Fleischer zu beobachten. Erzählen Sie doch mal, was Sie wissen.

MOTES *räuspert sich*. Als ich... als ich vor einem Jahre zirka die Villa Krüger bezog, Herr Baron, da hatte ich keine Ahnung davon, mit wem ich zusammengeraten würde.

WEHRHAHN. Sie kannten weder Krüger noch Fleischer?

MOTES. Nein. Wie das so ist in einem Hause, ich konnte mich nicht so recht zurückziehen.

WEHRHAHN. Was kamen denn da so für Leute ins Haus?

MOTES, *mit bezeichnender Handbewegung*. Ach!

WEHRHAHN. Ich verstehe.

MOTES. Krethi und Plethi. Demokraten.

WEHRHAHN. Gab es regelmäßig Zusammenkünfte?

MOTES. Alldonnerstäglich, soviel ich weiß.

WEHRHAHN. Da wollen wir doch mal ein Augenmerk drauf haben. — Verkehren Sie jetzt nicht mehr mit den Leuten?

MOTES. Es war mir zuletzt nicht mehr möglich, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Es war Ihnen widerwärtig, was?

MOTES. Es war mir gänzlich zuwider geworden.

WEHRHAHN. Das ganze ungesetzliche Wesen, das freche Gespött über hohe Personen, das konnten Sie alles zuletzt nicht mehr anhören?

MOTES. Ich blieb, weil ich dachte, wer weiß, wozu's gut ist.

WEHRHAHN. Aber endlich haben Sie doch jekündigt?

MOTES. Ich bin jezogen, jawohl, Herr Baron.

WEHRHAHN. Und endlich haben Sie sich entschlossen...

MOTES. Ich habe es für meine Pflicht gehalten.

WEHRHAHN. Die Behörde davon zu unterrichten. Das finde ich sehr ehrenwert von Ihnen. Er hat also so ein Wort gesagt — wir werden ja später protokollieren — auf eine Persönlichkeit bezüglich, die uns allen ehrfurchtgebietend hoch steht.

MOTES. Jewiß, Herr Baron, das hat er jesagt.

WEHRHAHN. Das würden Sie eventuell beedien?

MOTES. Das würde ich eventuell beedien.

WEHRHAHN. Sie würden es auch beedien müssen.

MOTES. Jawohl, Herr Baron.

WEHRHAHN. Das beste wäre ja allerdings, wir könnten noch einen Zeugen bekommen.

MOTES. Ich müßte mich umsehen, Herr Baron. Nur wirft der Mann so mit Geld herum, daß...

WEHRHAHN. Ach, warten Sie mal, da kommt schon der Krüger. Ich will doch den Mann lieber vorher abfertigen. Ich bin Ihnen jedenfalls sehr dankbar, daß Sie mich so tatkräftig unterstützen. Man ist darauf geradezu angewiesen, wenn man heutzutage was ausrichten will.

KRÜGER *tritt hastig und erregt ein.* Ach Chott! Ach Chott! Chuten Tag, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN, *zu Motes.* Entschuldigen Sie einen Augenblick! *Hochmütig inquirierend zu Krüger:* Was wünschen Sie denn?

*Krüger ist ein kleiner, etwas schwerhöriger, fast siebzigjähriger Mann. Er geht schon etwas gebückt, mit der linken Schulter ein wenig geneigt, ist aber im übrigen*

noch sehr rüstig und unterstützt seine Worte mit heftigen Handbewegungen. Er trägt eine Pelzmütze, die er im Amtsbüreau in der Hand behält, einen braunen Winterüberzieher, um den Hals einen dicken Wollschal.

KRÜGER, mit Ärger geladen, platzt heraus. Pestohlen bin ich, Herr Amtsvorsteher. Er wischt sich, verschnaufend, mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn und sieht dem Vorsteher nach Art der Schwerhörigen starr auf den Mund.

WEHRHAHN. Bestohlen? Hm!

KRÜGER, schon gereizt. Jawohl, pestohlen. Ich bin pestohlen. Man hat mir zwei Meter Holz entwendet.

WEHRHAHN, mit halbem Lächeln bei den Anwesenden umblickend, leichthin. Es ist doch sonst in der letzten Zeit hier nicht das geringste vorjekommen.

KRÜGER, die Hand am Ohr. Was? Nicht das geringste. Du lieber Chott! Dann steh' ich vielleicht zum Späße hier?

WEHRHAHN. Sie brauchen deswegen nicht ausfällig zu werden. Wie heißen Sie übrigens?

KRÜGER stutzt. Wie ich heiße?

WEHRHAHN. Ja, wie Sie heißen.

KRÜGER. Ist Ihnen mein Name noch nicht bekannt? Ich denke, wir hatten schon das Vergnügen.

WEHRHAHN. Bedaure. Ich wüßte mich kaum zu erinnern. Das wäre schließlich hier auch ganz gleichgültig.

KRÜGER, resigniert. Ich heiße Krüger.

WEHRHAHN. Rentier vielleicht?

KRÜGER, heftig, ironisch, überstürzt. Jawohl. Rentier und Hausbesitzer.

WEHRHAHN. Ich bitte, legitimieren Sie sich.

KRÜGER. Leg... legitimieren? Krüger heiß' ich. Da wollen wir doch nicht erst Umstände machen. Ich wohne seit dreißig Jahren hier. Mich kennt ja ein jedes Kind auf der Straße.

WEHRHAHN. Wie lange Sie hier sind, geht mich nichts an. Ihre Identität will ich hier nur feststellen. Ist Ihnen der Herr bekannt, Herr Motes? *Motes erhebt sich halb mit einem bösen Gesicht.* Ach so, ich verstehe. Bitte, setzen Sie sich. Nun also, Glasenapp?

GLASENAPP. Ja! Zu dienen! Es ist der Herr Rentier Krüger von hier.

WEHRHAHN. Gut. — Holz ist Ihnen also gestohlen?

KRÜGER. Ja. Holz. Zwei Meter kieferne Knüppel.

WEHRHAHN. Haben Sie das Holz im Schuppen gehabt?

KRÜGER, *wieder heftig werdend.* Das ist wieder eine Sache für sich. Das ist eine ganz besondere Klage.

WEHRHAHN, *ironisch und flüchtig zu den andern hinüberlachend, leichthin.* Schon wieder eine?

KRÜGER. Was meinen Sie?

WEHRHAHN. Nichts. Reden Sie nur gefälligst weiter. Das Holz war also wohl nicht im Schuppen?

KRÜGER. Das Holz war im Karten. Das heißt: vor dem Karten.

WEHRHAHN. Mit andern Worten, es lag auf der Straße?

KRÜGER. Es lag vor dem Karten auf meinem Grundstück.

WEHRHAHN. Daß jeder ohne weiters dazu konnte?

KRÜGER. Und das ist eben die Schuld des Tienst Mädchens. Sie sollte das Holz am Abend hereinräumen.

WEHRHAHN. Da hat sie's verschwitzt?

KRÜGER. Sie hat sich keweigert. Und als ich weiter darauf bestand, da ist sie mir schließlich davongelaufen. Nun werd' ich dafür die Eltern verklagen. Ich peanspruche vollen Schadenersatz.

WEHRHAHN. Das halten Sie immerhin, wie Sie wollen. Aber helfen wird es wohl nicht viel. — Ist Ihnen nun irgend jemand verdächtig?

KRÜGER. Nein. Hier ist ja alles verstohlenes Pack.

WEHRHAHN. Vermeiden Sie, bitte, das Verallgemeinern. Sie müssen mir doch etwas an die Hand geben.

KRÜGER. Ich werde doch nicht einen Menschen beschuldigen auf gutes Glück.

WEHRHAHN. Wer wohnt außer Ihnen in Ihrem Hause?

KRÜGER. Herr Doktor Fleischer.

WEHRHAHN, *gleichsam nachsinnend*. Doktor Fleischer? Doktor Fleischer? Der Mann ist —? was?

KRÜGER. Ist kundgelehrt. Ein kundgelehrter Mann, jawohl.

WEHRHAHN. Sie sind beide sehr intim miteinander?

KRÜGER. Mit wem ich intim bin, ist meine Sache. Das kehrt auch gar nicht hierher, wie mich dünkt.

WEHRHAHN. Wie soll man schließlich da etwas ermitteln? Sie müssen mir doch einen Fingerzeig geben?

KRÜGER. Ich muß? Du lieber Chott ja! Ich muß? Mir werden zwei Meter Holz kestohlen. Ich komme den Tiebstahl einfach anzeigen...

WEHRHAHN. Sie müssen doch eine Vermutung haben. Das Holz muß doch jemand gestohlen haben.

KRÜGER. Wa—? Ja — ich nicht! Ich chanz kewiß nicht.

WEHRHAHN. Aber lieber Mann...

KRÜGER. Wa—? Ich heiße Herr Krüger.

WEHRHAHN, *einlenkend, scheinbar gelangweilt*. Ä! — Na, Glasenapp, protokollieren Sie also. — Was ist denn nun mit dem Mädchen, Herr Krüger? Das Mädchen ist Ihnen fortgelaufen?

KRÜGER. Ja, chanz kewiß — zu den Eltern zurück!

WEHRHAHN. Sind die Eltern am Ort?

KRÜGER. Was für ein Wort?

WEHRHAHN. Ob die Eltern des Mädchens hier am Ort sind?

GLASENAPP. Es ist die Tochter der Waschfrau Wolffen.

WEHRHAHN. Der Wolffen, die heute bei uns wäscht, Glasenapp?

GLASENAPP. Zu befehlen, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN, *kopfschüttelnd*. Äußerst merkwürdig! Diese fleißige, ehrenhafte Person. *Zu Krüger*: Verhält es sich so? Die Tochter der Wolffen?

KRÜGER. Es ist die Tochter der Waschfrau Wolff.

WEHRHAHN. Und ist das Mädchen zurückgekommen?

KRÜGER. Bis heute noch nicht zurückgekommen.

WEHRHAHN. Dann wollen wir doch mal die Wolffen rufen. He, Mitteldorf! Sie sind wohl sehr müde? Na, gehen Sie mal rüber über den Hof. Die Wolffen soll gleich mal zu mir kommen. Ich bitte, setzen Sie sich, Herr Krüger.

KRÜGER, *Platz nehmend, seufzt*. Ach Chott, ach Chott, das ist so ein Leben!

WEHRHAHN, *halblaut zu Motes und Glasenapp*. Ich bin doch neugierig, was da herauskommt. Da muß irgend etwas nicht ganz stimmen. Ich halte nämlich sehr viel von der Wolffen. Das Weibsbild arbeitet wie vier Männer. Meine Frau sagt, wenn die Wolffen nicht kommt, so braucht sie statt ihrer zwei Frauen zum Waschen. — Sie hat auch gar nicht üble Ansichten.

MOTES. Ihre Töchter sollen zur Oper gehen...

WEHRHAHN. Na ja, da mag ja wohl 'ne Schraube los sein. Ist aber doch kein Charakterfehler. Was haben Sie denn da hängen, Herr Motes?

MOTES. Drahtschlingen. Ich bring' sie dem Förster Seidel.

WEHRHAHN. Ach, zeigen Sie doch mal her so'n Ding. *Er hält eine und betrachtet sie nahe*. Da muß so'n Stück Wild nun so langsam erwürgen.

*Die Wolffen tritt ein, hinter ihr Mitteldorf. Sie trocknet sich noch die vom Waschen nassen Hände.*

FRAU WOLFF, *unbefangen, heiter, mit einem flüchtigen*

*Blick auf die Drahtschlingen.* Hier bin ich? Was hat's nu? Was gibbt's mit der Wolffen?

WEHRHAHN. Frau Wolff, ist Ihnen der Herr bekannt?

FRAU WOLFF. Na, welcher Herr d'nn? *Mit dem Finger auf Krüger weisend:* Der hier? Das is Herr Krieger. Den wer ich woll etwa kenn, nich wahr? Guten Morgen, Herr Krieger.

WEHRHAHN. Ihre Tochter ist bei Herrn Krüger im Dienst?

FRAU WOLFF. Wer? Meine Tochter? Jawoll! Leon-  
tine. *Zu Krüger:* Das heeßt: se is Ihn ja fortgeloofen.

KRÜGER, *wütend.* Ja, allerdings!

WEHRHAHN, *unterbrechend.* Ach, warten Sie mal.

FRAU WOLFF. Was habt er'n da eenklich mitnander gehabt?

WEHRHAHN. Frau Wolffen, hören Sie mal auf mich! Ihre Tochter muß gleich in den Dienst zurückjehen.

FRAU WOLFF. I nee, m'r behalten se jetzt zu Hause.

WEHRHAHN. Das geht nicht so einfach, wie Sie denken. Herr Krüger hat nötigenfalls das Recht, polizeiliche Hilfe anzurufen. Dann müßten wir Ihre Tochter zurückbringen.

FRAU WOLFF. Mei Mann hat sich's halt in a Kopp gesetzt. Er will se halt eemal durchaus nich mehr fortlassen. Un wenn sich mei Mann amal was in a Kopp setzt... Ihr Männer seid halt gar zu schrecklich jähzornig.

WEHRHAHN. Nu lassen Sie das mal gut sein, Frau Wolffen. Ihre Tochter ist seit wie lange zu Hause?

FRAU WOLFF. Seit gestern Abend.

WEHRHAHN. Schön. Seit gestern. Sie hat sollen Holz in den Schuppen räumen und hat sich geweigert.

FRAU WOLFF. Wärsch doch! Geweigert! Das Mäd-  
el weigert Ihn keene Arbeit. Das hätt ich dem Mäd-  
el ooch woll'n anstreichen!

WEHRHAHN. Sie haben jehört, was Frau Wolff jesagt hat.

FRAU WOLFF. Das Mädcl is immer willig gewesen. Wenn die mir hätt eemal 'n Handgriff verweigert...

KRÜGER. Sie hat sich keweigert, das Holz reinzutragen.

FRAU WOLFF. Ja, Holz reinschleppen, de Nacht um halb elwe, wer das von so an Kinde verlangt...

WEHRHAHN. Das Wesentliche ist nun, Frau Wolffen: das Holz ist draußen liegengeblieben, und diese Nacht ist es gestohlen worden. Nun will...

KRÜGER *hält sich nicht mehr*. Sie werden tas Holz ersetzen, Frau Wolff.

WEHRHAHN. Das wird sich ja finden, warten Sie doch.

KRÜGER. Sie werden's mir bei Heller und Pfennig ersetzen.

FRAU WOLFF. I, ja doch! Das wär ane neie Mode! Hab ich Ihn vielleicht Ihr Holz gestohlen?

WEHRHAHN. Na, lassen Sie sich mal den Mann erst beruhigen.

FRAU WOLFF. I, wenn mir Herr Krieger erst aso kommt, mit Holz bezahlen und solche Sachen, da hat a bei mir kee Glicke nich. Ich bin zu a Leiten gewiß immer freindlich. Da kann sich kee Mensch ieber mich beklagen. Aber wenn's amal muß sein, warum denn nich? Da red ich halt ooch amal frisch von der Leber. Ich tu meine Pflicht, und damit is's gutt. Da kann mir keener im Dorfe was nachsagen. Uff'm Koppe rumtrampeln laß ich mir nich!

WEHRHAHN. Ereifern Sie sich nur nicht, Frau Wolff. Sie haben durchaus keinen Grund dazu. Bleiben Sie nur immer ruhig, ganz ruhig. Sie sind uns ja nicht mehr unbekannt. Daß Sie fleißig sind und ehrenhaft, das wird Ihnen wohl kein Mensch bestreiten. Was haben Sie also dagegen zu sagen?

KRÜGER. Die Frau kann kar nichts dagegen sagen!

FRAU WOLFF. Na nu, ihr Leute, nu schlägt's aber dreiz'n. Is denn das Mädal nich meine Tochter? Da soll ich nischt d'rzu sagen, hä? Da suchen Se sich ane Tumme aus, da kenn Se de Mutter Wolffen schlecht. Ich halte vor niemand nich hinterm Berge, und wenn's der Herr Vorsteher selber is. Viel weniger vor Ihn, das kenn Se mer glooben.

WEHRHAHN. Ich begreife ja Ihre Erregung, Frau Wolffen. Aber wenn Sie der Sache nützen wollen, so rate ich Ihnen, ruhig zu bleiben.

FRAU WOLFF. Da hat ma nu bei da Leiten gearbeit. Zehn Jahre hab ich de Wäsche gewaschen. M'r hab'n uns vertragen de ganze Zeit. Un nu uff eenmal woll'n Se aso komm. Zu Ihn komm ich nie mehr, das kenn Se m'r glooben.

KRÜGER. Das prauchen Sie kar nicht. Es kibt andere Frauen, die waschen könn.

FRAU WOLFF. Und 's Gemiese und 's Obst aus Ihrem Garten, das kann Ihn ooch ane andre verkoofen.

KRÜGER. Das werde ich los, ta ist keine Angst. — Sie hätten bloß prauchen ein Prügel nehmen und Ihre Tochter zu mir zurückjagen.

FRAU WOLFF. Ich lasse meine Tochter nich schinden.

KRÜGER. Wer hat Ihre Tochter geschunden? frag' ich.

FRAU WOLFF, *zu Wehrhahn*. A halbes Gerippe is Ihn das Mädal.

KRÜGER. Dann soll sie nicht kanze Nächte durchtanzen.

FRAU WOLFF. Se schläft wie a Steen a ganzen Tag.

WEHRHAHN, *über Frau Wolff hinweg zu Krüger*. Wo hatten Sie denn das Holz gekauft?

FRAU WOLFF. Na, dauert die Sache hier noch lange?

WEHRHAHN. Weshalb denn, Frau Wolffen?

FRAU WOLFF. I, wegen der Wäsche. Wenn ich m'r

hier meine Zeit versteh, da kann ich ooch heite nich fertig wern.

WEHRHAHN. Das kommt hier nicht in Betracht, Frau Wolffen.

FRAU WOLFF. Und Ihre Frau? Was werd d'nn die sagen? Da machen Se's ock mit der aus, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Es dauert ja nur noch eine Minute. — Da sagen Sie uns mal gleich, Frau Wolffen, Sie sind ja im Dorfe herum bekannt. Wem trauen Sie so einen Diebstahl zu? Wer könnte das Holz wohl gestohlen haben?

FRAU WOLFF. Da kann ich Ihn gar nischt sagen, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Und haben Sie gar nichts Verdächt'ges bemerkt?

FRAU WOLFF. Ich war de Nacht erscht gar nich zu Hause. Ich mußte nach Treptow, Gänse einkoofen.

WEHRHAHN. Um welche Zeit war das?

FRAU WOLFF. Gleich nach zehne. Mitteldorf war ja dabei, als m'r loszogen.

WEHRHAHN. Eine Holzfuhre ist Ihnen da nicht begegnet?

FRAU WOLFF. Nee, wißt ich nich.

WEHRHAHN. Wie ist's, Mitteldorf, haben Sie nichts bemerkt?

MITTELDORF, *nach einigem Nachsinnen.* Mir ist nichts Verdächtiges uffjestoßen.

WEHRHAHN. Na selbstverständlich, das wußt' ich vorher. *Zu Krüger.* Wo haben Sie also das Holz jekauft?

KRÜGER. Zu was müssen Sie denn das wissen? frag' ich.

WEHRHAHN. Sie werden das, denk' ich, mir überlassen.

KRÜGER. Natürlich doch bei der Forstverwaltung.

WEHRHAHN. Das ist doch durchaus nicht so natürlich. Es gibt doch zum Beispiel auch Holzjeschäfte.

Ich kaufe zum Beispiel mein Holz bei Sandberg. Warum sollten Sie nicht beim Händler kaufen? Man kauft überdies beinahe profitabler.

KRÜGER, *ungeduldig*. Ich habe nicht länger Zeit, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Was heißt das, Zeit? Sie haben nicht Zeit? Kommen Sie zu mir oder ich zu Ihnen? Nehm' ich Ihre Zeit in Anspruch oder Sie die meine?

KRÜGER. Das ist Ihr Amt, dafür sind Sie hier.

WEHRHAHN. Bin ich vielleicht Ihr Schuhputzer, was?

KRÜGER. Habe ich vielleicht silberne Löffel gestohlen? Ich verbitte mir diesen Unteroffizierston!

WEHRHAHN. Da hört doch aber... Schreien Sie nicht so!

KRÜGER. Sie schreien, Herr!

WEHRHAHN. Sie sind halbtaub, da muß ich schreien.

KRÜGER. Sie schreien immer, Sie schreien jeden an, der hierherkommt.

WEHRHAHN. Ich schreie niemand an, schweigen Sie still!

KRÜGER. Sie spielen sich hier als wer weiß was auf. Sie schikanieren den ganzen Ort.

WEHRHAHN. Das kommt noch ganz anders, warten Sie nur. Ich werde Ihnen noch viel unbequemer.

KRÜGER. Das macht mir nicht den geringsten Eindruck. Ein Kernegroß sind Sie, weiter nichts. Sie wollen sich aufspielen, weiter nichts. Als ob Sie der König selber wären...

WEHRHAHN. Hier bin ich auch König!

KRÜGER *lacht aus vollem Halse*. Ha, ha, ha, ha, ha! Das lassen Sie kut sein, in meinen Augen sind Sie kar nichts. Sie sind 'n kanz simpler Amtsvorsteher. Sie müssen erst lernen, einer zu werden.

WEHRHAHN. Herr, wenn Sie nicht augenblicklich schweigen...

KRÜGER. Dann lassen Sie mich wohl arretieren? Das möchte ich Ihnen denn doch nicht raten. Das könnte Ihnen kefährlich werden.

WEHRHAHN. Gefährlich? Sie? *Zu Motes*: Haben Sie gehört? *Zu Krüger*: Und wenn Sie wühlen und intrigieren mit Ihrem ganzen lieblichen Anhang, Sie werden mich von der Stelle nicht fortbringen.

KRÜGER. Du lieber Chott! Ich gegen Sie wühlen? Dazu ist mir Ihre Person viel zu gleichgültig. Wenn Sie sich nicht ändern, das klauben Sie mir, da richten Sie so viel Unheil an, daß Sie sich känzlich unmöglich machen.

WEHRHAHN, *zu Motes*. Herr Motes, man muß das Alter berücksichtigen.

KRÜGER. Ich bitte mich zu Protokoll zu vernehmen.

WEHRHAHN *wühlt in seinen Sachen*. Erstatten Sie bitte schriftlich Anzeige, ich habe im Augenblick keine Zeit.

KRÜGER *sieht ihn verblüfft an, wendet sich energisch und geht ohne Gruß hinaus*.

WEHRHAHN, *nach einer Verlegenheitspause*. Da kommen die Leute mit solchen Lappalien! — Äh! *Zu Frau Wolff*: Machen Sie, daß Sie zum Waschen kommen! — Ich sage Ihnen, mein lieber Motes, so'n Posten wird einem schwer gemacht. Wenn man nicht wüßte, für was man hier steht, da könnte man manchmal die Büchse ins Korn werfen. So aber heißt es: tapfer aushalten. Was ist es denn schließlich, für was man kämpft? Die höchsten Güter der Nation!

### DRITTER AKT.

*Morgens gegen acht Uhr in der Wohnung der Frau Wolff. Auf dem Herd kocht das Kaffeewasser. Frau Wolff sitzt auf einer Fußbank und zählt Geld auf die Platte eines Stuhles. Julius kommt herein, ein geschlachtetes Kaninchen tragend.*

JULIUS. Stich du all bloß det Jeld beiseite.

FRAU WOLFF, *ins Berechnen vertieft, grob.* I, hab dich nich! Schweigen.

*Julius wirft das Kaninchen auf einen Schemel, dann greift er ziemlich unschlüssig nach diesem und jenem und fängt schließlich an, einen Stiefel zu schmieren. Man hört fern ein Jagdsignal blasen.*

JULIUS *horcht, dann ängstlich erregt.* Ob du woll det Jeld beiseite stichst!

FRAU WOLFF. Du sollst mich in Ruh lassen, Julian. Laß du doch den dämlichen Motes blasen. Der is im Walde und denkt an nischt.

JULIUS. Bring du uns man noch nach Plötzensee!

FRAU WOLFF. Du sollst kee Blech reden. 's Mädél kommt!

ADELHEID *kommt, eben aufgestanden.* Juten Morjen, Mama!

FRAU WOLFF. Haste scheen geschlafen?

ADELHEID. Ihr seid woll fort jewesen die Nacht?

FRAU WOLFF. Du wirscht woll geträumt haben; nu mach! Trag Holz herzu. Feder a bissel!

ADELHEID, *mit einer Apfelsine ballend, nach der Thür.*

FRAU WOLFF. Wo hast'n die her?

ADELHEID. Von Kaufmann Schöbel. *Ab.*

FRAU WOLFF. Du sollst von dem Kerle nischt geschenkt nehmen! — Nu komm amal, Julian! Heer amal druff! Hier hab ich nu neununfufzig Taler. Das is doch nu eemal mit Wulkown immer. Um eenen wird ma doch

immer beschummelt, denn sechzig hat a doch geb'n wollen. — Ich tu se hier in a Beutel, verstehst! Nu nimm der 'ne Hacke, geh, mach d'r hinten im Ziegenstalle a Loch, aber unter der Krippe, wo's trocken is; da kannste a Beutel reintun, heerschte! Un a flachen Steen, den deckste m'r driebler. Nu halt dich aber ni lange uff.

JULIUS. Ich denke, du willst all Fischern wat abzähl'n.

FRAU WOLFF. Ob de woll tun kannst, was ich d'r sage. Nu mähr nich erscht lange, haste verstanden?

JULIUS. Mach du mir nich eklich, sonst kriste wat druff all. Ick jeb et nich zu, det det Jeld in't Haus bleibt.

FRAU WOLFF. Wo soll's 'n da hinkommen?

JULIUS. Det nimmste und bringste bei Fischern hin. Du hast ja jesacht all, wir woll'n mit wat abzähl'n.

FRAU WOLFF. Du bist doch a hagelshorntummer Kerl. Wenn du mich nicht hätt'st, da wärschte verloren.

JULIUS. Schrei du man noch mehr!

FRAU WOLFF. Da muß man ooch schreien, wenn du aso tumm bist. Da red ni so tumm, da brauch ich ni schreien. Wenn mir jetzt das Geld zu Fischern bringen, da paß amal uff, was uns da passiert.

JULIUS. Ick sach et ja! mit die ganze Jeschichte! Wat hab ick davon, wenn ick sitzen muß!

FRAU WOLFF. Nu hast aber Zeit, daß de stille bist!

JULIUS. 'n bißken mehr schriegen kannste woll nich?

FRAU WOLFF. Ich wer m'r deswegen kee ander Maul koofen. Du machst a Hallo. . . ich weeß gar ni wie, wegen so an bissel Geschichte da. Paß du bloß uff dich uff und nich uff mich. Hast a Schlissel schonn in de Spree geschmissen?

JULIUS. Na, bin ick denn schon an't Wasser jekomm?

FRAU WOLFF. Nu haste Zeit, daß de Beene machst. Se soll'n woll a Schlissel bei dir finden? *Julian will fort.* I, wart amal, Julian! Gib her a Schlissel!

JULIUS. Wat willst'n mit machen?

FRAU WOLFF, *den Schlüssel an sich nehmend*. Das geht dich nischt an, das is meine Sache. *Sie steckt den Schlüssel zu sich, schüttet Kaffee in die Kaffeemühle und fängt an zu mahlen*. Nu geh in a Stall, denn kommste und trinkst.

JULIUS. Det hätte ick man sollen früher jewußt hebben. *Julius ab. Adelheid kommt herein, eine große Schürze voll Knüppelholz bringend*.

FRAU WOLFF. Wo haste das Holz hergenommen?

ADELHEID. Na, halt von det neue Knüppelholz.

FRAU WOLFF. Du sollst von dem neuen Holze nich nehmen.

ADELHEID *läßt es vor dem Herd auf die Erde fallen*. Det schad't doch nischt, Mama, wenn et wechkommt.

FRAU WOLFF. Was du bloß weeßt! Was fällt 'n dir ein? Wer du man erscht trocken hinter a Ohren!

ADELHEID. Ick weeß, wo et her is!

FRAU WOLFF. Was meenste denn, Mädel?

ADELHEID. Ick meene det Holz.

FRAU WOLFF. I, quable bloß nich. Das is uff d'r Auktion gekooft.

ADELHEID *spielt Ball mit der Apfelsine*. Ja, ja, wenn't man wah wär. Det is ja stibitz.

FRAU WOLFF. Was is es?

ADELHEID. Stibitz. Det is ja det Holz von Krüjer, Mama. Det hat mir ja Leontine jesacht.

FRAU WOLFF *haut ihr ein Kopfstück*. Da haste 'ne Antwort. Mir sein keene Diebe. Nu geh und mach deine Schularbeiten. Und mach se sauber, das sag ich dir. Ich komme nachher und seh' mersch an.

ADELHEID, *ab ins Nebenzimmer*. Ick denke, ick kann jehn Schlittschuh loofen.

FRAU WOLFF. Un a Konfirmantenunterricht, den haste woll ganz und gar vergessen?

ADELHEID. Der is ja erst Dienstach.

FRAU WOLFF. Morgen is a. Lern du m'r ja deine Bibelspriche. Ich komme nachher un ieberheer dich.

ADELHEID *hört man im Nebenzimmer laut gähnen, dann sagen.* Jesus sprach zu seine Jünger, wer keen Löffel hat, ißt mit de Finger.

*Julius kommt wieder.*

FRAU WOLFF. Na, haste's ooch richtig gemacht, Julian?

JULIUS. Wenn't dir nich jefällt, denn mach't man alleene.

FRAU WOLFF. Weeß Gott! da tutt ma ooch immer am besten. *Sie gießt ihm selbst und sich je eine Obertasse voll Kaffee und stellt sie auf einen Holzstuhl, dazu Brot und Butter.* Da hier, trink Kaffee!

JULIUS, *sich setzend und Brot schneidend.* Wenn man bloß Wulkow hat fortjekonnt.

FRAU WOLFF. Na, bei dem Tauwetter.

JULIUS. Immerzu doch, Tauwetter!

FRAU WOLFF. Wenn's ooch meinswegen a bissel friert, deswegen wird a nich sitzenbleiben. Der is jetzt schon längst a Stick im Kanale.

JULIUS. Wenn er man nich noch all an de Brücke liecht.

FRAU WOLFF. For mir mag a liegen, wo a will.

JULIUS. Det Wulkow nochmal jehörich rinschliddert, das kannste mir dreiste jlooben, verstehste!

FRAU WOLFF. Das is seine Sache, nich unsere Sache!

JULIUS. Denn stecken wir man all ooch in de Pat-sche. Laß du se man finden den Pels bei Wulkown.

FRAU WOLFF. Was denn fer 'n Pelz?

JULIUS. Na, Kriejer sein Pels.

FRAU WOLFF. Red du bloß keen Blech nich zusammen, verstehste. Verbrenn d'r dei Maul nich an fremden Sachen.

JULIUS. Det betrifft m'r ooch all.

FRAU WOLFF. Dreck betrifft's dich! Das geht dich

nischt an. Das sind meine Sachen, nich deine Sachen. Du bist gar ke Mann, du bist a alt Weib. — Hier haste Geld, nu mach, daß de fortkommst. Geh nieber zu Fiebigen, trink an Schnaps; meinswegen mach d'r an lust'gen Sonntag. *Es klopft.* Herrein! Immer rein, wer de reinwill.

*Doktor Fleischer mit seinem fünfjährigen Jungen tritt ein. Fleischer ist siebenundzwanzig Jahr, trägt Jägerianerkostüm, hat kohlschwarze Haare, ebensolchen Schnurr- und Backenbart; seine Augen liegen tief, seine Stimme ist für gewöhnlich sanft. Er verwendet in jeder Sekunde rührende Sorgfalt auf sein Kind.*

FRAU WOLFF, *jauchzend.* Hach, kommt uns der Philipp amal besuchen! Na, das is scheen, das rech'n ich mir aber. *Sie bemächtigt sich des Kindes und zieht ihm den Paletot aus.* Nu komm, zieh der aus a Paletot. Hier hinne is warm, hier wirschte nich frieren.

FLEISCHER, *ängstlich.* Frau Wolffen, es zieht. Ich glaube, es zieht.

FRAU WOLFF. Wer werd denn so weech gebacken sein! A bissel Zug schad't dem Jungen nischt.

FLEISCHER. Nein, nein, bewahre. Was denken Sie denn! Im Augenblick hat der Junge was weg. Bewege dich, Philippchen. Immer beweg dich.

PHILIPP *wehrt mit den Schultern ab und quiekt dabei.*

FLEISCHER. Ja, Philippchen, siehst du, sonst wirst du krank. Du brauchst ja bloß langsam hin und her gehen.

PHILIPP, *ungezogen.* Ich will aber nich.

FRAU WOLFF. I, lassen Se'n man.

FLEISCHER. Guten Morgen, Frau Wolffen.

FRAU WOLFF. Guten Morgen, Herr Doktor, besuchen Sie uns ooch wieder amal?

FLEISCHER. Guten Morgen, Herr Wolff.

JULIUS. Schön jutem Morjen, Herr Fleischer.

FRAU WOLFF. Na, sein Se willkomm'n. Nehmen Se Platz!

FLEISCHER. Wir wollen uns gar nich lange aufhalten.

FRAU WOLFF. Na, wenn m'r so an scheenen Besuch kriegen, gleich in der Friehe, da wern m'r heut ooch an glicklichen Tag hab'n. *Vor dem Jungen kniend:* Nich wahr, mei Junge, du bringst uns Glick?

PHILIPP, *erregt.* Ich bin im zoloschen Darten gewesen, da hab ich Störche deseht, die haben sich mit goldnen Schnäbeln debeißt.

FRAU WOLFF. Nee, is woll nich meeglich, du liegst m'r was vor. *Den Jungen würgend und abküssend:* Huch, Junge, ich freß dich, ich freß dich reen uf. Herr Fleischer, den Jungen behalt ich m'r. Das is mei Junge. Gelt, du bist mei Junge. Was macht denn de Mutter, hä?

PHILIPP. Sie is desund, und sie läßt schön drüßen, und Sie möchten doch morgen früh Wäsche waschen.

FRAU WOLFF. Na, sieh eener an. Aso a Junge. Der kann schonn solche Sachen ausrichten. *Zu Fleischer:* Na, wollen Se sich nich a bissel setzen?

FLEISCHER. Der Junge quält mich, er will mal Kahn fahren. Geht's denn?

FRAU WOLFF. I, freilich. De Spree is frei. Das Mädél kann Ihn ja a Stickel rausrudern.

FLEISCHER. Der Junge läßt mich nu mal nicht locker. Er hat sich das so in den Kopf gesetzt.

ADELHEID, *an der Tür des Nebenzimmers sichtbar werdend, winkt Philipp.* Komm, Philipp, ick wer d'r was Schönes zeijen.

PHILIPP *kreischt störrisch auf.*

FLEISCHER. Philippchen, hörst du, nicht ungezogen!

ADELHEID. Da sieh man die schöne Apfelsine!

PHILIPP *lacht übers ganze Gesicht, tut ein paar Schritte auf Adelheid zu.*

FLEISCHER. Na geh mal hin, aber ja nicht betteln!

ADELHEID. Komm, komm, die essen wir jetzt miteinander.

*Sie tut ein paar Schritte auf das Kind zu, faßt es bei der Hand, hält ihm mit der freien Hand die Apfelsine vor, und beide begeben sich einträchtig ins Nebenzimmer.*

FRAU WOLFF, dem Jungen nachschauend. Nee, Junge, ich muß dich bloß immer ansehen. Ich weeiß nich, wenn ich so'n Jungen seh... *sie nimmt den Schürzenzipfel und schneuzt sich* — da is mersch, als wenn ich gleich heulen mißte.

FLEISCHER. Haben Sie nicht mal so'n Jungen gehabt?

FRAU WOLFF. Na freilich. Aber was nutzt denn das alles? Ma macht 'n ja doch nich wieder lebendig. — Ja sehen Se, das sind so Lebenssachen. *Pause.*

FLEISCHER. Man muß zu vorsichtig sein mit den Kindern.

FRAU WOLFF. Da mag ma halt noch so vorsichtig sein. Was kommen soll, kommt. *Pause. Kopfschüttelnd:* Was haben Sie denn mit Herrn Motes gehabt?

FLEISCHER. Ich? Nichts. Was soll ich mit ihm gehabt haben?

FRAU WOLFF. Ich meente bloß so.

FLEISCHER. Wie alt ist denn ihre Tochter jetzt?

FRAU WOLFF. Zu Ostern kommt se doch aus der Schule. Wie is's denn, wollen Se se haben, Herr Fleischer? Zu Ihn, da geb ich se gerne ins Dienst.

FLEISCHER. Warum denn nicht? Das wär' gar nicht übel.

FRAU WOLFF. Das is Ihn a strammer Pursche geworden. Wenn die ooch noch jung is, kann ich Ihn sagen, die arbeit't mit jeder um die Wette. Und wissen Se was: se is manchmal a Strick, se tut manchmal nich gutt. Aber tumm is se nich. Die hat Ihn Schenie.

FLEISCHER. Das kann ja immerhin möglich sein.

FRAU WOLFF. Lassen Se die bloß a eenziges Mal was uffsagen — a Getichte, oder was grade is. Da kann ich Ihn aber sagen, Herr Doktor, da komm Se aus der

Gänsehaut gar nich raus. Se kenn se ja amal reinruffen lassen, wenn Se wieder amal Berliner Besuch hab'n. Zu Ihn kommen doch immer so allerhand Tichter. Die is Ihn treiste, die legt glei los. Se deklamiert Ihn zu wundersscheene! — *Verändert*: Nu will ich Ihn aber an gutten Rat geben: Se derfen mersch aber nich iebelnehmen. —

FLEISCHER. 'n guten Rat nehm' ich niemals übel.

FRAU WOLFF. Uffs erschte: schenken Se nich so viel weg! Das dankt Ihn kee Mensch. Sie hab'n doch bloß Undank.

FLEISCHER. Ich schenke ja gar nich viel weg, Frau Wolffen.

FRAU WOLFF. Na ja, ich weeiß schonn. Reden Se erscht nich, das macht Ihn bloß die Leite stutzig. Da heeßt's gleich: das is a Temekrat. Und sein S' ock im Reden ja immer recht vorsichtig.

FLEISCHER. Wie soll ich denn das verstehn, Frau Wolff?

FRAU WOLFF. Man kann sich ja denken, was ma will. Im Aussprechen muß ma gar vorsichtig sein. Da sitzt ma im Loch, ma weeiß gar nich wie.

FLEISCHER *wird bleich*. Na, machen Sie keinen Unsinn, Frau Wolff.

FRAU WOLFF. Nee, nee, das sag ich in allen Ernst. — Und nehm Se sich bloß vor dem Menschen in acht.

FLEISCHER. Vor welchem Menschen meinen Sie denn?

FRAU WOLFF. Na der, von dem m'r vorhin gered't haben.

FLEISCHER. Vor Motes etwa?

FRAU WOLFF. Ich nenn keene Namen. Sie missen doch was mit dem Menschen gehabt haben?

FLEISCHER. Ich verkehre ja gar nicht mehr mit ihm.

FRAU WOLFF. Na, sehn Se, das hab ich m'r doch gedacht.

FLEISCHER. Das kann mir kein Mensch verdenken, Frau Wolffen!

FRAU WOLFF. Ich verdenk's Ihn ooch nich.

FLEISCHER. Das wäre noch schöner, mit einem Schwindler... mit einem notorischen Schwindler verkehren.

FRAU WOLFF. Das is ooch a Schwindler, da haben Se schonn recht.

FLEISCHER. Jetzt is er zur Kuchen-Dreiern gezogen. Die arme Frau kann sehn, wo sie bleibt. Was die etwa hat, das wird sie schon loswerden. Mit so einem Kerl... einem förmlichen Zuchthäusler...

FRAU WOLFF. A läßt halt so manchmal Reden fallen...

FLEISCHER. So!? Über mich? Da bin ich neugierig.

FRAU WOLFF. Sie hätten, gloob ich, was Schlechtes gesprochen, von eener hohen Person oder was.

FLEISCHER. Hm! was Genaues wissen Sie nicht?!

FRAU WOLFF. A steckt halt viel mit'n Wehrhahn zusammen. Aber wissen Se was? Ich will Ihn was sagen. Gehn Se amal hin zur Mutter Dreiern. Die alte Hexe riecht ooch schonn Lunte. Erscht sin s' er doch um a Mund gegangen, jetzt fressen doch die 'r de Haare vom Koppe.

FLEISCHER. Ach was, die ganze Sache ist Unsinn!

FRAU WOLFF. I, gehn Se zur Dreiern, das kann nischt schaden. Die hat m'r ane Geschichte erzählt... A hat se zum Meineid verleiten wollen. Da hab'n Se da ganzen Kerl in der Hand.

FLEISCHER. Ich kann ja mal hingehn, meinetwegen. Aber schließlich ist mir die Sache egal. Das müßte doch mit'm Deibel zugehn, wenn so'n Kerl... der soll doch mal ankommen. — Du, Philipp, Philipp! Wo bist du denn? Wir wollen jetzt gehn.

ADELHEIDS STIMME. Wir sehn uns so schöne Bilder an.

FLEISCHER. Was sagen Sie übrigens zu der Geschichte?

FRAU WOLFF. Zu welcher?

FLEISCHER. Sie haben noch gar nichts gehört?

FRAU WOLFF, *unruhig*. Nee, was ich Ihn sage. *Ungeduldig*: Mach, Julian, geh, daß de zeitig wieder zu Mittag da bist. *Zu Fleischer*: M'r ham heite a Kaninchen geschlacht. Biste noch nich fertig, Julian?

JULIUS. Na, laß m'r bloß man meine Mitze suchen.

FRAU WOLFF. Ich kann das nich sehn, wenn eener so dämelt — so: kommste heite nich, kommste morgen. Bei mir muß alles vom Fleck gehn.

FLEISCHER. Heut nacht ist bei Krüger ge...

FRAU WOLFF. Sein Se stille! Lassen Se mich mit dem Manne zufrieden! Uf den hab ich eene solche Bost! Der Mann hat mich Ihn zu tief gekränkt. Wie mir beede mitnander gestanden haben, und macht mich so schlecht vor den Leuten. *Zu Julius*: Na, gehste nu, oder gehste nich?

JULIUS. Ick jeh schon, rege dir man nich uff. Ick wünsch all juten Morjen, Herr Fleischer!

FLEISCHER. Guten Morgen, Herr Wolff. *Julius ab.*

FRAU WOLFF. Na, wie gesagt —

FLEISCHER. Ja, wie ihm das Holz gestohlen wurde, da hat er sich wohl mal mit Ihnen gezankt? Von damals das hat er längst bereut.

FRAU WOLFF. I, der und bereuen!

FLEISCHER. Nu was ich Ihnen sage, Mutter Wolffen. Und überhaupt nach der letzten Geschichte. Sie stehen bei dem Manne groß angeschrieben. 's beste wär', Sie verträgen sich wieder.

FRAU WOLFF. M'r hätten vernimft'g reden kenn. Aber gleich mit der Polizei — nu nee!

FLEISCHER. Die alten Leutchen sind wirklich schlimm dran; das Holz vor acht Tagen, heute der Pelz...

FRAU WOLFF. Nu raus mit der großen Neuigkeit!

FLEISCHER. Sie haben halt wieder mal eingebrochen.

FRAU WOLFF. Gestohlen? Machen Se bloß kennen Unsinn.

FLEISCHER. Und zwar einen nagelneuen Pelz.

FRAU WOLFF. Nee, wissen Se, nächstens zieh ich fort. Das ist ja eine Bande dahier! Da is ma ja seines Lebens nich sicher! Z! Z! Solche Menschen! Ma sollt's nich glooben!

FLEISCHER. Nu können Sie sich denken, was für 'n Hallo ist.

FRAU WOLFF. Das kann man den Leiten nich verdenken.

FLEISCHER. Und wirklich, 's war 'n recht teures Stück, ich glaube Nerz.

FRAU WOLFF. Is das a so ähnlich wie Biber, Herr Fleischer?

FLEISCHER. Ach, 's kann sogar Biber gewesen sein. Die Leutchen waren ganz stolz darauf. — Das heißt: gelacht hab' ich doch im stillen. Wenn so was entdeckt wird, das wirkt immer komisch.

FRAU WOLFF. Sie sin aber wirklich unbarmherzig. Ieber sowas kann ich nich lachen, Herr Fleischer!

FLEISCHER. Na denken Sie, daß mir der Mann nicht leid tut?

FRAU WOLFF. Was missen bloß das fer Menschen sein! Das will een doch gar nich in a Kopp. So andere Leute ums Ihrige bringen — nee, da lieber arbeiten, bis ma hinfällt.

FLEISCHER. Könnten Sie denn nich mal so'n bißchen rumhorchen? Ich glaube, der Pelz ist im Orte geblieben.

FRAU WOLFF. Nu haben Se denn uff niemand Verdacht?

FLEISCHER. Da hat so'ne Waschfrau bei Krüger gewaschen...

FRAU WOLFF. De Millern?

FLEISCHER. Die hat so'ne große Familie...?

FRAU WOLFF. 'ne große Familie hat die Frau, aber stehlen... nee. A bissel mausen, ja!

FLEISCHER. Natürlich hat sie Krüger gejagt.

FRAU WOLFF. Das muß doch rauskommen, Schwere-not. Das mißte doch mit'n Teifel zugehn. Na, wenn ich bloß Amtsvorsteher wär. Der Mann is Ihn aber tumm ... nee, horndumm. Ich seh durch mei Hiehneroooge mehr wie der durch sein Glasoooge, kenn Se mer glooben.

FLEISCHER. Das glaube ich beinahe.

FRAU WOLFF. Das kann ich Ihn sagen, wenn's druff ankommt: dem stehl ich a Stuhl unterm Hintern weg.

FLEISCHER *ist aufgestanden, ruft lachend ins Neben-zimmer.* Komm, Philipp, komm, wir müssen jetzt gehn. Adieu, Mutter Wolffen.

FRAU WOLFF. Zieh dich an, Adelheid. Du sollst a Herr Fleischer a Stickl rudern.

ADELHEID *kommt, die letzten Knöpfe am Halse knöpfend, führt Philipp an der Hand.* Ick bin ja schon fertig. *Zu Philipp:* Komm her, du, ick nehme dir uf'n Arm.

FLEISCHER, *besorgt und beim Anziehen behilflich.* Nur ja gut einpacken. Er ist zu anfällig. Und auf dem Wasser wird's windig sein.

ADELHEID. Ick will man vorauf jehn, 'n Kahn zurechtmachen.

FRAU WOLFF. Wie geht's Ihn denn jetzt mit Ihrer Gesundheit?

FLEISCHER. Viel besser, seit ich hier draußen lebe.

ADELHEID, *in der Tür, ruft zurück.* Mama, Herr Krüger.

FRAU WOLFF. Wer kommt?

ADELHEID. Herr Krüger.

FRAU WOLFF. Is woll nich meeglich!

FLEISCHER. Er wollte den Morgen zu Ihnen kommen.

Ab.

FRAU WOLFF *wirft einen schnellen Blick auf den*

*Haufen Knüppelholz und beginnt resolut ihn wegzuräumen.* Komm, Mäd'el, hilf, daß mersch Holz wegkriegen.

ADELHEID. Warum denn, Mama? Ach, wegen Herr Krüger.

FRAU WOLFF. Weswegen denn sonst, tumme Gans! Geheert sich das woll, wie das bei uns aussieht? Is das ane Art am Sonntagmorgen? Was soll denn Herr Krieger von uns denken? *Krüger erscheint, echauffiert, die Wolffen ruft ihm entgegen:* Herr Krieger, sehn Se sich oock nich um. Bei uns sieht's noch gar sehr schrecklich aus.

KRÜGER, *sich überhastend.* Chuten Morgen! Chuten Morgen! Das lassen Sie kut sein. Sie kehn die kanze Woche auf Arbeit, da kann am Sonntag nicht alles kefegt sein. Sie sind eine ordentliche Frau. Sie sind eine ehrliche Frau, Frau Wolffen. Und was zwischen uns ist vorkefallen, das wollen wir känzlich verkessen, denk' ich.

FRAU WOLFF, *gerührt mit dem Schürzenzipfel zuweilen die Augen trocknend.* Ich hab niemals nischt gegen Ihn gehabt. Ich hab immer gern bei Ihn gearbeit. Aber da Se halt gleich a so heftig wurden, da geht halt de Bost ooch amal mit een durch, 's hat een ja leed genug getan.

KRÜGER. Sie kommen wieder und waschen bei uns! Wo ist Ihre Tochter, die Leontine?

FRAU WOLFF. Sie is mit Grienkohl beim Postvorsteher.

KRÜGER. Das Mädchen keben Sie wieder zu uns. Statt zwanzig bekommt sie dreißig Taler. Wir waren sonst immer mit ihr zufrieden. Verkeben und verkessen wir alles! *Er reicht ihr die Hand, die Wolffen schlägt ein.*

FRAU WOLFF. Das hätte ja alles gar nich sein brauchen. Das Mäd'el is halt noch a tummes Kind. Mir Alten ham uns doch immer vertragen.

KRÜGER. Die Sache ist also abkemacht. *Verschnau-*

*fend.* Da bin ich doch wenigstens so weit beruhigt. — Nu sagen Sie bloß. Was mir passiert ist. Was sagen Sie dazu?

FRAU WOLFF. Ach, wissen Se, nee . . . ich sage schonn gar nischt.

KRÜGER. Da haben wir nun diesen Herrn von Wehrhahn. Die ehrlichen Bürger kujonieren, Schikanen und Quälereien erdenken. In was steckt der Mann seine Nase nicht alles!

FRAU WOLFF. Bloß wo a se haben soll, hat a se nich.

KRÜGER. Ich kehe jetzt hin und mache die Anzeige. Ich lasse nicht locker, die Sache muß rauskommen.

FRAU WOLFF. Das lassen Sie ja nich sitzen, Herr Krieger!

KRÜGER. Und wenn ich soll alles auf den Kopf stell'n. Meinen Pelz werd' ich wiederbekommen, Frau Wolff.

FRAU WOLFF. Hier muß amal richtig gereenigt werden, daß amal Ruhe wird in dem Nest. Die stehlen een ja sonstl's Dach ieberm Koppe.

KRÜGER. Nu denken Sie sich um Chottes willen! In vierzehn Tagen zwei solche Diebstähle! Zwei Meter Knüppel, wie Sie dort haben. *Er nimmt einen der Knüppel in die Hand.* So chutes, teures Holz, Frau Wolff.

FRAU WOLFF. Nee, ärgern kennt ma sich, daß ma grien wird. Was hier fer ane Bande sitzt . . . Pfui Teuffel! Nee sowas!! äh! Laßt mich zufriede!

KRÜGER *ficht wütend mit dem Knüppel in der Luft herum.* Und wenn's mich tausend Taler kost't, ich werde den Tieben schon auf die Spur komm'n. Die Leute entkehen dem Zuchthause nicht.

FRAU WOLFF. Das wär ooch a Segen. Wahrhaft'gen Gott!

## VIERTER AKT.

*Im Amtslokal. Glasenapp sitzt auf seinem Platz. Frau Wolff mit Adelheid, die ein in Leinwand gewickeltes Paketchen vor sich auf dem Schoße hat, warten auf den Amtsvorsteher.*

FRAU WOLFF. A bleibt ja heute wieder gar lange.

GLASENAPP, *schreibend*. Jeduld! Jeduld!

FRAU WOLFF. Na, wenn a heut wieder so spät kommt, da hat a doch wieder nich Zeit fer uns.

GLASENAPP. I, Jott! Mit euern Lappalien da! Wir haben janz andre Dinge zu tun.

FRAU WOLFF. Ihr werd't ooch scheene Dinge ze tun haben.

GLASENAPP. Det ist ja keen Ton. Det paßt sich ja nich!

FRAU WOLFF. I, haben Se sich bloß a bißl mehr. Das Mädal hat Krieger hierhergeschickt.

GLASENAPP. Mal wieder die Pelzjeschichte, was?

FRAU WOLFF. Ooch noch!

GLASENAPP. Da hat doch der alte Kerl mal was. Da kann er sich doch 'n bißken ins Zeug legen, der olle o-beinige Scherulant.

FRAU WOLFF. Ihr mault bloß; seht lieber, daß'r was rauskriegt.

MITTELDORF *erscheint in der Thür*. Se soll'n mal rüberkomm, Jlasenapp. Herr Vorsteher will wat von Sie wissen.

GLASENAPP. Muß ich schon wieder mal unterbrechen. *Wirft die Feder weg und geht hinaus*.

FRAU WOLFF. Gu'n Morgen, Mitteldorf.

MITTELDORF. Juten Morjen!

FRAU WOLFF. Wo bleibt'n der Vorsteher aso lange?

MITTELDORF. Schreibt janze Boochen voll, Mutter Wolffen. 's sin wichtche Sachen, det kann ich Ihn

sachen. *Vertraulich*: Und wissen Se: 't liejt wat in de Luft. — Wat, weeiß ich noch nich. Aber det wat liejt, det weeiß ick so sicher. . . Wenn Se bloß man acht jeben, denn wern Se's erleben. Et kracht, und wenn et kracht, Mutter Wolffen, denn — hat et jekracht. Nee, wie jesacht, ick versteh ja nischt von. Det is allens de Neuheit. De Neuheit is allens. Und von de Neuheit versteh ick nischt. Et muß wat jeschehn. Det jeht nich so weiter. Der janze Ort muß jesäubert wern. Ick finde mich ja nu nich mehr so rin. Wat der Vorsteher war, der jestorben is, det war jejen den bloß 'n Eckensteher. Ick könnte Ihn'n all noch ville erzähl'n. Ick hab man nich Zeit. Der Baron vermißt mir. *Geht, in der Tür wendet er sich noch einmal und sagt*: Et kracht, Mutter Wolffen, det können Se mir jlooben. *Ab*.

FRAU WOLFF. Na, wenn's ock bei dem nich etwa geschnappt hat. *Pause*.

ADELHEID. Wat soll ick denn sachen? Ick hab 't verjessen.

FRAU WOLFF. Was haste denn zum Herr Krieger gesagt?

ADELHEID. Na, det ick det Pack hier jefunden habe.

FRAU WOLFF. Sonst brauchste ooch hier nischt weiter zu sagen. Bloß, daß deforsch bist und resolut. Du bist doch sonst nich uffs Maul gefallen.

WULKOW *kommt herein*. Ick wünsche juten Morjen!

FRAU WOLFF *starrt sprachlos auf Wulkow, dann*. Nee, aber Wulkow, Ihr seid woll gar nich mehr gescheit?! Was wollt Ihr denn hier?

WULKOW. Na, meine Frau hat wat Kleenes jekriecht.

FRAU WOLFF. Was hat se gekriegt?

WULKOW. 'n kleenet Mächen. Da muß ick all komm uf't Standesamt.

FRAU WOLFF. Ick denke, Ihr seid schon längst im Kanale?

WULKOW. Ick hätte all ooch nischt dajegen, Wolffen. Wenn't bloß an mir läje, wär ick't ooch. Ick hebbe ja ooch jleich losjemacht. Un wie ick komme bis bei de Schleusen, da jehrt et nich weiter. Nu hebb ich jelauert, det de Spree sollte loslassen. Zweek Tache un Nächte hebb ich jelejen, bis det nu mit meine Frau noch zukam. Denn half keen Jammern, denn muß ick retour.

FRAU WOLFF. Da habt'r a Kahn wieder an der Bricke?

WULKOW. Na immer. Wo soll ick den hebben all?

FRAU WOLFF. Nu laßt mich zufriede.

WULKOW. I, wenn se man bloß nischt jerochen hebben.

FRAU WOLFF. Geh, hol fer zeh'n Fennig Zwirn beim Koofmann!

ADELHEID. Det hol ick, wenn ick nach Hause jeh.

FRAU WOLFF. Du gehst und maulst nich!

ADELHEID. Ick bin doch keen kleenes Mächen mehr.  
*Ab.*

FRAU WOLFF, *heftig*. Da habt Ihr dort an der Schleuße gelegen?

WULKOW. Zweek ganze Tage. Wat ick Ihn sache.

FRAU WOLFF. Nu, laßt Euch verglasen. Ihr seid a Kerl — a Pelz zieht Ihr an am lichten Tage.

WULKOW. Ick? Angezogen?

FRAU WOLFF. Ja, angezogen, am hellen Tage. Daß 's der ganze Ort glei zu wissen kriegt, was Ihr fer an scheenen Pelz anhat.

WULKOW. Det war ja all mittendrin in de Heide.

FRAU WOLFF. 'ne Viertelstunde von unsern Hause. Mei Mäd'el hat Euch doch sitzen sehn. Se mußte a Doktor Fleischer rudern, und der hat ooch gleich an Verdacht gefaßt.

WULKOW. Da weeiß ick nischt von, det jehrt mir nischt an. *Man hört jemand kommen.*

FRAU WOLFF. Pst, sein Se bloß jetzt uff'n Posten, Wulkow!

GLASENAPP *kommt eilig herein, etwa in der Weise des Amtsvorstehers. Fragt Wulkow von oben herab.* Was haben Sie denn?

WEHRHAHN, *noch außen.* Was willst du denn, Mädchen? Du kommst zu mir? Man also rein! *Wehrhahn läßt Adelheid vor sich eintreten und folgt ihr.* Viel Zeit hab' ich heute nicht. Ach so, du bist wohl die kleine Wolff? Na setz dich mal hin! Was hast du denn da?

ADELHEID. Ick hab das Paket...

WEHRHAHN. Na wart erst mal... *Zu Wulkow:* Was haben Sie denn?

WULKOW. Eine Jeburt möcht ick anmelden.

WEHRHAHN. Also standesamtlich. Die Bücher, Glasenapp! Das heißt, ich will erst das andere erledigen. *Zu Frau Wolff:* Was gibt es denn da mit Ihrer Tochter? Hat Krüger sie wieder mal geohrfeigt?

FRAU WOLFF. Nee, so weit hat a's woll doch nich getrieben.

WEHRHAHN. Was ist denn dann los?

FRAU WOLFF. Halt mit den Paket...

WEHRHAHN, *zu Glasenapp.* Ist Motes noch immer nicht dagewesen?

GLASENAPP. Bis jetzt noch nicht.

WEHRHAHN. Mir unbegreiflich! Na, Mädchen, was willst du?

GLASENAPP. Es betrifft den gestohlenen Pelz, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Ach so. Das ist mir heute nicht möglich. Wer kann denn alles auf einmal tun! *Zu Frau Wolff:* Sie kann sich mal morgen bei mir melden.

FRAU WOLFF. Se hat schon a paarmal woll'n mit Ihn reden.

WEHRHAHN. Dann versucht sie's morgen zum drittenmal.

FRAU WOLFF. Herr Krieger läßt se halt gar nich mehr locker.

WEHRHAHN. Was hat Herr Krüger damit zu tun?

FRAU WOLFF. 's Mäd'el war bei 'm mit dem Paketel.

WEHRHAHN. Was ist das für 'n Lappen? Zeigen Sie mal.

FRAU WOLFF. Das hängt mit der Pelzgeschichte zusammen. Heeßt das: Herr Krieger is eben der Meinung.

WEHRHAHN. Was ist denn drin in dem Lappen, was?

FRAU WOLFF. 'ne griene Weste is drin vom Herr Krieger.

WEHRHAHN. Das hast du gefunden?

ADELHEID. Ick hab et jefunden, Herr Amtsvorsteher!

WEHRHAHN. Wo hast du's gefunden?

ADELHEID. Det war, wie ick mit Maman zur Bahn jing. Da jing ick so und da...

WEHRHAHN. Laß man gut sein. *Zu Frau Wolff:* Das deponieren Sie doch mal zunächst! Wir werden morgen darauf zurückkommen.

FRAU WOLFF. Mir wär's schonn recht...

WEHRHAHN. Und wem denn nicht?

FRAU WOLFF. Herr Krieger is bloß zu eifrig dahinter.

WEHRHAHN. Herr Krüger, Herr Krüger, der ist mir ganz gleichgültig. Der Mann belästigt mich geradezu. Man kann doch so was nicht übers Knie brechen. Er hat ja Belohnung ausgesetzt, es ist ja im Amtsblatt bekannt gegeben.

GLASENAPP. Dem Mann jeschieht immer noch nicht jenug.

WEHRHAHN. Was soll das heißen: geschieht nicht genug? Wir haben den Tatbestand aufgenommen. Seine Waschfrau ist ihm verdächtig gewesen, wir haben Haus-suchung vorgenommen. Was will er denn noch? Der Mann soll doch still sein. Nun, wie jesagt, morjen steh' ich zu Diensten.

FRAU WOLFF. Uns is das egal, mir kommen ooch wieder.

WEHRHAHN. Na ja, morgen früh.

FRAU WOLFF. Gu'n Morgen!

ADELHEID *knickt*. Guten Morjen!

*Frau Wolff und Adelheid ab.*

WEHRHAHN, *in Akten wühlend, zu Glasenapp*. Ich bin doch neugierig, was da rauskommt. Herr Motes will nun auch Zeugen stellen. Er meint, die Dreiern, die Kuchenhexe, die habe mal grade dabeigestanden, als Fleischer sich despektierlich aussprach. Wie alt ist denn die Dreiern, sagen Sie mal?

GLASENAPP. So gegen siebzig Jahre, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. 'n bißchen verschupft, was?

GLASENAPP. Na, wie man's nimmt. Sie hat die Gedanken noch ziemlich beisammen.

WEHRHAHN. Ich kann Ihnen sagen, Glasenapp, es wäre mir eine direkte Genugtuung, hier mal recht gründlich zwischenzufahren. Daß die Leute merken, mit wem sie's zu tun haben. Bei Kaisers Geburtstag, wer war nicht dabei? Natürlich der Fleischer. Dem Mann trau' ich das Schlimmste zu. Wenn der noch so schafsdumme Jesichter macht! Man kennt sie ja, diese Wölfe im Schafspelz. Können keiner Fliege ein Beinchen ausreißen, aber wenn's drauf ankommt, sprengen die Hunde ganze große Ortschaften in die Luft. Der Boden soll ihnen doch hier etwas heiß werden!

MOTES *kommt*. Jehorsamer Diener!

WEHRHAHN. Na also, wie steht's?

MOTES. Frau Dreier will jejen elf Uhr hier sein.

WEHRHAHN. Die Sache wird einiges Aufsehen machen. Es wird ein großes Geschrei entstehen. Der Wehrhahn mischt sich in alles hinein. Nun, Gott sei Dank, ich bin drauf gefaßt. Ich stehe hier ja nicht zu meinem Vergnügen. Zum Spaß hat man mich nicht hierhergesetzt. Da denken die Leute, so'n Amtsvorsteher, das ist weiter nichts wie ein höherer Büttel. Da mögen sie jemand anders hierhersetzen. Die Herren

freilich, die mich ernannt haben, die wissen genau, mit wem sie's zu tun haben. Die kennen den ganzen Ernst meiner Auffassung. Ich erfasse mein Amt als heiligen Beruf. Bericht für die Staatsanwaltschaft hab' ich verfaßt. Wenn ich ihn heute mittag abschicke, kann übermorgen Verhaftsbefehl hier sein.

MOTES. Nun wird man aber über mich herfallen.

WEHRHAHN. Sie wissen, mein Onkel ist Kammerherr. Ich werde mal mit ihm über Sie sprechen. Potz Donnerwetter! Da kommt der Fleischer! Was will denn der Mensch? Er hat doch nicht etwa Lunte jerochen? *Es klopft, Wehrhahn schreit: Herein!*

FLEISCHER *tritt ein, bleich und aufgeregt.* Guten Morgen! *Er bleibt ohne Antwort.* Ich möchte eine Anzeige machen, die sich auf den neulichen Diebstahl bezieht.

WEHRHAHN, *mit durchdringendem Polizeiblick.* Sie sind der Doktor Joseph Fleischer?

FLEISCHER. Ganz recht. Joseph Fleischer ist mein Name.

WEHRHAHN. Sie wollen mir eine Anzeige machen?

FLEISCHER. Wenn Sie gestatten, so möcht' ich das tun. Ich habe nämlich etwas beobachtet, was möglicherweise dazu führt, dem Pelzdiebe auf die Spur zu kommen.

WEHRHAHN *trommelt auf den Tisch und sieht sich mit einem Ausdruck gemachten Befremdens bei den Anwesenden um, diese zum Lächeln herausfordernd.* Anteillos. Was haben Sie nun also so Wichtiges beobachtet?

FLEISCHER. Das heißt, wenn Sie etwa von vornherein auf meine Mitteilung keinen Wert legen, dann würde ich vorziehen...

WEHRHAHN, *schnell, hochmütig.* Was würden Sie vorziehen?

FLEISCHER. Ich würde vorziehen, darüber zu schweigen.

WEHRHAHN *wendet sich schweigend und gleichsam nicht begreifend an Motes, dann verändert, beiläufig.*

Meine Zeit ist etwas in Anspruch genommen. Ich möchte Sie bitten, sich kurz zu fassen.

FLEISCHER. Meine Zeit ist ebenfalls eingeteilt. In dessen hielt ich mich für verpflichtet. . .

WEHRHAHN, *hineinredend*. Sie hielten sich für verpflichtet. Gut. Nun sagen Sie also, was Sie wissen.

FLEISCHER, *mit Überwindung*. Ich bin also gestern Kahn gefahren. Ich hatte den Kahn von der Wolffen genommen. Und ihre Tochter saß vorn am Ruder.

WEHRHAHN. Gehört das denn unbedingt zur Sache?

FLEISCHER. Ja, allerdings — nach meiner Meinung.

WEHRHAHN, *ungeduldig trommelnd*. Schon gut, schon gut, daß wir weiterkommen.

FLEISCHER. Wir fuhren bis in die Nähe der Schleusen. Da hatte ein Spreekahn angelegt. Das Eis, wie wir sahen, war dort aufgestaut. Wahrscheinlich war er dort festgefahren.

WEHRHAHN. Hm. So. Das interessiert uns nun weniger. Was ist denn der Kern von der ganzen Sache?

FLEISCHER, *mit Gewalt an sich haltend*. Ich muß gestehen, daß diese Art. . . Ich komme hierher durchaus freiwillig, einen freiwilligen Dienst der Behörde zu leisten. . .

GLASENAPP, *frech*. Der Herr Amtsvorsteher hat nicht Zeit. Sie sollen nur weniger Worte machen. Sie sollen es kurz und bündig sagen.

WEHRHAHN, *heftig*. Die Sache! Die Sache! Was wollen Sie denn?

FLEISCHER, *mit Überwindung*. Es liegt mir daran, daß die Sache entdeckt wird. Und im Interesse des alten Herrn Krüger werd' ich. . .

WEHRHAHN, *gähnend, uninteressiert*. Es blendet mich, schließen Sie mal die Rouleaus!

FLEISCHER. Auf dem Kahne befand sich ein alter Schiffer, wahrscheinlich der Eigentümer des Schiffes.

WEHRHAHN, *wie vorher, gähnend*. Ja. Höchst wahrscheinlich.

FLEISCHER. Dieser Mann saß auf dem Deck in einem Pelze, den ich aus der Ferne für Biber hielt.

WEHRHAHN, *wie vorher*. Ich hätt' ihn vielleicht für Marder gehalten.

FLEISCHER. Ich fuhr heran, soweit es möglich war, und konnte so ziemlich gut beobachten. Es war ein dürftiger, schmuddliger Schiffer, und der Pelz schien durchaus nicht für ihn gemacht. Es war auch ein nagelneues Stück...

WEHRHAHN, *scheinbar zu sich kommend*. Ich höre, ich höre, — nun? Und? Was weiter?

FLEISCHER. Was weiter? Nichts!

WEHRHAHN, *scheinbar auflebend*. Sie wollten mir doch eine Anzeige machen. Von etwas Wichtigem sprachen Sie doch.

FLEISCHER. Ich habe gesagt, was ich sagen wollte.

WEHRHAHN. Sie haben uns hier eine Geschichte erzählt von einem Schiffer, der einen Pelz trägt. Nun, Schiffer tragen mitunter Pelze. Das ist keine große Neuigkeit.

FLEISCHER. Darüber denken Sie so oder so. Unter diesen Verhältnissen bin ich am Ende. *Er geht ab*.

WEHRHAHN. Ist Ihnen wohl so was mal vorgekommen? Der Mann ist ja bodenlos dumm außerdem. Ein Schiffer hat einen Pelz angehabt. Ist der Mann wohl plötzlich verrückt geworden? Ich besitze ja selbst einen Biberpelz. Ich bin doch deshalb noch lange kein Dieb. — Schockschwerenot! was ist denn das wieder? Es soll wohl heute gar keine Ruhe werden. *Zu Mitteldorf, der an der Tür steht*: Sie lassen jetzt niemand weiter herein! Herr Motes, tun Sie mir den Gefallen, gehen Sie, bitte, rüber in meine Privatwohnung! Wir können dort ungestörter verhandeln. — Zum so und so vielen Mal dieser Krüger. Der ist ja wie von Taranteln gestochen.

Wenn der alte Esel fortfährt, mich zu plagen, da fliegt er noch mal zur Tür raus.

*Krüger wird in Begleitung von Fleischer und Frau Wolff in der offenen Tür sichtbar.*

MITTELDORF, zu Krüger. Herr Vorsteher ist nicht zu sprechen, Herr Krüger.

KRÜGER. Ach was! Nicht zu sprechen! Das ist mir ganz gleichgültig. *Zu den übrigen:* Immer vorwärts, vorwärts. Das will ich mal sehen.

*Alle, Krüger voran, treten ein.*

WEHRHAHN. Ich möchte um etwas mehr Ruhe bitten. Wie Sie sehen, habe ich hier noch zu verhandeln.

KRÜGER. Verhandeln Sie ruhig, wir können warten. Dann werden Sie wohl auch mit uns verhandeln.

WEHRHAHN, zu Motes. Also bitte, drüben in meiner Privatwohnung, und wenn Sie Frau Dreier etwa sehen, ich möchte sie auch lieber drüben ver hören. Sie sehen ja selbst: hier ist es unmöglich.

KRÜGER, auf Fleischer zeigend. Der Herr hier weiß auch etwas von der Frau Treier. Kann Ihnen sokar etwas Schriftliches keben.

MOTES. Gehorsamer Diener, empfehle mich bestens. Ab.

KRÜGER. Der Mann hat's nötig, sich zu empfehlen.

WEHRHAHN. Ich bitte, enthalten Sie sich Ihrer Bemerkungen.

KRÜGER. Das sage ich nochmal: der Mann ist ein Schwindler!

WEHRHAHN, als ob er es nicht gehört, zu Wulkow. Nun also, was gibt's? Erst werde ich Sie abfertigen. Die Bücher, Glasenapp! — Lassen Sie mal. Ich will mir erst das mal vom Halse schaffen. *Zu Krüger:* Ich werde erst Ihre Sache erledigen.

KRÜGER. Ja, darum wollt' ich auch tringend bitten.

WEHRHAHN. Wir wollen mal von dem „dringend“ ganz absehen. Was hätten Sie also für ein Anliegen?

KRÜGER. Kein Anliegen. Kar kein Anliegen hab' ich. Ich komme, mein kutes Recht zu beanspruchen.

WEHRHAHN. Was wäre das für ein gutes Recht?

KRÜGER. Mein kutes Recht, Herr Amtsvorsteher. Das Recht, das ich habe, als ein Bestohlener, daß die Ortsbehörde mir Beistand leistet, mein gestohlenen Gut zurückzuerhalten.

WEHRHAHN. Ist Ihnen der Beistand verweigert worden?

KRÜGER. Nein, kar nicht. Das kann ja auch kar nicht sein. Aber dennoch sehe ich, daß nichts keschieht! Die kanze Sache nimmt keinen Fortgang.

WEHRHAHN. Sie glauben, das geht so im Handumdrehen?

KRÜGER. Ich klaube kar nichts, Herr Amtsvorsteher. Ich wäre dann wohl nicht hergekommen. Ich habe vielmehr bestimmte Beweise. Sie nehmen sich meiner Sache nicht an.

WEHRHAHN. Ich könnte sie jetzt schon unterbrechen. Etwas Weiteres der Art anzuhören, läge ganz außer meiner Amtspflicht. Einstweilen reden Sie aber nur weiter!

KRÜGER. Sie könnten mich kar nicht unterbrechen. Als preußischer Staatsbürger habe ich Rechte. Und wenn Sie mich hier unterbrechen, dann kiebt es andere Orte zum Reden. Sie nehmen sich meiner Sache nicht an.

WEHRHAHN, *scheinbar gelassen*. Nun bitte, wollen Sie das begründen!

KRÜGER, *auf die Wolfen und ihre Tochter zeigend*. Hier, diese Frau ist zu Ihnen gekommen. Ihre Tochter hat einen Fund kemacht. Sie hat den Weg nicht kescheut, Herr Vorsteher, obgleich sie doch eine arme Frau ist. Sie haben sie einmal abkewiesen, und heute ist sie wieder gekommen...

FRAU WOLFF. Er hatte halt doch keine Zeit, der Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Ach bitte, weiter!

KRÜGER. Ich bin auch durchaus noch lange nicht fertig. Was haben Sie zu der Frau kesagt? Sie haben der Frau kanz einfach kesagt: Sie hätten jetzt keine Zeit für die Sache. Sie haben nicht einmal die Tochter verhöört. Sie wissen auch nicht den geringsten Umstand; von dem kanzen Vorfall wissen Sie kar nichts.

WEHRHAHN. Jetzt möcht' ich Sie bitten, sich etwas zu mäßigen.

KRÜGER. Ich bin kemäßigt, ich bin sehr kemäßigt. Ich bin viel zu kemäßigt, Herr Amtsvorsteher. Ich bin noch ein viel zu kemäßigter Mensch. Was sollte ich sonst zu so etwas sagen? Was ist das für eine Art Untersuchung? Dieser Herr hier, Herr Fleischer, ist bei Ihnen kewesen, mit einer Beobachtung, die er kemacht hat. Ein Schiffer trägt einen Biberpelz...

WEHRHAHN, *die Hand erhebend*. Pst, warten Sie mal! *Zu Wulkow*: Sie sind doch Schiffer?

WULKOW. Seit dreißig Jahren hebb ick jeschiffwerkt.

WEHRHAHN. Sie sind wohl schreckhaft? Sie zucken ja so.

WULKOW. Ick hebbe mir richtig 'n bißken verschrocken.

WEHRHAHN. Tragen nun die Spreeschiffer öfter Pelze?

WULKOW. Manch eener hat seinen Pelz, immerzu.

WEHRHAHN. Der Herr dort hat einen Schiffer gesehn, der hat im Pelz auf dem Deck gestanden.

WULKOW. Da is nischt Verdächtijes bei, Herr Vorsteher. Da sin ville, die schöne Pelze hab'n. Ick hebbe sojar all ooch selber eenen.

WEHRHAHN. Na sehn Sie, der Mann hat selbst einen Pelz.

FLEISCHER. Aber schließlich doch keinen Biberpelz.

WEHRHAHN. Das haben Sie ja nicht genau gesehen.

KRÜGER. Wa? Hat der Mann einen Biberpelz?

WULKOW. Da jibt et ville, kann ick Ihn sachen, die hebben die schönsten Biberpelze. Warum ooch nich? 's Jeld langt ja all zu.

WEHRHAHN, *im Vollgeföhle des Triumphes mit gemachter Gleichgültigkeit*. So. *Leichthin*: Bitte, fahren Sie fort, Herr Krüger. Das war so ein kleiner Abstecher. Ich wollte Ihnen nur mal vor Augen führen, was es auf sich hat mit dieser „Beobachtung“. — Sie sehen, der Mann hat selbst einen Pelz. *Wieder heftig*: Es wird uns doch deshalb im Traume nicht einfallen, zu sagen, er hätte den Pelz gestohlen. Das wäre ja eine Absurdität.

KRÜGER. Wa? Ich verstehe kein Wort davon.

WEHRHAHN. Da muß ich noch etwas lauter reden. Und da ich mal gerade im Reden bin, da möchte ich Ihnen auch gleich mal was sagen. Nicht in meiner Eigenschaft als Beamter, sondern einfach als Mensch wie Sie, Herr Krüger. Ein immerhin ehrenwerter Bürger, der sollte mit seinem Vertrauen mehr haushalten, sich nicht auf das Zeugnis von Leuten berufen. . .

KRÜGER. Mein Umkang, mein Umkang?

WEHRHAHN. Jawohl, Ihr Umgang.

KRÜGER. Da geben Sie nur auf sich selber acht! Solche Leute wie Motes, mit dem Sie umkehren, die sind bei mir aus dem Hause keflagen.

FLEISCHER. Dem Mann, der in Ihrer Privatwohnung wartet, dem hab' ich bei mir die Tür gewiesen.

KRÜGER. Er hat mich um meine Miete beschwindelt.

FRAU WOLFF. Da sein er nich viele hier am Orte, die der nich hat hinten und vorne beschwindelt, um Behms, um Märker, um Taler, um Goldstücke.

KRÜGER. Der Mann hat das richtige Steuersystem.

FLEISCHER *zieht aus seiner Tasche ein Papier*. Der Mann ist auch reif für den Staatsanwalt. *Er legt das Papier auf den Tisch*. Ich bitte gefälligst, das durchzulesen.

KRÜGER. Das Blatt hat Frau Dreier selbst unterschrieben. Er hat sie zum Meineid verleiten wollen.

FLEISCHER. Sie hat sollen aussagen gegen mich.

KRÜGER, *Fleischer anfassend*. Das ist ein ungescholtner Mann, und den will dieser Schuft ins Elend bringen. Und Sie reichen dem Menschen dazu die Hand.

WEHRHAHN, *gleichzeitig mit Krüger, Fleischer und Glasenapp*. Ich bin nun am Ende mit meiner Geduld. Was Sie mit dem Manne zu verhandeln haben, das geht mich nichts an und ist mir auch gleichgültig. *Zu Fleischer*: Entfernen Sie mal den Wisch da gefälligst!

KRÜGER, *abwechselnd zur Wolffen und zu Glasenapp*. Das ist der Freund des Herrn Amtsvorstehers. Das ist der Kewährsmann. Ein schöner Kewährsmann. Ein Revolvermann, woll'n wir mal lieber sagen.

FLEISCHER, *zu Mitteldorf*. Ich bin keinem Menschen Rechenschaft schuldig. Was ich tu' und lasse, ist meine Sache. Mit wem ich umgehe, ist meine Sache. Was ich denke und schreibe, ist meine Sache.

GLASENAPP. Man kann ja sein eigenes Wort nicht verstehen. Herr Vorsteher, soll ich vielleicht den Gendarm holen? Ich springe schnell rüber. Mitteldorf!...

WEHRHAHN. Ich bitte um Ruhe! *Ruhe tritt ein*. *Zu Fleischer*: Entfernen Sie mal den Wisch da gefälligst!

FLEISCHER *tut es*. Der Wisch da kommt vor den Staatsanwalt.

WEHRHAHN. Das mögen Sie halten, wie Sie wollen. *Er steht auf und nimmt aus dem Schrank das Paket der Frau Wolff*. Damit diese Sache nun aus der Welt kommt. *Zu Frau Wolff*: Wo haben Sie also das Ding gefunden?

FRAU WOLFF. Ich hab's doch gar nich gefunden, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Na wer denn sonst?

FRAU WOLFF. Meine jingste Tochter.

WEHRHAHN. Warum haben Sie die nicht mitgebracht?

FRAU WOLFF. Sie war ja doch da, Herr Amtsvorsteher. Ich kann se ja auch schnell rieberholen.

WEHRHAHN. Das verzögert doch aber die Sache bedeutend. Hat Ihnen das Mädél denn nichts erzählt?

KRÜGER. Sie sagten doch, auf dem Wege zum Pahnhof.

WEHRHAHN. Der Dieb ist also wohl nach Berlin. Da werden wir schlechtes Suchen haben.

KRÜGER. Ich klaube das kar nicht, Herr Amtsvorsteher. Herr Fleischer hat eine kanz richtige Ansicht. Die kanze Sache mit dem Paket ist angelegt, um uns irrezuführen.

FRAU WOLFF. Ooch noch! Das kann ganz gutt meeglich sein.

WEHRHAHN. Na, Wolffen, Sie sind doch sonst nich so dumm. Was hier gestohlen wird, geht nach Berlin. Der Pelz war längst in Berlin verkauft, noch eh wir hier wußten, daß er gestohlen war.

FRAU WOLFF. Herr Vorsteher, nee, ich kann m'r nich helfen. Da bin ich doch nich ganz Ihrer Meenung. Wenn der Dieb in Berlin is, da mecht ich wissen: was braucht der a so a Paket zu verlieren?

WEHRHAHN. Man verliert doch so was nicht immer absichtlich.

FRAU WOLFF. I, sehn Se sich bloß das Paket amal an, da is alles so scheene zusammgepackt, de Weste, der Schlissel, das Stickel Papier...

KRÜGER. Ich klaube, der Dieb ist hier am Ort.

FRAU WOLFF, *Krüger bestärkend*. Na sehn Se, Herr Krüger.

KRÜGER, *bestärkt*. Das klaub' ich bestimmt.

WEHRHAHN. Bedaure, ich neige nicht zu der Ansicht. Ich habe eine viel zu lange Erfahrung...

KRÜGER. Was? Eine lange Erfahrung? Hm!

WEHRHAHN. Gewiß. — Auf Grund dieser langen

Erfahrung weiß ich, daß diese Möglichkeit kaum in Betracht kommt.

FRAU WOLFF. Na, na, ma soll nischt verreden, Herr Vorsteher.

KRÜGER, *mit Bezug auf Fleischer*. Er hat aber doch einen Schiffer gesehen...

WEHRHAHN. Ach, kommen Sie doch nicht mit dieser Geschichte. Da müßt' ich ja alle Tage Haussuchung halten, mit zwanzig Gendarmen und Polizisten. Da müßt' ich bei jedem einzelnen haussuchen.

FRAU WOLFF. Da fangen Se ock gleich bei mir an, Herr Vorsteher.

WEHRHAHN. Na, ist denn so was nicht lächerlich? Nein, nein, meine Herren, so geht das nicht. So kommen wir nun und nimmer zu etwas. Sie müssen mir gänzlich freie Hand lassen. Ich habe schon meine Verdachte gefaßt und will einstweilen nur noch beobachten. Es gibt hier so einige dunkle Gestalten, die hab' ich schon lange aufs Korn genommen. Frühzeitig fahren sie rein nach Berlin, mit schweren Hucken auf dem Rücken, und abends kommen Sie leer zurück.

KRÜGER. Die Chemüsefrauen gehen wohl so mit ihrem Chemüse auf dem Rücken.

WEHRHAHN. Nicht nur die Gemüsefrauen, Herr Krüger. Ihr Pelz ist wahrscheinlich auch so gereist.

FRAU WOLFF. Das kann halt eben ooch meeglich sein. Unmeeglich is halt nischt uff der Welt.

WEHRHAHN *zu Wulkow*. Na also. Nun? Sie wollen anmelden.

WULKOW. 'n kleenet Mächen, Herr Amtsvorsteher.

WEHRHAHN. Ich werde also mein möglichstes tun.

KRÜGER. Ich lasse nicht eher Ruhe, Herr Vorsteher, als bis ich zu meinem Pelze komme.

WEHRHAHN. Nun, was gemacht werden kann, wird gemacht. Die Wolfen kann ja mal 'n bißchen rumhören.

FRAU WOLFF. Uff so was versteh ich mich eemal zu

schlecht. Aber wenn aso was nich rauskommt, nee, nee, wo bleibt da ock alle Sicherheet!

KRÜGER. Sie haben kanz recht, Frau Wolffen, kanz recht. *Zu Wehrhahn:* Ich bitte das Päckchen genau zu besichtigen. Es ist eine Handschrift auf dem Zettel, die zu einer Entdeckung führen kann. Und übermorgen früh, Herr Vorsteher, werd' ich wieder so frei sein, nachzufragen. Kuten Morgen! *Ab.*

FLEISCHER. Guten Morgen. *Ab.*

WEHRHAHN, *zu Wulkow.* Sie sind wieviel Jahr' alt? Guten Morgen, guten Morgen! — Bei den beiden Kerls ist was los da oben. *Zu Wulkow:* Wie heißen Sie?

WULKOW. August Philipp Wulkow.

WEHRHAHN, *zu Mitteldorf.* Gehen Sie mal rüber in meine Wohnung. Da sitzt der Schriftsteller Motes und wartet. Sagen Sie ihm, es tät' mir leid, ich hätte heut morgen anderes zu tun.

MITTELDORF. Da soll er nich warten?

WEHRHAHN, *barsch.* Nicht warten! Nein!

*Mitteldorf ab.*

WEHRHAHN, *zu Frau Wolff.* Ist Ihnen der Schriftsteller Motes bekannt?

FRAU WOLFF. Bei so was, wissen Se, da schweig ich lieber. Da kennt ich Ihn nich viel Guttas erzählen.

WEHRHAHN, *ironisch.* Von Fleischer dagegen umso mehr.

FRAU WOLFF. Das is Ihn ooch wirklich ke iebler Mann.

WEHRHAHN. Sie wollen wohl 'n bißchen vorsichtig sein?

FRAU WOLFF. Nee, wissen Se, dazu taug ich nischt. Ich bin immer geradezu, Herr Vorsteher. Wenn ich mit'm Maule nich immer so vorneweg wär, da hätt ich kenn schonn viel weiter sein.

WEHRHAHN. Bei mir hat Ihnen das noch nicht geschadet.

FRAU WOLFF. Bei Ihn nich, nee, Herr Amtsvorsteher. Sie kenn ooch a offnes Wort vertragen. Vor Ihn da braucht ma sich nich zu verstecken.

WEHRHAHN. Kurz! Fleischer, das ist ein Ehrenmann.

FRAU WOLFF. Das is a ooch, ja, das is a ooch.

WEHRHAHN. Na, denken Sie mal an Ihr heutiges Wort!

FRAU WOLFF. Und Sie an meins!

WEHRHAHN. Gut, wollen mal sehn. *Er dehnt sich, steht auf und vertritt sich die Beine.* Zu Wulkow: Das ist nämlich hier unsere fleißige Waschfrau. Die denkt, alle Menschen sind so wie sie. Zu Frau Wolff: So ist's aber leider nicht in der Welt. Sie sehen die Menschen von außen an. Unsereins blickt nun schon etwas tiefer. *Er geht einige Schritte, bleibt dann vor ihr stehen und legt ihr die Hand auf die Schultern.* Und so wahr es ist, wenn ich hier sage: die Wolffen ist eine ehrliche Haut, so sag' ich Ihnen mit gleicher Bestimmtheit: Ihr Doktor Fleischer, von dem wir da sprechen, das ist ein lebensgefährlicher Kerl!

FRAU WOLFF, *resigniert den Kopf schüttelnd.* Da weeiß ich nu nich...

# HANNELES HIMMELFAHRT

## TRAUMDICHTUNG

Begonnen Anfang 1893, beendet im Sommer 1893 in Schreiberhau.  
Erstveröffentlichung: Buchausgabe unter dem Titel „Hannele“ 1894.  
Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

An Marie Hauptmann  
geborene Thienemann

Die Kinder pflücken roten Klee, rupfen die Blütenkrönchen behutsam aus und saugen an den blassen feinen Schäften. Eine schwache Süßigkeit kommt auf ihre Zungen. Wenn Du nur so viel Süße aus meinem Gedicht ziehst, so will ich mich meiner Gabe nicht schämen.

Schreiberhau 1893

Gerhart

## DRAMATIS PERSONAE

HANNELE

GOTTWALD, Lehrer

SCHWESTER MARTHA, Diakonissin

TULPE

HEDWIG

PLESCHKE

HANKE

} Armenhäusler

SEIDEL, Waldarbeiter

BERGER, Amtsvorsteher

SCHMIDT, Amtdiener

DOKTOR WACHLER

*Es erscheinen dem Hannele im Fiebertraum: Der Maurer Mattern, ihr Vater. Eine Frauengestalt, ihre verstorbene Mutter. Drei lichte Engel. Ein großer schwarzer Engel. Die Diakonissin. Der Dorfschneider. Gottwald und seine Schulkinder. Die Armenhäusler Pleschke, Hanke und andere. Seidel. Vier weißgekleidete Jünglinge. Ein Fremder. Viele kleine und große lichte Engel. Leidtragende, Frauen usw.*

## ERSTER AKT

*Ein Zimmer im Armenhause eines Gebirgsdorfes: Kahle Wände, eine Thür in der Mitte, ein kleines gucklochartiges Fenster links. Vor dem Fenster ein wackliger Tisch mit Bank. Rechts eine Bettstelle mit Strohsack. An der Hinterwand ein Ofen mit Bank und eine zweite Bettstelle, ebenfalls mit einem Strohsack und einigen Lumpen darüber. — Es ist eine stürmische Dezembernacht. Am Tisch, beim Scheine eines Talglichtes, aus einem Gesangbuch singend, sitzt Tulpe, ein altes, zerlumptes Bettelweib.*

TULPE *singt.*

Ach bleib mit deiner Gnade  
bei uns, Herr Jesu Christ,  
daß uns hinfort nicht...

*Hedwig, genannt Hete, eine liederliche Frauensperson von etwa dreißig Jahren, mit Ponylocken, tritt ein. Sie hat ein dickes Tuch um den Kopf und ein Bündel unterm Arm; sonst ist sie leicht und ärmlich gekleidet.*

HETE, *in die Hände blasend, ohne das Bündel unterm Arm wegzulegen. Ei Jesses, Jesses! is das a Wetter! Sie läßt das Bündel auf den Tisch gleiten, bläst sich fortgesetzt in die hohlen Hände und tritt abwechselnd mit einem ihrer zerrissenen Schuhe auf den andern. Aso toll haben mersch schonn viele Jahre nich gehabt.*

TULPE. Was bringst'n mit?

HETE *fletscht die Zähne und wimmert im Schmerz, nimmt Platz auf der Ofenbank und müht sich, die Schuhe auszuziehen. O jemersch, jemersch, meine Zehen! Das brennt wie Feuer.*

TULPE *hat das Bündel aufgeknotet; ein Brot, ein Päckchen Zichorie, ein Tütchen Kaffee, einige Paar Strümpfe usw. liegen offen. Da wird woll fer mich ooch a bissel was abfall'n.*

HETE, *die, mit dem Ausziehen der Schuhe beschäftigt,*

nicht auf Tulpe geachtet hat, stürzt nun wie ein Geier über die Gegenstände und rafft sie zusammen. Tulpe! — Den einen Fuß nackt, den andern noch im Schuh, humpelt sie mit den Sachen nach dem Bett an der Hinterwand. Ich wer 'ne Meile loofen, gelt? Und wer m'r die Knochen im Leibe erfrieren, damit Ihr und kennt's Euch einsacken, gelt?

TULPE. Oh, halt deine Gusche, alte Schalaster! An dem bissel Gelumpe vergreif ich mich nich — sie steht auf, klappt das Buch zu und wischt es sorgfältig an ihren Kleidern ab —, was du dir da hast zusammengebettelt.

HETE, die Sachen unter den Strohsack packend. Wer hat ock im Leben mehr gefochten, ich oder Ihr? Ihr habt doch im Leben nischt andersch getan, aso alt wie Ihr seid: das weeß doch a jedes.

TULPE. Du hast noch ganz andre Dinge getrieben. Der Herr Paster hat dir die Meenung gesagt. Wie ich a jung Mädcl war wie du; ich hab freilich andersch uf mich gehalten.

HETE. Dad'rfier habt Ihr ooch im Zuchthause gessen.

TULPE. Und du kannst neinkommen, wenn de sonst willst. Ich brauch bloß amal a Schandarm zu treffen. Dem wer ich amal a Talglicht uffstecken. Mach du dich bloß mausig, Mädcl, ich sag dirsch!

HETE. Da schickt a Schandarm ock gleich mit zu mir, da wer ich'n gleich was mit erzählen.

TULPE. Erzähl du meinswegen, was du willst.

HETE. Wer hat denn a Paleto gestohlen? Hä? Vom Gastwirt Richter sein'n kleenen Jungen? Tulpe tut, als ob sie nach Hete spuckte. Tulpe! verpucht! — nu gerade nich.

TULPE. Vor mir! ich will von dir nischt Geschenktes.

HETE. Ja, weil Ihr nischt krigt.

*Pleschke und Hanke sind von dem Sturm, welcher mit*



*einem wütenden Stoß soeben wider das Haus fuhr, förmlich in den Flur hineingeworfen worden. Pleschke, ein alter, kropfhalsiger, halb kindischer Kerl in Lumpen, bricht darüber in lautes Lachen aus. Hanke, ein junger Liedrian und Nichtstuer, flucht. Beide schütteln, durch die offene Tür sichtbar, auf den Steinen des Flurs den Schnee von ihren Mützen und Kleidern. Jeder trägt ein Bündel.*

PLESCHKE. O Hagel! o Hagel! das schmeißt ja wie Teifel; die alte Kaluppe von Armenhaus, die wird's woll amal bei Gelegenheit, ja... bei Gelegenheit, ja, zusammenreißen. *Hete besinnt sich angesichts der beiden, holt die Sachen wiederum unter dem Strohsack hervor und läuft an den Männern vorüber hinaus und eine Treppe hinauf.*

PLESCHKE, *hinter Heten dreinsprechend.* Was laufst'n du... laufst'n du fort? Mir tun der nischt... tun der nischt. Gelt, Hanke? Gelt?

TULPE, *am Ofen mit einem Kartoffeltopf beschäftigt.* Das Frauvolk is nich gescheit im Koppe. Die denkt, mir wern 'r 'ne Sache wegnehmen.

PLESCHKE, *eintretend.* O Jes, Jes! Ihr Leute! Nu da... da heert's auf. Gu'nabend... Gu'nabend ja. Teifel, Teifel! A Wetter is draußen... a Wetter is draußen! Der Länge lang, ja... der Länge lang, ja — bin ich hingeschlagen — aso lang wie ich bin. *Er ist mit geknickten Beinen bis zum Tische gehinkt. Hier legt er sein Bündel und wendet den wackligen Kopf mit den weißen Haaren und triefigen Augen zu Tulpe herum. Dabei schnappt er noch immer vor Anstrengung nach Luft, hustet und macht Bewegungen, um sich zu erwärmen. Indessen ist Hanke auch ins Zimmer gelangt. Einen Bettelsack hat er neben die Tür gestellt und sogleich begonnen, vor Frost bebend, trocknes Reisig in den Ofen zu stopfen.*

TULPE. Wo kommst'n her?

PLESCHKE. Ich? Ich? Wo ich herkomme? Gar — gar von weit her. 's Oberdorf hab ich... hab ich abgeloofen.

TULPE. Bringste was mit?

PLESCHKE. Ja, ja, scheene Sachen. Scheene Sachen hab ich. Beim Kanter kricht ich... kricht ich 'n Finfer, ja, und oben beim Gastwirt... oben beim Gastwirt kricht ich... kricht ich'n Topp voll, ja... 'n Topp voll... Topp voll Suppe kricht ich.

TULPE. Ich wern glei uffsetzen. Gib amal her. *Sie zieht den Topf aus dem Bündel, setzt ihn auf den Tisch und wühlt weiter.*

PLESCHKE. A Ende Wurscht, ja, is ooch... ooch dabei. Der Fleescher... der Seipelt-Fleescher hat mirsch... hat mirsch gegeben.

TULPE. Wieviel bringst'n Geld mitte?

PLESCHKE. Drei Behmen, ja... drei Behmen sind's, gloob ich.

TULPE. Na gib ock her. Ich wer dersch uffheben.

HETE, *wieder eintretend.* Ihr seid scheen tumm, daß Ihr alles weggebt. *Sie geht zum Ofen.*

TULPE. Bekimmer du dich um deine Sachen.

HANKE. A is doch der Breitgam.

HETE. O jemersch, jemersch!

HANKE. Da muß a doch ooch d'r Braut was mitbringen. Das liegt halt eemal so in a Verhältnissen.

PLESCHKE. Du kannst zum Narren haben... kannst zum Narren haben, wen de willst, ja... wen de willst, ja. An'n alten Mann... an'n alten Mann, den laß du zufriede.

HETE, *die Sprechweise des alten Pleschke nachäffend.* Der alte Pleschke... der alte Pleschke... der kann bald gar nich... gar nich mehr labern. Der wird bald... wird bald gar gar gar gar kee Wort... Wort mehr raus... rausbringen, ja.

PLESCHKE, *mit seinem Stecken auf sie zugehend.* Jetzt zieh aber Leine... zieh aber... Leine!

HETE. Vor wem denn, hä?

PLESCHKE. Jetzt zieh aber... Leine!

TULPE. Immer gib 'r a Ding.

PLESCHKE. Jetzt zieh aber... Leine!

HANKE. Laßt ihr die Tummheet!

TULPE. *Ihr gebt Ruhe! Hete benutzt hinter dem Rücken Hankes den Moment, in welchem er, sie verteidigend, mit Pleschke zu tun hat, um ihm aus dem Bettelsack blitzschnell etwas herauszugreifen und damit fortzurennen. Tulpe, die es bemerkt hat, schüttelt sich vor Lachen.*

HANKE. Da gibt's nischt zu lachen.

TULPE, *immer lachend.* Nu da! nu da! da soll eens nich lachen.

PLESCHKE. O Jeses, Jeses! sieh ock dernach!

TULPE. Sieh d'r ock deine Sachen an! Kann sein, se sein was weniger geworn.

HANKE *wendet sich, merkt, daß er gefoppt ist.* Luder!! — *Er stürzt Hete nach.* Wenn ich dich kriege! Man hört Trampeln, eine Treppe hinauf, Jagen, unterdrücktes Schreien.

PLESCHKE. A Teifelsmädel! A Teifelsmädel! *Er lacht in allen Tonarten. Tulpe will sich ebenfalls ausschütten vor Lachen. Plötzlich hört man die Haustür heftig gehen. Das Lachen beider bricht ab.* Nu? Was is das?

*Heftige Windstöße wuchten gegen das Haus. Körniger Schnee wird gegen das Fenster geworfen. Einen Moment Stille. Jetzt erscheint Lehrer Gottwald, ein schwarzbärtiger Zweiunddreißiger; auf dem Arm trägt er das etwa vierzehnjährige Hannele Mattern. Das Mädchen, dessen lange rote Haare offen über die Schulter des Lehrers herabhängen, wimmert fortwährend. Es hat sein Gesicht am Halse des Lehrers verborgen, seine Arme hängen schlaff und tot herab. Man hat es nur notdürftig bekleidet und in Tücher eingehüllt. Mit aller Sorgfalt läßt Gottwald, ohne sich irgendwie um die Anwesenden zu bekümmern,*

seine Last auf das Bett gleiten, das rechts an der Wand steht. Ein Mann, Waldarbeiter, Namens Seidel, ist mit einer Laterne ebenfalls eingetreten. Er trägt, neben Säge und Axt, ein Bündel nasser Lumpen und hat einen alten Jägerhut ziemlich verwogen auf den schon stark angegrauten Kopf gesetzt.

PLESCHKE, *dumm und betroffen starrend*. Hee, hee, hee, hee! Was geht denn da vor? Was geht denn da vor?

GOTTWALD, *Decken und seinen eignen Mantel über das Mädchen breitend*. Steine heiß machen, Seidel! schnell!

SEIDEL. *Attent, attent!* a paar Ziegelsteine! Allo, allo! immer macht, daß was wird!

TULPE. Was hat's denn mit 'r?

SEIDEL. I, laßt das Gefrage. *Schnell ab mit Tulpe*.

GOTTWALD, *beruhigend zu Hannele*. Laß gut sein, laß gut sein! Ängste dich nicht! Es geschieht dir nichts.

HANNELE, *mit klappernden Zähnen*. Ich fürcht' mich so! Ich fürcht' mich so!

GOTTWALD. Du brauchst dich aber vor gar nichts zu fürchten. Es wird dir ja niemand etwas tun.

HANNELE. Der Vater, der Vater...

GOTTWALD. Der ist ja nicht hier.

HANNELE. Ich fürcht' mich so, wenn der Vater kommt.

GOTTWALD. Er kommt aber nicht. So glaub mir doch nur!

*Jemand kommt in höchster Schnelligkeit die Treppe herunter.*

HETE hält ein Reibeisen in die Höhe. Nu seht bloß: aso was krigt Hanke geschenkt.

*Hanke ist hinter ihr dreingejagt, erreicht sie, will ihr das Reibeisen entwinden, sie aber wirft es mit einer schnellen Bewegung von sich mitten ins Zimmer hinein.*

HANNELE, *schreckhaft auffahrend*. Er kommt! Er kommt! *Halb aufgerichtet, starrt sie, den Kopf vor-*

*gestreckt, mit dem Ausdruck höchster Angst in dem blassen, kranken, gramverzehrten Gesichtchen in der Richtung der Geräusche. Hete hat sich dem Hanke entwunden und ist fort in das Hinterzimmer. Hanke tritt ein, um das Reibeisen aufzuheben.*

HANKE. Ich wer dirsch anstreichen. Dare du!

GOTTWALD, *zu Hannele.* Du kannst ruhig sein, Hannele. — *Zu Hanke:* Was wollen Sie denn?

HANKE, *erstaunt.* Ich! Was ich will?

HETE *steckt den Kopf herein, ruft.* Langfinger! Langfinger!

HANKE, *drohend.* Sei du ganz geruhig, dir zahl ich's heem.

GOTTWALD. Ich bitte um Ruhe, hier liegt'n Krankes.

HANKE *hat das Reibeisen aufgehoben und zu sich gesteckt; ein wenig verschüchtert zurücktretend.* Was ist denn da los?

SEIDEL *kommt wieder; er bringt zwei Ziegelsteine.* Hier bring ich einstweilen.

GOTTWALD *faßt die Steine prüfend an.* Schon genug?

SEIDEL. A bissel wärmt's schon. *Er bringt einen der Steine an den Füßen des Mädchens unter.*

GOTTWALD *bedeutet eine andere Stelle.* Den andern hierher!

SEIDEL. Se hat sich eemal noch nicht erwärmt.

GOTTWALD. Es beutelt sie förmlich. *Tulpe ist hinter Seidel hergekommen. Ihr sind Hete und Pleschke gefolgt. An der Tür werden einige andere Armenhäusler, fragwürdige Gestalten, sichtbar. Alle sind voll Neugier, flüstern, werden allmählich lauter und bewegen sich näher heran.*

TULPE, *zunächst dem Bette stehend, die Hände in die Seite gestemmt.* Heeß Wasser und Branntwein, wenn's was da hat.

SEIDEL *zieht eine Schnapsflasche, ebenso Pleschke und Hanke.* Hier is noch a Neegel.

TULPE, *schon am Ofen*. Her damitte.

SEIDEL. Is heeß Wasser?

TULPE. O Jes, da kann man 'n Ochsen verbriehn.

GOTTWALD. Und bißchen Zucker reintun, wenn's gibt!

HETE. Wo sollen mir ock a Zucker herhaben?

TULPE. Du hast ja welchen. Red ni so tumm!

HETE. Ich? Zucker? Nee. *Sie lacht gezwungen*.

TULPE. Du hast doch welchen mittegebracht. Ich hab's doch gesehn, im Tiechel, vorhin. Da liig ock nich erscht.

SEIDEL. Na mach. Bring her!

HANKE. Nu lauf, Hete, lauf!

SEIDEL. Du siehst doch, wie's mit dem Mädél steht.

HETE, *verstockt*. Oh, vor mir.

PLESCHKE. Sollst Zucker holen.

HETE. Beim Kaufmann hat's 'n. *Sie drückt sich hinaus*.

SEIDEL. Nu haste Zeit, daßte Beene machst, sonst setzt's a paar Dinger hinter die Lauscher. Kann sein, du hätt'st damitte genug. Nach mehr sähst du dich gewiß nich um.

PLESCHKE *war einen Moment hinausgegangen, kommt wieder*. Aso is das Mädél... so is das Mädél.

SEIDEL. Der wollt ich woll ihre Mucken austreiben. Wenn ich und wär wie der Ortsvorsteher, ich nähm' mir a ticht'gen weidnen Knippel, und haste gesehn, die wer schonn arbeiten. A Mädél wie die... die is jung und stark. Was braucht die im Armenhause zu liegen!

PLESCHKE. Hier hab ich noch a klee Brickel... Brickel... a klee Brickel Zucker hab ich noch... hier noch ja... gefunden.

HANKE, *schnüffelnd in den Grogduft*. Da wär ich ooch gerne genug amal krank.

AMTSDIENER SCHMIDT, *mit einer Laterne, tritt ein. Eindringlich und vertraulich*. Macht Platz, der Herr Amtsvorsteher kommt!

*Amtsvorsteher Berger tritt ein. Hauptmann der Reserve, wie nicht zu verkennen. Schnurrbärtchen. Noch jugendliches, gutes Gesicht, schon stark angegrautes Haar. Langer Überrock, Anflug von Eleganz. Stock. Der Kramphut schief und keck aufgesetzt. Etwas Burschikoses liegt in seinem Wesen.*

DIE ARMENHÄUSLER. Gu'nabend, Herr Amtsvorsteher! Gu'nabend, Herr Hauptmann!

BERGER. 'nabend! *Er legt Hut, Stock und Mantel ab. Mit einer bezeichnenden Gebärde.* Nu mal rrraus hier! Schmidt befördert die Armenhäusler hinaus und drängt sie ins Hinterzimmer. Gu'nabend, Herr Gottwald. Reicht ihm die Hand. Nu, wie steht's hier?

GOTTWALD. Wir haben sie halt aus dem Wasser gezogen.

SEIDEL *tritt vor.* Sie werden entschuldigen, Herr Amtsvorsteher. *Er schlägt dabei in alter militärischer Gewohnheit grüßend mit der Hand an die Stirn.* Ich hatte noch was in der Schmiede zu tun. Ich wollt m'r a Band um de Axt lassen machen. Und wie ich nu raustrete aus der Schmiede, da is doch unten an der Jeuchner Schmiede... da is doch a Teich. Man mechte bald sprechen, a halber See. *Zu Gottwald:* Na ja, 's is wahr. A is bald aso groß. Und wie Sie vielleicht wern wissen, Herr Vorsteher: da hat's ane Stelle, die de nicht zufriert. Und nie und nimmer friert Ihn die nich zu. Ich war noch a ganz a kleener Junge...

BERGER. Na, und? Was war da?

SEIDEL, *wieder mit der Hand an die Stirn schlagend.* Nu wie ich also und tret aus der Schmiede — der Mond kam grade a bissel durch —, da heer ich Ihn halt aso a Gewimmer. Erscht denk ich, 's macht der bloß was vor. Da seh ich aber ooch schon, daß jemand uff'n Teiche is. Und immer zu uff de offene Stelle. Ich schrei — da is a ooch schon verschwunden. Na ich, kenn Se denken, ich in de Schmiede, a Brett genomm, erscht gar nischt

gesagt und rum um a Teich. 's Brett aufs Eis. Ich eens zwee drei — und da hatt ich se doch ooch schonn beim Wickel.

BERGER. Das laß ich mir doch mal gefallen, Seidel. Sonst hört man bloß immer von Keilereien, Köpfe blutig schlagen, Beine gebrochen. Das is doch wenigstens mal was anders. Da habt Ihr sie gleich hierhergebracht?

SEIDEL. Der Herr Lehrer Gottwald...

GOTTWALD. Zufälligerweise ging ich vorüber. Ich kam aus der Lehrerkonferenz. Da hab' ich sie erst mal zu mir genommen. Meine Frau hat schnell was zusammengesucht, damit sie nur trocken am Leibe wurde.

BERGER. Wie hängt denn nun die Geschichte zusammen?

SEIDEL, *zögernd*. Na — 's is halt von Mattern-Mäuer die Stieftochter.

BERGER, *einen Moment lang betreten*. Vom wem? Der Lump der!

SEIDEL. De Mutter is vor sechs Wochen gestorben. Das übrige weeiß man ja von alleene. Die hat Ihn gekratzt und um sich geschlagen, bloß weil se dachte, ich wär der Vater.

BERGER *murmelt*. So'n Wicht!

SEIDEL. Nu sitzt a doch wieder im Niederkretschan und sauft seit gestern in eenem Biegen. Der schenkt'n doch ein aso viel wie a will.

BERGER. Das woll'n wir dem Kerl doch mal eklig versalzen. *Er beugt sich über das Bett, um Hannele anzureden*. Du! Mädél; sag mal! Du wimmerst ja so. Du brauchst mich gar nicht so furchtsam ansehn. Ich tu' dir nichts. Wie heißt du denn? — Was sagst du? Ich hab' dich nicht verstanden. — *Er richtet sich auf*. Ich glaube, das Mädél ist etwas störrisch.

GOTTWALD. Sie ist nur verängstet. — Hannele!

HANNELE *haucht*. Ja.

GOTTWALD. Du mußt dem Herrn Amtsvorsteher antworten.

HANNELE, *zitternd*. Lieber Gott, mich friert.

SEIDEL *kommt mit dem Grog*. Komm, trink amal, hier!

HANNELE, *wie vorher*. Lieber Gott, mich hungert.

GOTTWALD, *zum Amtsvorsteher*. Und wenn man's ihr vorhält, will sie nicht essen.

HANNELE. Lieber Gott, mir tut es so bitter weh.

GOTTWALD. Wo tut dir's denn weh?

HANNELE. Ich hab' solche Furcht.

BERGER. Wer tut dir denn was? Wer? Nur raus mit der Sprache! Ich versteh' keine Silbe, liebes Kind. Das kann mir nichts helfen. Hör mal auf mich, Mädél! Hat dich dein Stiefvater schlecht behandelt? Geschlagen, mein' ich. Eingesperrt? Aus dem Hause geworfen, so was, wie? — Du lieber Gott, ja...

SEIDEL. Das Mädchen ist schweigsam. Das soll schon schlimm kommen, eh die ein Wort sagt. Die is, möcht man sprechen, stumm wie ein Lamm.

BERGER. Ich möchte nur was Bestimmtes wissen. Vielleicht kann ich doch den Kerl nun mal fassen.

GOTTWALD. Sie hat unsinnige Angst vor dem Menschen.

SEIDEL. Das is doch nischt Neues mehr mit dem Kerle. Das weeß, mecht ma sprechen... das weeß doch a jed's... Da kenn Se doch fragen, wen Se wollen. Mich wundert bloß, daß das Mädél noch lebt. Man sollte denken, 's wär' gar nicht meeglich.

BERGER. Was hat er denn mit ihr angestellt?

SEIDEL. Nu halt aso allerhand, mecht man sprechen. Um neune abends jagt'r se naus — und wenn's so a Wetter war wie heute, da sollt se an Fimfbeeher mit nach Hause bringen. — Na, was denn sonste, halt zum Versaufen. Wo soll Ihn das Mädél an Fimfbeeher hernehmen? Da blieb se halt halbe Nächte im Freien.

Denn wenn se kam und brachte keen Geld... de Leute sind Ihn zusammengeloofen, so hat se geschrien, geprillt, mecht man sprechen.

GOTTWALD. An der Mutter hatte sie noch'n Rückhalt.

BERGER. Ich werde den Kerl jedenfalls gleich einstecken. Er steht ja schon längst auf der Säuferliste. Nu komm mal, Mädels, sieh mich mal an!

HANNELE, *flehentlich*. Ach bitte, bitte, bitte, bitte!

SEIDEL. Aus der wern Se woll aso leichte nischt rauskriegen.

GOTTWALD, *mild*. Hannele!

HANNELE. Ja.

GOTTWALD. Kennst du mich?

HANNELE. Ja.

GOTTWALD. Wer bin ich denn?

HANNELE. Der — Herr Lehrer — Gottwald.

GOTTWALD. Schön. Na siehst du. Ich mein' es doch immer gut mit dir. Nu kannst du mir auch mal gleich erzählen... Du warst doch unten am Schmiedeteich. Weshalb bist du denn nicht zu Hause geblieben? Nu? Warum nicht?

HANNELE. Ich fürchte mich so.

BERGER. Wir werden uns ganz beiseitestellen. Sag's nur dem Herrn Schullehrer ganz allein!

HANNELE, *scheu und geheimnisvoll*. Es hat gerufen.

GOTTWALD. Wer hat gerufen?

HANNELE. Der liebe Herr Jesus.

GOTTWALD. Wo hat dich der liebe Herr Jesus gerufen?

HANNELE. Im Wasser.

GOTTWALD. Wo?

HANNELE. Nu unten — im Wasser.

BERGER *zieht sich, seinen Entschluß ändernd, den Überrock an*. Hier muß vor allen Dingen der Doktor her. Ich denke, er wird noch im Schwerte sitzen.

GOTTWALD. Ich hatte auch gleich zu den Schwestern geschickt. Das Kind muß unbedingt Pflege erhalten.

BERGER. Ich gehe und sage dem Doktor Bescheid. *Zu Schmidt:* Sie bringen mir mal den Wachtmeister ran. Ich warte im Schwert. Gutnacht, Herr Gottwald. Wir wollen den Kerl gleich heute noch aufheben. *Ab mit Schmidt. Hannele schläft ein.*

SEIDEL, *nach einer Pause.* A wird sich hitten und wird den einsperren.

GOTTWALD. Warum denn nicht?

SEIDEL. Der weeiß schon, warum. Wer hat denn das Kind in die Welt gesetzt?

GOTTWALD. Ach Seidel, das ist ja bloßes Gerede.

SEIDEL. Na wissen Se: der Mann hat Ihn gelebt.

GOTTWALD. Was lügen die Leute nicht alles zusammen! Da kann man doch nich mal die Hälfte glauben. — Wenn nur der Doktor bald kommen wollte!

SEIDEL, *leise.* Ich gloobe, das Mädal steht nich mehr uff.

*Doktor Wachler tritt ein, ein etwa vierunddreißigjähriger, ernster Mann.*

DOKTOR WACHLER. Gut'nabend.

GOTTWALD. Gut'nabend.

SEIDEL, *beim Pelzausziehen behilflich.* Gu'nabend, Herr Dokter!

DOKTOR WACHLER *wärmt am Ofen seine Hände.* Noch ein Licht möcht' ich haben. *Im Hinterzimmer wird ein Leierkasten gedreht.* Die scheinen da drüben verrückt zu sein.

SEIDEL, *schon an der geöffneten Tür des Hinterzimmers.* Ihr sollt euch a bissel ruhig verhalten! *Der Lärm schweigt, Seidel verschwindet im Hinterzimmer.*

DOKTOR WACHLER. Herr Gottwald? nicht wahr?

GOTTWALD. Ich heiße Gottwald.

DOKTOR WACHLER. Sie hat sich ertränken wollen, hör' ich.

GOTTWALD. Sie hat sich wohl keinen Rat mehr gewußt.

*Kleine Pause.*

DOKTOR WACHLER, *ans Bett tretend, beobachtend.* Sie spricht wohl im Schlaf?

HANNELE. Millionen Sternchen. *Doktor Wachler und Gottwald beobachten. Mondschein fällt durchs Fenster und beleuchtet die Gruppe.* Was ziehst du an meinen Knochen? Au, au! Es tut mir in der Seele weh.

DOKTOR WACHLER *lockert ihr vorsichtig das Hemd am Halse.* Der ganze Leib scheint mit Striemen bedeckt.

SEIDEL. So lag Ihn die Mutter ooch im Sarge.

DOKTOR WACHLER. Erbärmlich! Erbärmlich!

HANNELE, *mit verändertem, störrischem Ton.* Ich mag nicht. Ich mag nicht. Ich geh' nicht zu Hause. Ich muß — zu der Frau Holle — in den Brunnen gehn. Laß mich doch, Vater. Pfui, wie das stinkt! Du hast wieder Branntwein getrunken. Horch, wie der Wald rauscht! Heute morgen hat ein Windbaum auf den Bergen gelegen. Wenn nur kein Feuer ausbricht! — Wenn der Schneider keinen Stein in der Tasche und kein Bügeleisen in der Hand hat, fegt ihn der Sturm über alle Berge. Horch! es stürmt!

*Die Diakonissin, Schwester Martha, kommt.*

GOTTWALD. Guten Abend, Schwester!

SCHWESTER MARTHA *nickt.* *Gottwald tritt zur Diakonissin, die alles zur Pflege bereit macht, und spricht mit ihr im Hintergrund.*

HANNELE. Wo ist meine Mutter? Im Himmel? Ach! ach, so weit! — *Sie schlägt die Augen auf, blickt fremd um sich, fährt mit der Hand über die Augen und spricht kaum hörbar:* Wo — bin ich — denn?

DOKTOR WACHLER, *über sie gebeugt.* Bei guten Menschen.

HANNELE. Mich dürstet.

DOKTOR WACHLER. Wasser! *Seidel, der ein zweites Licht gebracht hat, geht, Wasser zu holen.* Hast du irgendwo Schmerzen?

HANNELE *schüttelt den Kopf.*

DOKTOR WACHLER. Nicht? Na sieh mal an: da ist es ja gar nicht so schlimm mit uns.

HANNELE. Sind Sie der Doktor?

DOKTOR WACHLER. Gewiß.

HANNELE. Da bin ich — wohl krank?

DOKTOR WACHLER. Ein bißchen, nicht sehr.

HANNELE. Wollen Sie mich gesund machen?

DOKTOR WACHLER, *schnell untersuchend.* Tut es hier weh? Da? Schmerzt es hier? Hier? Hier? Du brauchst mich gar nicht so ängstlich ansehen, ich tu' dir nicht weh. Wie ist es hier? Hast du Schmerzen hier?

GOTTWALD, *tritt wieder ans Bett.* Antworte dem Herrn Doktor, Hannele!

HANNELE, *mit inniger, bittender, in Tränen zitternder Stimme.* Ach, lieber Herr Gottwald.

GOTTWALD. Jetzt paß nur auf, was der Doktor sagt, und antworte schön!

HANNELE *schüttelt den Kopf.*

GOTTWALD. Warum denn nicht?

HANNELE. Weil... weil... ich möchte so gern zu Muttern.

GOTTWALD *streicht ergriffen über ihr Haar.* Na laß das nur gut sein. *Kleine Pause.*

*Der Doktor richtet sich auf, holt Atem und ist einen Moment lang nachdenklich. Die Schwester Martha hat das zweite Licht vom Tisch genommen und leuchtet damit.*

DOKTOR WACHLER *winkt Schwester Martha.* Ach bitte, Schwester! *Er tritt mit ihr an den Tisch und gibt ihr mit leiser Stimme Verhaltensmaßregeln. Gottwald nimmt nun seinen Hut und steht abwartend, Blicke bald auf Hannele, bald auf den Doktor und die Diakonissin werfend. Doktor Wachler, das leise Gespräch mit der*

*Schwester abschließend:* Ich werde wohl noch mal wiederkommen. Die Medikamente schicke ich übrigens. *Zu Gottwald:* Er soll arretiert sein, im Gasthaus zum Schwert.

SCHWESTER MARTHA. So hat man mir wenigstens eben gesagt.

DOKTOR WACHLER *zieht seinen Pelz über.* *Zu Seidel.* Sie kommen wohl mit zur Apotheke!

*Der Doktor, Gottwald und Seidel grüßen die Schwester Martha im Abgehen leise.*

GOTTWALD, *angelegentlich.* Wie denken Sie über den Zustand, Herr Doktor? *Alle drei ab.* *Die Diakonissin ist nun bei Hannele allein. Sie gießt Milch in ein Töpfchen. Währenddessen öffnet Hannele die Augen und beobachtet sie.*

HANNELE. Kommst du vom Herr Jesus?

SCHWESTER MARTHA. Was sagtest du?

HANNELE. Ob du vom Herr Jesus kommst?

SCHWESTER MARTHA. Kennst du mich denn nicht mehr, Hannele? Ich bin doch die Schwester Martha, nicht wahr? Du warst doch bei uns, weißt du nicht mehr? Wir haben miteinander gebetet und schöne Lieder gesungen. Nicht wahr?

HANNELE *nickt freudig.* Ach, schöne Lieder!

SCHWESTER MARTHA. Nun will ich dich pflegen in Gottes Namen, bis du wieder gesund wirst.

HANNELE. Ich mag nicht gesund werden.

SCHWESTER MARTHA, *mit einem Milchtöpfchen bei ihr.* Der Doktor sagt, du sollst etwas Milch nehmen, damit du wieder zu Kräften kommst.

HANNELE *weigert sich.* Ich mag nicht gesund werden.

SCHWESTER MARTHA. Du magst nicht gesund werden? Nun überleg dir's nur erst ein Weilchen! Komm, komm, ich will dir die Haare aufbinden. *Sie tut es.*

HANNELE *weint leise.* Ich will nicht gesund werden.

SCHWESTER MARTHA. Warum denn nur nicht?

HANNELE. Ich möchte so gern... ich möchte so gern in den Himmel kommen.

SCHWESTER MARTHA. Das steht nicht in unsrer Macht, gutes Kind. Da müssen wir warten, bis Gott uns abrufft. Aber wenn du deine Sünden bereust...

HANNELE, *eifrig*. Ach, Schwester! ich bereue so sehr.

SCHWESTER MARTHA. Und an den Herrn Jesus Christus glaubst...

HANNELE. Ich glaube an meinen Heiland so fest.

SCHWESTER MARTHA. Dann kannst du getrost und ruhig zuwarten. Ich rück' dir jetzt deine Kissen zurecht, und du schläfst ein.

HANNELE. Ich kann nicht schlafen.

SCHWESTER MARTHA. Versuch es nur!

HANNELE. Schwester Martha!

SCHWESTER MARTHA. Nun?

HANNELE. Schwester Martha! gibt es Sünden... gibt es Sünden, die nicht vergeben werden?

SCHWESTER MARTHA. Jetzt schlafe nur, Hannele! Reg dich nicht auf!

HANNELE. Ach, sagen Sie mir's, bitte, bitte recht schön!

SCHWESTER MARTHA. Es gibt solche Sünden. Allerdings. Die Sünden wider den Heiligen Geist.

HANNELE. Wenn ich nun eine begangen habe...

SCHWESTER MARTHA. Ach wo! Das sind nur ganz schlimme Menschen. Wie Judas, der den Herrn Jesus verriet.

HANNELE. Es kann doch aber... es kann doch sein.

SCHWESTER MARTHA. Du mußt jetzt schlafen.

HANNELE. Ich ängst' mich so.

SCHWESTER MARTHA. Das brauchst du durchaus nicht.

HANNELE. Wenn ich so eine Sünde begangen habe.

SCHWESTER MARTHA. Du hast keine solche Sünde begangen.

HANNELE *klammert sich an die Schwester und starrt ins Dunkle.* Ach, Schwester, Schwester!

SCHWESTER MARTHA. Sei du ganz ruhig!

HANNELE. Schwester!

SCHWESTER MARTHA. Was denn?

HANNELE. Er wird gleich reinkommen. Hörst du nicht?

SCHWESTER MARTHA. Ich höre gar nichts.

HANNELE. Es ist seine Stimme. Draußen. Horch!

SCHWESTER MARTHA. Wen meinst du denn nur?

HANNELE. Der Vater, der Vater — dort steht er.

SCHWESTER MARTHA. Wo denn?

HANNELE. Sieh doch!

SCHWESTER MARTHA. Wo?

HANNELE. Unten am Bett.

SCHWESTER MARTHA. Hier hängt ein Mantel und hier ein Hut. Wir wollen das garstige Zeug mal wegnehmen und rüber zum Vater Pleschke tragen. Ich bringe mir gleich etwas Wasser mit und mache dir einen kalten Umschlag. Willst du ein Augenblickchen allein bleiben? Aber ganz, ganz ruhig und stille liegen!

HANNELE. Ach, bin ich dumm. Es war bloß ein Mantel, gelt? und ein Hut!?

SCHWESTER MARTHA. Aber ganz, ganz still, ich komme gleich wieder. *Sie geht, muß aber umkehren, da es im Hausflur stockfinster ist.* Ich stelle das Licht hier heraus auf den Flur. *Noch einmal liebevoll mit dem Finger drohend.* Und ganz, ganz ruhig. Ab.

*Es ist fast ganz dunkel. Sogleich erscheint am Fußende von Hanneles Bett die Gestalt des Maurers Mattern. Ein versoffenes, wüstes Gesicht, rote, struppige Haare, worauf eine abgetragene Militärmütze ohne Schild sitzt. Sein Maurerhandwerkszeug trägt er in der Linken. Er hat einen Riemen um die rechte Hand geschlungen und verharret die ganze Zeit über in einer Spannung, wie wenn er im nächsten Augenblick auf Hannele losschlagen wollte.*

*Von der Erscheinung geht ein fahles Licht aus, welches den Umkreis um Hanneles Bett erhellt.*

HANNELE *bedeckt erschrocken ihre Augen mit den Händen, stöhnt, windet sich und stößt leise wimmernde Laute aus.*

DIE ERSCHEINUNG; *heisere, in höchster Wut gepreßte Stimme.* Wo bleibst du? Wo bist du gewesen, Mädél? Was hast du gemacht? Ich wer dich lehren. Ich wer dirsch beweisen, paß amal uff. Was hast du zu a Leuten gesagt? Hab ich dich geschlagen und schlecht behandelt? Hä? Is das wahr? Du bist ni mei Kind. Mach, daß du uffstehst! Du gehst mich nischt an. Ich kennte dich uff die Gasse schmeißen . . . Steh uff und mach Feuer! Wird's bald werden? Aus Gnade und Barmherzigkeit bist du im Hause. Gelt, nu noch faulenzen obendruff. Nu? Wird's nu werden? Ich schlag dich so lange, biste, biste . . .

HANNELE *ist mühsam und mit geschlossenen Augen aufgestanden, hat sich zum Ofen geschleppt, das Türchen geöffnet und bricht nun ohnmächtig zusammen.*

*In diesem Augenblick kommt Schwester Martha mit Licht und einem Krug Wasser, und die Mattern-Halluzination verschwindet. Sie stutzt, gewahrt Hannele in der Asche liegen, erschrickt, stößt einen Ruf aus: Herr Jesus!, stellt das Licht und den Krug weg, läuft zu Hannele und hebt sie vom Boden auf. Der Ruf lockt die übrigen Armenhausbewohner heran.*

SCHWESTER MARTHA. Ich habe nur müssen Wasser holen, da ist sie mir aus dem Bett gestiegen. Ich bitte Sie, Hedwig, helfen Sie mir!

HANKE. Nu, Hete, da kannste dich in Obacht nehmen, sonst brichste der alle Knochen im Leibe.

PLESCHKE. Ich gloobe, dem Mädél . . . ich gloobe, dem Mädél . . . dem hat's eens . . . hat's eens anetan, Schwester!

TULPE. Kann sein, das Mädél is gar verhext.

HANKE, *laut*. Das geht hier zu Ende, aso viel sag ich.

SCHWESTER MARTHA *hat mit Hilfe Hedwigs Hannele wieder aufs Bett gelegt*. Sie haben vielleicht ganz recht, lieber Mann, aber bitte, nicht wahr, Sie sehen das ein: wir dürfen die Kranke nicht länger aufregen!?

HANKE. Aso viel machen wir gar nich her.

PLESCHKE, *zu Hanke*. A Laps bist du, a Laps bist du ... a Laps, daß d's weeßts, ja, und weiter... weiter nischt. A Krankes... a Krankes, das weeß ja a Kind, ... a Krankes muß seine Ruhe haben.

HETE *macht ihm nach*. A Krankes... a Krankes...

SCHWESTER MARTHA. Ich möchte recht dringend bitten, recht herzlich...

TULPE. Die Schwester hat recht, macht ihr, daß ihr nauskommt.

HANKE. Wir gehn schonn alleene, wenn mer Lust hann.

HETE. Mir soll'n woll im Hiehnerstalle schlafen?

PLESCHKE. Fer dich wird Platz sein... fer dich is Platz, ja, du weeßt, wo de bleibst. *Die Armenhüsler alle ab*.

HANNELE *öffnet die Augen, ängstlich*. Ist... ist er fort?

SCHWESTER MARTHA. Die Leute sind fort. Du hast dich doch nicht erschrocken, Hannele?

HANNELE, *immer in Angst*. Ist Vater fort?

SCHWESTER MARTHA. Er war ja nicht hier.

HANNELE. Ja, Schwester, ja!

SCHWESTER MARTHA. Das wirst du geträumt haben.

HANNELE, *mit tiefem Seufzer von innen betend*. Ach lieber Herr Jesus! Ach lieber Herr Jesus! Ach schönstes, bestes Herr Jesulein; so nimm mich doch zu dir, so nimm mich doch zu dir! *Verändert*:

Ach, wenn er doch käm',  
ach, daß er mich nähm'  
und daß ich den Leuten  
aus den Augen käm'.

Ich weiß es ganz gewiß, Schwester...

SCHWESTER MARTHA. Was weißt du denn?

HANNELE. Er hat mir's versprochen. Ich komm' in den Himmel, er hat mir's versprochen.

SCHWESTER MARTHA. Hm.

HANNELE. Weißt du, wer?

SCHWESTER MARTHA. Nun?

HANNELE, *geheimnisvoll ins Ohr der Schwester*. Der liebe — Herr Gottwald.

SCHWESTER MARTHA. Jetzt schlaf aber, Hannele: weißt du was?

HANNELE. Schwester, gelt? Der Herr Lehrer Gottwald ist ein schöner Mann. Heinrich heißt er. Gelt? Heinrich ist ein schöner Name, gelt? *Innig*: Du lieber, süßer Heinrich! Schwester! weißt du was? Wir machen zusammen Hochzeit. Ja, ja, wir beide: der Herr Lehrer Gottwald und ich.

Und als sie nun verlobet war'n,  
da gingen sie zusammen  
in ein schneeweißes Federbett  
in einer dunklen Kammer. —

Er hat einen schönen Backenbart. — *Verzückt*: Auf seinem Kopfe wächst blühender Klee! — Horch! er ruft mich. Hörst du nicht?

SCHWESTER MARTHA. Schlaf, Hannele, schlaf, es ruft niemand.

HANNELE. Das war der Herr Jesus. — Horch! horch! jetzt ruft er mich wieder. Hannele! — ganz laut, Hannele! ganz, ganz deutlich. Komm, geh mit mir!

SCHWESTER MARTHA. Wenn Gott mich abrufft, werd' ich bereit sein.

HANNELE, *nun wieder vom Mond beschienen, reckt den Kopf, wie wenn sie süße Gerüche einsöge*. Spürst du nichts, Schwester?

SCHWESTER MARTHA. Hannele, nein.

HANNELE. Den Fliederduft? *In immer gesteigerter, seliger Ekstase*: So hör doch! So hör doch! Was das

bloß ist? *Es wird wie aus weiter Ferne eine süße Stimme hörbar.* Sind das die Engel? Hörst du denn nicht?

SCHWESTER MARTHA. Gewiß, ich hör's, aber weißt du was, du mußt dich nun still auf die Seite legen und ruhig schlafen bis morgen früh.

HANNELE. Kannst du das auch singen?

SCHWESTER MARTHA. Was denn, Kindchen?

HANNELE. Schlaf, Kindchen, schlaf!

SCHWESTER MARTHA. Willst du es gern hören?

HANNELE *legt sich zurück und streichelt die Hand der Schwester.* Mutterchen, sing mir's! Mutterchen, sing mir's!

SCHWESTER MARTHA *löscht das Licht aus, beugt sich über das Bett und spricht mit leichter Andeutung der Melodie, während die ferne Musik fortläut.*

Schlaf, Kindchen, schlaf!

Im Garten geht ein Schaf...

*nun singt sie, und es wird ganz dunkel:*

im Garten geht ein Lämmelein

auf dem grünen Dämmelein.

Schlaf, Kindchen, schlaf!

*Ein Dämmerlicht erfüllt nun das ärmliche Gemach. Auf der Bettkante, nach vorn gebeugt, sich mit den bloßen, mageren Armen stützend, sitzt eine blasse, geisterhafte Frauengestalt. Sie ist barfuß; das weiße Haar hängt offen und lang an den Schläfen herab und fällt bis auf die Bettdecke. Das Gesicht ist abgehärmt, ausgemergelt; die in tiefe Höhlen gesunkenen Augen scheinen, obgleich fest geschlossen, auf das schlafende Hannele gerichtet. Ihre Stimme ist wie die einer Schlafwachenden, monoton. Bevor sie ein Wort hervorbringt, bewegt sie, gleichsam vorbereitend, die Lippen. Mit einiger Anstrengung scheint sie die Laute aus der Tiefe ihrer Brust hervorzuholen. Vor der Zeit gealtert, hohlwangig, abgemagert und aufs dürftigste gekleidet.*

FRAUENGESTALT. Hannele!

HANNELE, *ebenfalls mit geschlossenen Augen*. Mutterchen, liebes Mutterchen, bist du's?

FRAUENGESTALT. Ja, ich habe die Füße unseres lieben Heilands mit meinen Tränen gewaschen und mit meinem Haupthaar getrocknet.

HANNELE. Bringst du mir gute Botschaft?

FRAUENGESTALT. Ja.

HANNELE. Kommst du von weit her?

FRAUENGESTALT. Hunderttausend Meilen weit durch die Nacht.

HANNELE. Mutter, wie siehst du aus?

FRAUENGESTALT. Wie die Kinder der Welt.

HANNELE. In deinem Gaumen wachsen Maiglöckchen. Deine Stimme tönt.

FRAUENGESTALT. Es ist kein reiner Klang.

HANNELE. Mutter, liebe Mutter, wie glänzest du doch in deiner Schöne.

FRAUENGESTALT. Die Engel im Himmel sind viel hundertmal schöner.

HANNELE. Warum bist du nicht auch so schön?

FRAUENGESTALT. Ich litt Pein um dich.

HANNELE. Mutterchen, bleibe bei mir!

FRAUENGESTALT *erhebt sich*. Ich muß fort.

HANNELE. Ist es schön, wo du bist?

FRAUENGESTALT. Weite, weite Auen, bewahrt vor dem Winde, geborgen vor Sturm und Hagelwettern in Gottes Hut.

HANNELE. Ruhst du aus, wenn du müde bist?

FRAUENGESTALT. Ja.

HANNELE. Hast du Speise zu essen, wenn's dich hungert?

FRAUENGESTALT. Ich stille meinen Hunger mit Früchten und Fleisch. Mich dürstet, und ich trinke goldnen Wein. *Sie weicht zurück*.

HANNELE. Gehst du fort, Mutter?

FRAUENGESTALT. Gott ruft.

HANNELE. Ruft Gott laut?

FRAUENGESTALT. Gott ruft laut nach mir.

HANNELE. Das ganze Herz ist mir verbrannt, Mutter!

FRAUENGESTALT. Gott wird es mit Rosen und Lilien kühlen.

HANNELE. Wird Gott mich erlösen?

FRAUENGESTALT. Kennst du die Blume, die ich in der Hand hab'?

HANNELE. Himmelsschlüssel.

FRAUENGESTALT *legt sie in Hanneles Hand.* Du sollst sie behalten, als Gottes Pfand, lebe wohl!

HANNELE. Mutterchen, bleibe bei mir!

FRAUENGESTALT *weicht zurück.* Über ein kleines wirst du mich nicht sehen, und aber über ein kleines, so wirst du mich sehn.

HANNELE. Ich fürchte mich.

FRAUENGESTALT *weicht weiter zurück.* Wie dem weißen Schneestaub auf den Bergen vom Winde geschieht, so wird Gott deine Quäler verfolgen.

HANNELE. Geh nicht fort!

FRAUENGESTALT. Des Himmels Kinder sind wie die blauen Blitze der Nacht. — Schlafe!

*Es wird nun wiederum allmählich dunkel. Dabei hört man von lieblichen Knabenstimmen gesungen die zweite Strophe des Liedes „Schlaf, Kindchen, schlaf“:*

Schlaf, Kindchen, feste,  
es kommen fremde Gäste...

*Jetzt erfüllt mit einem Schlage ein goldgrüner Schein das Gemach. Man sieht drei lichte Engelsingestalten, schöne, geflügelte Jünglinge mit Rosenkränzen auf den Köpfen, welche den Schluß des Liedes von Notenblättern, die zu beiden Seiten herunterhängen, absingen. Weder die Diakonissin noch die Frauengestalt ist zu sehen.*

Die Gäste, die jetzt kommen sein,  
das sind die lieben Engelein.

Schlaf, Kindchen, schlaf!

HANNELE *öffnet die Augen, starrt verzückt die Engels-*

*gestalten an und sagt erstaunt. Engel? Mit wachsendem Erstaunen, hervorbrechender Freude, aber noch nicht zweifelsfrei: Engel! Im Jubelüberschwang: Engel!!!*

*Kleine Pause. Die Engel sprechen nun, nacheinander, folgendes zur Musik:*

ERSTER ENGEL.

Auf jenen Hügeln die Sonne,  
sie hat dir ihr Gold nicht gegeben;  
das wehende Grün in den Tälern,  
es hat sich für dich nicht gebreitet.

ZWEITER ENGEL.

Das goldene Brot auf den Äckern,  
dir wollt' es den Hunger nicht stillen;  
die Milch der weidenden Rinder,  
dir schäumte sie nicht in den Krug.

DRITTER ENGEL.

Die Blumen und Blüten der Erde,  
gesogen voll Duft und voll Süße,  
voll Purpur und himmlischer Bläue,  
dir säumten sie nicht deinen Weg.

*Kleine Pause.*

ERSTER ENGEL.

Wir bringen ein erstes Grüßen  
durch Finsternisse getragen;  
wir haben auf unsern Federn  
ein erstes Hauchen von Glück.

ZWEITER ENGEL.

Wir führen am Saum unsrer Kleider  
ein erstes Duften des Frühlings;  
es blühet von unsern Lippen  
die erste Röte des Tags.

DRITTER ENGEL.

Es leuchtet von unsern Füßen  
der grüne Schein unsrer Heimat;  
es blitzen im Grund unsrer Augen  
die Zinnen der ewigen Stadt.

## ZWEITER AKT

*Es ist alles wie vor der Engelserscheinung: die Diakonissin sitzt neben dem Bett, darin Hannele liegt. Sie zündet das Licht wieder an, und Hannele schlägt die Augen auf. Das innere Gesicht scheint noch vorhanden zu sein. Ihre Mienen haben noch den Ausdruck himmlischer Überseligkeit. Sobald sie die Schwester erkannt hat, beginnt sie in freudiger Überstürzung zu reden.*

HANNELE. Schwester! Engel! Schwester Martha, Engel!... Weißt du, wer hier war?

SCHWESTER MARTHA. Hm. Wachst du schon wieder!

HANNELE. Nu raten Sie doch! Nu? *Hervorbrechend:* Engel! Engel! Richtige Engel! Engel vom Himmel, Schwester Martha! Du weißt doch: Engel mit langen Flügeln.

SCHWESTER MARTHA. Nun, wenn du so schöne Träume gehabt hast...

HANNELE. Ach, ach! da sagt sie, das soll ich geträumt haben. Was ist aber das hier? Sieh dir's doch an! *Sie tut, als ob sie eine Blume in der Hand hielte und sie ihr zeigte.*

SCHWESTER MARTHA. Was hast du denn da?

HANNELE. Nu sieh dir's doch an!

SCHWESTER MARTHA. Hm.

HANNELE. Hier, sieh doch!

SCHWESTER MARTHA. Aha!

HANNELE. So riech doch nur!

SCHWESTER MARTHA *tut, als ob sie an einer Blume röche.* Hm! schön.

HANNELE. Nicht doch so tief. Du zerbrichst mir's ja.

SCHWESTER MARTHA. Das tut mir ja leid. Was ist es denn eigentlich?

HANNELE. Nu, Himmelsschlüssel, kennst du das nicht?

SCHWESTER MARTHA. Ach so!

HANNELE. Du bist doch...! So bring doch das Licht! Schnell, schnell!

SCHWESTER MARTHA, *indem sie mit dem Licht leuchtet*. Ach ja, jetzt seh' ich's.

HANNELE. Gelt?

SCHWESTER MARTHA. Du sprichst aber wirklich viel zu viel. Wir müssen uns jetzt ganz stille verhalten, sonst ist der Herr Doktor böse auf uns. Er hat auch die Medizin geschickt. Die wollen wir auch getreulich einnehmen.

HANNELE. Ach Schwester! Sie sorgen sich so um mich. Sie wissen ja gar nicht, was passiert ist. Nu? Nu? Da sagen Sie's doch, wenn Sie's wissen! Wer hat mir denn das gegeben? Nu? Das goldne Schlüsselchen? Wer denn? Na? Wohin paßt denn das goldne Schlüsselchen? Nu?

SCHWESTER MARTHA. Das erzählst du mir alles morgen früh. Dann hast du dich tüchtig ausgeruht, bist frisch und gesund...

HANNELE. Ich bin doch gesund. *Sie setzt sich auf und stellt die Füße auf den Boden*. Du siehst doch, daß ich gesund bin, Schwester!

SCHWESTER MARTHA. Aber Hannele! Nein, das mußst du nicht tun. Das darfst du nicht tun.

HANNELE *erhebt sich, wehrt die Schwester ab, tut einige Schritte*. Du sollst mich doch lassen. Du sollst mich doch lassen. Ich muß doch fort. — *Sie erschrickt und starrt auf einen Punkt*. Ach, himmlischer Heiland!

*Man gewahrt einen Engel mit schwarzen Kleidern und Flügeln. Er ist groß, stark und schön und führt ein langes, geschlängelttes Schwert, dessen Griff mit schwarzen Flören umwickelt ist. Schweigsam und ernst sitzt er in der Nähe des Ofens und blickt Hannele an, unverwandt und ruhig. Ein weißes, traumhaftes Licht füllt den Raum.*

HANNELE. Wer bist du? *Keine Antwort*. Bist du ein Engel? *Keine Antwort*. Kommst du zu mir? *Keine*

*Antwort.* Ich bin Hannele Mattern, kommst du zu mir?  
*Zunächst keine Antwort. Mit gefalteten Händen, andächtig und demütig, hat Schwester Martha dagestanden. Nun begibt sie sich langsam hinaus.*

HANNELE. Hat Gott dir die Sprache von deiner Zunge genommen? *Keine Antwort.* Bist du von Gott? *Keine Antwort.* Bist du mir freundlich? Kommst du als Feind? *Keine Antwort.* Hast du ein Schwert in den Falten deines Kleides? *Keine Antwort.* Brr, mich friert. Schneidender Frost weht von deinen Flügeln. Kälte haucht von dir aus. *Keine Antwort.* Wer bist du? *Keine Antwort.* Ein plötzliches Grauen übermannst sie. Mit einem Schrei wendet sie sich, als ob jemand hinter ihr wäre. Mutterchen! Mutterchen! Eine Gestalt in der Kleidung der Diakonissin, aber schöner und jugendlicher als diese, mit langen weißen Flügeln, kommt herein. Hannele, sich an die Gestalt drängend, ihre Hand erfassend: Mutterchen! Mutterchen! es ist jemand hier.

DIAKONISSIN. Wo?

HANNELE. Dort, dort!

DIAKONISSIN. Warum zitterst du so?

HANNELE. Ich fürchte mich.

DIAKONISSIN. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.

HANNELE. Meine Zähne schlagen vor Angst aufeinander. Ich kann mich nicht halten. Mir graut vor ihm.

DIAKONISSIN. Ängste dich nicht, er ist dein Freund.

HANNELE. Wer ist es, Mutter?

DIAKONISSIN. Kennst du ihn nicht?

HANNELE. Wer ist es?

DIAKONISSIN. Der Tod.

HANNELE. Der Tod. *Hannele sieht eine Weile den schwarzen Engel stumm und ehrfurchtsvoll an.* Muß es denn sein?

DIAKONISSIN. Es ist der Eingang, Hannele.

HANNELE. Muß jeder durch den Eingang?

DIAKONISSIN. Jeder.

HANNELE. Wirst du mich hart anfassen, Tod? —  
Er schweigt. Auf alles, was ich sage, schweigt er, Mutter!

DIAKONISSIN. Die Worte Gottes sind in deinem  
Herzen laut.

HANNELE. Ich habe dich von Herzen oft ersehnt.  
Nun bangt mir immer.

DIAKONISSIN. Mache dich bereit!

HANNELE. Zum Sterben?

DIAKONISSIN. Ja.

HANNELE, *nach einer Pause, schüchtern*. Soll ich  
zerrissen und zerlumpt im Sarge liegen?

DIAKONISSIN. Gott wird dich kleiden. *Sie zieht  
eine kleine, silberne Schelle hervor und läutet damit.  
Sogleich kommt, wie alle folgenden Gestalten lautlos  
auftretend, ein kleiner, buckliger Dorfschneider herein,  
der Brautkleid, Schleier und Kranz über dem Arm trägt  
und in den Händen ein paar gläserne Pantoffeln. Er  
hat einen wippenden, komischen Gang, verneigt sich  
stumm vor dem Engel, vor der Diakonissin und zuletzt  
am tiefsten vor Hannele.*

DORFSCHNEIDER, *immer mit Verbeugungen*. Jungfrau  
Johanna Katharina Mattern. *Er räuspert sich*. Der Herr  
Vater, seine Durchlaucht der Herr Graf, haben geruht,  
bei mir Brautkleider zu bestellen.

DIAKONISSIN *nimmt dem Schneider den Rock ab und  
bekleidet Hannele*. Komm, ich ziehe dir's über, Hannele.

HANNELE, *freudig erregt*. Ach, wie das knistert.

DIAKONISSIN. Weiße Seide, Hannele.

HANNELE *sieht entzückt an sich hinunter*. Die Leute  
werden staunen, wie ich schön geputzt im Sarge  
liege.

DORFSCHNEIDER. Jungfrau Johanna Katharina Mat-  
tern. *Er räuspert sich*. Das ganze Dorf ist voll davon.  
*Er räuspert sich*. Was Ihr im Tode für ein großes  
Glück macht, Jungfer Hanna. *Er räuspert sich*. Euer  
Herr Vater — *er räuspert sich* — der durchlauchtige

Herr Graf — *Räuspfern* — ist beim Herrn Ortsvorsteher gewesen...

DIAKONISSIN *setzt Hannele den Kranz auf.* Nun neige deinen Kopf, du Himmelsbraut!

HANNELE, *vor kindlicher Freude bebend.* Weißt du was, Schwester Martha, ich freu' mich auf den Tod...  
*Plötzlich an der Schwester zweifelnd:* Du bist es doch?

DIAKONISSIN. Ja.

HANNELE. Du bist doch Schwester Martha? Ach nein doch: meine Mutter bist du doch?

DIAKONISSIN. Ja.

HANNELE. Bist du beides?

DIAKONISSIN. Die Kinder des Himmels sind eins in Gott.

DORFSCHNEIDER. Wenn's nun erlaubt wäre, Prinzessin Hannele. *Mit den Pantoffeln vor ihr niederkniend:* Es sind die kleinsten Schühchen im Reich. Sie haben alle zu große Füße: die Hedwig, die Agnes, die Liese, die Martha, die Minna, die Anna, die Käthe, die Grete. *Er hat ihr die Pantoffeln angezogen.* Sie passen, sie passen! Die Braut ist gefunden. Jungfer Hannele hat die kleinsten Füße. — Wenn Sie wieder was brauchen! Ihr Diener, Ihr Diener! *Komplimentierend ab.*

HANNELE. Ich kann es kaum erwarten, Mutterchen.

DIAKONISSIN. Nun brauchst du keine Medizin mehr einzunehmen.

HANNELE. Nein.

DIAKONISSIN. Nun wirst du bald gesünder sein als eine Bachforelle, Hannele!

HANNELE. Ja.

DIAKONISSIN. Nun komm und leg dich auf dein Sterbelager. *Sie faßt Hannele bei der Hand, führt sie sanft an das Bett, und Hannele legt sich darauf nieder.*

HANNELE. Nun werd' ich endlich doch erfahren, was das Sterben ist...

DIAKONISSIN. Das wirst du, Hannele!

HANNELE, *auf dem Rücken liegend, die Hände wie um ein Blümchen gefaltet.* Ich hab' ein Pfand.

DIAKONISSIN. Das drücke fest an deine Brust!

HANNELE, *mit neu beginnender Angst, schüchtern nach dem Engel hinüber.* Muß es denn sein?

DIAKONISSIN. Es muß.

*Aus weiter Ferne hört man die Töne eines Trauermarsches.*

HANNELE, *horchend.* Jetzt blasen sie zu Grabe. Meister Seyfried und die Musikanten. *Der Engel erhebt sich.* Jetzt steht er auf. *Der Sturm draußen hat zugenommen.* *Der Engel ist aufgestanden und schreitet ernst und langsam Hannele näher.* Jetzt kommt er auf mich zu. Ach, Schwester, Mutter! Ich sehe dich ja nicht mehr. Wo bist du denn? *Zu dem Engel, flehentlich:* Mach's kurz, du schwarzer, stummer Geist! — *Wie unter einem Alp ächzend:* Es drückt mich, drückt mich wie ein... wie ein Stein — *Der Engel erhebt langsam sein breites Schwert.* Er will mich... will mich ganz vernichten. *In höchster Angst:* Hilf mir, Schwester!

DIAKONISSIN *tritt zwischen den Engel und Hannele mit Hoheit und legt ihre beiden Hände schützend auf Hanneles Herz. Mit Größe, Kraft und Weihe spricht sie:* Er darf es nicht. Ich lege meine beiden geweihten Hände dir aufs Herz.

*Der schwarze Engel verschwindet. Stille. Die Diakonissin faltet die Hände und blickt milde lächelnd auf Hannele herunter, dann versinkt sie in sich und bewegt die Lippen, lautlos betend. Die Klänge des Trauermarsches haben inzwischen nicht ausgesetzt. Ein Geräusch von vielen vorsichtig trappelnden Füßen wird vernehmlich. Gleich darauf erscheint die Gestalt des Lehrers Gottwald in der Mitteltür. Der Trauermarsch verstummt. Gottwald ist schwarz wie zu einem Begräbnis gekleidet und trägt einen Strauß schöner Glockenblumen in der Hand. Ehrfürchtig hat er den Zylinder abgenommen und wendet sich, kaum eingetreten, mit einer ruheheischenden Gebärde nach*

rückwärts. Man gewahrt hinter ihm seine Schulkinder: Knaben und Mädchen in ihren besten Kleidern. Auf die Gebärde des Lehrers hin unterbrechen sie ihr Geflüster und verhalten sich ganz still. Sie wagen sich auch nicht über die Türschwelle. Gottwald nähert sich jetzt mit feierlicher Miene der noch immer betenden Diakonissin.

GOTTWALD, mit leiser Stimme. Guten Tag, Schwester Martha!

DIAKONISSIN. Herr Gottwald! Gott grüße Sie!

GOTTWALD schüttelt, auf Hannele blickend, in schmerzlichem Bedauern den Kopf. Armes Dingelchen.

DIAKONISSIN. Warum sind Sie denn so traurig, Herr Gottwald?

GOTTWALD. Weil sie nun doch gestorben ist.

DIAKONISSIN. Darüber wollen wir nicht traurig sein; sie hat den Frieden, und den Frieden gönne ich ihr.

GOTTWALD, seufzend. Ja, ihr ist wohl. Von Trübsal und von Kummer ist sie nun befreit.

DIAKONISSIN, in den Anblick versunken. Schön liegt sie da.

GOTTWALD. Ja, schön — jetzt, nun du tot bist, blühst du erst so lieblich auf.

DIAKONISSIN. Weil sie so fromm war, hat sie Gott so schön gemacht.

GOTTWALD. Ja, sie war fromm und gut. Seufzt schwer, klappt sein Gesangbuch auf und blickt trüb hinein.

DIAKONISSIN blickt mit in das Gesangbuch. Man soll nicht klagen. Still geduldig muß man sein.

GOTTWALD. Ach, mir ist schwer.

DIAKONISSIN. Weil sie erlöst ist?

GOTTWALD. Weil mir zwei Blumen verwelkt sind.

DIAKONISSIN. Wo?

GOTTWALD. Zwei Veilchen, die ich hier im Buche habe. Das sind die toten Augen meines lieben Hannele.

DIAKONISSIN. In Gottes Himmel werden sie viel schöner auferblühen.

GOTTWALD. Ach Gott, wie lange werden wir noch weiterpilgern müssen durch das finstere Erdenjammerthal? *Plötzlich verändert, geschäftig und geschäftlich, Noten hervorziehend:* Was meinen Sie? ich habe mir gedacht: wir singen hier im Hause erst den Choral: Jesus meine Zuversicht.

DIAKONISSIN. Ja, das ist ein schöner Choral, und Hannele Mattern war ein gläubiges Kind.

GOTTWALD. Und draußen auf dem Kirchhof singen wir dann: Laßt mich gehen. *Er wendet sich, geht auf die Schulkinder zu und spricht:* Nummer zweiundsechzig: Laßt mich gehen. *Er intoniert leise taktierend:* Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen. *Die Kinder haben leise mitgesungen.* Kinderchen, seid ihr auch alle warm angezogen? Draußen auf dem Kirchhof wird es sehr kalt sein. Kommt mal rein! Seht euch das arme Hannele noch einmal an! *Die Schulkinder strömen herein und stellen sich feierlich um das Bett.* Seht mal, wie der Tod das liebe, kleine Mädchen schön gemacht hat. Mit Lumpen war sie behangen — jetzt hat sie seidne Kleider an. Barfuß ist sie herumgelaufen, jetzt hat sie Schuhe von Glas an den Füßen. Die wird jetzt bald in einem goldnen Schlosse wohnen und alle Tage gebratenes Fleisch essen. — Hier hat sie von kalten Kartoffeln gelebt; und wenn sie nur immer satt davon gehabt hätte. Hier habt ihr sie immer die Lumpenprinzessin geheißen, jetzt wird sie bald eine richtige Prinzessin sein. Also wer ihr etwas abzubitten hat, der tue es jetzt, sonst sagt sie alles dem lieben Gott wieder, und dann geht es euch schlecht.

EIN KLEINER JUNGE *tritt ein wenig vor.* Liebes Prinzeßchen Hannele, nimm mir's nicht übel und sag's nicht dem lieben Gott, daß ich dich immer Lumpenprinzessin geheißen habe.

ALLE KINDER, *durcheinander.* Es tut uns allen herzlich leid.

GOTTWALD. So, nun wird das arme Hannele euch schon vergeben. Geht nur jetzt ins Haus und wartet draußen auf mich!

DIAKONISSIN. Kommt, ich werde euch in das Hinterstübchen führen. Dort will ich euch sagen, was ihr tun müßt, wenn ihr auch solche schöne Engel werden wollt, wie das Hannele bald eins sein wird. *Sie geht voraus, die Kinder folgen ihr; die Thür wird angelegt.*

GOTTWALD, *nun allein bei Hannele. Er legt ihr gerührt die Blumen zu Füßen.* Mein liebes Hannele, hier habe ich dir noch einen Strauß schöner Glockenblumen mitgebracht. *An ihrem Bett kniend, mit zitternder Stimme:* Vergiß mich nicht ganz und gar in deiner Herrlichkeit. *Er schluchzt, die Stirn in die Falten ihres Kleides gedrückt.* Das Herz will mir zerbrechen, weil ich von dir scheiden muß.

*Man hört sprechen; Gottwald erhebt sich, deckt ein Tuch über Hannele. Zwei ältere Frauen, wie zu einem Begräbnis gekleidet, Taschentuch und Gesangbuch mit gelbem Schnitt in der Hand, huschen herein.*

ERSTE FRAU, *sich umsehend.* Mir sein woll die erschten?

ZWEITE FRAU. Nee, der Herr Lehrer is ja schonn da. Guten Tag, Herr Lehrer!

GOTTWALD. Guten Tag.

ERSTE FRAU. Es geht Ihn woll nahe, Herr Lehrer! Das war Ihn auch wirklich ein zu gutes Kind. Immer fleißig, immer fleißig.

ZWEITE FRAU. Is's denn wahr, die Leute sprechen... 's is woll nich wahr? Se hätte sich selber 's Leben genommen?

DRITTE FRAU *ist dazu gekommen.* Das wär eine Sinde wider a Geist.

ZWEITE FRAU. Eine Sinde wider den Heiligen Geist.

DRITTE FRAU. Eine solche Sinde, sagt der Herr Paster, wird nie nich vergeben.

GOTTWALD. Wißt ihr denn nicht, was der Heiland gesagt hat? Lasset die Kindlein zu mir kommen!

VIERTE FRAU *ist gekommen*. Ihr Leute, ihr Leute, is das a Wetter. Da wird man sich woll die Fisse erfrieren. Wenn ock der Pfarr und macht's nich zu lang. Der Schnee liegt an'n Meter hoch uff'n Kirchhowe.

FÜNFTE FRAU *kommt*. Ihr Leute, der Pfarr will se nich einsegnen. A will er de geweihte Erde verweigern.

PLESCHKE *kommt*. Habt ihr geheert... habt ihsch geheert — a scheener Herr ist beim Pfarr gewesen und hat gesagt: ja... das Mattern Hannla is eine Heilige.

HANKE, *eilig herein*. Se bringen an'n gläsernen Sarg getragen.

VERSCHIEDENE STIMMEN. An'n gläsernen Sarg! An'n gläsernen Sarg!

HANKE. O Jes's! der mag a paar Talerle kosten.

VERSCHIEDENE STIMMEN. An'n gläsernen Sarg! An'n gläsernen Sarg!

SEIDEL *ist eingetreten*. Hier wern wir noch scheene Dinge erleben. A Engel is mitten durchs Dorf gegangen. Aso groß wie a Pappelbaum, kennt er glooben. Am Schmiedeteiche sitzen ooch zwee. Die sein aber kleen wie kleene Kinder. Das Mädél is mehr wie a Bettelmädél.

VERSCHIEDENE STIMMEN. Das Mädél is mehr wie a Bettelmädél. — Se bringen an'n gläsernen Sarg getragen. — A Engel is mitten durchs Dorf gegangen.

*Vier weißgekleidete Jünglinge bringen einen gläsernen Sarg hereingetragen, den sie unweit von Hanneles Bett niedersetzen. Die Leidtragenden flüstern erstaunt und neugierig.*

GOTTWALD *nimmt das Tuch ein wenig auf, das Hannele bedeckt*. Da seht euch doch auch die Tote mal an!

ERSTE FRAU, *neugierig darunter schielend*. Die hat ja Haare, die sind ja von Golde.

GOTTWALD, *das Tuch ganz von dem von blassem Licht*

*überhauchten Hannele hinwegziehend.* Und seidne Kleider und gläserne Schuhe.

ALLE *weichen mit Ausrufen äußersten Erstaunens wie geblendet zurück.*

VERSCHIEDENE STIMMEN. Ach, is die scheen! — Wer is'n das? — Das Mattern Hannla? — Das Mattern Hannla? — Das gloob ich nich.

PLESCHKE. Das Mädél... das Mädél — is eine Heilige. *Die vier Jünglinge legen Hannele mit sanfter Vorsicht in den gläsernen Sarg.*

HANKE. 's heeßt ja, se wird ieberhaupt nich begraben.

ERSTE FRAU. Se wird in der Kirche uffgestellt.

ZWEITE FRAU. Ich gloobe, das Mädél is gar nich tot. Die sieht ja wie's liebe Leben aus.

PLESCHKE. Gebt amal... gebt amal ane Flaumfeder her, m'r wern'r... m'r wern'r ane Flaumfeder vor a Mund halten. Ja. Und sehn, ja, ob se noch Odem hat, ja. *Man gibt ihm eine Flaumfeder, und er hält sie prüfend vor Hanneles Mund.* Sie bewegt sich nicht. Das Mädél is tot. Die hat ooch nich mehr aso viel Leben.

DRITTE FRAU. Ich geb er mein Sträußel Rosmarin. *Sie legt ein Sträußchen in den Sarg.*

VIERTE FRAU. Mei Richel Lavendel kann se ooch mitnehmen.

FÜNFTE FRAU. Wo is denn Mattern?

ERSTE FRAU. Wo is denn Mattern?

ZWEITE FRAU. Ach der, der sitzt im Gasthause drieben.

ERSTE FRAU. Der weeß woll noch gar nich, was passiert is?

ZWEITE FRAU. Wenn der ock seinen Schnaps hat. Der weeß von nischt.

PLESCHKE. Habt ihsch 'n... habt ihsch 'n ja, denn nich... nich gesagt, daß a eine... eine Leiche im Hause hat?

DRITTE FRAU. Das sollte der woll von selber wissen.

VIERTE FRAU. Ich will nischt gesagt hab'n, nee, nee, beileibe! Aber wer das Mädél hat ums Leben gebracht, das weeß man woll etwan.

SEIDEL. Das will ich meenen, das weeß, mecht man sprechen, 's ganze Dorf. Die hat eine Beule wie meine Faust.

FÜNFTE FRAU. Wo der Kerl hintritt, da wächst kee Gras.

SEIDEL. M'r hab'n se doch umgezogen mitsammen. Da hab ich's doch ganz genau gesehn. Die hat eine Beule wie meine Faust. Und dadran is se zugrunde gegangen.

ERSTE FRAU. Die hat kein andrer auf dem Gewissen wie Mattern.

ALLE, *mit Heftigkeit, aber im Flüsterton durcheinander sprechend.* Kee andrer Mensch.

ZWEITE FRAU. Ein Mörder is das.

ALLE, *voll Wut, aber geheimnisvoll.* A Mörder, a Mörder! *Man hört die grölende Stimme des angetrunkenen Maurers Mattern.*

STIMME MATTERNS. Ein ruhiges Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. *Er erscheint in der Thür und schreit:* Mädél! Mädél! Balg! Wo steckst du? *Er lümmelt sich am Türpfosten herum.* Bis finfe zähl ich... aso lange wart ich. Länger nich: eens — zwee — drei und eens macht... Mädél!! mach mich nich wilde, sag ich dir bloß. Wenn ich dich suche und find dich, Karnallie, ich tu dich zermantschen. *Stutzt, gewahrt die Anwesenden, welche sich totenstill verhalten.* Was wollt ihr dahier? — *Keine Antwort.* Wie kommt ihr hierher? — Euch schickt woll der Teifel, hä? Macht, daß d'r nauskommt! Na, wird's nu bald werden? *Er lacht in sich hinein.* Da wart m'r a bissel. Die Fahrten kenn ich doch. Das is weiter nischt. Ich hab halt a bissel viel im Koppe. Da macht's een was vor. — *Er singt:* Ein ruhiges Gewissen is ein

sanftes Ruhekissen. *Erschrickt.* Seid ihr immer noch da? *Plötzlich in jähzorniger Wut nach etwas zum Dreinschlagen suchend:* Ich nehm, was ich finde...

*Ein Mann in einem braunen, abgetragenen Havelock ist eingetreten. Er ist zirka dreißig Jahre alt, hat langes, schwarzes Haar und ein blasses Gesicht mit den Zügen des Lehrers Gottwald. Er hat einen Schlapphut in der linken Hand und Sandalen an den Füßen. Er erscheint wegmüde und staubig. Die Worte des Maurers unterbrechend, hat er ihm mit der Hand sanft den Arm berührt.*

*Mattern fährt jäh herum.*

DER FREMDE *sieht ihm ernst und voller Ruhe ins Gesicht und sagt demütig.* Mattern-Maurer — Gott grüße dich!

MATTERN. Wie kommst du hierher? Was willst du hier?

DER FREMDE, *demütig bittend.* Ich hab' mir die Füße blutig gelaufen; gib mir Wasser, sie zu waschen! Die heiße Sonne hat mich ausgedörret; gib mir Wein zu trinken, daß ich mich erfrische! Ich habe kein Brot gegessen, seit ich auszog am Morgen. Mich hungert.

MATTERN. Was geht mich das an! Wer heeßt dich rumlungern uff der Landstraße? Da arbeite du! Ich muß ooch arbeiten.

DER FREMDE. Ich bin ein Arbeiter.

MATTERN. A Landstreicher bist du. Wer arbeitet, der brauch nich betteln zu gehn.

DER FREMDE. Ich bin ein Arbeiter ohne Lohn.

MATTERN. A Landstreicher bist du.

DER FREMDE, *zaghaft, unterwürfig, dabei aber recht eindringlich.* Ich bin ein Arzt, du kannst mich vielleicht brauchen.

MATTERN. Ich bin nich krank, ich brauche keenen Dokter.

DER FREMDE, *mit vor innerer Bewegung zitternder Stimme.* Mattern-Maurer, besinne dich! Du brauchst

mir kein Wasser zu reichen, und ich will dich doch heilen. Du brauchst mir kein Brot zu essen zu geben, und ich will dich dennoch gesund machen, so wahr mir Gott helfe.

MATTERN. Mach, daß du fortkommst! Geh deiner Wege! Ich habe gesunde Knochen im Leibe. Ich brauche keenen Dokter! Haste verstanden?

DER FREMDE. Maurer Mattern, besinne dich! — Ich will dir die Füße waschen. Ich will dir Wein zu trinken geben. Du sollst süßes Brot essen. Setze deinen Fuß auf meinen Scheitel, und ich will dich dennoch heil und gesund machen, so wahr mir Gott helfe.

MATTERN. Nu will ich bloß sehn, ob du woll gehn wirscht. Und wenn de nich naus find'st, da sag ich aso viel...

DER FREMDE, *ernst ermahmend*. Mattern-Maurer, weißt du, was du im Hause hast?

MATTERN. Alles, was reingeheert. Alles, was rein-geheert. Du geheertsch nich rein. Sieh, daß du weiterkommst!

DER FREMDE, *einfach*. Deine Tochter ist krank.

MATTERN. Zu der ihrer Krankheit braucht's keenen Dokter. Der ihre Krankheit is nischt wie Faulheet. Die wer ich ihr schonn alleene austreiben.

DER FREMDE, *feierlich*. Mattern-Maurer, ich komme zu dir als Bote.

MATTERN. Von wem werscht du ock als Bote kommen?

DER FREMDE. Ich komme vom Vater, und ich gehe zum Vater. Wo hast du sein Kind?

MATTERN. Was wer ich wissen, wo die sich rumtreibt. Was gehn mich dem seine Kinder an! A hat sich ja sonst nich drum bekimmert.

DER FREMDE, *fest*. Du hast eine Leiche in deinem Hause.

MATTERN *gewahrt das daliegende Hannele, tritt steif*

und stumm an den Sarg und blickt hinein, dabei murmelnd. Wo hast du die scheenen Kleider her? Wer hat dir den gläsernen Sarg gekooft?

*Die Leidtragenden flüstern heftig und geheimnisvoll. Man hört mehrmals, voller Erbitterung ausgesprochen, das Wort: „Mörder!“*

MATTERN, *leise, bebend*. Ich hab dich doch nie nich schlecht behandelt. Ich hab dich gekleedet. Ich hab dich genährt. *Frech zu dem Fremden hinüber*: Was willst du von mir? Was geht mich das an?

DER FREMDE. Mattern-Maurer, hast du mir etwas zu sagen? *Unter den Leidtragenden wird das Geflüster heftiger, immer wütender und öfter schallt es: „Mörder!“ „Mörder!“* — Hast du dir gar nichts vorzuwerfen? Hast du sie niemals nachts aus dem Schläfe gerissen? Ist sie niemals unter deinen Fäusten wie tot zusammengesunken? —

MATTERN, *entsetzt, außer sich*. Da, schlag mich tot! Hier, gleich uff der Stelle! — Mich soll gleich a Blitz vom Himmel treffen, wenn ich dadran schuld bin. *Schwacher, bläulicher Blitz und fernes Donnerrollen.*

ALLE *durcheinander*. 's kommt a Gewitter. Jetzt mitten im Winter!? A hat sich verschworen! Der Kindesmörder hat sich verschworen!

DER FREMDE, *eindringlich, gütig*. Hast du mir noch nichts zu sagen, Mattern?

MATTERN, *in erbärmlicher Angst*. Wer sein Kind lieb hat, züchtigt es. Dem Mädäl hier hab ich nur Gutes getan. Ich hab se gehalten wie mei Kind. Ich kann se bestrafen, wenn se nich gutt tut.

DIE FRAUEN *fahren auf ihn ein*. Mörder! Mörder! Mörder! Mörder!

MATTERN. Die hat mich belogen und betrogen. Die hat mich bestohlen Tag für Tag.

DER FREMDE. Sprichst du die Wahrheit?

MATTERN. Gott soll mich strafen...

*In diesem Augenblick zeigt sich in Hanneles gefalteten Händen eine Himmelsschlüsselblume, welche eine gelblich-grüne Glut ausstrahlt. Der Maurer Mattern starrt wie von Sinnen, am ganzen Leibe zitternd, auf die Erscheinung.*

DER FREMDE. Mattern-Maurer, du lügst.

ALLE, *in höchster Aufregung durcheinander redend.*  
Ein Wunder! Ein Wunder!

PLESCHKE. Das Mädcl. . . das Mädcl is eine Heilige; a hat sich um Leib und Seele. . . Seele geschworen.

MATTERN, *brüllt.* Ich häng mich u — uf! *Hält sich mit beiden Händen die Schläfen. Ab.*

DER FREMDE *schreitet bis an Hanneles Sarg vor und spricht zu den Anwesenden gewendet; vor der nun mit aller Hoheit dastehenden und sprechenden Gestalt weichen sie alle ehrfürchtig zurück. Fürchtet euch nicht! — Er beugt sich und erfaßt wie prüfend Hanneles Hand; voll Sanftmut spricht er: Das Mägdlein ist nicht gestorben. Es schläft. Mit tiefster Innerlichkeit und überzeugter Kraft: Johanna Mattern, stehe auf!!!*

*Ein helles Goldgrün erfüllt den Raum. Hannele öffnet die Augen, richtet sich auf an der Hand des Fremden, ohne aber zu wagen, ihm ins Gesicht zu sehen. Sie steigt aus dem Sarge und sinkt sogleich vor dem Erwecker auf die Knie. Alle Anwesenden packt ein Grauen. Sie fliehen. Der Fremde und Hannele bleiben allein. Der graue Mantel ist von seiner Schulter geglitten, und er steht da in einem weißgoldenen Gewande.*

DER FREMDE, *weich, innig.* Hannele!

HANNELE, *entzückt in sich, den Kopf so tief beugend, als nur immer möglich.* Da ist er.

DER FREMDE. Wer bin ich?

HANNELE. Du.

DER FREMDE. Nenn meinen Namen!

HANNELE *haucht ehrfurchtzitternd*. Heilig, heilig!

DER FREMDE. Ich weiß alle deine Leiden und Schmerzen.

HANNELE. Du lieber, lieber...

DER FREMDE. Erhebe dich!

HANNELE. Dein Kleid ist makellos. Ich bin voll Schmach.

DER FREMDE *legt seine Rechte auf Hanneles Scheitel*. So nehm' ich alle Niedrigkeit von dir. *Er berührt ihre Augen, nachdem er mit sanfter Gewalt ihr Gesicht heraufgebogen*: So beschenke ich deine Augen mit ewigem Licht. Fasset in euch Sonnen und wieder Sonnen! Fasset in euch den ewigen Tag vom Morgenrot bis zum Abendrot, vom Abendrot bis zum Morgenrot! Fasset in euch, was da leuchtet: blaues Meer, blauen Himmel und grüne Fluren in Ewigkeit. *Er berührt ihr Ohr*. So beschenk' ich dein Ohr, zu hören allen Jubel aller Millionen Engel in den Millionen Himmeln Gottes. *Er berührt ihren Mund*. So löse ich deine stammelnde Zunge und lege deine Seele darauf und meine Seele und die Seele Gottes des Allerhöchsten.

HANNELE, *am ganzen Körper bebend, versucht sich aufzurichten*. Wie unter einer ungeheuren Wonnelast vermag sie es nicht. Von tiefem Schluchzen und Weinen erschüttert, birgt sie den Kopf an des Fremden Brust.

DER FREMDE. Mit diesen Tränen wasche ich deine Seele von Staub und Qual der Welt. Ich will deinen Fuß über die Sterne Gottes erhöhen.

*Zu sanfter Musik, mit der Hand über Hanneles Scheitel streichend, spricht nun der Fremde das Folgende. Indem er spricht, tauchen Engelsgestalten in der Tür auf, große, kleine, Knaben, Mädchen, stehen schüchtern, wagen sich herein, schwingen Weihrauchfässer und schmücken das Gemach mit Teppichen und Blumen.*

## DER FREMDE.

Die Seligkeit ist eine wunderschöne Stadt,  
wo Friede und Freude kein Ende mehr hat.

*Harfen, erst leise, zuletzt laut und voll.*

Ihre Häuser sind Marmel, ihre Dächer sind Gold,  
roter Wein in den silbernen Brunnlein rollt;  
auf den weißen, weißen Straßen sind Blumen gestreut,  
von den Türmen klingt ewiges Hochzeitsgeläut.  
Maigrün sind die Zinnen, vom Frühlicht beglänzt,  
von Faltern umtaumelt, mit Rosen bekränzt.  
Zwölf milchweiße Schwäne umkreisen sie weit  
und bauschen ihr klingendes Federkleid;  
kühn fahren sie hoch durch die blühende Luft,  
durch erklangdurchzitterten Himmelsduft.  
Sie kreisen in feierlich ewigem Zug,  
ihre Schwingen ertönen gleich Harfen im Flug,  
sie blicken auf Zion, auf Gärten und Meer,  
grüne Flöre ziehen sie hinter sich her.  
Dort unten wandeln sie Hand in Hand,  
die festlichen Menschen, durchs himmlische Land.  
Das weite, weite Meer füllt rot roter Wein,  
sie tauchen mit strahlenden Leibern hinein.  
Sie tauchen hinein in den Schaum und den Glanz,  
der klare Purpur verschüttet sie ganz,  
und steigen sie jauchzend hervor aus der Flut,  
so sind sie gewaschen durch Jesu Blut.

*Der Fremde wendet sich nun an die Engel, welche ihre  
Arbeit vollendet haben. Mit scheuer Freude und Glückseligkeit  
treten sie herzu und bilden um Hannele und den  
Fremden einen Halbkreis.*

Mit feinen Linnen kommt, ihr Himmelskinder!  
Lieblinge, Turteltauben, kommt herzu,  
hüllt ein den schwachen, ausgezehrten Leib,  
den Frost geschüttelt, Fieberglut gedörrt,  
sanft, daß sein krankes Fleisch der Druck nicht schmerze;

und weich hinschwebend, ohne Flügelschlag,  
trägt sie, der Wiesen saft'ge Halme streifend,  
durch linden Mondenschimmer liebeich hin...  
durch Duft und Blumendampf des Paradieses,  
bis Tempelkühle wonnig sie umschließt! —

*Kleine Pause.*

Dort mischt, indes sie ruht auf seidnem Bette,  
im weißen Marmorbade Bergbachs Wasser  
und Purpurwein und Milch der Antilope,  
in reiner Flut ihr Siechtum abzuspülen!  
Brecht aus den Büschen volle Blütenzweige:  
Jasmin und Flieder, schwer vom Tau der Nacht,  
und ihrer klaren Tropfen feuchte Bürde  
laßt frisch und duftig auf sie niederregnen!  
Nehmt weiche Seide drauf, um Glied für Glied,  
wie Lilienblätter, schonend abzutrocknen!  
Labt sie mit Wein, kredenzt in goldener Schale,  
in den ihr reifer Früchte Fleisch gepreßt! —  
Erdbeeren, die noch warm vom Sonnenfeuer,  
Himbeeren, voll von süßem Blut gesogen,  
die samtne Pfirsich, goldene Ananas,  
Orangen, gelb und blank, bringt ihr getragen  
auf weiten Schüsseln spiegelnden Metalls!  
Ihr Gaumen schwelge, und ihr Herz umfange  
des neuen Morgens Pracht und Überfülle.  
Ihr Aug' entzücke sich am Stolz der Hallen.  
Laßt feuerfarbne Falter über ihr  
am malachitnen Grün des Estrichs schaukeln!  
Auf ausgespanntem Atlas schreite sie  
durch Hyazinthen, Tulpen... ihr zur Seite  
laßt grüner Palmen breite Fächer zittern  
und alles spiegeln sich im Glanz der Wände!  
Auf Felder roten Mohns führt ihren armen Blick,  
wo Himmelskinder goldne Bälle werfen  
im frühen Strahl des neugebornen Lichts,  
und liebliche Musik schlingt ihr ums Herz!

DIE ENGEL *singen im Chor.*

Wir tragen dich hin, verschwiegen und weich,  
eia popeia ins himmlische Reich.

Eia popeia ins himmlische Reich.

*Über dem Engelsgesang verdunkelt sich die Szene. Aus dem Dunkel heraus hört man schwächer und schwächer, ferner und ferner singen. Es wird nun wieder licht, und man hat den Blick in das Armenhauszimmer, wo alles so ist, wie es war, ehe die erste Erscheinung auftauchte. Hannele liegt wieder im Bett: ein armes, krankes Kind. Doktor Wachler hat sich mit dem Stethoskop über sie gebeugt; die Diakonissin, welche ihm das Licht hält, beobachtet ihn ängstlich. Nun erst schweigt der Gesang gänzlich.*

DOKTOR WACHLER, *sich aufrichtend, sagt.* Sie haben recht!

SCHWESTER MARTHA *fragt.* Tot?

DER DOKTOR *nickt trübe.* Tot.

# FLORIAN GEYER

## DIE TRAGÖDIE DES BAUERNKRIEGES

Geschrieben vom Frühjahr 1894 bis Herbst 1895 in Schreiberhau  
und Berlin-Grunewald. Erstveröffentlichung: Buchausgabe 1896.  
Copyright 1925 by S. Fischer Verlag A.G. in Berlin.

DRAMATIS PERSONAE

BISCHOF KONRAD VON WÜRZBURG  
SEBASTIAN VON ROTENHAHN, Hofmeister des Bischofs  
MARKGRAF FRIEDRICH, Oberster Hauptmann der Be-  
setzung von „Unserer Frauen Berg“  
HANS VON LICHTENSTEIN, Domherr  
HEINZ VON STEIN  
WOLF VON HANSTEIN  
HANS VON GRUMBACH  
SEBASTIAN VON GEYER  
WOLF VON KASTELL  
LORENZ VON HUTTEN  
KUNZ VON DER MÜHLEN } Ritter  
GILGENESSIG, Schreiber  
FLORIAN GEYER  
STEPHAN VON MENZINGEN  
GÖTZ VON BERLICHINGEN  
KONRAD VON HANSTEIN  
THOMAS VON HARTHEIM  
GEORG VON WERTHEIM  
WILHELM VON GRUMBACH  
ANNA VON GRUMBACH, seine Frau  
TELLERMANN, Feldhauptmann des Florian Geyer  
KARLSTATT  
REKTOR BESENMEYER  
DER SCHULTHEISS BEZOLD VON OCHSENFURT  
LORENZ LÖFFELHOLZ, Feldschreiber des Florian Geyer  
MARTIN, ein fahrender Schüler  
FINKENMÄUSLIN } Boten  
KUNZLIN }  
SARTORIUS  
LINK, ein Würzburger  
JACOB KOHL  
PFARRER BUBENLEBEN } Bauernführer  
WENDEL HIPPLER }

GEORG METZLER }  
FLAMMENBECKER } Bauernführer  
KRATZER, Wirt }

ERSTER }  
ZWEITER } BAUERNHAUPTMANN  
DRITTER }

SCHÄFERHANS

MAREI, Lagerdirne

EIN TRUNKENER

EIN DUDELSACKPFEIFER

JÖRG KUMPF

KILIAN, der Harnischweber

JOS FRANKENHEIM, Schulmeister

OSWALD BARCHART

OCHSENHANS

MARKART TÖPPELIN, genannt Bohnlein

ENGELHART GOPPOLT, Leinenweber

HANS KUNRAT

HANS BEHEIM, Maurer

CHRISTHEINZ

WEITERE BÜRGER VON ROTHENBURG

ENTLAUFENER MÖNCH

HAUSIERER

JÖSLEIN, ein alter Jude

EINE ALTE FRAU

EIN ZERLUMPTER MENSCH, ihr Sohn

KLÄUSLIN, fahrender Musikant

SEIN WEIB

SEBASTIAN SCHERTLIN

FEISTLE

URSEL, Beschließerin in Grumbachs Schloß

PETER, ein Reitknecht

EIN WEINSBERGER

DER BLINDE MÖNCH

EIN HÖRIGER

EIN BAUER

}  
Bürger von  
Rothenburg

DIE KELLNERIN

ERSTER } REISIGER  
ZWEITER }

BAUERN

EINE BÄUERIN

RITTER

ERSTER RITTER

ZWEITER RITTER

DOMHERR

TRABANT

Gefolge des Bischofs, Ritter, Trabanten, Bauern,  
Musikanten, Volk.

## VORSPIEL

*Auf dem Schloß „Unserer Frauen Berg“ bei Würzburg. Die große Hofstube. Links eine Art Thron mit Baldachin. Eine Anzahl Ritter, geharnischte und ungeharnischte, stehen abwartend oder bewegen sich, halblaut miteinander redend. An einer Fensternische, rechts, steht der Schreiber Gilgenessig, ein kleines, vertrocknetes Männchen, und liest einigen Rittern aus einer Flugschrift laut vor. Unter den Zuhörenden: Hans von Lichtenstein, ein etwa vierzigjähriger Domherr, Heinz von Stein, Ritter, Wolf von Hanstein, Ritter, Hans von Grumbach, Ritter.*

GILGENESSIG liest. „Zum ersten ist unsre demütige Bitt —“

HANS VON LICHTENSTEIN, *knirschend*. Ei, du Speikatz! Fast demütig.

GILGENESSIG liest. „Zum ersten ist unsre demütige Bitt, daß eine ganze Gemeinde Macht soll haben, ihren Pfarrherrn selbst erwählen und kiesen. Der soll uns das Evangelium predigen, lauter, klar, ohn alle menschliche Zusätz.“

HANS VON LICHTENSTEIN, *schnaufend*. Ein fast demütig und untertäniges Supplizieren, mit Flegeln und Hauen, Spießen und Hakenbüchsen.

HEINZ VON STEIN. Nach dem Kirchendieb- und Ketzterpaternoster!

WOLF VON HANSTEIN. Dünket euch das ein so unbillig Erfordern, ihr Herrn?

HEINZ VON STEIN. Lies, Schreiber, lies!

HANS VON LICHTENSTEIN. Es riecht hie ein wenig nach Lutherischer Grütz, Karlstattscher Suppen und Hussitischer Pestilenz.

WOLF VON HANSTEIN. Dünket euch das so unbillig, ihr Herrn?

HANS VON GRUMBACH. Ei, leid dich, Wolf! Das Männlein zerplatzt dir sonst vor Wut!

WOLF VON HANSTEIN, *laut*. Wie steht's in der Schrift geschrieben? „Ich will meine Herd erlösen von ihrem Mund.“ Ihr habt die Milch gessen, euch von der Woll gekleidet, und was feist gewesen, habt ihr gemetzget! Itzt hungert sie nach Brot und dürstet nach Wein, aber nit nur nach Brot und Wein, sondern der Herr hat seinen Hunger und Durst gesandt, zu hören sein Wort, lauter, klar und rein und trotz aller feisten Bäuche und glatten Bälge, ohn alle menschliche Zusätz.

GILGENESSIG *liest*. „Zum andern, nachdem der rechte Zehnte ufgesetzt ist im alten Testament und im neuen alles erfüllt, nicht desto minder wollen wir den rechten Kornzehnt gern haben.“

HEINZ VON STEIN. Brav daher gered't, Junker Misträumer, fürtrefflich aufgereupzt, Gevatter Knollfink!

GILGENESSIG *liest*. „Den kleinen Zehnten wollen wir gar nit geben.“

HANS VON LICHTENSTEIN. Oha! Euch hat der Teufel die Leviten gelesen!

WOLF VON HANSTEIN. Hochwürdiger Herr, wollt Ihr mir eine Frage beantworten?

HANS VON LICHTENSTEIN. Je nachdem, Ritter!

WOLF VON HANSTEIN. Wohlan, stehet dem Bischof nach levitischem Gesetz der Zehnte von allem Land zu, warum läßt er sich nit beschneiden? *Sensation bei einem Teil der Anwesenden, Gelächter bei einem andern.*

HANS VON LICHTENSTEIN. Kotz, Junker, das mag Euch der Teufel beantworten!

WOLF VON HANSTEIN. Entsetzet ihr euch, liebe Herrn? Ei! leset doch die Leviten, und wann es darinnen nit gefodert wird, so will ich den Magister Hoogstraten zu Köln fortan nit mehr eine verabscheuungswürdige, verfluchte Bestie schelten!

GILGENESSIG *liest*. „Zum dritten ist der Brauch bisher gewest, daß sie uns für ihre Eigenleut gehalten haben.“

*Bewegung, Lachen und Entrüstung unter der Mehrheit der Anwesenden.*

HEINZ VON STEIN. Freilich wohl, Eigenleut hat's geben, allsolange die Welt steht; da hadert mit unserm Herrgott, der hat es so eingericht't.

HANS VON LICHTENSTEIN. Itzt meinen sie, daß sie es Gott wollen abtrotzen, wann sie den Teufel zum Abt über sich setzen, und daß er werde einen jeden Lüsbühel unter ihnen zum Herren machen.

*Graf Wolf von Kastell kommt. Im übrigen füllt sich der Saal mehr und mehr mit Domherren, Rittern und allerhand Hofbeamten.*

WOLF VON KASTELL. Was liest der Schreiber?

GILGENESSIG *liest*. „...der Brauch bisher gewesen, daß sie uns für ihre Eigenleut gehalten haben, welches zum Erbarmen ist, angesehen, daß uns Christus alle mit seinem kostbarlichen Blutvergießen erlöst und erkauft hat, den Hirten gleich allsowohl als den Höchsten.“

WOLF VON HANSTEIN, *nachsprechend*. „...den Hirten gleich allsowohl als den Höchsten.“

HANS VON GRUMBACH. Dawider wäre wohl nichts nit zu sagen, ihr Herrn.

WOLF VON KASTELL. Was leset Ihr?

GILGENESSIG. Die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauernschaft und Hintersassen der geistlichen und weltlichen Oberkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen, auch die Handlung und Instruktion, so vorgenommen worden sein von allen Rotten und Haufen der Bauern.

WOLF VON KASTELL. Die zwölf Artikel, damit sie Sankt Velten beschissen hat. Wo habt Ihr sie her?

ERSTER RITTER. Ei, fliegen sie nit allenthalben in der Luft herum? Habt Ihr sie noch nit in Eurem Hosensack gefunden?

*Eine große Anzahl der Ritter und Domherren weist das Schriftchen vor.*

STIMMEN. Da! Nehmt, lest!

GILGENESSIG. Das Heftlein, daraus ich euch vorlese, gestrenge Herrn, hätt ein Bote vom Götzen von Berlichingen unlängst über die Mauer hereingereicht.

WOLF VON KASTELL. Tuet seine Pfauenfedern gewaltig herfür, der Götz!

HANS VON LICHTENSTEIN. Hat auch unserm allergnädigsten Bischof und Herrn absagen und des Stifts Lehne aufkündigen lassen.

GILGENESSIG. „Datum zu Amorbach uf Donnerstag nach Misericordias Domini.“

ZWEITER RITTER. Habt ihr gehört, ihr Herrn, wie greulich die Evangelischen zu Amorbach gehaust haben? Ich war im Zwinger gegen den Glißberg, als die Türmer den Boten anbliesen. Bin auf die Mauer gestiegen und hab mit ihm gered't. Ist es der Köchle gewest und des Götzen von Berlichingen Leibknecht, den ich gut gekannt hab, von einem Gesellenritt her, den wir miteinander getan haben. „Köchle, was macht ihr“, hab ich ihn angeschrien, „du und dein Herr? Seid ihr zu schwarzen Bauern worden?“ — „Müssen wohl, fester Junker“, hat er mir Antwort geben, „es sei uns lieb oder leid; aber es ist ein Jammer, wie sie alles verwüestet haben zu Amorbach, als die wütigen vollen Säu! Ich bin den Pfaffen mein Lebtag gram gewest“, hat er geschrien, „aber hier ist christliche Liebe auf türkische Art bewiesen.“ — „Habt ihr euch bei den Benediktinern eingelegt?“ schrei ich ihm zu. — „Ja, fester Junker, und es ist in der ganzen Abtei kein Nagel in einem Pfosten blieben.“

WOLF VON KASTELL. Kotz Leichnam! Ihr Herrn, zu einem Scheißhausräumer wollt ich mich eh verdingen, denn daß ich mich brauchen ließ wie der Götz und zu einem obersten Feldhauptmann setzen, wo nichts dann

heilloses Gesindel, Spieler, Diebsleut, Vaganten und Pfannenflicker hinter ihm drein fleugt!

ZWEITER RITTER. Es ist zweifelsohn, ihr Herrn, und der Köchle hat es von Amorbach mitgebracht, Graf Wilhelm von Henneberg hätt sich itzt auch mit den Bauern verbrüdert.

WOLF VON KASTELL. Leider Gottes, es ist, wie der Junker sagt. Mein Schwager hätt sich itzt auch mit dem Gepövel vermenget. Haben ihm Dörfer, Schlösser und Abteien verwüstet, er ist von ihnen gedrungen und gezwungen worden. Freilich, wann sie mich schon am Schandpfahl hätten und den Schelmenschinder mit den glühenden Eisen an mich setzten, so wollt ich mich doch lieber dem Teufel selbst verbrüdern als mit den rotzigen bäurischen Bluthunden.

HANS VON LICHTENSTEIN. Das ist nun der herrliche und zuverlässige Trost, den Grave Wilhelm unserm gnädigen Herrn, dem Bischof Konrad, durch Schickung und Schrift so läßlich und sicherlich zugesagt hat, daß er sich itzt mit den Bauern verbrüdert.

HEINZ VON STEIN. O der elenden Hilf, wir hätten wohl lange genug verziehen sollen, eh uns versprochenermaßen von Henneberg wär Kriegsvolk zukommen.

GILGENESSIG. Die Brief sind Papier blieben.

ERSTER DOMHERR. Sind in die Aschen fallen und sind verbrannt.

WOLF VON HANSTEIN. Ich aber sag euch, ihr Herrn, der Grave Wilhelm von Henneberg versteht die Läufe, wir aber verstehen die Läufe nit. Was hat denn der gemeine Adel all die Zeit von den geistlichen Herren zu befahren gehabt?! Not, Bedrückung Leibes und der Seele.

HANS VON LICHTENSTEIN. Und was hat er von den Bauern zu befahren gehabt? Wollt Ihr mir das wohl sagen, Ritter? Muß man es Euch erzählen, Herr, wie die Bauern unlängst zu Weinsberg mit dem gemeinen

Adel gehandelt haben? Habt Ihr das wohl schon vergessen, Ritter, daß sie wider Kriegsbrauch und Recht den Ludwig von Helfenstein durch die Spieße gejagt haben und vierzig gefangene Ritter und Knechte dazu? Itzt ist es landkundig worden, wie sie allda gehauset. Haut und Haar eines Gemordeten hätt ein frommer evangelischer Bruder auf dem Spieße herumgetragen. Ein verrucht Weib und schwarze teuflische Hexe hätt dem Helfensteiner das Brotmesser in den Leib stoßen und mit dem Blut und Fett, das herausgeschweißet, ihre Schuhe geschmiert. Meinet Ihr dannoch, Junker, daß die Bäurischen ein freundlich Gemüt tragen wider Euch? Bei unsrer lieben Frauen! glaubet mir, bleiben die Bäurischen oben liegen, so wird die Prophezei wahr, darin es heißt: der gemeine Adel soll einstmals müssen Elend aus Essig speisen, mit Mangel beträufeln und in bitterer Wermut arme Ritter backen.

*Viele Ritter schlagen an die Wehre, und es erschallt mehrmals der Ruf: „Rache für Weinsberg!“*

WOLF VON HANSTEIN. Itzt rufet ihr: Rache für Weinsberg, und Gott weiß es, daß ihr mit den Weinsberger Mordbuben nit wolltet glimpflich verfahren, wann ihr an sie kämet. Wisset ihr aber auch, was die Bauern geschrien, als sie Weinsberg im Sturm genommen und Ritter, Bürger und Knechte zu Paaren trieben? „Rache für Wurzach! Rache für die siebentaused von Wurzach!“ Luget, ihr Herrn, der Truchseß hätt auch kein Erbarmen mit ihnen gehabt und den bösen Krieg allenthalben ausschreien lassen. Läßt auch die Profossen in sie arbeiten mit Galgen und Rad und der Bauern beste Leut abtun, als wenn es Hühner wären. Denkt an den frommen Prediger Jakob Wehe zu Leipheim.

HANS VON LICHTENSTEIN. Ei, wohl und brav, so ist es recht; es sei mit Gewalt gered't und ihnen das Maul gestopfet, allen verfluchten, falschen, höllischen Propheten und Schwarmgeistern, wie sie der Satan

allenthalben hat auferwecket. Heraus mit dem verfluchten, höllischen Unkraut, das er hat zwischen den Weizen gesäet, überall und allerwegen in deutschen Landen! Immer herausgerauft, gerissen, gestochen, gebrannt, immer darniedergemäht, sei es lutherisch, karlstattisch, münzerisch, hussitisch oder wiclefitisch. Der Bock ist schon viel zu weit in Garten kommen. Immer darein gewettert, Georg Truchseß! Sei ein echter, rechter Sankt Georg und Drachentöter, so gefällt es Gott und unserer gebenedeiten Jungfrau Maria. Wär es eh geschehen, die Ufruhr sollt schwerlich also überwältigt worden sein.

GILGENESSIG *liest*. „Zum vierten ist bisher bräuchlich gewest, daß kein armer Mann Gewalt gehabt hat, das Wildpret, Vögel oder Fische im fließenden Wasser zu fahen. *Gelächter in der Mehrzahl*. Welches uns ganz unziemlich und unbrüderlich dünkt.“

WOLF VON KASTELL. Daß euch die Drüs, mit meinem Willen soll kein Rülze von einem Bauern in meinem Gejaide eine Armbrust aufbringen.

GILGENESSIG *liest*. „Zum fünften sind wir auch beschweret der Beholzung halben, dann unsre Herrschaft haben ihnen die Hölzer alle allein geeignet. Zum sechsten ist unsre hart Beschwerung der Frondienst halben, welche von Tag zu Tag gemehret werden und täglich zunehmen.“

HEINZ VON STEIN. Die Sach ist itzt so bestellt: der Bauer will alleweil auf der faulen Haut liegen, in der Trinkstuben sich auftun, über der Geschrift disputieren und den Prädikanten nachlaufen. Aber der Pflug ist ihm zu schwer worden. Wird er itzt aber bei Eiden und Pflichten gemahnt, oha, so ist er der Junker Dörfinger und rühret sich so wenig, als hätt ihn der Satan aus einem Leimklotz gemacht. Wendet die Herrschaft itzt aber den Ernst vor und läßt einen aufsässigen Lauskopf und widerspenstigen Esel in die Eisen tun — kotz

Schweiß, so ist man der allergottloseste Tyrann und Wüterich!

GILGENESSIG *liest*. „Zum siebenten sein wir beschwert und diejenigen, die Güter innehaben, daß dieselben Güter die Gült nit ertragen können.“

WOLF VON KASTELL. Das nimmt mich nit wunder, wahrlich nit. Gebären sie sich nit schlimmer auf ihren Gütern mit Schlemmen, Dämmen und Verprassen als der lüderlichste Hauser von Edelmann? Da ist nichts dann Hochzeiten, Fressen, Weinsaufen und Wiedervonsichspeien. Statt groben Zwillichs, wie es einem groben Flegel gebühret, tragen sie Tuch aus Mecheln und London. Ihre Weiber wollen es den Edelfrauen zuvortun an Kleiderpracht, und manch eine hat einen Meierhofwert in einer Ketten um den Hals. Ihre Töchter behenken sie mit Seide und Sammet, Marder, Hermelin und Goldstoff, daß ein Edelfräulein dawider gehalten einer Stallmagd gleichsiehet.

*Lorenz von Hutten kommt erschöpft und atemlos.*

LORENZ VON HUTTEN. Neue Zeitung, ihr Herrn!

HEINZ VON STEIN. Ist dir der Teufel begegnet, Lorenz?!

LORENZ VON HUTTEN. Gelobt sei Gott und die heilige Anna, daß ich im Trocknen bin! Hat mir einer den Gaul unterm Leib weggebirst, als wir beide, mein Gaul und ich, durch die Furt wollten und mitten im Main schwammen.

WOLF VON KASTELL. Sie schießen mit den Handrohren?

LORENZ VON HUTTEN. Ei freilich, wißt Ihr das nit? Die Würzburger Häcker, in den Weinbergen am Main, haben die Handrohre mit ihnen genommen und bei der Arbeit neben sich liegen. Wenn sie eines bischöflichen Reuters etwa von ungefähr ansichtig werden, ei nun, so machen sie Jagd auf uns, als ob wir Antvögel wären, piff, paff, hinter dem Mäuerlein hervor. Hab ein

gut Roß, das mit dem Blei im Leib noch einen tapfren Sprung vorwärts getan, daß ich, Gott sei gelobt, wie die Katz auf die Füße zu stehen kam und nit, geharnischt wie ich war, im tiefen Wasser elendiglich ersoff.

WOLF VON KASTELL. Ist denn kein Henker meh unten zu Würzburg, der einen verdammten, meuchlerischen Mörder und Friedbrecher voneinander kann schlagen, daß der Kopf das kleinere und der Leib das größere Teil ist?

LORENZ VON HUTTEN. Ei nein. Dann die Würzburger haben den Meister Jacob davongejagt, weil er gesagt hat, es wird mit der Ufruhr zu Würzburg kein End nit nehmen, bevor er nit etlichen, dem Georg Bermetter voran, die Grint abgehauen. Dafür wollten ihn die Würzburger tot haben; so ist er itzt hie auf der Burg mitsamt seinen Knechten.

GILGENESSIG. Heut ist zu Würzburg kein Zeuge, Herr Graf, der etwas ablegen, kein Notario, der etwas schreiben, kein Advokato, der den Prozeß formieren, kein Stadtdiener, der angreifen, kein Richter, der examinieren, keine Obrigkeit, die urteilen, gleich wie kein Scharfrichter ist, der exequieren kann.

HANS VON LICHTENSTEIN. Was ist's für Zeitung, die Ihr bringt, fester Junker?

LORENZ VON HUTTEN. Was ich für Zeitung bringe, liebe Herrn? Nit mehr noch minder, als daß ich gute Kundschaft hab und glaublich bericht't bin, daß alle Haufen der Bauern uf Würzburg zu ziehn und daß, solange die Welt steht, kein solches Reisen, Webern und Inhaufenziehen gewesen ist mit Panieren, Schweinspießen, Flegeln, Hellebarden, Handrohren, Wägen und Hakenbüchsen. Ich bin glaublich bericht't, daß die Evangelischen von Amorbach her unterwegs sind, daß sie ein Kruzifix mit sich tragen und geschworen haben, wie sie das Kind im Mutterleibe wollten verderben, wenn ihnen der Bischof, unser allergnädigster Herr,

das Schloß nit wollt gutwillig eingeben. *Bewegung und Erregung unter den Rittern.*

WOLF VON KASTELL. Wer vor Dräuen stirbt, dem läutet man mit Eselsfürzen aus, ihr Herrn. Habt Ihr noch meh solcher Botschaften, Ritter?

LORENZ VON HUTTEN. Ja, Kitzingen ist in der Brüderschaft.

ERSTER RITTER. Potz Blau, Kitzingen hat sich mit den Bauern verbrüdert?

LORENZ VON HUTTEN. Auf Edelmannswort!

HANS VON LICHTENSTEIN. Wird den Markgrafen Kasimir zu Ansbach übel verdrießen!

WOLF VON HANSTEIN. Meinet Ihr? Mir will viel eh scheinen, daß den ganzen bäurischen Handel zu Ansbach kein übel Aug ansiehet. — Ist nicht der Markgraf den lutherischen Materien zugetan, so gut wie der Henneberger? Ist es nit landkundig, daß der Schwarzenberger, der gewaltige Ritter und Lutheraner, zwischen Ansbach und den bäurischen Lägern Botschaft hin und wider reitet? Es dünket mich nit unmöglich, daß markgräfisches Geschütz mit den bäurischen Flegeln zu gleicher Zeit hie oben anklopfet.

WOLF VON KASTELL. Meinst du uns schießbange zu machen, Wulf, mit überhirnischem Zeug und Spinnstubenmärlein? Mag es den Markgrafen gelüsten, als einen Fuchs nach der feisten Gans, und wär auch all sein Gemüt darauf gericht't, des Stifts Güter zu erschnappen und als ein Herzog in Franken Einzug zu halten auf Unserer Frauen Berg, so weiß er doch, daß es mit dem Bundschuh just so wenig möglich sein kann, als daß man über dem Rheinsturz bei Schaffhausen auf einen Turm steiget.

*Sebastian von Rotenhahn, Hofmeister des Bischofs, in Rüstung, tritt ein und durchschreitet den Raum, im Begriff sich zum Bischof zu begeben. Man hält ihn an.*

HEINZ VON STEIN. Saget, Euer Hochgelahrt, be-

stätigt sich das Gerücht? Hat sich Kitzingen dem Florian Geyer und seinen Schwarzen zugelobt?

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Liebe, getreue Freunde und Herrn! Habet Geduld, verziehet ein wenig!

ERSTER RITTER. Weshalb hat man uns berufen, Euer Edel?

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Das sollt ihr von seiner Liebden, unserm gnädigsten Fürsten und Herrn, in höchsteigener Person erfahren.

ZWEITER RITTER. Es heißt: von allen Seiten zögen die Gewalthaufen der Bauern wider uns, hätten geschworen, nichts Edles leben zu lassen.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Liebe Getreue, habet Geduld, verziehet ein wenig!

ZWEITER RITTER. Wird der Bischof das Schloß zutun, oder wird er es räumen lassen?

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Ihr Herrn, zu Weinsberg hatte der Florian Geyer leichtes Spiel, hie aber sind festere Mauern, ein unüberwindliches Schloß, sofern wir einig sind. Es wäre doch gar jämmerlich und schändlich, wenn wir einem so edlen Herrn, milden, gütigen und gerechten Fürsten, wie es unser Bischof Konrad ist, nit sollten beiständig sein. Würde auch einer hochberühmten fränkischen Reichsritterschaft zu unauslöschlicher Schmach und Schande gereichen.

WOLF VON HANSTEIN. Wohlan, Bastian, der Bischof ist ein frommer und gerechter Herr, und ich hab nichts wider ihn; aber der ganze Handel hat in keinem Weg mit der Person zu tun. Ist einstmals ein Ritter gewest, und war nie keiner ihm gleich, stolz wie er, mutig wie er, treu und fest an die Wahrheit gehängt. Der hat wider die Pfaffen geschrieben, solange ihm ein Äderlein hielt: Ulrich von Hutten hat er geheißten. Ei nun, der Hutten ist tot und hin; die Pfaffen haben ihn in Armut, Elend und Tod gehetzt. Aber sein Werk ist blieben, seine Saat ist blieben und stehet in Blüte. „Wach auf“,

hat er geschrieben, „du edle deutsche Freiheit“, und die edle deutsche Freiheit ist aufgewacht. Aber itzt, Bastian, da Gott in die Sachen geschaut und sie auf-erwecket hat, itzt schlafet Ihr. Dazumalen waret ihr ein Herz, du und der Hutten. Aber alsbald er dahin ist, bist du mit ihm gestorben. Oder willst du mir sagen, daß du noch lebst? Potz, wie hättest du deinen Blutsbruder ungerächt können lassen! Wie hättest du dich mögen von den Pfaffen brauchen und andern zu einem Wall auftürmen lassen wider die...

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Was redest du dich in Hitze, Wolf! Wider wen redest du, wider was redest du? Soll eine allgemeine, große Reformation sich an-fahren, wohlan, setze ich mich dawider, setzt sich der Bischof dawider? Hat er sich nicht vielmehr hoch er-boten, wo gerechte Beschwerde seien, dieselbe zu hören, unbillige Bürden zu ringern und abzutun, allem Folge zu tun und Statt zu lassen, was andere Fürsten, Herren und Hintersässen beschließen und utrichten würden? Siehest du nit, daß es hie allein heißt, sich wider Toll-heit und Raserei setzen, die alles darniedertritt, zer-stampfet und verwüstet, sauren Schweiß der Armen, Häuser der Reichen, Schlösser, Kirchen, Schätze der Kunst und Gelehrsamkeit? Ei, Wolf, in welche Ver-blendung bist du geraten! Lebte der Ulrich von Hutten, hie sollt er neben mir stehen, so wahr ich sein Freund bin.

LORENZ VON HUTTEN. So wahr Gott lebet, hie stünd er neben uns.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Ja, Wolf, so ist es, und siehe doch um dich! Hat nicht der Luther sich wider die Bauern gewandt und wider ihre blutigierigen, höllischen Haufen und Rotten geschrieben?

*Der Bischof Konrad von Würzburg, mit großem Gefolge.*

WOLF VON KASTELL, *den Bischof zuerst gewahrend.*  
Unser allergnädigster Herr, der Bischof Konrad zu Würzburg und Herzog von Franken, vivat hoch!

DIE MEHRZAHL DER RITTER. Hoch! Hoch!

*Der Bischof begibt sich nach dem Thronsessel; das Gefolge, darunter der junge Oberste Hauptmann, Dompropst Friedrich von Brandenburg, gruppiert sich um ihn. Nachdem Stille eingetreten, redet der Bischof stehend.*

BISCHOF KONRAD. Liebe Freunde, ich weiß, daß ihr es alle treulich und gut mit mir meinet als meine Diener, Vasallen und Stiftsverwandte. So hab ich euch dann berufen lassen, um euch kund zu tun, wie ich mich in diesen geschwinden und je länger je mehr bedrohlichen Läuften fürder zu halten gesonnen bin.

Es ist euch bekannt, wie dieser Zeit allenthalben in deutscher Nation sich eine Aufruhr erhebt hat und der gemeine Mann sich bedrückt vermeinet mit unbilligen und unträglichen Lasten.

Als sich im März die Bauern in der Rothenburger Landwehr zu Ohrenbach und Bretheim erhoben und rottieret, hab ich dem Statthalter zu Mainz, auch dem Pfalzgrafen Ludwig um Hilf zugeschrieben. Als danach Markgraf Kasimir einen Tag gen Neuenstadt ausgeschrieben, wie man sich ufs fürderlichste und fruchtbarlichste wider das Vornehmen der Bauern in Rüstung schickte, zu beraten, hab ich meine Räte dorthin verordnet. Aber es ist nichts Fruchtbarliches und Fürderliches auf dem Tag gehandelt worden. Nu hab ich meine Ritterschaft und Landschaft beschrieben und in des Stifts Amten ufbieten lassen.

Haben auch meine Bauern allsogleich zu den Wehren griffen, Reispanier ufgesteckt, Schläge und Fuhrten vermacht, aber, als itzt am Tag ist, allein mir zuleid, nit mir zulieb. Nachdem der Bauern unchristlich und unbrüderlich Fürnehmen im hohen und niedern Deutschland immer bedrohlicher anwuchs und der Florian Geyer Weinsberg im Sturm genommen, hab ich zum andern Malen seiner Liebden dem Markgrafen zu Ansbach, meinem lieben Freund und Herrn, Werbung um

Hülfe tun lassen und hab ihme durch seiner Liebden leiblichen Bruder, unsern lieben getreuen Freund und Domprobst — *dabei legt er die Hand auf Markgraf Friedrichs Schulter* — Markgrave Friedrich in Person angesucht. Ist mir aber keine tröstliche Antwort gefallen, da seiner Liebden nit minder bedroht ist und die gleiche Ufruhr, Empörung und Not zu gewärtigen hat dann wir. Derweilen ist die Sintfluß immer mehr gestiegen, hat alles überwältet, Herrschaften, Fürstentümer, Klöster, Burgen und Städte; hab ich mich um Bundshülfe umgetan bei dem Bund zu Schwaben, hab meine Räte in der Bauern Läger geschickt, hat aber alles nit mögen fruchten.

Liebe Freunde und Herrn, es kann euch das alles nit unbekannt sein, ingleichen, wie ich mich hoch und willig erboten, zur Abwendung und Milderung gerechter Beschwerden meiner bischöflichen Stadt und Landschaft. Gott weiß es, daß ich alles in Güte zu tun bereitwillig war, damit die Sachen zu dieser Weiterung nit erwachsen möchten, war aber alle Geschicklichkeit und Vernunft gar umsonst, kein gütlich Wort nit gehöret, alles in Luft geblasen. So ist es zu Würzburg dahin kommen, daß sie die Haufen der Bauern mit Schriften zu sich geladen; Bürgerschaft und Rat sind eines Sinns, möchten je eher je lieber zu den Bauern fallen und helfen, unser festes Schloß ab dem Berg werfen. Nachdem ich dies alles nu hab sehen müssen und erkannt hab, daß auch von Grave Wilhelm von Henneberg Hilfe nit meh zu gewärtigen ist, auch nichts Gewissers ist, dann daß die Bauern vor Unserer Frauen Berg ziehen, den belägern und zu nötigen unterstehen werden, hab ich mit meinen Räten Gespräch halten und für gut befunden, mich auf und hinweg zu tun. Ja, lieben Freunde, so stehe ich itzt vor euch. *Mit starker innerer Bewegung*: Von all meinem Fürstentum und Landen ist mir nichts überblieben als dies einige Schloß,

und davon muß ich itzt auch ziehen. Gott aber mag wissen, ob ich je wieder darein komme.

*Pause der Ergriffenheit, stumme Bewegung und Flüstern unter den Rittern.*

Es ist mir nit wenig beschwerlich, hinwegzuziehn und so viele Fürsten, Grafen, Ritter und Knecht in der Burg zu verlassen. Aber es ist von mir und meinen Räten für gut angesehen, daß ich mich hinweg und zu Pfalzgrave Ludwigen, Kurfürsten, tue, um persönlich Hülf zu erlangen oder des schwäbischen Bundes zu Ulm Hülfe. Seid gewiß, daß ich keine Müh sparen, auf nichts anders denken will bei Tag und Nacht, dann wie ich euch erlöse aus Fahr und Ängsten, darin ich euch zurücklaß.

*Gemurmelt und Flüstern unter den Rittern.*

SEBASTIAN VON ROTENHAHN tritt vor. Hochwürdiger Fürst und Herr! Euer fürstlichen Gnaden Willen und Meinung haben wir vernommen und bitten Euer fürstliche Gnaden nit anders von uns zu denken, als daß sich ein jeder von uns zu halten gedenkt, wie ihm nach adligen Ehren gebührt und zusteht. *Entschiedene Zustimmungszeigung bei der Mehrzahl.* Es ist keiner unter uns Franken, der nit gewillt ist, Leib und Gut bei seinem Herzog und Herrn zu lassen —

WOLF VON HANSTEIN, *leise.* Der Teufel hat ihn zu einem Herzog in Franken gemacht!

SEBASTIAN VON ROTENHAHN, *fortfahrend.* — und sich zu gebrauchen, weil er ein'n Arm zu regen die Kraft hat.

Meine guten Freunde, Gesellen und Brüder von den fränkischen Adelsbänken wissen allzu wohl, was itzt auf dem Spiel steht.

Der Pövel hat sich erhebt allenthalben, und wo etwas hoch ist, da recket er seine Arme nach, da greifen sie mit ihren unreinen Händen. Nennen sich evangelische Brüder und ihre Einung eine christliche Bruderschaft,

unserm Herrn und Seligmacher Jesu Christo zu einem Greuel und Schmach. Hießen viel baß höllische Brüder und ihre Einung eine türkische Bruderschaft, da sie überall wüten mit Weingärten zerreißen, Früchte zertreten, mit Mord, Brand, Weiber schänden, Kisten fegen und Säckel leeren.

Es ist leider am Tag, daß Fürsten, Herrn und Gewaltigen, kurzum der Oberheit allenthalben das Schwert und das Herz entsunken ist. Ein großer Schrecken ist in sie gefahren und hat sie gelähmet. Keiner reichet dem andern die Hand und rühret sich nit, bis ihm die Mauer, daran er sich lehnet, selbst zu heiß wird.

Gnädigster Herr, durchlauchtigster Fürst! Uns alle hier lähmet der Schrecken nit. Wahr ist's: das Gesindel fliegt und schneit zu, allweg, als die Fliegen im Sommer. Es ist schier, als habe es in deutschen Landen allenthalben Bauern geregnet und gehagelt, aber es ist der mehre Teil ein nackt, ungeniet Volk, die den Hasen im Busen haben, Weinbuben und Tabernierer, die zuallererst nach den Fässern und Würsten laufen und nit gewohnt sind, einen Mann zu finden.

Liebe, fromme Gesellen! In unsrer Besatzung ist keiner, der nit ein Mannskerl, von unserm Obersten Hauptmann Markgrafen Friedrich von Brandenburg bis herab zum allergeringsten Buben. Laßt sie nur kommen und ihnen die harten bäurischen Grützköpf an unsern Mauern zerstoßen! Wir wollen sie mit Stückkugeln laus'n, daß ihnen soll angst und bange werden.

RUFE DER RITTER, *kriegerisch begeistert*. Her! Her!

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Wir wollen ihnen die Würzburger Osterfladen mit Pulver bestreuen und mit Pech und Schwefel begießen. Sie sollen bleierne Birnen dabei zu schlucken bekommen, so viel sie nur immer mögen.

GESCHREI DER RITTER. Her! Her!

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Unsere Mauern sind

fest, die Gräben tief; Zwergzäune sind ufgericht't, ein Lichtzaun ist gemacht, Zwinger, Tor, Turm sind in gutem Stand. Wir haben Pulver und Proviant, Wasser, Wein, Holz, Kohle, Mehl, Speck. Wir können in Hülle und Fülle leben und uns ihrer erwehren zween Monat und länger hinaus. Wir wissen wohl, es ist nit allein um das Schloß getan, es ist um die ganze deutsche Nation getan. Dies ist der Fels, Freunde; unterspület ihn die Flut, so stürzet alles nach und versinket und bleibet nichts über von ganzer großer deutscher Nation dann ein Haufe elender Steine und Trümmer.

Gnädigster Herr und Fürst! Gott hat uns auf diesen Felsen gestellt, und wir wollen mit Gott ausharren, ihn hüten und verteidigen, und wär es wider den Teufel selbst, weil wir noch einen Blutstropfen im Leib und einen Hauch in der Brust haben.

BISCHOF KONRAD. Das walte Gott und der Ritter Sankt Georg!

*Ein Tumult und Begeisterungstaumel bricht jetzt los. Die Ritter schreien „Her! Her!“, umarmen sich, schütteln sich die Hände unter Tränen. „Vivat Bischof Konrad! Vivat unser Bischof und Herr!“ und wiederum „Her! Her!“ schallt es durcheinander.*

*Inmitten der allgemeinen Bewegung entfernt sich der Bischof und sein Gefolge. Domprobst Markgraf Friedrich von Brandenburg bleibt mit kleinem Gefolge zurück.*

KUNZ VON DER MÜHLEN *schreit*. Ich will den Florian Geyer in ein Mauselloch prügeln.

ERSTER RITTER. Bauer, hüt dich, mein Roß schlägt dich!

KUNZ VON DER MÜHLEN. Wohl her! Wir wollen den Florian Geyer und seine Weinsberger Mordbuben in ein Mauselloch prügeln.

SEBASTIAN VON GEYER, *zu Wolf von Hanstein*. Wolf, Wolf, ich halt mich nit länger. Soll der Bärenhäuter meinen leiblichen Bruder also beschimpfen dürfen?

WOLF VON HANSTEIN, *laut zu Kunz von der Mühlen.*  
Der Florian Geyer ist ein so ehrlicher Ritter und Reuter  
von Adel als irgendeiner im Lande zu Franken.

KUNZ VON DER MÜHLEN. Der Florian Geyer ist ein  
halssträflicher Schuft.

WOLF VON HANSTEIN, *zu Sebastian von Geyer, der  
losfahren will.* Leid dich, Sebastian; laß das gespornte  
Hähnlein krähen auf seinem Mist. Wann wollt Ihr doch  
Euren Adelsbrief bezahlen, he, Junker Straßenfeger?

KUNZ VON DER MÜHLEN *schreit.* Der Florian Geyer  
ist ein Ächter, ein Feind des Kaisers und ganzer deut-  
scher Nation. Hat zu Pavia dem Franzosen gedient.

WOLF VON HANSTEIN, *dicht an Kunz von der Mühlen.*  
Männlein, ob dir der Henker unter deinen gepichteten  
Haaren noch Ohren gelassen hat, das weiß ich nit. Aber  
du bist ein gehelmter Esel, wann du sie nit hast. Und  
wenn du nit aufhörst zu schreien, will ich dir die Har-  
nischhand in dein Lästernaul stopfen, daß der rote  
Schweiß hernachgehet.

SEBASTIAN VON GEYER. Wolf, tritt beiseit! Die  
Gecksnase ist von den Bauern entloffen. Denket sich  
hie groß aufzutun am Hof, leicht ein Lehen zu er-  
schnappen, mit Gramanzen und Maulmachen. Der Teufel  
gesegn es ihm.

WOLF VON KASTELL. Friede, ihr Herrn! Unser  
Oberster Hauptmann, der Markgraf Domprobst, be-  
gehrt zu reden.

WOLF VON HANSTEIN. Sebastian —!

SEBASTIAN VON GEYER. Daß dich potz Marter  
schänd! der Hund soll mir büßen!

WOLF VON HANSTEIN. Komm mit mir!

SEBASTIAN VON GEYER. Wohin?

WOLF VON HANSTEIN. Der Pfaff führt euch am  
Seil. Ich geh zu den Bauern. Gehst du mit?

SEBASTIAN VON GEYER. Es geht nit an, Wolf,  
streitet mir wider Pflicht und Gewissen.

MARKGRAF FRIEDRICH. Lieben Freunde, von unserm gnädigsten Herrn zum Obersten Hauptmann über dies Schloß gesetzt, tu ich euch kund und zu wissen, daß ich von Stund an die Burg zutun will und zur Verteidigung beschicken. Drum welcher Lust hat in der Besatzung zu bleiben, der begeben sich auf den Schloßhof! Allda wird der Eid verlesen werden, danach sich zu halten jeder geloben und schwören soll. Wer aber nit Lust hat, uns fürder beiständig zu sein, der trete itzt ab! *Wolf von Hanstein tritt, während alles still ist, aus der Reihe.*

WOLF VON KASTELL. Wo willst du hin, Wolf?

WOLF VON HANSTEIN. Dem Evangelium einen Beistand tun.

DIE RITTER. Schuft, Schurk, Verräter, Memmel!

WOLF VON HANSTEIN *schreit rasend zurück*. Fresse die Pest alle Pfaffenknechte! Es lebe die deutsche evangelische Freiheit!

DIE RITTER. Hoch unser Bischof und Herr, hoch Bischof Konrad von Würzburg!

WOLF VON HANSTEIN. Bundschuh! Bundschuh! *Ab.*

## ERSTER AKT

*Die Kapitelstube des Neu-Münsters zu Würzburg. In der Hinterwand eine Bogentür nach der Kirche. Rechts Fenster mit Nische. Im übrigen Chorstühle an den Wänden und ein langer leerer Tisch, von Stühlen umgeben, in der Mitte des großen Raumes.*

*Martin ist beschäftigt, grüne Reiser anzunageln, welche Finkenmäuslin und Kunzlin aus einem Korbe ihm zureichen. Am Tisch sitzt Lorenz Löffelholz, ein nasses Tuch um den Kopf gewunden, und hat Schriften vor sich aufgehäuft. In einer Fensternische der Rektor Besenmeyer und Bezold, der Schultheiß von Ochsenfurt, die Vorgänge auf der Straße durchs offene Fenster beobachtend. Stephan von Menzingen, ein etwa vierzigjähriger Ritter in vollem Harnisch, sitzt nachlässig in einem der Chorstühle.*

DER SCHULTHEISS. Setzt Euch, Bruder Rektor, Ihr seid müde!

REKTOR BESENMEYER. Schütt dich der Ritt, Bruder Schultheiß! Necdum omnis hebet effeto in corpore sanguis: noch ist nicht alles Blut im alten Leibe vertrocknet. Was denkt Ihr von mir? Wer ist dieser, der auf dem weißen Gaul?

DER SCHULTHEISS. Der Fettwanst, den das Rößlein kaum tragen kann?

LÖFFELHOLZ. Wenn Ihr nit wißt, was eine volle Sau ist, Bruder Rektor, so seht Euch den Jacob Kohl an!

REKTOR BESENMEYER. Ist es der Jacob Kohl? Sieht nit fast aus wie ein großer Kriegsmann.

DER SCHULTHEISS. Sind ihm auch zuallererst die Federn ein wenig gewachsen; hat bis hieher schwerlich wohl ein'n toten Mann gesehen gehabt.

LÖFFELHOLZ. Versteht er sich nit auf Kriegshändel, so tuet er sich desto meh herfür, stehet mit dem Maul

und der Weinkannen in der Trinkstuben desto baß seinen Mann. Höret doch zu, wie sie ihn anschreien! „Hans um und um“ ist gar wohl gelitten, wird aber dem Bischof sein Schloß wohl schwerlich ab dem Berg stoßen.

DER SCHULTHEISS. Es wär dann Sach, daß es vor Dräuen umfiel — —

MENZINGEN. Wird der Versammlungsrat hie Sitzung halten?

LÖFFELHOLZ. Ja, Bruder, an alle Hauptleut aller Haufen um Würzburg ist Ladung ergangen.

MENZINGEN. Es tät not, daß wir uf fürgebrachte Instruktion und Handlung Bescheid erhielten, damit anheims zu reiten gen Rothenburg.

LÖFFELHOLZ. Leid dich, Bruder Menzingen: fasse dich mit der Geduld! —

MARTIN. Gib her, Finkenmäuslin!

LÖFFELHOLZ. Mach flugs, Martin! Du mußt mit Schriften aufs Rathaus!

MARTIN. Wohl, wohl, Bruder. *Er singt:*

Winter, du mußt Urlaub han,

das hab ich wohl vernommen.

Was mir der Winter hat angetan,

das klag ich diesem Sommer.

Was machst du für ein Gesicht, Finkenmäuslin? He, du, Kunzlin! Weißt nit, daß sich das Jubeljahr anfahet?

KUNZLIN. Ei freilich, Bruder!

MARTIN. So mach einen Sprung und schrei juhu!

KUNZLIN *springt und schreit.* Juhu!

MARTIN. Kotz Lung, wo ist mein Hammer? Gib her!

FINKENMÄUSLIN. Ich hab ihn nit!

MARTIN. Gib her!

MENZINGEN. Er hat ihn nit. Hörst du dann nit, du Partekenhengst?

MARTIN. Wohlan, Bruder! ich hab oft genung den Brotreigen vor der Bauern Türen mitsingen helfen. Itzt singen die Bauern den Brotreigen vor den Schlössern

und Häusern ihrer Herrschaft. Aber einen so großmerklichen hab ich mein Tag nit mitgesungen. Gib her den Hammer!

FINKENMÄUSLIN. Potz dieser und jener, ich hab ihn nit.

MARTIN *greift in Finkenmäuslins Tasche und holt ihn heraus.* Jez', was ist das? Bah!

FINKENMÄUSLIN. Wie ist das zugegangen?

MARTIN. Wie ist das zugegangen? Ja, itzt ratet! Wofür hab ich Occams Schule genossen? Was wißt Ihr von all meinen Subtilitäten? Zum Beispiel, Bruder Menzinger: kann Gott sich mit der Kreatur vereinen oder nit? Gott kann sich mit der Kreatur vereinen. Der Vater ist der Sohn der Jungfrau Maria. Der Heilige Geist ist ein Mensch und der Sohn der Jungfrau. Der Vater, der nie gestorben, hätte sterben können, und der Sohn, welcher gestorben, hätte nie sterben können. Glaubt Ihr's nit? Euer Körper, Bruder, kann intensiverweise an einem Orte unendlich weiß und intensiverweise ins unendliche schwarz sein. Verstehet Ihr das, oder nit?

MENZINGEN, *lachend.* Gott helfe mir, nein, ich hab's nit gelernet!

REKTOR BESENMEYER, *lachend.* So freuet Euch, denn Ihr brauchet nichts zu verlernen. Hinderlich und elend ist uns unser Lernen. Wir haben genung verdorbene Gehirne und Theologaster. Sie verstehen ihre eigenen Bücher nit. Mit ihren exercitiis, copulatis, summis und dergleichen labyrinthis ist nichts getan. Mit ihren Quästionen werden sie die Hölle nit auslöschten, mit ihren Distinktionen den Himmel nit aufschließen.

DER SCHULTHEISS. Bruder Rektor!

REKTOR BESENMEYER. Oha!

DER SCHULTHEISS. Kennt Ihr den Berlinger von Angesicht?

REKTOR BESENMEYER. Den Götzen von Berlichingen mit der eisernen Hand?

DER SCHULTHEISS. Der dort auf dem magern Klepper sitzt.

REKTOR BESENMEYER. Das kurze Männlein?

DER SCHULTHEISS. Das Nußknackerlein. Mit dem er spricht, ist der Henneberger.

MENZINGEN. Der Henneberger ist auch in der Einung?

LÖFFELHOLZ. Die Henneberger sind in der Einung, die Hohenlohe sind in der Einung, die Wertheims und viele andre meh.

REKTOR BESENMEYER. Was disputieret er doch wohl so eifrig?

DER SCHULTHEISS. Kotz Blau, was wird es sein!? Die Geschichte vom Bamberger Bischof, mit dem er alleweil in Händel gelegen.

MARTIN. Wollt Ihr sie hören, Bruder Rektor? Ich will sie Euch Wort für Wort aufsagen, und wann Ihr ein alt Weib findet im Lande zu Franken, das sie nit herbetet wie das Paternoster, so möget Ihr mich lassen mit einem Kurißbengel totschiagen. — Es ist Sag, sie wollen den Berlinger zu eim obersten Hauptmann über uns alle setzen.

LÖFFELHOLZ. Das hat Hans Fürzlin ersonnen. Der Götz ist nit viel meh dann ein hölzern Schüreisen und als ein Gefangener im eigenen Haufen. Er darf nit seine Notdurft verrichten, es ist einer dabei, der ihm aufpaßt. Was soll er ausrichten, wenn man ihn wollte zum Herrn machen über dreißigtausend wütige Leut?!

DER SCHULTHEISS. Hat kein Marks in den Händen, der ganze Götz.

MENZINGEN. Wo liegt der evangelische Hauf, Bruder?

LÖFFELHOLZ. Zu Hugberg und Randersacker.

REKTOR BESENMEYER. Wieviel schätzt Ihr itzt Bäurische in und um Würzburg?

DER SCHULTHEISS. Potz Leichnam, sie könnten den Main aussaufen!

MENZINGEN. Meinet Ihr, daß sie sich in der Besetzung ernstlich werden zur Wehre schicken und unterstehen, das Schloß zu halten wider die Übermacht?

DER SCHULTHEISS. Es ist eine tapfre Anzahl guter, gedienter Leut in der Burg.

LÖFFELHOLZ, zu Menzingen. Mauerbrechend Geschütz, Bruder, als ihr zu Rothenburg habt; es fehlt uns an guten Stücken; schafft uns eure zwei Notschlangen herbei. Ist Bresche gemacht, so lasset Gott und den Florian Geyer für das andre sorgen.

MARTIN. Bruder, der Florian Geyer verstehet sich auf Kriegshändel meh denn die übrigen Hauptleut samt und sunders, und seine Schwarzen richten meh aus denn alle andern Haufen der Bauernschaft. Wer den Geyer und seine Schwarzen bei Weinsberg gesehn hat, der weiß, daß ich vor Gott red und die lautre Wahrheit.

LÖFFELHOLZ. Ich stund auch dabei, als sie den Sturm antraten... Ihr wißt, daß, inwährend wir mit dem Helfensteiner in Handlung stunden, er uns ließ hochverrätherischerweis seine Reuter im Rücken abbrechen mit Stechen und Brennen. Alsbald es ruckbar ward in den Lägern, war jedermanns Meinung darauf, daß man sollte mit dem Ernst herfür und stürmen gesamter Hand. Zuvor aber waren sie Herolde senden, aber die schoß man uns darnieder wider Kriegsbrauch und Recht. Kam einer von den Geschickten blutig und mit Geschrei daher, und nu war kein Halten, rennete alles wider die Stadtmauer. Itzt trat der Florian Geyer zu seinen Schwarzen und schrie sie an: in einer halben Stunde sind wir tot, Brüder, oder die schwarze Fahne steckt uf'm Schloßthurm. Was sag ich, Brüder, es sind nit meh denn viertausend Kerls; aber wenn sie die Erde über den Kopf geworfen haben und her! her! schreien, so wollt ich dem Teufel lieber begegnen. So rasch dir

drei Rosen am Paternoster durch deine Finger mögen gleiten, alsobald brachen sie in die Weinberge, stäubten den Berg hinauf, hingen an der Mauer und sprangen darüber wie die Katzen, warfen alles nieder und ließen die Bauernfahne von allen Türmen wehn. — *Wilhelm von Grumbach tritt ein, prachtvoll geharnischt.* Dawider nehmet den Berlinger, der will den Fuchs nindert nit beißen. Ihm sind alle Furten und Gräben zu tief und die Moräste zu breit, den setze der Teufel über sich.

DER SCHULTHEISS. Walt's Gott, wir erwählen den rechten Mann.

MARTIN. Hoch Florian Geyer! Sieger von Weinsberg! Der Geyer soll unser Hauptmann sein!

LÖFFELHOLZ. Sie denken nit alle so wie wir.

WILHELM VON GRUMBACH. Ich wünsch euch gute Zeit, ihr Herren!

LÖFFELHOLZ. Es ist aus und hin mit der Herrlichkeit; hie sind keine Herrn. Was willst du, Bruder?

WILHELM VON GRUMBACH. Des Junkers Florian von Geyer Feldschreiber such ich.

LÖFFELHOLZ. So wirst du ihn ebensowenig finden, als wenn du ausgegangen wärest, des Teufels Feldschreiber zu suchen.

WILHELM VON GRUMBACH. Kotz Schweiß, wo find ich den Lorenz Löffelholz?

LÖFFELHOLZ. Kotz, ich bin der Lorenz Löffelholz, aber niemals nit eines Edelmanns Feldschreiber. Meinst du, ich sollt sitzen und mich brauchen lassen — Gott weiß es, daß ich meh tot dann lebendig bin! — so es im Herrendienst wäre?

MENZINGEN. Gott grüß dich, Wilhelm!

WILHELM VON GRUMBACH. Gott dank dir, Stephan!

MENZINGEN, *zu Löffelholz.* Es ist der Junker von Grumbach, Bruder, dessen Schwester der Florian Geyer zur Eh hat.

LÖFFELHOLZ. Das schiert mich den Teufel. Was willst du, Bruder?

WILHELM VON GRUMBACH. Es ist mir im Läger zu Heidingsfeld ein Schutz- und Sicherheitsbrief zugesagt.

LÖFFELHOLZ. Dacht ich's doch gleich! Ein armer Ritter, der einen Schutzbrief erbettelt.

WILHELM VON GRUMBACH, *jähzornig*. Itzt, Schreiber, gib acht, wer vor dir steht!

LÖFFELHOLZ. Willst du vom Leder zucken!? Ich weiß, daß du ein Wehr hast. Ich weiß auch, wer vor mir steht: ein Bruder Bauer stehet vor mir! Wie heißt du, Bruder?

WILHELM VON GRUMBACH. Ich bin der Ritter Wilhelm von Grumbach.

LÖFFELHOLZ. Streich dein Wappen aus, Bruder. Es hat kein Art meh damit. Du wirst ein Bauer so gut wie ich, dawider kann dir kein Schutzbrief nit helfen. *Grumbach nimmt den Schutzbrief, der ihm hingeworfen wird wie dem Hunde der Brocken, und unterdrückt seine Wut. Er tritt zu Menzingen in eine Nische und redet leise mit ihm.* Ist nichts dann Fliehen und Flehen in der Ritterschaft. Denken an nichts anders, dann daß sie ihre festen Häuser und Äcker erretten wollen. Da sehet den Florian Geyer an, der schonet des Seinen in keinem Weg. Haben ihm itzt die Stammburg mit Feuer niedergelegt, hat aber nit mit der Wimper gezuckt.

DER SCHULTHEISS, *leise zu Löffelholz*. Ich hab gemeint, der Grumbach wär in der Besatzung.

LÖFFELHOLZ. Ei, wär es so, ich vergunnt es dem Bischof; es ist nichts gelegen an solcher Bruderschaft. Es ist ihnen nit ums göttliche Recht. Sie suchen ihren Vorteil, wie die Raben nach Aas fliegen. *Glocken beginnen zu läuten.*

MARTIN, *an der Tür nach der Kirche*. Brüder, die Kirche ist ganz voll Menschen, stehen Kopf an Kopf.

REKTOR BESENMEYER. Sagtet Ihr nit, der Pater Ambrosius werde predigen?

DER SCHULTHEISS. Ja, Bruder Rektor!

REKTOR BESENMEYER. Es ist wahrlich ein großer Tag, und nun ich ihn gesehen hab, will ich gern und getrost dahinfahren.

LÖFFELHOLZ. Mere, liebe Brüder, das Glück schneiet mit großen Flocken und ist, Gott! Wunders genug. Es ist sichtbarlich und mit Händen zu greifen; Gott hat sich in den Handel geschlagen und sich der armen teutschen Nation erbarmt.

REKTOR BESENMEYER. Es ist Sag: von wo unser Herr Jesus ist aufgefahren gen Himmel, im Mittelpunkt der Erden, da, heißt es, hangt eine große Glocke; die soll einst laut und fürchterlich anschlagen, so laut und so fürchterlich soll sie anschlagen, daß selbst die Tauben sie hören werden. Wohlan! knäufelt die Ohren auf, ihr Tyrannen und Peiniger Leibes und der Seele, und merket, daß euer Jüngster Tag nahet. *Bubenleben kommt.*

MARTIN, *triumphierend.* Hörst du das Geschrei, Bruder Bubenleben? Der Florian Geyer reitet ein.

LÖFFELHOLZ. Bruder Bubenleben, ich verhoff, daß Gott Euch itzt wird die Augen auf tun und Euch zeigen, wen er sich in diesen Läuften zu seim Helden gemacht.

BUBENLEBEN *legt eine Druckschrift vor Löffelholz.* Da, leset: An die Versammlung der Bauernschaft deutscher Nation, ausgangen von oberländischen Mitbrüdern. Hie stehet geschrieben die gleiche Meinung, uf der ich verharre: die Anführer sollen Bauern sein, unsresgleichen. Nimmt man einen von Adel darein, verschleicht man Wolfshaar unter die Schafswollen. Das kann sich nit reimen, liebe Brüder!

MARTIN, *in Begeisterungsraserei am Fenster.* Vivat der schwarz Geyer!

REKTOR BESENMEYER, *außer sich.* Vivat Sankt Georg! Vivat Sankt Georg!

LÖFFELHOLZ. Sitzt er nit auf dem Gaul so richt und strack als ein Bolz?

REKTOR BESENMEYER. Wahrlich ein echter, rechter Gotteshauptmann!

DER SCHULTHEISS. Hat Rost am Harnisch, aber nit am Schwert!

REKTOR BESENMEYER. Ein brennendes Recht fließt durch sein Herz.

MARTIN. Vivat der schwarze Geyer! Vivat Florian Geyer! *Er rennt nach der Thür zur Kirche.* Er ist in die Kirche getreten.

REKTOR BESENMEYER. Mit allen Trabanten.

MARTIN. Sind an hundert Trabanten mit ihm im vollen Harnisch. *Löffelholz und der Schultheiß flüstern miteinander.*

BUBENLEBEN. Da verspür ich wohl höllische Tyrannei, aber nichts nit von christlicher Demut.

*Tellermann, geharnischt, kommt herein in einem Freudenrausch von Wein- und Einzugsbegeisterung.*

TELLERMANN *steht, schwingt das Schwert hoch.* Grüß euch Gott, liebe Brüder, segne euch Gott, liebe evangelische Brüder! Morbleu, liebe Brüder. J'ay gagné mon procès. Entendez-vous? Der große Tag ist da! Écoutez, écoutez! Sehet mich nit darauf an, was ich red, wie ich red. Der Wein ist mir in'n Kopf krochen. Das Glück ist mir ins Herz krochen. Brüder — *mit den Fäusten auf den Tisch trommelnd* — itzt bin ich daheim — und wie sind wir eingeritten! Mort de ma vie, Pfaff! Itzt sind wir daheim! Wo aber bist du, Bischöflein? Hast davon gemußt, dich flüchten aus deinem Pracht. Bugre! larron! menteur! fils de putain! traître! faquin! brutal! bourreau! Hast uns verjagt und vertrieben wie schlechte Hunde. Outrage pour outrage!

DER SCHULTHEISS. Wie sieht's aus uf der Gassen, Bruder?

TELLERMANN, *den Schultheiß umarmend.* Brüder-

lein, liebes Schultheißlein, es ist meh des Segens, dann einer kann im Busen behalten. Gott, Gott! Was eine glückselige Widerfahrt! Je jene, je jene. Juch! Der Florian Geyer soll leben! Oberster Feldhauptmann über alle Haufen. Ein Hundsfott, der nit Bescheid tut!

DER SCHULTHEISS. Walt's Gott! Ich tu dir Bescheid!

TELLERMANN. Morbleu! Wie haben sie ihn geehrt! Am Hauger Tor hat er still gehalten. Ist wie alle Tore sperrangelweit ufgewest. Hat aber dennoch dawider gebocht mit dem Schwertknauf und hinaufgeschrien den Frauenberg. „Hie kehre ich heim, Florian Geyer, in Kaisers Acht und Papstes Bann, aber von Gott erweckt, erwählet und geführet! Hie kehre ich heim, Florian Geyer, des Sickingen Freund und der Pfaffen Feind, wie ich bei mir selbst gelobt und geschworen, und will nit rasten, bis daß ich dein hochstolz Schloß, du hochstolzer, teuflischer Pfaffe Konrad, in Grund verstört.“ So hat er geschrien; so sind wir einritten. War des Jubeljauchzens kein Ende; wehten mit Tüchern aus allen Fenstern. Die Weiber wollten gar auf die Straßen springen vor Jauchzen und Lust; sein Gaul konnte kaum fortschreiten. Sie küßten ihm den Stegreif und leckten ihm den Rost vom Harnisch. Waren dieselben Plätze und Straßen, wo römisch-kaiserliche Majestät offne Acht über uns ausblasen, verrufen und ausschreien lassen. *Mit Beziehung auf Bubenleben:* Was will der Pfaff hier? Alle in einen Sack und unter die Schindbrücke mit ihnen!

DER SCHULTHEISS. Sei ruhig, Bruder, fasse dich, Bruder! *Ein Domherr, der Schreiberdienste tut, kommt.*

TELLERMANN. Kotz Blut, kenn ich dich nit, bist du nit ein verfluchter Domherr vordem gewest? Mort de ma vie! Hat nit der Sendpfaff mit dir zu Morgen gessen, nachdem er den Stab gebrochen über meine Mutter selig?

DOMHERR. Ach Lieber, mein Herr, Ihr irret Euch wahrlich!

TELLERMANN. Hast du nit Scheiter herbeigeschleppt und Öl, Pech und Schwefel darauf gossen, als man sie verbrannt auf dem Jüdenplatz? Da, hier, schau mich an! Ich bin der Tellermann, ich bin ein Beghard, ich bin ein Kunde, ich bin ein heimlicher Ketzler. Meine Mutter selig wollt's nit gestehn, man hat sie aufgezogen eine Hand hoch, so lang man drei Paternoster spricht. Sie hat's nit gestanden, Gott verzeih ihr's. Ich aber bekenn freiwillig; ich hab allezeit das Evangelium lieb gehabt, meh dann Menschentand. Ich leugne nit: ich gehör zu den freien Geistern. Frei sind wir, weil Gott uns befreit hat und unsre Bedrücker, Feinde und Seelenmörder zerstreuet wie Mehl. Frei sind wir, weil wir kein Gewissen nit haben und von diesem bösen Tier nit zerfetzt und zerrissen werden. Und, Pfaffe, so hindert mich nichts, daß ich dich niederschlag...

DER SCHULTHEISS. Friede! Friede!

TELLERMANN, *vom Schultheiß und den andern gehalten und verhindert, in Raserei, schreit.* Schlagt tot! Schlagt tot! *Der Domherr flüchtet sich, und Tellermann sinkt, erschöpft und nahezu besinnungslos, auf einen Stuhl.*

DER SCHULTHEISS. Es ist der Tellermann, eines Roßhändlers Sohn. Haben ihm vor zehn Jahren hie zu Würzburg die Mutter verbrannt. Da hat es ihn itzunder übermannt, ansonsten kein besserer Kriegsmann im ganzen hellen Haufen dann er. Der Geyer und er sind eine Hand.

REKTOR BESENMEYER. Ein rasender Ajax, Brüder!

DER SCHULTHEISS. Hunderte für einen allenthalben im Volk!

REKTOR BESENMEYER. Gottesgeißeln!

DER SCHULTHEISS. Saat von Drachenzähnen, ausgesäet von Papst, Kardinälen, Bischöfen und Meßpfaffen, aufgangen ihnen selbst zum Verderben.

REKTOR BESENMEYER. Schweig stille, der Pater Ambrosius spricht! *Man hört aus der Kirche den Tonfall einer Predigt, ohne Worte zu verstehen.*

*Durch die Nebentür links treten auf Sebastian von Rotenhahn, Wolf von Kastell, Hans von Lichtenstein, Hans von Grumbach, Kunz von der Mühlen. Sie werden geführt von Sartorius.*

SARTORIUS, *mit Gravität zu Löffelholz tretend, der, im Anhören der Predigt begriffen, sein Herankommen nicht bemerkt hat.* Ihr werdet mir verzeihen... Ich habe die Legation hergeführt, Euer Hochgelahrt.

LÖFFELHOLZ. Zu früh, Bruder.

SARTORIUS. Ich bin von Wendel Hipplern auf diese Stunde befohlen, Euer Hochgelahrt.

LÖFFELHOLZ. Ei, nennet mich doch nicht Hochgelahrt, Bruder. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms.

SARTORIUS. *Mere, lieber Bruder, Ihr habt recht. Sie fahren fort, leise miteinander zu sprechen. Derweil hat die Gruppe der Gesandtschaft untereinander geflüstert. Wilhelm von Grumbach hat eine Wendung gemacht und sie bemerkt. Er stößt Menzingen an, und beide blicken sich um. Möglichst unauffällig treten beide der Gesandtschaftsgruppe näher.*

SEBASTIAN VON ROTENHAHN, *gepreßt.* Bei der Liebe Gottes! seid ihr zu schwarzen Bauern worden?

WILHELM VON GRUMBACH. Ich bin in des Markgrafen zu Ansbach Diensten hie.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Hast aber doch das bäurische Kreuz am Arm.

WILHELM VON GRUMBACH. Muß wohl, es sei mir lieb oder leid. Ist ohn das nit durchzukommen.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Junker von Menzingen? Wo hat Euch der Teufel hergetragen?

MENZINGEN. Ich bin in der Legation von Rothenburg.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Seid Ihr dann zu Rothenburg Bürger worden?

MENZINGEN. Ei freilich, Junker! Wußtet Ihr das noch nit?

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Wußt ich es schon nit, so begreif ich es dennoch zu wohl, daß Ihr hinter den Mauern der Reichsstädte Schutz suchet.

MENZINGEN. Ihr beliebt zu scherzen, Ritter!

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Hat nicht Euer Name auch unter der Absag gestanden, die der Landes vertriebene Ulrich von Württemberg gen Stuttgart getan, bevor ihn der Helfensteiner so bösllich und meisterlich hat heimgehen heißen?

MENZINGEN. Der Handel is nit zu Ende, Ritter! Ist darnach dem Helfensteiner übel bekommen. Hat müssen zu Weinsberg sein Leben lassen.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Je, saget Ihr das!? — So spricht dann die Red wahr, die unter dem Volke gehet: der König von Frankreich und der verlorne Fürst hätten die Karten gemischt, der Geyer hätt sie zu Hohentwiel vom Tische genommen und ausgeben: und also das große bäurische Spiel angehoben!?

MENZINGEN. Da fraget Ihr nach!?

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. So wird man ein jedes Tröpflein adligen Bluts, zu Weinsberg vergossen, dereinst von Euch fordern. *Menzingen wendet sich mit Achselzucken.*

LICHTENSTEIN. Will die hochstolze, reichsfreie Stadt sich auch mit dem Unrat vermengen und sich in die höllische Einung tun?

MENZINGEN. Das wird geschehen, wie Gott es fügt, Ritter.

HANS VON GRUMBACH, zu *Wilhelm*. Kotz Leichnam, Vetter, sollen wir einer dem andern Feind sein? Wie reimet sich das?

WILHELM VON GRUMBACH. Blau, Hans! Da siehe du zu!

WOLF VON KASTELL. Hat dich der Bischof nit uf-  
gemahnet, dich in die Besatzung zu tun?

WILHELM VON GRUMBACH. Ich bin dem Markgrafen  
zu Ansbach mit Diensten verbunden und für ihn zu  
reiten und reisen verpflichtet.

LICHTENSTEIN. Der Junker von Grumbach hat es  
niemalen anders gehalten: wann er die Klepper im Dienste  
des Markgrafen abgetrieben, so stunden sie bald danach  
am Hof unsers Bischofs in Habern bis an den Hals.

WILHELM VON GRUMBACH. Kotz Bauch, dafür hab  
ich nit meh dann fünfhundert Schweine im Gramschatz  
und der Bischof ihrer zweitausend auf Eichelmast, und  
ist doch mein Wald. Dafür schießen seine Domherrn  
und Diener das Wild in meinem Forst und fischen in  
meinen Bächen.

WOLF VON KASTELL. Bist du unbillig beschweret,  
so hast du den Weg Rechtens.

WILHELM VON GRUMBACH. Die Pfaffen tun mit  
Liebe nichts, man ziehe ihnen dann das Fell über die  
Ohren.

WOLF VON KASTELL. Bist du nit schuldig, dem  
Bischof zuzuziehn?

WILHELM VON GRUMBACH. Leichnam! So hat der  
Pfaff wahrlich gut Riemen schneiden, wenn die reichs-  
freie Ritterschaft ihre Haut also billig und knechts-  
willig zu Markte bringt. Ich bin nit schuldig, dem Bischof  
in eigner Person zuzuziehn! ist wider Herkommen  
fränkischen Adels.

HANS VON GRUMBACH. Hast du nit deine Güter  
vom Stift zu Lehen?

WILHELM VON GRUMBACH. Unsere Lehne sind nit  
Gnaden- und Dienstlehne, sondern freie Lehne.

WOLF VON KASTELL, *zu Sartorius, der herantritt.* Ist  
wohl Eure Weisheit, Herr Magister?

SARTORIUS. Ich fürchte Gott und liebe meinen  
Herrn, Euer Edel. Ich diene Seiner Gestrengen mit

meinem Paternoster und guten Rat, solange es Gott und meinem gnädigen Herrn gefällt.

WILHELM VON GRUMBACH. Brav gered't, Meister!

WOLF VON KASTELL. Die Juristen und Räte, das ist die Pest; treiben ihre Herren in Unrat und Verderben. Hole der Teufel alle roten Schuhe!

MENZINGEN. So seht doch zuallererst euren Bischof an! Der ist mit Juristen behängt wie ein Jacobsbruder mit Muscheln.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN, *zu Sartorius*. Das Üble bei dem Handel ist: Ihr kommet um Eure Verehrung, Magister.

SARTORIUS. Das soll mich nicht kränken, Euer Hochgelahrt!

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Entlaufet Ihr schon des Bischofs Nachrichten, so zieht man Euch desto sicherer an dem bäurischen Galgen auf.

SARTORIUS. Steht zu bedenken, Euer Edlen. Ich tue das Gute nit um schnöder Handsalben willen, Euer Hochgelahrt; und vermeide das Rechte nit aus niederer Furcht.

LICHTENSTEIN. Das Kurze und Lange ist: der Junker von Grumbach verrät seinen Lehnsherrn.

WILHELM VON GRUMBACH. Der Kaiser ist mein Lehnsherr und kein Pfaffe zu Würzburg; ich bin kein Pfaffenknecht.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Das ist itzt der Ton, danach alle singen. Wer itzt das Rechte will und das Gute tut, der heißt ein Pfaffenknecht.

WILHELM VON GRUMBACH. Kotz Dreck, itzt auf einmal, itzt wär ich dem Bischof gut genug, itzt soll ich ihm seine Schmalzgruben und den Domherren ihre seidenen Betten und ihren Wollust verteidigen. Das tue der Teufel!

LÖFFELHOLZ. Was reden die Ritter untereinander?

SARTORIUS. Ihr Herren, tretet zurück, folget mir! Wir sind zu früh kommen.

WOLF VON KASTELL. Kotz Blau, ich möcht mit der Wehre dreinschlagen. *Von Sartorius geleitet, ziehen sie sich zurück.*

REKTOR BESENMEYER, *immer noch der Predigt zuhörend.* Der Pater Ambrosius schließt die Predigt in Latein. Er weist die Brüder und Schwestern auf Wiclefs evangelischen Zukunftsstaat. *Tunc necessitaretur republica redire ad politiam evangelicam, habens omnia in communi...* Brav, Bruder, in deiner Predigt war Gottestreiben. Du hast wahrlich nit von blauen Enten und von Hühnermilch geredt! War ein ander Ding als damalen, zu Erfurt in der Burs, als ich Kollegiat war und täglich eine Rede über die Jungfrau hinunterschlucken mußte.

*Die Gemeinde singt in der Kirche. Zu Beginn des Gesanges ist Tellermann auf beide Füße gesprungen. Regungslos und gruppenweise betreten jetzt bäurische Hauptleute und Räte von der Kirche aus die Kapitelstube. Sie flüstern und reden lebhaft miteinander, ohne daß man etwas versteht. Die Ritter werden bemerkt und mißtrauisch betrachtet. Unter den Hereingekommenen ist Wendel Hippler, welcher sogleich lebhaft mit Löffelholz disputiert und gestikuliert. Er wird von den meisten äußerst respektvoll behandelt. Sartorius, wieder hereingekommen, bemüht sich ehrfurchtsvoll um ihn. Der dicke Jacob Kohl ist auch zugegen. Er ist sogleich mit Bubenleben ins Gespräch geraten. Man erkennt, wie sie unzufrieden, ja über irgend etwas entrüstet sind. Eine gelbschwarze Fahne und eine weiß-damastene werden hereingetragen; auf der einen ist mit Goldfäden eine Sonne und ein Bundschuh gestickt, dazu die Inschrift: Wer da frei will sein, der zieh in diesen Sonnenschein. Götz von Berlichingen, der kaum andere als hämische Beachtung findet, tritt ein im Gespräch mit Georg Metzler. Sie nähern sich Hippler und bilden im Verein mit diesem und Sartorius eine Gruppe. Götz erscheint unwirsch und ablehnend.*

*Wilhelm von Grumbach gliedert sich an diese Gruppe und begrüßt sich mit Götz und dem Grafen Georg von Wertheim, der sich auch angefundnen hat. Flammenbecker, ein Weinsberger, gestikuliert wild unter Genossen. Link, ein Würzburger Bürger, hat auch eine kleine Gemeinde um sich gebildet. In der Gesamtheit verrät sich bei allem Hochgefühl eine Besorgnis, Erregung, ja Spannung. Florian Geyer, schwarz geharnischt, schwarze Straußenfedern auf dem Helme, kommt, ein großes Gefolge hinter sich. Zwei schwarze Fahnen werden hinter ihm dreingetragen. Mit Geyers Eintritt schweigt der Gesang in der Kirche, die Glocken schweigen, und in der Kapitelstube wird es plötzlich totenstill. Konrad von Hanstein ist an Geyers Seite eingetreten.*

FLORIAN GEYER, zu Hanstein. Das alte Kaiserrecht bestätigt es uns. Die Gemeinfreien haben Konföderationsrecht. Wir sind freie Franken, und überdas: haben die Fürsten nit die Kreiseinung, haben sie nit den Bund zu Regensburg gestiftet wider die evangelische Lehre? Einung wider Einung! Die Fürsten wollen's nit gelten lassen; das machen die verfluchten Baretllinsleut und römischen Juristen. Ich glaube, daß kein Tyrann jemalen hat so viel Schaden gestift't als Justinian. Das fremde, ausländische Recht ist über uns kommen gleich einer Sintfluß. Ich lobe mir unser deutsches Herkommen, die freien Ringe statt der Amtsstuben.

REKTOR BESENMEYER, *ergriffen und ehrfurchtsvoll.* Kennet Ihr mich noch, Bruder Geyer?

FLORIAN GEYER. Potz Zäpfel, Euch sollt ich nit kennen, Rektor Besenmeyer? Hab ich nit gemustert in Eurer Landwehr? Haben wir nit in Philipp Tuchscheerers Haus zu Rothenburg die Beine unter den gleichen Tisch gestellet? Was macht der Karlstatt?

REKTOR BESENMEYER. Er will je eher, je lieber zu Euch ins Läger kommen.

FLORIAN GEYER. Das verhüte Gott! Ihr wollt ihm wohl und der Sachen wohl, so machet, daß er von seinem Vorsatz absteht. Wir haben Prädikanten meh dann zu viel in den Lägern. Die Glaubenssachen und himmlischen Dinge soll man einstweilen dahinten lassen, keine Theologie in Kriegshandwerk mengen und sich der irdischen Dinge allein befleißigen.

BUBENLEBEN, *zu Kohl*. Ei, was eine bübische, höllische Weisheit! Er hat Sankt Velten den Schulsack gefressen.

KOHL. Sehet den Rektor an, wie er gramanzet und ihm die Hand küsset.

BUBENLEBEN. Lieber, ich kenne den stinkigen Bacchanten allzuwohl. Sein Gott ist der Aristoteles; der Cicero, Vergil und Livius seine Heiligen. Eine gute Latinität gilt ihm meh denn das ganze Christentum.

*Besenmeyer hat, von Rührung übermannt, Geyers Hand geküßt.*

FLORIAN GEYER. Was machet Ihr doch, lieber Vater! Das will ich Euch tun. Ich bin ein grober und ungelehrter Kopf. Und hat doch selbst der herrliche, durchlächtigste Kaiser Max gesagt: die Gelehrten seien es, die da regieren und nit untertän sein sollten und denen man die meiste Ehre schuldig wär, weil Gott und die Natur sie uns anderen vorgezogen.

REKTOR BESENMEYER. Lasset es zu, Bruder! Es tut meiner armen Seele wohl. Denket Ihr noch daran, wie wir miteinander das Symposion hatten, damalen, zu Gotha, bei dem Mutian? Ihr hattet den Ulrich von Hutten zur Rechten und mich zur Linken sitzen. Der Eitelfritz von Zollern saß uns gegenüber.

FLORIAN GEYER. Ich weiß wohl.

REKTOR BESENMEYER, *mit verhaltener Begeisterung*. Wißt Ihr auch wohl, wie Ihr dazumalen aufstundet, den Kranz aus dem Haar nahmet und ausriefet: „Es ist zu früh, sich mit Rosen bekränzen, dieweil noch der

Antichrist zu Rom sich mäset von unserm Mark, der deutsche Kaiser nach Brot betteln muß, das Recht um Geld feil ist, der ewige Landfriede auf dem Papier stehet und das Evangelium unterdrückt ist.“ Wo stunden wir damalen, und wo stehen wir itzt?!

GEYER, *froh*. Die Glocke ist gar gegossen, und der Pfeifer mag aufpfeifen: das wollen wir Gott im Himmel danken!

MARTIN, *begeistert*. Das danken wir Gott und dem Florian Geyer.

*Geyer nimmt am oberen Ende des Tisches Platz; hinter ihm stellen sich auf Tellermann und der Schultheiß, rechts neben ihn setzt sich Hippler, links Löffelholz, hinter diesem steht Martin, gewärtig seines Winkes. Hippler rückt für Sartorius neben sich einen Stuhl zurecht. Sartorius setzt sich mit vielen demütigen Reverenzen. Hanstein ist mit Grumbach und Menzingen ins Gespräch gekommen.*

LÖFFELHOLZ, *aufstehend*. Brüder, Hauptleute und Räte! Nehmet Platz! Es ist vieles zu bewegen, beraten und zu beschließen. Nehmet Platz, liebe evangelische Brüder! Nehmet Platz!

*Götz von Berlichingen setzt sich zugleich mit Georg von Wertheim, dem Grafen von Henneberg, Georg Metzler und anderen nieder. Herolde blasen eine Fanfare.*

GEYER, *nach Schluß der Fanfare sich erhebend*. Der Versammlungsrat aller Haufen gemeiner Bauernschaft in und um Würzburg ist hiermit eröffnet.

LÖFFELHOLZ. Fast viel Arbeit, Brüder! Viel zu bewegen und beschließen. Es sind Boten und Posten herein von Hohenlohe, Nürnberg, aus vielen Orten der Oberpfalz, von Bamberg, von Mainz, von Straßburg; aus dem Läger des Truchsessen von Waldburg haben wir Kundschaft, aus dem Elsaß, aus dem Tirol, aus dem Salzburgischen, von Thomas Münzer aus Thüringen und anderen Leuten und Orten meh. Erheischet alles

ein Antwort. Es mangelt an Schreibern in der Kanzlei, hab aber dennoch niemalen meh Freud an der Feder gehabt. Der Markgraf Kasimir hat Boten von Ansbach gesandt, und hie ist die Kredenz, — warten in der Sakristei. Rothenburg ob der Tauber hat eine Legation abgefertigt, — wartet in der Sakristei. Beschließlich erheischt die Gesandtschaft ein Bescheid, die der Markgraf Domppropst von Unserer Frauen Berg gütlicher Handlung willen an die Versammlung gemeiner Bauernschaft abgeordnet, — wartet in der Sakristei. Es ist meine Meinung, Brüder, daß wir uns diese zuerst anliegen lassen.

FLAMMENBECKER, *unwirsch hingeflegelt*. Man soll auf nichts eingehen, die Besatzung übergebe dann das Schloß mit allem, was darin ist.

BUBENLEBEN, *beiläufig*. Ich sag Ja und Amen dazu, und mag die Besatzung abziehen unter Versicherung Leibes und Lebens.

GÖTZ, *halb für sich, halb für die andern*. Was will man meh, dann wozu sich die Besatzung uf Unserer Frauen Berg gütlich erboten hat? Sie wollen die zwölf Artikel annehmen mit handgebenden Treuen und unsere evangelischen Brüder sein.

FLAMMENBECKER. Faule Possen. Potz Lung!

BUBENLEBEN. Eine Krähe hacket der andern die Augen nit aus. Man soll keinem Ritter in dieser Sache trauen.

LINK. Ein Grindiger krauet den andern gar sanft. Der Bruder Berlinger hat gute Gesellen und Freund in der Burg, da liegt der Hase im Pfeffer, Brüder!

GÖTZ. Man soll nit vor festen Schlössern verliegen. Es tut Not, von stat rucken.

BUBENLEBEN. Es liegt ihm hart an, daß wir je eher je lieber auf und wider seinen alten Feind, den Bamberger, ziehen.

GEYER. Der Bruder Berlinger hat wahr, ich kann's

nit unbilligen. Wollen sie in der Besatzung auf die Artikel geloben und schwören, blau! so lasse man sich benügen. Es mangelt uns vorhero mauerbrechend Geschütz; ohn das ist nichts zu verrichten, der Feste nichts abzubrechen.

LINK. Brüder! ich bin ein Würzburger; die Würzburger aber sind eines Kopfes: das Schloß muß herunter. Du sagst von Geschütz, Bruder Geyer! Da steht der Bruder von Wertheim, hat uns Geschütz zugesagt, und damit gedenken wir, ob Gott will, schnelle Arbeit zu tun! Soll denen in der Besatzung der Reif am Kübel dermaßen werden angezogen, daß sie wie Fische sollen daraus springen, auf Gnad und Ungnad sich uns ergeben. Zöget ihr aber itzt ungestürmter Weis gen Bamberg oder Ansbach, so haben wir Schlimmeres zu Würzburg von den Bischöflichen zu befahren, als vordem jemalen erhört ist worden.

HIPPLER. So laßt uns ein Mehrers machen. Wessen Meinung darauf gestellt ist, daß man uf das Erbieten der Besatzung eingehe, der hebe die Hand. *Götz, Geyer, Hippler, Tellermann, Metzler, Löffelholz, Sartorius, Wertheim und Henneberg usw. heben die Hand. Es ist eine kleine Minderheit. Jetzunder die Gegenprob! Die große Mehrheit erhebt die Hände.*

*Sartorius, durch Hippler veranlaßt, steht auf, begibt sich hinaus und kehrt mit der Gesandtschaft wieder: Sebastian von Rotenhahn, Wolf von Kastell, Hans von Lichtenstein, Kunz von der Mühlen treten ein. Es wird still, die Bauernhauptleute flegeln sich herum und gebärden sich hochfahrend und verächtlich nach Möglichkeit.*

HIPPLER, *sitzend zu der stehenden Gesandtschaft.* Der Versammlungsrat gemeiner Bauernschaft stellt an Euch das Verlangen, das Schloß Unsrer Frauen Berg und alle darin begriffene feste und fahrende Hab zu übergeben, gegen Versicherung für Euch, Eure Diener und Knecht, mit Geleit hinweg zu ziehen.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN, *nach einigem Nachdenken*. Das zuzusagen haben wir keine Vollmacht. Aber wir wollen geloben, Euer Erfordern bei eilender Post unserem gnädigen Herrn und Bischof in sein Gewahrsam zu überschicken.

LINK. So sperret man uns die Mäuler uf mit Tag-sätzen, Gesandtschaften hin und wider reisen und allen verfluchten, welschen, hinterhältischen Praktiken, und zielen auf nichts, dann daß sie uns ufhalten und Zeit und Weile zum Widerstand gewinnen. Man wird euch den Ernst merken lassen und euch den Ave Maria mit Stückkugeln in die Burg schicken!

GÖTZ. Ist die Bauernschaft willens, hie zu Würzburg ein so grausam und gottverflucht Stücklein zu spielen, als es jüngst zu Weinsberg zu unwiederbringlicher Schmach und Schaden gemeinen bäurischen Handels beschehen ist, so hab ich nichts mit gemein. *Aufregung*.

BUBENLEBEN. Ich frage euch hie, Bruder Götz, und dich, Bruder Metzler: hat der Markgraf Dompropst euch Geld geboten für den Abzug oder nit? — Gehet rund durch mit der Antwort! Es ist Sag: die Besatzung hätt sich wollen allein euch zugeloben, und sollte dafür den Hauptleuten des Haufens dreitausend Gulden Schatzung gezahlt und jedem Knecht ein halber Monatslohn zugestellt werden.

GÖTZ. Hauptleut und Rät des Odenwälder Heers sind nit gehalten, ichtwem Red und Antwort zu stehen als ganzer Gemeinde des eigenen Haufs! *Aufregung*.

LINK. Pfei der Schand!

FLAMMENBECKER. Verdammter Finanzer! Nieder mit ihm!

LINK. Auf den Schindacker mit dem Götz!

GEYER *springt auf*. Brüder, sind wir Leute, die Händel uf Gewinn treiben, oder haben wir zusammen geschworen, dem Evangelium und Gottes Wort beiständig zu sein? Sind wir Gutgewinner und Beutel-

schneider oder freie deutsche Männer und Christenleut, die ihr Vornehmen darauf gericht't haben, daß Fried, Freiheit, Einigkeit, Sicherheit Handels und Wandels in deutscher Nation anhebe und aufrecht bleibe? — *Zur Gesandtschaft:* Der Markgraf Dompropst bietet Geld für den Abzug. Will er uns die Ehre abkaufen? Ihr Herren, auf! und bringet ihm diesen Bescheid: der Papst verschachert Christum, die deutschen Fürsten verschachern die deutsche Kaiserkrone, aber die deutschen Bauern verschachern die evangelische Freiheit nit! *Zustimmung.*

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Die evangelische Freiheit hat bessere Diener, als Ihr einer seid.

GEYER. Das gebe Gott, und das wolle Gott! Ihr aber seid ganz verrömert und Pfaffenknecht. Der Ulrich von Hutten war ein besserer als ich; er hat Euch die Trias romana gewidmet, Ihr wart's nit wert.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Ich setze mich nit wider Kaiser und Reich.

GEYER. Wir tun es auch nit, niemalen und in keinem Weg. Unser Fürnehmen stehet allein darauf, dem Kaiser seine alte Macht wiederzugeben, unverkümmert von Pfaffen und Fürsten. Ihr setzet euch wider den Kaiser, die ihr Pfaffen und Fürsten beiständig seid. Was hat doch der edle Kaiser Max gesagt: Pfaffen und Fürsten hätten ihn zu Worms gebunden und an einen Nagel gehenket. Taten von Pfaffen und Fürsten für Kaiser und Reich? Trauben von den Disteln. Wenn der Kaiser die Läufe verstünd: hie sind seine Bundsgenossen.

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Kotz Blut! Was eine Schmachbürden richtet Ihr Euch zu. Ihr, ehemals ein ehrlicher Ritter von Adel.

GEYER, *den Helm abnehmend und seinen geschorenen Kopf zeigend.* Ein Bauer bin ich und nichts dann ein Bauer!

SEBASTIAN VON ROTENHAHN. Bei meinen adligen Ehren...

GEYER. Zentauren seid ihr, aber keine Adelsleut. Wo waren doch eure adligen Ehren, als es dem edlen Franziskus von Sickingen, höchstem Vorbild aller adligen Tugenden, die Schanze verschlug wider den Pfaffen von Trier? Damalen sollt sich ein Edelmannskrieg anfahren. Wo blieb euer Beistand, da es not tat? In einen alten Harnischkasten haben sie des Sickingen edlen Leichnam gestopft, Köche und Spielleut haben ihn am Strick über den Berg heruntergeschleift. Wo waren da eure adligen Ehren? Euer Nam und Ehre: eine Handvoll Wind, von Pfaffen und Fürsten in Luft geblasen.

*Die Gesandtschaft hat sich zurückgezogen.*

WOLF VON KASTELL, *in der Thür, schreit zurück.* Ihr Männer, hütet euch vor dem Geyer! Er ist des Franzosen heimlicher Diener, er liefert euch dem Franzosen aus!

*Ab mit der Gesandtschaft.*

TELLERMANN. Soll ich mich an sie machen, Kapitän?

GEYER. Leid dich, Bruder, es ist Pech und Schwefelgenung über meine Rüstung gelaufen. Hab gut Sorg, daß ihnen strack sicheres Geleit gehalten werd bis in ihr Gewahrsam.

TRABANT *kommt, meldet.* Kapitän, haben sich viel hundert Weiber rottieret und dieshalb wie jenhalb der Mainbrücken ufgestellt. Sind in willens, die Gesandtschaft beim Widerritt ufzuhalten, schwören, sie wollten's nit wieder in die Burg lassen, und sollt sie der Teufel nit daran hindern, vielmeh alles, was pfäffisch sei, von den Kleppern reißen und in den Main stürzen.

GEYER. Blitz und Donner, was haben wir doch mit Weiberröcken zu schaffen! Frisch, Galgen aufgericht't! Den Profossen in sie arbeiten lassen, flugs aufknüpfen, was nit gut tun will!

FLAMMENBECKER. Hast Stock und Galgen auch nit von kaiserlicher Majestät erworben. *Trabant ab.*

LINK. Brüder, itzt ist eine Stunde warten zu lang. Nu frisch daran! Mit ganzer bäurischer Macht und Geschütz, mit Sturmbock, Tartsche und Leiter sei wider das Schloß gehandelt! Dran! Dran! mit Gewalt und Gotteskraft, daß sie den grimmen Ernst wohl vermerken und Rittern und Knechten in der Besetzung blutbange werd. Platzet sie an mit dem Geschütz...

LÖFFELHOLZ. Mit was Geschütz soll man sie anplätzen? — Höret mir zu, liebe Brüder! Eins tut itzt vor allem not, und so ihr derselben Meinung seid und Gott euch erleuchtet, so gibt er euch noch diese Stunde den Wurf in die Hand. Ich denke wohl, daß ihr mich genugsam kennt. Ich habe die evangelische Freiheit alleweil lieb gehabt von ganzem Gemüt. Die Handvoll Bluts in meim Busen innen, die will ich getrost an den Handel setzen.

Gott hat uns bis hieher glücklich und wohl geführt. Alle großen Köpfe und gewaltigen Hansen ducken sich und haben die Flucht geben. Dannoeh will mir das Herz nit fast groß werden und lustig. Bös Ahnen nestelt sich an mich, ob ich nit weiß, warum.

Brüder, ein oberster Wille muß sein! Wir müssen ein Haupt über uns setzen, einen gewaltig machen über alle Haufen der Bauernschaft. Das uneine Gespann stürzet den Pflug um. Ein Wille ist oft meh denn tausend, eine Hand oft meh denn hundert, und dieweil ihr dreimal des Tages ein mehrers macht, kehrt sich der Pövel im hellen Haufen mit nichten daran und macht alle Ordnung und Artikel zu einem Spott, Schmach und Gelächter.

Der Truchseß von Waldburg steht mit des Schwäbischen Bundes Heer in Rüstung wider uns. Dawider ist hoch vonnöten, daß wir in Zeiten uns schicken. Da ist ein einiger Mann und einiger, fester Will Reitergeschwader und Fußknecht; ein strack, scharf Regiment ein gewaltiger Kriegshauf, gedient und erfahren im Feld.

So ist mein Fürschlag und Meinung, daß man den Florian Geyer erwählen und kiesen soll mit Bestallung gemeiner Bauernschaft, sei es uf ein Jahr. Man soll ihm Räte begeben... *Unruhe.*

METZLER. Der Götz von Berlichingen soll unser Hauptmann sein!

BUBENLEBEN *springt auf.* Brüder, man soll keinen Edelmann über uns setzen! Art läßt nit von Art. Ein Habicht wird niemals zur Taube, und ein Rittermäßiger wird nie zu einem evangelischen Bauern werden! Es sollt überhaupt kein Ritter in diesem Rat sitzen!

TELLERMANN *ist wiedergekehrt, schreit dazwischen.* Es sollte kein Pfaff in unserem Rat sitzen!

BUBENLEBEN. Ei nun, es ist landkundig, daß ihr Geyerschen nit viel haltet von Gottes Wort. Nimmt mich auch nit wunder, kämpft ihr doch unter der schwarzen Fahn! Habt ihr doch in der gottlosen bande noire gedient, wo nichts dann Ächter, Gotteslästerer und Heiden innen sind. Ihr wolltet Gott absetzen, wir aber wollen ihn einsetzen und ihm allein dienen. So wird Gott uns auch einen Helden erwecken, wann das Stündlein schlägt...

LÖFFELHOLZ, *zwischenrufend.* Und wann er schon unter euch sitzt, so sehet ihr ihn doch nit.

BUBENLEBEN, *fanatisch.* Gott wird einen Helden ausrüsten, dem großen Werke gewachsen. Der wird die Moab, Agag, Achhap, Phalaris und Neros dieser Zeit von den Stühlen stoßen und ihnen die Bluttauf geben. Gemeiner Leute Kind wird er sein und keiner von den Rittern, die, ob sie gleich in Eisen gepanzert sind, so leise und fürsichtig gehen wie die Katzen auf dem Dachfirst. Sie schonen der Ihren allerwegen; verflucht aber ist jeder Gläubige, der sein Schwert vom Blute der Widersacher Christi fernhält. Itzt heißt es die Hände baden in ihrem Blut und darin heiligen.

DER SCHULTHEISS. Der Pfaff ist besessen.

BUBENLEBEN. Wollt ihr jetzt einen zum obersten Hauptmann machen, so erwählet...

DER SCHULTHEISS, *schnell*. Den Bruder Bubenleben, Pfarrer zu Mergentheim! *Gelächter*.

BUBENLEBEN. Nein, nit mich, aber den Mann, welchen der fränkische Hauf über sich gesetzt: den Jacob Kohl von Eifelstadt.

LÖFFELHOLZ, *zwischenrufend*. Er kann alle großen Schwür.

TELLERMANN. So feist er ist, baumelt er dannoch dem Pfaffen am Gürtel.

GEYER *steht auf*. Wer will halten rein sein Haus, der behalt Pfaffen und Mönche draus.

*Geyers entschlossene Bewegung erregt Aufsehen in der Versammlung. Man beobachtet ihn in der Folge scharf. Er spricht intim mit Tellermann, dem Schultheiß und Löffelholz. Hippler und Götz flüstern und beobachten ebenfalls. Der Schultheiß und Tellermann gestikulieren immer heftiger auf Geyer ein.*

KOHL. Brüder, wann das Löffelhölzlein auch schellig wird, das schiert mich in keinem Weg. Meine bäurischen Brüder kennen mich.

MARTIN, *zwischenrufend*. Aus der Trinkstuben!

KOHL. Potz! Daß dich das Wetter erschlag! Soll ich es leugnen, daß mir der Wein ebenso wohlschmecket als einem Ritter? Der Teufel sollt mir die Lüg gesegnen. Meinst du, man soll nit in der Trinkstuben sitzen, sundern allweg hoch und uf Stelzen einhertreten, sich meh bedünken als andere bäurische Brüder im hellen Haufen? Soll man sich alleweg aufblasen, wie die Geyerschen tun? „He da! Tretet aus dem Weg, daher fahr ich!“ Das tu ich nit. Um mich ist alles glaslauter.

MARTIN, *zwischenrufend*. Lauter Gläser und Kannen! *Gelächter*.

KOHL. Jawohl, glaslauter ist alles um mich.

ZWISCHENRUF. Würzburger Jüdenwein!

KOHL. Nit Würzburger Jüdenwein, sundern es ist glaslauter um mich. Ich halt mich nach meinem Schwur, und so mir vom ganzen hellen Haufen ufgelegt wird: tue das! so tu ich's, und: laß deine Hand von dem andern!, so laß ich meine Hand davon. Heimliche Praktiken und verräterische Anschläg treib ich nit. Wählet man mich, so wählet man mich; wählet man mich nit, so wollt ich doch lieber am Galgen verfaulen, sollt mir der Schinder das Herz aus dem Leibe brennen, eh daß ich mich des tyrannischen Gewalts unterstünd.

LÖFFELHOLZ. Wer unterstehet sich hie des Gewalts?

KOHL. Das, Bruder, fraget den Florian Geyer!

FLAMMENBECKER. Brüder, wir brauchen keinen Hauptmann über uns alle. Stoßen wir deshalb die kleinen Tyrannen von den Stühlen, damit wir die großen daruf setzen? Es gibt hie Leute unter uns, die mögen ihre herrischen und teuflischen Gelüsten nit unterdrucken. Sie setzen Profossen über uns, Stockmeister und Schergen. Sie meinen uns mit Steckenknechten zu regnieren, schlimmer und grausamer, dann es unter dem Papsttum gewest. Sie haben hie zu Würzburg Galgen ufgericht't.

GEYER *schreit dazwischen*. Noch meh Galgen, und alle Weinsberger Blutbuben daran gehenket!

FLAMMENBECKER, *rasend*. Alle Junker, Gutgewinner und Ächter daran gehenket! Zum Teufel mit allen gelben Sporen! Man muß euch durch die Spieße jagen wie den Helfensteiner, euch vierteilen als die verfluchten Verräter und Bösewicht! *Gelächter der Ritter*.

HIPPLER. Bruder Geyer, stehet mir Red und Antwort! Es geht das Geschrei, die Euren hätten Gemein gehalten, Hauptleute, Obriste und Feldweibel des schwarzen Haufs hätten es in sie getrieben und jedermann persuadieret meuterischerweis, und sei auch beschlossen worden im Ring: sie wollten in keinem Weg

einen andern dulden, man setze dann Euch, Bruder Geyer, zum Obristen-Feldhauptmann über alle Haufen.

GEYER. Da weiß ich nichts von, was gehet mich das an!

GÖTZ. Brüder, was sollen uns die Trabanten vor der Kirchenporten? Schicket sie doch heim.

LINK. Wem stehen sie zu?

FLAMMENBECKER. Sind vom schwarzen Hauf, stehen dem Florian Geyer zu.

BUBENLEBEN. Brüder, was will das werden? Nit weit von hie, uf der Gassen, bin ich auf ein stark Fähnlein gewappneter Knecht gestoßen.

LÖFFELHOLZ. Sind für das Barfüßer-Kloster bestimmt, sollen Quartier darin nehmen um Friedens und Ordnung willen, damit es nit hie zu Würzburg mit Plündern, Stehlen und Beschädigung Leibes und Gutes also türkisch zugehe wie anderwärts.

LINK. Die Bürgerschaft hat ein gut Fähnlein aus allen Vierteln ausmustern lassen und in das Barfüßer-Kloster gelegt. So werden wir selbst wissen Ordnung und Fried aufrecht erhalten.

DER SCHULTHEISS. Ei, Link, das Fähnlein im Barfüßer-Kloster tuet es allen voran mit Schätzen, Ranzionen und durch die Häuser laufen! Und wär es nit so, unter allen Haufen der Bauern sind unnütze Leut genug. Jaufkinder, Luderer und anderes Gesindel webert ein und aus durch die Tore. Dawider ist gut, daß man ihnen ihr eigen Regiment zeige und Bäurische wider Bäurische ubiete.

LINK. Wird einer Bürgerschaft hie zu Würzburg nit wohl eingehen.

FLAMMENBECKER. Es seien kein unnütze Leut im hellen Haufen!

GEYER. Es gehe der Bürgerschaft wohl oder übel ein, es tut not, daß wir beizeiten anfahen, Ordnung und Zucht in die Haufen zu treiben. Lassen wir den Teufel

fürder gewähren, mit Verwüstung Proviant, Getreid in den Main schütten, Wein aus den Fässern laufen lassen, wahrlich, meiner Seel, es wird bald dahin kommen, daß ein evangelischer Bruder im hellen Haufen wird müssen mit blutigen Fingern nach einem Stück Hungerbrot graben!

GÖTZ. Was hab ich gesagt, Brüder? Stoßen die Geyerschen zu uns, so fahet sich Zwietracht an und nimmt niemalen kein End meh.

GEYER. Bruder Berlinger, wer hat meh Zwietracht gesäet in die Haufen, ich oder Ihr?

GÖTZ. Ein jeder beuget und bücket sich, allein die Geyerschen bleiben auf ihrem Kopf, kümmern sich um den gemeinen Handel nit.

TELLERMANN. Kotz Schweiß, Bruder Berlinger, habt Ihr wohl unsrer geachtet, saget mir doch, als ihr, du und der Metzler, euren Zug nahmet, wo wir und der schwarze Hauf vordem gezogen? Neun Städte uf'm Odenwald haben sich uns ufgetan und zugelobt. Hat es der Florian Geyer durchgesetzt, ward von den Unseren keinem Bürger ein Fensterlein zerworfen, keiner Magd ein Furfleck verrückt. Aber hernacher seid ihr kommen, alles gebrandschatzt, über Kisten und Keller gefallen, Weiber geschändet, viel hundert Wägen Plunders fort lassen schleppen. Bruder, als das ist ruchbar worden in ganzer Gemeinde des schwarzen Haufs, was Wunders, daß ihnen die Wut ist ankommen? So habt ihr Zwietracht unter die Brüder gesäet! Die Städte, mit Eiden und Pflichten uns verstrickt, ihr habt gemacht, daß sie mußten Eide und Pflichten brechen und euch wiederum zugeloben.

GÖTZ. Sollte man euch lassen gewähren, ihr Geyerschen, der teuren, evangelischen Freiheit erstünden meh Feinde über Nacht, dann es Krämer gibt in Venedig, Säufer in Sachsen, Säue in Pommern und Huren in Bamberg insgesamt.

GEYER. Wißt Ihr noch meh, Bruder Berlinger?

GÖTZ. Ihr habt uns den ganzen Adel feind gemacht.

GEYER. Ich hab den Artikelbrief vollstreckt.

GÖTZ. Es tut dannoch nit not. Ihr seid selber vordem ein Ritter gewest. Ist es nit schmähhlich, Bruder, daß Ihr es allen voran tut mit Zerreißung fester Schlösser und Häuser des Adels, da Ihr doch jedem Pfeffersack Reverenz machet, wenn er gleich nur mit der Zipfelhauben über die Stadtmauer herausdräuet? Die Häuser des Adels...

GEYER. Herunter mit ihnen, herunter mit allen verfluchten Rabennestern! Es muß ein Ende nehmen mit Heckenschinden und Staudenreiten. Meine weiland guten Gesellen vom Adel sollen lernen Besseres tun dann zwo Beine über ein Roß henken, Händel uf Gewinn treiben, Bauern schinden und schätzen, Kaufleut niederwerfen, verstricken oder in die stinkigen Türme werfen, ihnen Händ abhacken, Ohren abschneiden und dergleichen ritterlicher Handlungen meh. Ihr sollt fortan eine Tür haben, den Acker bauen und zu Fuß gehen wie andre Christenleut. Der Edelmann ist nit meh...

GÖTZ. Wie denkst du über des Edelmanns Wort, Bruder?

GEYER. Wie über jedermanns Wort, daß ein Wort ein Wort bleibe.

GÖTZ. Denk an Möckmühlen, als du noch bestallter Hauptmann des Schwäbischen Bundes warst! Welche bündischen Hundsfötter haben mir damals Geleit zugesagt und gebrochen?

GEYER. Nimm einen Löffel und friß deine Lüge!

HIPPLER *erhebt sich*. Friede, ihr Brüder! — *Man hört schießen*. Kotz, was ist das?

GÖTZ. Oha, Büberei!

GESCHREI, *tumultuarisch*. Büberei! Verrat!

WAFFENRUF VON AUSSEN. Vivat Florian Geyer!

*Tumult und Panik in der ganzen Versammlung.*

GESCHREI. Verrat! Meuterei!

GEYER *springt auf, schreit.* Ruhe, Brüder! Ein Hundsfott, wer von Verrat schreit. Hie steh ich und gelob ich, daß ich Amt und Bestallung nit anders will empfangen oder zur Hand nehmen, es sei mir denn übergeben vom Versammlungsrat gemeiner bäurischer Brüderschaft. Und wen sie über uns alle will mächtig machen, dem will ich mich gehorsam beugen und untertan sein, als einem evangelischen Bauern geziemet und zusteht. Aber meine Meinung ist, liebe Brüder, daß man einen Kriegsrat erwähle, kundige und kriegserfahrene Leute darein setze und den bewegen lasse, was gen innen und außen zu tun und zu lassen sei. Wer aber der Meinung ist, daß das beschehe, der stoße sein Messer in diesen Ring. *Er zieht mit Kreide einen Kreis auf der Kirchentür.*

TELLERMANN, *sein Messer zückend.* Dem Truchsess von Waldburg, bestalltem Obersten Hauptmann des Bundes zu Schwaben, mitten ins Herz! *Er stößt zu.*

BUBENLEBEN. Dem Bischof Konrad von Thüngen mitten ins Herz! *Er stößt zu.*

FLAMMENBECKER. Dem Georgen Truchseß von Waldburg, bestalltem Obersten Hauptmann des Bundes zu Schwaben, dem Bluthund von Wurzach, mitten ins Herz! *Ebenso.*

EIN WEINSBERGER. Rache für Wurzach! Rache für die siebentausend gemordeten Brüder! Dem Truchsess von Waldburg mitten ins Herz! *Ebenso.*

LÖFFELHOLZ. Allen Fuggern und Welsern mitten ins Herz! *Ebenso.*

SARTORIUS. Dem Truchsess von Waldburg mitten ins Herz! *Ebenso.*

ERSTER BAUERNHAUPTMANN. Allen Schindern und Schabern des Volkes mitten ins Herz! *Ebenso.*

ZWEITER BAUERNHAUPTMANN, zu Grumbach. Flugs,  
Bruder, sage du auch deinen Spruch!

MARTIN. Allen pfäffischen Königen und königlichen  
Pfaffen mitten ins Herz! *Ebenso.*

WILHELM VON GRUMBACH. Dem Bischof Konrad  
von Würzburg mitten ins Herz! *Ebenso.*

HIPPLER. Dem Kanzler der Herzöge von Bayern,  
bestalltem Rat des Bundes zu Schwaben, dem gottver-  
fluchten Leonhart Eck, mitten ins Herz! *Ebenso.*

DRITTER BAUERNHAUPTMANN. Dem Truchsessen von  
Waldburg mitten ins Herz! *Ebenso.*

GEYER. Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!  
*Ebenso.*

## ZWEITER AKT

*In der Trinkstube von Kratzers Gasthaus am Markte zu Rothenburg. Rechts Thür nach dem Flur, in der Hinterwand Fenster, die geöffnet den Blick auf den Markt und das Rathaus gewähren. Rechts vorn kleine Thür in ein Nebenstübchen. Wandbank und viele dicht besetzte Tische. Ein Dudelsackpfeifer steht am Türpfosten. Alle Anwesenden, auch Kratzer, der Wirt, und die Kellnerin, blicken aufmerksam auf Besenmeyer, der um die schwarze Marei beschäftigt ist.*

REKTOR BESENMEYER. Setze dich, Kind! So! Den Kopf an den Ofen. So! Und hie... hie halte dich fest! Sust wahrlich fällt sie mir von der Bank gleich einer hölzernen Mutter Gottes.

KRATZER. Wo habt Ihr die Dirne aufgespürt, Bruder Rektor?

ERSTER BÜRGER, *Tisch I.* Der Bruder Rektor ist allweg mit Spielleuten und armen Vaganten behenkt. Hat eine zu weiche Gemütsart.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch I.* Sie ist von den Tatern oder von den Behaimen.

DRITTER BÜRGER, *Tisch I.* Wie ist sie hereingekommen?

REKTOR BESENMEYER. Hat sich, weiß Gott wie, in die Stadt geschleift. Mutter Maria! ein arm Ding. Wunde Füße und wunde Hände.

KRATZER. Was hat sie ins Tüchelchen eingebunden? *Das Tüchelchen entfällt ihr.* — Krebse!

REKTOR BESENMEYER. Divinavi! Wahrhaftig. Pruriunt mihi dentes, mir wässert der Mund. Red, Dirne! red! Allen Menschen geziemt es, mit allem Fleiß zu streben, daß sie ihr Leben nicht lautlos wie das Vieh hinbringen, sagt Sallust. Sie schieret sich nichts um Sallust. Scheret euch auch nichts um sie, lasset sie schlafen! —



Großer allgemeiner Lärm setzt ein; die Aufmerksamkeit wendet sich von Marei ab, die schlafend auf der Ofenbank liegenbleibt. Der Dudelsackpfeifer spielt eine Weise, die Kellnerin läuft mit Weinkannen, ebenso der Wirt. Es wird eifrig gezecht und disputiert.

ERSTER BÜRGER, *Tisch 1*. Gehet heim, gehet heim! Wir han ein Reichskammergericht. Er schlägt eine Karte auf den Tisch.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 1*. Wir han eine Münzordnung. Tut wie der erste.

SCHÄFERHANS tritt an *Tisch 1*. Um was geht's?

DRITTER BÜRGER, *Tisch 1*. Um ein'n Ablaßzettel, Bruder Veit.

ERSTER BÜRGER, *Tisch 1*. Schüttel deinen Ärmel, Schäferhans!

SCHÄFERHANS. Alles durch den Kragen geloffen, kein arm Hellerlein am Sold erspart.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 1*. Wem hast gedient zuletzt?

SCHÄFERHANS. Bin kaiserlich gewest, hab unter dem Georgen Frundsberg den Franzosen helfen schmieren, unten im Welschland, zu Pavia. Darnach wollt mich der Schwäbische Bund in Wartgeld nehmen. Das mocht ich nit, wollt mich nit brauchen lassen wider meine bäurischen Brüder.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 1*. Ich kotz in den Schwäbischen Bund und auf den Georgen Truchseß dazu!

SCHÄFERHANS. Bundschuh!! Bundschuh!!

ERSTER BÜRGER, *Tisch 2*, schreit. Evangelium, Evangelium!

EIN TRUNKENER heult. O Karle, Kaiser lobesam, greif du die Sach zum ersten an, Gott wird's mit dir ohn Zweifel han.

ERSTER BÜRGER, *Tisch 2*. Evangelium, Evangelium!

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 2*. Itzt nimmt es ein End mit der Pfafferei und der Möncherei.

KRATZER, *an Tisch 2 tretend*. Der Teufel machet' den ersten Mönch, der Dorfochs hat ihn getauft.

DRITTER BÜRGER, *Tisch 2*. Ihr werdet Pfaffen und Klöster doch nit abtun! Man vertilget das Unkraut auch nit.

KRATZER. Die Klöster sind leer itzunder wie die Schafstall im Sommer.

ENTLAUFENER MÖNCH. Wo aber Mönche oder Nonnen nit gutwillig heraus wollten laufen, denen muß man Hände und Füße binden und sie als die Hunde hinausragen. Sie sitzen dem Teufel im Rachen.

KRATZER, *des Mönchs Scheitel befühlend*. Dir ist die Glatze auch noch nit vor gar lang zuwachsen.

ENTLAUFENER MÖNCH. Vermaledieit sei der Tag, an welchem die Kutt und alle beschorne Heiligkeit erdacht ist worden! Ich hab sie abgeworfen wie des Teufels Livrei. Ich will arbeiten und dem Bauern sein Essen abverdienen.

KRATZER, *zu Schäferhans*. Gehst du mit dem Geschütz, Schäferhans?

SCHÄFERHANS. Der ist des Teufels, Meister, der nit mit dem Geschütz geht! Gib mir einen gefünkelten Joham.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 2*. Der Doktor Luther hat den Teufel gesehen als eine Sau. Ich meine, er hat zu tief in die Kanne geschaut.

HAUSIERER, *ausrufend durch die Flurtür*. Kauft, kauft Reformation Kaiser Sigmunds, genannt die Trompete des Bauernkriegs: Gehorsamkeit ist Tod, Gerechtigkeit leidet Not.

SCHÄFERHANS. Friß, Flechtenmacher, schieß, Siedeschneider! *Trinkt Branntwein*.

HAUSIERER. Willst mir leicht das Maul stopfen, als der Luther dem Karlstatt oder dem Münzer, dem Propheten Gottes? *Weiter ausrufend*: Kauft, lest des großen Propheten Münzers Verteidigungsschrift wider

den wütigen Stier zu Wittenberg, Martinum Lutherum: „Du hast die Christenheit verwirrt und kannst sie, da Not hergehet, nicht berichten. Darum heuchelst du den Fürsten, darum wird dir's gehen wie einem gefangenen Fuchs. Das Volk ist frei worden, und Gott allein will Herr darüber sein.“ *Weitergehend und rufend*: Judas in Rom, Simon in Rom, Sodom in Rom! *Zu Tisch 2*: Stecket die Bibel weg, Brüder, der Stadtschreiber gehet vorbei; die Ehrbarkeit hie zu Rothenburg will es nit dulden, daß man in der Trinkstuben über der Geschrift disputiere.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 2*. Was die Herrlein von der Ehrbarkeit hie zu Rothenburg gebieten oder verbieten, das acht ich so fast, als ob mich eine Gans anblies!

HAUSIERER, *intim zu Tisch 2*. Habt ihr gehört? Der Jakob Schmidt in Kitzingen hat die heilige Hedalogis aus dem Grab genommen, eine Jungfrau aus Engelland, und Kegel geschoben mit ihrem Kopf.

DER BLINDE MÖNCH HANS SCHMIDT *wird von einem kleinen Mädchen herbeigeführt*. Bona dies!

KRATZER. Deo gratias!

VERSCHIEDENE STIMMEN. Der blinde Mönch!

DER BLINDE MÖNCH, *sich zur Demut verstellend*. Panem propter deum. *Gelächter der Anwesenden*.

SCHÄFERHANS. Bundschuh! Bundschuh!

KRATZER, *auf den Scherz eingehend*. Ein Wolf ein Pfaff, ein Mönch ein Schell. Jagt ihn hinaus! Werft ihm einen vierpfündigen Stein nach!

EIN HÖRIGER. Man soll sich von seiner Kutten nichts Gutes versehen.

ERSTER BÜRGER, *Tisch 1*. Red, Käsemönch, sag uns ein Predigtmärlein! Hast leicht dem Teufel einen Backenzahn ausgebrochen oder ihn gesehen als einen brennenden Strohwisch.

EIN HÖRIGER. Für welches schwitzende oder blutende Kreuz bettelst du?

DER BLINDE MÖNCH, *mit Verstellung seufzend*. Sind böse Läuft, fast schlimm böse Läuft. Bete zum heiligen Christoph, daß er euch trage mit seinen Schultern durch die greuliche Sintfluß dieser Zeit! Und ihr dort, esset geweihtes Salz und besprenget euch sechsmal des Tages mit geweihtem Wasser, auf daß euch der höllische Geist nit anstoße!

ERSTER BÜRGER, *Tisch 2*. Ei, lieber Rotfuchs, wer soll uns das Salz und das Wasser weihen? Ist kein Pfaff meh zu Rothenburg, der es tut.

DER BLINDE MÖNCH, *mit erlogener Entrüstung*. Das machet der Karlstatt, der Ketzer und Böswicht. Den jaget davon!

KRATZER. Ei, Fuchs, gib mir Bescheid: ist es Sach, was die Pfaffen sagen: der Heilige Vater ist über den Engeln im Himmel und dem Teufel in der Höllen und hat ihnen zu gebieten?

DER BLINDE MÖNCH. Ei du nichtsnutziger, ketzerischer Bub und Bösewicht! Was gilt's, du bist ein Prager Student und hast mit dem Luther und Karlstatt dieselbe hussitische Pestilenzsuppe gelöffelt. *Er faßt Kratzer an*: Er starret von wiclefitischem Gift, er strotzet von hussitischem Aussatz, wütet itzt schlimmer als der englische Schweiß, machet die Leute schier rasend und wütend: kaufen keinen Ablass und wollen keine Meß hören. *Lachen*. Lachet nit, hütet euch vor Todsünd! Hütet euch vor den höllischen, abgründischen, teuflischen, verzweifelten Rottengeistern, die itzund umgehen und die Menschen verderben! Machen ein Geschrei unter den Leuten: das Jubeljahr stünd vor der Tür. Treiben es in die Herzen, als sollte der Barbarossa wiederkommen, als sollt gar der Heiland wiederkommen auf die Welt und tausend Jahr eitel Fried und Freude anrichten. — Gott helf euch, ihr arme, verblendete Widerchristen! Wo das beschehe, was sollte wohl dann der Töpfer zu Rom mit seinen Götzen anfangen? Wer wird dann noch

Götzenfleisch essen? Zur Messe gehen? Den Kirchenstock füllen? Die Pönen bezahlen? Die Pöpst, Kardinäl, Bischöf, Meßpaffen, Mönch, Kobold, Kielkröpf mästen? Wer wird Münster und Dome bauen, wann man Gott in keinem Tempel meh anbeten wird, sondern allein im Geist und in der Wahrheit? Wer wird noch des Fürsten und Herren Geleit brauchen und bezahlen auf der Landstraßen, so man überall sicher ist gleich wie in Abrahams Schoß? Was wird aus den Heckenschindern und Stegreifrittern werden, wo ihre Klepper nit meh sollen armen Kaufleuten und Bauern die Beutel abbeißen? Wann sie nit meh sollen Anschläg machen, reißen, rauben, ropfen, schätzen und stehlen? Nein und mitnichten, liebe Brüder! Euer Fürnehmen ist wider Christum, als der Luder schreibet: dann, wer da wider die Gottlosen schreiet, ist wider Christum. Der barmherzige Samariter ist wider Christum. Wer dem armen Lazarus die Schwäre wäscht, ist wider Christum. Wisset ihr nit, was im Evangelium stehet: bekrieget euch! mordet euch! sitzet einer über den andern zu Gericht! Bestehlet und belüget euch! Wenn einer zehn Röcke hat, so reiße er dem den elften vom Leibe, der nur einen hat. So verstehet der Papst, so verstehen die Pfaffen das Evangelium. Aber Gott sprach: es werde Licht! und so ward es Licht; und so licht ist es worden, daß ich es scheinen sehe, Gott sei mein Zeuge! durch meine blinden Augen. *Er setzt sich überwältigt.*

STIMMEN. Vivat die deutsche evangelische Freiheit! Vivat der blinde Mönch! Bundschuh, Bundschuh!!

DER BLINDE MÖNCH, *zu Kratzer.* Wisset Ihr schon? Der Bruder Andreas zieht gen Würzburg mit dem Geschütz.

KRATZER. Es ging die Flugred, aber ich mocht's nit glauben. Ist es gewiß?

DER BLINDE MÖNCH. Ja, Bruder. Wir haben heut vor Tag zum letzten Male miteinander Gott Lob und Dank

gesagt, drunten im Tal, in der Kapelle zu Kobolzell.

SCHÄFERHANS, *mit ingrimmiger Gebärde*. Sollen wir mit dem Böswicht, dem Karlstatt, ins bäurische Lager reiten? Das tue der Teufel!

DER BLINDE MÖNCH. Was hast du wider den Karlstatt, Bruder?

SCHÄFERHANS. Auf Kavaliersparole, ich will dem verdammten Ketzer und Schänder Mariens mit der Misericorde den Kopf voneinander spellen, eh daß ich zulaß und erdulde, daß er ein Cavall besteigt!

KRATZER, *zu anderen beiseit*. Muskat in Warmbier sind gut vor die Mutterkrankheit. Dafür, daß das nit beschehe, hat der Florian Geyer Galgen ufrichten lassen.

ERSTER BÜRGER, *Tisch 1*. Gestern, kaum daß sie den Galgen hatten fertig gemacht, ist der Klaus Yckelhaimer von Gailzhofen darauf gestiegen und hätt geschrien: er wollt sein'n Junker Kunz Ofner daran henken.

HAUSIERER, *ausrufend*. Kauft, kauft! Frischen Ablass von Rom, Dispensationen warm vom Heiligen Vater! Wer am Fasttage Milch und Butter essen will, zahlt zwei Gulden rheinisch. *Beiläufig*: Der Kardinal Cajetan absolvieret sich selbst, isßt Fleisch in den Fasten, so viel er mag; die deutschen Fisch verderben ihm den Magen. Geld, Geld für die Peterskirche! Ein Heiliger muß selig gesprochen, die Türken immer bekriegt werden. Das Pallium des Erzbischofs von Mainz kostet zwanzigtausend Gulden, ist aber noch nit bezahlt. Hier kann man Christum kaufen für zwei Weißpfennig. Kauft, kauft! Gebt Prager Groschen oder Regensburger Pfennige, deutsche Goldgulden oder italienische Florene! — Lorenz Valla: die angebliche Schenkung Konstantins, woraus sich der Papst die weltliche Herrschaft erlogen! Das große Gotteswunder zu Bern! Die Verbrennung des Johann Hus zu Konstanz seines Glaubens willen! Savonarola, gefoltert, gehenkt und verbrannt seines

Glaubens willen! Johannes Hilten, verschmachtet im Kerker zu Eisenach seines Glaubens willen!

KILIAN, *der Harnischweber, ist gekommen und spricht Kratzer an.* Ich soll dem Florian Geyer den Harnisch flicken?

KRATZER. So geh ins Zeughaus, Bruder! wo die zwei neuen Büchsen stehn, die sie ins Würzburger Lager wollen führen. Hänse Boßle Keßler, der Büchsenmeister, hätt den Geyer heut morgen in der Kühle dahin abgeholet.

*Kilian nimmt Platz.*

MENZINGEN, *ohne Harnisch, sehr geschäftig, tritt ein; zu Kratzer.* Ist der Florian Geyer schon aufs Zeughaus gegangen?

KRATZER Vor lang, Bruder! — Wie sieht's auf der Gassen aus?

MENZINGEN. Anders dann es ausgesehen hat, bevor ab der Geyer und die bürgerlichen Hauptleut einzogen. Just als lebten wir mitten im Gottesfrieden. *Da es still geworden ist und viele auf ihn achten und horchen, wendet er sich an die Gesamtheit:* Ich wünsch euch viel seliger Zeit, liebe Brüder!

VIELE STIMMEN. Gute Zeit, Bruder Menzinger! Gott dank dir, Bruder!

MENZINGEN. Wie ist euch zu Sinn, in eurer neuen, bürgerlichen Haut?

ERSTER BÜRGER, *Tisch 2.* Seit Rothenburg schwarz ist worden und zu den Bauern gefallen, ist mir zu Sinn, Bruder, als wenn ich von den Franzosen genesen wär.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 2.* Bruder, wir haben gewett, ich und der Engelhart Goppolt: als der Florian Geyer vor zween Tagen draußen vor dem Rathaus uf den Schranken stund — hat er da nit geredt und geschrien: uf hundert und ein Jahr sollt sich die Stadt der Bruderschaft zugeloben?

MENZINGEN. Hast recht gehört, Bruder!

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 2.* Und mittlerweile, bevor nit die große, allgemeine Reformation ufgericht ist worden durch hochgelahrte, christliche Männer und Kundige der Geschrift, sind wir nit gehalten, Zins zu zahlen, Zehnt zu geben, noch auch weder Gült, Handlohn, Hauptrecht. Brauchen nit steuern, dienen, fronen, sundern sind frei aller ungerechten Bürd und Beschwerd.

MENZINGEN. Hast recht gehört, Bruder!

DRITTER BÜRGER, *Tisch 2.* Vivat die deutsche evangelische Freiheit!

VIERTER BÜRGER, *Tisch 2.* Alles muß gar gemein sein. Gleiche Bürden bricht niemand den Rücken.

DRITTER BÜRGER, *Tisch 2.* Wir wollen frei sein als die Schweizer und in der Religion mitreden als die Hussiten.

ZWEITER BÜRGER, *Tisch 1.* Reitet Ihr auch mit dem Geschütz?

MENZINGEN. Nein, Bruder. Ich will eine Gemeinde hie zu Rothenburg mitnichten verlassen, ich will bei euch sterben und genesen.

DRITTER BÜRGER, *Tisch 1.* Vivat Junker von Menzingen!

HAUSIERER, *ausrufend.* Concilium, Concilium! *Zu Menzingen:* Luget, Bruder! Verstopfen sich die Ohren wie der Papst zu Rom, wollen nichts hören davon. — Der neue Karsthans, von dem edlen Ritter Ulrich von Hutten, so jetzund, von den Pfaffen verfolgt, auf einer Insel im See bei Zürich sein teures Leben geendet hat. Junker Helfreich, Reiter Heinz und Karsthans haben ein schön Gespräch miteinander, sehr unterhaltlich und lehrreich zu lesen.

KILIAN, *an Tisch 2 tretend.* Ich soll dem Florian Geyer den Harnisch flicken.

JÖRG KUMPF *ruft durchs Fenster.* Gott grüß dich, Bruder Menzingen!

MENZINGEN. Gott dank dir, Jörg! Tritt herein, nimm einen Frühtrunk!

JÖRG KUMPF. Muß aufs Zeughaus, Bruder, hab Eile! Helfen, unser Geschütz gen Würzburg führen.

MENZINGEN. Brav, Jörg, keiner darf sich sparen und dahinten bleiben, wann das Evangelium ein'n Beistand verlangt.

KRATZER. Potz Bauch, Jörg! Du rasselst ja wie ein Harnischreiter.

JÖRG KUMPF. Ich hab ein'n Harnisch an.

MENZINGEN. Tu dich herein, Jörg, laß dich anschauen! *Jörg verschwindet vom Fenster.*

HAUSIERER. Judas in Rom! Simon in Rom! *Zur Kellnerin:* Herzu, Gret-Müllerin, geh mir um den Bart, sollst eine fette Pfründe haben. Kannst nit lesen, kannst kein Latein, so laß deinen Bettschatz die Pfarre versehn.

*Jörg tritt ein, verweilt aufgehoben an der Thür.*

ENTLAUFENER MÖNCH. Ein grader Bursch!

ERSTER BÜRGER, *Tisch 1.* Gelt wohl! Ist der junge Jörg Kumpf, Bürgermeister Kumpfs Bruder!

ENTLAUFENER MÖNCH. Bürgermeister Kumpfs, der in der Pfarrkirchen dem Priester unterm Tagamt das Meßbuch herabgeworfen und die Schüler aus dem Chore verjagt hätt?

ERSTER BÜRGER, *Tisch 1.* Just der, Bruder.

*Jörg Kumpfjorsch vortretend.*

MENZINGEN. Wahrlich, meiner Seel, Bruder! Du bist für den Harnisch geboren.

KRATZER. Ein fast guter Küriß, Nürnberger Gemächte.

KILIAN. Schütt dich der Ritt! Nit Nürnberger Gemächte, sundern ich hab es gemacht, und hie zu Rothenburg; mit meiner Hand hab ich das Harnasch gemacht.

KRATZER. Da nimm! Ein Trunk Weins ist gut für den Weg. Uf daß Ihr mögt brav anpochen uf Unsrer Frauen Berg.

JÖRG KUMPF. Das wollen wir wohl tun! *Singt:*

Die Singerin singt den Tenor schon,  
die Nacht'gall den Alt in gleichem Ton;  
scharf Metz bassiert mit Schalle;  
die Schlange den Diskant warf darein;  
sie achten nit, wem es g'falle.  
Sie sungen, daß die Mauern klubend  
und Bett und Polster zum Dach ausstubend.

ALLE *singen begeistert.*

Sie sungen, daß die Mauern klubend  
und Bett und Polster zum Dach ausstubend.

DER BLINDE MÖNCH. Gott segne und behüte dich  
auf deiner wehrlichen Maienfahrt!

DER SCHULTHEISS *tritt ein.* Gutes Jahr, liebe Brüder!  
Das Geschütz rückt fort, zwölf Gäule vor jedem Stück!  
Sind in ganzer deutscher Nation so fast prächtige  
Büchsen nit meh zu finden, als eure sind.

STIMMEN. *Vivat Rothenburg! Alles bricht auf, Hals  
über Kopf; es wird eilig bezahlt, und das Zimmer leert  
sich vorn vollkommen. Nur Kratzer, Menzingen, der  
Schultheiß und der blinde Mönch bleiben, dann die  
Kellnerin, welche die Tische abräumt.*

KRATZER, *einem Bauern den Kugelhut reichend.* Da  
ist dein Kugel, vergiß sie nit!  
Menzingen, *der Papiere mit sich hat, versucht ein wenig  
zerstreut eine Truhe zu öffnen, die irgendwo unauffällig  
im Zimmer steht.*

KRATZER, *eine Kanne mit Wein füllend, bemerkt  
Menzingen.* Der Schlüssel ist hie.

MENZINGEN, *den Schlüssel abnehmend, die Papiere  
weisend.* Ist wieder ein ganz Bibelbuch vollgered't  
worden im Ausschuß.

DER BLINDE MÖNCH. Haben sich wieder weidlich  
gerissen um die Narrenkappe. *Feistle tritt ein.*

KRATZER. Mit ins bäurische Läger zu reiten hätt  
sich aber keiner gerissen. Ist jeglicher nur bedacht

gewest, den Kopf aus der Schlinge zu nehmen — was willst du, Feistle?

FEISTLE. Steht einer vorm Rödertor, Bruder! Begehrt Einlaß.

MENZINGEN. Ist er markgräfisch?

FEISTLE. Soviel ich hab sehn gekonnt, hätt er das bäurische Kreuz uf'm Arm.

KRATZER. Ist es ein reitender Bote, Feistle?

FEISTLE. Ich wollte mein Lebtag nit besser beritten sein, Brüder. Ich hab kein so schönes Pferd nit gesehen, seit Kindesbeinen.

MENZINGEN. Leicht, daß es der Wilhelm von Grumbach ist. Reitet ein schön milchweiß arabisch Tier.

KRATZER. Heiß ihn absteigen und zu Fuß hiehergehen, Feistle! Sust schlagen sie aber Lärmen und rennen zu Haufen. *Feistle ab.*

DER SCHULTHEISS, *zu Kratzer.* Bruder! Füll mir den Krug mit Tauberwein.

KRATZER. Wollt Ihr den austrinken, Bruder?

DER SCHULTHEISS. Bis zur Nagelprob; heißet mich einen Pfaffenknecht, wenn ich so viel darin laß, davon eine Laus mag trunken werden. —

MENZINGEN. Wo habt Ihr den Wilhelm von Grumbach zum letzten Male gesehen, Bruder Bezold?

DER SCHULTHEISS. In Würzburg im bäurischen Kriegsrat. Ist mit Botschaft an den Markgrafen Kasimir abgefertigt. Hat überdies dem Florian Geyer zugesagt, gute Reiterfähnlein in Wartgeld zu bringen, auch ein stark Fähnlein Hakenschützen wider den Bund zu werben.

MENZINGEN. Bruder! Ich bin glaublich bericht, der Markgraf stehet in starker Rüstung, ist mit einem großen Zeug aus Onolzbach ins Feld, meh dann sechshundert reisige Gäul, ob zweentausend Fußknecht, vierzehn großer Stück.

DER SCHULTHEISS. Jetzt nu wir Rothenburg haben

ingenommen, ist dem Markgrafen der Spieß an Bauch gesetzt. Er muß Vertrag suchen, es sei ihm lieb oder leid. Es tut auch nit not, daß, wie ihr es wollt haben, der Geyer noch gen Ansbach hinüber verreite.

MENZINGEN. Achtet des Markgrafen nit zu lützell! Wo ihr nit dazu tuet, kann es geschehen, daß ihr die zween Rothenburger Schlänglein nu und nimmer ins Würzburger Läger bringet.

DER SCHULTHEISS. Der Markgraf ist ein Fuchs. Er müßte zum grauen Esel sein worden, wo er ihm unterstund, die zwo Stück anzutasten. Sollt er uns die abstricken, das wäre die bloße Hand ins Feuer geschlagen.

MENZINGEN, *geärgert*. Mag sein, Bruder! Aber bedenket doch ja, was ein Bundesgenosse der Markgraf ist! Schwöret er in die Bruderschaft, so mögt ihr des Georgen Truchseß und des Schwäbischen Bundes getrost gewarten und brauchet nit weiter Sorge zu tragen.

DER SCHULTHEISS *lacht auf*. Kennt Ihr das Märlein, Ritter, wo die Schafe wider den Wolf einen Wolf gewonnen zum Bundesgenossen? Darnach würgeten zween Wölfe in ihren Reihen. Mitnichten, Bruder, befrage den Geyer darum; wir lassen es uns nit um deswillen so blutsauer werden.

MENZINGEN. So wollt ich, ich läg im tiefsten Turm, oder ich hätt Euch Rothenburg nit eingeben.

DER SCHULTHEISS. Habt Ihr es uns eingeben? Ei, potz Haut!

MENZINGEN. Ich hab mich in keinem Weg gespartet und auf der faulen Haut gelegen, sundern Leib, Gut und Ehre daran gesetzt, bis ich die Bürgerschaft dahin bracht, daß ihr habt können einreiten und euch ins gemachte Bett legen. Dawider ist das der Dank gemeiner bürgerlicher Bruderschaft. — Ich bin dem Markgrafen Kasimir mit Diensten verpflichtet, und wenn man sich unterstehet, unbrüderlich gen seiner Liebden fürzunehmen...

DER SCHULTHEISS. Bruder Menzingen, Ihr gefallt mir nit.

MENZINGEN. Ihr auch nit, Bruder!

DER SCHULTHEISS. Ihr spart Euch nit und schaffet tüchtig. Ob aber der evangelischen Freiheit zulieb oder zuleid, weiß keiner zu sagen.

MENZINGEN. Ich bin dem Evangelium und gemeiner evangelischer Freiheit so fast ergeben als irgend-einer in deutscher Nation, und wer das widerficht, dem will ich mit der Wehre zu willen sein und ihn treffen, um welcher Stunde es ihm beliebt.

DER SCHULTHEISS. Bruder! Mein Herz ist fröhlich, und ich will den Handel gern mit der Kanne ausfechten, sofern Ihr Belieben tragt. Zu meh hab ich nit Zeit. Was geht's mich an, was Ihr tut! Machet es mit Gott aus und mit Eurem Gewissen! *Er tut einen kolossalen Trunk.* Das habe ich allen guten evangelischen Brüdern zugebracht, und wer ein so gut bäurisch Herze hat als ich, der tu mir Bescheid! Ich muß ins Zeughaus. Lebet wohl miteinander! *Ab.*

EINE STIMME *schreit außen.* Schlagt tot! Schlagt tot!

MENZINGEN. Ist ein höllisch weitläufiger Handel, Bruder Rektor!

REKTOR BESENMEYER, *der an einem Tisch in Mareis Nähe still gesessen.* Meid das Feuer, so meidst den Rauch. Willst du das Maul krümmen und sauer sehen, wo der großmächtige göttliche Läuterbrand ein klein Rächlein machet?!

MENZINGEN. Weiß keiner, wohin es noch mag geraten. Haß, Händel, Gezänk, Unfried überall.

REKTOR BESENMEYER. Wohin es noch mag geraten, Bruder? Ist alles viel baß, dann es vorher gewest. Sollen wir itzt nit ein wenig granten, gumpen, blitzen und ungeschickt sein? Sind sie doch kaum aus dem Block entrunnen. Konnte schier niemand einen Bissen essen, einen Tropfen trinken, es war ein Gesetz darüber ge-

macht. Man müsse sich aber kleiden und scheren, so und nit so gebärden, diese Speise nit essen, jenen Trunk nit trinken und was der Dinge meh. . .

*Volksgemurmel und Lärm kommt näher. Karlstatt, tod-  
blaß, flüchtet herein; ihm folgt, in rasender Wut, Schäfer-  
hans, Jörg Kumpf, der ihn festhalten will, hinter sich  
herziehend.*

KARLSTATT. Helft, helft! liebe Brüder!

SCHÄFERHANS. Der Teufel soll dir helfen, der dein Meister ist. Hast du nit die gebenedeite Jungfrau Marie ein Grasmaidlein geheißt? Ihre Bild zerstört, die Köpfe absägen lassen, Sakramentshäuslein umwerfen, den zarten Fronleichen aus dem Käpslein nehmen und unehrlich ausschütten lassen? Potz Zinkes! wer den Ächter und Teufelskirchner durch den Kopf haut, der braucht keinen Ablaß nit meh sein Leben lang kaufen.

JÖRG KUMPF tritt zwischen Karlstatt und Schäferhans.  
Friede! Steck die Wehr ein, Schäferhans!

SCHÄFERHANS. Büblein! Du tritt beiseit, in drei Teufels Namen, oder ich will dir den Hundshaber dermaßen audreschen — *er will wieder auf Karlstatt los.*

JÖRG KUMPF. Kotz Bauch! meinst, daß ich nit fluchen kann so fast wie ein Landsknecht? Gib Friede! Steck deine Wehr ein! oder —

SCHÄFERHANS, *gehindert, momentan ruhig.* Brüderlein! tritt aus dem Weg, suster, wenn ich dir dein Treff geb, so schläfst du ein, und wenn ich dich schlafen leg, so hab ich das Dutzend voll.

KARLSTATT. Was hab ich dir Böses getan, lieber Bruder? Womit hab ich mich versündigt an dir, daß du mir nach dem Leben trachtest?

SCHÄFERHANS. Du mußt bluten, so wahr ich ein ehrlicher Landsknecht bin.

KARLSTATT, *mit ausgebreiteten Armen vor ihn hin-  
tretend.* Wohlan! hau zu! und verzeihe dir's Gott!

EIN BAUER, *leise zu Schäferhans.* Tu's nit, Schäferhans! Dem Karlstatt kann keine Wehre nichts anhaben.

KARLSTATT. Hau zu, lieber Bruder, und Gott vergeb dir's!

SCHÄFERHANS, *wie von einer geheimnisvollen Kraft gelähmt, das Schwert kurz in die Scheide stoßend.* Ich fürcht mich vor keiner schwarzen Kunst. Ich bin auch fest, so gut wie ein anderer, aber nit durch den Teufel, sondern durch Gott und weil ich Sankt Johannis Evangelium allweg uf dem Busen trag — kotz! vexierest du mich?

KRATZER. Was gehst du mich an?

SCHÄFERHANS. Ob du mich scheel angesehen, frag ich dich!

KRATZER. Daß dich potz der und jener uf ein Haufen schänd! Willst du itzt gar mit mir Händel suchen?

STIMMEN. Je, ruft doch den Florian Geyer herbei!

SCHÄFERHANS. Oha! risch! immer herfür mit dem nassen Vogel, und rufet noch zehn andre bäurische Hauptgecken und lausige Schmalzbettler dazu. Mit einem Packscheit wollt ich mir ihrer zwölf Dutzend vom Leibe halten.

*Geyer und Wilhelm von Grumbach treten ein.*

GEYER. Was geht hie vor?

SCHÄFERHANS. Ich bin ein ehrlicher deutscher Knecht, hab Kaiserlicher Majestät allweg treu und redlich gedient; niemalen keinen Profossen unter der Hand gewest; hat auch niemalen kein Malefizgericht über mich gesessen. Bin auch kein Ächter nit. Hab auch niemalen den Franzosen gedient wider Kaiserliche Majestät und deutsche Nation.

GEYER. Kennest du mich?

SCHÄFERHANS. Ob ich Euch kenn, Junker? Ich kenn Euch wohl, Junker. Von Pavia kenne ich Euch. Von daher kennt Ihr mich auch wohl, und wenn Ihr's begehrt, so will ich Euch hie ein Lied singen im Pavier

Ton. Kennet Ihr den Pavier Ton, Junker? Starret Ihr mich an, Junker? Ich sterb nit davon. *Er wendet Geyer den Rücken und tritt frech an den Schenktisch.* Ich sterb überhaupt nit, dann ich hab's vom Tod schriftlich: er läßt mich leben, bis ich ein Paternoster gebet't. Da kann er lang warten.

*Er lacht betrunken, und sein Lachen geht in unreinem, trotzig-hämischem Halbsingen unter:*

Wir sind vom Ritterorden,  
doch itzund arm geworden;  
noch wollen wir empör.  
Wir wollen zu Kind und Wiben,  
von den man uns vertrieben,  
und Schloß han wie zuvor.  
Uns soll der Pövel helfen,  
dann fall'n wir gleich den Wölfen  
in geistlich Hürden ein,  
all Pfaffen zu verjagen,  
sie all zu Tod zu schlagen,  
zu trinken ihren Wein.  
Das göttlich Wort sagt eben:  
Wir müssen christlich leben  
und alle Brüder sein.

GEYER. Landsknecht!

SCHÄFERHANS. Ei!

GEYER. Steck die Wehr ein!

SCHÄFERHANS. Blau!

GEYER. Wo bist du hie?

SCHÄFERHANS. Kotz! zu Rothenburg.

GEYER. So sollst du das Stadtrecht wissen und halten. *Er schlägt ihm mit der Faust mitten ins Gesicht, so daß er lautlos zusammenbricht. Karlstatt und andere bemühen sich um Schäferhans.*

GEYER, ganz ruhig zu Karlstatt. Seid Ihr noch immer willens, Bruder Andreas, mit dem Geschütz zu reiten?

KARLSTATT. Ja, Bruder Geyer, so Gott mir helfe.

MENZINGEN. Hie habet Ihr erst einen Vorschmack bekommen. Es sind viel ungeschickte, tolle und wilde Leut in den Lägern.

KARLSTATT. Bewahre uns Gott vor Menschenfurcht! Es ist nit gar lange her, da waren mein Schwager zu Frankfurt und ich die einigen zween evangelischen Brüder im Reich. Itzt, wo Gott die Saat, von uns gesäet, hat lassen aufgehen, itzt sollt ich kleinmütig sein, die Birn in der Kachel umreiben? Mitnichten, ihr Brüder!

WILHELM VON GRUMBACH. Ich komme von Würzburg und kann Euch auf meine Ehre versichern: Ihr laufet Gefahr Leibes und Lebens allda.

KARLSTATT. Gotteslohn, lieber Warner, aber ich besorg nit, daß meine Brüder zu Würzburg mir indert was sollten zuleide tun. Der arme verblendete Schäferhans hat bis diesen Tag nur allein Fürsten und Herren gedient. Die aber haben mich allweg gejagt, verfolgt, mir nach dem Leben getracht und mich ihren Dienern aufgeredt als einen schwarzen, höllischen Böswicht. Dawider das arme Volk, das in Lehmhütten hauset, auf Stroh schläft und Hungerbrot zehret, das kennet den Bruder Andreas wohl.

WILHELM VON GRUMBACH. Das wäre wohl recht und in keim Weg etwas dawider zu sagen, wo nit der Luther wider Euch sich hätte mit Schriften gewandt.

KARLSTATT, *fanatisch*. Der Luther ist dem Teufel auf den Schwanz gebunden. Vor kaum zween Wochen hat er's in Druck lassen ausgeben und wider Fürsten und Herren gewüetet: „Erschlagen euch die Bauern nit, so müssen's andre tun.“ Heut speiet er Mord und Brand wider die Bäurischen aus: man soll in sie stechen, schlagen, würgen. Man soll die Büchsen lassen in sie sausen.

MENZINGEN. Der Luther gilt dannoch fast viel bei den Leuten.

KARLSTATT. So hat sie der Satan mit Blindheit ge-

schlagen, wenn sie einem Manne traun, der heute süß redt und morgen sauer. Der Luther verstehet die Läufe nit. Schwarmgeister nennet er uns; böse, teuflische Rottengeister nennet er uns. Das macht: es ist ihm bequem und genehm, das Evangelium auf der Zunge zu haben, zu lehren, darüber zu disputieren, aber ihm zu geleben ist ihm nit bequem. Und doch ist all Reden, Plärren und Wortemachen eitel Dunst. Die marderne Schauben abwerfen, allem Hochmut, Pracht und Reichtum entsagen, einen groben Zwillich anziehen und den, wo es not tut, dem Nächsten fröhlich dahingeben: das hab ich getan, ist aber des Luthers Sache nit. Ich kenne den Luther wohl. Ich hab ihn zum Doktor promovieret. Er hat mich seinen verehrten Lehrer genennet und Freund geheißt. Itzt ist er mein grimmer Feind; aber ich achte seiner Schmachbüchlein also wenig, als hätt ich auf einen Würfel getreten. Lebet wohl, liebe Brüder! Mir wird geschehen nach Gottes Willen. *Karlstatt hat vielen die Hand gegeben und entfernt sich jetzt, begleitet vom blinden Mönch und anderen.*

GEYER. Der Luther hat ein Weib genommen. Darum kann er nit kommen. Es kommt einem hart an, wider den Luther das Maul aufzutun. Wir bedürfen seiner so fast und sehr. Wehe, daß er zum Judas worden! Christlich frei und leibeigen will er das Volk. — Ich kann itzt nit zum Markgrafen verreiten, Stephan!

MENZINGEN. Hast du von toten Fischen geträumt oder ist dir ein Hase über den Weg gelaufen?

GEYER. Es leidt mich nit meh, ich möchte drei Klepper totreiten und je eher je lieber wieder in Würzburg sein. Gereuet mich fast, daß ich bin fortgegangen. *Er trinkt.* Ein guter Trunk, Bruder.

KRATZER. Glaub's schon! Fritz Teuber, der Ratsknecht, hat ihn gebracht, vier Kannen voll, zu einer Verehrung für Euch vom hohen Rat.

GEYER, *lachend.* Daß dich die Drüs! Die Ehrbarkeit

schenkt mir alten Wein. Gott geb's, daß ihr der neue, den ich hereingebracht hab, also wohl eingehe als mir der alte.

MENZINGEN, *aus einem Schrank des Wirtes ein Meßgewand und Kruzifix vorziehend*. Zween feiner, kunstreicher Stück.

GEYER, *lachend*. Habt Ihr Sackmann darüber gemacht?

MENZINGEN. Gerettet haben wir sie vor dem Karlstatt und seinem blinden Wüten. Er meint, sollt kein Maler eine Tafel mehr malen, auch kein Bild mehr schnitzen, alles in dem Herzen gemalet sein.

GEYER, *das Kruzifix betrachtend*. Gott grüß die Kunst!

KRATZER. Vom Veit Stoß geschnitzelt, den sie zu Nürnberg durch beede Backen gebrennet.

GEYER. Was soll's damit?

MENZINGEN. Du sollst uns zu Rothenburg mitnichten für Filze halten.

GEYER. Gottes Dank, Stephan! Hebet mir's auf, Bruder Kratzer! Ich will es von Euch fordern, wann wir den Hasen miteinander speisen, der jetzt noch im Holze sitzt.

WILHELM VON GRUMBACH, *Geyern zutrinkend*. Ich bring dir's zu, Schwager!

REKTOR BESENMEYER. Habt Ihr Kundschaft, Bruder, aus den Lägern vor Würzburg?

GEYER. Hab kein groß Ergötzen daran gefaßt. Sie wachsen aneinander im Kriegsrat über ein zerbrochen Glas. Keiner weiß, wer regiert. Schlagen einander blutige Köpfe. Was sie mir zugesagt, halten sie nit. Nehmen keine Reiter an. Haben die Landsknechte lassen davon ziehen, die in den Lägern waren, und zum Gegenteil übergehen. Jedoch noch bin ich guten Muts und fürcht mich nit. Die Schwarzen sind meine Ringmauer.

WILHELM VON GRUMBACH. Vor dreien Tagen ritt

ich in Würzburg ein, vor zween wieder heraus. Konnte wohl merken, daß der Geyer nit in den Lägern was. Alles toll und voll gesoffen. Hab müssen absitzen, den Gaul durch die Gassen am Zügel führen, daß er nit einem trunknen Manne, Weib oder jungen Kind ins offne Maul trat.

MENZINGEN. Gute Botschaft vom Markgrafen?

WILHELM VON GRUMBACH. Er will zween Räte ins bäurische Läger senden.

GEYER, *mit Entschluß*. Wohlan!

MENZINGEN. Haben sie angefangen mit Schießen?

WILHELM VON GRUMBACH. So fast sie mögen von der Schütt und aus dem Schlosse herunter. Schon grausam viel Schaden getan in der Stadt und vielen Bäurischen das Leben gekost't.

GEYER. Gen Würzburg! Gen Würzburg! — *Geschrei auf der Gasse*: „*Vivat Florian Geyer!*“ Was bedeutet dies?

KRATZER. Wollen Euch sehen, bevor Ihr abreitet.

REKTOR BESENMEYER. Wenn's Euch beliebt, Bruder Geyer, redet ein gutes Wörtlein, zum Abschied, ein kräftig Wörtlein, so wie Ihr's im Busen habt, trotz allen Oratores und Predigtmachern!

GEYER, *durch das Fenster hinausredend*. Ich dank Euch, liebe bäurische Brüder! Lebet wohl, liebe evangelische Brüder. Ich gehe von Euch, damit das Gottes-treiben dieser Zeit zu einem seligen Ende geführt werde. Im Kyffhäuser ist es lebendig worden. Der heimliche Kaiser hat sich geregt und gereckt. Der Barbarossa ist auferstanden und wird herfürtreten mit ganzer Macht. Die Tochter des reichen Mannes wird er dem armen geben. Pfaffen und Mönche wird er abtun. Das unrechte Recht wird er verdrucken und das rechte Recht uf-richten. — Das Reich muß reorganisieret werden. Von Franken aus muß es geschehen. Fränkisch ist die alte Reichsverfassung. Fränkisch wird die neue sein. Wir

haben zu wählen, die Stämme, und nicht die Fürsten. Was ist uns der spanische Karl? Ein Fremdling, der unsere Not nit versteht. Wir wollen ein deutsch evangelisch Oberhaupt: einen Volkskaiser, keinen Pfaffenkaiser. Er soll den Krönungseid schwören, aber von seinen sechs Fragen sollen nicht bloß zwei sich auf das Volk und vier auf das Papsttum beziehen. Und wie der neugewählte König hat Antwort zu geben: „Ich will“, so sag ich auch: Ich will, ich will, ich will. . . Dem Barbarossa will ich den Weg bereiten.

*Enthusiastischer Tumult auf der Gasse: „Vivat Florian Geyer!“ Alle im Zimmer Anwesenden stimmen mit ein. Sie drängen sich, Geyern die Hand zu geben, der sie allen schüttelt. Lachen, Rühren und Hoffnungsfröhlichkeit.*  
*Rufe: „Bundschuh!“*

GEYER nimmt aus dem Tuche mit Krebsen, das er gewahrt, übermütig einen heraus und setzt ihn auf den Tisch, dabei rufend. Der alte Krebs lehrt sin Kind den Strich, daß sie noch heut gehn hinter sich.

REKTOR BESENMEYER. Mutter Maria! Bald hätt ich's vergessen, Bruder: hie ist eine Dirne, mit Posten für dich.

*Geyer und Rektor Besenmeyer begeben sich zu Marei und versuchen sie aufzuwecken.*

WILHELM VON GRUMBACH, roh und brutal überm Tisch erzählend. Jüngst hab ich einem das Krebsen versalzen, einem, so bei dem weiland Pfaffen zu Würzburg Diener was. Fischete und krebsete in meinen Weihern und Wässerlein, als ob sie bischöflich wären. Hab ich ihn lassen fahen durch meine Knechte, ihn über dem Bächlein ufhenken, das ihm so wohl behagt, an einer Weiden; ein weit, weiß Gewand ihm anlegen lassen, und das mit Krebsen und Fischen bemalet. Sind die Raben nach ihm geflogen, drei und meh Wochen. Hat kein Krebslein nit meh gegriffen. Bin vor ihm sicher gewest, kotz Schweiß!

KRATZER. Es geht das Gerücht, der Truchseß von Waldburg hab eine Schlacht gewonnen wider die Bäurischen, nit fern von Böblingen.

MENZINGEN. Eine Flugred eine Lugred, von Herren erdacht und Pfaffenknechten, einen Schrecken und Abfall unterm Volk zu machen.

JÖRG KUMPF *tritt ein, stattlich und stramm.* Ich tu Euch kund, Bruder Geyer, das Geschütz rückt fort.

MENZINGEN. Was macht Ihr Euch doch mit der Dirne zu schaffen!

GEYER, *Marei gewaltsam emporreißend.* He! uf! — steh uf!

REKTOR BESENMEYER. Hie ist ein Brief!

GEYER, *erbricht ihn.* Vom Bruder Löffelholz, meim Feldschreiber, in Latein verfaßt, des ich nit mächtig bin. *Gibt den Brief an Rektor Besenmeyer, der sich damit entfernt.* He, wachst du itzt auf? Was hast du für Mundbotschaft?

MENZINGEN. Kennst du die Dirne?

GEYER. Sollt ich sie wohl nit kennen? Zwo Jahr und darüber hab ich sie bei mir im Zelt; mit aller Marter hab ich sie müssen einem böhmischen Reiter abhandeln.

WILHELM VON GRUMBACH. Fünzig Goldgülden für die Dirne! Bist du's zufrieden, Schwager?

MENZINGEN. Soll sie dir leicht in der Badstuben Handreichung tun?

GEYER. Spare dein Gold, Schwager. Sie ist zu nichts nütz, dann daß sie ein wenig die Laute schlägt.

WILHELM VON GRUMBACH. Hundert Goldgülden, Schwager!

GEYER. Nit um tausend, nit um zehntausend. Und nähmst du sie flugs heut, ist sie schon morgen wieder in meinem Zelt. — Was macht der Tellermann?

MAREI. Den Tellermann haben sie in die Eisen gelegt.

GEYER. Was macht der Tellermann, Dirne? Hör, was man fragt!

MAREI, *trotzig*. Ich hab's gehört.

GEYER. Trink Wein und stärke dich! — Bist lange in der Irre gelaufen?

MAREI. Nein, Kapitän.

GEYER. Wann bist du von Würzburg fort?

MAREI. Gestern nach dem Ausschlagen.

GEYER. Wer hat dich abgefertigt?

MAREI. Der Bruder Löffelholz.

GEYER. Wie geht's dem Bruder Löffelholz?

MAREI. Liegt im Zelt und ist krank, Kapitän.

GEYER. Gott geb ihm Genesung! — Was macht der Tellermann?

MAREI. Den Tellermann haben sie in die Eisen gelegt.

MENZINGEN. Sie redet irre, sie ist nit bei Sinnen.

MAREI. Ich bin bei Sinnen und red nit irre.

GEYER *schreit sie an*. Wen haben sie in die Eisen gelegt?

MAREI. Den Tellermann.

GEYER. Den Tellermann? — Meinen Leutinger?

MAREI. Ja, Kapitän.

GEYER. Wer hat den Tellermann in die Eisen gelegt?

*Besenmeyer kommt wieder.*

MENZINGEN. Was hat der Rektor?

KRATZER. Was habt Ihr für Kundschaft?

REKTOR BESENMEYER, *bleich, höchst aufgeregt*. Gute Kundschaft. Nichts, liebe Brüder.

WILHELM VON GRUMBACH. Ich fürchte, der Teufel steckt in dem Brief.

DER SCHULTHEISS *tritt ein, hoch, frisch und fröhlich*. Herzu, Kapitän, und vorwärts in Gottes Namen mit dem Geschütz! Die Stadtpfeifer geben uns das Geleit.

GEYER. Kotz Leichnam! Verschließ die Tür! Redet, Bruder, was steht in dem Brief?

REKTOR BESENMEYER. Es sind ihrer zween Briefe, davon ich den ersten zur Hälfte gelesen. Stammt von

Wendel Hipplern aus Heilbronn und ist vom Bruder Löffelholz beigeſchloſſen.

KRATZER. Was macht doch der Wendel Hippler in Heilbronn, Brüder?

MENZINGEN. Ei! Hab ich's dir nit geſagt, daß er und andere bäuriſche Räte miteinander die große Reichsreformation beraten?

WILHELM VON GRUMBACH. Alle guten Köpfe haben die Bäuriſchen von Würzburg verſchickt. Die ſtrohernen haben ſie bei ihnen behalten.

DER SCHULTHEISS. Was geht hie vor, was habt ihr für Zeitung?

GEYER. Macht's flugs, Bruder Rektor! Was ſchreibt der Hippler?

REKTOR BESENMEYER. Der Truchſeß von Waldburg hat eine Schlacht gewonnen.

WILHELM VON GRUMBACH. Hat das Gerücht doch nit gelogen?

GEYER. Wo?

REKTOR BESENMEYER. Bei Böblingen. Zwanzigtauſend bäuriſche Brüder erſchlagen.

GEYER. Zwanzigtau... Den Klepper heraus! Gen Würzburg, gen Würzburg!

MENZINGEN. Zwanzigtauſend Bauern erſchlagen? —

REKTOR BESENMEYER. Und einen haben ſie aufgegriffen: den Nonnenmacher, der zu Weinsberg dem Dittrich von Helfenſtein hat aufgeſpielt, bei ſeinem Todesgang.

DER SCHULTHEISS. Iſt er gerichtet, ſo hol ihn der Teufel!

REKTOR BESENMEYER. Er iſt gerichtet. Mit Gunſt zu melden: doch als ein Böſwicht von Teufeln gerichtet. Der Truchſeß hat ihn öffentlich vor allem Volk an einen Baum laſſen binden mit einer eiſernen Ketten, ein Feuer in ziemlicher Weiten um ihn gemacht und alſo den Menſchen langſam laſſen verſchwitzen und

verbraten. Da ist er herumgelaufen als ein Hund, hat gelacht, geschrien, geflucht, gebrüllt, indes Herr Jörg Truchseß und andere Grafen und Herren vom Adel immer meh Holz haben herzugetragen, selbst, eigenhändig, bis er jämmerlich, kläglich verzuckt und verreckt ist. —

GEYER. So will ich deiner gewarten und deiner feilen, bündischen Ströter, Hundsfötter und Straßenfeger, und bei Gottes Licht! mit was Maß du missest, soll dir wieder gemessen werden. Gen Würzburg! Gen Würzburg!

REKTOR BESENMEYER. Wollt Ihr nit anhören, was der Löffelholz schreibt?

DER SCHULTHEISS. Was schreibt der Löffelholz?

GEYER, *zu Marei, sich plötzlich erinnernd*. Was hast du vom Tellermann gefaselt, wer hätte den wohl in die Eisen gelegt?

REKTOR BESENMEYER, *schnell*. Es ist ein Sturmangriff beschehen wider das Würzburger Schloß.

DER SCHULTHEISS. Kotz hunderttausend höllische Teufel, was soll das itzt heißen!

GEYER *schreit*. Das ist nit wahr!

REKTOR BESENMEYER. Mere, wahrhaftig, hie steht es geschrieben.

DER SCHULTHEISS. Sie haben gestürmt —?

REKTOR BESENMEYER. Erstlich sind sie die Schütt angelaufen...

DER SCHULTHEISS. Verrat! — Büberei!

GEYER. Büberei! — Verfluchter Verrat!

DER SCHULTHEISS. Hättest du mir gefolgt, Bruder Geyer! Hättest du eh lassen den Kohl und den Wertheim, den Götz und den Henneberger turnen und pflöcken, eh daß du dich hättest lassen hieher verschicken.

GEYER. Haben sie mir's nit auf Ehr und Gewissen gelobt, sollt keiner eine Tartsche ergreifen noch eine Sturmleiter anlegen, bevor nit Bresche gemacht wär

worden? Haben sie nit teure Eide geschworen, daß sie nit wollten von Stürmen sprechen, bevorab ich das Rothenburger Geschütz zu ihnen ins Läger geführt?

DER SCHULTHEISS. Verrat! — Büberei!

REKTOR BESENMEYER. Die Haufen der Bauern haben den Sturm erzwungen.

DER SCHULTHEISS. Bruder! Was hab ich gesagt? Was haben wir dir gesagt damalen im Neumünster in der Kapitelstuben? — Mach dich zum Herrn über sie, bringe sie unter dich, regniere sie mit eisernen Ruten, zu ihrem Heil, zu unser aller Heil!

GEYER, zu *Marei*. Sind unsere Schwarzen dabei gewesen?

MAREI. Ja, Kapitän. Als sie die Hörner blusen: „welche fechten wollten, kämen recht“, haben die Unsern das Wilde-Mann's Fähnlein ufgericht; der mehre Teil der Unsern hätt sich darum geschart, und ist kein Haltens gewest. Ist der Tellermann unter sie treten und gesprochen: er hätt dir's mit handgebenden Treuen zugelobt, daß kein Sturm sollte beschehen, bevor du wiederum im Lager seist. Hat sich darob ein Gebrüll und Getobe erhebt: sie wollten auch bei dem Tanz sein. Viele haben geschrien, du seist des Franzosen heimlicher Diener, und viel ungeschickter und hämischer Wort dazu. Hat der Tellermann sie Rebellen genennet, pflicht- und eidbrüchig, Meuterer, ehrlose Knecht...

GEYER. Und da haben sie ihn in die Eisen gelegt. — Noch eins, Bruder Rektor: übel gerannt und übel gefallen, schlecht gewagt, den Sturm verloren?

REKTOR BESENMEYER. Ja, Bruder Geyer!

GEYER. Freilich wohl. *Er fängt an, Harnischstücke abzulegen.*

DER SCHULTHEISS. Bluts Willen! es ist hohe Zeit, daß wir arbeiten.

GEYER. Zu spät. — Wieviel sind tot blieben von meinen Schwarzen?

REKTOR BESENMEYER. Über der halb Teil.

GEYER. Kerls, in Mannheit auserlesen — hilf mir, Mareil!

DER SCHULTHEISS. Kotz Donner, Bruder, was hast du vor?

GEYER. Ich will in die Bruderschaft vom gemeinsamen Leben treten, Bücher abschreiben und deutsche Bibeln herumtragen.

DER SCHULTHEISS. Bruder, du hanselierest.

GEYER, *sein Schwert ablegend*. Soll ich nit hanse-  
lieren, wo alle Welt hanselietet?

DER SCHULTHEISS. Bruder, bist du von Sinnen kommen?

GEYER. Gefehlt! Zur Besinnung bin ich kommen.

REKTOR BESENMEYER. Wollt Ihr nit mit gen Würzburg reiten?

GEYER. Nach Würzburg? Nein! Gott weiß es, nein!

DER SCHULTHEISS. Daß dich potz Marter schänd!  
Bist du abtrünnig? Willst du nit mit uns ins Läger reiten?

GEYER. So wie ich bin?

DER SCHULTHEISS. Ei! — leg dich an!

GEYER. Und wenn ich mir flugs zwei Schwerter umhenke und drei Kürisse anleg, so hab ich nit meh Macht itzunder in diesem Spiel und bin ebensowenig nütz als ein jung dreijährig Knäblein.

REKTOR BESENMEYER. Florian Geyer, Held von Weinsberg!

GEYER. In Gottes Namen, laßt mich mit Frieden!  
*Schnell ab.*

DER SCHULTHEISS. Bei Sankt Georg, der Geyer muß mit uns.

FEISTLE *tritt auf, stößt mit dem Schultheiß zusammen, meldet*. Reitende Boten vom Markgrafen Kasimir.

MENZINGEN, *zu Grumbach, der sich erhebt*. Wo willst du hin?

WILHELM VON GRUMBACH. Mit dem Boten gen  
Ansbach zu Markgrave Kasimir.

MENZINGEN. Gott geb's, daß der Geyer dich hin-  
begleitet. Itzt ist kein Heil, denn allein bei dem Mark-  
grafen.

DER SCHULTHEISS. Der Geyer muß mit uns. — Er  
muß — muß mit uns.

MENZINGEN. Versuch's, Bruder Schultheiß!

## DRITTER AKT

*In einem mittleren Zimmer des Rathauses zu Schweinfurt. Rechts Eingang in die große Ratsstube. Löffelholz, ein nasses Tuch um den Kopf gewunden, sehr blaß und kränklich, sitzt an einem Tische über Schriften. Sartorius ihm gegenüber. Einige Boten warten auf Bänken. Unter ihnen der alte Jude Jöslein.*

SARTORIUS. Möchte doch etwas Fruchtbaren auf dem Landtag gehandelt werden!

LÖFFELHOLZ. Wenn nur der Markgraf nit losschlägt! — Jud!

JÖSLEIN. Euer Gnaden.

LÖFFELHOLZ. Wie lange bist du hinter dem Truchsess und den Bündischen dreingezogen?

JÖSLEIN. Ein armer Jud muß reisen auf seiner Mutter Fell, darf sich keine Ruh nit vergönnen. Bin ich dreingezogen hinter dem bündischen Schlaghaufen ob vier Wochen. Gott, du gerechter! Was ein grausamer Herr ist der Truchseß. Behenket die Bäume mit Bauernleichen. Meh dann sechstausend Mann hätt er bis diese Stund richten lassen von des Schwäbischen Bundes Profoß. Mein! Mein!

SARTORIUS. Wer hat dich herbestellt, Jud?

JÖSLEIN. Seiner Gestrengen, der Herr Junker Wilhelm von Grumbach.

SARTORIUS. Wo hast du seiner Gnaden zuletzt gesehen?

LÖFFELHOLZ. Gott hat Gnaden zu vergeben, aber kein elender Madensack als der Bruder Grumbach.

JÖSLEIN. Bei seiner Liebden, dem Herrn Markgrafen zu Ansbach, mit Verlaub, im Feldlager nit fern von Kitzingen.

SARTORIUS. Stehet der Markgraf schon vor Kitzingen?

JÖSLEIN. Ich will nit ehrlich sein. Ich will niederknien, und ihr sollt mir Wasser ins Maul schütten: ich will darauf sterben, wenn der Markgraf nit vor Kitzingen liegt.

SARTORIUS. So helfe Gott meinem Junker den Markgrafen persuadieren, daß er darein willige, den Geyer zu ihm vergeleiten zu lassen und uf Anstand und Vertrag mit ihme zu handeln.

LÖFFELHOLZ. Ich traue dem Wilhelm von Grumbach wie einem Fuchs.

JÖSLEIN. Der Junker von Grumbach ist ein Maschgeh.

SARTORIUS. Was heißt: Maschgeh?

JÖSLEIN. Er ist 'n Maschgeh, sein Chafol und sein Chuf ist nicht tuw.

SARTORIUS. Ist das ebräisch?

JÖSLEIN. Jawohl, Euer Hochgelahrt. Ebräisch, Euer Hochgelahrt. Die Sprache, die Gott geredet hat mit den Menschen, Euer Hochgelahrt.

LINK, *eintretend*. Habt ihr gehört: hie in der Stadt ist das Gerücht verbreitet, die Bündischen hätten Weinsberg in Grund verbrannt mit allem Gut, das darin ist gewesen?

LÖFFELHOLZ. Woher habt Ihr die Post?

JÖSLEIN. Es ist richtig, ihr Herren, es ist alles wahr. Weinsberg in Grund verbrunnen.

LINK, *grob*. Bist du dabei gewest, Jud?

JÖSLEIN. Ich bin so gewiß dabei gewest und hab Weinsberg so gewiß brennen sehn, als Ihr mir hundert Gülden schuldet, Meister Bermetter. Mein! Mein! Ich werd's nit vergessen, und sollt ich flugs meh Jahre leben als Abraham, Isaak und Jakob! Weib und Kinder herausgeführt, wehrhafte Leute sind nit innen gewest, haben gejammert, geschrien und die Haare gerauft. Hätten sich dannoch viel eher die Steine erbarmt, dann sich Herr Georg Truchseß über sie erbarmet hätt, hie zu Schweinfurt.

LINK. Einen Kerb meh ins Spießlein gemacht. Je größer die Schuld, um so blutiger wird die Strafe sein. Mort de ma vie! Ich will den Truchsessen mit der Gelfe kitzeln, daß der rote Saft hernachgehet.

LÖFFELHOLZ. Oha! Läßt ein Räupsen, daß es kracht. Gemach, Bruder Link! Eure hochpochenden Worte schlagen den Feind nit.

LINK *lacht stark und verlegen*. Mort de ma vie! Welche Hexe hat Wetter in Euch gemacht, daß Ihr sogar das Maul krümmet und sauer sehet?! *Ab*.

JÖSLEIN. Ist immer beschöchert. Ich hab ihm müssen schilen hundert Gulden und fünfzig Gulden Schatzung zahlen, daß er mir nit zu Würzburg mit seinen Zechgesellen durchs Haus geloffen. *Flammenbecker tritt ein*.

LÖFFELHOLZ. Habt Ihr von einer markgräfischen Botschaft ichtwas gesehn in der Stadt?

FLAMMENBECKER. Nein, Bruder.

SARTORIUS. Ist Euch der Junker von Grumbach nit ufgestoßen?

FLAMMENBECKER. Der hochpochende Leutefresser und Bauernschinder, der alleweil mit Gold und Silber behenket einhertritt? Was gehet mich der an! *Er setzt sich gähnend auf eine Bank*.

BUBENLEBEN *kommt*. Guten Morgen, liebe Brüder. Wie steht's, liebe Brüder?

SARTORIUS. Ich fürchte, es wird ein trauriger Landtag werden. Briefe! Papier! Papierne Boten! Ausflüchte! Die Nürnberger Pfeffersäcke haben abgeschrieben. Windsheim hat abgeschrieben...

REKTOR BESENMEYER *tritt ein*. Bona dies.

LÖFFELHOLZ. Bene veneritis nobis.

REKTOR BESENMEYER. Bist du krank, Bruder?

LÖFFELHOLZ. Ich denke wohl. Es steht sehr übel um mich, hat mich ein elender Gaul vor die Brust geschlagen.

REKTOR BESENMEYER. Bruder, tritt ab, leg dich nieder!

LÖFFELHOLZ. Ich? Bewahr mich Gott. Soll mich der Henker im Bette finden?

REKTOR BESENMEYER. Sieht es so übel aus um den Handel, Bruder?

LÖFFELHOLZ. Es wird ein kläglicher Landtag werden.

REKTOR BESENMEYER. Sursum corda!

LÖFFELHOLZ. Sursum corda — facht Essen an!

REKTOR BESENMEYER *ist näher hinzugetreten*. Mich will bedünken, liebe Brüder, als sei die Tagsatzung ein klein zu spät beschehen.

BUBENLEBEN. Wie hätten wir doch sollen landtagen in letztverwichener Zeit?

REKTOR BESENMEYER, *zu Löffelholz*. Damalen als die Gewalthaufen der Brüder um Würzburg zusammengezogen. Die Herren vom Adel waren alte Weiber und schier tot. Die Grafen von Hohenlohe hatten wir in der Hand. Henneberg und Wertheim waren in der Bruderschaft. Der Markgraf stund im Gedränge: seine eigenen Untertanen verweigerten den Gehorsam. Die Franken bedrohten ihn von Lauda und Aub. Unser Rothenburg verschloß ihm die Tore. In der Oberpfalz drohete damalen der Aufstand. Der Bischof zu Würzburg, ingleichen der Bamberger waren so hoch bedränget, daß sie nichts hätten mögen verweigern. Mainz, Straßburg und der badische Markgraf ingleichen nicht. Der Kurfürst von der Pfalz hätte nit anders gekunnt, dann den Landtag beschicken. . .

BUBENLEBEN. Damalen hat keiner von einem Landtag geredt.

LÖFFELHOLZ, *mit Anstrengung redend*. Der Geyer hat von einem Landtag geredt. Sein ceterum censeo ist es gewest. Daß dich Potz Marter schänd! Hat euer keiner wollen hören. Damalen hatte der Truchseß noch kein Böblingen gewonnen, stunden ihm die Württem-

berger Schlaghaufen der Bauernschaft noch unbesiegt gegenüber... Potz, damals sollten sie wohl gekommen sein: Fürsten, Herren und Städte zumal als die gehorsamen Hündlein; heut bleiben sie dahinten. — Setzet Euch zu mir, Bruder Rektor! *Rektor Besenmeyer setzt sich zu Löffelholz und vertieft sich mit ihm in eine Schrift.*

SARTORIUS. Habt Ihr nichts nit von meinem Junker bemerkt, Bruder Bubenleben? —

REKTOR BESENMEYER. Was ist es für eine Schrift?

LÖFFELHOLZ. Der Verfassungsentwurf. Ihr wisset, Bruder Rektor, von dem Ausschuß, den sie erwählt haben aus gemeiner Bauernschaft deutscher Nation, die neue Reichsreformation und Verfassung zu beratschlagen; haben zu Heilbronn getagt, mit Wendel Hipplern an der Spitze, bis der Truchseß heranzog; waren sie fliehen, daß sie die Sättel haben dahinten gelassen. Ist eine gute Schrift, hab niemalen eine so gute in Händen gehabt. — Die hundert und aberhundert Münzherren wollten sie abtun und dafür eine einige Reichsmünze schlagen lassen. Die Gesellschaften wollten sie abtun, die verfluchten Fugger, Welser und Hochstädter, die da Arm und Reich nach ihrem Gefallen schätzen. Die Zölle wollten sie niederlegen.

JÖSLEIN *hat den beiden über die Schulter gesehen.* Mein! Mein! Bin ich gewest im Gewölb, was haben die Welser und Fugger von Augsburg in Frankfurt. Haben se mir stinkiger Jud geheißten und Wucherer angeschrien, und rennen doch selber mit dem Judenspieß. Aber nit im kleinen. Mein! Mein! Betrügen hunderte und tausende arme Einleger um ihr saures Geld, fallieren und sind viel reicher dann zuvor. Aber ein armer Jud muß es ausbaden. Ich hab niemalen unter Safran Rindfleisch gehackt, Gaiskot in den Lorbeer getan, Lindenlaub in den Pfeffer, noch hab ich Fichtenspäne vor Zimmet verkauft. Aber ein armer Jud muß es ausbaden. Hat der Mainzer Kurfürst Albrecht von Brandenburg

wollen machen ein Bündnis zur ewigen Vertreibung von uns Jüden, ist aber meh uf Gold bedacht dann der größte Jüd. Ich wollt ihn mir kaufen mit Haut und Haar, wo ich genung Goldgulden im Säckel hätt.

MENZINGEN *ist geharnischt eingetreten, Jöslein auf die Schulter schlagend.* Was mauschelt das Jöslein? Wieviel verarmte Edelleut hast wieder gebraten an deinem Spieß jüngst verwichene Zeit?

JÖSLEIN. Ei wei, Herr! Treibet doch keinen Schimpf, gestrenger Herr. Warum verarmt der Adel, Euer Ehrenfest? Ich hab eines Edelmanns Wittib gekennt, die hat mir ein Dorf verkauft um ein blau Sammetkleid, das sie hat müssen anziehen zum Turnier.

LÖFFELHOLZ. Der Markgraf stehet vor Kitzingen, sagt der Jud.

MENZINGEN. Es gehet ein Brief unten in der Trinkstuben von Hand zu Hand, vom Jörg Kumpf, der itzunder zu Würzburg im Läger weilt. Zeiget an, er sei glaublich bericht, daß der Markgraf den Tag beschicken werde.

JÖSLEIN. Glaubt's nit, Euer Gestrengen!

MENZINGEN. Ist der Wilhelm von Grumbach noch nit hie?

SARTORIUS. Das hab ich Euch fragen wollen, Bruder Menzingen.

MENZINGEN. Ich bin alle Herbergen durchlaufen, überall Umfrag gehalten, nirgend etwas verspürt von ein'm Wilhelm von Grumbach.

JÖSLEIN. Ho! Ho! der Junker von Grumbach wird schwerlich kommen.

MENZINGEN. Warum nit, Jud?

JÖSLEIN. Er trägt hoche Federn am Hut, so weiß er, woher der Wind wehet.

SARTORIUS. Hat dir der Junker sunst nichts nit ufgetragen für uns?

JÖSLEIN. Ich sollt mich hierhertun und seines

Schwagers gewarten, des Florian Geyer, der ein Geschäft für mich hätt.

MENZINGEN. Geld, Jud! viel Geld! Mach dich gefaßt! Der Geyer mustert an zween Plätzen.

JÖSLEIN. Gott du gerechter! Wo soll ich hernehmen das viele Geld? Ein armer Landsknecht kommt, bringt ein alt Meßgewand, das er gebeutet: Geld! Alte Schwerter, kupferne Kleinoder, Ketten, Sporen, keinnützigen Plunder: Geld! Hab ich die Bergwerke zu Schwaz im Versatz? Bin ich ein Goldmacher? Sind nit genug französische Stuber und Sonnenkronen im Umlauf?! Mein! Mein!

LÖFFELHOLZ. Will der Geyer hieher gen Schweinfurt kommen?

MENZINGEN. Ist längst in der Herberge, wißt Ihr das nit?

LÖFFELHOLZ. Heilige Maria! nein, wahrlich nit.

JACOB KOHL *tritt auf, blaß und kleinlaut.* Guten Morgen, ihr Herren!

MENZINGEN. Schön Dank, Bruder Kohl! Ist kein markgräfische Botschaft nit herein?

KOHL. Weiß nit, ist mir der Kopf heut ungeschickt. Hab müssen im Stall schlafen bei den Gäulen. Kamen welche herein nach Mitternacht, ein alt Weib und ein Mannskerl. Haben gewimmert und geweint miteinander bis an den nüchternen Morgen. Kunnte kein Auge zutun.

LÖFFELHOLZ, *frostgeschüttelt.* Ei, Lieber, itzt schlafe der Teufel ruhig! Seither ihr den Sturm anliefet wider Beschluß und Abred gen Unserer Frauen Berg, bin ich in kein Bett meh kommen.

KOHL. Da mögt ihr dem Bubenleben schön Dank sagen.

BUBENLEBEN. Was maulest du wider mich?

KOHL. Ich red, was wahr ist, sust nichts. Potz, gar nichts!

MARTIN, *mit Schriften herein, laut.* Der Florian Geyer ist in der Stadt. *Sensation.*

BUBENLEBEN. Was dürfen wir seiner hie? Wo wir seiner bedurften, wollt er nit kommen.

LÖFFELHOLZ. Daß dich der Donner erschmeiß, Pfaff, bist du bis diese Stund nit zu Besinnung kommen? Will deine Hochfahrt kein Ende finden? Gelt wohl. Erst habt ihr den Geyer ausgetragen, als sei er der evangelischen Freiheit im Herzen fremd: hernacher habt ihr untereinander verfluchte Praktiken getrieben, ihr und die Herren von Adel, der Götz und der Henneberger, und wolltet doch ehemals nichts mit ihnen gemein haben. So habt ihr den Geyer zum Postenreiter gemacht, ihn gen Rothenburg verschickt, den Rittern und Herren, den Strörern und Heckenschindern im Läger zu Lieb und Wohlgefallen. Da kunnten sie fortan ungestört Verstand suchen mit der Besatzung und jeder allein sein'm Vorteil nachgehen. War keiner meh da, der's ihnen hätte versalzen. Alsdann habt ihr zum Sturm lassen uf bieten, obschon ihr im Kriegsrat dem Geyer zugelobt, es sollt kein evangelischer Bruder eine Leiter anlegen, er sei denn zurück im Läger und wär Bresche gemacht mit dem Rothenburger Geschütz, den Tellermann turnen und blöcken lassen. . .

BUBENLEBEN. Das haben die Schwarzen getan und nit wir.

LÖFFELHOLZ. Wer hat sie ufgehetzt, die Mannszucht zerstöret? Ehrliche, fromme, mannhafte Knecht zu Meuterern gemacht? Euch mag der Teufel weißbrennen, Bruder Bubenleben. Den Rhein heißet man gemeiniglich die Pfaffengasse. Wo aber Pfaffen uf ein Schiff treten, da fluchen und bekreuzen sich die Schiffsleut, weil Sag ist: Pfaffen bringen dem Schiff Unheil und Verderben. Ihr habt unserm Schiff Unheil, Schrecken und Not gebracht. Der Geyer und seine Schwarzen — Gott hat sie zusammengeschmiedet wie die Faust und den Schwert-

griff. Ihr habt sie voneinander gerissen. Die Faust allein ist kein'm nütz. Das Schwert allein ist kein'm nütz. So habt ihr denn tausende bäurische Brüder wider das Schloß in Tod und Verderben geführt und uf die Schlachtbank geben. Hernacher freilich, als der mehre Teil darniederlag und nichts meh sprach, der andere Teil uf den Tod verwund't, von Pech und Schwefel verbrannt, blutig und vom Pulver geblindet, mit Ächzen und Schreien umkroche in den Gräben von Unserer Frauen Berg, bis sie elend verziefen, da riefet ihr nach dem Florian Geyer. Da war er uf einmal kein Franzos mehr. Da habt ihr Boten uf Boten geschickt. Wer aber nit kam, das war der Geyer. Und weshalb sollt er wohl kommen sein? Wann man ein'm Toten auch noch so lang Brot ins Maul stopfet, so wird er dannoch nit meh lebendig.

KOHL. Ich wasche meine Hände in Unschuld.

BUBENLEBEN. Da höret doch zu: itzt will der Kohl vor dem Garne abziehen, als wär er nit hoch stolzieret, wie wenn er eine Glenne geschluckt hätt. Hast du nit dem Pövel gepredigt und gesprochen, was ein überschwenglich groß Gut läge uf'm Schloß? Hast du ihnen nit zugesagt, sie sollten das güldene und silberne Gerät müssen uf Gäulen davon führen und die samtnen Stücke mit den langen Spießen messen? Hast du dich nit vermessen, du wolltest nit nachlassen, du habest denn in des Bischofs seidenen Betten geruht und aus seinen güldnen Bechern den ältesten Steinwein getrunken, den er im Keller hat? Den sollten dir seine Domherren kredenzen, und wenn du voll wärest, so sollte dir müssen der Oberste Hauptmann uf Unserer Frauen Berg die silberne Schüssel vorhalten: darein wolltest du kotzen.

KOHL. Itzt nimm dich in acht, du lügnerischer, schurkischer, diebischer, meineidischer Pfaff!

MENZINGEN. Ei! Leidt euch, Brüder! Wollt ihr

wiederum aneinander geraten als die Haderkatzen? Wo es damit beschehen wäre...

LÖFFELHOLZ. Wir hätten einen Kaiser, ein kaiserliches Gericht, Reichsheer, Reichsteuer und den ewigen Landfrieden.

MENZINGEN. Hättet ihr damalen lieber den Götz verschickt und den Florian Geyer bei euch behalten!

BUBENLEBEN. Wenn die Sach uf zween Augen gestanden hätt, so wär es um das Evangelium übel bestellt. Uf Gott hat sie gestanden, und wenn Gott will, so kann er unsre Feinde zerstreuen mit einem Gedanken seines Herzens, und wären sie zahlreicher denn der Staub uf der Landstraße. Hat Gott den Geyer in unser Läger gestellt: ich hab ihn nit heißen seinen Posten verlassen.

KOHL. Was redet der Pfaff? Durch wieviel Brett lügt der Pfaff? Hast du den Geyer nit helfen verjagen? Hast du nit täglich geschrien, daß man sollt stürmen? Hast du nit gerufen: dran! dran!, weil das Feuer heiß ist, und alleweil den Luther zitieret, der gesagt hat, wer dazu tue, daß die Bistum verstöret und die Bischöfe, ungelehrte Potzen und Götzen, abgetan seien, das wären rechte Kinder Gottes und gute Christen? Ich weiß auch wohl deinen alten Haß, Pfäfflein, und daß du dem Fiscal an die Drossel gewollt, der hiebevordich in Bann getan; hast du mir nit in den Ohren gelegen: der Geyer wär gottlos, ein Heid und Türk? Hast du nit Träumen und Gesichte gehabt, der Geyer müßte davon, oder Gott wäre nit bei der Sache?

LINK, *hämisch zu Bubenleben*. Wie ist es mit Eurem Segen, Bruder, damit Ihr die Haufen wolltet festmachen? Habt Ihr nit wollen die Büchsensteine im Ärmel uffangen, daß keiner, der wider das Schloß rennete, sollt eine Schramme davontragen? Als aber die Mörser und Stücke uf'm Schloß zu arbeiten begunnten und das Dundern und Summen sich anhub, auch die Kugeln

mitnichten wie die gehorsamen Mäuslein wollten in Euren Ärmel springen, sondern Blut und Hirn um Euch spritzte — ei! Pfäfflein, was hast du doch da gemacht?

KOHL. Er hat den Ars in die Schanze geschlagen.

FLAMMENBECKER. In ein'm Keller hat er gelegen, halb tot vor Angst.

BUBENLEBEN. Ich? Mensch! Was hab ich mit dir zu schaffen? Mordbube und Landschelm, der du bist! Hast du dich nicht in allen Schänken hoch berühmt: du habest den Spieß ufgehalten, darein sie den Dittrich von Weiler vom Kirchturm zu Weinsberg herabgestürzt? Hast du nit seinen Kopf uf deinem Schäftlin herumgetragen und mit dem Fett und Blut, das aus seinem Leichnam geschweißet, deine Schuhe geschmiert?

FLAMMENBECKER. Hast du nit ufgereizet zu Mord und Brand? Hast du nit laut gerufen: „Der Schlachttag geht an“?

VERSCHIEDENE STIMMEN. Der Geyer, der Geyer! — *Florian Geyer, geharnischt, tritt ein. Er ist blaß und sehr ernst. Löffelholz, Besenmeyer und Sartorius treten ihm entgegen. Er reicht ihnen und anderen die Hand.*

GEYER. Gott zum Gruß, Brüder! *Zu Löffelholz.* Grüß dich Gott, lieber Schicksalsgenoß! *Löffelholz und er umarmen sich. Löffelholz kann vor Rührung nicht sprechen. Alle übrigen sind stumm und betreten. Löffelholz drückt Geyer neben sich auf einen Stuhl.* Ist markgräfisches Geleite herein? Er hat mir's neulich lassen zusagen durch mein Geschwey.

SARTORIUS. Bis diese Stunde weder Geleit noch sust Botschaft. Der Markgraf stehet vor Kitzingen!?

GEYER. Es geht ein viel schlimmer Gerücht um in der Stadt: der Markgraf hätt Kitzingen allbereits wiederum eingenommen.

LÖFFELHOLZ. Heilige Mutter Maria, verhüt's Gott!

GEYER. Wie sieht es zu Würzburg aus?

LÖFFELHOLZ. Es heißt, der Truchseß und viel Fürsten und Herren rücketen stracks uf Würzburg. Ist der Berlinger auf Krautheim zu, ihm entgegen an dreißigtausend stark. Sind um Mitternacht ausgerückt.

GEYER. Glaub's schon, daß der Götz bei der Nacht noch den Mann machen kann. Der Markgraf, wie ich berichtet bin, raubt und plündert, viel schlimmer, als wir Bäurischen jemalen getan haben, nimmt Geld und Kleinoder aus den Klöstern seiner Schutzherrschaft, so viel er gehaben mag, und bezahlt seine Söldner damit.

JÖSLEIN. Gestrenger Junker! Mit Verlaub, Euer Gnaden! Bleiben die Herren oben liegen, so ist's gewesen der allerbeste Handel. Hab ich dabei gestanden im Läger des Georgen Truchseß, wo sie itzt heißen den Bauernjörg. Haben sie unter sich geredt und gesprochen, daß sie wollten kugeln mit Bauernköpfen als die Knaben mit Schißkernen. Sind hohen Muts und machen hohe Spiele. Haben viel Gold, eine merklich große Beut und Plunder. Ist ein gut Geschäft für die Herren, oder ich will ungrische Gulden fortan nit meh zweimal zählen. Hiebevorn haben die Bäurischen das Evangelium fürgewandt, itzt wenden es Fürsten und Herren für. Ist kein beßrer Schild, darunter sie mögen zu Gericht sitzen. Haben sie hiebevorn den Mantel genommen, itzt nehmen sie dem Bauern das Haberstroh. Mußte der arme Mann hiebevorn fronen mit Karre, Karst, Haue und Pferden, itzt müssen seine Kinder die Egge ziehen.

GEYER. Füg dich hernacher in mein Quartier, Bruder! Ich hab ein Geschäft für dich.

JÖSLEIN. Mein! Mein! Junker von Geyer! Ich bin nit meh als ein armer Jud, Euer Gestrengen. Ist ein mühselig Geschäft: darleihen, darleihen und schlechte Pfänder nehmen, Not, Mangel und Mühsal erleiden, sich treten und anspeien lassen und krummer Hund heißen. Hat mir der Junker von Grumbach gesagt, wär

ein Geschäft zu machen mit Euer Gnaden. Hab ich bei mir gedacht: ich will das Geschäft nit machen. Es ist ein gefährlicher Handel und kann dir kosten den besten Hals. Hab ich weiter bei mir gedrauscht und hab mir gedacht: der Florian Geyer hat gemacht eine große Einung, sollte werden für alle im heiligen Reich gleiche Münze, gleiches Gewicht und gleiches Recht. Gleiches Recht vor uns alle, auch vor uns Jüden. Bin ich von Stund an aufgewest, mich gen Schweinfurt getan. Bin ich bereit, Euer Gnaden, zu machen mit Euch das Geschäft.

SARTORIUS, *ängstlich*. Der Markgraf hätt Kitzingen eingenommen.

*Der Schultheiß von Ochsenfurt wird im Türrahmen sichtbar, auf eine weinende alte Frau einredend, die einen Menschen mit verbundenen Augen, ihren Sohn, an der Hand führt.*

KOHL, *verlegen auf Geyer zu*. Gute Zeit, Bruder!

SARTORIUS. Bruder Geyer, was soll ich itzt tun? Es ist nit leicht, sich wissen zu halten in diesen geschwinden Läuften.

LÖFFELHOLZ. Hast du Kohle gefressen, Kreide oder Wachs, daß du so bist von Farbe kommen?

SARTORIUS. Sie sagen, der Junker von Grumbach wär abgefallen, sengete und brennte in der Rothenburger Landwehr, mit markgräfischen Reitern und Fußknechten.

GEYER. So haben wir einen Schelmen weniger, die Bündischen einen mehr. Hole der Teufel die ausgeputzte Kanaille!

SARTORIUS. Ich bin des Junkers von Grumbach Diener, ihr Herren.

MENZINGEN. Das soll dir lützel genung helfen, Schreiber! Ist dem Truchsessen von Waldburg der grüne Baum recht, um deinen Junkherrn daran zu henken, dich henket er an dem durren auf.

SARTORIUS. Ei! Seid ihr zum Scherzen ufegelegt, liebe Herren? Zu losen Bossen bin ich mitnichten ufegelegt. Ich bin in euren Handel geraten wider Willen und Wunsch, allein auf Befehl meines gnädigen Herrn. Meint ihr, ich wollte darin ersaufen?

LÖFFELHOLZ. Gib acht, er fährt vor Furcht aus den Hosen.

SARTORIUS. Beliebet Ihr Schimpf mit mir zu treiben? Hab mich von Euch eines Bessern versehen. Hab Euch seither nit so für einen Phantasten und Schwarmgeist genommen, der das Evangelium so versteht, daß alles Unterst zuoberst gekehret mußte werden im Heiligen Römischen Reich. Dem Adel hab ich gedienet in dieser Sachen, dem gemeinen Gesindel und Pövel diene ich nit. Und wenn mich der Adel itzund nit schützet...

KOHL. Ich wünsch dir viel guter Zeit, Bruder Geyer!

GEYER *tut, als ob er ihn erst bemerke*. Kotz blau! Der Kohl! Tüchtig gebürstet die Nacht? Tapfer die Sauglock geläutet?

KOHL. Verweigerst du mir deine Hand, Bruder Geyer?

GEYER, *ohne Kohl die Hand zu geben*. Warum sollt ihr Bäurischen nit auch sitzen, Kotzberger und Rheinphalz trinken und frisch drauflos bechern? Zu Rottweil sitzt ein Nest geflüchteter Herren, Freiherren und Äbte, die haben, dieweil unser Herrgott Feuer und Schwert hat ausgeschüttet über die deutsche Nation, fröhliche Gelage gehalten und das Maislen getrieben.

LÖFFELHOLZ. Das Maislen? Ei Potz!

GEYER. Ein neu à la mode Spiel. Man schmeißt den Hausrat hin und her, wirft einander mit Kuchenfetzen und beschüttet sich mit unsauberem Wasser.

JÖSLEIN. Auch die Bündischen treiben das schöne Spiel, Euer Gestrengen. Ich hab's gesehn im Läger des

Truchsessen, wenn die Ritter und Hauptleut bei Tafel saßen...

GEYER. Ist ein schön Spiel und herrliche Kurzweil für einen von Adel, verlohnet des Blutvergießens, wo sie es dadurch hinfüro in alle Zukunft ungestört dürfen treiben.

*Der Schultheiß, die alte Frau und der zerlumpfte Mensch sind vorgetreten.*

DER SCHULTHEISS. Sie stund uf der Gasse, machete ein groß Geschrei. Hab ich sie ufgreifen lassen und hergeführt.

DIE ALTE FRAU, *stumpfsinnig vor sich hinplärrend.* Der liebe Gott bewahre euch! Das sagen die sieben Siegel, daß alle Fische werden brüllen, die Engel werden weinen und werfen sich mit Steinen. Die Wege werden schwimmen, die Wasser werden glimmen.

LÖFFELHOLZ *kommt klappernd.* Was soll uns das Weib hie, Bruder Schultheiß?

DER SCHULTHEISS. Bruder, wo ich sie weiter hätte lassen gewähren, so machet sie, daß kein Bäurischer seines Lebens meh sicher ist, hie zu Schweinfurt. Stund alles um sie herum, hörete ihr zu. Will von Kitzingen kommen. Verschwöret sich hoch und teuer, der Markgraf hätt Kitzingen eingenommen.

DIE ALTE FRAU, *mit klappernden Zähnen.* Die heilige Sankt Margrithe, die bitt ich, daß sie mich behüte vor Püffen, Fallen und vor Schlägen, auf allen meinen Wegen.

MENZINGEN. Was lügst du von Kitzingen, Weib?

DIE ALTE FRAU. Ei, du ungehangener Dieb, pack dich! Du gottloser Schelm und Bösewicht, bist selber dabei gewest! Bist selber ein schwarzer Bauer gewest! Hast meinen Sohn beschwatz mit deinen höllischen, boshaften, teuflischen Lügen, mit deiner verdammten, falschen, bübischen evangelischen Freiheit.

DER ZERLUMPTE MENSCH, *ihr Sohn.* Heilige Maria!

DIE ALTE FRAU. Bitte für uns!

DER ZERLUMPTE MENSCH. Heilige Gottesgebälerin,  
heilige Jungfrau aller Jungfrauen!

DIE ALTE FRAU. Bitte für uns!

DER ZERLUMPTE MENSCH. Du Morgenstern! O du  
Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der  
Welt!

DIE ALTE FRAU. Verschone uns, o Herr!

DER ZERLUMPTE MENSCH. Heilige Jungfrau Maria —

DIE ALTE FRAU. Bitte für uns!

GEYER. Ist das dein Sohn, Weib?

DIE ALTE FRAU. Ja, lieber, mein Herr, zu dienen,  
lieber, mein Herr. Ein weidlich entstandener Gesell,  
fast geschickt mit der Armbrust. Trifft Euch den Sper-  
ling im Flug, lieber Herr. Tat ihm aber alleweil leid  
hernacher, so fromm war der Bub, so gut war der Bub,  
und so ein weich Herze hatte der Bub.

DER ZERLUMPTE MENSCH. Heilige Maria —

DIE ALTE FRAU. Bitte für uns — hodie tibi, cras  
sibi. Sankt Paulus, Sankt Bartholomäus, die zween  
Söhne Zebedäus, der heilige Sankt Wenzel und der  
selige Stenzel, die sein gut vors kalte Weh und behüten  
vor Donner und Schnee.

GEYER. He! Mütterchen. Was fehlt deinem Sohn?  
Bist du krank, Bursch, he, was?

DIE ALTE FRAU. Nit fast, Euer Gnaden. Ein wenig  
wohl, Euer Gnaden. Wo Gott will, so wird es vorüber-  
gehen, Euer Gnaden. Luget, gestrenger Herr, ein Für-  
stenwort bleibet ein Fürstenwort. Hat der Markgraf  
lassen ausschreien vor Kitzingen —: so man ihm wollte  
die Tore öffnen, wollt er keinen lassen am Leben strafen,  
der bäurisch gewest. Ist er mit allem Kriegsvolk herein-  
gezogen. Hab ich das Fensterlein ufgemacht und hinaus-  
geschaut, hab der Veronika geruft, mich gefreut und  
gesagt, was ein prächtiger Zeug! Was schöne, grade,  
mannfeste Knecht hat doch der Markgraf! Sind sie

vorübergewest und alles still worden uf der Gasse. Hab ich bei mir gedacht: der Markgraf Kasimir ist uns alleweil ein guter und gnädiger Fürst gewest. Mit dem bäurischen Handel hat es keine Art. Der Luther ist ein Ketzter, der Florian Geyer ist ein Bösewicht.

DER ZERLUMPTTE MENSCH. Heilige Jungfrau Maria . .

DIE ALTE FRAU. Bitte für uns!

GEYER. Sprecht weiter, Mütterchen! sprecht getrost!

DIE ALTE FRAU. Hab ich das Nachtessen darnach gericht't, Milch uf'n Tisch gestellt, Brot und Zumus, meines Sohns gewartet, gedacht, daß er mir sollt viel neuer Zeitung heimtragen, denn er was auch uf den Markt gelaufen. Poltert es über die Stiegen herauf. Ich weiß nit, wie mir ist. Der Markgraf hat meh dann fünfzig Bürgern von Kitzingen die Augen aus dem Kopf lassen brennen, mit glühenden Eisen... Da hab ich mir meinen Sohn genommen, gestrenger Junker, das hab ich getan, Euer Gnaden, und bin aus Kitzingen gezogen bei der Nacht. Wo wir uf einen Geblendeten sind gestoßen, hab ich gesagt: itzt weißt du nit, wo aus. Itzt stößt du den Kopf wider die Mauer. Als du noch Augen hattest, hat dich der Teufel geritten, daß du bist ufsässig gewest wider Gott und seine Obrigkeit. Itzt mußt du Straf leiden, aber mein Kind ist fromm und gehet frei, sicher und ungeschänd't seine Straßen.

DER ZERLUMPTTE MENSCH. Heilige Jungfrau Maria —

DIE ALTE FRAU. Bitte für uns!

MENZINGEN, *dem Burschen unter das Tuch blickend.*  
Gott helfe dem Armen, er ist geblindet.

GEYER *zieht einen Ring vom Finger und gibt ihn hin.*  
Dahier, Weib, nimm's getrost, hätte suster doch müssen ebräisch lernen. *Unter Ableierung der Litanei begeben sich Mutter und Sohn, von vielen beschenkt, rechts hinaus. Es ist eine Pause der Ergriffenheit entstanden, bedrückt flüstern die Anwesenden untereinander.*

LÖFFELHOLZ. Wann sollen wir die Sitzung anfahen, Brüder?

MENZINGEN. Nach dem Ausschlagen.

DER SCHULTHEISS. Es gehet einem hart ein, aber ist dennoch wahr: es ist aus und hin.

MENZINGEN. Was hab ich Euch damalen in der Herberge zu Rothenburg zu bedenken geben? Achtet des Markgrafen nit zu gering; gehret Ihr nit seiner Freundschaft, so fürchtet ihn desto meh als Feind.

LÖFFELHOLZ. Es war ein Tag, Bruder Jacob Kohl, als du mit deinen Franken zu Lauda und Aub lagest, da hättest du leichtlich mögen den Markgrafen unter den Bundschuh treten. Da hab ich dir lassen Botschaft zugehen, mit merklicher Kost und Fahr, aber du wolltest nit schlagen. Du zogest uf Würzburg, dieweil dir die Tore dort offen stunden.

GEYER. Peser le feu, mesurer le vent, faire revenir le jour passé, c'est chose impossible. *Ängstliches und ratloses Geflüster unter den Anwesenden. Furcht und Unruhe.* Was soll itzt geschehen, ihr Herren? Wollen wir maislen?

BUBENLEBEN, *kleinlaut.* Ich hab's eh gesagt: es ist itzt nit Zeit, Landtage zu halten.

GEYER. Ei! Wie? Will dann niemand kommen, da ihr doch so viele Städte, geistliche und weltliche Herren so fast demütig, untertänig und bittlich angangen seid? Wollen sie uf den Speck nit meh beißen? Liegt ihnen nichts meh an eurem Frieden und daß sie den Handel hinlegen und zu Vertrag bringen?

LINK. Dem Markgrafen muß man entgegen und nit Landtäge halten.

GEYER. Wie steht's, Jacob Kohl? Wo sind meine Dunkelknaben geblieben? Meine schwarzen Fähnlein, die ich mir gemustert zu Brettheim und Ohrenbach, eh sich das große Spiel anfang? Die ich mir hab im Kriegshandwerk geschulet, geschickt gemacht zu Schlagen

und Treffen trutz allen Schweizern? Sind sie keck, willig und fröhlich wie sunst? Kann man mit ihnen einem großtätigen Leutfresser und blutwütigen Markgrafen, einem Truchsessen und Teufel gegenüber treten?

KOHL. Willst mich nit anhören, Bruder? Bruder Geyer! Ist doch Adam im Paradiese gehört worden. Bruder Geyer! Es ist nit allein meine Schuld. Ich hab's müssen zulassen, daß sie zum Sturm uf ließen bieten, gedrungen und gezwungen, von ganzem hellen Haufen, mit Bedrohung Leibes und Lebens. Jedennoch es reut mich fast.

GEYER *springt auf*. Blitz und Donner, was liegt itzt daran! Reue oder nit, gezwungen oder nit. Wißt ihr dann, was ihr getan habt? Den besten Handel, die edelste Sache, die heiligste Sache... eine Sache, die Gott einmal in eure Hand geben hat und vielleicht nimmer — in euren Händen ist sie gewest wie ein Kleinod im Sautstall. Ihr habt das Maislen damit gespielt. Das Allerheiligste habt ihr herumgezerrt uf euren Gelagen, darüber gerülpset und gekotzet mit euren Zechgesellen, es durch eure Lotterbetten gezogen, mit euren Huren und Buben zertreten und beschissen. Ein jeder von euch hat gedacht wie der Narr in der Komödie: „Ich sollt billig König sein.“ Hanswurste seid ihr gewesen und Pöveldiener. Mit Wehren habt ihr euch ausstaffieret, mit Harnischstücken behenkt, wie die Buben tun hinter des Vaters Rücken. Getraut ihm doch euer keiner, so hoch ihr den Hals recket, einem alten Weibe eine teige Birne zu nehmen. Wer am tapfersten hinter der Weinkanne saß und brav aufgrolzte hinter dem Krug, Papst, Kaiser und römischen König in die Pfanne hieb mit dem Maul, kurz, wer ein rechter Job was, der was euch der rechte Mann.

LINK. Ei, liebe Brüder, müssen wir uns hie lassen ausschelten, gleich als wir Schulbuben wären?

GEYER. Ob du dich mußst lassen ausschelten, elender, hasenherziger Storger, Spitzknecht, Bettdrucker, Schmalzbettler, Kuppler und Lump, der du bist! Aufhenken wirst du dich lassen müssen, ufziehen zwischen Himmel und Erde, und wenn dich der Teufel bis diesen Tag zehnmal vom Galgen geschnitten hätt.

FLAMMENBECKER. Der Junker von Geyer lebet in einer anderen Welt, meinest, wir seien arme, maultote Leut.

GEYER. Kehrrecht seid ihr. Kot von der Landstraße, elendes Gerümpel, das Gott besser hätt hinterm Ofen lassen liegen, nit das Seil wert, daran euch der Henker müßt ufziehen. Memmen, die den Feind mit den Hacken bekriegen und denen die Hosen naß werden vor Himmelsangst, wann die Landsknechte nur ein wenig den Staub aufwühlen.

FLAMMENBECKER. Sollen wir das ungerächt lassen, Brüder?

GEYER, *Schwert heraus.* Ei! So seid mir doch tausendmal gottwillkommen; vom Leder gezuckt, wo ihr nit gar alte Weiber seid worden! Heraus, wer noch ein Schwert hat! Ich hab noch ein Schwert und einen Knopf daran, und darein sollt ihr mir beißen. Aber ihr wagt es nit. Ihr bebet und schlottert vor Angst und erbärmlicher Furcht. Wo ist itzt das Evangelium blieben? Ist keiner unter euch, der es nit hat im Herzen verflucht und verraten.

*Unten auf der Straße entsteht Geschrei und Schießen. Verschiedene Stimmen, darunter Sartorius: Lerman!! Lerman!!! Feindsgeschrei. Eine Panik entsteht. Alle außer Geyer, Menzingen, Schultheiß, Löffelholz und Jacob Kohl fliehen.*

GEYER. Potz Leichnam, Angst. *Er bricht in ein endloses, grimmiges Gelächter aus.* Stellet ihr euch so meisterlich!? *Er lacht weiter.* Just wie der Has beim Pauker saß — — wohlan! Itzt gilt's nimmer Lachens

und mit halbem Wind fahren. *Finkenmäuslin, bestaubt, ist gekommen.* Was bringst du, Finkenmäuslin?

FINKENMÄUSLIN. Botschaft aus Würzburg vom Pater Ambrosius. Ihr sollt uf sein, wo Ihr noch etwas erhoffet. Die Brüder zu Würzburg sind eine Herde ohne Haupt. *Übergibt ein Schreiben.*

GEYER. Wenngleich nit viel meh zu hoffen bleibt, so will ich mich dannoch gen Würzburg tun. Nit aber allein, sondern was ich gemustert zu Rothenburg, will ich mit mir nehmen.

KOHL. Bruder Geyer?

GEYER. Was wiltu?

KOHL. Ehrlich werden. Mit dir reiten, fechten und sterben.

GEYER. Uf und zaudert nit, gen Würzburg voran und erwartet mich! *Kohl ab.*

DER SCHULTHEISS. So helf uns Gott aus der Stadt!

MENZINGEN. Was eitel blinder Lärm, ein Katzbalgerei.

GEYER. Wo ist der Sartorius?

LÖFFELHOLZ. Er hat den Ring an der Hoftür lassen.

GEYER. So leg ihm der Teufel ein Schermesser unter das Kopfkissen, so oft er sich niederlegt. Bist du krank, Bruder?

LÖFFELHOLZ. Ein wenig wohl. *Ein Fieberschauer beutelt ihn.* Ich kann nit mit Euch, aber der Tod wird mich finden, kann ich ihn gleich nit suchen.

MENZINGEN. Brüder! Vielleicht ist dannoch markgräfisch Geleit zu Rothenburg.

LÖFFELHOLZ. Wir haben unnütz prokurieret beim Markgrafen. Gewalt ist der beste Prokurator. Lebt wohl!

MENZINGEN. Leb wohl, lieber Bruder!

GEYER. Sollen wir dich hie lassen? Komm mit uns, die Knechte mögen einen Wagen zurichten.

LÖFFELHOLZ. Lasset mich hie! Lasset mich getrost.  
Ich sterbe den Knechten unter den Händen.

GEYER. Bist treu gewesen am Werk. Alde, alde,  
wir sehen uns wieder! *Alle ab außer Löffelholz.*

LÖFFELHOLZ *hat die Augen geschlossen, öffnet sie wieder. Schreck und Angst erfaßt ihn, er will sich erheben, vor etwas fliehen und schreit.* Helft, helft, liebe Brüder!  
Verlasset mich nit, liebe Brüder! Nehmet mich mit euch!  
*Er fällt betäubt zurück.*

## VIERTER AKT

*In Kratzers Herberge am Markte zu Rothenburg. Zeit nach Mitternacht. Am geöffneten Fenster stehen Markart Töppelin genannt Bohnlein, Engelhart Goppolt, Leinenweber, Hans Kunrat, Hans Beheim, ein Maurer, und Christheinz, den Widerschein einer Feuersbrunst, davon der ganze Himmel gerötet ist, beobachtend. Um einen Tisch sitzen Jos Frankenheim, deutscher Schulmeister, Oswald Barchart, Ochsenhans und Kilian, der Harnischweber, sowie zwei Bürger. Kratzer, in der Nähe der Schenkstatt auf einem Fasse sitzend, hat eine Bibel auf den Knien und starrt nachdenklich darüber hinaus. Neben ihm brennt ein Licht. Am Ofen sitzt, eifrig Brot essend, ein altes, ärmliches Ehepaar. Kläuslin, der Mann, ist ein Stelzfuß, er hat die Quintern neben sich liegen. Das Weib hält eine alte Harfe zwischen den Knien. Marei liegt schlafend unter der Bank.*

CHRISTHEINZ. Es ist uf Brettheim zu.

EIN BÜRGER. Es heißt ja, daß der Florian Geyer wiederum mustert zu Brettheim. Fahet leicht an mit Plündern und Brandschatzung. Feinds Land und Freunds Land ist all ein Ding bei den Bäurischen.

KILIAN. Das tuet der Geyer nit.

KRATZER. Was teidingt ihr da? Der Geyer ist uf den Schweinfurter Tag geritten.

JOS FRANKENHEIM. Wird wonders viel rauskommen uf dem Schweinfurter Tag.

GOPPOLT, *am Fenster*. Luget die blutrote Brunst! Ist größer worden statt kleiner.

TÖPPELIN. Sehet die rote Lohe, eitel Flammen und Rauch!

JOS FRANKENHEIM, *eine Schrift hervorbringend*. Dabei kann einer lesen, ihr Herrn.

OCHSENHANS. Habt Ihr viel Unterschriften zusammgebracht?

JOS FRANKENHEIM. Zween hundert und meh.

OCHSENHANS. Potz Küren Marter!

JOS FRANKENHEIM. Wieviel habt Ihr?

OCHSENHANS. Eine tapfere Zahl, obschon nit so viel als Ihr.

JOS FRANKENHEIM. Bin von Haus zu Haus gängen. Überall willig ufgetan, eh und ich kunnte mit dem Klopfer zwier wider die Porten schlagen. Ist allen daran gelegen, daß die heilige Meß wieder ufgericht werd zu Rothenburg.

BARCHART. Es nimmt ein End mit der Ketzerei.

JOS FRANKENHEIM. Soll ich wohl deinen Namen hie auch untersetzen, Kilian Harnischweber?

KILIAN. Was für eine Schrift ist es?

JOS FRANKENHEIM. Eine Supplikation an den Rat zur Wiederufrichtung der Meß.

CHRISTHEINZ. Dieweil itzt der Bruder Andreas nit in der Stadt ist, will der Teufel wiederum sein Gespenst machen bei uns; aber der Karlstatt wird widerfahren und allen höllischen Lügengeistern das Handwerk legen.

JOS FRANKENHEIM. Schwerlich wohl wird er herwiderfahren. Haben ihn zu Würzburg übel empfangen. Leicht, daß er schon gar auf dem Rücken lieget. Ihr seid doch je und immer des Karlstatts Freund gewest, Meister Kratzer. —

KRATZER. Ein Wirt ist allweg ein Freund seiner Gäste. So bin ich des Karlstatt Freund gewest.

EIN BÜRGER. Kann mancher den Wein wohl waschen. Sich selber reinwaschen von Schuld, die man uf sich geladen vor aller Welt, ist ein übler Ding.

JOS FRANKENHEIM. Grübelt Ihr in der Nasen, Meister? Wollen Euch die Grillen nit steigen? Potz Leichnam Angst, Meister, was tut's, wenn ein Wirt zur Hölle fährt? Angepichtes Bier und schweflichten Wein gewohnt er, so wird ihm hernach Pech, Schwefel und Feuer nichts nit anhaben.

CHRISTHEINZ, *an einem andern Tisch Platz nehmend.*  
Kommt, liebe Brüder! *Er hebt die Kanne zum Trunk.*  
Uf daß den Schwäbischen Bund mitsamt seinem Geor-  
gen Truchseß vollends der Teufel hole! *Gelächter an*  
*Frankenheims Tisch.*

BEHEIM, *brüsk.* Der Schwäbische Bund hängt ver-  
strickt an eim Nagel an der Wand. *Gelächter an Fran-*  
*kenheims Tisch.*

CHRISTHEINZ. Daß dir's blau Feuer, Kilian! Hältst  
du es itzt mit andern Leuten?

KILIAN. Ihr Brüder, ich bin ein Harnischmacher.  
Wo die Bäurischen recht behalten, was soll aus meinem  
Gewerbe werden? Und was das Papsttum angehet, so  
hab ich je und immer gesaget: unter dem Krummstab  
ist gut wohnen.

KUNRAT. Lasset die Götzenfleischfresser getrost  
maulen! Sie werden des Teufels Kirchen je nit wieder  
ufrichten zu Rothenburg.

JOS FRANKENHEIM. Mancher, der itzt noch seine  
Zunge hat, damit er wüetet wider Gott und Christum  
und die heilige Kirche, mag des Georgen Truchseß  
gedenken; hat manch einem Lügenpropheten die Zung  
aus dem Hals lassen schneiden. Leicht ist er näher,  
als sie vermeinen.

CHRISTHEINZ. Wo der Götz nit wär, mit dreißig-  
tausend bäurischen Brüdern, der wider den Truchsess  
im Felde liegt, so wollt ich mir etwan ein'n Hasenkopf  
ufsetzen. *Er lacht.*

GOPPOLT. Spiel auf, Kläuslin, und singe eins!

CHRISTHEINZ. Der Berlinger wird ihm die Feigen  
zeigen! *Er ballt die Faust, so daß der Daumen zwischen*  
*Zeige- und Mittelfinger vorragt.*

BARChart. Meister Kratzer, wie steht's? Soll einer  
dürfen meh dann zween Weiber haben oder nit? Wie  
viele erlaubt Euch der Karlstatt?

KRATZER. Ihr Herren, warum gehet ihr nit und

trinket beim Gabriel Langenberger euren Wein? Der ist euer Mann.

JOS FRANKENHEIM, *auf Marei anspielend*. Eine Spindel im Sack, das Maidlin im Haus, das Stroh in den Bottschuhen mögen sich nit verbergen.

CHRISTHEINZ UND DIE ANDERN *trommeln auf den Tisch und rufen*. Sing, Kläuslin, sing!

CHRISTHEINZ. Sing uns das neue Lied vom Götzen von Berlichingen und vom Florian Geyer!

KLÄUSLIN *singt*.

Götz von Berlingen und auch sein Heer  
lag in der Stadt, als ich versteh,  
waren eitel Bauersknaben.

Florian Geyer zu Heidingsfeld lag,  
über achtzehntausend Hauptmann was,  
waren eitel fränkische Knaben.

JOS FRANKENHEIM UND GENOSSEN *singen gleichzeitig*.

Den Münzer hat sein Geist betrogen,  
der ist nun hin und aufgefliegen,  
sie haben beid gut Ding gelogen,  
Thomas, der Herr der Höllengeister,  
und Luther, aller Lügen Meister.

KRATZER *beschwichtigend*. Ihr Herren, Mitternacht ist vorbei! Haltet Frieden, Christheinz, he, Goppolt! Kläuslin, hör uf, es ist nit Singens Zeit!

BARChart. Itzt nehmet Ihr es auf einmal fast genau, Meister! Sust haben die Herren vom Ausschuß ganze Nächte durch hie geschlemmet.

KRATZER. Sitzt immerzu, ihr Herren, wo euch der Wein beim Gabriel Langenberger nit mundet. Nur daß ihr kein allzu wild Wesens anfahet.

JOS FRANKENHEIM, *höhnisch*. Ihr habt die Schlüssel zu den Stadttoren, Meister?

KRATZER. Freilich wohl, solange der Ausschuß ganzer Gemeinde sie mir nit abfodert.

JOS FRANKENHEIM. Wie lange, meinet Ihr wohl, daß der Ausschuß den Gewalt noch zu Handen behält hie zu Rothenburg?

KRATZER. Just so lange, ihr Herren, als es Gott gefällt.

JOS FRANKENHEIM *steht auf und bezahlt*. Der Kratzer ist sein Lebtag ein geduldig Schäflein und ein rechter Lämmermatz gewest.

BARChart. Ingleichen der Christheinz. *Lachen*.

OCHSENHANS. Da wollten sie ein Jubeljahr anrichten, sollten die Witwen und Waisen getröst, die Kranken gesund, die Lahmen gehend werden gemacht.

KILIAN. Ist eine hohle Hoffnung gewest.

BEHEIM. Als wann er nit auch ein evangelischer Bruder wär.

KILIAN. Die Bruderschaft nimmt ein End, eh Kirchweih herankummt.

BEHEIM. Gedenk deines Schwurs, und daß du dich hundert und ein Jahr der Bruderschaft zugelobt.

JOS FRANKENHEIM. Gute Nacht, ihr Herren evangelischen Brüder, wo ihr itzt schlafen könnet!

KILIAN. Holla, so Ihr meinet, ich hätte ein Finger gehoben damalen, als der Geyer uns den Eid abgenommen. . . Potz! davor hat mich der Himmel behütet. Und wär's nit so: gezwungener Eid ist Gott leid.

KRATZER, *die Gäste hinausleitend*. Gute Nacht, ihr Herren, gute Nacht, gute Nacht!  
*Frankenheim, Barchart, Ochsenhans und Kilian ab.*

*Pause.*

BEHEIM. Bruder, was haben die hier gewollt?

KRATZER. Nichts Gutes sicherlich nit.

GOPPOLT. Es heißt, gerüchtweis, der alte Rat sei zu heimlicher Sitzung zusammengetreten.

TÖPPELIN. Ist eine Murmelung unter den Leuten; hab's auch zu Ohren bekommen.

GOPPOLT. Sie wollen, als die Red geht, durch Bot-

schaften im bündischen Lager bittlich handeln lassen, daß man ihrer um Gottes willen schone.

CHRISTHEINZ. Eh sollt man mich in den tiefsten Turm legen und den ober mir einwerfen, eh ich um Gnade tät bitten.

KRATZER. Ich wollte, der Menzinger wäre von Schweinfurt zurück.

CHRISTHEINZ. Er ist hier vor der Kühle. Gebet acht, wie er die Mäuslein im alten Rat wird granten machen.

GOPPOLT. Der Kilian will sich aus der Sache schleifen.

KUNRAT. Ist eine schwüle Nacht heut.

KRATZER, *am Fenster, sich halb hinauslehnend*. Es wird Regen geben. Am Ende gar ein Gewitter. — Gehet heim, Brüder, sust werdet ihr naß!

TÖPPELIN. Rote Brunst, soweit einer siehet. Ist wahrlich mitnichten eine kleine Brandstatt.

KRATZER. Leer ist der Markt; ist lange nit so leer und ausgestorben gewest.

GOPPOLT. Ist noch dazu Pfingstabend.

CHRISTHEINZ. Seid Ihr verdrießlich, Meister?

KRATZER. Ich weiß nit, Bruder. Am Ende, daß uns des Teufels tausendfündige List doch noch überfeiget.

CHRISTHEINZ. Wollt Ihr Euch lassen in das Mauseloch bringen durch eitel Mißreden und ungeschickte Worte? Wann einer fliehet, so jagt man ihn.

KRATZER. Ei, Heinz, ich fliehe mitnichten, aber wenn ich's bedenke, wie der Karlstatt geredt hat: man müsse Gott zwingen und es ihm abtrotzen im Gebet, daß er uns erlöset, und hernacher siehet man, daß Gott dannoch den Teufel frei lasset wieder gewähren. Oder wenn man des Thomas Münzers gedenkt und seins gläubigen Muts und wie er gerufen hat: „Schmiedet pinke pank auf dem Amboß Nimrot, lasset eure Schwerter nit kalt werden, Gott gehet uns für.“ Wie lasset es Gott dann zu, daß die Fürsten unter die armen gläubi-

gen Leut mit Mord und Blut fallen, sie würgen und erstechen, daß kaum einer sein Leben davonbringt?! So ist es bei Frankenhausen beschehen. Haben die armen Leute gesungen: „Nun bitten wir den Heiligen Geist“, und also singende hat man sie lassen treten unter die Hufe der Gäule, sie darniedergestochen, geschlagen und keinen geschonet.

GOPPOLT. Und dennoch wird Gott festhalten über seinem Wort.

*Man hört jäh ein Geräusch, wie wenn ein Balken oder Baum umfällt. Unmittelbar danach ein kurzes Triumphgeschrei. Alle erschrecken.*

CHRISTHEINZ. Potz Leichnam Angst, was ist das?

GOPPOLT. Laßt uns mitsammen gehn und der Sachen nachforschen.

KUNRAT. Es ist uf'n Markt gewest.

BEHEIM. Es muß nit fern sein gewest, wo der neue Galgen steht, den die Baurischen haben lassen uf-richten.

FEISTLE, *schlüsselbundklirrend durchs Fenster hereintretend*. Meister!

KRATZER. Was gibt's?

FEISTLE. Habt Ihr den Fall gehört?

KRATZER. Sollt's meinen. — Ja.

FEISTLE. Der neue Galgen ist abgebrochen, hie uf'm Markt.

KRATZER. Dacht ich's doch. Komm herein, Feistle.

CHRISTHEINZ. Das sind welche von der alten Partei gewest. Gute Nacht, Kratzer! Kommt, lasset uns zuschaun! Leicht, daß wir noch einen von den Leuten greifen und ihm mit den Bengeln den baurischen Schön Dank sagen.

GOPPOLT. Gute Nacht!

KUNRAT. Gute Nacht!

BEHEIM. Gute Nacht!

TÖPPELIN. Gute Nacht!

KRATZER. Ich wünsch euch allen gute Ruh, ihr Brüder!  
*Christheinz, Goppolt, Kunrat, Beheim, Töppelin ab.*

KRATZER, *zu den Spielleuten, die ihr Geld zählen.*  
Geht schlafen! Im Stall ist eine Streu geschüttet. *Dies und das in Ordnung legend:* Ihr werdet das Lied vom Geyer am längsten gesungen haben. Lasset euch von ein'm bündischen Reiter ein neues machen! *Feistle tritt ein und hängt ein Schlüsselbund auf.* Von welchem Tor sind sie?

FEISTLE. Vom Klingentor. — Soll die Dirne hie bleiben?

MAREI, *im Traum plappernd.* Hallo! was gibt's? Hallo! was gibt's? Hörst nit hoch in der Luft? Bist ein Heid, Tellermann? Weißt nit, daß sie ewiglich tanzen muß, die Herodias? Hier, Kapitän. Ja, Kapitän.

FEISTLE. Sie sagen, sie sei von der Teufelsgilde, verstünd sich auf Hagelsieden und uf gesalbten Stecken fahren. Glaub's aber nit.

KRATZER. Ei, laß sie schlafen!

FEISTLE. Gute Nacht! *Er und die Spielleute ab.*

KRATZER *schließt die Läden; plötzlich erschrickt er und wendet sich um.* Wer ist hier? Ist indertwer hie?

STIMME. Ich.

KRATZER. Loset! Was ist das für ein Wesen?

STIMME. Wir mögen von den Pfaffen nit genesen. Kennt Ihr den Bruder Andreas nit mehr?

KRATZER, *doppelt erschrocken.* Der Karlstatt? Um Gottes willen, wo kommst du her, Bruder?

KARLSTATT. Von Würzburg. *Er tritt aus dem Dunkel heraus, abgerissen, bestaubt, entstellt bis zur Unkenntlichkeit.*

KRATZER, *ungläubig.* Bruder, wer bist du?

KARLSTATT. Bist du so gar angebrannten Herzens, daß du mich nit mehr kennst?

KRATZER. Wahrlich, ich habe Euch nit mehr kennt, Bruder Andreas.

KARLSTATT. Itzt aber kennest du mich?

KRATZER. Kommst du von Würzburg?

KARLSTATT. Ja, Bruder! Mit knapper Not mein arm Leben von ihnen gebracht.

KRATZER. Heiliger Gott! Heiliger Gott! Habt Ihr so schlechte Seiden gesponnen im bäurischen Läger?

KARLSTATT, *immer ächzend und schwer atmend*. Die Hölle ist zu Würzburg. Gott! Gott! Ich bin ein treuer Diener am Wort und acht mein's elenden Lebens fast gering, aber ich hab müssen Dinge sehen...

KRATZER. Bruder, was willst du hie?

KARLSTATT. Ein wenig Wasser. Ich hab eine Wunde am Bein. Einen Trunk, einen Bissen Brot.

KRATZER. Bruder, Gott sei mein Zeuge, ich kann dich nit fürder meh hausen und hofen.

KARLSTATT. Ist auch un von nöten.

KRATZER. Die Ehrbarkeit recket die Köpfe herfür, achten mir uf das Gewerb, und wo nit des Truchsessen Glück wendig wird, so hab ich Galgen und Rad zu befahren.

KARLSTATT. Schwerlich wohl, daß es wird wendig werden.

KRATZER. So ist deines Bleibens nit meh hie zu Rothenburg.

KARLSTATT. Bruder! Da Sorge dich nit! Gib mir ein heil Gewand, ein Stück Brot, einen Trunk Wassers oder Weins, Gott wird's dir lohnen. Alsdann will ich den Staub dieses armen gottverfluchten Landes von meinen Füßen schütteln und mich in die Fremde tun. Ich hab keine Vertröstung dann allein, daß ich meiner Sachen gerecht bin gewesen. Hat ein Aussehn gehabt, als sollte der Frühling hervorkeimen allenthalben, ist aber alles wiederum verfaulet in Finsternis.

KRATZER. O lieber Bruder, wie mancher wird itzt nach der Sonne frieren, wo Schatten und Nacht wiederkehret.

KARLSTATT. Itzt werden sie wieder daherfahren mit ihren falschen kirchlichen Bräuchen: Fegfeuer, Seelbad, Ablaß, Heiligendienst, Ölgötzenweihen, Glockentaufen, Fastenhalten, Beichtmarter.

KRATZER *bringt Essen und Trinken.* Da iß, trink und stärk dich, Bruder Andreas!

KARLSTATT. Bruder, in dieser schweren Zeit hat Gott mir Dinge gezeigt...! Die Menschen sind ein verfluchtes, verruchtes Geschlecht. Die Speise verstehet mir, so ich der Greu'l gedenke. Vor meinen sehenden Augen haben sie einen in Stücke gehauen und einander geworfen mit dem blutigen Fleisch. Sie haben ihn geschlachtet, wie man ein Kalb metzget, und er hat laut schreiende sich gewehret, daß ich mir hab beede Ohren verstopfet und dannoch Grausens bin worden und mir der Angstschweiß ist ausgebrochen. Da hab ich bei mir gedacht, es ist Gottes Wille, daß diese zur Hölle fahren, und bin von ihnen geflohen.

*Es wird stark an die Haustür geschlagen.*

MAREI, *aus dem Schlaf aufschreckend und aufspringend, ruft.* Kapitän! Sie stürzt hinaus.

KRATZER. Verbergt Euch, Bruder! Bei allen Gliedern Gottes, wo man Euch bei mir findet, der Meister Veit Mehder ziehet uns beede am nämlichen Galgen zu. Heb dich hinaus, Bruder!

KARLSTATT. Heilige Anna, hilf! *Er wird von Kratzer ins Hinterstübchen gedrückt. Erneutes Klopfen.*

KRATZER. Holla, was gibt's? Potz Rehmschend! Es ist nachtschlafende Zeit. *Ab in den Hausflur. Ein Schlüssel wird umgedreht, eine Tür geht, Schritte von Gewappneten und Stimmen werden hörbar. Rektor Besenmeyer tritt ein, sehr erschöpft. Er vertritt sich die Beine.*

REKTOR BESENMEYER. Mere, ein saurer Ritt!

MENZINGEN, *eintretend.* Habt Euch brav gehalten, Bruder, als wäret Ihr reisig gewest von knabenweis!

REKTOR BESENMEYER. Sic! Sic! Sic!

MENZINGEN, *zu Kratzer, der hereinkommt.* Bruder, wie stehet es noch bei uns in der Stadt, seither sie mein Angesicht nit haben gesehen?

KRATZER. Übel. Die Wahrheit zu sagen, Bruder, übel genug. Die alte Partei fängt an und reget sich. Der Thomas Zweifel und die Herren von der Ehrbarkeit zeigen sich uf'm Markt. Die Bürgerschaft ist kleines Lauts, treten aus dem Weg, machen Reverenzen und grüßen demütiglich. Der Jos Frankenheim von der alten Partei hat sich mit seinen Gesellen des Dings unterstanden und ist bei mir eingekehret, wollen die alte Meß wieder ufgericht't haben. Spitze Reden geführt, ungeschickte Worte, hab einen Höllenschweiß müssen aushalten.

REKTOR BESENMEYER. O cordolio, o cordolio! Die Spule ist leer gelaufen, neues Garn nit zu finden. Was suster noch Schlimmes?

KRATZER. Der Bruder Andreas ist wieder hie.

REKTOR BESENMEYER. Wo?

KRATZER, *zurechtweisend.* Dort hinter der Tür.

REKTOR BESENMEYER, *im Abgehen gedämpft rufend.* Bruder Andreas!

MENZINGEN. Ist ihm der graue Wolf gehetzt und das Fell genugsam zerzogen. Wo wir ihn warneten, hat er uns nit geglaubet.

GEYER *erscheint in der Tür, zurückrufend.* Hab Urlaub. Schütt dem Gaul Habern in die Krippe! Mach flugs, es wird nit lang Sattelhenkens sein!

MAREI, *unsichtbar.* Ja, Kapitän!

GEYER. Mareil!

MAREI. Ja, Kapitän!

GEYER. Du mußt mir einen Botendienst tun!

MAREI. Ja, Kapitän!

GEYER. Tritt her, schau mir ins Gesicht! Was hast in den Augen?

MAREI, *sichtbar vor ihm.* Weiß nit.

GEYER. Ein Fünklein höllisches Feuer. Mein Weib hat mir ein'n Brief überschicket, lieget mir hart an, schmieret mir das Maul mit guten Worten, ob ich nit wollt mit dem Truchsessen vertragen sein. Reiset herum bei Fürsten und Pfaffen, Fürsprach zu erlangen. Du sollst ihr gen Rimpar meine Antwort bringen.

MAREI. Ja, Kapitän!

MENZINGEN. Ist deine eheliche Hausfrau zu Rimpar, Bruder?

GEYER. Ja, Bruder. Sie meinet, ich soll heimkommen, das Schlötterlein drehen und dem Kind in der Wiege das Jüdel scheuchen. Da schütze mich Gott vor. Bin nie kein Windelwäscher gewest. Gott zum Gruß, Meister!

KRATZER. Gottes Dank! Was bringt Ihr von Schweinfurt Guts?

GEYER. Hunger und Durst. Laß auftragen!

MENZINGEN. Von einem markgräfischen Geleit nichts zu verspüren?

KRATZER, *im Abgehen stehenbleibend*. Geleit? Da sehet doch zu! Der Himmel ist rot. Der Markgraf senget und brennet in unserer Landwehr. Die Dörfer krachen vom Feuer. Schreibet den Geleitbrief mit Feuer und Blut. — Wie steht es zu Brettheim?

GEYER. Sie schmecken den bündischen Rauch. Hab mit Bewilligung eines Rats umschlagen lassen in allen Dörfern, ein klein Häuflein Gesindels gemustert, alles wieder zerlaufen.

*Karlstatt und Besenmeyer kommen, Kratzer ab.*

KARLSTATT, *in nervöser Schwäche weinend*. Gott zum Gruß, Brüder!

GEYER. Der Teufel den Schneider! Wie hat er Euer Kleid verderbt!

KARLSTATT. Oh, Bruder, ach, Bruder!

GEYER. Seid Ihr so fast von Farb kommen wie ein Jud? *Er hat sich am Tisch niedergelassen*. Setzet Euch zu uns! Wie sieht es zu Würzburg aus?

KARLSTATT, *in weinender Wut*. Morden, Stehlen, Buben, Katzbalgen, Huren, Saufen, Gott verlästern, dem Teufel Tag und Nacht dienen, Gottes Zorn herbeirufen, Bruder, was red ich, was sag ich? Junge Kinder und zitternde Greise, Unzucht, Schande und Laster, Sodom und Gomorrha!

GEYER. Meinet Ihr, englische Kinder und sanftlebende Brüder zu finden? — Es ist schwül überaus, tuet die Fenster auf!

KRATZER. Bruder, ich wag es nit. In der Ratstrinkstube sitzen noch Leute, und wo sie hier Licht sehen. . .

*Geyer, mit Kreide auf den Tisch zeichnend.*

REKTOR BESENMEYER. Sankt Urban und seine Plag haben vor diesmal den Frühling um den Sommer betrogen. *Mit den übrigen am Tisch sitzend, tief seufzend*: Suspiciatur animus nescio quid mali.

GEYER. Was so viel heißen will als: dein Herz ahnet Schlimmes. Meines auch, Bruder. Ich hab Sterne fallen sehen. Wie ich vorhin uf'm Gaul hing, halb schlief und halb wachete, da wußt ich, was es bedeutet: neuen Mord und daß Pfaffen, Mönch und Nonnen werden. — *Zeichnend*: Es reuet mich fast, es reuet mich fast. — Habt Ihr sust Posten für mich?

KARLSTATT. Nein, Bruder. Aber wo ein Verständiger zu Würzburg noch etwas hoffet, so wartet er des Stündleins, wo Ihr wiederkehret. *Pause*.

GEYER, *zeichnend*. Der nagende Hund liegt mir unterm Herzen, dieweil ich zu leben hab. *Pause*.

REKTOR BESENMEYER. Wir halten ein richtiges Klostersilentium.

GEYER. Der heimliche Kaiser muß weiter schlafen. Die Raben sammeln sich wieder zu Haufen. *Plötzlich verändert*: Wein! Wein! — Der Götz ist dem Truchsessen entgegen? Wieviel Bäurische schätzet Ihr noch in den Lägern?

KARLSTATT. Ob zwanzigtausend.

GEYER. Wein! Wein! Laßt uns die Letzte miteinander trinken. *Zu Marei, die erscheint:* Marei, steig hinab in den Keller! Der Meister Kratzer wird dir den Wein geben, den der Rat uns letzthin verehret hat.

KRATZER, *mit den Kellerschlüsseln im Begriff abzugehen, steht still.* Was mache ich doch mit der Truhe, ihr Herrn?

GEYER. Habt Ihr Kostbarkeiten darin?

MENZINGEN. Die Papiere des Ausschusses, Bruder! Hie kann einer ufs Haar sehen, wer im Ausschuß geredt hat und was einer geredt hat.

KRATZER, *im Abgehen.* Schick dich, Marei! *Er und Marei ab.*

REKTOR BESENMEYER, *nach einer Pause zu Geyer, der noch immer mit Kreide auf der Tischplatte zeichnet.* Bruder, was habt Ihr doch vor Euch hingeredt vom heimlichen Kaiser? Einige sind, die sagen, der Handel hätte darauf gestanden, das Haus Habsburg zu stürzen. Dieselbigen sagen dann, Ihr hättet französische Bestallung. Ihr wolltet den vertriebenen Herzog Ullrich von Württemberg zu einem deutschen, evangelischen Kaiser machen.

GEYER. Bruder, es ist ein Hahnensteigen gewest nach der deutschen Kron.

REKTOR BESENMEYER. Bruder Geyer, Euch traue ich, wie ich mir selber nit traue, aber saget mir doch: war der Lärmen im Reich angefacht dem König Franziskus zulieb, der itzund vom Kaiser gefangen ist, und haben die Leute recht, weil sie sagen: französische Stüber und Sonnenkronen hätten das Beste getan bei dem bäurischen Handel?

GEYER. Bruder, es sind niemalen subtilere Praktiken im Gange gewest, und wahr ist's, der Wind wehete stark von West. Sollen wir aber nit unsere Segel spannen, wo wir gen Osten wollen schiffen, allein weil der Wind von Frankreich wehet?

REKTOR BESENMEYER. Wenn der Schiffer gen Osten segeln will, sagst du, Bruder...?

GEYER. Wer nach den neuentdeckten Inseln fahren will, nutzt die Winde, wo sie wehen. Er kann mitnichten immer gradaus schiffen, nur daß er sich selbst Glauben hält und dem Ziele treu bleibe. — *Marei erscheint mit zwei großen Weinkrügen.* Wein! Wein! Wein von dem Rhein! Ich will das Rädlein noch einmal treiben.

KARLSTATT. Ich fürcht, es wird mit all unserm Schweiß und Blut nit meh zu gewinnen sein.

GEYER. Schenk ein, Marei! Wenn ich über acht Tage noch das Leben habe, so sollst du zehn Paar kordowanische Schuh bekommen, dazu drei Mäntel: einen rosenfarbenen aus Mecheln, einen lombardischen, einen rauchfarbenen aus Brügge. *Er faßt ihre langen Haare in zwei Strähnen wie Zügel.* Du sollst dich in gelber Seide tragen, als wenn du einen safrangelben Nürnberger zum Vater hättest. Tut die Fenster auf, Brüder!

MAREI. Ich brauch keine Mäntel und keine kordowanischen Schuh.

GEYER. Trink, Marei!... Trink, du Schleck! *Während Marei trinkt:* Dein Haar ist mir lieber wie das der allerseligsten Jungfrau! *Pause.*

REKTOR BESENMEYER, *indem er die Kanne nimmt.* O Gramschaft, Gramschaft. *Er trinkt.* — *Zu Karlstatt:* Was wißt Ihr von Thomas Münzer, Bruder?

KARLSTATT, *der bisher gierig gegessen hat, spricht mit hohler, zitternder Stimme.* Sie sagen, er sei gefangen, uf die Folter gespannt, darnach aber uf ein'n Wagen geschmiedet, dem Grafen von Mansfeld überschickt für einen Beutpfennig.

REKTOR BESENMEYER. Wie fing sich der Handel so glücklich an und wie fast gewaltig, und wie gehet er gar so kläglich aus!

GEYER. Trinkt, ihr Brüder. Traurigkeit vertrocknet

die Gebeine. Glück ist ein Haus, darin einer zu Gast darf weilen eine Stund oder zwei. — Ich bin ein freier Franke!

REKTOR BESENMEYER. Itzt werden sie alle Brunnen wieder verschütten.

KARLSTATT. Bruder, sie waren's nit wert, aus den Lauterquellen zu trinken.

REKTOR BESENMEYER. Und dennoch rufe ich: es lebe die ungemesterte, unüberwindliche Wahrheit, wie ich sie verstehe!

KARLSTATT. Wie verstehet Ihr sie?

REKTOR BESENMEYER. Die Vernunft ist aller Wahrheit Urquell, nit aber eine verfluchte Hur, wie sie der Luther genennet. Sie ist alles Glückes Urquell und aller Rechte Urquell.

KARLSTATT. Der Meinung kann ich nit sein. Das ist ein heidnischer Glaub, Bruder. Mag sein: die Heiden lehren, dies irdische Leben wohl und glücklich hinzubringen... aber jenes Leben —?! *Rektor Besenmeyer zuckt die Achseln.*

GEYER, *seufzend.*

Im Himmel, im Himmel sind Freuden gar viel,  
da tanzen die Engel und haben ihr Spiel.

REKTOR BESENMEYER. Ich habe gelebt und gewirket in der tröstlichen Meinung, uf die einst Graf Eberhart von Württemberg die hohe Schule zu Tübingen gegründet hat: graben zu helfen den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt unversieglich möge geschöpft werden tröstliche und heilsame Weisheit zur Erlöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit.

MENZINGEN. Sie verschütten die Brunnen; das schädliche Feuer brennt hellichterloh!

GEYER. Marei, Musik!

KRATZER, *wieder eingetreten.* Bruder, wollt Ihr Musik?

GEYER. Musik will ich haben!

KRATZER, *ängstlich*. Sie schleichen mir um das Haus. Es ist tief in der Nacht. Besorg, wir sind nit meh sicher, Brüder.

MENZINGEN. Ei Kotz! So lasset sie doch getrost hereinkehren. Ich will ihnen bei meinem Eid —

KRATZER, *hastig*. Still, still, Bruder! Still! Ich hab Schritte gehört.

*Es wird mit einem eisernen Gegenstand laut gegen die Tür geschlagen. Alle erschrecken, bleiben stumm und fassen nach den Wehren.*

MENZINGEN, *heftig, aber leise*. Geht! Öffnet! Kotz, geht und öffnet!

KRATZER *tut es, laut sprechend*. He, ho, holla! Geduld! 's ist nachtschlafende Zeit. *Erneutes Pochen*. Hie pochet ja einer, als ob er Geld brächte. *Kratzer ab*. *Man hört, wie die Haustür geöffnet wird und ein Gewappneter förmlich hereinfällt. Kurze, heisere und atemlose Schreie.*

KRATZERS STIMME. Wer seid Ihr? Was wollt Ihr? Wen suchet Ihr?

TELLERMANN'S STIMME. Mort de ma vie! Hand weg! Traître! Faquin! Bourreau! Schurk!

GEYER *springt auf*. Der Tellermann! Bruder, Bruder! Hie bin ich!

TELLERMANN *stürzt mit letzter Kraft herein, bis in die Mitte des Zimmers; er ist in einem verzweifelten Zustand, zerlumpt, verwundet, blutend und trägt den Stumpf einer schwarzen Fahne; er glotzt wild und forschend um sich und schreit nach falscher Richtung: Kapitän! Kapitän!*

GEYER. Hie bin ich, hie!

TELLERMANN. Bruder Geyer! Bruder Geyer! Götz — verfluchter Verrat — alles verloren — Königshofen —

GEYER, *außer sich*. Tellermann, Bruder, Blutsbruder, komm zu dir! Marei, Wein! Tellermann! Wein! Hier, Marei, wir wollen's ihm eingießen. Komm zu dir, Bruder!

TELLERMANN *lallt*. Königshofen.

GEYER. Was sagst du, Bruder?

TELLERMANN, *bewußtlos*. Königshofen.

REKTOR BESENMEYER. Er stirbt!

MENZINGEN. Hie ist keine Rettung meh.

KRATZER, *hereinkommend*. Ist alles voll Bluts. Uf der Schwelle und uf der Dielen. Er schweißet freislich.

GEYER, *rasend*. Er stirbt! Bei Sankt Annen! So holt doch den Wundarzt! Was stehet ihr hier?

TELLERMANN, *phantasierend*. Her! Her! Wohl her! Schurk! Steh, Schuft, steh! — Die Reiter, die Reiter! Das Geschütz, das Geschütz in sie arbeiten lassen! — Pfui, schwarzer Tod! Mort de ma vie! Fürchtet euch nit, liebe fromme Gesellen! Fürchtet euch nit! *Schreiend*: Fürchtet — euch — nit, — sag ich. Löset die Büchsen! Stecht nach den Gäulen! Stecht nach den Kleppern!

GEYER. Bruder Tellermann, komm zu dir!

TELLERMANN. Ah! Ah! Der Berlinger! Wo ist der Berlinger? Aus dem Staube gemacht. — Das Pulver ist naß. — Verfluchtes Gesindel! Die Pferde nit von dem Geschütz nehmen! Laßt sie nit fliehen! — Kerls, fürchtet euch nit, stecht nach den Pferden! — Himmel und Hölle! Hund, komm an!

*Der Bewußtlose ist von Geyer und Menzingen auf eine Bank gelegt worden. Er wird stille. Draußen dumpfes Volksgemurmel. Kratzer hat sich über die Truhe hergemacht und stopft die Papiere daraus in den Ofen, so schnell er kann. Karlstatt hat sich erhoben, ist zu Kratzer getreten und hat sich mit ihm stumm verständigt. Darauf ist er hinausgegangen. Die beiden alten Spielleute sind unbemerkt eingetreten und haben sich an ihrem alten Platz zurechtgesetzt.*

GEYER, *über den immer schwächer Atmenden gebeugt*. Braver Tellermann! Alter braver Tellermann! Karlstatt tritt wieder ein mit einem großen Linnen, das er feierlich auf der Erde ausbreitet. Er, Menzingen und

*Besenmeyer nehmen darauf, Geyer sanft bedeutend, den Sterbenden von der Bank.*

KARLSTATT, *feierlich*. Hie stirbt ein Christ! So erscheine er denn vor Gott wie ein Christ in tiefer Demut zur Erde erniedrigt.

*Tellermann wird feierlich auf das unten ausgebreitete Linnen gelegt. Pause.*

REKTOR BESENMEYER, *leise*. Was hat er gelallt, Bruder?

GEYER, *leise*. Königshofen.

KARLSTATT. Es sind die dreißigtausend des Götz.

MENZINGEN, *laut*. So bin ich am Ende mit allem Meinen und kann gen Straßburg auf die Hochzeit ziehn.

*Geyer, bei Tellermann kniend.*

KARLSTATT, *in Beterstellung*. Es geht zu Ende mit ihm.

GEYER. Er schläft. Gute Nacht! *Er drückt ihm die Augen zu. Pause.*

KARLSTATT. Der Morgen beginnt zu grauen, ich muß fort.

REKTOR BESENMEYER. Wohin?

KARLSTATT. Hab gute Kunden, fromme Evangelische, da und dort im Land. Wo Gott mir weiter hilft, gedenk ich mich durchzuschleifen in die Schweiz.

MENZINGEN, *zu Geyer*. Was wirst du tun, Bruder?

GEYER *erhebt sich*. Ich hab den Marco Polo gelesen . . . von dem edlen Ritter und Landfahrer. Was meinst du? Soll ich uf ein Schiff gehen und übers Meer reisen?

MENZINGEN. Willst du nit suchen gen Frankreich entkommen?

GEYER. Der Langenmantel schreibt mir, und ich trage den Brief zween Wochen im Sack, ich soll mich wieder in französische Dienste tun. Zu Pavia ist es gewest; haben wir fest gestanden, der Tellermann und ich und ein Dutzend freier, mannfester Knecht. Wollten die schwarze Fahne mitnichten verlassen; der Überzahl

uns erwehrt bis Sonnenuntergang und hernacher wir das Panner doch von ihnen gebracht. Ist dem König Franziskus von Frankreich zu Ohren gekommen, wie wir allda unsres Eides so treulich gewartet, und ihm fast wohlgefallen.

KARLSTATT. So kommt, Bruder, lasset uns miteinander pilgern!

GEYER, *sich reckend*. Gefehlt! Itzt hab ich einer göttlichen Sache gedient. Itzt dien ich keinem König mehr. Marei, bring mir den Brustharnisch! *Er dehnt sich*. Ich wünsch, ich wär der heilige Fortunat mit seinem Wünschhütlein und immer vollen Säckel. Aber ich bin es nit. — Schlaf, alter Tellermann! — Holla, spielet auf! Es wird mir leicht ums Herz. *Zu Marei, die ihm den Brustharnisch bringt*: Dank dir, Marei! *Während ihm der Harnisch angelegt wird*: Wo ist man die erste Nacht nach dem Tode?

MAREI. Bei Sankt Gertrauden.

GEYER. Wo ist man die zweite Nacht nach dem Tode?

MAREI. Bei Sankt Michel.

GEYER. So will ich übermorgen Sankt Gertrauden und über drei Tage Sankt Michel von euch grüßen. — Fürchtet euch nit, singt! Den Toten weckt ihr nit auf.

KLÄUSLIN *singt mit einer alten, zitternden Stimme*.

Der Florian Geyer zu Weinsberg was. . .

GEYER. Sieh zu, ob der Gaul gefressen hat; es wird ein scharfer Ritt werden. *Marei ab*.

KLÄUSLIN *singt*. Ergriff er die schwarze Fahne und sprach: Auf, liebe Gesellen mein, jetzt wollen wir das Schloß gewinnen! *Die Rührung übermannt Geyer, er hat sich niedergelassen und weint. Pause*.

GEYER. Ihr Herren, ich schäme mich nit vor euch. Ich hab nit um mich geweinet.

MAREI, *wiedergekehrt*. Der Gaul ist gericht't.

GEYER. Schnall fester, Marei, ich muß das Eisen

fühlen. — Deutschland ist ein gut Land, ist aller Länder Krone, hat Gold, Silber, Brot und Wein genug, zu erhalten dies Leben reichlich. Aber es ist der Zwietracht kein End. Die Pfaffen binden es, die Fürsten zerstückeln es. Aber Pfaffen, Fürsten und Fugger und Welser zehren von seinem Mark. Ich hab gedacht, ich wollt Wandel schaffen. Wer bin ich, daß ich's gewagt? Sei's drum: „Von Wahrheit ich will nimmer lan“... Den Helm, Marei! — „Das soll mir bitten ab kein Mann, auch schafft zu schrecken mich, kein Wehr, kein Bann, kein Acht“... Die Armschienen fest, ich will mich damit begraben lassen!... „Obwohl mein treue Mutter weint, daß ich die Sach hab fangen an, Gott woll sie trösten...“ *Das Schwert umgürtend:* „Es muß gahn.“ — So, itzt bin ich gefaßt. Lebt wohl, liebe Brüder, es müßte wunders zugehen, wann wir uns sollten wieder begegnen. Tut mir Bescheid: Ulrich von Huttens Gedächtnis! Des Sickingen Gedächtnis! Sein Sohn ist ein Hundsfott, hat sich zu den Bündischen getan.

KARLSTATT, *in seltsamer Gehobenheit.* Bruder Geyer, das große Feuer lieget darnieder, ich glaub, auf lange. Aber im Evangelium steht: das schwankende Rohr wird er nit zerbrechen und das glimmende Docht wird er nit auslöschten.

MENZINGEN. Und über das: Will's Gott, so mag's noch werden gewend't.

GEYER. Lustig, Brüder! Warum sollen wir nit lustig sein? Die heilige Agathe ging zum Märtyrertod als wie zum Tanz. Das heilige Mädchen Anastasia verachtete den Tod, und wir sind Mannskerle. *Zu Tellermann:* Ade, Kamerad, Ade! *Er kniet neben ihm nieder.* Hast brav ausgehalten, Landsmann, hast tapfer gewerket, Landsmann, und Frieden und Schlacht ehrlich erarnet. Laß itzt! *Er bemüht sich, den Fahnenstumpf aus Tellermanns fest umklammernden Händen zu winden.* Willst sie nit hergeben? Ei, Bruder, gib dich zufrieden! Auf

Bauernehr, Bruder! ich will ihr so treu sein wie du.  
*Aufgestanden:* Leb wohl! Wenn's glückt, so soll sie der  
Truchsessin von Waldburg noch einmal sehen flattern.

*Geyer, Kratzer, Menzingen und Karlstatt ab.*

REKTOR BESENMEYER, *allein.* Blutige Pfingsten.

KRATZER *kommt, hat es gehört.* Die Läufe stellen  
sich uf den Kopf. Zu Ostern entstieg der Heiland dem  
Grabe. Zu Pfingsten schlägt man ihn wieder ans Kreuz.

— *Am Ofen:* Das Feuer ist aus.

MENZINGEN *kommt.* Der Geyer ist fort. Was wird  
aus uns?

REKTOR BESENMEYER, *die Leiche berührend.* Das  
Feuer ist aus.

MENZINGEN. Wo unsre toten bäurischen Brüder im  
Himmel einziehen, wird es ein langer Zug werden.

KRATZER. Werden wir mit im Zug sein?

MENZINGEN. Man wird uns in den Hundsgaben  
verscharren.

REKTOR BESENMEYER. Was liegt an mir? — Ich bin  
ein alter Mann.

## FÜNFTER AKT

*Ein Saal im Schlosse zu Rimpär. Es ist Nacht, durch die hohen Bogenfenster schwacher Feuerschein. Rechts Thür zu einem zweiten Saal. Rechts ganz vorn Pforte von der Wendelstiege. An der Linkswand zwei verschlossene Eingänge. Vor Frau Grumbach, einer jungen, blassen Frau, steht Marei; ein Reiterknecht nicht fern davon.*

FRAU GRUMBACH, *heftig*. Potz, so gib mir den Brief!

MAREI. Du hast mir die Kette ins Maul geschlagen.

FRAU GRUMBACH. Den Brief! Willst nit?

MAREI. Ich weiß nit, wer du bist.

FRAU GRUMBACH. Des Junkers Wilhelm von Grumbach eheliche Hausfraue bin ich, dessen Schwester der Florian Geyer zur Ehe hat.

MAREI. So bring mich zu ihr!

FRAU GRUMBACH. Mein Geschweyte lieget zu Bett und ist krank, sie kann dich nit sprechen. Gib mir den Brief!

MAREI. Ich hab keinen Brief.

FRAU GRUMBACH. Du hast keinen Brief? Itzt, Peter, hat sie auf einmal keinen! So wird man dich mit der Rute pfeffern.

PETER, *gutmütig zu Marei*. Ei, Dirne, was tuest du? Komm doch zu Sinnen! Sei klug und gib ihr den Brief!

MAREI. Ich hab keinen Brief.

FRAU GRUMBACH. Hilf, liebe heilige Anna, die Bübin lügt sich um Leib und Seele, trüget sich an den lichten Galgen. Hat sie nit vorhin gesaget, daß sie vom Florian Geyer käm mit Posten für meine Schwägerin?

MAREI. Mundbotschaft hat er mir geben, sust aber nichts.

FRAU GRUMBACH, *in Angst und Wut*. Ei, du durch-

teufelter, eingeteufelter, überteufelter Fratz, so will ich dich lassen dermaßen strecken, daß dir deine Mundbotschaft zu Maul und Nase soll ausgehen, bis du Blut speiest; und sollst deines Trotzes gedenken. Gib her den Brief!

MAREI. Du hast mir die Kett in den Mund geschlagen. Ich blut.

FRAU GRUMBACH *sucht ihr den Brief mit Gewalt abzunehmen.* Halt sie fest, Peter! Bauernmetze. Es nimmt ein Ende mit eurer verfluchten, schwarzen, höllischen Brüderschaft.

PETER. Dirne, gib gutwillig, was du hast! Des Florian Geyer Gemahl ist nit meh im Haus. Weiß niemand, wohin sie sich und das Kind geflüchtet. Uf Nürnberg oder sonstwo. Du findest sie nit. Wo du der Frauen den Brief lässest, so wird sie kein Kost noch Mühe scheuen...

FRAU GRUMBACH. Das will ich nit tun, so Gott mir helfe. Ich wollte viel lieber einen Wolf säugen, dann für die Geyerschen Botschaften besorgen. Ketzerische, veräterische Brut, Ächter und Landfriedbrecher, uf daß es ein jeder wisse: ich hab nichts gemein mit ihnen. Pack dich, geh vor dich! Sie führet Gift in den Augen als eine Otter. Hebe dich, Viper!

*Peter mit Marei ab. Frau Grumbach allein, tritt hastig ans Fenster und lauscht. Fernes Schießen. Sie seufzt tief. Ursel, die alte Beschließerin, kommt.*

FRAU GRUMBACH. Ist jemand hie?

URSEL. Ich, gnädige Frau.

FRAU GRUMBACH. Die Fenster klirren! Schießen!

URSEL. Geht schlafen, gnädigste Frau; es hat schon fast nachgelassen.

FRAU GRUMBACH. Weiß Gott, wie es noch enden wird, Ursel.

URSEL. Gut wird es enden. Sie schießen Freud, sagt der Koch. Schwören, es seien bündische Stück und

nit bäurische Stück. Legt Euch getrost nieder, gnädige Frau!

FRAU GRUMBACH. Nichts dann Not und Angst dieser Zeit.

URSEL. Gnädige Frau! Der Koch in der Küchen hat teure Eide geschworen und gesagt: die bäurische Ufruhr sei itzunder gänzlich darniedergelegt; der Bauernjörg, sagt der Koch, itzunder in ganzer deutscher Nation ihrer Herr worden. Leget Euch endlich zur Ruh! Wo Ihr itzt störrisch seid und bleibet auf Eurem harten Kopf... wahrlich, Ihr haltet's nit aus, Ihr traget das Fieber davon.

FRAU GRUMBACH. Ursel, ich kann nit schlafen. Ist mir die Bettstatt schlimmer dann ein heiß Rost.

URSEL. Ich weiß ein tröstlich Gebet; wird Euch sicherlich Ruh bringen.

FRAU GRUMBACH. Hab wüste, schreckliche Träume gehabt.

URSEL. So will ich ein Kreuz über Euch an die Wand machen, soll Euch kein böser Traum fürder anstoßen.

FRAU GRUMBACH. Ursel, ich hab mein'n Junker gesehn im Traum, an den Schandpfahl gebunden, gemartert mit glühenden Zangen und zuallerletzt... Ursel, mich schauert's, mich grauset's, wenn ich dran denke.

URSEL. So denket nit dran. Das ist der Böse, der peinigt die arme Seele im Schlaf.

FRAU GRUMBACH. Ich weiß, ich weiß wohl, Ursel, es ist nichts dann höllischer Trug und teuflisch Blendwerk, aber mir ward hart Grausens. Der Henker riß ihm das Herz aus der Brust und schlug's ihm ums Maul.

URSEL. Ei, wie ich sag, wie ich sag, opfert ein Licht in der Kapellen...

FRAU GRUMBACH. Und es hat noch gezuckt und geschlagen — *mit Zittern und Zähneklappern* — meines Junkers Herz.

URSEL, *um Frau Grumbach bemüht, die erschöpft auf einen Stuhl gesunken ist.* Ei, wie ich sag. Stellet ein geweiht Licht neben Euch an die Bettstatt, so kommen die Engel und jagen den Teufel fort. *Gesprächig:* War einmal ein Ströter, der opferte ein einiges Licht und einen Pfennig bei Mariä Lichtmeß. Endlich kam's, daß er mußte durch das hänfene Fenster gucken. Hing er also am Galgen. Da kam der Teufel daher mit Gestank, langete mit seinen Krallen nach ihm und schlug mit dem Schwanze vor großem Grimm, wollte die arme Seele zur Hölle führen. Dawider stunden die Engel und wollten's nit dulden. Da sagte Gott zu dem Ströter: ich kann nichts tun; du mußt mit dem Teufel kämpfen. Potz Angst, wie wurde dem Ströter so übel zu Sinn! Aber die Englein wußten ihm Rat. Das Licht, so er einstmals geopfert, gaben sie ihm in die eine Hand und den Pfennig mit dem Kreuz darauf in die andere Hand. Und weil das der Teufel sah — was blieb ihm über? Er fluchete weidlich und lief davon. Kommt, kommt, seid geruhig, ich führ Euch zu Bett.

FRAU GRUMBACH, *von Ursel geführt.* Bleib bei mir, Ursel! Ursel, bleib bei mir!

SARTORIUS *erscheint, sorgfältig gekleidet, von der Wendelstiege her.* Bona dies, gnädigste Frau! Gott geb Euch Glück und Gesundheit! Wie geht's Euer Gnaden, gnädige Frau?

FRAU GRUMBACH, *kalt.* Was suchet Ihr hie?

SARTORIUS. Gnädige Frau! Kennet mich Euer Gnaden nit meh? Ich war uf und an, in die Turmstuben zu steigen. Es ist eine klare Nacht und gut in den Gestirnen forschen.

FRAU GRUMBACH. So wollt ich lieber, Ihr stieget den Turm hinunter bis in den tiefsten Keller hinab, statt das Ihr ihn hinaufsteiget in Euer höllisches Laborar. Wo kommet Ihr her? Wer hat Euch eingelassen hie in die Burg?

SARTORIUS, *blaß*. Hilfe mir Gott, gnädige Frau, ich versteh Euer Gnaden nit. Bin ich nit seiner Gestrengen, Eures Herrn Gemahls, bestallter Diener? Hab ich ihm nit gedienet, mich Tag und Nacht nit gesparet, gewachtet, gereiset um seinetwillen?

FRAU GRUMBACH. Betrogen habt Ihr ihn! In Schmach und Verderben verführet mit Eurem bübischen, widerchristlichen Rat.

SARTORIUS. Herren sind Meister, sie tun, was sie wollen.

FRAU GRUMBACH. Herren sind Meister, sagst du mir itzt? So bist du zehnmal ein Meister aller schwarzen höllischen Kunst. Hast du ihn nit betöret mit falschen englischen Weissagungen: das Stift Würzburg werd bald vergehen und einen weltlichen Herrn bekommen?

SARTORIUS. Gnädigste Frau, da hadert mit Gott! Wir haben dabei gestanden, Seiner Gestrengen und ich, als der Knabe vor dem Krystallen saß und Zwiesprach hielt mit den Engeln. So ist es von seinen Lippen gekommen. Ich hab nichts hinzugefüget.

FRAU GRUMBACH. Potz Larifari! Was redet Ihr da? Wollt Ihr mir Schellen anhenken wie meinem Junker? Meinet, weil Ihr Magister seid? In den sieben Todsünden seid Ihr Magister, aber nit in den sieben freien Künsten. Wie kommt Ihr herein, was suchet Ihr hie?

SARTORIUS. Gnädige Frau, Ihr tuet mir wahrlich hart Unrecht. Hab mich in Gottes Namen eins andren Empfanges versehen. Da bücket man sich, da hocket man über Schriften die Nächte durch, windet, drehet, drücket, ziehet sich uf allerlei Weise wie Hans Wurst und hat nichts dann Wermut und Gallen davon.

FRAU GRUMBACH, *hohnlachend*. Ihr ziehet und drücket Euch? — Müßig gehen, sich aufputzen, trinken, Venusspiel treiben, tanzen, Vogelstellen, das ist Eure Arbeit gewest, sust eitel Unrat und Trug. Mich lasset doch unverworren mit Eurer Alchemie! Ich hab von dem

Gold nichts gesehen, das Ihr wollt können machen. Ist nichts dann Blendwerk und eitel Trug! Was wollt Ihr hie? Habt Urlaub, geht!

SARTORIUS, *ängstlich, fast weinend*. So habt doch ein Einsehen, gnädige Frau! Wo soll ich itzt hin? Ich hab mich mit aller Marter hereingerett't. Allenthalben rennen und laufen flüchtige Bauern und bündische Reuter hinterdrein, schlagen und stechen in sie, würgen, was ihnen vor Händen kommt.

FRAU GRUMBACH. Da sehet Ihr zu! Was geht mich das an?

SARTORIUS. So habet doch Mitleid, gnädigste Frau!

FRAU GRUMBACH *ruft entschlossen durchs Fenster*. Peter! He, Peter! Komm herauf!

SARTORIUS. Was tut Ihr um aller Heiligen willen? Ihr seid eine Christin, habet Mitleid!

WILHELM VON GRUMBACH *erscheint plötzlich; ihm folgt Schäferhans*. Der ist des Teufels, der mit dir Mitleid hat. In die Eisen mit ihm!

SARTORIUS, *von Schäferhans gepackt, flehend und bettelnd in kindischer Angst*. Ach, Euer Ehrenfest! Ach, Euer Edlen! Gestrenger Junker, tuet doch das nit! Ich hab es ehrlich und treu gemeinet.

SCHÄFERHANS. Kotz, haltet doch stille, plärret nit so! Ihr werdet noch Zeit und Weile genung haben. Ei freilich, freilich, ich weiß den Weg. Hab schon manchem Hundsfott dahin verholfen. Potz Zinkes, du Tölpel, itzt halt dein Maul! *Er schlägt ihn auf den Mund*. Sartorius wird still und glotzt in stummer Angst.

FRAU GRUMBACH *hat Grumbach nur flüchtig begrüßt; jetzt schreit sie dem Sartorius nach, der von Schäferhans abgeführt wird*. Itzt krümmet er sich wie ein Sackpfeifer, schreit Zeter und Mordio! Du Hudler, du Hallunk, du Alber, du Tölpel! Das ganze Haus hast du tyrannisieret. Dir Erzscheml gebühret der Scheiterhaufen!

*Sartorius und Schäferhans ab.*

WILHELM VON GRUMBACH. Jetzt gib dich zufrieden, ich bin nit allein.

FRAU GRUMBACH. Hast du mir wohl jemalen Glauben geschenkt? Ich habe den Wicht nit so bald verschmecket, als ich schon wußte, wes Kind er was. Hie kam er rein, als wär nichts nit geschehn, hat gemeinet, er wollt gar vor dem Garn abzieh'n. Ist ihm übel gelungen; hab's ihm versalzen.

WILHELM VON GRUMBACH, *heftiger*. Jetzt gib dich zufrieden, ich bin nit allein! Der Thomas von Hartheim ist mit mir kommen.

FRAU GRUMBACH. Wo kommt ihr her?

WILHELM VON GRUMBACH. Führen ein Schwadermarkgräfischer Reuter. Sind verordnet, zum Truchsess'n zu stoßen.

FRAU GRUMBACH. Wo steht der Truchseß?

WILHELM VON GRUMBACH. Es muß nit fern sein; uf Würzburg zu ist der Himmel rot. Überall flüchtige Bauern; laufen, als griffe ihnen der Teufel nach dem Buckel. Ob zwanzig haben die Knechte erwürg't und niedergestochen. Zween hab ich den Garaus gemacht, dreien der Thomas von Hartheim durch die Köpfe gehauen. Laß uftragen, Anna! Wir wollen nur risch lützel zu Morgen essen und weiterreiten.

URSEL, *die abseits gestanden, tritt heran und küßt Grumbach die Hand*. Ach gnädigster Junker, o gnädigster Junker! Viel seliger Zeit, gnädigster Junker! Wie hat sich die liebe gnädige Frau nach Euch gebangt!

WILHELM VON GRUMBACH. Laß gut sein, Ursel.

FRAU GRUMBACH. Geh, schick dich, Ursel, laß den Herrn ein Bad richten! *Mehrere vereinzelte Glockenschläge vom Dorf herauf*: Ei, was ist das? *Ursel ab*.

WILHELM VON GRUMBACH, *den Helm abnehmend*. Blau! Anna, nichts Schlimmes. Hab den Knechten das Dorf eingeben zur Plünderung. Haben sich viele unserer armen Leut wiederum heimgetan, verzagter als die

Hasen. Halten sich versteckt und verkrochen, müssen aber dennoch herfür.

FRAU GRUMBACH. Bist du vertragen, Wilhelm, mit dem Schwäbischen Bund?

WILHELM VON GRUMBACH. Ich verhoffe zu Gott! Aber schweig itzt davon!

FRAU GRUMBACH, *händeringend*. Hättest du doch... oh, hättest du doch mein Warnung und Bitten dazumalen nit so gar veracht und in Wind geschlagen!

WILHELM VON GRUMBACH. So schweig itzt davon! Der Hund ging mir vor dem Licht, ich kunnte nit klar sehen.

FRAU GRUMBACH. Hab ich dich nit vor dem Geyer gewarnet, dem Ketzler und Kirchenschänder, der alleweil mit denen von Aufseß Freundschaft gehalten, diesen Ächtern, Landfriedbrechern und böhmischen Ketzern?

WILHELM VON GRUMBACH. Laß das itzt!

FRAU GRUMBACH. Sollt es wohl möglich sein, daß Christus seine heilige Kirche so viel hundert Jahr sollt haben lassen in der Irre gehen? *Hartheim kommt*. Gottwillkommen, Ritter!

HARTHEIM. Viel seliger Zeit, gnädige Frau!

FRAU GRUMBACH. Nehmet Platz, Ritter!

HARTHEIM. Noch nit, gnädigste Frau. Es ist nur, daß die Gäule ein wenig zu Kräften kommen. Es muß bald weiter gewerket sein. Itzt heißt's gute Werke tun, wie es der Luther versteht, nämlich mit dem Schwert.

WILHELM VON GRUMBACH. Erbarmet Euch der armen Leut, hat der Luther gesagt. Steche, schlage, würge hie wer da kann, hat der Luther geschrieben. Ich will nit dahinten bleiben.

FRAU GRUMBACH. Recht so, Ritter, es sei mit Gewalt geredt und das Maul gestopfet allen teuflischen, höllischen Rottengeistern! Ich hab zu meinem Eheherrn gesprochen von Anbeginn, wie teidingt doch Seiner

Liebden, der Markgraf, so ernstlich mit dem schwarzen Gesindel, den rotzigen, bübischen bäurischen Mordhaufen. Er hätte wohl mögen beizeiten mit Feuer und Faustkolben darein arbeiten, ihnen Ruhe gebieten und, wo sie nit wollten hören, ihnen die Eselsohren aufknäufeln lassen mit Büchsensteinen.

SCHÄFERHANS *erscheint von der Wendelstiege*. Mit Verlaub, fester Junker, es ist eine Partei Reuter herein in den Schloßhof. Wollen bündisch sein, haben rote Kreuz uf die Ärmel genäht.

WILHELM VON GRUMBACH, *in steigender Aufgeregtheit*. Nehmt ihnen die Gäule ab. Potz Küren Marter! Macht flugs und führet die Herren herauf! *Schäferhans ab*.

HARTHEIM, *freudig überrascht*. Sassa! Bündische Reuter! *Er schreit zum Fenster hinab*: Sassa, Kameraden! Hie Ansbach!

GEGENRUF. Schwäbischer Bund!

HARTHEIM. Gebet mir ein klein Urlaub, gnädige Frau, ich will den Herren den Willkomm bietén! *Ab*.

FRAU GRUMBACH. Wer ist in den Hof eingeritten?

WILHELM VON GRUMBACH. Bündische Streifreiter. Itzt, Anna, laß uftragen, daß sich die Tafel biegt! Es muß ein Gelage geben.

FRAU GRUMBACH. In Gottes Namen, was stehest du hier? Geh vor dich und heiß sie willkommen!

LORENZ VON HUTTEN, *schnell herein*. Damit ihr es wißt, wir sind dem Florian Geyer uf den Fersen gewest. Wir suchen den Florian Geyer.

WILHELM VON GRUMBACH. Bei mir? Was hab ich doch mit dem Geyer zu schaffen, einem Ächter und Landfriedbrecher!

LORENZ VON HUTTEN. Ist deine Schwester im Haus?

FRAU GRUMBACH. Längst auf und davon über den blauen Berg; Gott weiß, wohin. Wir wissen es nit.

LORENZ VON HUTTEN. Damit du dich weißt zu hal-

ten, Wilhelm, der bäurische Handel ist aus und hin. Es ist eine Schlacht beschehen bei Königshofen, und noch nit eine Stund ist vorübergangen, da hat der Truchseß lassen Freud schießen zum andern Mal. Jetzt bist du bündisch mit Haut und Haaren oder bist gar ein verlorener Mann.

WILHELM VON GRUMBACH. Sammer potz Körper! Was soll das heißen?

LORENZ VON HUTTEN. Schwager, ich bin vom Klepper herunter und die Stiegen herauf, so flugs mich die Beine wollten tragen. Du bist in Gefahr, Schwager, das will ich dir nit verhalten. Sie haben dich ausgetragen im bündischen Lager, als stäkest du auch fast tief in dem Bundschuh.

WILHELM VON GRUMBACH. Lug ist's, gelogen und zehnmal gelogen! Ich bin markgräfisch gewest und ein markgräfischer Diener.

LORENZ VON HUTTEN. Hast aber damalen in der Kapitelstuben ungeschickte und spitze Worte geredt wider den Bischof, als wolltest du mit dem Ernst an ihn und ihm das Fell über die Ohren ziehen. Das ist dir unvergessen, Wilhelm.

WILHELM VON GRUMBACH, *gezwungen lachend*. Potz! Habt ihr ein Haberkorn funden in mein'm Harn und meinet deshalb, ich hab ein Pferd verschluckt? Was geht mich der bäurische Handel an? Ist wohl schwerlich einerim ganzen Heiligen Reich, dem der Bauern brüderliche Lieb von Anbeginn so gar ist zuwider gewest als mir. Ich hab mit meinen natürlichen und leiblichen Geschwistern nit gerne geteilt, geschweige, daß ich's mit Fremden und diesen rotzigen Bauern tät.

LORENZ VON HUTTEN. So hätt'st du nit sollen in der Kapitelstuben, als sie mit den Brotmessern in die Porten stachen, ein Gleiches tun und nit dazu sprechen: Du stächest dem Bischof Konrad von Würzburg mitten ins Herz!

WILHELM VON GRUMBACH. So soll mich doch uf der Stelle der Donner erschmeißen. Wo das beschehn ist, so will ich nit selig werden. Und wer mir das einmal saget, bei Gottes Stuhl, der soll es nit zweimal sagen. Er sterb und erstick an seiner teuflischen, bübischen Lüg!

LORENZ VON HUTTEN. So laß es gut sein, sie kommen herauf. Aber wenn dir dein Leben lieb ist, verberget den Florian Geyer nit!

WILHELM VON GRUMBACH. Durchsuchet die Burg von der Turmstuben bis in die Keller hinunter, von der Kemenaten bis zur Zisternen, und wenn Ihr ihn findet, so lasset mich in vier Teile schneiden, und mag sie der Henker ufstecken uf allen vier Ecken meiner Burg und meinen Kopf über den Schweinestall nageln zu einem Gedächtnis. Ich weiß von dem Florian Geyer nit meh dann Ihr.

*Schertlin und Hartheim treten gleichzeitig von der Stiege herein im lebhaftesten Gespräch miteinander.*

SCHERTLIN, *laut*. So braucht ihr um deswillen kein Bein meh über ein'n Klepper zu henken. Der Krieg hat ein Loch, er gehet zu Ende.

LORENZ VON HUTTEN, *vorstellend*. Dies ist der ehrenfeste Herr Sebastian Schertlin, jüngst zu Pavia vom Vice-Re aus Napolis vor dem Schloß eigenhändig zum Ritter geschlagen.

SCHERTLIN. Ohne Ruhm zu melden, gnädige Frau.

FRAU GRUMBACH. Willkommen, Ritter! Ihr habt Euren Rittersporn mannlich geführet. Wir haben Eurer Zukunft hie fast sehnlich erwartet.

SCHERTLIN. Habt Ihr auch viel gelitten von den bäurischen Teufeln?

WILHELM VON GRUMBACH. Unwiederbringlichen Schaden und Nachteil. Viele Dörfer zerstöret, zween fester Häuser in Grund verbrunnen.

FRAU GRUMBACH. Nehmet doch Platz, Euer Ehren-

fest, verziehet ein wenig! Ich will gehen und Euch das Bad lassen richten.

WILHELM VON GRUMBACH. Tuet doch meinem Hause die Ehre an, Ritter!

SCHERTLIN. Dank, fester Junker. Ich will's wohl annehmen und den Harnasch ein wenig lockern. Haben tapfer gewerket, ohne Ruhm zu melden.

SCHÄFERHANS *tritt ein, meldet*. Mit Verlaub, fester Junker!

WILHELM VON GRUMBACH. Was gibt's?

SCHÄFERHANS. Was sollen wir mit den Bauern tun, die wir eingebracht haben?

WILHELM VON GRUMBACH. Wieviel sind ihrer?

SCHÄFERHANS. Ob zwanzig hab ich gezählet.

SCHERTLIN. Ihr Herren, laßt es uns halten wie Herr Georg Truchseß. Wann wir geruhet, gessen und trunken haben, alsdann die Gefangenen herauf lassen führen und zu Gericht sitzen. Daß dich's blau Feuer. Wo hab ich dich schon gesehen, Kerl?

SCHÄFERHANS. Zu Pavia, Ritter!

SCHERTLIN. Hast bei Pavia mitgefochten? Brav, Kamerad, wie kommst du hierher, Kamerad?

SCHÄFERHANS. Ich stund bei den Rothenburgern in Sold. Wollten sie mich mit dem Geschütz gen Würzburg verschicken. Sollt allda bäurisch werden: das wollt ich nit. Hab meine Nahrung und Brot bishero bei Fürsten und Herren gesucht und gehabt, so will ich auch fürder bei heiligen Reichsständen, Fürsten und Herren sterben und genesen.

SCHERTLIN. Ist gut landsknechtisch gesprochen; bist ein mannfester Kerl! *Schäferhans ab*.

*Kunz von der Mühlen und Wolf von Kastell treten ebenfalls von der Stiege her ein. Sie disputieren heftig, aber für sich, spähen umher, blicken forschend auf Grumbach und achten zunächst der anderen nicht.*

WILHELM VON GRUMBACH, *forciert*. Glück zu, liebe

Gesellen! *Zu Kastell:* Willkommen, Euer Gnaden! Tuet meinem Hause die Ehre an! Tretet näher!

WOLF VON KASTELL. Mit Verlaub, Junker von Grumbach, nehmet es uns nit vor übel! Wir haben vor alle Tore und Porten Wachen gestellt. Ihr habt ohne Zweifel gut Wissens, wen wir suchen.

WILHELM VON GRUMBACH. Obgleich ich nit weiß, ihr Herren, welchem Ächter und Schelm ihr uf den Fersen seid, auch in keinem Weg denken kann, was ihr in meinem Haus hoffen könnet zu finden, so mögt ihr doch eures Gefallens darin verfahren, und wo ihr Belieben tragt, kein Mauselloch unbesehen lassen in all meiner Burg, Sälen, Kellern und Ställen; so helfe mir Gott! Aber itzt saget mir zuvörderst, ihr Herren, wie seid ihr doch aus der Besatzung kommen?

LORENZ VON HUTTEN. Blau, Schwager! Das ist ein fast trefflich Reiterstücklein gewesen von Heinz Truchsessen Marschalk, unternommen mit dreihundert Pferden; sind von Königshofen her zu uns geritten; funfzig Knechte vor lassen rücken bis an den lichten Zaun. Haben wir sie uf Unsrer Frauen Berg von der Zinnen herab erkennt, eine Stiegen hinuntergelassen und den Lienhart Eifelstätter mit dreien andern hineingenommen. Haben sie uns herrlichen Bericht getan und eine so überaus selige Vertröstung gemachet, daß alle im Schloß schier taumelig sind worden vor großer Freud und schreiende durch die Kammern geloffen. Denn es was allbereits Lachen verboten gewest in der Besatzung, mangelte allbereits Brot, Zumus und Trunk. Was nit meh fern, daß wir hätten unsre eignen Brunnen wiederum müssen saufen. Was dazu Mangels an Pulver und Blei. Hatten uns auch die Bäurischen schon ein fast groß Stück unsrer Mauer niedergelegt mit dem Rothenburger Geschütz, das bös anklopfete. Wacht und Scart hatte viele unsrer Herren und Domherren uf den Tod matt und müde gemachet, hätten einen

zweiten Sturm wahrlich nit können aushalten. So aber was Hilf in der Not kommen. Mußte der Türmer uf'm mittleren Turm alsbald den Bauern das Liedlein blasen:

Hat dich der Schimpf gereuen,  
so zeug du wieder heim.

Der vordere Türmer jubelnde und schreiende uf die Schütt geführet, daß er den Würzburgern ufspielete unten in der Stadt. Das hat er mit Freud getan und ihnen den armen Judas gar hell und schmetternd mit seiner Trummeten zu hören geben. Wir aber, der Kunz von der Mühlen, der Wolf von Kastell und ich, kunnten uns nit meh halten. Wir wollten daran und die Letze mit helfen werken und schlagen. So sind wir dann mit den Bündischen aus der Burg gestiegen, und ist uns auch richtig zuteil worden, was wir begehret. Den härtesten Strauß im freien Felde mitgefochten zu guter Letzt. Ist im ganzen, bäurischen Krieg kein so hartes Treffen gewest als um Ingolstadt.

FRAU GRUMBACH. Hab das Schießen gehöret, ihr Herren!

*Schertlin ist inmitten der Erzählung von Grumbach hinausgeführt worden.*

WOLF VON KASTELL, *wütend*. Und ich sag und behaupt, die Schanze ist dannoch mitnichten gewonnen, so lang wir den Geyer nit niedergeworfen. *Frau Grumbach ab.*

LORENZ VON HUTTEN, *bevor er aus einer großen Weinkanne trinkt, die eine Magd auf den Tisch gestellt hat*. Es gibt ihrer genung, die uf der Meinung verharren, der Geyer sei überhaupt nit bei dem Treffen gewest.

KUNZ VON DER MÜHLEN. Mit meinen Augen hab ich den Geyer sehen fechten uf der Mauer. Zwier hab ich nach ihm gehauen und ihn getroffen zwischen Handschuh und Armzeug. Junker, ich kenne den Geyer allzuwohl, hab auch seine helle Stimme gehöret, da wir zuallererst den Sturm wider das Schlöblein zu

Ingolstadt antraten und noch weit im Felde liefen.

WOLF VON KASTELL. Der Geyer ist dabei gewest, oder nennet mich selbst einen schwarzen Bauern. Kein anderer als er ist es gewest, der das Häuflein geführet und ins Ingolstädter Schlößlein geworfen; hätten uns schwerlich so hart Widerstand getan, uns den Graben voll Toter gelassen. Wo aber der Geyer sich aus dem Handel schleifet, so haben wir den Bundschuh zum andernmal, bevor ein Jahr ins Land gehet.

WILHELM VON GRUMBACH *erscheint in der geöffneten Saaltür, aus der Licht strömt.* Ihr Herren, Speis und Trank stehet schon uf'm Tisch. So seiet gebeten und tut meiner Küchen die Ehre an. Der Allmächtige sei mein Zeuge, daß ich lieber uf'm Gaul säß und mich brauchete im Dienste Rechtens und wahrer evangelischer Freiheit. Dieweil ihr aber die Viktorie gewonnen habt ohne mich, die Bauern mit blutigen Köpfen heimgeschickt, ist meine Meinung, daß wir eine kleine Freud und Gelage anstellen und nach so langer Not und Fahr es uns ein wenig wohl sein lassen bei Wein und Schmaus. *Die Ritter folgen schweigend Grumbach in den Speisesaal. Man hört nun das Geräusch der im Nebenzimmer Tafelnden. Einige Schüsse in der Ferne und am Ende das Getrappel von vielen Menschen, welche die Wendeltreppe heraufkommen. Hierauf wird Schäferhans sichtbar, der in die Treppe zurückschreit, während er an einem Strick den ersten gefangenen Bauern heraufzieht.*

SCHÄFERHANS. Verdammte Hautzen, herauf, der Galgen ist oben, der Dalinger steht dabei. Steh still, Horck! *Etwa fünfzehn zerlumpfte, zitternde, auf den Tod verängstete Bauern und eine Bäuerin, darunter fünf oder sechs mit einem weißen Stab in der Hand, werden von zwei Reisigen hereingetrieben. Einem jeden sind die Hände zusammengebunden, und ein jeder ist genötigt, mit diesen gebundenen Händen seine Hosen zu halten, die sonst herabfallen würden.*

SCHÄFERHANS, zu dem Bauern, den er an einer Schlinge um den Hals führt. Jetzt sollt ihr granten lernen, aber die Füße auf ein glühendes Rost gesetzt!

ERSTER BAUER, blödsinnig vor Angst. Batienzia, Fintzi, Domine.

SCHÄFERHANS. Gelobet wohl der heiligen Jungfrau ein Licht so lang wie der Münster zu Straßburg.

ERSTER BAUER. Du bist ein Christ, Herr. Hier ist das Stäblein, der Truchseß hat mich begnadigt.

SCHÄFERHANS. Potz Zucker, was gehet mich das an? Du bist verloren wie eines Juden Seel. *Er schlägt ihm den weißen Stab aus der Hand.*

ERSTER REISIGER. Der ist des Teufels, der einen Bauern leben läßt. Ich hab ihrer ob zwanzig kalt gemacht.

ZWEITER REISIGER. Ist ein verzagt schlecht Volk, lassen sich verschlingen als die Kaninchen.

ERSTER REISIGER. Haben sie von den Bäumen geschossen, daß sie herab sind fallen wie die Störch ab den Nestern.

ZWEITER REISIGER. Hatte ein Häuflein verfolgt bis gen Giebelstadt mit mein'm Rennfähnlein. Ist Lachen verboten gewest. Krochen sie unters Gesträuch, etliche in die Hecken innen uf'm Schloßgraben. Konnten wir mit den Gäulen nit ankommen. Haben wir ihnen zugeschrien, welcher unter ihnen die andern zu Tod könnte stechen, dem wollten wir Leib und Leben versichern.

SCHÄFERHANS. Potz! Daß dich der Donner erschmeiß!

ZWEITER REISIGER. Erhub sich ein Kerl und unterstund sich der Sache. Stach also uf seine bäuerischen Brüder ein, als wären es Kälber und Ferkel gewest. Tat ihrer fünfe kurz ab. Der sechste aber, der wollt nit daran, stellte sich meisterlich, und kamen die beiden in ein Ringen, herum Lottel, hinum Trottel; was spaß-

haft zu schauen. Und als sie ganz wohl ineinander gemengt und verstricket, traten sie fehl von ungefähr, rolleten die Böschung hinab in den Graben und ver-soffen bede.

WOLF VON KASTELL, *angetrunken, unruhig, kommt aus dem Saal.* Oha! Brüder Hundsfötter, kommt ihr, kriecht ihr zu Kreuze? Ein jeder unter euch Buben weiß, daß er itzt sterben muß. Aber wo ihr nit voll herausgehst mit der lauterer Wahrheit, so wird man euch dermaßen strecken und peinlich verhören... Red du da, wo hast du den Florian Geyer zuletzt gesehen?

SCHÄFERHANS. Der Geyer ist ein Höfling, ein Suppierer, ein Scheißling.

WOLF VON KASTELL. Hundert Gulden sind uf des Geyers Kopf gesetzt. Hundertfünfzig, wer ihn dem Truchsessen lebendig bringt.

SCHÄFERHANS. Potz, so wollt ich, daß ich schon mein Maß Wein und kalt Fleisch im Bauche hätt. Ich will Hunde nehmen und uf ihn Jagd machen, und wo ich ihn finde, will ich mein Messer in sein Herz stoßen und seins Bluts mit hohen Freuden trinken.

WOLF VON KASTELL. Wo hast du den Geyer zuletzt gesehen?

ERSTER BAUER. Als wir mit ganzem hellem Haufen von Würzburg waren ufgebrochen, in Meinung, den Brüdern gen Königshofen zuzuziehen, zogen wir hinaus und bei Heidingsfeld die Stiegen hinauf. Als wir hinauf waren, kam einer uf'n Gaul überzweg dahengerennet. Ist der Geyer gewest.

LORENZ VON HUTTEN, *angetrunken in der Saaltür.* Wulf, ich trink uf den Schwäbischen Bund, so wie er itzt ist, und solange er nit wider den gemeinen Adel zu Felde zieht.

WOLF VON KASTELL. Ich tu dir Bescheid. Aber itzt tu ein Ding und tritt her, der Bruder Schmalzbettler

wird dich berichten, ob der Geyer im Treffen gewest ist oder nit.

LORENZ VON HUTTEN. Red du, Landschelm!

ERSTER BAUER. So helfe mir Gott, ich weiß nit meh. Bald darnach fielen des Truchsessen Reiter in uns. Entstund Feindgeschrei: Flieht, liebe fromme bäurische Brüder, und fing sich das große Fliehen an.

WILHELM VON GRUMBACH. Ihr Herren, laufet ihr von der Krippen? Es ist neuer Wein kommen, und das Spanferkel steht uf'm Tisch. *Mit dem Humpen hereintretend, singt er:* „O du armer Judas, was hast du getan.“ *Roh herauslachend:* Potz Lung, wie seht ihr doch aus, liebe evangelische Brüder! Oha! Wollen euch die Hosen nit oben bleiben?

SCHÄFERHANS. Ich hab ihnen die Nestel aus den Hosen gemacht, fester Junker, so können sie nit davonlaufen. *Die Ritter lachen wüst.*

SCHERTLIN, *betrunken, tritt auch herein und herzu.* Keinnutziges Lauszeug, ist nichts zu erarnen an euch für ein'n Reutersmann. Da ihr niedergelegt seid, aus der Gnade Gottes, und eurer an sechzigtausend zu Tode geschlagen mit Gottes Hilf, muß einer zufrieden sein, fährt so arm heim, als er ausfuhr.

WOLF VON KASTELL. Habt ihr nit kurze böhmische Schwerter zur Hand, zum Hände abhauen?

*Die Bauern fallen zitternd und wimmernd auf die Knie.*

SCHERTLIN. Ihr wisset, was der Luther gesagt und geschrieben: wer Mitleid mit diesen schwarzen bäurischen Teufeln hat, mit dem hat Gott kein Mitleid!

ALLE BAUERN, *durcheinander.* Erbarmet euch unserer, ihr Herren, wir sind begnadete Leut!

SCHÄFERHANS. Aufschneider, Bettdrücker, Lügner, Bärenhäuter! Ihr lügt.

WOLF VON KASTELL, *die Reitknote in der Hand.* Itzt rund heraus. Redet, ihr Hautzen! Wieviel Türen soll der Edelmann haben, he? Antwort: soviel er will.

DIE BAUERN. Soviel er will. *Lachende Ritter.*

WOLF VON KASTELL. Wieviel feste Häuser darf der Edelmann haben?

DIE BAUERN. Soviel ihm beliebt.

WOLF VON KASTELL, *auf die Bauern einknallend.*  
He! Hallo! Hussa ho! Stoß euch die rote Ruhr!

LORENZ VON HUTTEN, *auch mit der Peitsche auf sie einhauend.* Schwarze Hunde!

SCHERTLIN, *wie Hutten.* Erznarren, Kujone!

WILHELM VON GRUMBACH, *wie Hutten.* Hundsfötter, Buben, ins Loch mit ihnen! *Sie haben in Gemeinschaft mit den Reisigen die Bauern hinausgeprügelt. Erschöpfung, wüstes, trunkenes Gelächter und Stärkung durch einen Trunk.*

SCHERTLIN. Wohlan, fromme Gesellen! So lasset uns nach der Arbeit ein wenig Deutsch-Herren spielen!

KUNZ VON DER MÜHLEN *spricht im Abgehen.*

Kleider aus und Kleider an,  
essen, trinken, schlafen gahn,

das ist die Arbeit, so die Deutsch-Herren han.

SCHERTLIN. Ihr Herren, wo machen wir hernacher den Mummplatz?

WOLF VON KASTELL. Wollt ihr würfeln?

SCHERTLIN. Was eine seltsame Frag? Sollen Kriegsleut ein Gelag haben, und keine Würfel dabei sein?

*Alle ab in den Speisesaal, wo sie alsbald zu singen beginnen:*

Wir haben keine Sorgen  
wohl um das Röm'sche Reich,  
es sterb heut oder morgen,  
das gilt uns alles gleich.

*Marei schleicht ängstlich und vorsichtig herein. Sie stutzt, als sie die Zuruße im Nebenzimmer vernimmt. Sie will zurück, von wo sie gekommen, stutzt aber wieder und horcht. Schwaches Eisengeräusch eines langsam die Wendeltreppe aufsteigenden Gewappneten wird hörbar. Marei,*

*seltsam unsicher geworden, weiß nicht, ob sie bleiben oder flüchten soll, und schließlich weicht sie zurück, ins fernste Dunkel. Nun sieht man einen schwarzen Ritter die letzten Stufen der Treppe mühselig heraufwanken. Er hält sich an einen Türpfosten. Das Visier ist geschlossen. Mit letzter Anstrengung versucht er den Helm loszuschnallen.*

MAREI, *leise.* Kapitän!

GEYER *stutzt.*

MAREI, *lauter.* Kapitän!

GEYER *öffnet mühsam das Visier.*

MAREI. Kapitän! Schon ist sie bei ihm und bemüht, ihm den Helm abzunehmen.

GEYER *lallt.* Schnall mir den Helm ab!

MAREI. Kapitän, du mußt fort, du kannst hier nit bleiben.

GEYER. Still!

*Marei schlägt sich die Hand vor den Mund. Geyer will sprechen, vermag es nicht. Marei stützt ihn und forscht ängstlich. Geyer deutet auf etwas. Marei ratlos. Endlich versteht sie. Auf dem Tisch steht eine Weinkanne, dorthin leitet sie den Kraftlosen. Er kann nicht weiter. Blitzschnell bringt sie den Weinkrug. Er greift lechzend darnach, umklammert ihn und trinkt gierig. Sie unterstützt den Krug wie einem Kinde. Geyer ist auf ein Knie gesunken, setzt ab, wimmert und trinkt wieder, dann gleitet er auf die Erde. Mit dem Rücken gegen einen Stuhl, sitzt er, legt den Kopf hintenüber, öffnet den Mund und holt tief Atem.*

MAREI *ist ratlos, erschrickt, als er die Augen schließt, kniet neben ihn und hastet ihm zu.* Kapitän, du mußt fort, Tod und Verderben ist hie!

GEYER *öffnet die Augen.* Wo bin ich?

MAREI. Zu Rimpar bist du, und bündische Reiter sind hie.

GEYER. Ich bin wohl schon tot?

MAREI. Kapitän, du mußt fort, so wahr ich lebe, Kapitän; sonst ist es zu spat.

GEYER *lächelt und sieht sie groß und tief an.* Ich bin zufrieden hie.

LORENZ VON HUTTEN *kommt hereingeschrien und gepoltert.* Ein schön Spiel, ein verfluchtes Spiel. Wie nennt ihr das Spiel, ihr Herrn? Ist das das Maislen? Ei, so mag der Teufel das Maislen spielen, ich hab einen ganzen Hirsebrei ins Gesicht bekommen. *Er säubert sich am Fenster. Höllengelächter im Nebenzimmer. Ohne Geyer zu bemerken, geht er wieder ab.*

GEYER, *bei Besinnung.* Bündische sind hie? *Er erhebt sich mühsam.*

MAREI. Ich weiß, wo die Pferde sind, Kapitän. Die Knechte sind trunken, besorgen nichts Übles!

GEYER. War das nit der Lorenz von Hutten?

MAREI. Ich weiß nit.

WILHELM VON GRUMBACH, *angetrunken, tritt auf.* Kotz, Dirne, was tust du hier?

GEYER. Wilhelm!

WILHELM VON GRUMBACH, *aufs tiefste erschrocken.* Was? Wer? Wer bist du, was willst du?

GEYER. Kennst mich nit?

WILHELM VON GRUMBACH. Wer bist du? Was willst du? Ich kenne dich nit!

GEYER. Hast kurze Gedanken, so du mich nit kennst.

WILHELM VON GRUMBACH. Kotz, kurze Gedanken, lange Gedanken, was geht das mich an? Soll ich mich lebendig lassen vierteilen und meinen Leichnam vom Schinder zu Asche verbrennen? Da siehe du zu, ich kenne dich nit!

GEYER. Es ist um ein Stündlein Schlafs zu tun.

WILHELM VON GRUMBACH. Ich kenne dich nit. Was willst du bei mir? Weiß bloß von einem, der sich vermessen hat, daß er wollt aufspielen, daß Fürsten und Pfaffen sollten das Tanzen lernen. Aber er kunnt nit

recht spielen, und so schlug man ihm die Lauten am Kopf entzwei. Itzt haben die Fürsten und Pfaffen das Spiel angehoben...

GEYER. Ich weiß, ich weiß, es gibt Blut und Geld.

WILHELM VON GRUMBACH. Was willst du hie, was kommst du zu mir? Soll ich dein entgelten? Willst mir den Bluthund, den Truchseß, vollends uf'n Hals hetzen? Man hat mich ausgetragen genung, als stäke ich auch in dem Handel. Hab aber nie nit darin gesteckt. Bin nie kein Schwarzer gewest.

GEYER. Wilhelm, es ist um ein Stündlein Schlafes zu tun! Alsdann will ich auf und dir nie wieder unter die Augen treten. Aber itzt bin ich kraftlos, ein Kind kann mich fällen.

WILHELM VON GRUMBACH. Ich kann dich nit hausen und hofen, es geht mir ans Leben.

GEYER. Wenn ich dann fort soll, willst du mir nit nach deutschem Brauch eine andere Herberge weisen?

WILHELM VON GRUMBACH. Ich weiß keine andere, ich kenne dich nit. Wer hat dich den Handel anfahen heißen? Itzt ist dir der Tod näher dann das Leben.

GEYER. Ein Mönch in einem Kloster überwähret viele Kriegsleut! Gehab dich wohl! Bist du nit evangelisch gewest?

WILHELM VON GRUMBACH. Lutherisch bin ich gewest, nit aber Karlstattisch oder gar Münzerisch. So halt ich auch itzt fest an Gottes Wort, wie der Luther festhält daran.

GEYER. Brocken und Grumpen wird er davonbringen.

WILHELM VON GRUMBACH. Wo willst du hin?

GEYER. O liebe Deutsche! Dank bei den Deutschen ist nit zu erjagen. Leb wohl!

WILHELM VON GRUMBACH. Kannst du mir Übles nachreden, habe ich es je mit den Bäurischen gehalten?

GEYER. Weiß Gott, was ich kann und was ich nit

kann. Vier Tag hab ich nit geruht. Gewerkt hab ich wider die Bündischen, bis alle Glieder mir abstarben. Wir haben die Schanz gehalten, im Schlöblein zu Ingolstadt, bis uns das Pulver ausging; alsdann haben wir uns gewehrt mit Händen und Zähnen. Was überblieb, ist in ein'n Keller krochen und den verrammelt. Haben sie Pulver in die Mordgruben geschüttet und das angezündet. Wilhelm, wenn mich der Henker itzt an der Bank streckt, so kann ich für meine Urgicht nit einstehn.

WILHELM VON GRUMBACH, *mit plötzlichem Entschluß*. Komm! geh dort hinein! Kann ich Hunde und Katzen leiden, so kann ich dich auch eine Nacht leiden; aber mit dem frühesten drehe dich aus!

GEYER *zögert, ehe er durch die ihm geöffnete Tür links geht*.

WILHELM VON GRUMBACH. Potz, willst du nit?

GEYER, *bedeutsam*. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr... *Ab mit Marei und Grumbach*.

FRAU GRUMBACH, *hastig herein*. Wilhelm!

WILHELM VON GRUMBACH *kommt wieder*. Rufst du mich?

FRAU GRUMBACH. Was tust du dadrin?

WILHELM VON GRUMBACH. Nichts!

FRAU GRUMBACH. Die Mägde haben einen im schwarzen Harnisch sehen den Wendelstein hinaufgehen.

WILHELM VON GRUMBACH. Nu und? Sind nit Geharnischte meh dann zuviel im Schloß?

FRAU GRUMBACH. Hast du nichts nit bemerkt?

WILHELM VON GRUMBACH, *heftig*. Ei, nein!

FRAU GRUMBACH, *erschreckt und voll Ahnung*. Wilhelm!

WILHELM VON GRUMBACH. Was willst du von mir?

FRAU GRUMBACH. Du hast den Ritter gesehen?

WILHELM VON GRUMBACH. In's Teufels Namen, so hab ich den Ritter gesehn! Itzt halt dein Maul und laß mich zufrieden!

FRAU GRUMBACH. Du weißt, wer der Ritter ist.

WILHELM VON GRUMBACH. Ich weiß es nit, ich kenn ihn nit.

FRAU GRUMBACH, *fast weinend*. Um Gottes und aller Heiligen willen, verbirg ihn nit!

WILHELM VON GRUMBACH. Soll ich die Blutschuld uf mich laden?

FRAU GRUMBACH. Sein Blut soll über mich gehn, Wilhelm! Denk an dein Weib und Kind. Du bist dem Bischof im Weg...

WILHELM VON GRUMBACH, *da die Ritter im Begriff sind, einzutreten, stößt seine Frau zurück*. Hölle und Teufel!

SCHERTLIN, *ohne Harnisch, erscheint, den dreijährigen Buben Grumbachs im Arm, in der Saaltür rechts*. Je jene, je jene! Juch! Hallo! *Ihn auf dem Arm hereintragend*:

Willst du dich ernähren,  
du junger Edelmann,  
folg du meiner Lehren,  
sitz uf, trab zum Bann!  
Wenn der Bauer zu Holze fährt,  
so greif ihn freislich an,  
derwisch ihn bei dem Kragen,  
erfreu das Herze din,  
nimm ihm, was er habe,  
spann aus die Pferdlein sin,  
sei frisch und dazu unverzagt!  
Wenn er nummen Pfennig hat,  
so reiß ihm d' Gurgel ab!

Als ich an seiner Kammer vorüberging, gnädige Frau, schlug er mörderlich Lärm, schrie nach der Mutter. Bin ich hinein in die Stuben, und war alles gut. Kunnt

aber nit wieder heraus, muß ihn dann mit mir nehmen. Ei, potz! Was Augen macht doch das Junkerlein! Potz Zähholz, schau dich um! Hab auch so ein'n Sohn, als du einer bist. Hat mir im Mutterleib drei seidne Wämser gewonnen. Sie haben mit mir gewett't: es werd eine Tochter.

*Frau Grumbach empfängt den Hemdenmatz und entfernt sich schnell mit ihm.*

KUNZ VON DER MÜHLEN *ist gekommen mit Hartheim, Kastell und Hutten.* Ihr Herren, die Würfel sind hie.

SCHERTLIN. Ohne Ruhm zu melden. Ihr werdet gut tun, Junker, wo Ihr Euch mit den Würfeln nit an mich getrauet. Vor noch nit zwo Tagen hab ich dem Truchsess in im Läger fünfzig Floren abgenommen.

WOLF VON KASTELL. Aber dreißig davon hab ich den nächsten Tag für mich eingeheimset.

SCHERTLIN. Potz Zucker! Ich war ohne Lust am Spiel, fast hungrig und ungeduldig, sust hättet Ihr mir wohl nit einen Weißpfennig mögen abnehmen. *Zu Hutten Ritter!* ich trink Eure Gesundheit. *Er trinkt.*

WOLF VON KASTELL. Er ist fast müde und voll, wird Euch schwerlich Bescheid tun. Und Ihr, Junker von Hartheim, Euch ist der Wein auch bö in Kopf krochen, als mir scheint.

HARTHEIM. Zwanzig Floren, wo Ihr nit eh unter den Tisch fallt als ich.

SCHERTLIN. Ausfechten, ausfechten!

WOLF VON KASTELL. Ich tu Euch Bescheid, als viel Ihr wollt.

SCHERTLIN. Ausfechten, ausfechten! *Schertlin, Hartheim, Kastell, von der Mühlen und Grumbach zurück in den Speisesaal. Hutten ist, den Kopf auf den Tisch gelegt, eingeschlafen.*

FRAU GRUMBACH *herein und zu Hutten.* Lorenz! Lorenz!

LORENZ VON HUTTEN *grunzt.*

FRAU GRUMBACH. Lorenz! Lorenz! Der Florian Geyer ist hie!

LORENZ VON HUTTEN *fährt auf*. Wer? Wo? Der Florian Geyer?

FRAU GRUMBACH. Ja, Lorenz!

LORENZ VON HUTTEN. Itzt auf einmal?

FRAU GRUMBACH. Er ist auf der Flucht, Lorenz, und eben herein.

LORENZ VON HUTTEN. Wo? Ich werf ihn nieder, ich werf ihn allein nieder.

FRAU GRUMBACH. Leid dich, um Gottes willen, still, still!

*Wilhelm von Grumbach kommt.*

LORENZ VON HUTTEN. Wilhelm, wo ist er?

WILHELM VON GRUMBACH. Wer?

LORENZ VON HUTTEN. Der Geyer!

WILHELM VON GRUMBACH. Ei, fragst du mich wieder?

LORENZ VON HUTTEN. Wilhelm, red, oder ich schlag Lärm! Nieder mit dem Geyer! Er hat französischen Sold gehabt und hat den Herzog und Henker von Württemberg wollen zu einem Kaiser machen. Er hat meinem Todfeind gedient, er muß sterben!

HARTHEIM *kommt*. Was gibt's, ihr Herren?

LORENZ VON HUTTEN. Der Florian Geyer ist im Haus.

HARTHEIM. Der Geyer? Waffen! *Er stürzt ab*.

SCHERTLIN *kommt*. Der Geyer ist hie?

WILHELM VON GRUMBACH. Ihr Herrn, nehmt Vernunft an; bedenkt, wer er ist; mäßigt euch! Ich kann ihn nit hausen und hofen, ich kann ihn nit schützen und will es auch nit; so sorget, daß er euch nit entschlüpft!

SCHERTLIN. Die Pforten besetzen! Waffen! Knechte! *Er stürzt ab. Große Verwirrung.*

HARTHEIM, *wiedergekehrt*. Wo ist mein Helm?

SCHERTLIN, *nur zum Teil geharnischt, wüst, halb nüchtern, wieder herein*. Die Knechte! Die Knechte!

HARTHEIM. Die Knechte sind toll und voll gesoffen, liegen auf dem Rücken und schnarchen.

SCHERTLIN. Schlaget Lärm!

FRAU GRUMBACH. Nit Lärm schlagen, Ritter!

LORENZ VON HUTTEN, *zum Teil gewappnet, kehrt wieder.* Wo ist itzt der Geyer? Ich bin gefaßt.

*Schäferhans erscheint an der Treppentür.*

SCHERTLIN, *zu Schäferhans.* Betrunkene Kanailen, wollt ihr aufwachen?

*Wilhelm von Grumbach hat sich davongeschlichen.*

LORENZ VON HUTTEN. Wilhelm! Wo bist du?

SCHERTLIN. Wo ist der Junker?

KUNZ VON DER MÜHLEN. Wo ist der Geyer?

*Frau Grumbach gebietet durch eine Bewegung Stille, geht zu der Tür, hinter der Geyer verschwunden ist, und deutet mit der Hand darauf, dann verschwindet sie. Die halbtrunkenen Ritter fassen ihre Schwerter fest und nähern sich vorsichtig der Tür. Stille. Spannung. Da öffnet sich die Tür; Geflüster der Ritter. Marei tritt heraus und wieder zurück. Im nächsten Moment kommt sie ganz heraus; in der Mitte des Zimmers wird sie gepackt und erstochen.*

MAREI, *sterbend.* Kapitän! Rettio! Mordio! Mörder!

SCHERTLIN. Itzt nit gezögert, faßt eure Wehren fest!

*Lorenz von Hutten schleicht ganz nahe der Tür und will gerade seine Hand auf die Klinke legen, als die Tür von innen gewaltsam aufgetreten wird. Mit dem Stumpf der schwarzen Fahne in der Linken und dem entblößten Schwert in der Rechten steht Geyer in dem Türrahmen. Alle prallen zurück. Stolz, kalt und gefährlich ist sein Blick, als er mit eisiger Ruhe fragt.*

GEYER. Wen suchet ihr?

DIE RITTER *schweigen.*

GEYER. Wen suchet ihr?

SCHERTLIN. Den Florian Geyer von Giebelstatt.

GEYER, *vorschreitend*. Der bin ich, wer seid ihr?

SCHERTLIN. Kennst du mich nit?

GEYER. Nein!

SCHERTLIN. Kennst du den Sebastian Schertlin nit, von Pavia her?

GEYER. Sollt ich jeden Raufbold und Finanzer kennen, der in des Frundsbergers Trosse läuft?

LORENZ VON HUTTEN. Kennst du mich auch nit?

GEYER. Du bist ein Pfaffenknecht.

LORENZ VON HUTTEN. Lorenz von Hutten ist mein Name.

GEYER. So schäme dich für den Teufel, wenn du eine ehrliche deutsche Ader im Leibe hast.

LORENZ VON HUTTEN. Potz Marter! Rühmest du dich, des Ulrich von Hutten Freund zu sein, und dienest dem Herzog und Henker von Württemberg, seinem schlimmsten Feind?

GEYER. Nichts ohne Ursach! als der Sickingen sterbend gesagt hat.

HARTHEIM. Kurzum, was redet Ihr viel daher? Gebt Euch in Gnad und Ungnad!

GEYER *lacht in unsäglicher Geringschätzung*.

HARTHEIM. Gebt Euch in Gnad und Ungnad! Gebt Euch gutwillig, Ritter, sust —

GEYER. He! Du! mit deinem spanischen Pfauentritt, bleib mir vom Leib! Hältst du mich nit für Manns genug, mich wider Gewalt zu setzen, daß du mir den Tod dräuest gleich einer feisten Gans?

WOLF VON KASTELL. Du kannst nit wider Gottes Strafe fechten.

SCHERTLIN. Gebt Euch in Gnad und Ungnad! Ihr seid dieser bäurischen Ufruhr Haupt- und Anführer gewest. Die armen Leute verführet zu Schmach, Not und Verderben.

GEYER *lacht*.

WOLF VON KASTELL. Ihr habt Euch wider Recht,



Ordnung, Gerechtigkeit und das göttliche Wort gesetzt.

GEYER, *den Rücken durch die Wand gedeckt, lacht abermals.*

SCHERTLIN. Zum letzten Male, Ritter: ergebt Euch in Gnad und Ungnad! Tut das Schwert weg!

GEYER, *in Kampfstellung, furchtbar.* Her!

LORENZ VON HUTTEN. Dran!

SCHERTLIN. Halt!

*Die Ritter beraten leise, indessen hat Schäferhans, im Hintergrund stehend, seine Armbrust aufgebracht und mehrmals auf Geyer angelegt.*

GEYER, *in sich versunken, schreit plötzlich laut und übermenschlich.* Judas! Judas!

LORENZ VON HUTTEN. Schreiest du itzt wie ein Brüllochs!? Du bist der Judas! Kein anderer als du. Bist du nit am gemeinen Adel zum Judas geworden? Deine Mutter weinet die Augen aus, dein Vater fährt mit Gram in die Grube...

GEYER, *wie abwesend.* Ich bin der Letzte meines Schilds und Helms.

WOLF VON KASTELL. Was sagt er da? Verhüt es Gott, es sind ehrliche Ritter und Reuter deines Namens genug überblieben.

SCHERTLIN. Im Namen des Truchsessen von Wald-burg, Gubernator von Württemberg...

LORENZ VON HUTTEN. Im Namen des Obersten Feldhauptmannes...

GEYER. Ich nehm ihn für einen Metzger, Schinder, Kuppler und Schelm und euch für Schindhunde, Mark-säuger, Neidhunde und nasse Buben...

RITTER. Schlagt tot! Schlagt tot!

GEYER. Her! Her!

LORENZ VON HUTTEN. Bauer, gib Frieden!

GEYER. Ziska und die Freiheit! Her!

SCHÄFERHANS *drückt auf Geyer ab.*

Geyer sinkt tödlich getroffen, starr, gerade, mit einem haßerfüllten Blick vornüber und ist nicht mehr.

LORENZ VON HUTTEN, wie die übrigen Ritter verblüfft und erschrocken. Kotz! was war das?

SCHERTLIN. Bei meinem Eid, ihr Herren...

WOLF VON KASTELL. Nit zu nahe, Junker.

Schäferhans fällt über den Toten her wie über ein erlegtes Wild.

HARTHEIM. Ist er tot?

SCHÄFERHANS. Wird wohl. Hab nie keinen beßren Schuß getan.

SCHERTLIN. Du Bluthund hast ihn gefällt.

SCHÄFERHANS, Geyern den Brustharnisch losschnallend. Sollt ich nit? Hat nit der Truchseß hundert Floren gesetzt uf seinen Kopf?

KUNZ VON DER MÜHLEN, zum Fenster hinausschreiend. Der Florian Geyer ist tot! Stoßt in die Trummeten! Der Florian Geyer ist tot!

WOLF VON KASTELL. Die Gäule heraus! Auf! und lasset uns die fröhliche Botschaft ins Läger bringen.

LORENZ VON HUTTEN. Laß mir das Schwert, Bruder Veit, so soll dir dein Geld werden. Ich will für dich werben beim Truchsessen. *Er nimmt das Schwert.*

SCHERTLIN. So wahr mir Gott helfe, eine herrliche Wehr!

WOLF VON KASTELL, auch das Schwert beschauend. Es ist ein Spruch in der Knauf geritzt.

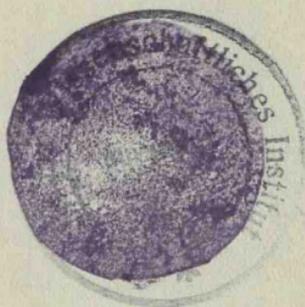
LORENZ VON HUTTEN liest ab. Nulla crux — nulla corona.

KUNZ VON DER MÜHLEN, am Fenster, ruft. Sassa! der Florian Geyer ist tot!

*Fanfارة unten im Hof.*

INHALT DES ZWEITEN BANDES  
DER ERSTEN ABTEILUNG

Die Weber . . . . .	I
Kollege Crampton. . . . .	103
Der Biberpelz . . . . .	175
Hanneles Himmelfahrt . . . . .	253
Florian Geyer . . . . .	301



VERIFICAT  
2017